<36620182970013

<36620182970013

Bayer. Staatsbibliothek

M. IACOBUS DANIEL ERNESTUS
ROCHLIC. P. L. C. ET ECCLES. ALTENB.
MINISTER ÆTAT. XLV. MINIST. XXII

Das
Hiſto
riſche
Bilder
Buch

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erklärung des Kupffer-Tittels.

DAs freche Laster-Bild geht muthig zum Verderben
Auff einem Rosen-Pfad/ begleitet von der Wacht
Der jenen/ so ihr Volck um schnöde Lüste werben.
Und sie mit Ketten ziehn zum finstern Höllen-Schacht;
Hingegen fühlt das Weib der Traurigkeit die Blitzen/
Die Himmel- ab auff sie mit Donner-Knall ergehn.
Und ihr erbebend Hertz mit scharffen Pfeilen schlitzen/
Sie muß im Wetter-Sturm des starcken Hagels stehn:
Saturnus unterdeß ein Ebenbild der Jahre/
Ruht auf dem Todten-Kopff/ biß ihm das Uhrwerck zeigt/
Durch seiner Sensen Krafft zu legen auff die Bahre/
Den/der durch seine Schuld sich selbst zum Grabe neigt.
Wer bringt/ihr Sterblichen / auf euch die Unglücks-Fluthen/
Als euer Laster-Sinn? der selbst den Himmel trotzt/
Und giebt ihm in die Hand die scharff-gespitzten Ruthen/
Wodurch er unverhofft die rauhe Frechheit putzt.
Ein klug-gesinnter Geist betrachtet diese Fälle/
Und meidet das wodurch ein Thor sich selbsten stürtzt/
Er haßt den Laster Pfad/und liebt die Tugend-Quelle/
So uns die Lebens-Uhr verlängt und nicht verkürtzt.

ALTENBURG
ARCHIV

Gotha-Hauß/

n/

Zimmer/

ein an- und sonderlicher
Begeben- chten schauwürdigen
Exempl- Eiffer der Sün-
de betrüglichen
len.

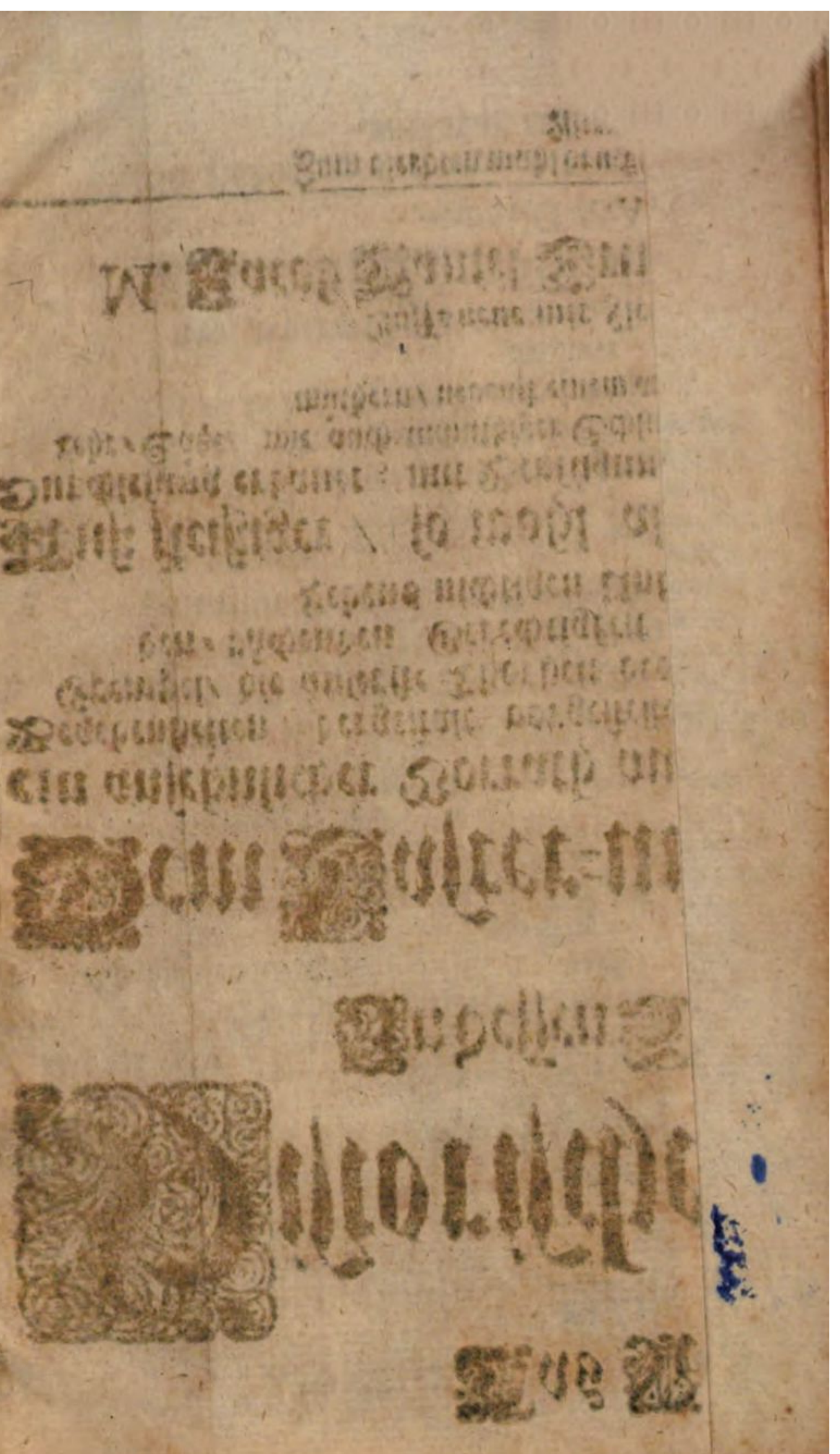
Auß ficht-Schreiber

Durchle- ingen / ersprießlicher
Lehr- Historien-liebenden Ge-
Nutz

Meltenburg/

---

chter.



Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/

Hn. Friedrichen/

Hertzogen zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ Landgrafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meissen/ Gefürsteten Grafen zu Henneberg/ Graffen zu der Marck und Ravensberg/ Herrn zu Ravenstein/ ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Hertzog/ gnädigster Fürst und Herr.

Dieweil alle Wercke und Verrichtungen/ welche auf der veränderlichen Schau-Bühne dieses unbeständigen Erd-Balls/ so wohl von Frommen als Bösen Menschen aufgeführet werden/ dermassen beschaffen/ daß sie zugleich mit ihrem sterblichen Urhebern wiederum dahin fallen/ und in das düstere Grab einer ewigen Vergessenheit eingesencket werden; So hat die klugsinnige Welt auf gewisse Mittel gedacht/ wie sie den nachtheiligen Untergang so vieler nützlicher und erbaulicher Begebenheiten verhüten/ und das Andencken der begreißten Vorfahren/ der späten Nach-Welt/ theils vor die Augen stellen/ theils

auch in die fähige Marmor-Taffel ihres Gedächtnisses eingraben möchte. Sothane zu gedachten Behuff ersonnene Mittel / finden sich fürnemlich dreyerley: Die Mahler-Kunst / die Schau-Spiele und die Geschicht-Bücher. Durch das erste / nemlich die Mahlerey (darunter auch die Bildschnitzer und andere dergleichen Künste begriffen) werden die uhralten Geschichte / welche allbereit vor etlich tausend Jahren / so wohl unter dem Volck Gottes / als auch in dem blinden Heydenthum abgehandelt / vermöge des Kunst-geübten Pinsels / mit ihrem eigentlichen und natürlichen Farben-Habit angekleidet / und unsern Augen / nicht ohne sonderbare Belustigung / und mit folgende Gemüths-Bewegung / fürstellig gemacht; und müssen wir offtmahl in Betrachtung solcher Kunst-Wercke erfahren / daß die Liebligkeit der fürgestellten Geschichte / mit der geübten Hand des Kunstfertigen Mahlers wettstreitet / um von unserm Munde den Urtheil-Spruch sonderbarer Vortrefflichkeit zu erlangen.

Ich will die Wirckung der Mahlerey in dem menschlichen Hertzen zu erweisen / nicht anführen / daß offtmals so wol unter Hohen als Niedrigen / so wohl ehrliche als unehrliche Liebes-Neigungen durch Vermittelung eines Gemäldes sind gestifftet worden / und wie hoch es dannen-

nenhero vor Zeiten / Johann Hertzog von Burgunt / zubenamt der Unerschrockene / empfunden / als er seiner Gemahlin der Margaretæ Conterfait / in dem Gemach Ludovici / Hertzog von Orleans wahrgenommen: sondern aus dem Cedreno nur gedencken / daß vorzeiten Bogor / ein Herr in Bulgaria, durch das Gemälde des Jüngsten Gerichts / zum Christlichen Glauben bekehret worden / als der Münch Methodius, auf Begehren des Fürsten / daß er etwas schreckliches mahlen solte / solches in dem Pallaste auffgestellet / und dessen Bedeutung dem Heydnischen Printzen darauf außführlich beygebracht; ingleichen / daß Gregorius von Nyssa / das Gemälde von der Opfferung Isaacs / und Asterius Bischoff zu Amazea das Bildniß der Märterin Euphemiä / niemahls ohne häuffige Thränen-Vergiessung beschauen können / da sie doch die Historien an sich selbsten vielmahls mit trockenen Augen verlesen. Ob nun zwar solche Kunst-Bilder dienlich gnug seyn / uns die verjahrten Zeiten auf das neue vor die Augen zu mahlen / und das Gemüthe zu heilsamer Tugend-Liebe und Laster-Haß ziemlich anzufeuren; so ist doch dieses Mittel meistentheils denen anständig / welche das Glück mit günstigen Blicken vor andern bestrahlet / u. von vergänglichen Gütern so viel zugeworffen / daß sie mit dem Julio Cæsa-

re einem Timomacho 48000. Mit dem Könige Attalo einem Aristidi 60000. Cronen vor ein Kunststück zahlen/ oder mit dem Candaule einem Bularcho die Schiltereyen mit gleichwiegendem Golde ersetzen könne.

Die andere Erfindung dadurch dem Perlen-grauen Alterthum längst verwichener Begebenheiten / eine anmuthige Jugend-Farbe kan angestrichen werden/sind die Schau-Spiele/ welche uns die Todten als Lebendige/ die Abwesende als gegenwärtig / und das Unsichtbare sichtbar machen und fürstellen können. Gewiß ein sehr kräfftiges Mittel das menschliche Gemüthe wunderlich zu neigen/ und so wol Lob-als schlecht-würdige Begierden darinnen zu erregen. Die alten Kirchen-Lehrer haben mit höchstem Unwillen erfahren müssen/ was die unflätigen Schau-Spiele der Heyden denen Christen vor mördlichen Schaden zugezogen / und dannenhero in ihren Predigten und Schrifften hefftig darwider gesprochen. Tertullianus nennet sie Libidinum consistoria, u. saget/ daß von den unzüchtigen Reden oder Comödianten/ auch so gar die Luft verunreiniget werde. Cyprianus benahmet sie pœnitenda spectaculorum contagia, und führet dabey diese Worte: Admonetur omnis ætas, auditu fieri posse, qvod aliqvando factum est. Nunqvam ævi senio

deli-

delicta moriuntur, nunqvam crimen temporibus obruitur, nunqvam scelus oblivione sepelitur. Exempla fiunt, qvæ jam esse facinora destiterunt. Es wird allen Leuten / gewiesen / daß die Schändligkeiten / welche vor Zeiten im Wercke geschehen / itzo kön̄en durchs Gehör begangen werden. Die Mißhandlungen ersterben niemahls mit den Zeiten / die Laster werden durch das Alterthum nicht verscharret / noch die Buben-stück̄e durch die Vergessenheit begraben. Was vor diesen Schand-Thaten gewesen / werden itzo als Exempel zur Nachfolge fürgestellet. Chrysostomus, von welchem man vor Zeiten in der Morgenländischen Kirche zu sagen pflegen / es wäre erleidlicher / daß die Sonne nicht scheine / als daß dieser Mann nicht predigte / weñ er geschrieben / daß der Seelen-mörderische Satan aus der Hölle / dergleichen Schau-Bühnen Erbauer sey / wendet er sich zu den Zuschauend̄e / u. saget / daß sie sich noch weit mehr versündigen / als die ärgerlich̄e Schau-Spieler selbst. Si enim nullus esset talium spectator & fautor, nec essent qvidem, qvi aut dicere illa,

aut, agere durarent, Non enim tam illedelinqvit, qvi illa simulat, qvam tu, qvi hæc fieri jubes. Nihil obscœnius illo oculo, nihil lascivius, qvi spectare talia patienter potest, ne dicam libenter. Denn/ schreibet er/ wenn niemand wäre/ der an solchen Dingen Lust und Gefallen hätte/ so würde auch niemand seyn/ der sie triebe und handelte. Derjenige sündiget nicht so sehr/ der die Laster nachahmet/ als du/ der du die Schauspiele halten lässest. Es ist nichts unflätigers noch geilers als dasjenige Auge/ welches solche Sachen mit Gedult/ ich geschweige mit Beliebung/ anschauet. Wie manche Person ist mit reinem Hertzen und Gewissen in den Schau-Saal eingetreten/ welche mit einer verwundeten und besudelten Seele wider zurück gelanget?

Im Gegenstande haben die Schauspiele auch ihre sonderbare Kraft/ die Gemüther zu der Tugend anzuspornen/ denen Irrenden die vorstehende Gefahr/ denen Einfältigen die Klugheit/ und denen Verführten die Warheit nachdrücklich zu weisen und beyzubringen. Welches vor Zeiten der tapffere Landgraff Friedrich zu

Eise-

Eisenach wohl empfunden/dem einsten die Parabel von den fünff klugen und fünff thörichten Jungfrauen als ein Schau-Spiel præsentiret worden. Als er nun dabey beobachtet / wie weit ihn seine Papistischen Pfaffen hinter das Licht geführet / indem sie ihn auf die in Gottes Wort ungegründete Vorbitte der Heiligen/ und dero vor GOttes gestrengen Gerichte ungültige Werck-Verdienste gewiesen; ist er über solcher Seelen-Gefahr dermassen erschrocken/ daß er in eine langwierige Kranckheit verfallen/ mit welcher er sich zwey gantzer Jahr lang schleppen müssen / und davon durch kein ander Mittel/ als durch einen offt gewündschten Tod hat können entbunden werden. Gleich wie aber der Maler kunstreiche Tafel-Bilder nicht jedermann anständig; also können auch fürnehmlich die Lust der ergötzenden Schauspiele nur diejenigen geniessen/ welche die geneigte Fortun mit günstigen Blicken vor andern angeliebelt / gestaltsam der Lust-Saal mit Ducaten muß gepflastert werden/ massen kundig/ daß dem Käyser Augusto das geringste unter seinen Schauspielen/ mehr als 12. Tonnen Goldes gestanden/ und vor etlichen Jahren an einem vornehmen Orte einer eintzigen/ jedoch hohē Person/ zu Ehren/ eine Comœdie/ der Kosten sich auf hundert tausend Gülden belauffen/ gehalten worden.

Weil demnach itzbesagte zwey Stücke/ ihre Ungelegenheiten auf dem Rücken mit sich getragen / so haben die jenigen / denen die Nach-Welt lieb gewesen/nach einem füglichern Mittel getrachtet / durch welches die späten Nachkommen/ die Strahlen ihrer Augen in die entlegene Ferne der vor so vielen hundert Jahren verflossenen Zeiten/ als durch ein Schau-Glaß werffen / und der faulend-grünenden Vorfahren Thaten und Wercke/mit grosser Vergnügung beschauen können. Und dieses sind so viel herrliche Geschicht-Bücher/ in welchen der Inhalt voriger Zeiten verfasset / die zwar anfänglich auch mit grossen Kosten angeschaffet werden müssen; Itzo aber nachdem die höchst-nützliche Drucker-Kunst erfunden / von männiglich um einen leidlichen Werth / so viel als eines jeglichen Lust und Nutz erfordert / können erkaufft und gebraucht werden. Ob nun zwar nicht eben alle Scribenten einerley Arth im Schreiben haben halten wollen oder können / so sind doch jederzeit nicht wenig beliebet worden derer jenigen Schrifften/welche die Tugend- und Laster-Exempel so wol hoher als niedriger Personen zusammen getragen/ und dabey gewiesen/ wie die unbegreiffliche Regierung des allerhöchsten Ober-Käysers/ jederzeit das Böse aufs genaueste angemercket / und bestrafft / hingegen

auch

auch das Gute noch viel genauer beobachtet/ und zu seiner Zeit herrlich gekrönet.

Wann dann meiner Wenigkeit auch Anlaß gegeben worden / neben andern in sothaner Schreib-Arth einen geringen Fleiß anzuwenden/ als ist dieses gegenwärtige Historische Bilder-Hauß/ in dem Laster- und Trauer-Zimmer bestehend / jetzo verfertiget worden / nicht der Meinung / als ob die gelehrte Welt dieses Buchs nicht hätte entbehren können; sondern/ weil die vorhergehenden Geschicht-Schreiber viel zurück gelassen / so andern nachzusammeln vergunt: auch so viel herrliche Exempel wohl würdig/ daß sie nicht in einem oder zweyen/ sondern in unterschiedlichen Büchern gelesen/ und dadurch bekant gemacht/ die Untugenden aber niemahls sattsam gescholten / und die Tugenden mit ihren Lob- und Ruhm-Farben nicht genugsam können ausgemahlet werden.

Daß aber Durchlauchtigster Fürst/ gnädigster Herr / E. Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit meines Bilder-Hauses gegenwärtiger Theil/ ich unterthänigst zuschreibe/ geschicht keines weges umb der Ursache / als ob E. Hoch-Fürstl. Durchl. eines Sitten-Lehrers von nöthen hätte/ welcher Dero den Unterscheid unter dem was schwartz und weiß/ gut oder böse/ hell oder dunckel/ zeigen müste; ferne sey dieses zu gedencken/

noch

noch viel ferner aber zu reden. Ein reiner und klarer Spiegel darff keines ausputzens/und derjenige würde erröthen müssen / welcher einem an dem hohen Firmament hell-spielendẽ Sterne/noch eine bessere Klarheit von diesem niedrigen Erd-Ball herzubringen/sich erkühnen wolte. Es haben ja zu E. Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit/Zeit daß Dero gnädige Gegenwart diesen Orten gegönnet / so Durchlauchtige und Fürst-rühmliche Tugend-Strahlen von sich hervor spielen lassen/ daß sich männiglich darüber verwundern/ und die Frommen sonderlich in dieselbe verlieben müssen. Und muß ich auffrichtig bekennen / meine Faust sey viel zu schwach / die Feder unvermögend / und der Blat-Raum zu eng / E. Hoch-Fürstlichen Durchl. Lobwürdigstes Verhalten / bey dieser Gelegenheit auffs Pappier zu bringen.

Wann demnach vor E. Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit ich mit dieser wolgemeinten Zuschrifft in gebührender Unterthänigkeit erscheine/ so geschicht solches unter andern folgender Ursachen halben. Einmahl / daß mein schlechtes und geringes Werck-lein/ welches von sich selbst mit keiner sonderbaren Glantzbarkeit begabet/von Dero Hoch-Fürstl. Nahmen eine gewünschte Schönheit überkommen/und umb deßwillen der gelehrten Welt / so itzo alles nett

und

und polit haben will/ desto beliebter seyn möchte. Pierus Valerianus bezeuget/ es sey vor Zeiten in Griechenland bräuchlich gewesen / daß man bey Erbauung neuer Häuser/ ein köstliches und künstlich ausgearbeitetes Alabaster-Werck herbey geschaffet / und selbiges über der Thür des Vorzimmers feste gestellet/ daß dadurch dem gantzen Gebäude ein sonderbahres und prächtiges Ansehen gemacht worden: Also habe auch ich mich unterfangen/ das vortreffliche Glantz-Bild dieses durchlauchtigsten Nahmens/ meinem neu-auffgerichteten Bilderhause anzufügen/ damit solches dem Liebhaber der Historien desto belieblicher in die Augen strahlen möchte. Zweitens ist der löbliche Gebrauch nicht bey Mannes-Gedencken neu/ daß die Gelehrten ihre Schrifften unter der Schatten-Decke Durchlauchtiger Häupter/ wider den gifftigen Zahn der neidsichtigen Momus-Gesellschafft sicher gestellet: Denn es muß ja der blöd-äugige Neidhart an sich halten/ dasjenige zu tadeln oder hinweg zu werffen/ was von gelehrten und hochverständigen Printzen mit gnädiger Hand angenommen u. beliebet worden. Drittens/ habe ich diese füglicheGelegenheit nicht aus den Händen lassen wollen/ E. Hoch-Fürstl. Durchl. mein unterthäniges Gemüthe gegen dieselbige durch diese Zuschrifft zu bezeugen / und zugleich mich

und

und meine Studia bestermassen zu recommendiren / der gewissen Zuversicht lebende / Sie werden Sich solch mein Unterfangen gnädigst gefallen lassen / und damit der Nachwelt Ursache geben / daß / wie noch itzo diese Stunde / viel vortreffliche Printzen bey denen Geschicht-Schreibern gerühmet werden / nemlich Artaxerxes, König in Persien / daß er eine Hand voll Wasser : Ludwig der XI. König in Franckreich / daß er eine Rübe; Alphonsus König in Aragonien / daß er einen Rettig ; und Friedrich / Pfaltz-Graff beym Rhein / daß er einen Korb voll Birnen / von einem Bauern gnädig angenommen : Also auch die nach uns kommenden Zeiten E. Hoch-Fürstl. Durchl. rühmlich nachsagen mögen / daß Sie das sehr geringe Geschencke / dieses einfältig-erbaueten Bilder-Hauses dennoch gnädigst beliebet / und dessen Zuschrifft / nach angebohrner Fürstlicher Freundlichkeit wohl gedeutet.

Wie ich nun entschlossen bin / sothane Hoch-Fürstl. Gnaden-Bezeugung / nicht alleine mit unterthänigster Danckbarkeit / nach dem Maaß meines geringen Vermögens; sondern auch treuer Vorbitte bey GOTT jederzeit zu erkennen : Als wünsche ich von Grunde des Hertzens / es wolle der Hüter Israelis / dessen wachendes Auge niemahls schläffet noch

schlum-

schlummert / über Eu. Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit / Dero hertzgeliebtester Gemahlin und jungen Princeßinnen / wie auch dem gesamten Hoch-Fürstlichen Hause Gotha / und andern hohen Anverwandten / gnädiglich walten / Denenselben beständige Gesundheit / langes Leben / edlen Frieden / und andere so hohen Häuptern anständige Fürstliche Glückseeligkeiten reichlich gönnen. Welches der grosse GOTT mit seinem kräfftigen und würcklichen Ja / um unsers Seeligmachers willen bestätigen wolle!

E. Hoch-Fürstl. Durchl.

unterthänigster Diener und treuer Vorbitter zu GOtt.

Dat. Eribitsch / den 13. Aprill / 1674.

M. Jacob Daniel Ernst / Past. Crib.

Wohlgemeinter Vorbericht
an den Leser.

Erzehlet Petrus Juſſanus, ein Meyländiſcher Scribent/ in ſeiner alſo genenten Prälaten-Crone/ daß einſten der beyden Päbſtlern heilige Cardinal / und hochberühmte Ertzbiſchoff zu Meyland / Carolus Borromæus, von ſeinen Hoffbedienten ſey ermahnet worden / daß er zu Vigevano an das Ertz-Biſchöffliche Schloß einen Luſt-Garten anlegen/ und dadurch deſſelbigen Orts anmutige Liebligkeit deſto mehr veredlen ſolte ; der Cardinal aber habe ſolches abgeſchlagen / und in ſeiner Sprache dieſe denckwürde Antwort gegeben: Jl Giardino del Veſcovo dever eſſer la ſacra Biblia; Der Luſt-Garten eines Biſchoffs ſoll die heilige Biebel ſeyn. Was er mit ſolcher Antwort gemeinet/ iſt auch einem Kinde unſchwehr zu verſtehen/ nehmlich dieſes: daß eine geiſtliche Perſon / welcher die Auffſicht einer gewiſſen Gemeine anvertrauet/ ſolcher fürſichtlich zu warten/ und ſie mit tüchtiger Seelen-Weyde zu verſehen / ihre Beluſtigung nicht in anmuthigen Gärten und Paläſten/ oder andern Weltlichen und anſtändigen Dingen / ſondern

in

in dem heiligen Biebel-Buche suchen / und in demselben sich täglich üben solle: auff daß sie mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre/und zu straffen die Widersprecher/wie der Apostel hiervon an einem Orte redet. Diese des Ertz-Bischoffs gegebene Antwort/ fiel mir flugs dazumahl in den Sinn / als ich die Feder zum erstenmal ansetzete/gegenwärtiges Historische Wercklein aufs Pappir zu bringen. Denn weil mir der heutigen curiösen Welt-ecklende Augen / jückende Ohren / und hoch-gesinnete Einbildung nicht unbekant/ auch wol weiß/daß keine gemeinere Seuche umher schwerme / als die unbesonnene Tadel-Sucht autoritätischer Klüglinge über die Bücher; gedachte ich gleich anfangs(habe auch nicht gantz und gar vergeblich gemuthmasset) daß welche seyn würden/ so gerne wissen möchten warum ich als ein Geistlicher/u. zwar sonderlich einfältiger Dorff-Priester/(welche Diener Gottes bey diesen verkehrten Zeiten offt ein verachtet Lichtlein seyn vor den Augen vieler Stoltzen)mich erkühnet/dergleichen/dem äuserlichen Ansehen nach / mehr Welt-als geistliche Sachẽ/vor die Hand zu nehmen/und ein Buch/das ein gereister/versuchter Sprachẽ-kundiger Staats-Mann/oder anderer wolbelesener Historicus, mit besserer Zierde und Geschickligkeit fertigen könte / an das Tage-

gelicht zu geben. Es hätten die hierzu gebrauch
ten Stunden vielleicht bessern Nutz geschaffet,
wenn sie der Durchlesung der heiligen Biebel,
oder Studiis altioribus & severioribus wä
ren gewidmet worden.

Nun muß ich zwar gestehen/ daß mir nie
mals in die Gedancken gekommen/ ein eintzige
Historisches Wercklein in Teutscher Sprach
zu entwerffen/ viel weniger der gelehrten Wel
vor die Augen zu stellen: wiewohl ich auch das
Recht gehabt/ dessen sich andere vor mich bedie
net/ und noch itzo gebrauchen/ auch niemand ge
wehret ist/ etwas nützliches und erbauliches zu
schreiben. Ich weiß auch wol/ daß jener politi
sche Spitzkopff/ einem vornehmen Theologo,
dessen Fürnehmen ihm nicht allerdings gefal
len wolte/ heimlich auf seine Biebel diese Wor
schreiben lassen: DOMINE, HÆC SUNT
ARMA MILITIÆ VESTRÆ, Herr/
dieses sind die Waffen euerer Ritter-
schafft! Wäre also die Eröffnung dieses Bil-
der-Hauses gäntzlich nachgeblieben/ wenn nicht
Herr Gottfried Richter/ Fürstl. Sächß. bestal
ter Buchdrucker und Buchhändler in Alten-
burg/ mich ersucht/ etwas Historisches/ womit
nicht alleine denen Liebhabern der Historien un-
ter den Gelehrten/ sondern auch denen/ welche
anderer Sprachen unerfahren/ und also dem

ge-

gemeinen Mann möchte gedienet werden / in unserer Mutter-Sprache zu verfertigen / und also seinen Verlag freywillig darzu angeboten. Wann ich dann darauff meinen geringen Geschichts-Vorrath durchblättert / und befunden / daß ich / wofern ich mich die Mühe nicht wolte verdriessen lassen / dem freundlichen Begehren des Herrn Verlegers / so weit als seine Meynung und Absehen sich erstrecket / gar wohl willfahren könte; So habe ichs gewaget / dieses pappierne Bilder-Hauß mit einer eilfertigen Feder auffgerichtet / und mir zum Zweck nechst der Ehre GOttes des geneigten Beschauers Nutz und Ergötzung gesetzet.

Daß ich aber gegenwärtige Schreib-Art mir erweblet / ist darumb geschehen / weil ich dieselbige vor die allernützlichste unter den andern allen halte / wiewohl sie nicht wenig Mühe / Lesens und Nachschlagens erfordert. Daß ich weiß / zu welcher Zeit der Welt / dieser oder jener mächtige König geherrschet / dieses oder jenes Käyserthum auffkommen und gefallen / ist wohl ergötzlich: daß mir bewust / was eine gewisse Provintz / Land oder Stadt von etlichen hundert Jahren her / vor Glück und Unglück / vor Abwechselung des Kriegs- und Friedens / vor Wohl- und Ubelstand / vor berühmte Leute und andere sonderbare Dinge gehabt / ist wohl lieb-

lich und anmuthig; Aber in vielen und von mancherley Völckern gesamleten Tugend- und Laster-Exempeln / das allzeit wachende Auge der väterlichen Fürsorge und Gerechtigkeit Gottes / die Bekröhnung der Frömmigkeit / die Abstraffung der Boßheit / und also seinen eigenen Schaden oder Nutzen durch die Erfahrung der Frembden zu beschauen / das ist neben der Liebligkeit ersprießlich / und neben der Ersprießlichkeit anmuthig.

In Betrachtung dessen / habe ich nicht etwa liederliche / erdichtete / verdächtige oder gar zu gemeine Geschichts-Erzehlungen zusammen geschrieben / sondern mich / so viel als der sehr enge eingespannte Zeit-Raum / und andere sowohl ordentliche / als über Verhoffen einkommende / vielfältige und betrübte Verhinderungen / es verstatten wollen / dahin bemühet / daß ich sonderbahre / nachdenckliche / denckwürdige und also auserlesene Bilder-Taffeln haben möchte / solche den begierigen Augen der Beschauenden fürzustellen. Dannenhero habe ich viel Exempel von einerley Materi unter einen Haupt-Tittul gebracht / den Leser dadurch desto mehr zu vergnügen; hingegen auch viel gemeine und fast überall bekante / mit Bedacht zurück gehalten / umb der Verdrießligkeit / so man darbey hätte empfinden können / vorzu-

bauen. Weil aber nach Aussage des A. Gellii: Nihil tam remotum in literis est, quin id tamen compluſculi sciant: Nichts unter den Künsten so verborgen ist/welche nicht vielen wissend sey: so wolle der gelehrte Leser die ihm bekante Erzehlungen übergeben und solche ein gemeines und teutsches Auge lesen lassen / weil auch wol denen Ungelahrten möchte eine Lust ankommen / sich in diesem Bilderhause umbzuschauen.

Weil nun so wohl mein / als des Herrn Verlegers Zweck mit dahin zielet / durch Auffrichtung und Eröffnung dieses Historischen Bilder-Hauses / denen Historien-liebenden Gemüthern zu dienen / welche ihre ergetzliche Erbauung in solchen Sachen / nicht aus den weitläufftigen Seegen grosser und kostbarer Bibliothecken; sondern aus den eng-gefasten Brünnlein sothaner kleinen Geschicht-Bücher schöpffen müssen: so werde ich mein Gemüthe gar leicht können zu frieden stellen / wenn dieses Bilder-Haus gleich nicht von denen jenigen bewandelt wird / welches aus ihren grossen und angefüllten Bücher-Schräncken / sich weitläufftigerer und besserer Nachricht erholen können: gestaltsam ich vergnügt bin / wenn ich nur einen eintzigen armen Studenten / der der Bücher-Mittel entblösset ist / darmit einen Gefallen erwiesen / und sonst ei-

nem einfältigen Bürgersmann / ein beweglic
Exempel und gute Lehre beybringen werde / dere
er sich im gemeinem Leben nützlich wird bedienen
können.

Weil es aber vermuthlich so genau nicht ab
lauffen wird / das nicht auch mancher Gelehrte
in dieses Laster- und Trauer-Zimmer abtreten
solte; als habe denen zu gefallen / ich mich di
Mühe nicht verdriessen lassen die vornehm
sten Haupt-Historien mit dem Zeugnüß ge
wisser Autoren zu bestetigen / und wofern
iemand solche beliebte selbst nachzuschlagen /
sind die fürnehmsten / derer Nahmen und Schrif-
ten angeführet worden / in einem absonderlichen
Verzeichnüß / nebenst Benennung des Orts und
der Zeit / wo und wann sie gedruckt / beygefü-
get worden. Und lebe ich der gewissen Zuver-
sicht / der verständige Leser / werde mir dieses
nicht vor eine ehrsüchtige Herfürthuung / mei-
ner geringen Gelehrsamkeit / und sehr schlechten
Belesenheit / (denn was wäre dieses vor ein nich-
tiger und elender Ruhm?) sondern vor eine
Dienstleistung gegen die / welchen mit der Be-
nennung und Anführungen der Scribenten ein
sonderbahrer Gefalle geschicht / ausdeuten. Denn
ich halte selbst dafür / daß eine Historia / sie sey so
nett und köstlich als sie wolle / so sie keinen ge-
wissen und glaubwürdigen Wehrmann hat /

gleich

gleich sey einem Stück ungemünzten Silber/ welches aber lange nicht so werth gehalten wird/ als es würde geschätzet werden / wenn es mit einem gewissen Gepräge die Augen füllete. Es wäre zu wüntschen/ daß viele der heutigen Scribenten / die auch vor andern wollen hoch gehalten seyn/ die Mühe des richtigen Allegierens auff sich nehmen/ und dasjenige/ was sie aus andern beybringen/ nicht so ohne alles Zeugnüß und Beglaubigung dahin schmiereten/ so würden sie ihre Schrifften bey den Gelehrten noch viel beliebter und angenehmer machen. Ich bin zwar nicht in Abrede/ daß viele von den Nebenerzehlungen/ nicht eben mit dem Buch und Blat des Autoris bestetiget werden / welches aber nicht meine Nachläßigkeit / sondern die Ermangelung der Zeit verursachet / sintemal der Druck dermassen beschleuniget worden / daß ich die concipirten Bogen ohne Reinschreibung in die Druckerey schicken müssen / und also iedesmahl die Zeit nicht gehabt/ mich in Auffschlagung der Autorum zu verweilen. Werde also von dem günstigen Leser/ ein desto gelinder Urtheil erlangen / wofern nicht alles so ordentlich und nett ausgearbeitet/ ist / als es wohl hätte geschehen können und sollen. Denen beygesetzten allegatis aber darff der Leser sicherlich trauen/ es wäre denn / daß die

Zahlen durch einen Druck-Fehler verändert worden / auff welchen Fall man mich wird entschuldiget halten. Und weil über mein Verhoffen und Willen / unterschiedliche Druck-Versehungen mit eingeschlichen / als bitte ich / der geneigte Leser wolle mir solche / weil ich der Druckerey entsessen / nicht zuschreiben / sondern selbige / theils nach der angefügten Antweisung / theils auch nach seiner sonderbaren Geschickligkeit / wie es der Verstand der Worte erfordern wird / sonder Beschwer selbst ändern.

Wie ich nun nicht zweifele / es werde dieses Werck lein / wo nicht gantz und gar / doch etlicher massen seinen fürgesetzten Zweck erreichen / als muß ich noch schließlich / auff den ob eingeführten Einwurff / der Eigensinnigen und tadelsüchtigen Momus-Gesellschafft mit wenigen antworten / welche der Meinung war / daß die Zeit zu höhern Studiis nützlicher / als diesem / wäre verwendet worden. Ich frage sie aber / ob nicht die Wissenschafft der Historien / der schönsten und fürnehmsten Stücken eines sey / worinne unsere menschliche Gelehrsamkeit bestehet? Bey wem soll man aber ehr und mehr Gelehrsamkeit suchen / als bey einem Priester / dessen Beruff erfordert / daß er von Jugend auff mit Büchern umgehen / und in den Bibliothecken veralten muß? Oder wollen wir lieber die Studia Humaniora hinweg

werf-

werffen/ und leiden/ daß man uns nachsage / was einsten eines vornehmen Papisten giftiges Läster-maul heraus gestossen; Nihil Lutherano Sacerdote esse illiteratius? Was ist kräfftiger die Gemüther der Sterblichen zu bewegen/ als die nachdencklichen Exempel/ welche sich in dem gemeinen Leben zugetragen/ und noch zutragen? Wer aber soll die Menschen mehr von den Lastern/ ab- und zu den Tugenden anmahnen / als die Prediger? welches nechst den Biblischen Sprüchen und Geschichten mit wohlbedachter und geschickter Herzuziehung der Profan-Exempel glücklich geschehen kan. Die klugen Spanier sollen dieses Sprich-Wort führen : Ni pollos sin tocino ni sermon sin Augustino. Das ist: Wie die jungen gebratenen Hüner / wenn sie nicht wohl bespickt/ unschmackhafft seyn; also ist die Predigt die nichts von dem Augustino hat/ unangenehm und verdrießlich. Wollen meines Erachtens sagē/ daß ein Prediger nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer / zugleich auch auff einen gebührenden Schmuck in seinen Predigten dencken solte / wie dort die Judith ihren Fest-Habit anlegte/ als sie außgieng den Holofernem zu überwinden. Wie sich aber nicht alle Steine in güldene Ringe schicken: also dienet auch nicht alles was man bey den Autoribus findet/ zu den Predigten/ und kan ein unbehutsamer hier-

hierinne so leichtlich verstossen / als Lob verdienen. Unter uns Lutheranern haben diese Manier in predigen und schreiben viel vortreffliche Kirchen-Lichter wohl bedächtig beobachtet / und im Wercke erfahren / daß ihr Fleiß zu grossem Nutzen der Hörenden und Lesenden angewendet worden. Wenn man aber von den Studiis altioribus und severioribus sagẽ will / so mit besserm Nutz als diese jucunda könten getrieben werden; so frage ich / was doch in der gantzen Theologia Polemica und Morali schwehrer und verdrießlicher sey / als der uneinigẽ Scholasticorum Spitzfindigkeit / der weitläufftigen Moralisten unzählige Lehr-Sätze / und der ungewissen Casisten ungereimte Decisiones, zu untersuchen / und das Gute von dem Bösen / das Rechte von dem Irrigen / das Gold von den Schlacken abzusondern? Gleichwohl aber hat mich die Erfahrung gelehret / daß einem Studirenden / ein eintziger Tag den er auf den geringsten Geschicht-Schreiber wenden wird / zu Erbauung seines Christenthums mehr wird beytragen / als ein gantzes Viertel-Jahr / so er auf den Thomam de Aquino, Bonaventuram, Scotum, Thomes vvat, Sanchez, Suarez, Niderum, Sasbout, Dianam, und andere scholastische oder moralische Scribenten mehr / spendiret / nützen wird. Es ist ja die Welt ein solcher Schauplatz / darinne sich nicht alleine Politici

und Weltliche / sondern auch Theologi und Geistliche umsehen müssen. Ein ieglicher beobachtet das jenige / was er in seinen Kram vornemlich zu dienen vermeinet. Wie nun der / so einen Lust-Garten beschauet / und etliche Blumen aus demselben mit sich genommen / von solchen guten Freunden / so ihm begegnen / etwas mittheilen kan: Also habe ich auch diese / aus vielerley Scribenten Schrifften / zu solchen Nebenzeiten / die andere auff eine süsse Ruhe / oder sonsten beliebige Ergötzung anwenden / gesamlete historische Blumen / demjenigen / der daran Gefallen hat / ertheilen wollen / einem jeden freystellend / ob er solche nur allein zur Zeit-Kürtzung / oder zu nützlicher Erbauung / wohin am meisten gezielet worden / brauchen wolle. Wenn meine schlechte Arbeit eine unverdiente Beliebung finden wird / soll der andere Theil dieses Bilder-Hauses / in dem Tugend- und Lust-Zimmer bestehend / nicht alleine bald folgen / sondern ich werde mir auch angelegen seyn lassen / mit GOtt und der Zeit dem geneigten Leser / durch unterschiedliche / so wohl in Teutscher als Lateinischer Sprache verfertigte Tractätlein / ferner auffzuwarten. Lebe wohl!

und bleibe gewogen dem / der dir alles gutes wünschet.

Verzeichnüß

Der fürnehmsten Geschicht-Schreiber und anderer Scribenten/derer Bücher und Schrifften bey Erbauung dieses Historischen Bilder-Hauses sind gebraucht worden.

Pauli Æmilii Historia Francorum Basil. 1601. f.
Æneæ Sylvii Opera Basil. 1551. fol.
Alberti Magni Chron. apud Urstisium Tom. II.
Aventini Annal. Bojor. Lib. VII. Francof. 1627. f.
Æliani Opera Græco Latini Lugdun Bat. 1626. in 12.
Alberti Stadensis Chron. Helmst. 1587. in 4.
Alexandri ab Alexandro Genial. Dier. Franc. 1626. in 8.
Andreæ Eborensis Exempla & dicta 1595. in 8.
Antiquitates Franciscana Colon. 1628. in 8.
Johann Adolphi Authes vermehrtes Städte-Buch/ Franckf. 1658. in 4.
Atheonæus cum Casaub. Animad. Lugdun. 1600. f.
Cæsaris Baronii Annales Ecclesiastici Colon. 1609. f.
Abrahami Bzovii Continuat. Annal. Baron. Colon. 1616. fol.
Joh. Botini Dæmonom. lib. IV. Francof. 1603. in 4.
Ejusdem de Republicâ Francof. 1591. 8.
Hector Boetii Historia Scotorum Paris 1357. fol.
Robertus Bellarminus de Arte benè moriendi Colon. 1620. in 12.

Wilhelm

Wilhelm Bandartius de Reb. Secular. & Eccles. Arnheim. 1642. fol.

Christophori Besoldi Thes. Pract. cum Addit. Dietherri Norimb. 1666. fol.

Ejusdem Synopsis Histor. Universal. Tubing. 1630. in 12.

Josquinus Betulejus de Summo Bono, Hanau/ 1609. in 8.

Caspari Bruschii Beschreibung der Clöster Ingolstadt. 1551. fol.

Phil. Berlaymontii Paradisus Pueror. Colon. 1619. in 8.

Anton. Bonfinii Rer. Hungaric. Decades. Hanau/ 1606. fol.

Hieron. Benzonis Nova novi Orbis Historia Genev. 1586. in 8.

Laur. Beyerlink. Apophtheg. Sacra. Antverp. 1613. in 8.

Ernesti Brotuffi Merseburgische Chronick / Leipzig 1606. fol.

Nicol. Belli Oestereichischer Lorber-Crantz/ Franckfurt 1625. 1628. fol.

Ejusdem Helden-Buch oder Käyserlicher Triumpff-Waagen/ Franckf. 1632. in 4.

Bartholomæus de las Casas von der Spanier Tyranney in West-Indien/ 1613. 4.

Joh. Cospinianus de Cæsaribus Romanis Francof. 1601. fol.

Cæsarii Heisterbacensis Miraculorum & Historiarum memorabilium libb. XII. Antvverp. 1608. in 8.

Bogislaffs Philip Chemnitz Schwedischer Lorber-Crantz/ Alt-Stettin/ 1648. fol.

Centu-

Centuriæ Magdeburgenſes, Baſil. 1567. fol.
Martini Cruſii Annales Suevici Francof. 1595. & 69. fol.
Julius Capitolinus in Hiſtor. Auguſt. Gruteri, Hanau 1611. fol.
Philippi Camerarii Horæ Subciſiv. Franc. 1650. in 4.
Ejusdem Emblematum Centuriæ IV. Francof. 1654. in 4.
Chronic. Moguntin. Conradi Epiſcop. apud Urſtiſ Tom. I.
Baptiſtæ Campofolgoſi Factorum & Dictorum memorabilium lib. IX. Colon. 1604. in 8.
Giberti Cognati Sylva Narrat. Baſil. 1587. in 8.
Hieron. Cardanus de Variet. Rer. Baſil. 1557. fol.
Sethi Calviſii Opus Chronol. Francof. ad Oderam. 1620. fol.
Martin Cromeri de Origine & Rebus geſtis Polonorum lib. XXX. Baſil. 1555. fol.
Gregorii Cedreni Compend. Hiſtor. Baſil. 1566. fol.
Alberti Cranzii Saxonia Francof. 1621. fol.
Ejusdem Metropolis Francof. 1583. fol.
Ejusdem Vandalia Ibid. 1580. fol.
Ejusdem Suecia ibid. 1575. fol.
Hieremiæ Drexelii Opera omn. teutſch Würtzburg/ 1662. in 4.
Conradus Dietericus in Sapient. Ulm. 1627. fol.
Ejusdem Conciones in Eccleſ. Ibid. 1642. fol.
Martini Delrii Diſquiſ. Magic. Lib. VI. Colon. 1657. in 4.
Joh. Dubravii Hiſtoria Bohemica Hanov. 1602. fol.
Pauli Diaconi de Reb. Longob. lib. VI. Hamburg. 1611. in 4.

Hiſto-

Historiæ Ecclesiastica Scriptores, Eusebius, Ruffinus Socrates, Theodoretus, Sozomenus, Evagrius &c. Basileæ 1570. fol.

Ubbonis Emmii Rer. Frisicarum Historia Lugd. Batav. 1616. fol.

Casp. Ens Histor. Belgic. 1610. in fol.

Joh. Baptistæ Egnatii Veneti Exempla Lugd. 1548. in 12.

Henrici Engelgravii Lux Evangelica Antverp. 1656. fol.

Georgii Elmacini Historia Saracenia Arabico, Latina, opera Thom. Erpenii Lugd. Batav. 1625. fol.

Balthas. Exneri Val. Max. Christianus, Hanov. 1645. in 8.

Jobus Fincelius von schrecklichen Wunder-Zeichen und Geschichten/ Franckf. 1566. in 4.

Fel. Fabri Historia Suevor. Francof. 105. in 8.

Sigismund Freybergers Germania Perturbata & Restaurata, Franckf. 1650. in 4.

Laur. Faust Außzug Meisnisch. Chronick 1588. in 4.

Erasmus Franciſci Lustige Schau-Bühne / Erster Theil. Nürnberg 1669. in 8.

Ejusdem anderer Theil/ ibid. 1671. in 8.

Ejusdem Hohen Trauer-Saals erster Theil ibidem 1669. in 8.

Ejusdem Hohen Trauer-Saals anderer Theil. ibid. 1673. in 8.

Alexandri Ganguini Descriptio Sarmatiæ Francof. 1584. in 8.

Joh. Gerhardi Loci Theologici Jenæ diversis annis in 4.

Joh.

Joh. Ludwig Gottfrieds Archontologia Cosmica. Franckfurt/ 1683. fol.

Jacobi Gontulas Historia Universalis. Paris 1653. f.

Ludovici Guicciardini Descriptio Belgii, Arnheimii 1616. in 4. & Amstelod. 1635. in 12.

Hippolitus Guarinonius vom Leben Caroli Borromäi/ Freyburg in Brißgöw. 1618. fol.

Salomon Hennigs Liefländische Chronica. Leipzig/ 1594. fol.

Görg Philip Harsdörffers grosser Schau-Platz Jämmerlicher Mord-Geschichte. Hamburg 1666. in 8.

Ejusdem Grosser Schauplatz Lust-reicher Lehr-Geschichte/ Franckf. 1653. in 8.

Joh. Henrici Hottingeri Hist. Ecclesiast. 1655. & seqq. in 8.

Ejusdem Archæolog. Orient. Heidelb. 1662. in 8.

Rogeri de Hoveden Annal. Anglic. Pars I. & II. Francof. 1601. fol.

Joh. de la Hay Comment. in Exod. Paris, 1648. fol.

Andreæ Hondorffs Promptuarium Exemplorum, Leipzig/ 16[illegible]. fol.

Matthiä Hammers Historischer Rosen-Garten/ Zwickau/ 1654. in 8.

M. Eliæ Hasenmülleri Historia Jesuitica, Francof. 1595. in 8.

Nicolai Henelii Otium Vratislaviense, Jenæ 1658. in 8.

Levini Hulsii Eilffte Schiffarth in Ost-Indien, Franckf. 1612. in 4.

Abraham Hoßmann von Donner-Wettern/ Leipzig 1622. in 4.

Hein-

Heinrici Huntindonienſis Hiſtor. Anglica Francof. 1601. fol.

Flavius Joſephus Cölln/ 1264. fol.

Petri *Juſſani* Prälaten-Chron. Freyburg/1618. fol.

Nicolai Iſthuanfii Hiſtor. Ungarica, Colon. 1622. fol.

Ingulfi Abb. Cronlandens. Hiſt. Anglic. Francof. 1601. fol.

Pauli Jovy Biſchoffs von Nuceria Hiſtorien/ Bern/ 1578. fol.

Ejusdem Virorum illuſtrium Vitæ Baſil. 1567. in 8.

Ludwig Königs Märtyrerbuch/ Baſel/ 1598. in 8.

Thomæ Lanſii Conſultatio de principatu inter Provincias Europæ, Tubing. 1655. in 8.

Jacobi Lobbetii Societ. Jeſ. Opera omnia, quatuor Tomis comprehenſa, Leodii 1653. fol.

D. Martin Luthers alle teutſche Schrifften in IX. Theilen/ Altenburg in Meiſſen. 1661. ſeqq. fol.

Juſti Lipſii Monita & Exempla Politica, Lugd. Batav. 1650. in 16.

Joh. Leonclavii Annales, Sultanici Franc. 1588. in 4.

Georg Lauterbecks Regentenb. Leipzig. 1559. fol.

Matthæi Lungwitzens Schwediſcher Lorber-Crantz. Leipzig/ 1653. in 4.

Wilhelm Lamormaini von Tugenden Käyſers Ferdinandi des II. Cölln/ 1638. in 12.

Ælius Lampridius in Hiſt. Auguſt. Gruteri Hanoviæ, 1611. fol.

Hieron. Megiſeri Chron. Carinthiæ, Leipzig/ 1612 fol.

Wilh. Malmesburgenſis de Regib. Angliæ, de Pontific. Angl. Hiſtor. Novell. Franc. in fol.

Ducas Marineus de Rebus Hiſpan. Tom. I. Hiſp. Illuſtr. Francof. 1603. fol.

Olai

Olai Magni Histor. Septentrionalis Basil. 1567. fol.
Matthiæ Jansonis Decumensis Mercurius Gallo-Belgicus Colon. 1596. & annis seqq. in 8.
M. Samuelis Meigerii Nucleus Historiarum, Magdeb. 1614. fol. und Ulm / 1694. in 4.
Joh. Manlii Collectanea Basil. 1590. in 8.
Jacob Masenii Anima Historiæ, Coloniæ 1672. in 4.
Christian Minsichts Neuerbauter Schauplatz / Nürnberg. 1663. in 8.
Marci Maruli Exempla, Antverp. 1601. in 8. Colon. 1531. in 8. Dillingen / 1594. in 4.
Wilh. Maji Polemographia Belgica, Cölln / 1613. & seqq. in 4.
D. Andreæ Möller i Theatr. Chron. Freybergensis, Freyb. 1653. in 4.
David Julii Mazarini Discursus in Psalm. L. Colon. 1612. in 4.
Joh. Merck Trauer-Schau-Bühn Durchlauchtiger Männer / Ulm / 1613. in 8.
Joh. Magnus de Rebus Gothicis, Romæ, 1533. fol.
Monachus S. Justinæ Paduanæ apud Urstis. Tom. I.
Emanuel von Meteren Niederländische Geschichte / Amsterd. 1640. fol.
Johannis Naucleri Chronicon Tubing. 1516. fol.
Niceta Choniatæ Annales 1557. fol.
Salomon Neugebaveri Rer. Polon. lib. X. Hanov. 1618.
Ottonis de S. Blasio Appendix ad Frising. apud Urstis. Tom. I.
Adam Olearii Persianische Reisebeschreibung / Schleßwig / 1647. in fol.
Orientalischer Indien XII. Theil / Franckf. 1628. fol.

Micha-

Michaelis Picarti Observat. Histor. Polit. Norimb. 1651. in 8.

Fabricii Paduani Catena Temporum Francof. 1612 in 4.

Hect. Pinti Dialogi de Vita Christiana Colon. 1616 in 4.

Angeli Pacciuchelli Lectiones Morales in Jonam. Monachii 1672 in fol.

Bapt. Platina de Vitâ ac Gestis Pontificum. Colon. 1551 fol.

Anton. Panormitanus de Dictis & Factis Alfonsi Hanoviæ, 1611 in 4.

Matthiæ Quadi Enchir. Cosmograph. Colon. 1604 in 4.

Nicolai Remigii Dæmonol. libb. III. Franckf. 1596 in 12.

Gregorii Richteri Axiomata Oeconomica Jenæ 1618 in 4.

Christophori Richteri Spectaculum Historicum, Jenæ, 1661 in 8.

Christoph. Richteri de Rebus Turcarum Libb. V. apud Shardium.

D. Pauli Röberi Arcus Triumphalis *Franc.* 1657 in 4.

Petrus Ribadeneira de Vita Ignatii Lojolæ cum Scholiis Christiani Simonis, Antw. 1698 in 8.

Cunradi Rittershusii Lectiones Sacræ, Norimberg. 1643 in 8

Ludolph de Saxonia de Vita Christi, Venetiis, 1487 in 4.

M. Antonii Cocceji Sabellici Opera, Basil. 1560 in fol.

Simonis Schardii Rer. Germanic. Scriptores IV. Tomis comprehensi, Giessæ, 1673 in fol.

M. Tobiæ Schmieds Zwickauische Chronic. Zwi-
ckau/1656 in 4.
Mich. Sachsens Käyser-Cronick / Magdeburg
1606 in fol.
Jac. Sprengeri Malleus Malefic. in tres Tomus
distinctus Lugdun. 1615 in 8.
Barthol. de Spinâ de Strigibus, in Tom. II. Mallei.
M. Danielis Schneideri Titius Continuatus & illu-
stratus, Wittenberg. 1669 in 4.
Theoph. Spizelii de Re literariâ Sinens. Lugd.
Batav. 1660 in 12.
Sigeberti Chronicon apud *Pistoricum* Tom. I. Illustr.
Script. Francf. 1583 fol.
Ælius Spartianus apud Gruter. in Hist. August.
Wenzeslai Sturmii Calendarium, oder dritter Thei
des Promptuarii Exemplorum, Leipz. 1610 f.
Heinrici Spondani Annales Ecclesiastici Mogunt
1614 fol.
Joh. Jacob Saars Ost-Indianische Kriegs-
Dienste Nürnberg/1672 in fol.
Joh. Martin. Stella de Succes. Turcic. apud
Schard. Tom. II.
Abraham Sauers Städte-Buch/ Franckfurth/
1658 in 4.
Cornel. Schelting. Thes. Antiq. Ecclesiast. Colon.
1608 in 8.
Heinrici Savilis Anglicar. Rer. Scriptores, Francof.
1605 in fol.
Laurent. Surii Vit. Sanct. Tomi VII. Colon. 1570
in fol.
Jac. Wimphelingii Epitome Rer. German. apud
Schrad. Tom. I.

Jo-

Johannis Wolfii Lectionum Memorabil. & Recondit. Editio prior Lavingæ 1600 in fol. posterior Hemipoli, 1672 in fol.

Johannis Wieri de Præstigiis Dæmonum Libb. VI. Basil. 1577 in 4.

Sophronii Prat. Spiritual. Colon. 1601 in 8

Joh. Pedius Tethingerus de Rebus Wirtenbergic. apud Schrad. *T.* II.

Tragica, S. Tristium Historiarum Lib. II. Islebiæ 1597 in 4.

M. Casp. Titii Theologisches Exempel-Buch/ Wittenberg/ 1667 in 4.

Roderici Toletani Histor. Arab. Lugd. Batav. 1625 fol.

Joh. Trithemius de Orig. Franc. apud Schard. Tom. I.

Jac. August. Thuani Histor. Genev. 1620 & annis seqq. in fol.

Gregor. Turonensis Historia Francorum Basil. 1558 in 8.

Raphael Volaterrani Anthropol. Parisiis in fol.

Valerius Maximus Venetis 1558. in fol.

Vincentii Belvacensis Speculum Histor. Norim. 1483 in fol.

Flavius Vopiscus Paris. 1603 in 4.

Joh. Verckens Schiffarth in Ost-Indien/ Franckfurt/ 1612. in 4

Christ. Urstisii illustres Germaniæ Scriptores, Francof. 1670 fol.

Joh. Heinrici Ursini Analecta Sacra. ibid. 165[illegible]
in 8.
Marcus Paulus Venetus de Region. Orient. Colon
Brand. 1671 in 4
Theodori Zuvingeri, Theat. Vitæ Hum. Basil. 157[illegible]
in fol.
Joh. Zonaræ Annal. Tom. III. Græco-Lat. Basil
1557 in fol.
Martini Zeileri Send-Schreiben/ 1656 in 4.
Ejusdem Centuria Epistolarum posthuma, Ulm
1663 in 8.
- Itin. German. 1640 in fol.
- Itin. Hisp. Ulm/ 1637 in 8.

Sequuntur Carmina nonnulla encomiastica in Theatrum hocce πλημμελημα βτραγικον.

Porticus ante alias celeberrima ſplendicat omnes
Dudum intra muros, Lipſia celſa, tuos,
Quâ varias exponit opes Cyllenia proles,
India quas mittit, quas Sina, quasque Tagus.
Illic Dædaleas pictrix oſtendit & artes
Thelxiope, omnigenis dives imaginibus;
Parrhaſii ſimulacra putes, Zeuxisque tabellas,
Et vel Apellææ ſedulitatis opus;
Videris & ſpiſſô peregrinam huc tendere plebem
Agmine, tamque fabras obſtupuiſſe manus.
Dumque alii obſervant aliud, plerosque puellis
Paſci, quêis niveo pectora flore tument,

Et

Et pictas ſtuprare oculis, animoq; repoſtas,
Idaliô accenſos igne, referre domum
At per me, rigidas liceat ſi ſumere partes
Judicis, æternum clauſa ſit illa Domus,
Quæ teneris offert irritamenta malorum
Mentibus, & Paphias injicit usque faces.
Omnibus at contra pueris ſenibusque pateſcat
Pœcile ab ERNESTO jam fabrefacta meo,
Quæ vitia humanæ non falſa in imagine gentis,
Et graphica Tragicas exhibet arte neces.
Ecquid enim? illicitum movet illa libidinis jubet;
Muta illa, hæc loquitur (mirum!) ſemperque loquetur,
Effigiesque Pinax quæque Cebetis erit.

Scrib. Lipſiæ

Faberrimi Operis eruditiſſimo Autori,
Amicorum primicerto ſortem meliorem quâ longè dignisſimus eſt
comprecatus

L. Joachimus Fellerus, Cygneus,
Poës. Prof. Public.

CAdaver eſt habitata millies Domus,
Vaſtisſimo fides ſi danda Plinio:

Tu

Tu rectius, Poeta Pastor optime
(Labore quamvis maximo) nunc excitas
Novam domum doloris acris indicem,
Et scelerum prodis novam propaginem,
Ut cautius legentes hæc mercarier,
Vitamque possient suam tutarier
Benegnius, si blanda Siren allicit,
Si sors iniqua tecto Marte supprimit,
è cæteris solatium conquirere.
Uterque condit, ecce! tecta lignea
Ego miser, caduca, vix manentia,
ERNESTE Tu, Musis, Deo superstites
Struis Domus, vel omnibus gratissimas
Doctissimis, & infimis, acumine
Solertiâque mentis ineffabili.
(Rumpantur exta Pessimis.) Hinc laudibus
Ad astra ferri dignus usque splendida!

Amico Veteri & Constanti

f.

M. Christophorus Græfius,
è Salinis Sulzo-Thuring.

IMmortale sibi monstrosis quærere nomen
Criminibus, multis res bona visa fuit;
Spes at inanis iis successit sæpius ausis;
Nomen enim occiduum; quod furor orsus erat:
Tu scelerum pandis, FRATER, Tabulata, vetustas
Quæ struit, & Tragicæ pulpita rara necis.
Quid si sors eadem cœptis sors accidat hisce:
Ut taceant nomen secla futura tuum?
Vanus at & fallax animi est metus ille timentis,
Dulce dabit gnavus nam labor iste decus.

Quic-

Quicquid enim stygiis mens excœcata colubris
Perpetrat, & variis gens male sana modis,
Excutis ingenio divo, calamoque monente,
Perstringis Thracum facta proterva pius.
Sic doctæ vulgas sat commendabile pignus
Mentis, sic laudis germina multa capis:
Quodque malis quondam divina Prognoea negavit,
Per Tragica hæcce TIBI nomen in orbe datur.

Vid. Camer. Cent. I. Hor. Subcis. c. 7. p. m. 63. Ubi eos, qui sceleribus nomen quæsiverunt, insigniter deceptos docet, utpote quibus nihil minus, quam immortalitas nominis contigit.

Honori Clarissimi ac perdilecti Dn. Fratris optimi eruditissimi operis Autoris, levidense hoc Εὐδίαστμα libat Lipsiæ

M. Johann. Heinricus Ernesti,
SS. Theol. Stud.

(o)

Des

Neu-auffgerichteten Historischen Bilder-Hauses Erstes Gemach/

Welches ist das

Laster-Hauß/

Darinnen mancherley abscheuliche Sündenthaten/ boßhafftige Verbrechungen/ und vielfältige Gebrechlichkeiten des Menschlichen Gemüths/ also fürgestellet werden/ daß deroselben Greuel und Abscheu gewiesen/ und zugleich vermeldet wird/ wie schrecklich GOTT solche jederzeit gestraffet habe.

Des Historischen Bilder-Hauses Ersten Gemachs

Bilder-Titel.

I. Hannß ohne GOtt.
II. Der unartige Käyser.
III. Des lötl. Käysers scheltbarer Fürwitz.
IV. Der schädliche Zauberer.
V. Der Zauber-Lohn.
VI. Die Mannsichtige Witbe.
VII. Der unersättliche Viel-Fraß.
VIII. Die gestürtzte Verleumbdung.
IX. Die grausamen Mörder.
X. Das wunderlich-entdeckte Buben-Stücke.
XI. Das Verrätherische Gewissen.
XII. Die ungeistlichen Geistlichen.
XIII. Die allzugrosse Verschwendung.
XIV. Die Wurtzel alles Ubels.
XV. Der Fürstliche Ubelthäter.
XVI. Der schändliche Ehrgeitz.
XVII. Die schädliche Trunckenheit.
XVIII. Der gestraffte Diebstahl.
XIX. Der treffende Wetter-Strahl.
XX. Das unseelige Ende.
XXI. Die sonderbaren Land-Betrüger.
XXII. Die gefärliche Unglücks-Wünsche.
XXIII. Das unglückseelige Tantzen.
XXIV. Die uneinigen Ehleute.
XXV. Der verfluchte Rach-Teuffel.

Des

Des

Neu-eröffneten Historischen Bilder-Hauses

Erstes Gemach/

Welches ist das Faster-Zimmer/

I.

Mann ohne Gott.

WEnn unser hochverdienter HErland von den unseeligen Zeiten seiner letzten Zukunfft redet / so stellet er diese nachdenckliche Frage an und saget: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird/ meinestu/ daß er auch werde Glauben finden auf Erden?** Luc. XVIII. v. 8. Diese Worte zielen nicht vornehmlich dahin/ als ob der HErr sagen wolte / es würde in den letzten Zeiten wenig Treue und Auffrichtigkeit mehr unter den Leuten zu finden seyn; Sondern sie beziehen sich auf den rechtschaffenen und seeligmachenden Glauben/

durch welchen wir bey GOtt Gnade haben / und der sich durch eiferiges Gebeth / ungefärbte Liebe / und andere Christliche Tugend-Bezeugungen herfür zu lassen pfleget: Von diesem sagt der HErr er würde umbs Ende der Welt sehr seltzam seyn / und bey den wenigsten angetroffen werden. Der Apostel setzet darzu / daß die Zeiten / bey der Zukunfft des HErrn greulich seyn werden. Seine Worte II. Tim. III. v. 5. lauten also: Das solt zu wissen / daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn / die von sich selbst halten / geitzig / hoffärtig / ruhmredig / Lästerer / der Eltern ungehorsam / undanckbar / ungeistlich / störrig / unversöhnlich / Schänder / unkeusch / wilde / ungütig / Verräther / Freveler / auffgeblasen / die mehr lieben Wollust denn GOtt / etc. Welche erzehleten Laster alle abscheuliche Früchte seyn eines schrecklichen Unglaubens / und verübet werden von solchen Leuthen / welche entweder keinen Gott im Himmel gläuben / oder sich doch vor demselbigen nicht fürchten. Denn gleich wie man es gar bald sehen kan / an welchem Orthe ein gifftiger Wurm wohnet / weil seine unsaubere Fußpfad hin und wieder gespühret werden: also thut sich der schändliche Unglaube mit vielen gifftigen Früchten herfür / welche beweisen wie ihre Zeug-Mutter genaturet sey. Von solchen Wercken der Finsterniß wollen wir eine gute Anzahl in diesem Laster-Zimmer auff die Schau stellen / nicht daß iemand solche absehen und lernen soll / sondern

daß

daß iedermann vor ihrer abscheulichen Ungestalt erschrecken/ und dieselbigen euserstes Fleisses meiden möge.

2. Weil aber/ wie gedacht/ alle solche sündliche Verübungen aus dem schändlichen Brunn-Quell des verdammlichen Unglaubens herfür rauschen/ wollen wir die erste Stelle denen jenigen einräumen/ welche aus muthwilliger und vorsetzlicher Blindheit von GOTT nichts wissen/ noch wissen wollen/ und ihre Epicurische Meynungen theils durch ungescheuete Verneinung des Göttlichen Wesens/ theils durch Verachtung der Lehre und Religion / theils durch Verspottung dessen/ was von dem Jüngsten Gerichte/ Unsterblichkeit der Seele/ Hölle und ewiger Verdammniß geschrieben wird/ und dergleichen gnugsam zu verstehen geben. Denn die **Gottlosen sprechen in ihren Hertzen/ es ist kein GOtt.** Ps. XIV. v. 1. oder sie wündschen daß kein GOTT seyn möchte/ damit sie sich nicht fürchten dürfften/ wie etliche Gelehrte das in der Grund-Sprache befindliche Wort verdolmetschen.

3. Und zwar so ist anfänglich erschrecklich zuhören/ was **Erasmus Franciscі** im ersten Theil der Schau-B. am 454. bl. schreibet / es sey vor Jahren in Pohlen der Gebrauch gewesen/ daß man umb etliche Groschen Leute habe bekommen können / welche eine Sache / von der sie niemahls gehöret / die sie niemahls gesehen noch erfahren/ viel weniger gewust/ vor Gerichte eydlich bestätiget. Solches einem andern zu beglauben / hat ein vornehmer Herr mit ihm eine Wette getroffen

er wolle umb Geld welche bekommen / die einen Eyd ablegen solten / daß kein GOtt im Himmel wäre. Derowegen hat er etliche solche verwegene Gesellen / und zwar Edelleute / zu sich erfordert / und ihnen den Handel fürgetragen / mit Bericht / wenn sie wolten / so könten sie ihm itzo einen grossen Gewinn zuwege bringen: Dann da sie solches nur beeidigen würden (ob sie es gleich nicht meineten /) hätte er eine Summa Geldes / und sie einen guten Antheil davon zu hoffen. Hierauff hat sich einer von den beeden /) denn zween sollen ihrer gewest seyn) ein wenig bedacht / den Kopff geschüttelt / und nicht dran gewolt. Der andere aber hat gesagt: Du Narr / der Herr wird es ja wol wissen und besser verstehen / als wir / ob ein GOtt sey oder nicht / laß uns immer hin schwehren / wir schwehren doch in seine Seele. Diese letzten Wort aber / haben gedachten Herrn abgeschreckt / daß er ihres Schwures nicht weiter begehret.

4. Im Jahr 1140. ist in Engelland gewesen ein sehr frecher / böser und Gottloser Mensch / Nahmens Robert / der sich keiner Sünde gescheuet / ja seiner Bubenstück zum höchsten gerühmet. Erhielte sichs unter andern vor einen sonderbahren Ruhm / daß er einsten bey einem Handel gewesen war / da vier und zwantzig Geistliche in ihren Kirchen waren verbrand worden / er ließ sich auch verlauten / er wolte dergleichen mehr begehen / und GOtt mit Vorsatz dadurch betrüben / wenn er einen Gefangenen aus seinen Klauen loß liesse / und sie GOtt vor die Errettung danckten /

sprach

sprach er darwieder/ und sagte/ er wolle nicht daß jemand seinetwegen GOtt dancken solte. Dieser Unmensch ist endlich als ein Räuber und Mörder gefangen genommen / und an dem Galgen mit eines Seilers Tochter (dem Strick) vertrauet worden. Wilhelm. Malmesb. Lib. II. Hist. Novellæ. f. 186.

5. Unter die frechen Epicurer und Gottlosen Leute ist auch billig zu zehlen Friedrich Graff von Cili. Er war ein Mensch allen Lastern ergeben/ sonderlich der Unzucht und Ehebruch. Seiner Concubin der Veronicæ zu Gefallen / hat er seine Gemahlin/ welche eine Gräfin aus Croatien war/ mit eigener Hand erstochen. Als hernach sein Vater/ Graf Hermann/ dieselbige Beyschläfferin ins Wasser werffen lassen/ hat der Sohn andern Männern und Herren ihre Weiber und Töchter mit Gewalt genommen/ und dieselbigen geschändet. Wahrsager/ Christallenseher/ Zauberer und Schwartz-Künstler/ waren seine tägliche Gesellschafft. Es begab sich einsten daß er nach Rom zog/ dem grossen Jubel-Jahre beyzuwohnen. Da er aber wieder kam / und nichts frömmer geworden war/ fragt ihn eines; Wie doch dieses kommen müste/ dem antwortete er sehr epicurisch: **Ist doch mein Schuster auch zu Rom gewesen/ und dennoch als er wieder kommen/ hat er wieder angefangen Stiefeln zu machen.** Dieses wilde und Viehische Leben/ (welches wohl zu verwundern) trieb er in die 90. Jahr. Als nun einer von seinen Bedienten sahe/ wie er in so hohen Alter noch nicht nachließe

der Unzucht nachzugehen / ermahnete er ihn / es wäre nun Zeit / solch Wesen abzulegen / und an den Todt und das Grab gedencken. Er erhielte aber von seinem Gottlosen Herrn nachfolgende Antwort: Dieses thue ich / denn ich habe gleich die Schrifft auffgesetzet / welche auf meinem Grabe-Steine soll gelesen werden / und ist diese: **Dieses ist nun die Thür zu den Todten / was ich daselbst finden werde / ist mir unbewust / was ich aber zurück gelassen / das weiß ich: Ich habe alles gutes genossen / von welchem ich nichts mit mir nehme / weder was ich gessen noch getruncken / noch was meine unersättliche Wohllust genossen.** Æn. Sylv. Hist. Europ. c. XXI. & in Paralip. Alfons. Lib. I. c. 19. Eine schöne Grabschrifft! welche man ehe einem Schweine und Rammel-Ochsen als einem Menschen auffrichten solte.

6. Dieses Grafens Schwester / die Barbara / Käyser Siegmunds Gemahlin / war nicht umb ein Haar besser. Sie war der Keuschheit überaus ergeben / und hielte diejenige Zeit vor verlohren / welche nicht in Unzucht / Beyschlaff und dergleichen andern Venerischen Verrichtungen zugebracht würde. Von GOtt / Himmel / Hölle und Unsterbligkeit der Seelen / hielte sie so viel als nichts. Wenn sie sahe / daß ihr Frauen-Zimmer sich mit Fasten und Beten übete / hat sie solches höchlich gescholten / und gesagt / man solle dem Leib nicht Abbruch thun / sondern vielmehr auffs beste warten / weil man nach diesem Leben weiter nichts zu hoffen hätte. Sie hielte alle Jungfrauen / welche

welche sich umb Christi und der Religion willen hatten hinrichten lassen/ vor die grösten Närrinnen/ daß sie in Hoffnung ein besser Leben zu gewinnen/dieser gegenwärtigen Ergötzlichkeit nicht genossen. Nach dem Tode ihres Herrn des Käysers/ hat sie sich nach Gräitz in die Steuermarck auf ihr Leibgeding begeben/und daselbst ihr Leben in höchster Unfläterey zugebracht. Wenn sie von einer starcken und wohl proportionirten Manns-Person hörete/ließ sie solchen zu sich erfordern/und brauchete seiner Dienste so lange/ biß er auff den Beinen nicht mehr stehen konte. Ein eiferiger Priester/dem dieses Schand-Leben höchst mißfiele/ erinnerte sie/ daß sie doch ihren Wittben-Stand bedencken/ und nach dem Exempel der Turtel-Tauben sich der Keuschheit befleißigen solte. Sie aber gab ihm diese Antwort: **Lieber/ wenn ihr ein Beyspiel von den Vögeln beybringen wollet/ warumb lobet ihr nicht die Sperlinge: derer Leben ich lieber folgen wolte/ als der Turteltauben. Denn jene sind allezeit frölich und lustig/ diese aber betrübet und traurig.** Nachdem sie nun solch Leben lange Zeit geführet/ und dennoch auch im Alter noch nicht ersättiget ward/ hat ihr endlich die Pestilentz das unkeusche Hertz abgestossen/ und ist ihr bestialischer Cörper zu Praag beygesetzet worden. Bonfin. Rer. Hung. Dec. III. l. 7. Æn. Sylv. cap. LIX. Hist. Bohem. & in Alfons. L. III. c. 5. Cuspin. in Sigism.

7. Unter den Römischen Päbsten und Cardinälen/ haben sich solche Epicurische Mastschwei-

ne gar viel gefunden. **Sibrand Lubbert** (Libi X. de Papa.) erzehlet vom Pabst Clemens dem VII. daß derselbe / als er itzo sterben wollen / gesagt: Nunmehro wolte er bald drey Dinge erfahren / an welchen er sein Lebenlang gezweiffelt hätte. Nehmlich / **ob ein GOtt sey / ob die Seele unsterblich sey / und ob ein ander Leben nach diesem gefunden werde:** Ey du schönes Haupt der Christlichen Kirchen! Ey du heiliger Führer aller Rechtgläubigen!

8. Pabst Julius der andere / ist ein rechter Ertz-Bösewicht und Gottloser Mann gewesen / welches unter andern daraus erhellet. Als ihm im Jahr 1512. die unverhoffte Post kam / daß seine Armee am Oster-Tage mit den Frantzösischen Völckern geschlagen und den Sieg verlohren hatte / hat ihn dieses dermassen verdrossen / daß er in diese Gotteslästerliche Reden heraus gebrochen / **Ey so sey Frantzösisch in aller Teufel Nahmen** / damit GOtt im Himmel meynend. Und weil er gleich an dem Camin sitzend in einem Gebet-Buche gelesen / hat er solches mit Ungestüm ins Feuer geworffen / und gesagt: **Ey so mag hinführo der Teuffel beten**: Seine andern Tugenden sind gewesen Sodomiterey / Unzucht / Fressen und Sauffen. Wolfius Lect. Mem. & Recond. T. II. fol. 27.

9. Wie Julius der Dritte / dieses itztgedachten Pabstes Nachfahr auff dem Päbstl. Stuhl geworden / also hat er sich auch als einen Erben seiner Gottlosigkeit erwiesen. Er ist dem Sodomitischen Schandwesen dermassen ergeben gewe-

sen/daß er auch seiner Cardinäle nicht verschonet. Als er einsten in eine Kranckheit gefallen/ haben ihm die Aertzte das Schweinen-Fleisch verboten. Weil er aber solches gerne genossen / hat er sich nicht enthalten können/sondern mit diesen Worten gefordert . AL. DISPETTO DE DIO. GOTT zum Schimpff und Verachtung ! Welche lästerliche Rede sein tägliches Sprüch-Wort soll gewesen seyn. Hotting. P. I. Anal. Dissert. p. 37.

10. In dieser Schule ist auch erzogen worden Pabst Leo der Zehende/ ein zwar kluger und verschmitzter Kopff/ aber ein rechter Hannß ohne GOtt/ wie solches daraus zu ersehen. Als der Cardinal Petrus Bembus einsten mit ihm Sprache hielte/ führete er unter andern einen Spruch aus dem Neuen Testament an/ darauff antwortete der Pabst mit lachendem Munde: O qvantas divitias nobis dedit ista fabula de Christo! Ey wie hat uns das Mährlein von Christo/ so ein grossen Reichthum eingetragen ! Woraus seine Gottlosigkeit gnugsam erhellet. Wolfius Tom. II. fol. 76. b.

11. Diesem wilden Löwen setzen wir billich nach itzgedachten Cardinal Petrum Bembum / welcher von der Seelen Unsterblichkeit/und dem was daran hanget/ nicht gegläubet. Der Herr Philippus Melanchthon/ hatte einsten den Georgium Sabinum an ihn recommendiret/welchen er auch so viel gewürdiget / daß er ihn an seine Tafel gezogen. Uber der Mahlzeit aber hat der Cardinal dreyerley von ihm zu wissen begehret. 1. Wie

viel

viel Philippus Jährlich Besoldung hätte? 2. Wie viel er in seinen Lectionen Zuhörer hätte? Was er (Philippus) von der Unsterblichkeit der Seelen/ Aufferstehung der Todten/ und dem ewigen Leben hielte? Als nun Sabinus auff diese dritte Frage geantwortet/ daß der Herr Philippus dieses alles festiglich gläubete/ wie aus seinen Schrifften und Büchern gnugsam zu ersehen/ sprach der Cardinal: **Ich hielte Philippum vor einen viel verständigern Mann/ wenn er dieses nicht gläubete.** (Gerhard. Tom. VII. de Morte. f. 149. p. 252.) Es hat etmelder Bembus einen solchen Abscheu vor den Episteln des Apostels Pauli gehabt/ daß er sie nur Epistolaccias, **Lumpen-Briefle** genennet/ und einen seiner Freunde gerathen/ daß er sie gar nicht lesen/ oder wo er schon angefangen/ dieselbigen wiederumb hinweg legen solte. (Tom. Lans. cont. Ital. p. 983.) Fast wie der sonsten in Sprachen gelehrte Mann Angelus Politian zu Florentz die gantze Biebel/ und darinne die Psalmen Davids/ so sehr gehasset/ daß er zu sagen pflegen/ **des Griechischen Poeten Pindari Gesängte wären viel besser und ergötzlicher/ als die Davidischen Psalm-Lieder**/ oder wie der Cardinal Hosius gesaget: **Es würde viel besser umb die Römische Kirche stehen/ wenn niemahls kein Evangelium wäre geschrieben worden.**

12. Es ist nicht gnug zu beschreiben/ was die Italiäner vor schröckliche Atheisten/ und Verächter ihrer eigenen Religion seyn. Da der Cardi-

nal

nal Caraffa im Jahr 1557. als ein Päbstlicher Abgesandter zu Pariß einzog / hat er gewöhnlichen Gebrauch nach das Creutz über das Volck / welches hauffenweise herzu lieff / und vor ihm auff die Knie fiel / gemachet. An statt der gewöhnlichen Worte aber so er sprechen sollen / murmelte er heimlich diese herfür: Qvando qvidem populus iste vult decipi decipiatur. **Weil dieses Volck will betrogen seyn / so sey es betrogen.** Denn er war ein Mann / der von der Religion so viel als nichts hielte. **Thuanus** im XVII. Buch der Historien.

13. Solche Gesellen sind auch gewesen die beyden Machiavelli Vater und Sohn. Als Nicolaus der Aeltere sterben solte / und man ihn erinnerte / ob er nicht die letzte Oelung / welche bey den Päbstlichen vor ein hochwichtig Sacrament gehalten wird / sich wolte geben lassen / hat er spöttisch geantwortet: **Ja / denn es sey billich / daß einer der da reisen wolte / die Stieffeln schmieren liesse.** Als dessen Sohn von einem als ein Ketzer angeklaget wurde / hat er sich folgender Gestalt verantwortet: **Er gläube was die Kirche gläube / und auch noch mehr: Nehmlich / daß dieser sein Ankläger ein Schelm sey / welches doch die Kirche nicht gläubte / als die diesen Gesellen zum Ankläger-Ampte bestellet habe.**

14. Johann Medices zu Florentz / war zwar ein tapfferer Soldat / aber der Sodomiterey ergeben / und ein trefflicher Lästerer. Einsten ließ er sich verlauten / **Er wolle über die Florentiner**

ner herrschen auch wieder GOttes Willen: Wenn aber GOtt wolte haben daß er herrschen solte/ so wolte ers nicht thun. Man besehe Thom Lans. Orat. cont. Ital. p. 849.

15. Der Weltbeschriehene Tyrann in der Moßkau/ Johannes Basilides hat weder Himel noch Hölle gegläubet. Er hat hundert und 75. Clöster geplündert/ den Ertzbischoff zu Neugard ließ er auff eine weisse trächtige Stute setzen/ einen schlechten Tuchenen Rock ankleiden/ eine Sack-Pfeiffe in die Hände geben/ und also durch die Stadt Neugard reiten und pfeiffen/ ob wohl der gute Mann das Pfeiffen nie gelernet. Als er im Jahr 1577. die Stadt Kakenhausen in Liefland eingenommen/ hat er daselbst mit einem Pfarrer Sprache gehalten/ und da er von ihm vernommen/ daß er/ was Luther und Paulus gelehret/ nehmlich das der Mensch ohne Verdienst/ allein durch den Glauben an Christum für GOtt gerecht und seelig würde/ lehrete/ hat er ihn/ den Pfarrer/ mit der Peitsche über den Kopff geschlagen und gesaget: **O/ bledivocy pud du Diabole mit Paul und Luther.** Und ist also davon geritten. Was er mit diesen Worten gemeinet/ ist leicht zu errathen. **Salomon Hennig/** in der Liefflandischen Chronica.

16. In Westphalen war bey einem Bischoff ein vornehmer Befehlshaber/ welcher/ wenn man ihm von der Seelen Unsterblichkeit sagte/ spöttisch zu antworten pflegte: **Ey was Seele/ was Seele; die Seele ist nichts anders denn eine Hand voll Windes/ ein Pfuh/ wenn der aus**

dem

dem Leibe hinweg fähret / so ists mit dem Menschen geschehen und gar aus. Diesen Spötter und Epicurer hat GOtt also gestrafft / daß er jählings / da er über dem Tisch mit seinem Herrn frölich gewesen / und sich nach Hofe-Manier wohl berauschet gehabt / dahin gefallen und gestorben ist. Er wird ohne Zweiffel erfahren haben / ob die Seele ein schlechter Dampff oder Rölps sey / welcher wie ein ander Nebel und Dunst vergehet / oder ob sie ein Geist / der nach diesem Leben an einen andern Ort versetzet werde. Andr. Honndorff Vorraths-Kammer im 1. Th. am 73. bl. wo dergleichen Exempel mehr zu lesen.

17. Im Jahr 1204. unter Käyser Otto dem IV. hat sich gefunden der Ketzer Almericus / welcher unter andern ungereimten Dingen auch die Auferstehung des Fleisches verneinet / keine Hölle noch Paradieß / keinen Teuffel noch Engel gegläubet / er starb zwar eines natürlichen Todes / aber sein Leib ward wieder ausgegraben / und zu Pulver verbrandt. Sein Anhang wurde von den Christlichen Bischöffen verhöret / und da sie nicht wolten abstehen / wurden sie auff ein weites Feld geführet / zum Feuer verdammt / und in Gegenwart des Königes zu Pariß / erst degradiret / darnach alle sämptlich dem Feuer überlieffert. Indem sie aber ietzo verbrandt wurden / kam ein grausamer und erschrecklicher Sturmwind / der so greßlich tobete / daß man meinete / es würde alles zu Grunde gehen. In diesem Tumult werden sich ohne Zweiffel die Teuffel ihnen offenbahret / und ihre

See-

Seelen an gehörigen Ort geführet haben. **Kl**-
vander Fest-Chronick. 1. Th. am 39. bl.

18. Solte man itzo Umbfrage halten/wie man-
cher gesinnet wäre / die Antwort dürffte an vie-
len Orthen sehr schlecht gefallen. Es weisets auch
mancher mit seinem Gottlosen Leben/daß er nicht
gläubet daß ein GOtt im Himmel sey / nach den
Worten des Psalmisten/ Ps. X. 4. **Der Gott-**
lose ist so stoltz und zornig / daß er nach nie-
mand fraget/ in allen seinen Täcken hält er
GOtt für nichts. Er will in allen seinen Ge-
dancken von keinem GOtte wissen/vor welchen er
sich fürchten wolle oder könne. Wie es nun in
einem Hause sehr übel pfleget zuzugehen / wenn
der Hauß-Herr nicht einheimisch ist; also trei-
bens auch die Menschen sehr wunderlich in der
Welt / wenn sie sich einbilden es sey kein GOtt/
der ihre Wercke beobachte. Ein Christliches
Gemüte soll sich daran nicht ärgern/daß sothaner
bösen Leute so ein grosser Hauffen ist / denn das
hat uns GOttes Wort verkündiget / daß die letz-
ten Zeiten solcher Spötter würden voll seyn / und
hingegen das Häufflein der Frommen eine kleine
Heerde / Luc. XII. 32. Wir sollen nicht gesinnet
seyn wie Radbod der Frießländer Hertzog/welcher
von dem Bischoff Wulffram so weit war gebracht
worden / daß er sich itzo wolte tauffen lassen / hat
auch schon den einen Fuß in dem Wasser. In-
dem fraget er den Bischoff / wo wohl die meisten
seiner Vorfahren seyn möchten / ob in dem Him-
mel oder in der Hölle: als ihm nun geantwortet
worden; In der Hölle; hat er schleunig den Fuß
zurück

zurück gezogen und gesaget: **Es sey besser daß er auch hinkomme wo die meisten wären/ er wolle lieber dem grössern als dem kleinern Hauffen folgen.** Gestaltsam er auch des dritten Tages darauff gestorben. (Ubo Emmius Hist. Fris. l. IV.) Nein! es ist besser mit der kleinen Heerde zum Himmel schreiten / als mit dem grossen Hauffen zur Verdammniß rennen.

19. Ein Gottseelig Gemüthe soll sich auch dieses nicht lassen anfechten / daß in der Versammlung der Boßhafftigen so viel grosse Hansen/ reiche Leute und gewaltige Herren sich finden lassen. Sie solten es zwar freylich besser verstehen/ als andere/ aber weil der GOtt dieser Welt ihren Sinn verblendet hat daß sie nicht ersehē was zu ihren Friede dienet / soll man sich durch ihr Exempel nicht wanckelmüthig machen lassen. Jenem Spötter bekam es übel/ daß er sich verlauten liesse/ weil die Prediger sagten / die Armen / Bettler / Lahmen/ Blinden / würden im Himmelreich seyn / wenig Reiche aber/ wenig Mächtige und Gewaltige/ denn von denselbigen würde der meiste Theil in die Hölle kommen / so wolte er auch seyn da der gröste Hauffe der grossen Herren wäre / und möchte GOtt seinen Spital mit seinen Siechen und Lahmen Bettlern behalten/ etc. Denn bald hernach wurde er auf das Siech-Bette geleget/ und fiel in eine so schreckliche Verzweiffelung / daß er ein Messer ergriffen und sich selbst erstochen. Das heist: **Sehet an lieben Brüder euren Beruff / nicht viel Weisen nach dem Fleisch/ nicht viel Gewaltige / nicht viel Edle sind**

beruffen / sondern was thöricht ist für de
Welt / das hat GOtt erwehlet / daß er di
Weisen zu Schanden mache. 1. Cor. 1. 2
Oder wie der theure Lutherus redet: (Tom. V
Alt. fol. 66. b.) Die Welt / Bauer / Bür
ger / Adel / sind doch des Teuffels / ohn' da
GOtt ihrer wenig als köstliche Edelstein
und Türckis / heraus liesest / die er in seiner
Fingerreiff fasset / der andere Hauffe blei
ben wohl Kiesel-Steine / wie sie sind / da
mit der Teuffel ein Pflaster macht / un
darauff zur Hölle rennt.

Wer will / mag mit dem grossen Hauffen
Und mit den Reichen dieser Welt
Hin in den Pfuhl der Höllen lauffen /
Wem das Verderben wohlgefällt /
Ich will nach Heischung meiner Pflichten
Mich nach der Himmels-Bahne richten.

II.

Der unartige Käyser.

Er vorzeiten hochberühmte König in Ara-
gonien / Alphonsus / pflegte sich in seiner
täglichen Kleidung nicht gar zu prächtig
zu halten. Als er nun einsten von einem erinnert
wurde / daß er seiner Königlichen Hoheit nicht so
gar vergessen / sondern sich also ankleiden solte /
wie einem solchen Monarchen anständig wäre / da
gab er diese nachdenckliche Antwort: Ich will
mei-

meine Unterthanen lieber mit Königlichen Tugenden und Autorität/ als mit Purpur und Pracht übertreffen. Als er einsmahls gehöret/ daß etliche seiner Hoff-Bedienten von dem Wohlverhalten grosser Herren gediscuriret/ hat er seine Meynung mit diesen hochverständigen Worten eröffnet: Wie die Sonnen-Wende sich nach dem Lauf der Sonne richtet; also kehren sich die Unterthanen nach den Sitten ihres Regenten. Wolte vermelden/ wenn es in einem Lande wohl stehen/ und die Einwohner sich fromm und Tugendhafft erweisen solten/ so müsten ihnen die Regenten mit einem löblichen Exempel vorgehen/ und mit ihren eigenen Füssen den Weg zur Tugend bahnen. Ein schönes Land/ das einen unartigen Herrn hat/ ist gleich einem starcken und gesunden Cörper/ welcher aber seines blöden Haupts und ungesunden Kopffs wegen zu nichts taug. Hingegen kan ein gesundes Gehirn in welchem ein guter Verstand wohnet/ sich auch der kranckbaren Gliedmaßen nützlich bedienen. Ist ein Ding/ welches nicht im Verborgen gehalten werden kan/ so sind es grosser Herren Fehler. Wie man an einem schönen und hellen Glaße auch das allergeringste Stäublein siehet; also seyn die Sitten-Mängel der Potentaten überaus bemercklich/ und schaden nicht alleine dem/ an welchem sie hangen/ sondern auch offtmahls denen/ so sie sehen und darvon hören. Ein Mahler/ der solches in einer nachdencklichen Sinn-Erfindung vorstellen wolte/ pinselte das Bildniß der Sonnen/ wie solches von dem

Monden etlicher Massen verdunckelt würde/ und dahero einen grossen Theils des Erdreichs überschattete/ mit dieser Beyschrifft: CONSPICUA ET DAMNOSA REGENTUM CRIMINA.

Wie Phöbus seinen Fleck mit nichten kan bedecken/
Wenn ihn der blasse Mond auf seine Wangen küßt/
So können Fürsten auch die Fehler nicht verstecken/
Wenn ihr erhitztes Blut den Tugend-Pfad vergist.

Darzu kömmet/ das grosse Herren ihre Fehl-Tritte nicht nur bey den Gegenwärtigen nicht verbergen können/ sondern es werden auch solche denen Nachfahren erzehlet/ u. von den Geschicht-Verfassern der Ewigkeit übergeben/ da hingegen die Untugend eines gemeinen Menschen zugleich mit ihm stirbet/ und vor der Welt zu Grabe gehet. In Erwegung dessen/ wollen wir itzo kürtzlich zusammen tragen/ was etwa die Jahr-Bücher von dem lasterhafften Käyser Wenceslao erzehlen/ und uns seine Unart einen heiligen Haß gegen dergleichen Untugend erwecken lassen.

2. Dieser Wenceslaus ist gewesen Käyser Caroli des Vierdten Sohn/ im Jahr 1361. den 6. Septembris zu Nürnbergk gebohren/ daß man künfftiger Zeit nicht viel Gutes von ihm zu hoffen hätte/ hat sich flugs bey seinem Eintritt in dieses Leben eröffnet. Denn (1.) als er solte gebohren wer-

werden / ängstete sein krummer und ungestalter Leib die Mutter also / daß sie über der Geburth sterben muste. (2.) Wie man in dem Sebalder Pfarr-Hause zu Nürnbergk / das Wasser zu seiner Tauffe warm gemacht / ist die Pfarr vom Feuer angegangen / (3.) Da man ihn tauffte / hat er in die Tauffe gehofiret / und das Bad seiner Wieder-Geburth verunreiniget. (4.) Da er im andern Jahr seines Alters zu Praag zum Römischen König gekrönet wird / hat er seinen stinckenden Koth auf den Altar fallen lassen. Diese Dinge alle sind von iedermann als böse Zeichen auffgenommen worden / wie denn auch die Erfahrung gewiesen / daß dieser Wenzeslaus gantz und gar aus dem Geschirr geschlagen / und die gantze Zeit seines Lebens über keinen Gedancken noch Werck geführet / welches einem solchen Herrn wohl angestanden hätte / wie Cuspinianus von ihm schreibet ; Es wäre denn / daß man dieses vor lobwürdig achten wolte / daß er / wie etliche schreiben / den Münch Barthold Schwartzen hat umbringen lassen / darumb / weil er die Büchsen erfunden hatte / durch welche dem Menschlichen Geschlechte unaussprechlich Unheil zugezogen worden.

3. In dem funffzehenden Jahre seines Alters ist er zum Käyserthum nicht so wohl erwehlet / als erkaufft worden. Gestaltsam sein Herr Vater einem ieden Churfürsten eine Tonne Goldes zu geben versprochen / wenn sie ihn erwehlen würden / welches auch geschehen / und ist er zu Aach

im Jahr 1377. noch bey Lebzeiten seines Herrn Vaters gekrönet worden.

4. Bey währender seiner Regierung ist er überaus faul gewesen/hat sich im geringsten keiner Sache angenommen / als daß er gefressen/ gesoffen / und die Zeit mit Wollust und Unkeuschheit zugebracht / dahero ist das Reich voll Auffruhr und Uneinigkeit / alle Strassen voll Mörder und Räuber worden; Ja er kunte zusehen / daß sein Bruder / König Siegmund in Ungern von den Türcken auff das äuserste angefochten wurde/ehe er ihn die wenigste Hülffe zuschickte / dadurch hat er sich auch das Lob erworben / daß er von jedermann Wentzel der Faule ist genennet worden.

5. Der Unzucht und dem Ehebruch war er überaus ergeben / denn ob er gleich heßlicher Gestalt war/und schöne Ehweiber hatte/ war er doch so geil und ungehaltener Unkeuschheit/ daß er andere Weiber und Jungfrauen mit List schändete/ und sich ihrer wo und wie er kunte/ bemächtigte. Als ihn die Gräffin Johanna von Holland/seine Gemahlin / davon abmahnete / drohet er ihr / er wolte sie gleichfalls in ein öffentlich Hur-Hauß thun/daferne sie nicht auffhörete ihn zu bestraffen. Dieses kränckete die gute Käyserin dermassen/ daß sie vor Leide / weil sie so einen ungerathenen Mann bekommen hatte / im sechsten Jahre ihres Ehestandes ohne Kinder verstorben. Seine andere Gemahlin Sophia ist auch ohne Kinder abgangen / denn GOtt wolte diesen Unflath keines Ehseegens würdigen.

6. Nechst diesem war er auch über die massen ver-

versoffen/ ward selten nüchtern und bey guter Vernunfft angetroffen. Als er einsten in Welschland ziehen wolte/ ließ er sich verlauten/ daß er allen Raub denen Soldaten überlassen wolte/ ausgenommen den Wein. Welcher sich an einem Keller/ da Wein innen wäre/ vergreiffen würde/ den solte es das Leben kosten. Als die Stadt Nürnbergk bedencken truge von ihm rückfällig zu werden/ weil sie ihm geschworen/ und dahero durch ihre Gesandten bittlich anhalten liessen/ ob er sie nicht gegen Erlegung etlicher tausend Gülden von dem Eyde ledig sprechen wolte/ hat Käyser Wentzel kein Geld begehret/ sondern sich mit vier Fudern Fürstenberger Wein begütigen lassen. Einsten erhielte er Post/ wie ein stattlich Schloß in seinem Lande abgebrandt und im Feuer auffgeflogen wäre/ ob nun gleich viel Vorrath in dem Schlosse gewesen/ hat er doch nach nichts als nach dem Keller gefraget/ ob auch das Behältniß/ darinne der Wein verwahret worden/ unversehret geblieben? Denn wenn dieser auch mit drauff gegangen/ hätte er/ seiner Meynung nach/ einen gewaltigen Schaden erlitten.

7. An blutdürstiger Grausamkeit hat es ihm auch nicht gefehlet. Denn nachdem er beobachtet/ daß er bey iedermann in Ungunst war/ vermeinete er durch Tyranney sich ein Ansehen zu machen/ ließ viel vornehme Leute unschuldig hinrichten/ ja er selbst hat etliche unversehens übern Tisch erstochen/ und darzu gelacht/ als hätte ers wohl ausgerichtet. Zu Praage hat er durch die Finger gesehen/ daß ein Auffruhr wieder die Jü-

den erweckt wurde / darinne innerhalb zwey Stunden etliche tausend Jüden erschlagen worden/ mit Weib und Kindern / ohne allen Unterscheid der schuldigen und Unschuldigen. Er selbst hielt an seinem Hofe böse Schnaphähne und räuberisch Gesinde/ das da raubte/ Auffruhr anrichtete/ und allen Muthwillen trieb / hingegen Tag und Nacht mit ihnen soff und spielete/ redete was er gerne hörete/ und ihn zu allem Muthwillen verhetzte. Der Hencker war sein täglicher Gefärte/ welchen er seinen Gevatter nennete / denn er hatte ihm einen Sohn aus der Tauffe gehoben/ mit diesem ist er vielmahls zugleich auff einem Pferde geritten.

8. Wie er vor sich selbst ein ungeschickter und ungelehrter Herr war / also war er auch ein sonderbahrer Feind aller Gelehrten/ die Hohe Schule zu Praage / welche sein Herr Vater gestifftet/ ließ er fast gar eingehen. Und damit er seines unhöfflichen und ungeschickten Verstands wegen/ einen Trost hätte / brauchete er zu seinem Wahl-Spruche diese Wort: Morosöphi mæriones pessimi. **Gelehrte Märner seynd die grösten Narren** Gleich als ob er / als ein Ungelehrter noch weise zu achten wäre.

9 Daß er von der Religion und von GOTT selbst nichts gehalten / erscheinet daraus / daß er einsten den Beicht-Vater seiner Gemahlin Johannæ zu sich erfordert/ und von ihm zu wissen begehret / was ihm die Käyserin in der Beichte heimlich vertrauet/ als nun derselbe nichts sagen wolte oder kunte / befahl er den Priester von der

Pra-

Praager Brücken herunter zu stossen und zu ersäuffen. Welches / als es geschehen / ist der Fluß alsobald ertrocknet / und der todte Cörper entdecket worden / auch in solcher Trockene drey Tage also verblieben / biß man den Todten zu S. Veit beerdiget hatte. Er hatte auch grosse Beliebung an der Zauberey gehabt / und leiden können / daß / wenn er auf der Strassen geritten / der Schwartz-Künstler Zyto / neben ihm auff der Erde / wie auff einem Schiffe hergefahren. Gestaltsam auch der Käyser seine sonderbare Freude gehabt / an einem seiner Beylager / die anwesenden vornehmen Gäste durch gedachten teuffelischen Künstlers Zauber-Händel vornehmlich zu belustigen.

10. Dieses Königes wurden seine Unterthanen beyzeiten überdrüssig / und nahmen ihn dannenhero im Jahr 1392. gefangen / da er in einem bösen Gefängnüß siebenzehen Wochen verwahret worden / biß er endlich unter dem Vorwand sich einmal zu baden / herauß gelassen / in ein Schiff gebracht / und fast nacket und bloß wieder in seinen Pallast kommen ist / woselbst er zwar zusagte frömmer zu werden / aber die Würckung solcher Zusage bliebe zurück. Hierauf hat ihn sein eigener Bruder / König Siegmund / wieder gefänglich eingebracht / und zu Wien in Oesterreich verwahren lassen / er ist aber auch von dannen in Bettlers Kleidern entronnen / und zu Praag glücklich wiederumb ankommen. Als nun die Herren Churfürsten gesehen / daß bey diesem unartigen Käyser keine Vermahnung fruchten / noch einige Besserung erfolgen wolte / haben sie ihn im Jahr 1400.

des Käyserthums entsetzet / nach welcher Entsetzung er in Böhmen noch bey achtzehen Jahr geherrschet / biß er endlich ein Ende genommen / wie er durch sein Gottloses Leben verdienet hatte.

11. Denn als er im Jahr 1619. zu Praag über der Taffel saß und Mahlzeit hielte / wurde ihm eilend angemeldet / daß die Hussiten einen grossen Auffruhr erreget / und sieben fürnehme Raths-Herren zum Fenster heraus zu tode gestürtzt hätten / darüber ist er dermassen erschrocken / daß ihme der Bissen im Maule bestecken blieben. Der Mundschencke der solches mit anhörete / setzte hinzu / er hätte lange wohl gewust / daß es so ergehen würde. Uber diese Worte erzörnete sich König Wentzel noch mehr / stund im Grimm auff / warff den Mundschencken unter sich / hätte ihn auch mit dem Dolche erstochen / wann die Anwesenden sie nicht von einander gerissen hätten. Bey dieser Gemüths-Verunruhigung durch den Zorn / rührete ihn der Schlag / daß er achtzehen Tage ohne vollkommenen Verstand dargelegen / biß er endlich wie ein unvernünfftig Thier seine Seele mit greßlicher Stimme von sich gegeben / in dem 57. Jahre seines Alters / Der Regierung in Böhmen 55. des Käyserthums zwantzig. Sein Leib ist im Tumult im Schlosse in eine Capelle gesetzt worden / wäre auch von den Husiten übel zerrissen worden / wenn ihn nicht ein Bürger bey Nacht hinweg geschlept / der hernach den Cörper der Käyserl. Wittbe um zwantzig Gülden verkaufft / daß er zum andernmal hat können begraben werden. Dieses ist das Ende des unartigē und Lasterhafften Käysers

gewe-

gewesen/wer mehr von ihm zu wissen begehret/der schlage auf Cuspiniani Cæsares, Æn. Sylvii Hist. Bohem. Hieron. Megisseri. Chron. Carinth. Dubravii Hist. Bohem. Sachsii Chron. Imperat. &c. aus welchen diese Erzehlung genommen.

12. Sollen wir nun kürtzlich eröffnen/was hierbey ferner unsere Gedancken seyn/so halten wir (1.) davor/daß der gute Käyser Carol der IV. dieses Wenzeslai Vater gröblich geirret/daß er gemeynet/es sey schon gut, wenn er seinen Sohn mit dem Käyserthum versehe/GOTT gebe/er möchte darzu geschickt seyn oder nicht/da ihm doch die Natur und Neigung dieses Printzen nicht unbewust gewesen. Anders machte es der Römische Käyser Octavius Augustus, welcher seine Kinder dem Römischen Volck niemahls in dessen Gunst befohlen/wenn er nicht die Worte hinzu gesetzet: SI MEREBUNTUR. **Wenn sie es werden würdig seyn!** (Suet. in Aug. cap. LVI.) **Denn es ist besser ohne Kinder sterben/als Gottlose Kinder haben.** Syr. XVI. 4. Und gläuben wir denen Heyden/so ist ein solcher unartiger Sohn seines in der Gruben liegenden und faulenden Vaters höchste Schande/massen Valerius Maximus (Lib. I. c. 2 §. 8.) von dem Dionysio zu Syracusa ausdrücklich meldet: Dedecore filii mortuus pœnas rependit, qvas vivus effugerat. **Die Schande seines verstossenen und vom Reich entsetzten Sohnes wäre ihm im Tode zur Straffe gediehen/welcher er bey seinem Lebē entgangen war.** Wir beobachten ferner (2.) daß auch diejenigen

Per-

Personen/ welche GOtt auff die höchsten Ehren-Bühnen in dieser Sterblichkeit gestellet/ ihre absonderliche Noth und Creutze haben / und dieses offtmahls an den unartigen Ehegatten / bey welchen sie schlechte Liebe und ehliche Treue finden/ wie es denen Gemahlinnen des Wenceslai begegnet / deren die erste sich darüber zu Tode bekümmert. Die ärmeste Tagelöhnerin ist in diesem Fall offtmahls viel glücklicher/ als die höchste Fürstinne / und gehet schwer zu/ wenn eine solche Dame die Natur der Liviä an sich nehmen soll/ welche/ als sie gefragt wurde/ wie sie ihrem Herrn den Käyser Augustum überwunden hätte? geantwortet: **Sie hätte sich gegen ihm treu verhalten / und alles / was er gewolt / willig verrichtet / auch nicht scharff nach seinen Heimligkeiten gefraget / sondern wenn sie etwas gesehen und erfahren / sich gestellet als ob sie es nicht wüste.** Ob nun zwar solche Herren sich vor der Welt vor Gesetzfrey achten und halten/ so ist doch einer im Himmel über ihnen/ der zu seiner Zeit genaue Rechenschafft von ihnen fordern wird / welches/ wenn es von dem weisen und erfahrnen Salomo erwogen wird/ führet er diese nachdenckliche Worte: **Freue dich Jüngling in deiner Jugend / und laß dein Hertz guter Dinge seyn/ thue was dein Hertz lüstet / und deinen Augen gefället/ und wisse (NB) daß dich GOtt umb dis alles wird für Gerichte führen.** Pred. XI. 9.

13. Was (3.) des Wenzeslai übels Verhalten im Regiment antrifft / können wir nicht unterlas-

lassen anzufügen / die merckwürdigen Worte / welche Jacob Wympheling / ein Päbstlicher Scribent / und weiland Professor zu Straßburg (in Epit. Rer. Germanic. cap. XLVI.) Von diesem Käyser führet / und also lauten: Discant in hoc Wenceslao Reges & Principes nostri, Regna & Principatus feliciter regi, conservari, amplificariqve non posse, ignavia, torpore, otio, luxu, deliciis, calamistratura, choreis, libidinibus, aucupio, venatu, hastiliumq; congressu; Sed labore, vigilantia, strenuitate, sapientia, virtute, justitia, prudentia, frugalitate, religione, Reipublicæ amore. Discant ad gubernandos populos neqvaqvam opus esse calamistratis veris & fictis fatuis, pantomimis, susuronibus, effœminatis, adulatoribus, ecclesiasticæ libertatis & omnium bonarum literarum inimicis; Sed gravibus viris, grandævis, prudentibus veracibusqve, magnanimis, constantibus, integris, doctis, sapientibus & sapientiæ amatoribus. Das ist: An diesem Wenceslao sollen unsere Königreiche und Fürstenthümer nicht können glücklich regieret / erhalten und erweitert werden / durch Faulheit / Trägheit / Müßiggang / Schwelgerey / Wohllüsten / Haarkrauseln / Tantzen / Unzucht / Vogelbeitzen / Jagen und Lantzen Brechen / sondern durch Arbeit / Wachsamkeit / Tapfferkeit / Weißheit / Tugend / Gerechtigkeit / Klugheit / Sparsamkeit / Gottesfurcht und Liebe zum gemeinen Besten. Sie sollen lernen / daß man zu glückli-

cher

licher Regierung der Völcker nicht von nö-then habe allerhand bund bekleideter / so wohl warhaffter als sich also anstellender Narren / Gauckeler / Ohrenbläser / Weibisch geartete / Schmeichler der Geistlichkeit und allerley freyen Künste Feinde; Sondern ansehnliche Männer (graue Häupter / kluge und wahrhaffte Leute / welche großmüthig / beständig / auffrichtig / gelahrt / und weise seyn / und die Weißheit lieb haben. Bey welcher Anmerckung wir es auch itzo bewenden lassen.

14. Wo und wie sich ein solcher unartiger Herr / als Wenzeslaus gewesen / nach seinem Todte befinden müsse / ist unschwer zu ermessen. Hat König Philippus der Dritte in Hispanien sich auff seinem Todt-Bette dieser Wort verlauten lassen: Qvid juvat Regem esse, nisi quod in morte cruciet fuisse? **Was hat einer mehr davon / daß er ein König ist / als daß es ihm im Tode peinliger / daß er einer gewesen?** So werden in der Hölle die Traur-Stimmen solcher ungehaltener Fürsten noch viel kläglicher fallen. **Denn die Gewaltigen sollen gewaltiglich gestrafft werden.** B. Weißh. VI. 7.

Es hat der blancke Fürsten-Thron
Zwar seine schöne Glantzbarkeiten /
Und die durchlauchte Käyser-Cron
Ergötzlichkeit auff allen Seiten;
Doch wer des Fleisches Wohllust übt

Be-

Beschmützt die Blume seiner Würden.
Und wird sich eine Last auffbürden
Die ihn in Ewigkeit betrübt.

III.

Des löblichen Käysers scheltbarer Fürwitz.

GLeich wie in den Kram-Laden der Juwelirer kein gulden Gefäß / es sey auch so sauber und nett gearbeitet / als es wolle / gefunden wird / welches nicht seinen Zusatz habe von einer geringen Materi / die dem edlen Golde am Werthe nicht gleichet / ob sich gleich nicht jedermann darauff verstehet / und dasselbe zu beurtheilen weiß: Also ist in der grossen Schau-Bude dieser Welt kein so vollkommenes und Tugendbegabtes Gemüthe / bey welchem nicht ein grosser Zusatz allerhand Fehler und Gebrechlichkeiten gefunden wird / ob wohl nicht jedermann dieselbigen anmercket / oder erkennen kan und will. Ja es werden offtmahls die grösten Gebrechlichkeiten vor Tugenden gehalten / von denen / welche entweder sich selbste liebkosen / oder anderer Schmeichelungen als lauter schrifftmäßige Worte annehmen. Dem schönsten Spiegel kan leicht begegnen / daß ihm ein unreines Anhauchen einen garstigen Fleck anhänget / und dem vortrefflichsten Gemüthe / daß es von anderer Beschwatzung zu etwas ungebührlichen verleitet wird. In Betrach-

trachtung dieser Menschlichen Gebrechligkeit hat Pabst Paulus der Dritte nachdencklich zu sagen pflegen; **Man lebe hier nicht unter vollkommenen Leuten / sondern man müsse einen jeglichen Menschen in fünff Stücken theilen / von welchen / wenn derer zwey gut wären / solte man mit ihm zufrieden seyn / fände man drey Stück probat / so solte man ihn vor sehr gut achten / denn es sey sehr schwer / den Menschen** (menschliche Gebrechlichkeiten) **ausziehen / und weil man dieses Leben hätte / sich aller Fehler entschlagen.** Dannenhero wird uns niemand verargen / wenn wir in diesem Laster-Zimmer (als in welchem nicht nur allein grobe Sünden und Schandthaten / sondern auch Menschliche Mängel und Verschuldungen fürgestellet werden /) die preißwürdigen Personen zweyer vortrefflichen Helden / auffühlen / deren glorwürdigstes Gedächtniß niemahls keine Ewigkeit verdunckeln wird / welche aber unter andern darinne auch etwas Menschliches begangen / daß sie einsten an fürwitziger Brunst (wie die Schrifft redet / Apost. Gesch. cap. XIX. 19.) ihre Belustigung gehabt / und zwar nicht ohne grosse Gefahr ihres Lebens / wie wir erzehlen wollen.

2. Käyser Maximilian der Erste / ein frommer und großmüthiger Herr / hatte zur Gemahlin Mariam / Hertzog Carls von Burgund Tochter / welche er über die maßen sehr geliebet / und dahero durch ihren tödtlichen Hintritt nicht wenig gekräncket worden. Jener hat einen Ehmann dem

der

der Todt seine Liebste entzogen/ durch eine Amphisbænam oder zwey-köpffige Schlange abgebildet/ welcher der Kopff von dem einen Theile des Leibes abgesondert worden / mit der Beyschrifft: ACERBISSIMA DIVISIO: **Die allerbitterste Absonderung.** Wolte melden daß kein Schmertz so groß sey als derjenige/ den ein treuer Ehegatte bey dem tödlichen Hintritt seines Mittgattens empfindet/ welches auch der gute Käyser erfahren/ indem ihm das Verlangen seiner Gemahlin Tag und Nacht für Augen schwebete.

3. Jezides ein Saracenischer Califa/ hatte an seinem Hoffe eine schöne Jungfrau Habiba benahmet/ welche er dermassen geliebet/ daß er/ als sie gestorben/ sie nicht wollen begraben lassen/ sondern etliche Tage bey sich behalten/ biß der Cörper einen sehr üblen Geruch von sich gegeben. Als man sie aber darauff beerdiget/ ist ihm die Hinwegnehmung des Cörpers so unerträglich fürgekommen/ daß er ihn wieder außgraben und vor sich bringen lassen/ auch mit betrübten Augen so lange angeschauet/ biß er nach wenig Tagen vor Traurigkeit über ihn hingefallen und gestorben/ (Elmacin. Hist. Sarac. Lib. I. c. 19.) So Heydnisch und ungebehrdig hat sich zwar Käyser Maximilian nicht erwiesen/ doch hat er sich von dem Abt zu Spanheim Johanne Trittenhemio/ welcher ein grosser Zauberer und Schwartzkünstler war/ dahin bereden lassen/ daß er eingewilliget/ die Gestalt der Verstorbenen wiederumb zu sehen. Darauff hat der Abt den Kayser benebenst einem Diener in ein Gemach bey Seite geführet/ und

ihnen verbotten / so lieb als ihnen Leib und Leben wäre / kein Wort zu reden / wenn sie solches nicht halten würden / würden sie nicht wiederumb lebendig aus dem Zimmer kommen.

4. Bald darauff kam der böse Geist in der Gestalt der verstorbenen Käyserin in das Gemach getreten / und gieng mit solchen anmuthigen Mienen und Gebehrden vor den Käyser vorüber / daß er keinen Unterscheid unter diesen teuffelischen und dem menschlichen Bilde seiner verstorbenen Gemahlin bemercken kunte / er erinnerte sich auch daß die lebendige einen schwartzen Mahlflecken an ihrem Nacken gehabt / nach welchem er / als der Geist zum andern mahl vorbey gienge / gar scharf sahe / und denselbigen auch fande. So genau ist der tausendlistige Schalck der Menschen kundig daß er auch die verborgensten Leibes-Zeichen in acht nimmt / und man daraus leicht schliessen kan / wie nahe uns dieser Seelen-Mörder seyn würde / wenn wir ihn sehen solten.

5. Indem nun Maximilian den Geist also beschauet / kömmet ihn ein Schrecken an / und winckete dem Abt / daß er ihn abführen solte. Nachdem nun der Satan abgetreten / betrachtete der Käyser die Gefahr / in welche ihn dieser Zauber gesetzet / wendete sich zu dem Abt / und sagte im Zorn: **Höre du Münch / du magst hinfüro mit mir nicht mehr also spielen!** Setzte auch hinzu / wie schwehrlich er sich enthalten können / daß er den Geist nicht angeredet / welches / wenn es geschehen wäre / würde ihn dem Teuffel gleich erwürget haben / welches auch di-

ses Mord-Geistes Absehen ohne Zweiffel gewesen. Wolfius Tom. II. Lect. Mem. fol. 992.

6. Der andere vortreffliche Held / welcher von uns soll auffgeführet werden / ist Käyser Carol der V. dieses Nahmens / welcher dergleichen Blendung einsten mit seinen Augen auch mit angesehen. Denn als er mit seiner Hoffstadt nach Inspruck verrückt war / hat er auch mit dahin gebracht D. Joh. Faustum; weil er durch seine Kunst vielen Freyherren / Graffen und Edlen geholffen hatte / und von allerley schmertzlichen Kranckheiten befreyet / auch ihnen durch seine schwartze Kunst viel wunderliche Sachen gewiesen. Dieses D. Faustus Händel wurden dem Käyser auch für getragen / und ihm das Gemüth dadurch lüstern gemacht / daß er denselbigen vor sich fordern ließ / und von ihm begehrete / daß er durch seine Kunst den allerberühmtesten Käyser Alexandrum / den Grossen / und seine Gemahlin in der Form und Gestalt / so sie im Leben geführet / herfür bringen solte.

7. Faust antwortete / er wolte / so viel er durch Hülffe seines Geistes vermöchte / Ihr. Käys. Maj. Bitte gewehren / und begehrete Personen erscheinen lassen: Aber das solte ihre Majestät wissen / daß ihre Leiber nicht auffstünden / und auff dißmahl auß der Erden herfür kähmen: Aber die uhralten Geister / welche Alexandrum und sein Gemahl gesehen haben / die könten sich in ihre Form und Gestalt verwandeln / dadurch wolte er beyde Personen wahrhafftig Ihrer Maj. sehen lassen / in aller Gestalt / wie sie geleibet und gelebet. Allein

Ihre Maj. solte ihm sagen / daß sie nichts mit ihm reden wolte/aber besichtigen möchte er sie stillschweigend mit allem Fleiße.

8. Hierauff gieng Faust auß des Käysers Gemache / sich mit seinem Geiste hiervon zu unterreden / und da sie der Sachen eins worden / gieng er wiederumb hinein zum Käyser und ließ die Thür offen / Alsbald trat nach ihm hinein Käyser Alexander M. in der Gestalt / wie er gelebet; Ein wohl gesetztes dickes Männlein / mit roten oder gleichfarben und dicken Barte/ roten Backen und eines gestrengen Angesichts / als ob er Basiliskken Agen hätte / hatte einen gantzen schönen vollkommenen Harnisch an / trat zum Käyser und bückte sich für ihm mit tieffer Reverentz. Der Käyser wolte auffstehen und ihm die Hand bieten/aber Faust winckete ihm / daß ers nicht thun solte. Hierauff neigete sich Käyser Alexander/ und gieng zur Thür hinauß.

9. Bald darauff trat hinein sein Gemahl in einem blauen Sammet-Rocke mit güldenen Stücken und Perlen gezieret / sie war aus der massen schöne und rothbäckigt/ wie Milch und Blut/ länglicht / und eines runden Angesichts. Wie sie nun Käyser Carl lange mit Verwunderung angeschauet / fiel ihm ein / daß er gelesen und gehöret hätte / sie solte im Nacken eine grosse Wartzen gehabt haben / stund derohalben auff von seinem Stuhle und gieng zu ihr / zu besichtigen / ob er diß Warzeichen auch an ihr finden / und also erkennen könte / daß der Geist in ihrer beyder Gestalt sich warhafftiglich verwandelt hätte/ und ihn nicht

mit falscher Form betrogen/ sie stund stille/ bückte den Kopff und Halß/ daß er die Wartze sehen/ und augenscheinlich erkennen kunte. Hierauff neigte sie sich für ihm (gieng zur Thür hinauß und verschwand. Also gewehret D. Faust dem Käyser seine Bitte/ trieb sonst viel lächerliche Abendtheuer am Hoffe/ und erlangte eine gute Verehrung/ darmit zog er hinweg. Diese Erzehlung wird ausführlich beschrieben in dem Leben des D. Fausts III. Theil. 33. bl. seqq. und wiederholet von Ulrich. Sachsen in der Käyser-Chron. IV. Theil am 303. 304. Blat.

10. Hier erinnern wir uns des dritten Käysers/ nehmlich Graff Wilhelms aus Holland/ welcher dergleichen Zauber-Händel mit weniger Gefahr/ und vielleicht besserer Lust angeschauet. Es kam derselbige nach seiner Käyserl. Crönung welche zu Aach geschehen war/ nach Cölln/ woselbst sich Albertus M. nachdem er das Regenspurger Bisthum auffgegeben hatte/ als ein Münch auffhielte. Als nun der Käyser an gedachten Orte die Weyhenachts-Feyertage über stille lag/ und denen bey sich habenden Fürsten ein stattlich Panqvet anstellete/ ward auch ermelter Albertus M. dazu eingeladen/ dieser/ weil er der Zauber-Kunst wohl erfahren war/ wolte er denen Anwesenden Herren eine Lust machen/ und brachte zu wege/ daß der gantze Hoff voll schöner Blumen/ Bäume/ Kräuter und Früchte wurde. Es liessen sich auch hören Guckucke/ Nachtigall/ Hänfflinge/ Fincken/ und dergleichen andere anmuthige Vögel/ welche sehr

lieblich sungen / und es nicht anders schiene / als ob der ergetzende Mäy-Monden wiederumb eingetreten wäre. Dieses Kunst-Stück hat den Käyser dermassen belustiget / daß er den Münchenderer Orden Albertus beygethan gewesen / ihr Closter-Einkommen vermehret / und mit grosser Vergnügung darvon gezogen. Wolff. d. l. fol. 991.

II. Hier fragt sichs; **Obs dann eben so grosse Sünde sey / wenn man solchen Zauber-Händeln zusehe / und sich daran belustige?** Hierauff wird niemand anders / als mit Ja antworten können. Denn es ist da GOTTES ausdrückliches Verboth: **Ihr solt euch nicht wenden zu den Wahrsagern / und forschet nicht von den Zeichendeutern / daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet / denn ich bin der HErr euer GOtt.** III. B. Mos. XIX. 31. So hat auch GOTT denen die es thun würden / schwehre Straffe angedräuet: **Wenn eine Seele sich zu den Wahrsagern und Zeichen-Deutern wenden wird / daß sie ihnen nachhuret / so will ich mein Antlitz wieder dieselbe Seele setzen / und will sie aus ihrem Volcke rotten.** III. Buch Mosis XX. 6. Soll man sich nun nicht mit ihnen verwirren / viel weniger soll man sie hegen und belohnen. Ja wenn man vernehmen will / was GOtt will haben / so soll man solche Leute **nicht leben lassen.** II. B. Mos. XXII. 18. **Sie sollen des Todes sterben.** III. Buch Mos. XX. 27. Wolte man nun gleich einwenden / diese Sprüche wären nur von denen

zu

zu verstehen / welche durch ihre Hexerey andern Leuten Schaden zufügeten / und nicht von denen / welche sich solcher Kunst nur zur Lust bedieneten / so weisen doch ein anders die Wort des HErrn / welche V. B. Mos. XVIII. v. 10. gelesen werden / **Es soll nicht unter dir funden werden / der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse / oder ein Weissager / oder ein Tage-Wehler / oder der auff Vogel-Geschrey achte / oder ein Zauberer / oder Beschwehrer / oder ein Wahrsager oder ein Zeichendeuter / oder der die Todten frage / denn wer solches thut der ist dem HErrn ein Greuel.** Diese Worte wollen von keinem Unterscheide wissen / sondern verdammen so wohl den Schädlichen als den Lust-Zauberer. Und / solte ein getauffter Christe Lust an dergleichen Händeln haben? Weiß er nicht / was er in der Tauffe vor einen Bund mit GOtt getroffen ? in welchem er dem Teuffel und allen seinen Wercken gäntzlich abgesaget. **Wie stimmet nun Christus mit Belial?** II. Cor. VI. 14. Wie vergleichen sich solche Zauber-Händel mit der gäntzlichen Absagung der Teuffelischen Wercke? Ich besinne mich bey dem Andrea Eborensi gelesen zu haben / daß einsten ein Frommer Bischoff in Engelland von den Feinden gefangen / und in einen festen Thurm verwahrlich gesetzt worden / in welchem er eine schwehre Gefängnüs erleiden müssen. Einsten aber in der Nacht kommt zu ihm ein Engel / welcher die Bande von ihnen nimmet / die Thüren eröffnet / und den Bischoff auff freyen Fuß

stellet / denselben auch ein gut Stück Weges begleitet. Dieser Englische Gefärte aber kunte sich so verborgen nicht halten / daß der Bischoff endlich nicht gemercket hatte / was er vor ein Gast wäre / darauff ihn auch der Teuffel verlassen und verschwunden. Wie nun da zu thun ? einmahl war der Bischoff auff freyen Fuße / und hätte mit leichter Mühe wieder zu den Seinigen gelangen können. Allein dieses wolte er nicht thun / sondern gieng zurück / und stellete sich wieder in der Gefängniß ein / denn er wolte lieber sterben / als den Nahmen haben / daß er sich des Satans Hülffe zu seiner Erledigung bedienet hätte. Also war auch gesinnet Friedericus Hertzog in Oesterreich / welcher von Käyser Ludwigen im Jahr 1323. gefangen / gantzer drey Jahr in dem Schloß Naburg angehalten wurde. Dessen Bruder Hertzog Leopold hätte ihn gern loßgewürcket / und bedingte dannenhero einen Zauberer / welcher ihn auß der Gefängnüß führen solte. Der Geist kam an in Gestalt eines frembden Mannes / und sprach zu Hertzog Friedrichen: Euer Bruder Leopold hat mich hergesand / daß ich euch aus dem Gefängnüß führen soll / drumb alsobald auff / und setzet euch auff diß Pferd / so will ich euch ohne Verzug zu eurem Bruder bringen. Der Hertzog / als er dieses hörete / fragte: Wer bistu denn ? Der Geist antwortet: Fraget nicht wer ich sey / sondern setzet euch ohn Verzug auffs Pferd / habt ihr anders ein Verlangen der Gefängnüß entlediget zu werden; Aus diesen Worten kunte der Hertzog leicht schliessen / wer der Bote seyn muste /

bedanckte sich seiner Hülffe / und bliebe lieber in der Verwahrung sitzen.

11. Die Gefahr / welche bey solchen Händeln fürgehet / solte einen auch billig abschrecken / daß man sich damit unverworren liesse. Wir wollen hiervon ein paar nachdenckliche Erzehlungen beybringen. Theodorus Maillot ein tapfferer Jüngling hatte sich in eine schöne Jungfrau verliebet / die er auch zur Ehe begehret / von ihren Freunden aber eine solche Antwort erhalten / daß ihm alle Hoffnung die Jungfrau zu überkommen / abgeschnitten worden. Weil ihm aber unmüglich dauchte seine Liebe von besagter Persohn abzuwenden / begab er sich zu einem Hexen-Mann / sich desselben Raths und Hülffe zu bedienen. Dieser machte dem Maillot gute Hoffnung / und führete ihn in ein Zimmer / in welches bald hernach der Teuffel / in Gestalt einer züchtigen und erbarn Jungfrau getreten kam. Dieselbe gab für / daß sie ihm die verlangte Hochzeit gar leichtlich zu Wege bringen / und seines Wundsches fähig machen wolte / wofern er nur gehorsamen und nachkommen wolte dem jenigen / was sie ihm fürschreiben würde. Mercket aber des Seelen-Mörders Schalckheit! Sie fienge an ihn zu ermahnen / daß er sich hinführo der Sünden gäntzlich entschlagen müste / des Diebstahls / Fressens und Sauffens / wie auch der Unzucht müssig gehen / das Gottes-Lästern und andere Laster / welche die Seele besudelten / meiden / der Gottseeligkeit nachstreben / denen Armen mit Allmosen beystehen / zweymahl in der Woche fasten / das tägliche und öffentliche Gebeth besuchen / und

dergleichen. Wenn er sich dieses zu leisten ge
gen Sie verbinden würde / so solte er seine Liebst
ohne sonderbahre Mühe in allen Ehren theilhaff
tig werden. Wer war froher als dieser Jüng
ling / welcher hörete daß die Sache so erbar un
ehrlich solte fürgenommen werden? Er versprac
dem allen nachzukommen / und benennete ihm di
Jungfrau einen gewissen Tag / an dem er wiede
Nachricht von ihr haben solte / von dem / was sie im
mittelst außgerichtet.

12. Die Freude des Menschen ist mit den
Queckſilber zu vergleichen / welches sich schehrlich
in einem Gefäß behalten lässet / wenn es erwar
met: Also kuute auch Maillot seine Glückseeligkeit
wie er meinte / nicht verschweigen / sondern eröff
nete sie einem seiner vertraueten Freunde / welche
aber die Sache sich nicht wolte gefallen lassen / son
dern erwiese ihm mit vielen Worten / daß der Sa
tan / welcher sich in einen Engel des Lichts ver
stellen könte / einen grossen Betrug vorhätte / und
also süsse zu pfeiffen pflegte / ehe er die Albernen be
rückte / brachte auch durch seine vernünfftiger
Reden so viel bey dem Maillot zu wege / daß er sei
nen gefährlichen Vorsatz fallen ließ / und dadurch
einem grossen Unglück entgienge. Es war der
Zauberer / den er gerathfraget hatte / in solchem
Zustande / daß er vermöge des Packts / den er mit
dem Satan getroffen / entweder einem andern an
seine Stelle schaffen / oder aber erwarten solte / was
ihm der Höllische Geist zufügen würde. Wäre
also der Maillot gleich zurechte kommen / daß er je
nes Stelle vertreten / und sich von dem Teuffel

hätte

hätte müssen erwürgen lassen. Denn nach wenig Tagen / als der Zauberer auff einem ebenen Wege geritten / hat ihn der Teuffel vom Pferde geworffen / daß er den Halß gestürtzt. **Nicol Remigius** / Lib. 1. Dæmonol. c. 9.

13. Zu Löven in Braband hielte sich vor Jahren auff der berühmte Schwartzkünstler Cornelius Agrippa / umb dessen Gesellschafft / weil er ein gelehrter Mann gewesen / sich viel Studenten beworben. Als er einsten in nöthigen Verrichtungen außreisen müssen / hat er den Schlüssel zu seiner Studir-Stube seinem Weibe anvertrauet / und ihr gar sehr verbotten / daß sie niemand hinein lassen solte. Unter dieses Agrippa Tisch-Gesellschafft aber war ein gar fürwitziger Student / welcher mit Bitten und Anhalten nicht ehe nachließ / biß er bey dem Weibe den Schlüssel herauß gebettelt / und also Vergünstigung in das Studier-Gemach zu gehen / erlanget. Indem er sich nun darinne umbsiehet / kömmet ihm ein Buch zu Handen / dieses schläget er auff und lieset. Er hatte kaum etliche Zeilen gelesen / als er höret / daß iemand an der Thür des Gemachs von aussen anklopffet. Der Mensch erschrickt zwar / fähret aber fort in dem Lesen. Er hörete daß noch einmahl geklopffet wird / und weil der in diesen Sachen unerfahrne Jüngling nicht antwortet / trit der Geist hinein in die Stuben / und fraget / was er solte / warumb man seiner begehret hätte? Der Mensch erschricket über diesen unverhofften Gast dermassen / daß er erstarret / der Schwartze aber gebrauchet sich seiner Gelegenheit und erwürget ihn auff der

Stelle

Stelle / lässet auch den Cörper in der Stuben liegen. Unter diesen Händeln kömmet Agrippa wieder nach Hause / siehet aber von ferne daß die bösen Geister über seiner Wohnung einen Lust-Dantz haben / und sehr frölich seyn. Er bildet sich leichtlich ein / was vorgegangen seyn müsse / und bekömmet diese Auffwärter durch seine gewöhnliche Beschwehrung alsobald zu sich. Nachdem er nun von ihnen den gantzen Handel erkundiget / hat er alsobalde seinem Geiste befohlen / daß er sich in den Todten Cörper begeben / und denselben / als ob er noch lebte / regieren solte / welches auch geschehen. Der Todte stund auff / gieng die Treppe hinab / legte seinen Mantel umb / setzte den Hut auff / und gieng auff die Gasse. Nachdem er aber an dem Orte / wo sich die Studenten zu versamlen pflegen / etliche mahl hin und her gegangen / hat ihn der Geist verlassen / daß er zur Erden nieder gesuncken. Jedermann hielte dafür / dieser Mensch wäre eines jähen Todes gestorben / wiewohl etliche Bemerckungen der Erwürgung an ihm gesehen worden / biß endlich die Zeit den gantzen Verlauff eröffnet / darüber auch Agrippa die Flucht genommen / und sich in Lottringen begeben hat. Martin Delrio Disq. Magic. Tom. I. Lib. II Qvæst. 29. pag. 356. Wie nun an der Gewißheit solcher Geschichte nicht zu zweiffeln / also ist sie eine merckliche Bestätigung unsers Lehrsatzes / daß nehmlich der Fürwitz umb die Zauber-Künste sehr gefährlich sey / und mancher darüber das zeitliche und ewige Leben verlohren.

Der

Der Satan bleibt gewiß ein Feind der Menschen-Seelen
Ob er gleich als ein Geist des Lichtes sich erzeigt/
Wer Christo angehört soll keine Lust erwehlen/
Die ihm sein Hertz von GOtt zum Höllen-Fürsten neigt.

IV.

Der schädliche Zauberer.

ZUr Zeit/ als es mit der Stadt Jerusalem auff die Neige kam/und in derselbigen alles durch Uneinigkeit zerfiele / fande sich auch dieses Unheil darinne / daß viel Menschen und vornehme Leute durch unbekandte Meuchel-Mörder unversehens hingerichtet wurden. Es trugen diese Mörder verborgene Dolchen unter den Kleidern / und mischeten sich unter das Volck / wo desselbigen viel war / wenn sie nun ihre Gelegenheit ersahen / gaben sie dem / welchen sie wolten einen verborgenen Stich / zogen den Dolchen alsobald wieder zurück verbargen ihn / und stelleten sich so ehrlich als die Unschuldigen / durfften auch wohl dem Verwundeten beyspringen und beklagen. Duch diese Büberey ist der Hohe-Priester Jonathan / und noch viel andere vornehme Leute / hingerichtet worden / daß man nicht erfahren können/ wer den Mord begangen. Ja / es war diese Mörderey endlich so gemeine daß niemand sicher außgehen konte / er muste sich eines Unheils befahren/

Joseph.

(Joseph. Lib. XX. Ant. c. 6. Euseb. Hist. Eccl. Lib. II. c. 20.) Fast also gehet es auch her an denen Orten / wo der Teuffel sein höllisches Geschmeiß / die Hexen / außgesetzet hat. Denn ihre Regulen und Ordens-Gelübde vermögens / daß sie sich äusserstен Fleisses dahin bemühen / wie sie andere ehrliche Leute beschädigen / und in mancherley Unfälle setzen mögen. Es beweisets die Erfahrung daß mancher ehrlicher Mensch durch eine unheilsame Bezauberung umb seine gute Gesundheit / Leib und Leben gekommen / in welches Unglück er desto ehe verfallen / weil er solchen Unholden alles gutes zugetrauet / und sich nichts böses von ihnen befahret. Wir wollen uns nicht verdriessen lassen / dieses mit unterschiedlichen Exempeln zu bestätigen / weil aus denselbigen des höllische Schadenfrohes mordbegieriger Wille desto mehr erhellen wird.

2. Zu den Zeiten König Carols des VII. in Franckreich / ist Ægidius de Rana Marschall desselbigen Königreichs gefänglich eingezogen / und als ein Hexen-Meister angeklaget worden. Als man die Sache untersucht / befand sichs / daß dieser Herr hundert und zwantzig / theils schwangere Weiber / theils kleine Kinder durch seine Zauberey umbgebracht / und ermordet hatte. Sein Urtheil war / daß er an einen Pfahl gebunden / und daselbst lebendig solte gebraten werden / welches auch geschehen. Baptista Campofulg. Hist. Mem. Lib. IX. c. 2.

3. Sprengerus in Malleo Malef. erzehlet / daß in dem Bischofthum Straßburg zwey Hebammen

men

men verbrennet worden / deren die eine viertzig / die ander aber unzehlbar viel Kinder umbgebracht. Meteranus im 32. Buch meldet von zweyen Zauberern / welche bekandt daß sie 150. Kinder / und bey 60. Manns- und Weibes-Personen durch ihre Zauberey umbs Leben bracht. Zu Venedig war ein boßhafftiger Zauberer / welcher mit den armen Sündern Bekandschafft machte / so auff die Galleren gesetzt wurden. Diesen bot er an sie zu befreyen / wenn sie ihm ihre Seele / ein jedweder vor zehen Ducaten / verkauffen wolten. Welcher nun einwilligte / der empfieng das Geld / und verschriebe die Seele dem Zauberer mit seinem eigenen Blute. Damit aber keiner den Contract wiederruffen möchte / hatte er einen heimlichen und starcken Gifft bey sich / mit welchem er sie berührete / daß sie bald darvon gestorben. Also strebet der verfluchte Mord-Geist nicht nur nach Leib und Leben / sondern auch nach der Seele und Seeligkeit. Diesen Zauberer hat Vilamontius, welcher solches (in Itiner. l. 1. c. 33.) erzehlet / hinrichten sehen.

4. In der Stadt Guzola in Africa ist einer gewesen Nahmens Eizan / welcher innerhalb zwey Jahren / durch seine Zauberey **achthundert** Menschen hingerichtet. Andr. Thevet. Cosmogr. Lib. VII. c. 13. Zu Pariß ist ein Italiänischer Zauberer und Gifft-Koch gesehen worden / welcher die Leute durch den blossen Geruch hinrichten kunte / indem er ihnen wohlriechende Handschu / Seiffe und Pulver verkauffte / er vor sich empfande keinen Schaden. Auff diese Weise hat er auch

unter

unter andern die Königin von Navarra Albretham umbs Leben bracht. Rich. Dinoti. Lib. V. Belli Franciſci.

5. In der Gegend zwiſchen Briſach und Friburg in Brißgau / zanckte ſich ein Weib mit ihrer Nachbarin. Als nun jene des Abends aus dem Hauſe gehet etwas zu verrichten / gehet ihr aus der Wohnung der Nachbarin eine gar warme Lufft entgegen/die Lufft hatte ſie kaum berühret/ſo war ſie am gantzen Leibe voll des allerſchändlichſten Außſatzes. Am Schwartzwalde wurde eine Hexe auf den Scheiter-Hauffen geſetzet / als ſie nun der Hencker angebunden / ſprach ſie: **Halt Geſell ich muß dir auch lohnen!** und bließ ihm damit ins Angeſichte / alsbald iſt der Menſch mit einem ſolchen Außſatz befallen worden/ daß er nach wenig Tagen daran geſtorben. Del-Rio Diſq. Magic. T. II. Lib. 3. qvæſt. 4. Sect. 2. p. 429.

6. In dem Städtlein Boldingen des Lauſanſaner Gebiethes / hat ein Zauberer bekandt / daß er durch ſeine Schelmerey verurſachet / daß es einem Schwangern Weibe ſieben mahl nach einander unrichtig gangen / und die Leibes-Früchte todt auff die Welt kommen. Dieſes iſt in eben ſelbigen Hauſe / allem trächtigen Viehe begegnet. Er hatte etwas in einem Topffe unter die Thürſchwelle deſſelbigen Hauſes begraben / welches als es hinweg genommen worden / iſt es ſo wohl mit dem Weibe als auch dem Viehe zu einem andern Stande kommen. ibid. p. 435. Es ſind nicht viel Jahr verfloſſen (ſagt itzt gedachter Dellrio p. 463.) daß am Reinſtrohm Mordbrenner herum giengen/welche

che/wenn sie in einem Hause einen Degen/Spieß/ Stab oder ander Ding ablegten / so fuhr nach etlichen Stunden ein Feuer heraus/ welches das Hauß in die Asche setzte.

7. Es ist auch aus eigener Bekäntniß der Hexen kundbar/ daß sie aus Wachs gewisse Bilder machen/ dieselbigen hernach mit Nadlen stechen / oder ans Feuer legen/und dadurch demjenigen/den sie bezaubern wollen / unaussprechliche Schmertzen verursachen. Wie solches im Jahr 1067. Eberhardo dem Ertz-Bischoff zu Trier begegnet. Es hatte derselbige ein Geboth lassen außgehen / daß alle Jüden/die dazumahl in der Stadt waren/auf einen bestimten Tag sich entweder solten tauffen lassen/oder die Stadt räumen. Es war aber ein grosser Zauberer unter den Juden / welcher ein solch wächsern Bild verfertigte / und einen Pfaffen durch eine gewisse Summa Geldes dahin vermochte/das ers ihm tauffete. Als nun der obbestimmte Tag herbey kam/stellete sich der Ertz-Bischoff in der Kirchen ein/der Zauberer aber vergoß seiner Kunst nicht / sondern eilete mit dem Bilde zum Feuer. Als dasselbige kaum halb zerschmolzen war / überfielen den Ertzbischoff so uhrplötzliche Schmertzen/ daß er nicht wuste/wo er bleiben solte. Er fiel vor Angst vor ein Crucifix nieder und betete so hefftig er kunte / aber vergebens. Die Schmertzen nahmen dermassen zu/daß er an dem Ort des Todes seyn / und seinen Geist auffgeben muste. Richart Wassenburg in Austrasia/ bey dem Wolffio/ Tom. II. fol. 307.

8. Was vor wunderliche Materien/als Haa-

re/ Scherbeln/ Nadeln / Zwirn/ Eissen/ Messer/ und dergleichen/ sie den Menschen in den Leib zaubern können/ ist gnugsam bekandt. Wir wollen aus dem andern Buch des **Jobi Fincelii** von Wunder-Geschichten / ein sonderbahr Exempel beybringen / welches sich im Jahr 1536. im Stifft Eichstett begeben. Daselbst in dem Dorff Fugenstall war ein Bauer wohnhafft/ Utz Neusesser benahmet / der befand einsten unvermuthet grausame Schmertzen in seinem Leibe / die auch täglich gröſſer wurden / also / daß er auff eine Zeit einen Nagel zwischen seiner Haut und Fleisch erwischt hat / und den mit der Hand also lange gehalten/ biß er durch einen Wund-Artzt außgeschnitten worden. Nachdem dieser Nagel heraus/ nahmen die Schmertzẽ nicht alleine nicht ab/ sondern wurden auch ohne Unterlaß gröſſer / daß er auch gesagt / es sey ihm unmüglich zu leben / er müste sich die Marter durch den Todt verkürtzen. Wiewohl er nun von seiner Freundschafft fleißig bewacht worden/ hat er doch endlich ein Messer bekommen/ und sich die Gurgel fast gar abgeschnitten/ an welcher Wunde er nach etlichen Tagen gestorben. Nachdem er todt/ und man ihn beerdigen wollen/ hat man ihn von etlichen Barbiren eröffnen lassen / und in seinem Magen nachfolgende Stück gefunden. 1. Ein Holtz einer Spannen lang/ dinne zugeschnitten. 2. Ein Messer mit schwartzen Schalen/ welches forne beym Zeichen/ und hinten auf dem Rücken grosse Scharten gehabt. 3. Ein Messer ohne Schalen / gantz rostig und schärtig. 4. Ein gantz eisern Messer / ziemlich groß und

breit/

breit/sehr schärtig. 5. Ein viereckigt Eisen einer Spannen lang wie eine Feile. 6. Zwey spitzige rostige Eisen. Letzlich ein lang püschel Haar. Welche Stücke man dazumahl zum Gedächtniß auffgehoben und verwahret. **Der HErr schelte dich du Satan/ der HErr schelte dich/ der Jerusalem erwehlet hat!**

9. Vor wenig Jahren suchte ein alter 70 Jähriger Mann aus Thüringen das Allmosen an diesen Orten/ welcher/ so viel ich mich erinnere/ ein Schulmeister gewesen/ und weil er in der Schule ein Kind verübter Boßheit wegen gestrafft/ von dessen Mutter also war bezaubert worden/ daß er eine lebendige Otter in einer Ader am Beine bey sich herum tragen muste/ welche sich stets bewegte/ und ihn nicht wenig Schmertzen verursachete/ die Hexe war darüber einkommen und verbrand/ worden/ aber ohne einige Busse und Bekehrung/ wie er selbsten erzehlet.

10. Was offtmahls die Zauberey in Kriegen u. Feldschlachten vor grossen Schaden gethan/ ist aus den Geschicht-Büchern unschwer zu erweisen. Als im Jahr Christi 1240. Hertzog Heinrich von Lignitz in Pohlen mit den Tartarn eine Schlacht hielte/ und sein Volck die Feinde tapffer angriff/ war unter den Tartarn ein Fähnrich/ welcher oben auff der Lantzen einen schwartzen Kopff mit einem langen Bart truge. Als er diesen Kopff mit dem Fähnlein erschüttete/ ging alsbald ein vergiffteter Rauch und böser Nebel daraus in die Polen/ der machte sie dermassen ohnmächtig und entkräfftet/ daß sie von den Tartern geschlagē wurdē.

Man hat die Todten außgezogen/ einem jedlichen ein Ohr abgeschnitten/ und damit neun Säcke erfüllet/ woraus die Menge der gebliebenen leichlich zu erachten/ Münster Weltbeschr. IV. Buch 42. Cap. am 1183. Blat

11. Zu verwundern ists/ was ein einiger Mensch durch solche Teuffels-Kunst vor Schaden thun könne/ wenn ihm GOtt verhenget. Im Jahr 1589. hat zu Eparat drey Meilen von Cölln ein reicher Bauer gewohnet Stump Peter genandt/ der ein arger Zauberer war/ und sich/ wie er meinete/ zu einem Wehr-Wolff machen kunte. Als man den gefangen und gen Betbur geführet/ hat er gutwillig bekant/ er habe 25 Jahr mit einem Teufel gebuhlet/ welcher allezeit in Gestalt eines schönen Weibes zu ihm gekommen. Er habe auch mit seiner leiblichen Tochter Blutschande lange und offt getrieben. Er habe einen Gürtel gehabt/ wenn er den umb sich gethan/ sey er von Stunden an zum Wolffe worden/ und in solcher Gestalt habe er 13. Knäblein von 6. und 7. Jahren zerrissen/ und unter denen seinen eigenen Sohn/ und habe ihnen allezeit das Gehirne aus dem Kopffe gefressen/ auch zwey Männer und eine Frau erbärmlich ums Leben bracht/ und sie zerrissen/ viel Viehes seinen Nachbaren erwürget/ auch sonst viel Weiber geschändet/ und gar unerhörte Ubelthaten begangen. Hierauff ist er den 31. Octobris zu Betbur öffentlich verurtheilet/ und also hingerichtet worden. 1. Hat man ihn mit glüenden Zangen/ am Leibe/ Armen/ Beinen und Gemächte gezwackt/ 2. Mit einem Beile ihm Arm und Beine entzwey

ge-

geschlagen. 3. Hat man ihm den Kopff abgeschlagen. 4. Seinen Cörper samt seiner Tochter und seiner Gefatterin zu Asche verbrant. 5. Hat man einen höltzernen Wolff schnitzen lassen/ denselben auff ein Rad gesetzt/ und seinen abgehauenen Kopff darauff gesteckt/ wie in der Cölnischen Zeit-Chronica hiervon mit mehren zu lesen. Dieses Zauberers gedencket auch der Mercurius Gallobelgicus T. I. pag. 170. Wo zugleich gemeldet wird/ daß zu seiner Zeit D. Flatter/ des Chur-Fürsten zu Trier Hoff-Rath/ auch als ein Zauberer sey verbrand worden.

12. Dergleichen schreckliche Hexen-Historia hat sich auch im Jahr 1600. zu München in Bäyern zugetragen. Daselbst sind den 29. Tag Julii besagten Jahres/ sechs Person hingerichtet worden. Einer hieß Pau! Gämperlein/ sonst Popenhammer genandt/ seines Alters im 58. Jahr. Sein Weib Anna/ eine rechte Teuffels-Braut und Hure 60. Jahr alt: Ihre zweene Söhne/ einer Gumprecht benahmet/ von 22. der andere Jacob von 21. Jahren. Der fünffte war ein Bauersmann von Detwegen/ Ulrich Saltzbauer genandt/ seines Alters 38. Jahr. Der Sechste ein Schneider von Preon/ bey 50. Jahren.

13. Diese sechs Personen/ als Leibeigene Gefäß des mörderischen Satans/ haben unzehlbahr viel Ubelthaten vollbracht/ und unter andern auch diese nachfolgende. 1. Haben sie durch gemachte Hagel u Ungewitter viel Fluren verderbet/ mit Korne/ Wein und Obste. 2. Haben sie viel Leute lahm/ krumb und ungesund gemacht/ und mit al-

lerley Schmertzen und Plagen gequälet / wem sie sind feind worden. 3. Haben sie viel Viehes / an Schweinen / Schafen / Kühen / Rindern / Füllen und Pferden / durch ihre Zauberey gesterbet und verderbet. 4. Haben sie den Höllischen Mörder zugefallen / in die **vierhundert Kinder** jämmerlich und schmertzlich umbgebracht / mit Anzauberung der zehrenden Elmen / und andern schmertzlichen Kranckheiten. 5. An Mannes- und Weibes-Personen 58. mit angezauberter Kranckheit umbs Leben gebracht / daß sie erkrummen und erlahmen müssen / oder stetiges reissen in Gliedern gefühlet. 6. Sind offte durch den Teuffel in reicher Leute Keller geführet worden / Bier und Wein außzusauffen / und mit sich heimgeführet. 7. Haben sie 28. mahl die Kirchen beraubet. 8. Haben sie 63. Morde auff den Strassen gethan / ohne die / so sie sonsten beraubet / und mit dem Leben davon haben kommen lassen. 9. Sind sie 13. mahl eingestiegen / und haben die Leute in den Häusern bestohlen. 10. Haben 24. mahl Feuer eingelegt / und mit brennen grossen Schaden gethan an vielen Orten etc.

14. Diese grausamen Ubelthäter haben ihren Lohn nach Urtheil und Recht folgender Gestalt empfangen. Die Mutter und die zwey Söhne wurden neben einander gestellet. Der Mutter schnitte man beyde Brüste ab / schlug sie damit dreymahl auffs Maul / ihrer Untreu halben / daß sie die Söhne Zauberey gelehret hätte. Die Söhne schlug man auch mit der Mutter abgeschnittenen Brüsten dreymahl auffs Maul / daß sie der bösen

Leh-

Lehre gefolget hatten. Zwickten hierauff jeden der dreyen mit glüenden Zangen sechs mahl; so that man auch den andern dreyen. Darnach stieß man ihnen mit dem Rade die Arme entzwey. Den Bauer-Schneider und beyde Söhne schmiedete man an langen Ketten an einen dicken Pfahl/ machte rings-weise ein Feuer umb sie/ daß sie von der Hitze geängstet umlauffen musten/ biß sie niederfielen und verbranten. Den Vater spiessete man zuletzt/ und setzte die Mutter auf einen hohen eisern und glüenden Sessel/ jederman zum Schauspiel und Abschreckung von dergleichen Vornehmen/ und verbrante sie also. Ihr jüngster Sohn/ der sich zu diesen bösen Händeln nicht hatte wollen gebrauchen lassen/ muste auff einem Pferde im Kreise halten/ des Vaters/ Mutter und Brüder Hinrichtung anschauen/ damit er sich hinfort ferner zu hüten wüste. Aus einer absonderlichen Relation. **Mich. Sachse Käyser-Chron. IV. Theil/ am 472. 473. bl.**

15. So gehe nun hin/ du ruchloses Welt-Kind/ und sage/ der Teuffel sey nicht so schwartz als er gemacht und abgebildet werde. Ich meine ja/ man solte aus diesen Erzehlungen abnehmen können/ was er vor ein Vogel sey/ und wie lieb er uns Menschen haben müsse. Es wird dieser unartige Geist in alle Ewigkeit keines Menschē Freund werden/ er verkappe und verkleide sich auch in so anmuthige Gestalt als er immer wolle. Der hocherleuchtete **Luther** hat von seiner gifftigen Boßheit also geschrieben (Tom. IV. Jen. fol. 419. **Tom. IV. Alt. fol. 507. b. Unser höchster Feind**

ist der Teuffel / denn das ist alle sein Sinn und Begehren / alles was wir von GOTT haben zu nehmen oder zu hindern und läsſet ihm nicht gnügen / daß er das Geistliche Regiment hindere und zustöre / damit daß er die Seelen durch seine Lügen verführet und unter seine Gewalt bringet / sondern wehret und hindert auch / daß kein Regiment noch ehrbarlich und friedlich Wesen auff Erden bestehe. Da richtet er so viel Hader / und Mord / Auffruhr und Krieg an / Item / Ungewitter / Hagel / das Getreide und Vieh zu verderben / die Lufft zu vergifften ꝛc. Summa / es ist ihm leid / daß jemand einen Bissen Brods von GOtt habe / und mit Frieden esse. Und wenn es in seiner Macht stünde und unser Gebeth (nechst GOtt nicht wehrete / würden wir freylich keinen Halm auff dem Felde / keinen Heller im Hause / ja nicht eine Stunde das Leben behalten / sonderlich die / so GOttes Wort haben / und gern wolten Christen seyn. Darumb soll man sich vor dieses verdamten Mord-Geistes / und seines verfluchten Anhanges List und Betrug mit andächtigen Gebeth und stetswachender Seele fleißig fürsehen und bewahren.

16. Denn daß seine und aller seiner Schupen Macht und Gewalt mit den Schrancken der Göttlichen Zulassung und Verstattung umbzingelt sey / ist mehr denn zu gewiß. Nun aber behütet GOtt die seinigen **wie einen Aug-Apffel im Auge** /

Ps.

Ps. XVII. 8. Der Engel des HErrn lagert sich umb die her so ihn fürchten / und hilfft ihnen aus. Ps. XXXIV. 8. GOtt bewahret die seinen vor dem Strick des Jägers / vor der schädlichen Pestilentz für dem Grauen des Nachts / für den Pfeilen / die des Tages fliegen / und für der Seuche die im Mittag verderbet. Ps. XCI. 3. 5. 6. Darum nennet ihn auch Hiob den Menschen-Hüter. Joh. VII. 8. und solte er gleich den Satan über die Frommen etwas verstatten / so setzet er ihm doch ein gewisses Ziel und Maaß / und regieret die Sache also / daß es denen die GOtt lieben zum besten dienen muß. Eine nachdenckliche Erzehlung ist bey dem Philippo Berlaymontio (in Paradiso Pueror. Part. II. c. 20. §. 25 p. 444.) und Bartholomæo de Spina (de Strigib. c. XVIII. Tom. II. Mallei Malefic. p. 210.) zu lesen / dieses Inhalts. Zu Venedig fand einer des Morgens in seiner Schlaff-Kammer ein Mägdlein / welches nackend und bloß war / und seiner Schwägerin angehörete / so aber damahls viel Meilweges von besagter Stadt wohnete. Er fragte das Kind / wie es dahin kommen wäre / welches ihm nachgesetzten Verlauf erzehlete. Als ich / sagte es vergangenen Abends wachend in meinem Bette lag / sahe ich daß meine Mutter von ihrem Lager auffstund / und aus einem Behältniß eine Salbe herfür langete / mit welcher sie sich schmierete / und bald darauff auff einem Stecken zum Kamer-Fenster hinauß fuhr. Ich / mich wunderend / was die Mutter gemacht / stund auf u. thäte dergleichen / alsobald wurde ich /

weiß nicht durch wem auffgehaben / und in geschwinder Eil in dieses Gemach getragen/allda ich meine Mutter bey dem Bette eures Kindes sitzend angetroffen. Als ich nun hierüber sehr erschrocken / und die Mutter sich sehr zornig gegen mich stellete / fieng ich an zu beten / und den Nahmen JESU zu nennen / worauff meine Mutter alsobalde hinweg kommen/ und mich allhier / wie ihr sehet/gantz entkleidet zurück gelassen. Der Venetianer kunte sich leicht einbilden / daß dieser Handel ohne Zauberey nicht vorgegangen war/ und schriebe an den Magistrat des Orts/wo seine Schwägerin wohnete/was sich mit ihr und ihrer Tochter zugetragen. Das Weib als sie eingezogen worden / hat dieses / und noch viel anders gestanden/auch gesaget/daß sie **mehr als funffzig mahl** von dem Satan wäre nach Venedig getragen worden / das Kind zu bezaubern / hätte aber ihm niemahls etwas thun können/weil sie es allezeit mit Gebeth wol verwahret angetroffen. Wer eintzig Mißtrauen in diese Erzehlung setzen will/ mit dem wollen wir nicht Wortstreiten / sondern uns daran begnügen lassen / daß wir wissen / wie der Teuffel keinen frommen Menschen einig Härlein ohne GOttes Zulassung krümmen könne/ welchem Menschen-Hüter man sich mit fleißigem Gebeth wohl befehlen soll.

13. Schließlich fället die Frage für: **Ob ein Bezauberter/welcher der Person gewiß ist/ die ihm bezaubert/dieselbige mit guten Gewissen darzu anhalten könne / daß sie ihn der Bezauberung befreye?** Hierauf wird geant-

antwortet: Wenn die Befreyung also gesucht wird/ daß man sie bey der Unholdin durch Bitten und Flehen zu erlangen sich bemühet/ so ist sothane Suchung nicht verantwortlich/ denn es soll kein getaufftet Christe dem Teuffel und seinem Anhange gute Worte geben/ oder sich vor denselben demüthigen. Wäre aber der Patient des Zauberers Personen gewiß/ u. könte gründige Bewrißthüme über denselbigen führen/ so könte er/ meines Erachtens/ seinen Zustand der Obrigkeit anmelden/ welche der Hexe Ambts wegen gebieten solte/ die Bezauberung hinweg zu nehmen. Denn die Obrigkeit ist ja schuldig/ den Wercken des Satans zu steuren/ und den/ der Unrecht leidet/ zu retten. Solte aber der Krancke seine Sache vor der Obrigkeit nicht mit gnugsamen Beweiß befestigen können/ und wäre doch vor sich gewiß/ daß die Personen an der Sache Schuld hätte/ so hielte ich nochmals vor verantwortlich/ er entweder selbst/ oder durch eine andere gewisse Person/ ließ dem Zauberer mit harter Bedrohung gebieten/ die verursachte Kranckheit wieder hinweg zusthun. Hierauff wird er entweder Ja/ oder Nein sagen. Spricht er ja/ so wird ers entweder vor sich thun/ und wird sich das Ubel allgemachsam verlieren. Solte aber der Bezauberte selbst Hand anlegen/ und es geschehe natürlich/ zum Exempel/ daß er eingegrabene/ oder im Hause verborgene Zauber-Sachen liese beyseits thun/ so sehe ich nicht/ warumb er sich dessen scheuen solte; riethe ihm aber der Unholt Abergläubische Dinge/ nemlich allerhand Worte sprechen/ Creutzmachē/

wun-

wunderliche und gauckelhaffte Berßucherungen der verderbten Glieder/ so würde ihm dieses nicht alleine nicht helffen/ oder/ wo der Teuffel / unter dem Schein/ daß die Mittel geholffen / das Ubel zurück nehme/ der Leib zwar gesund/ aber die Seele tödtlich verwundet werden. Würden gar natürliche Mittel angezeiget/ als Kräuter/ bekandte Wurtzeln/ und dergleichen/ so hätte man hier die Freyheit / die Medicos/ wo es zuvor nicht geschehen/ zu rathe zu ziehen / welche dann wohl bessere Mittel wüsten. Solte der Drüdner aber sich gäntzlich wiedern das Ubel abzuthun / als müste die Sache GOTT und der Obrigkeit befohlen/ und das zugefügte Unheil mit Gedult ertragen werden.

14. Darwieder lässet sich einwenden / 1. Daß Kranckheit und Gesundheit von GOTT komme. Antwort: Angezauberte Kranckheiten kommen von GOtt / so fern als er sie zulässet / von dem Teuffel aber/ als von einem Verursacher / von den Zauberern / als des Satans Instrumenten oder Werckzeugen. Wie man nun denen natürlichen Kranckheiten mit gebührenden Artzney-Mitteln ohne Gewissens-Verletzung wiederstehet/ ungeachtet sie auch von GOtt herrühren; also kan man auch sich dem angezauberten Ubel entgegen setzen/ verstehe auff obbesagte masse/ und gereichet sothane Besprechung dem Satan und seinen Helffern nicht zu Ehren / sondern zu Spott und Schande/ indem sie als Ubelthäter ihr Vornehmen abstellen müssen. Doch ist vor allen Dingen GOtt umb Rath zu fragen/ und mit inbrünstigen

stigen Gebeth/ daß er den Teuffel zu Schanden machen wollen/ zu ersuchen 2. Daß man nicht böses thun soll/ daß gutes daraus erfolge. Antwort: Daß ich obbesagte Bedrohung des Zauberers nicht vor böse oder unverantwortlich halte/ denn gleich wie ich einen Mordbrenner der durch Anreitzung des Satans ein Hauß angesteckt hat/ gar wohl anhalten kan/ daß er helffe löschen/ und die Gluth dämpffen; so könte ich ja auch den Zauberer darzu anhalten/ daß er den zugezauberten Schaden wiederumb abnehme. 3. Daß sich die Unwissenden daran ärgern/ und es vor eine Rathsuchung verstehen möchten. Antwort: Wenn es die Obrigkeit Ambtswegen thäte/ wurde iedermann sehen/ daß man den Zauberer nicht als einen Rathgeber/ sondern einen Ubelthäter tractirte: Thäte man es aber vor sich/ so müsten die/ so darumb Wissenschafft trügen/ gnugsam unterrichtet werden/ daß ein anders wäre **Rath suchen**/ und ein anders **besprechen oder dräuen**/ so hätte man sich keines Ergernisses zu befürchten. 4. Daß die Zauberer solche abgenommene Kranckheit andern aufflegen/ und also das Ubel dem Nechsten zugefüget wurde. Antwort: Nicht allemahl. Sie können's auch auff Hunde und Katzen bringen. Offtmals müssen sie es selbst annehmen/ und dann ist es vor eine gerechte Straffe GOttes zu achten. Solte es ja auff einen Menschen gebracht werden/ so würde es ohne und wieder unsern Willen/ auch nicht sonder Zulassung GOttes geschehen/ und dessen gerechtes Gerichte in der Sache disponiren. Dieses ist zur

Zeit

Zeit meine einfältige Meinung/ welche ich aber niemand will vorgeschrieben haben. Am besten ist/ man befehle sich täglich der getreuen Obsicht GOttes/ und wenn ja Züchtigung seyn soll/ so wollen wir lieber in seine/ als in der Menschen und des Satans Hände fallen/ **denn seine Barmhertzigkeit ist groß/ ja so groß als er selbsten ist.** II. Sam. XXIV. 14. Syr. II. 21.

Der abgesagte Seelen-Feind
Hat es noch niemahls gut gemeint/
Er suchet nichts als unser Sterben;
Doch kan der mehr als grosse GOtt
Die Seinen schützen vor dem Todt/
Und des Verderbers Lust verderben.
O GOtt laß uns/ und unser Sachen
Durch deinen Engel-Schutz bewachen!

V.

Der Zauber-Lohn.

EInen wunderlichen und seltzamen Teuffels-Betrug/ welchen der tausendlistige Satan mit den Japonesern getrieben/ erzehlet **Johann Ludwig Gottfried** in der Archontologia Cosmica (Lib. II. in Descript. Japoniæ, Num. XII. fol. 694.) mit folgenden Umständen. Es erscheinet der Satan diesem armen Volck in mancherley Gestalt/ und bereedet sie/ von ihm komme Glück und Unglück her/ nachdem man ihm Ehre thue/ und unter andern erzeig-

erzeigte er sich also. Wer nach einen bessern Le-
ben Verlangen trug / der gieng auff einen Berg
und erwartete daselbst des Satans / der erschien
ihm an einem öden Orte / und nahm ihn mit sich
hinweg / daß er von niemand mehr gesehen wur-
de. Es fand sich aber unter andern auch ein Jüng-
ling / welcher seinen Vater nicht überreden kunte /
daß er nicht auch wolte seelig seyn. Als nun die-
ser sich dahin begab / wo ihn der Satan abholen /
und zur Seeligkeit bringen solte / folgte ihm der
Sohn heimlich nach mit Bogen und Pfeilen / der
Geist erschiene in Gestalt eines gläntzenden Lichts /
vor welchen der Alte niederfiel / und ihn auff den
Knien anbetete. Der Sohn aber wurde mit sei-
nem Bogen bald fertig / und schoß einen Pfeil in
den lichten Cörper / darauff der Glantz alsobald
verschwunden / und einen Fuchs zurück gelassen /
welchen der Pfeil getroffen hatte. Der Jüng-
ling folgete der Spuer des Fuchses nach / und
ward durch dieselbige zu einer tieffen Grube gelei-
tet / in derselben sahe er einen grossen Hauffen ver-
wesete Menschen-Beine / Knochen und Hirnschä-
del / derer jenigen / welche der Satan dahin ge-
stürtzet hatte / und dieses war die himmlische Freu-
de / zu welcher der Mord-Geist die elenden Leute
beförderte. Nachdem nun der Jüngling mit sei-
nem Vater wieder zurück kommen / und erzeh-
let / was er gesehen und erfahren / war niemand
mehr an denselben Orte / der nach dieser See-
ligkeit Verlangen getragen hätte. So mercklich
und schrecklich als dieser Betrug ist / wird er doch
mitten in der Christenheit von dem Teuffel noch

täglich

täglich getrieben / und finden sich leider nicht we-
nige/die sich dadurch bethören lassen. Man sage/
was machet es der Satan anders mit den Hexen/
Unholden / Zauberern / Schwartzkünstlern und
dergleichen Geschmeiß/ als mit den Japonesern ?
verheisset er ihnen nicht auch in diesem Leben al-
lerley Lust und Ergötzligkeit/und denn/ weiß nicht
was vor eine wunder- und sonderliche Höllen-
Freude nach diesem Leben? In der Warheit aber
stürtzet er sie in den Abgrund der ewigen Ver-
dammnüß / und lässet sie auch offtmahls zuvor in
diesem Leben fühlen/wie erbar und bescheidentlich
er dort mit ihnen umbgehen wolle. Diesem nach
wollen wir in gegenwärtigen Capitel den **Zau-
ber-Lohn** beschauen / welchen so wohl unter-
schiedliche aus dieser Schwartzen Rotte selbsten/
als auch ihre Rathfrager/ bald hier bald dort von
dem Teuffel empfangen.

2. Der bekante Frantzoß **Bodinus** erzehlet
(Lib. II. Dæmon. c. 3) daß er von dem Sieur de
Novallas, Abt zu Pisle, ingleichen von einem
Pohlnischen Edelmanne / Nahmens Prninsky,
welcher Ambassadeur in Franckreich gewesen/ge-
höret: Es hätte ein vornehmer König in der Chri-
stenheit/gerne wollen den Außgang seines Staats
wissen / und hätte deßwegen einen Jacobiner-
Münch / der ein Schwartz-Künstler gewesen / zu
sich erfordert / dieser / nachdem er Messe gehalten
und die Hostien consecriret / ließ einen Jungen
Knaben von zehen Jahren/der ein erstgebohrner/
und zu diesem Handel herbey geschafft war / den
Kopff abhauen/und legte denselbē auf die Hostien:

Dar-

Darnach redete er gewisse Worte / und brauchte allerhand zauberische Zeichen/fragte darauf was er erfahren wolte. Das Haupt aber antwortete nichts auff des Münches Fragen/ sondern sprach nur diese zwey Worte: VIM PATIOR! Ich leide Gewalt! Alsobald fiel der darbey stehende König in eine Unsinnigkeit / und schrye ohn Unterlaß: thut den Kopff weg! Ist auch in solchen unsinnigen Wüten gestorben. Die Historia wird auch gelesen in den Histor. Tragic. Lib. I. p. 151. Richt. Axiom. Oecon. CXXI. p. 262.

3. In Engelland war eine Zauberin / welche den Teuffel in Gestalt einer Krähe umb sich hatte. Als diese einsten bey einer Versammlung lustig und guter Dinge war/ fieng die Krähe an wieder ihren Gebrauch/gar starck/und überlaut zu schreyen. Das Weib erschrack/ denn sie wuste/ daß ihr dieser Raben-Gesang den Todt bedeutete. Dahero verordnete sie/daß man/ wenn sie todt wäre/ ihren Leib in eine Hirschhaut nehen/ in einen steinernen Sarck legen/und mit Eisen und Bley wol verwahren solte/auch noch über dieses den Sarck mit drey starcken eisernen Ketten befestigen/wenn sie in diesem Behältniß drey Nächte unangetastet verbleiben würde / solte man sie alsdenn begraben. Was geschicht? die andere Nacht kommen die bösen Geister / und machen zwey Ketten von dem Todten-Behältnüß loß / thun aber nichts weiter/die dritte Nacht kömmet ein gantzes Heer von Teuffeln/ welche Thüren und Thoren aufgebrochen/die Verdammte aus dem Sarge genommen/auf ein schwartzes Pferd/welches schrecklich

gewiehert/gesetzet/und mit ihr in der Lufft darvon geritten. Dieses erzehlet **Wilhelm von Malmesburia**/ ein alter Engelländischer Münch/ welcher ums Jahr 1160. gelebet/ im andern Buch von den Königen in Engelland/ am 13. Cap.

4. Zu Freyberg in Meissen war ein Scholasticus/oder wie wir itzo reden/ ein Student / welcher sich in eine Jungfrau verliebet hatte / kunte aber ihrer Gegen-Neigung nicht wieder geniessen. Solcher theilhafftig zu werden/bedingte er einen Zauberer / welcher die Jungfrau an einen gewissen Orth zu bringen versprochen. Zu dem Ende verfügten sie sich in ein abgelegen Hauß/ und stellete der Schwartz-Künstler den Studenten in einen Circkel/mit der Verwarnung/daß er ja über denselbigen nicht schreiten solte. Nachdem er nun seine Beschwerungen verrichtet / kam der Teuffel in der Jungfrauen Gestalt daher getreten/der gute Jüngling aber vergaß des Meisters Lehre / und kunte vor grosser Liebe sich nicht enthalten / daß er nicht aus dem Zirckel geschritten/ und dem Gespenste die Hand gegeben hätte. Alsobald aber ergriff der Teuffel diesen Unglückseeligen/und warff ihn mit solchem Ungestüm an die Wand / daß alle Glieder zerschmettert wurden/ und er todt dahin auff die Erden fiel. Der Geist ließ es dabey nicht bewenden / sondern raffte den Todten wieder auff/und warff ihm den Zauberer mit solcher Gewalt an den Halß/ daß dieser auch halb todt zur Erden gesuncken. Nachdem er nun etliche Stunden also gelegen und gewinselt / sind endlich Leuthe darzu gekommen / welche den elen-

den

den Meister auffgehoben / und den gantzen Verlauff von ihm vernommen. Philippus Camerar. Hor. Subcis. Cent I. c. 70. p. 315.

5. Zu Straßburg war ein Zauberer / welcher sich rühmete / er wolte ein Lust-Spiel anrichten u. alle Schlangen / so eine Meilwegs umbher in der Gegend angetroffen würden / in eine Grube zusammen bringen / und sie daselbst tödten. Nachdem er seine Zauber-Händel angestellet / hat sich eine überaus grosse Menge Schlangen herzu gefunden / welche er alle in die Grube gebannet. Letzlich kömt auch eine alte und sehr grosse Schlange herzu gekrochen / die er aber in das Loch nicht bringen können. Da er nun Gewalt brauchen und dieselbe mit seinem Beschweren zwingen wolte hinein zu steigen / sprang ihm das grausame Thier unvermuthet an den Halß / wickelte sich um seinen Leib / und stürtzete ihn also mit aller Macht zu den andern Schlangen in die Grube / darinnen er ein elend und erbärmlich Ende nehmen muste. M. Deltrio Disq. Magic. Lib. II. c. 13. p. 84.

6. Viele haben sich unterstanden von diesem Ertz-Lügner die Warheit zu erfahren / sind aber sehr schlecht berichtet worden. In Meissen hatte ein Bauer Geld nach Hause gebracht / und solches mit der Blase / darinnen es bewahret / auff die Banck geleget. Nachdem er aber davon gegangen / kommet ein Schwein / und verschlinget das Geld mit dem Beutel. Der Mann fraget wer sein Geld gestohlen / niemand aber will etwas davon wissen. Die Warheit zu erfahren / gehet er zu einer klugen Frau / die heisset ihn in ihrem

Hause an einem Orte unbeweglich stehen / und keinen Fuß fortsetzen / sie aber gehet in die Kammer ihren Geist zu fragen. Der Bauer war ein Lauer / und schliche der Hexe heimlich nach / höre-te auch mit seinen Ohren an / wie der Teuffel zu ihr sagte / das Schwein hätte zwar das Geld gefressen / sie aber solte zu dem Manne sagen / sein Weib / welche mit dem Pfaffen des Orths buhlete / hätte es mit ihm verbrasset / diese Antwort hat sie auch dem Bauer gebracht. So bald der Mann nach Hause kömmet / erzehlet er den Verlauff seinen Leuten / diese rathen ihm / daß er das Schwein schlachten / und die Pfennige in dessen Magen suchen solte. Nachdem er solches gethan / findet er sein Geld unversehret wieder / darauff hat er das Weib / als eine Teuffels-Braut und Hexe bey der Obrigkeit angemeldet / welcher hernach mit dem Holtzhauffen ist gelohnet worden. Id. Lib. IV. c. 2. Qvæst. 6. p. 563. Wenn dieser Mann nicht wunderlich hinter die Warheit gekommen wäre / was würde er mit seinem Weibe vor eine schöne Ehe geführet haben ?

7. Da im Jahr 1269. die Gibelliner und Guelphen harten Krieg führeten / erkundigte sich der Gibelliner Oberster Provenzanus bey einem Zauberer / was er vor Glück in diesem Kriege haben würde ? Und erhielte diese / aber sehr zweiffelhaffte Antwort. Ibis bellabis vincens non moriens in bello, caput tuum altius erit qvovis alio. **Du wirst hinziehen streiten überwinden nicht sterben im Kriege / dein Haupt wird höher seyn als der andern aller.** Welche worte nach-

nachdem man sie theilet/ eine gute und böse Deutung haben können. Der leichtgläubige Obriste nam sie vor gut an/ muste aber erfahren / daß sie der Außgang weit anders deutete. Denn er wurde gefangen/ geköpffet/ und sein Kopff auff einer Piqve zum Spott herum getragen/ da er freylich höher war/ als der andern aller. Anton. Part. III. Tit. 10.

8. Obgedachter **Bodinus** hat unter andern (Lib. III. Dæm. c. 2.) einen nachdencklichen Fall verzeichnet/ wie der Satan einen Druidner/ welcher einen andern wollen gesund machen / ein gutes Artz-Lohn mitgetheilet. Ein Holtz-Händler zu Orleans/ sagt er/ war von bösen Leuten verzaubert / daß er tödliche Schmertzen empfande. Dieser beschickte einen alten Schwartz-Künstler/ und begehrte seiner Hülffe. Der Zauberer sagte/ daß er nicht beym Leben könte erhalten werden/ wenn er nicht geschehen lasse / daß sein Sohn/ welcher noch an den Brüsten säugete/ an seine Stelle erkranckete. Der Vater/ welcher ja so gerne ein Raben-Alter erlanget hätte / als wie er in seiner Brust ein Raben-Hertz trug/ verwilligte in seines unschuldigen Kindes Tod. Die Amme aber / so dieses anhörete / trägt das Kindlein/ welches sie sehr liebete/ so bald hinweg/ daß es dieser teuffliche Artzt nicht beobachtete. Als nun dieser Zauberer den Vater angerühret/ wurde er Augenblicklich gesund/ und als er das Kind nicht mehr sahe/ solches auch anzurühren/ hat er angefangen zu schreyen: **Ach ich bin des Todes! Wo ist das Kind? Wo ist das Kind?** Er hatte auch

den Fuß nicht für die Thür-Schwelle gesetzet / so ist er starr todt zur Erden gefallen / und gantz erschwartzt daß er wie ein Mohr ausgesehen. Also lohnet der Seelen-Wucherer seinen Vasallen und Bundsgenossen.

6. Der seel. **Harsdörffer** / setzt in seinem grossen Schau-Platz Jämmerlicher Mord-Geschichte/eine sehr merckwürdige Erzehlung von etlichen Studenten / die billig unter den Titel des Zauber-Lohns zu ziehen. In einer Stadt/ schreibet er/buhleten drey Studenten umb eine Ehfrau/ welche sie als junge Gauchen verlachete. Diese fügten sich zu einer Zauberin / welche ihnen versprache / daß die Frau ihres Willens werden solte / einem aber unter ihnen / würde ein grosses Unglück wiederfahren/und solten sie sich auff dem Rückwege wohl in acht nehmen. Ein ieder gedachte / daß solches ihm nicht betreffen würde/ und verlachten die Erinnerung. Ob sie nun verblendet worden/ oder würcklich mit dieser Frauen zugehalten / ist nicht wissend / auff dem Rück-Wege aber / als sie singend und stoltziglich nach Hause kehren wolten / fället ein Ziegel von dem Dach / und schläget von den dreyen einen starr todt darnieder. Die Uberbliebene lauffen zu der Zauberin / und setzen ihr den Dolchen an die Gurgel / mit Bedrauen / sie zu erwürgen/ wenn sie ihren Gesellen nicht würde wieder lebendig machen. Die Zauberin sagte/ daß er in einer Ohnmacht liege / und nicht gestorben / wie auch scheinbarlich erfolget / daß er ihnen entgegen gesprungen/getantzet und gepfiffen/aber gantz blaß/

stin-

stinckend und abscheulichen Ansehens/daß sie sich fast für ihm entsetzet. Vier Tage hernach ist er in einem Garten zu ihren Füßen niedergefallen/ und hat einen solchen Gestanck von sich gegeben/ daß niemand umb ihn bleiben können. Hierüber ist die Hexe eingezogen und verbrandt worden. Die Studenten hat man in das Gefängnüß geworffen/ woselbst sie Motten und Würme zu Lohne bekommen/ und andern zum Exempel an den Frantzosen lebendig verfaulet seyn. Dieses merckliche Exempel weiset gnugsam/ was es mit den unzüchtigen Ehebrechern/ und leichtfertigen Hexen-Gesellen endlich vor ein Ende nehme.

10. Obgedachter Käyser Wenzeslaus hatte an seinem Hoffe einen grossen Zauberer/Zyte benennet/ welcher viel wunderliche Händel getrieben/ wie wir solche an einen andern Orte erzehlen wollen/er ist aber noch bey des Käysers Leben mit Leib und Seele von dem Teuffel hinweg gehohlet worden. Ein anderer Zauberer wolte einem fürwitzigen Fürsten die Belägerung der Stadt Troja fürstellen/ indem er aber damit beschäfftiget ist/ wird er hinweg genommen/ daß man ihn nie wieder gesehen. Hertzog Leopold von Oesterreich/ dessen wir in den dritten Capitel des Zimmers gedacht/ist bald darauff/als er seinen Bruder durch Zauberey aus der Gefängniß wolte holen lassen/ von einem Gespenste dermassen erschreckt worden/daß er gestorben. Als man einen vornehmen Fürsten nach seinem Tode außgekleidet/ ist an seinem Halse ein Zauber-Bild gefunden worden/welches er getragen gut Glück zu haben.

ben. Die Erfahrung aber hat bestätiget / daß er bey Lebzeiten ein sehr unglückseeliger Herr gewesen. Besiehe Camerar. Hor. Subc. Cent. I. c. 70.

11. Vielen unter den heiligen (oder vielmehr höllischen) Vätern zu Rom ist dergleichen begegnet. Wir wollen aus allen nur des eintzigen Alexandri VI. gedencken. Dieser weil er noch Cardinal war / bemühet sich äuserst dahin / den Päbstlichen Stuhl zu erlangen / und weil er durch ordentliche Wege darzu nicht kommen kunte / machte er mit Zauberern und Schwartz-Künstlern Gemeinschafft / ja endlich mit dem Satan selbst / dem er sich mit Leib und Seel versprach / wofern er ihm zum Päbstlichen Stuhle helffen / und auf alles was er ihn künfftig fragen würde / antworten wolte / es wurde auch beschlossen / daß der Teuffel / wenn er zu ihm kommen wolte / in der Gestalt eines Protonotarii erscheinen solte.

12. Auff bestimmte Zeit erscheinet dieser Gast / und bestätigte den Vertrag / welchen er durch den Zauberer mit dem Alexandro hatte schliessen lassen / persöhnlich. Hierauff fragt der Cardinal den Teuffel / ob er auch zur Päbstlichen Hoheit gelangen würde? der Geist saget / Ja. Jener fragt ferner: Wie lange werde ich Pabst seyn? Hier gab der Schwartze eine solche Antwort / daraus der Fragende schliessen kunte / er würde achtzehen Jahr sitzen / ist aber nicht eingetroffen / denn er hat nur eilff Jahr und acht Tage regieret. Nachdem er nun solche Zeit in vielen abscheulichen Sünden zugebracht / verfiel er in eine Kranckheit / in dieser schickte er seinen Kämmerling in seine Kunst-

Stu-

Stube/daß er ihm ein Buch von dannen bringen solte/in welchem allerley Zauber-Händel begriffen waren. Als aber der Diener die Thür auffmachet/siehet er den Teuffel mit Päbstlichen Habit bekleidet auf den Stuhl sitzen/gehet derhalben im Schrecken alsbald wieder zurück/und erzehlet was er gesehen. Der Pabst nöthigte den Kämmerling/daß er noch einmahl hingehen und sehen solte ob der frembde Pabst noch vorhanden. Als dieser wieder in das Zimmer kömmet / sitzet der Teuffel noch auf der Stelle/und fraget den Cämmerling was er wolte? Er antwortet/ daß er abgeordnet sey dem Pabst ein Buch zu holen? darauff sprach das Gespenste: **Was sagst du vom Pabst? Ich bin der Pabst!**

13. Der Cämmerling gieng von dannen/ und zeigte seinem Herren an/ was er nochmahls gesehen und gehöret / hierüber erschrack dieser nicht wenig/als der sich leichtlich einbilden kunte / was es vor einen Ausgang gewinnen würde / begab sich auch alsbald in das innerste Zimmer meynende/ der Satan würde sich so tieff hinein nicht wagen. Es wärete aber nicht lange/ so hörete man/ daß einer gar ungestühm an der Thür anpochte / als man nun auffgemacht / trat der Teuffel hinein in der Gestalt eines Fuhrmannes / verfügte sich vor das Bette da der Krancke lag / und erinnerte ihn/daß seine Zeit vorbey wäre/ er würde fort müssen. Diese Ansage kam dem Pabst sehr wunderlich vor/und gerieth hierüber mit dem Fuhrmann in einen harten Streit/daß die Umstehenden leichtlich bemercken kunten/ daß ein Miß-

verständnüß zwischen diesen Beeden der Zeit wegen vorlieffe. Nachdem aber der Satan dem Pabst seine Meynung deutlich erkläret / ist er davon gegangen / welchem der Krancke bald hernach gefolget / denn der Gifft / den er andern bereitet / hat ihm selbst das Hertz abgestossen. Wolfius Tom. I. Lect. Mem. fol. 786.

15. Es giebet ein Echo oder Wieder-Schall / wenn man saget: Qvalis vita, mors ita ! **Wie das Leben ist / so ist auch der Todt.** Wie die Heffen von saurem Biere solten gut und dienlich seyn; also folget auf ein böses Leben auch selten ein gutes Ende. Das hat auch erfahren der bekante Zauber-Meister / Johann Faust / dessen in diesem Zimmer schon auch gedacht worden. Dieser / als das Uhrwerck seiner Zeit ausgelauffen / befand sich gleich zu Nürnberg. Als er nun daselbst zu Mittage essen wolte / hub er an vor Angst sehr zu schwitzen / und nachdem er den Wirth alsbald bezahlet was er schuldig war / hat er sich davon gemacht und aus der Stadt begeben. Er war kaum zum Thor hinaus / als die Schergen im Gast-Hoffe ankamen ihn gefangen zu nehmen. Hierauff hat er sich in das Hertzogthum Wirtenberg begeben / und ist in der Herberge sehr traurig gesehen worden. Als ihm auch der Wirth darüber zur Rede gesetzet / hat er gesagt: Er solte sich diese Nacht nicht fürchten / ob er gleich ein groß Gepolter hören / und das gantze Hauß sich bewegen würde. Des-Morgens ist er in seiner Kammer todt gefunden worden / und ist ihm der

Hals

Hals umbgedrehet gewesen. Hist. Tragic. Lib. I. p. 28.

15. Im angezogenen Buch am vorhergehenden Blat/wird auch gemeldet/ wie Heinrich Cornelius Agrippa/ der grosse Schwartz-Künstler von Nettersheim/ gestorben. Dieser hatte den Teuffel in der Gestalt eines schwartzen Hundes lange Zeit mit sich geführet; Als er nun zu Lyon an einem finstern und verachteten Orthe kranck lag/ stellete sich die Judas-Reue bey ihm ein/denn er lösete dem Hunde das Halsband mit diesen Worten auff: **Gehe hin du verfluchte Bestie/ die du gemacht hast/ daß ich ganz verlohren bin!** Worauff auch dieser Hund/ welcher sonst so viel Reisen mit ihm gethan/ und stets bey ihm gewesen war/ sich in den Fluß Arar gestürtzt/ und niemahls wieder ist gesehen worden. Er Agrippa ist bald darauff in euserster Bekümmerniß und Hertzens-Angst elendiglich umkommen und gestorben.

16. Aus dieser Erzehlung hoffen wir/ soll zur Gnüge kundig seyn/ mit was vor Müntze der Fürste der Finsterniß seine Hoff-Pursche bezahle. O wehe den elenden Leuten in Ewigkeit/ welche sich so liederlich umb alle Seeligkeit bringen/ und in die unerträgliche Verdammniß stürtzen. O du schrecklicher Thor/ was vor Ergötzlichkeit kan dir der Höllische Gauckel-Spieler allhier weisen/welche der beständigen Ewigkeit und der ewigen Beständigkeit dort im Himmel gleichgültig wäre? Alle die sich durch dieses Betrügers Verblendungen behandeln lassen/verkauffen Gold um Spreu/

Per-

Perlen umb Hülsen / Diamante und Rubine umb Glaß-Corallen/und haben den ewigen Räulings zum Kauff-Gewinste.

Des Satans Räncke lieben/
Bringt ewiges Betrüben;
Des Satans Wercke treiben
Macht stetes Hellen-bleiben;
Dem Satan sich ergeben
Nimmt weg das Himmel-Leben;
Drum/ Mensch laß dich die Lügen
Des Satans nicht betrügen.

VI.

Die Mannsüchtige Wittbe.

Es seyn die Weibsbilder unter sich selbst niemahls einig gewesen / ob es einer Frauen-Person zu verargen sey/wenn dieselbige nach dem tödlichen Hintrit ihres Mannes sich wiederum mit einem andern verlobet/und in den Ehestand begiebet. Martia des Catonis Tochter/ als sie vernommen/ daß eine dergleichen gethan / sagte: **Ein züchtiges Weib freyet nicht mehr als einmahl**! Sie selbst hat nach dem Absterben ihres Eheherrns niemahls wieder zu der andern Ehe schreiten wollen/und als sie gefragt worden/ welches der letzte Tag würde seyn ihres Traurens / hat sie geantwortet: **Der letzte meines Lebens**! Die Christliche Römerin Paulina / als sie die Göttliche Fügniß in den

Witt-

Wittben-Stand versetzet / hat alle Heyraths-Handlungen ausgeschlagen / und die Manns-Bilder dermassen gemieden/daß sie niemahls mit einem die Speise genommen. Als der Bischoff zu Bamberg der Land-Gräffin in Hessen Elisabeth harte zusetzte/daß sie zu der andern Ehe schreiten solte/hat sie sich verlauten lassen/wenn man sie mit diesen Worten nicht verschonete/wolte sie sich selbst die Nase abschneiden / und das Angesicht also zurichten / daß sich niemand leichtlich in sie verlieben würde. Die meisten aber/ wie die Erfahrung bestätiget / sind anders Sinnes gewesen / haben auch auff ihrer Seite den Apostel/ welcher 1. Tim. V. 14. saget: **So will ich nun/ daß die jungen Wittben freyen/ Kinder zeugen / haußhalten / und dem Widersacher keine Ursache geben zu Schelten.** Wenn eine Wittbe ihren Stand in Gottseeliger Einsamkeit führen kan/ so ist es sehr rühmlich/ wird sie aber aus erheblichen Ursachen zur andern Ehe genöthiget / so ist ihr das Heyrathen nicht übel zu deuten. Es muß aber in diesem Handel züchtig und erbar verfahren werden / damit es nicht das Ansehen habe/als ob man aus blosser Geilheit angespornet / nach dem andern Eh-Bette seufftze/ wie wir itzo etliche solche Wittben / welche in Wollüsten gelebet / und lebendig todt gewesen/ auff den Schau-Platz stellen wollen.

2. Die Erste Stelle wollen wir geben der Eudociæ, des Käysers Constantini Ducæ, Gemahlin / welche ein mercklich Exempel eines leichtsinnigen/ Ehrgeitzigen und Mannsichtigen Weibes

seyn

seyn kan. Bevor gedachter Käyser sein Leben be-
schlossen / welches im Jahr der erlöseten Welt
1067. geschehen / hat er von erweldter seiner Ge-
mahlin einen Eid genommen / daß sie die Regie-
rung auff niemand anders / als auff seine hinter-
bleibende drey Söhne / Michaelem / Andronicum
und Constantinum bringen wolte / welche zur Zeit
noch nicht mündig waren; Dieses hat sie nicht
allein eydlich versprochen / sondern auch schrifft-
lich bestätiget / und ist solche Verschreibung bey
dem Patriarchen Xiphilino verwahrlich beygele-
get worden / worauff auch der Käyser verstorben.

3. Jener hat gesaget / daß der Weiber Ge-
müthe gleich wäre einem Würffel / welcher fast
allezeit eine andere Zahl weiset / so offt er gewor-
fen wird / itzt viel / itzt wenig: Also gienge es auch
bey dieser Käyserin. Denn es waren kaum sechs
Monat und etliche Tage verflossen / als sie ihrer
eydlichen Zusage uneingedenck / zur andern Ehe
geschritten / und ihre eigene Kinder umb das Käy-
serthum gebracht hat. Den Brieff hat sie durch
sonderbahre List von dem Patriarchen wieder er-
langet / auff diese Weise.

4. Sie ließ ihm durch die Abgeordnete fürtra-
gen / wie sie sich in seinen Bruder den Gardam
brünstig verliebet hätte / und wäre gesonnen / sich
mit demselben ehlich zu versprechen / wenn nur der
bey ihm beygelegte Brieff solches nicht hinderte.
Hier hätte der gute Patriarch sein und des Wei-
bes Gewissen bedencken / und sie zu Beobachtung
ihrer Schuldigkeit anmahnen sollen; aber er ließ
sich den Eigen-Nutz überwinden / und behandelte

die

die Reichs-Räthe theils mit grossen Versprechungen / theils mit Geschencken und guten Worten dahin/daß sie der Käyserin Eyd vor unbündig erkandten / und das eingelegte Hand-Schreiben wiederum zurück gaben. Es wurde aber der aldere Patriarch in seiner Meinung schändlich betrogen/denn nachdem sich das Weib frey und ungebunden sahe / hat sie nicht dessen Bruder Bardam / wie sie fürgeben / sondern einen andern/ nehmlich den Romanum Diogenem, (welcher zuvor als ein Auffrührer und Verräther zum Tode verdamt/und darauff aus dem Lande war verwiesen worden/) zum Gemahl angenommen und zum Käyser gemacht / daß der Patriarch mit seinem Bruder also das Nachsehen haben müssen.

5. Aber diese Sache hat auf Seiten des neuen Käysers gar ein wunderlich und elend Ende genommen. Nachdem Diogenes zur Regierung erhaben worden / hat er nach kurtzer Zeit sein Weib gäntzlich von der Verwaltung der Reichs-Händel ausgeschlossen/und sie mit nichten/wie sie wohl gemeinet/den Meister spielen lassen/welches denn eine grosse Verbitterung unter ihnen verursachet. Inmittelst begab sichs/ daß er wieder den Türckischen Fürsten Asan Sultan sich ins Feld begeben muste / da er in der Schlacht den Sieg wunderlicher weise verlohren/und von den Türcken eine Zeitlang gefangen gehalten worden. Als man solches zu Constantinopel vernommen/ ist alsbald zur Wahl eines andern Käysers geschritten/und des verstorbenen Constantini Sohn/ Michael/zu dieser Würde erhaben worden/die un-

getreue Eudociam aber verstieß man in ein Closter/woselbst sie so wohl des Reichs als des Mannes entbehren muste/und Zeit gnug hatte/die Einsamkeit/so Wittben geziemet/zu erlernen. Inzwischen hatte der Gefangene mit den Türcken einen Vergleich getroffen/und war auf dem Wege wieder nach Constantinopel zu kehren/ der neue Käyser aber schickte ihm welche entgegen/ die ihn gefänglich annahmen und die Augen ausstachen. Als man ihn nun darauff ins Gefängniß geworffen und übel gewartet/ hat ihm der Kopff angefangen zu faulen/ und sind Würmer in den verwundeten Augen-Stätten gewachsen/daß er also gar ein erbärmlich Ende nehmen/ und eines schmählichen Todes sterben müssen/ dieses Unglück brachte ihm einer ungetreuen und geilen Mutter Regier-und Mannsucht zuwege. Besiehe Baronium ad Anno Christ. 1007. num. 3. seqq.

6. Im Jahr des HErrn 802. ist der West-Sachsen König Brichtrich gestorben/welcher eine Tochter Offæ des Mercier Königs zum Weibe hatte/ Eadberg benahmet/ diese war ein sehr tyrannisches Weib/welche viel vornehme Herren umbs Leben brachte/ und welchen sie nicht durch Verleumbdung bey dem Könige kunte in Gefahr setzen/ dieselbigen richtete sie heimlich mit Gifft hin/welche Grausamkeit ihr aber endlich sehr übel bekommen/wie wir erzehlen wollen.

7. Es hatte der König umb dieselbige Zeit an seinem Hoffe einen tapffern Jüngling/ welcher bey ihm in grossen Gnaden stunde/ die Königin aber war ihm spinne Feind/und bereitete einen star-

cken

cken Sifft/ welcher diesen Edelmann solte beygebracht werden. Es fügte sich aber das Unglück/ daß der König selber über die Sifft-Suppe kam/ und von solcher nicht wissend was es war / so viel zu sich nahm/ daß er davon tödtlich kranck wurde/ und den Geist auffgabe. Hier schlug Untreu recht ihren eigenen Herrn/denn nachdem der König todt war / hatte die boßhafftige Wittbe sich nichts gutes zu einzigen Menschen zu versehen/derohalben packete sie ihren Schmuck und Vermögen in Eil zusammen/ nnd kam auff der Flucht zu dem berühmten Käyser Carol dem Grossen/ welcher sie auch willig annahm / und ihr grosse Ehre erzeiget hätte/ wenn sie sich solcher nicht selbst unwürdig gemacht.

8. Es geschahe daß sie zum Käyser kam / und demselben allerley Geschencke überbrachte / es war aber derselbe dazumahl gleich auf dem Sommer-Saale/ und hielte mit einem seiner Söhne Gespräche. Daselbst redete er sie mit diesen Worten an: **Saget Cadburg/ welchen wollt ihr euch erwehlen / mich oder meinen Sohn/ der hier bey mir stehet?** Sie welcher der blühende Jüngling anmuthiger in die Augen strahlete als der alte Käyser / platzte unbesonnen herauß / sie hätte Lust zu seinem Sohne. Der Käyser aber / welchem die Geilheit dieser Dame höchst mißfiel / versetzte darauff: **Wenn ihr mich erwehlet hättet/ so hättet ihr meinen Sohn haben sollen: Weil ihr aber mich verworffen und ihn begehret / so sollet ihr weder bey mir noch bey ihm Gnade haben.**

Daß sie also mit diesen kurtzen Worten eine treffliche Glückseeligkeit verschertzet. Doch erlangte sie so viel von ihm / daß er sie in ein Closter setze/ und zu einer Aebtissin machete/daß sie daselbst die Nonnen beherrschen solte/die eines Käyserthums oder Königreichs nicht würdig war.

9. Nachdem sie nun in den Closter eine zeitlang verharret/und ihr Weltlich Fleisch sich nach den strengen Ordens-Regeln weder richten wolte noch kunte / hat sie sich nach frembder und verbotener Speise umbgesehen/welche ihr den Leib dermassen auffgetrieben / daß alle Nonnen Augenscheinlich gemercket / daß sie eine rechte Mutter zu ihrer Aebtissin hätten. Dieses übel Verhalten kunte dem Käyser nicht verschwiegen bleiben/welcher Befehl ertheilete/daß diese unkeusche Wittbe solte von den Ambte gesetzt/ und aus dem Closter gestossen werden/ so auch geschehen. Hierüber ist sie in die äuserste Armuth gerathen/daß sie mit höchsten Schimpff und Spotte das Brod vor den Thüren suchen müssen/biß sie endlich zu Pavi im äusersten Elend mehr verschmachtet als gestorben ist. Rogerus de Hoveden Tom. I. Annal. Anglioc.fol. 497. Wilhelm Malmesb. Lib. II. de Regib. Angl. cap. 40.

10. Hieraus ist zu sehen / (1.) Wie richtig es eintreffe / wenn David saget / **Der Gottlose hat eine Grube gegraben / und ausgeführet / und ist in die Grube gefallen / die er gemacht hatte.** Ps. VII. v. 16. Der Gifft war dem unschuldigen Jünglinge bereitet/den hernach der König gekostet/ und das Leben darüber eingebüsset/

büsset / durch welchen Todt die mörderische Königin umb ihre Hoheit und Ansehen kommen. (2.) Daß mancher durch die schnöde und unflätige Unzucht alle seine zeitliche Wohlfarth verschertzet / und verursachet / daß er sein Leben in Armuth und Verachtung zubringen muß / da er sonst hätte in gewünschter Glückseeligkeit und Ehrenstande blühen können. Solche Leute sind gleich denen Patienten / welche die verbotenen Speisen begierig in sich schlucken / und hernach die kurtze Belustigung mit einem langwierigen Lager und vielen Schmertzen versiechen. (3.) Wie übel es einen Menschen vor seinem Ende gehen könne / ob gleich derselbige itzo noch so hoch reich / mächtig und ansehnlich lebet. **Der Gottlose spricht zwar in seinem Hertzen / ich werde nimmermehr darnieder liegen / es wird für und für keine Noth haben / Ps. X. 6. Aber gewiß / sie sind auff schlipfferige gesetzt / plötzlich werden sie zu nichte / sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken** Ps. LXXIII. 18. (4.) Daß GOtt ein langmüthiger HErr sey / welcher einem wohl eine Zeche borgen / und die Straffe eine zeitlang auffschieben kan. Aber wie die Wasser / welche in ihrem Lauff gehemmet werden / hernach desto stärcker und mit Gewalt rauschen / wenn sie Raum bekommen: Also kömmt auch die verzogene Rache GOttes zu ihrer Zeit desto stärcker / und ersetzet die Verweilung mit durchdringender Straffe. Wir müssen aber ferner schreiten.

11. Ohngefehr vor dritthalb hundert Jahren / wohnete zu Blassenburg eine vornehme Wittbe /

welche einen Graffen von Orlamünde zum Gemahl gehabt/ sie selbst stammete her aus dem edlen Geblüthe der Hertzogen von Meran/ ihr Eheherr hatte ihr bey seinem tödtlichen Hintritt zwey schöne und liebe Kinder verlassen / das eine Männliches / das andere Weibliches Geschlechts / von welchen keines noch das andere Jahr erfüllet hatte.

12. Diese Gräffliche Wittbe war ein Weib ausbündiger Gestalt / und dannenhero weit und breit beruffen / viel vornehme Herren betauerten daß ein so schönes Feld unbrauchbar liegen / und von niemand solte genutzet werden/ und unter denen vornehmlich Albertus ein Burggraff von Nürrenberg/der sich brünstig in dieser Schönheit verliebt hatte / welche auch seine Liebe mit nicht geringer Gegen-Neigung erwiederte. Daß er aber zu keiner ehlichen Verbindung schreiten wolte / waren die beyden Kinder im Wege/ gestaltsam sich dieser Herr zum öfftern verlauten liesse/ daß er die Blassenburger Gräfin sehr gerne heyrathen möchte / wenn ihm nur nicht vier Augen daran verhinderten. Diese Worte wurden dem geilen Weibe hinterbracht/welche sie alsobald von ihren Kindern verstunde. Wie zu thun? Sie als eine Mannthörichte/ zog nicht GOtt/sondern ihre blinde Liebe und den Teuffel zu rathe/ und beschloß / ihre beyden Kinder aus dem Wege zu räumen / welches sie auch gethan und zwar auff eine sonderbahre weise/indem sie die unschuldigen Kinder an einem gewissen Orte des Leibes mit Stecke-Nadeln gestochen/ daß sie gestorben/ vorge-

gebend / es habe sie ein unversehener Zufall eingenommen / und niemand den betrüglichen Mord leichtlich mercken können. Ob sie hernach den Burggraffen bekommen / meldet der Autor nicht / aus dem wir dieses erzehlen / sondern er gedencket darbey / daß die entleibten Cörper in dem Closter-Himmels-Cron seyn beygesetzet worden / und lange Zeit zum Gedächtniß solcher schändlichen Mordthat unverweset blieben / wie er viel Jahr hernach mit seinen eigenen Augen beobachtet. Bruschius in Beschreibung gedachten Closters / und aus ihm Mich. Piccartus Observ. Hist. Polit. Dec. XVIII. c. 1. p 373.

13. Fast dergleichen Exempel / welches sich mit andern und geringen Personen zugetragen / führet der Jesuit J. Lobbers (Tom. 1. Oper. f. 2?7.) an / mit nachfolgenden Umbständen. In Welschland hatte eine junge und Mannbegierige Wittbe einen Soldaten erblickt / und weil derselbe ihren Augen gefallen / eine hefftige Liebe auff ihn geworffen / welche sie auch dahin getrungen / daß sie ihm ihr Anliegen ungescheut eröffnet / und daß er sie freyen möchte / inständig angehalten. Der Soldat aber schlug ihr Begehren ab / aus Ursachen / weil er kein Weib haben wolte / die Kinder hätte / denn er wäre nicht gesonnen fremde Kinder auffzuziehen und zu ernehren / daß also alle ihre Hoffnung auff einmahl dahin gefallen.

14. Solche wieder auffzurichten ergrieff sie auch den verzweiffelten Rath / daß sie ihre beyden Kinder ermorden wolte / wie sie auch heimlich gethan / und darauff mit Freuden sich wiederumb zu dem

Soldaten begeben/ und demselbigen erzehlet/daß er der Kinder wegen nichts zu bedencken hätte/ denn dieselbigen wären weg / er könte sie nun gar wohl und ungehindert zum Weibe nehmen. Wiewohl nun sonst insgemein wenig Gewissen und Gottesfurcht bey den Soldaten ist/erschrack doch dieser über die Rede des Weibes von Hertzen/ führete ihr die schreckliche Untreu an ihren Kindern begangen zu Gemüthe/ und sagte ihr außdrücklich/ daß er eine solche Raben-Mutter/ wie sie wäre/ keines weges wissen/ noch zum Weibe haben wolte/ bedrohete sie auch die Sache der Obrigkeit zu eröffnen.

15. Was soll die Unglückseelige thun/ und wo soll sie sich hinwenden? Inwendig schreckte sie ihr böses Gewissen/ auswendig die Furcht der Straffe/ sie ergriff nach kurtzen bedencken des Jonä Flucht/ und begab sich auff ein Schiff/ welches seinen Lauff nach Alexandria gerichtet hatte/ der Meynung mit dahin zu schiffen/und daselbst ausser aller Gefahr zu leben. Aber GOTT der Himmel und Erden füllet/ war auch auff dieser Reise zu gegen/ und zog diese Kinder-Mörderin wunderbahrer weise zu gebührender Straffe. Als man etliche Tage auff dem Meere geschiffet hatte/blieb das Schiff/in welchen das Weib war/ unvermuthlich nicht anders als ein Fels bestehen/ iedermann verwunderte sich wie es zugienge/und kunte doch gleichwohl niemand die Uhrsache solcher Unbeweglichkeit ergründen/ die Schiff-Leute versuchten ihre gantze Kunst u. wendeten die äusersten Kräffte an/ daß Schiff fortzubringen / aber

ver-

vergebens. Als nun keine Menschliche Mittel helffen wolten / wendeten sie sich zu GOTT und baten denselben inbrünstig / daß er ihnen beystehen / und ein Mittel weisen wolte / wie sie von dannen kommen können. Als sie nun gantzer funffzehen Tage auff einer Stelle zugebracht / hörete der Schiffherr eine Stimme / welche sprach: **Stürtzet die Mariam ins Meer / so werdet ihr schiffen können!** Hierauff hielte man Umbfrage / wer unter denen Anwesenden Weibs-Bildern diesen Nahmen führete / da denn endlich dieses Weib gefunden worden / welche auf beweg-liches Zureden den gantzen Handel eröffnet. Als nun iedermann sahe / daß kein ander Mittel vorhanden / als daß diese Unglückseelige in das Meer solte geworffen werden / hat man sie endlich aus dem Schiff gethan / und in einen Kahn gesetzet / sie war kaum hinein getreten / so drehete sich der Kahn mit jedermanns Verwunderung fünffmal umb einen Kreiß / und wendete sich hernach umb / daß die Elende ins Wasser fallen und ertrincken muste. Hierauff ist das Schiff mit solcher Behendigkeit fortgegangen / als wenn es nichts inne hätte und den Weg in dreyen Tagen zurück geleget / welchen die andern Geferthen in funffzehen Tagen verrichtet hatten.

16. Ist diese Erzehlungen warhafftig also ergangen / wie es denn seyn soll / und nichts unmüglichs ist / so siehet man Augenscheinlich / daß kein Ubelthäter dem Gerichte GOttes entlauffen kan / er fahe es auch an wie er wolle. **Nehme er gleich Flügel der Morgenröthe / und bliebe am äuser-**

äuſersten Meer/ so würde ihn doch die rechte Hand GOttes daselbst finden/ wie David saget Psalm XXXIX. Ja der alte Grieche Bias schiffete einsten mit etlichen Gottlosen Leuten auf dem Meere/als er nun sahe/wie dieselbige bey entstandenen grossen Ungewitter beten wolte/ sprach er: Stille! stille! damit ja die Götter nicht mercken daß ihr hier seyd. Wolte nach Heydnischer Arth sagen/sie solten sich nicht erkühnen die Götter umb Hülffe anzuschreyen/ denn sie könten auch auff dem Meere ihre Rache außüben/ die Bösen zu verderben. Niemand welcher böses gethan hat/ bilde sich ein/ er werde GOtt entlauffen können. Kein Schiff gehet so schnelle/ dem seine Geschwindigkeit nicht folgen kan/ kein Land ist so abgelegen/ dahin seine Füsse ihn nicht tragen/ kein Königreich ist so entfernet/ dahin seine Hand nicht langet/ und kein Winckel ist so verborgen/ den er nicht ausspühret und durchsuchet. Ein grosses ist/ was die Natur-Erkündiger von dem Tieger-Thier vermelden/ wie seine Geschwindigkeit so schnell sey/ daß es einen Menschen/ wenn er auch gleich auff dem allerhurtigsten Pferde sitzet/ erlauffen kan/ und wenn er ihm auff einem Schiff entrinnet/ so soll es denselben am Ufer auff die dreißig Meilen weit verfolgen; Viel geschwinder und hefftiger ist Gottes Rache/ wenn sein Zorn einmahl entbrant ist/ die verfolget den Ubelthäter nicht nur über Berg und Thal/ See und Wasser/ sondern biß in die unterste Hölle/ und hat dennoch

noch daselbst noch kein Aufhören. V. Buch Mos. XXXII. 22. Syr. V. 7.

17. Zum Beschluß dieses Capitels wollen wir ein Exempel anhefften einer Wittbe/welche nicht so wol ihrer Mannsucht/als ihrer unbehutsamen Leichtgläubigkeit wegen/scheltwürdig/wie sich solches im Jahr 1568. im Schwaben-Land begeben/ und von M. Crusio im III. Theil der Jahr-Bücher selbiges Landes / am 732. Bl. erzehlet wird. Dahin kam im angezeigten Jahre ein Schuster aus der Schlesie / welcher sich vor einen Edelmann ausgab / und wuste mit Worten und Gebehrten seine Person also zu spielen / daß er viele/ und ihrer Einbildung nach sehr kluge Leute betrog/ maßen er denn eine fürnehme Adeliche Wittbe in einer ansehnlichen Stadt beredet/daß sie ihn nicht alleine vor einen Schlesischen Juncker gehalten/ sondern sich auch mit ihm ehlich versprochen / und mit grossen Sollennitäten trauen lassen. Sie und alle ihre Freunde danckten GOtt vor dieses Glück / daß sie einen solchen vornehmen und reichen Edelmann bekommen / bey dem sie in grossen Ansehen/und selbst-erwünschter Vergnügsamkeit leben könte. Nachdem das Beylager gehalten/ und die Zeit herbey ruckte / daß sie mit ihm nach Hause ziehen solte / raffte sie alle ihren Schmuck/ Kleinoth und Geld zusammen/ und begab sich mit ihm auff die Reise nach der Schlesie zu / ihres Hoch-Adelichen Liebsten vortrefflich gerühmte u. preiß-würdige Güter zu beziehen. Aber hilff GOTT! Wie verliehren doch die Sterblichen so viel an gemachten Einbildungen und Gedan-

cken. Indem diese Adeliche Frau mit ihren vermeinten Juncker auff der Reise war / muste sie / (mit was vor Erstaunen / ist unschwer zu ermessen /) erfahren daß dieser ihr Ehwirth nicht ein Edelmann sondern ein Schuster / ja ein Ertz-Betrüger war / muste alle ihr Geld / Kleinoth und Geschmeide dahinden lassen / und brachte kaum das blosse Leben davon. Die grosse Schande die sie überfallen / wolte nicht gestatten / daß sie wieder in ihr Vaterland gekommen wäre / sondern sie begab sich in Bävern / daselbst hat sie ein ehloß und betrübt Leben biß an ihr Ende geführet / dessen sie hätte können überhaben seyn / wenn ihr der Ehstand nicht lieber / als die verwittbete Einsamkeit gewesen wäre.

18. Wir schliessen diese Erzehlungen mit Anfügungen des Sinnen-Bildes / welches die Durchlauchtige Saphoische Wittbe Bona, des Meyländischen Johannis Galeatii Mutter geführet. Denn nachdem sie ihres geliebten Eh-Gemahls beraubet worden / liesse sie bald eine Müntze schlagen / auff derer einen Seiten der einsame Vogel Phönix / gegen die Sonne sehend / mit dieser Umbschrifft gepräget war: Sola facta, solum Deum seqvor.

Nachdem des Todes-Schnitt das Ehband müssen trennen /
Soll keine Gluth in mir / als Gottes Liebe / brennen!

Käme manche verwittbete Dame dieser Hertzogin nach / würde sie ihr unbedachtsames Verfahren nicht zu spät bereuen dürffen.

Wittben

Wittben sollen einsam leben
Und der Wolluſt müßig gehn;
Denn es stehet hübsch und schön/
Wenn sie sich dem Himmel geben?
Rechter Wittben Hertz-Verlangen
Soll an ihrem JESU hangen.

VII.

Der unersättliche Vielfraß.

IN der Moscau/Littauen u. Schweden wird gar ein schauwürdiges Thier gesehen/ welches **Michovius** (Lib. II. Sarmat. Europ.) **und Camerarius** (Cent. II. Embl. 54.) also beschrieben: Es ist so groß als ein Hund/ und hat ein Angesicht wie eine Katze/ an Farbe schwartz. Es nehret sich von der Aaß-Speise des niedergerissenen Wildes/ und ist überaus gefräßig. Wenn sichs dermassen angefüllet hat/ daß es dehnet wie eine Paucke/ so suchet es zwey Bäume/ welche gar nahe bey einander stehen/ zwischen denselbigen zwingt es sich so lange hindurch/ biß die Speise durch den natürlichen Gang wieder von ihm gehet/ alsdenn wenn es sich erleichtert/ fänget es wieder an so arg zu fressen als zuvor/ u. ist seine gantze Verrichtung anders nicht als einfüllen und wieder ausleeren/ dahero es auch den Nahmen überkommen/ daß es der Vielfraß genennet wird. Wir halten darfür/ die Natur habe dieses vielfräßige Thier denen Menschen zum

Bey-

Beyspiele auff ihren Schauplätze auffgeführet/ von denselbigen abzumercken/was vor ein schändliches Laster umb das übermäßige Fressen und Sauffen sey. Denn wie viel seyn derer welche diesen Vielfraß in ihren Sitten gantz ähnlichen/ und fast in nichts/ als in der äuserlichen Gestalt von ihnen unterschieden seyn? An dem Käyserlichen Hoffe zu Constantinopel fragte vorzeiten ein solcher Gesell einen Schwartz-Künstler/ob er auch lange leben würde/ der Zauberer sagte Ja/ doch mit dieser Bedingung/ wenn du dem Schweine (welches als ein Bild in Stein gehauen an einem gewissen Orte stunde/) eiserne Zähne/ und einen eisernen Bauch wirst machen lassen. Dieses that der Narr. Als er aber bald hernach sich kranck und siech gefressen/ fieng er an den Betrug zu mercken/ und zu erkennen/ daß ihn selbst der Wahrsager durch das Schwein bedeutet und angezeiget hatte/ es wäre unmüglich/ daß er gesund seyn und leben könte/ wenn nicht seine Zähne und Rantzen eisern wären/ daß sie die übrige Speise und Tranck ertragen könten. Philoxenus/ daß er auch an den äuserlichen Gliedmassen möchte einem Vieh ähnlich seyn/ wünschete sich einen Krannichs-Hals/ damit ihm die Speise fein lange gut schmecken möge. Unser Vorsatz ists/ dem Leser in diesem Capitel etliche schauwürdige Bilder vorzustellen/ in welchen die Personen etlicher unersätlichen Vielfresser/ Verschlinger und solcher Leute/ welche mit unflätigen Dingen sich belustiget/ abgepinselt werden/ an denselben zubeobachten/ was

der-

dergleichen Unersättlichkeit vor ein übelständiges und offtmahls höchst-schädliches Wesen sey.

2. Unter denen uhralten Fressern sind berühmt diese nachfolgende. Astydamas Milesius/als ihn der Perser Ariobarzanes zur Taffel gebeten / hat sich in eine Wette ein gelassen/daß er alleine wolte die Speisen außessen / welche vor die andern alle bereitet wären/ hat es auch geleistet / es war aber dazumahl vor neun Personen Essen auffgetragen worden. Athen. V. H. Lib. X. c. 1. Der Fechter Milo von Croton / kunte auff einmahl verzehren zwantzig Pfund Fleisch / und auch so viel Brod/ einsten hat er einen Vierjährigen Ochsen in einem Tage auffgefressen / nachdem er ihn ein gut stück Weges/auff den Achseln getragen hatte. Id. ibid. Cantibares ein Perser war im essen so wohl geübet / daß er so lange in sich hinein füllete/ biß ihm die Kinnbacken müde wurden und erlahmeten/ er war aber alsdenn noch nicht gesättiget / sondern wenn er nicht mehr kauen kunte / ließ er sich die Speisen klein zerschnitten einfüllen. Athen. l. 1. c. 1. Firmus Seleucius hat in einem Tage einen Strauß-Vogel auffgefressen / welcher unter den Feder-Wildbret der gröste Vogel ist/ Sapellic. Lib. 10. cap. ex Capitolino.

3. Zu Alexandria/ wie Athæneus ferner meldet/ ist ein Weib gewesen/ die auff einmahl zwölff Pfund Fleisch und auch so viel Brod verzehren können: Welche aber hernach der Käyser Maximinus weit übertroffen. Denn wie Capitolinus meldet/ hat er offt in einem Tage eirren Eymer Wein ausgesoffen / und darzu 40. biß 50. Pfund

Pfund Fleisch gefressen. Daß mag ein nüchterner Kopff gewesen seyn! Diesem hat der Käyser Clodius Albinus nichts nachgegeben/ denn er hat in Franckreich auff ein Niedersitzen verschlungen/ 500. gedörrete Feigen/ 100. Pfirsicken/ 10. Melonen/ 20. Pfund Trauben/ 100. Schnepffen und 400. Austern. Der Käyser Aurelianus hielte an seinem Hoffe einen Fresser/ welcher auff einmahl ein gantz wild Schwein/ einen Hamel/ ein Ferckel und 100. Brod auffgefressen/ darzu hat er einen starcken Trunck Wein gethan/ welchen er sich aus einer Gieß-Kanne durch einen Trichter einfüllen lassen. Will man an der Warheit zweifflen? es vermeldet solches Vopiscus im Ende des Lebens Aureliani. Man besehe auch Zvving. Theat. Vit. Hum. Vol. VII. Lib. 2. fol. 1194. seqq. Just. Lipf. Cent. III. Ep. 51. Paduan. Catan. Tempor. Annulo XXXVIII. pag. 300. &c.

4. In nachfolgenden Zeiten hat sich unter die grossen Fresser schreiben lassen Uguccio Fagiolanus Herr zu Pisa und Luca/ welcher sich einsten zu Verona über der Taffel des Canis Scaligeri gerühmet/ daß er in seiner Jugend auff eine Mahlzeit verzehret habe vier gemestete Caphäne/ so viel Rephüner/ eine Schöps-Keule und eine gefüllte Kälber-Brust/ ohne Brod und andere Sachen. Als dieses Petrus Navus hörete/ welcher darbey saß/ sprach er zu ihm: **Was ists Wunder/ daß ihr solches in eurer Jugend gekunt: Habet ihr doch itzo in eurem Alter/ da ihr fast keinen Zahn mehr im Munde traget/**

zwey

zwey grosse Städte auf eine Mahlzeit verfressen. Diese Stachel-Rede kam daher/weil Uguccio die zwey Städte Pisa und Luca verlohren/ indem er nicht von der Mahlzeit auffstehen und die Auffruhr stillen wollen. P. Jovius Elog. illustr. Viror. Lib. I.

5. Wir vermischen zwar ungern unter diese Gesellschafft den vornehmen Ertz-Bischoff zu Bituriæ/ **Reginaldum von Belnitz**/ welcher ein gelehrter/ beredter und sehr erfahrner Mann gewesen/ darbey eines wohlgestalten Ansehens und freundlich/ daß er sich niemahls erzörnet und niemand mit einem Worte beleidiget. Weil er aber darbey so hitziger Natur gewesen/ daß ihm die Speise im Magen in kurtzer Zeit gleichsam verschwunden/ und dahero einer häuffigen Nahrung bedurfft/müssen wir seiner allhier auch gedencken. Sein Diät/ wie Thuanus berichtet/ war also beschaffen. Wenn er vier Stunden geschlaffen hatte/ weckte ihn der Hunger auf/ und dieses geschahe des Morgens gegen zwey Uhren/ umb diese Zeit muste die Taffel gedecket/ und die Speise bereitet seyn/ da stund er auff und hielte Mahlzeit vor sich alleine. Hierauff ruhete er wieder in etwas/ oder nahm sein Hauß-Geschäffte vor sich/biß die Uhr vier geschlagen. Umb dieselbige Zeit wurde die Taffel zum andernmal gedeckt/ und nahm er wieder Speise/ da ihm dann seine Haußleute Gesellschafft leisteten. Vormittags umb 8. Uhr gieng es wiederumb von neuen an/ und hielt man abermahl Taffel/darauff begab er sich zu seinen Ambts-Geschäfften/biß der Mittag

herbey

herbey kam / da er denn wiederum mit vielen andern zu Tische gesessen. Vom Mittagmahl an kunte er es länger nicht dauren / als biß umb vier Uhr / da muste wiederumb auffgetragen werden / daß er sich sättigte. Die Abend-Mahlzeit wurde wiederum so gut und köstlich bereitet / als das Mittagsmahl gewesen / auf welche er beym schlafen-gehen das Nacht-Brod legete. Im Winter brachte er über jedweder Mahlzeit eine Stunde zu / im Sommer aber da die Dauung etwas schwächer ist / setzte er noch ein Viertheil von einer Stunde darzu. Als ihm einsten ein fürnehmer Herr vielmahls zu Gaste geladen / und er niemals kommen war / fragte ihn derselbige umb die Ursache seines aussenbleibens? Dem entschuldigte er sich mit diesen Worten / **Er könte sein Gast nicht seyn / weil er nicht nach der Menschen / sondern nach der Hunde weise Tafel hielte /** Wolte sagen / er müste Zeit haben / die Speise mit Bedacht zu essen und könte sie nicht / wie die Hunde pflegen / über dem Hauffen hinein schütten. Besiehe Lans. Consult. cont. Gall. p. m. 324.

7. Wir halten nicht darfür / daß ein verständiger Mensch sich eine solche Natur wünschen solte. Denn (daß wir nichts melden von denen Hindernissen / welche die ordentlichen Geschäffte bey solchem Zustande leiden müssen) So ist unläugbar / daß der menschliche Cörper die höchste Beschwehrung davon habe. Gedeyet einem solche übermässige Speise / so kan es nicht fehlen / der Fresser muß starck und fett darvon werden / daß endlich einem solchen Menschen sein eigener Cörper eine

unerträgliche Last ist. Pythagoras sahe einsten einen/welcher weidlich in sich hinein füllete/und fällete dieses verständige Urtheil von ihm: Non cessat molestiorem sibi carcerem instruere: **Er höret nicht auff ihm sein Gefängnüß immer beschwerlicher zu machen!** Solche Leute werden hernach zu vielen Verrichtungen untauglich. Dionysius Hertzog zu Heraclea/war wegen seiner Leibes-Fettigkeit so faul/ daß er fast stetig schlieff/ dannenhero musten die Seinigen/ wenn sie wolten eine Antwort von ihm haben/ ihn mit Nadeln so lange in die Seiten stechen biß er erwachte. (Athen. l. XII. c. 26.) Cato sagte von einem Schmeer-Bauche/ **wie kan dieser Leib der Republic dienen/ an welchem man zwischen dem Maul und Beinen anders nichts als lauter Bauch siehet.** Plut. in Caton.) Welches vor Jahren der Chiappinius Vitellius ein Welscher Kriegs-Obrister erfahren/von dem **Jamianus Estrada** (Hist. Belgic. Dec. I. Lib. VIII. ad Ann. 1576.) meldet/ daß ihn sein dicker Schmeer-Bauch zum Kriege gantz untüchtig gemacht/ dahero er ihm selbst den Wein verbiethen und Eßig trincken müssen/durch welches Mittel er dieses zu wege gebracht/daß er in kurtzer Zeit umb 85. Pfund leichter worden. Hat Hannibal mehr gethan als dieser Chiappianus? Jener hat mit dem Eßig Felsen zerspalten/ dieser aber 85. Erdschollen von seinem eigenen Leibe herab geschlagē. Dieser Italiäner ist besser auskomen als Adelbert Bischoff zu Worms/welcher sich so starck und dicke gefressen/daß man erschrocken/ wenn man ihn

gesehen / wie er denn auch endlich in seiner Fettigkeit ersticken müssen. Chron. Hirsaug. ad Ann. 1000.

7. Wenn sich aber das Gegentheil ereignet / und der genommene Uberfluß der Speise dem Fresser nicht gedeyet / so erwecket er sich selbsten viel beschwehrliche Kranckheiten / gestaltsam man erfahren / daß etliche blind worden / etliche die Gicht bekommen / andere die Wassersucht / und dergleichen. Ja man findet Exempel / daß sich manche gar zu tode gefressen / wie wir deren etliche bald nahmhafft machen wollen. Solche Leute sind gesinnet wie der vielfräßige Philoxenus / der einsten einen Fisch zweyer Ellen lang auf einmal verzehret hatte. Als er nun darüber erkrancket / und ihm die Aertzte sagten / er solte sich schicken / er würde bald sterben müssen / sprach er: **Ey so bringet mir doch den Kopff vom Fische herzu / daß ich satt in die Hölle fahren möge!** Denn viele führen ein unordentliches Leben / in Essen und Trincken / wollen sich lieber in kurtzer Zeit todt fressen und sauffen / als bey einer sparsamen Mäßigkeit lange leben. Sie werden aber einen scharffen Richter finden / welcher wird wissen wollen / warumb sie sich ihr Leben selbst verkürtzt

8. Die jenigen / welche aus einem unordentlichen Appetit zu viel Speise zu sich genommen / und daran gestorben / sind diese: Antonius Pius der Römische Käyser / aß bey einer Abend-Mahlzeit viel Käse / weil er nun solchen nicht vertauen kunte / fiel er in ein Fieber / an welchem er des

Drit-

dritten Tages gestorben. Protestaus Hertzog zu Brieg in Schlesien/ hatte die Fasten sehr eiferig gehalten/und wenig Speise genossen. Als nun am Osterfeste viel junge gebratene Hüner auff die Taffel gesetzt worden / bekam er zu denselbigen einen so hefftigen Appetit/ daß er deren dreyzehen zu sich genommen/darüber muste er sterben. Joachim Cureus in den Schlesischen Jahr-B. 1. Theil 103. Bl. Melchior Bischoff zu Schwerin/ hatte unwissend Gifft getruncken / weil ihm nun derselbige sehr brennete / aß er zur Kühlung Erdbeere/ übernahm sich aber darinne dermassen/daß ihm der Bauch auffschwall und entzwey sprang. Albert Crantz/ (Lib. IX. Vandal. c. 9.) Heinrich der Erste/ König in Engelland/ wuste daß ihm die Fische nicht gesund waren / als aber einsten Murenen auffgetragen worden/ hat er so begierig in dieselbigen gegessen/daß er davon kranck worden und gestorben. H. Huntiodon. Hist. Angl. Lib. VII. fol. 385. Der löbl. Keyser Friedrich der Dritte/ hatte in seiner Jugend den Gebrauch/ daß er die verschlossenen Thüren an den Gemächern / mit den Füssen pflegte auffzustossen. Als er aber alt worden/ hat er an einem Schien-Bein ein gefährlich Geschwür überkommen/welches ihm grossen Schmertzen verursachet. Nachdem er nun gantzer vier Wochen solches ertragen/ riethen ihm die Aertzte / daß er sich das Bein solte ablösen lassen/ welches auch geschehen. Es wolte aber der Käyser gleich damahls einen Fasttag halten/u. erwehlete sich den Tag vor der Himmelfarth Mariä / an welchem Tag er von Spei-

se nichts genossen/ am abend aber aß er acht Melonen/ an welcher Frucht zuvor vier Käyser gestorben waren / und weil er darzu blosses Wasser getruncken/ verderbte er dadurch seinen Magen dermassen / daß er die rothe Ruhr bekam / an der er seinen Geist auffgeben muste / welches geschehen den 15. Augusti 1493. im 78. Jahr seines Alters/ und dem drey und funfftzigsten seiner Käyserl. Regierung Hieron. Megisserus Kärnt. Jahr-Bücher II. Theil X. Buch. 1. Cap. am 1106. Bl. Also siehet man/ was die unbehutsame Anfüllung des Magens vor Unheil erwecken könne.

9. Bey dieser Gelegenheit/ da wir den unersättlichen Vielfraß auffgeführet / wollen wir auch Anlaß nehmen/ etliche von denenjenigen mit auffzustellen/ welche nicht alleine ihren gefreßigen Magen mit Vielheit der Speise angefüllet / sondern auch abscheuliche Dinge genossen / darvor sonsten der Natur / und andern vernünfftigen Menschen gegrauset. Hierunter mag wohl gehören Peter Corog / ein Ungarischer Edelmann/ welcher bey König Ludwigen in Diensten gewesen. Dieser hatte einen solchen eisernen Rantzen/ daß er alles/ was er zu sich nahm/ verdauen kunte. Dahero hat man gesehen/ daß er lebendige Mäuse verschlungen / den Katzen die Schwäntze abgeschnitten/ und solche gefressen / wenn er auff der Gasse ein Hund-Aaß angetroffen / das faulend/ stinckend und voll Würmer gewesen / hat er von solchem mit sonderbahrer Lust sich gesättiget / wie es Nicolaus Isthuanfius im VIII. Buch der Ungarischen Geschichte bestätiget. Dieser Mensch

ist

ist ärger gewesen als ein Hund / welche es offtmahls sehr wohl lassen an sich kommen / ehe sie etwas unannehmliches essen.

10. Im Jahr 1511. als Käyser Maximilian zu Augspurg einen Reichstag hielt / ist ihm fürgebracht worden ein Mann ungemeiner Stärcke u. Grösse / welcher auch einen sehr dicken Leib hatte. Dessen Kunst war diese / daß er ein gantzes rohes und ungekochtes Kalb / oder einen ungekochten Schöps auff eine Mahlzeit zu sich nehmen und verschlingen kunte / und wenn dieses geschehen / durffte er sich doch verlauten lassen / er hätte seinen Hunger noch nicht gestillet. Bruyering. Lib. III. de Re Cibariâ cap. 5.

11. Zu Prag war vor wenig Jahren ein Fresser / der eine Elends-Haut / einen Hund / ja ein Pferd lebendig gefressen / das Pferd war ein Füllen von anderthalb Jahren / darauff setzte er sich rückwerts / bisse erstlich den Schweiff herab / und warff den hinweg / darnach fieng er bey dem Hintern an / und fraß das gantze Pferd mit Haut und Haar / mit allem Eingeweide / ja das Hirn gar aus dem Haupt / die Gebeine aber warff er hinweg. Solches that er gegen Bezahlung 10. oder 12. Ducaten so offt man wolte. Indem er solches oder dergleichen auffgezehret / tranck er offt darzwischen allerley Getranck. Er hat sich auch vermessen / einen lebendigen Menschen samt seiner Kleidung zu essen / wenn er das Eisen / als Sporn und Degen würde von sich legen. Diesem wird der Teuffel weidlich haben fressen helffen / weil ver-

muthlich es nicht ohne Verblendung geschehen. Harsdörff. Trauer-Gesch. 587. bl.

12. Was man diesen Künstlern vor eine Belohnung geben solle / mögen andere urtheilen. In Dennemarck fand sich vor Zeiten ein müßiger Gauckler / welcher ob er wohl nit arbeitete / dennoch so starck zu zehren pflegte / als sonsten ihrer zehen. Damit er nun nicht andern und fleißigen Leuthen ihr Brod vor dem Maul hinweg fressen möchte / hat ihn der König auffknüpffen und an Galgen hencken lassen / wie bey dem Zvvingero Vol XVII. I. 7. fol 25 7. zu lesen.

13. Bey den Abyßinern ist das rohe Fleischfressen sehr üblich / massen die Fürsten und andere fürnehme Herren im Mohrenlande auf ihren Gastereyen ein stück rohes Rindfleisch in seinem Blute / lieber denn Gebratens oder Gekochtes esse. Wenn sie bey den Tartarn unter ihren Troupen ein ermüdetes Pferd befindet / das nicht mehr fort kan / stechen sie demselbigen die Gurgel ab / und rühren etwas Meels darein / wofern sie solches zur Hand haben / setzens hernach zum Feuer / und lassens eine Weile sieden / fressen alsdann so begierlich davon / als obs eine Mandel-Milch oder Wein-Suppe wäre. Das Fleisch zerhauen sie in grosse Rund-Stücke / etwa zweyer Finger dicke / werffens ihrem Pferde auff den Rücken / und den Sattel darauff / gürten folgends das Pferd so fest / als es ihnen möglich Hiernechst setzen sie sich aufs Pferd / und lassens zwey oder drey Stunden mit der übrigen Reuterey fortlauffen. Hernach steigen sie ab / nehmen den Sattel ab / und wenden das

Fleisch

Fleisch umb / sammlen und seymen den Schaum des schwitzenden Pferdes ab mit einem Finger und befeuchten damit ihr Gerichte. Nachdem solches geschehen / setzen sie den Sattel wiederum auff / und befestigen ihn eben so fleißig wie zuvor: Wenn sie abermahl eine Stund oder drey fortgeritten / so ist es gesotten / und für ihren Mund gerecht / und halten es vor ein sehr delicat Essen. Francisci Schau-Bühn. II. Theil / 151. Bl.

14. Noch abscheulicher essen die Einwohner des Königreichs Monomatapa. Wenn dieselbigen einem Frembden einen Ochsen oder Schaaf verkauffen / so bitten sie gemeiniglich um das Eingeweyde / solches schütten sie auf eine ausgespannete rohe Ochsen- oder Schafs-Haut / machen ein klein Feuer drunter / nehmen einen Stecken / rühren es umb / damit es warm wird / und alsdenn seyn sie darüber her. Da siehet man ein gewaltig Dreck-Gefräß. Was aber der Hüner und Vögel-Eingeweid belanget / solches fressen sie alsobald / wie es von den Hünern kömbt / einem roh aus der Hand hinweg / viel ärger als die Hunde. Sie stincken auch so gar sehr / daß man kaum umb sie bleiben kan / weil sie sich täglich mit stinckenden Fett und Unschlit schmieren. Johann Verckens Schiffarth 1. Th. 22. bl. Eben dergleichen erzehlet Casp. Ens. (Hist. Belgic. l. XVIII.) von den Einwohnern auff dem Vorgebürg der guten Hoffnung / und setzet hinzu / daß sie von dieser unflätigen Speise eine übele Rede bekommen / indem sie fast wie die Hüner klucksen / und so einen ü-

belriechenden Odem haben / daß einem der Gestanck von weiten entgegen komme.

15. In dieses Capitel wollen wir auch setzen **die Verschlinger** / welche ungewöhnliche und unnatürliche Dinge in ihren Magen geschluckt / und dieselbigen theils behalten / theils wieder von sich gegeben haben. **Cardanus** sagt (**Lib. VIII.** de Rer. Var. cap. 40.) er habe einen gesehen / welcher sechs Pfennige zu erwerben / Stücke Glaß / eiserne Nagel und andere Sachen in der Menge verschluckte: Darauff zwengete er den Bauch zusammen / und gab alles durch den Mund wieder von sich. Zu Ferrar war einer / welcher stücke Leder / Schirbel von irdenen Töpffen und von zerbrochenen Gläsern verschlang und verdauete / dahero ihn iedermann den Strauß genennet. Am Hoffe Käyser Caroli des Fünfften befand sich ein Schlucker / welcher mit einem starcken Trunck Bier eine Hering gantz verschlang. In der Stadt Alckmar / in Holland / war ein anderer / welcher auf einmal in einem Glaß Bier drey Thaler verschlingen kunte und dieselbigen drey Tage hernach unten wieder von sich gab. Ein Fischer zu Zürich hat einen lebendigen Aal verschlungen / und denselben auch unversehrt und lebendig wieder von sich gegeben. Zu Basel war ein junger Bettler / der nehrete sich durch dieses elende Mittel: Er nahm zwey Pfennige / und verschluckte viel Steine / die er fand / und gantze Nüsse / damit er seinen Bauch dermassen anfüllete / daß wenn man darauff griff / man sie hörete klappern / als wenn sie

in

in einem Sack wären. Besiehe **Richteri** Spectac. Hist. Cent. II. n. 5. seqq.

16. Wenn dieses Verschlucken aus Geschwindigkeit geschicht/ also daß es nur also scheinet/und doch warhafftig nichts in den Leib genommen wird/lassen wir solches in seinem Werth und Unwerth beruhen. Geschicht es aus Verblendung/ so ists nicht zuläßig/ sondern straffbar. Geschicht es warhafftig/ so gehet gewiß ein grosser Fürwitz und Versuchung GOttes darbey vor / dannenhero viel Exempel gesehen worden / daß solch Schlucken übel gerathen/und den Todt nach sich gezogen hat.

17. Ein Rittmeister / Nahmens Spatz hat auff seines Obristen Gesundheit etliche Stücklein von einem zerbrochenen Glaß hinein geschlucket / von derselbigen Zeit an aber keine gesunde Stunde gehabt / und hat also mit grosser Reue seinen Geist auffgegeben. Zu Rouan in der Normandia sagte einer / daß in den Ochsen-Füssen kein Bein wäre/ und wettete / er wolte einen verschlingen/ als er nun solches leisten wollen/ ist ihm der Fuß in den Halse stecken blieben/daß man solchen nicht heraus noch hinab bringen können/ und hat also neun Tage ohne Rede in überaus grossen Schmertzen zugebracht / den zehenden Tag ist er gestorben. **Harsd.** Mord-Gesch. am 586. Bl. wo dergleichen mehr zu lesen.

18. An einem Fürstl. Hosse befand sich ein Narr welcher zum Possen offtmals grosse stücken Fleisch und dergleichen zu verschlucken pflegte. Einsten kam er in die Küchen/da gleich der Koch mit Krebsen

sen umbgienge. Die Umbstehenden begehrten von ihm/ daß er einen lebendigen Krebs verschlingen solte/ welches er gethan. Aber dieser Bissen bekam ihm überaus übel. Denn von demselben Augenblick an/ empfand er in seinem Leibe einen unsäglichen Schmertzen/ welcher von Tage zu Tage zunahm/ daß er endlich mit Ach und Weh sein Leben lassen und sterben muste. Philipp Jacob Sachs/ in der Krebs-Beschreibung.

19. Wer sich nehren will/ soll es nicht thun mit solchen fürwitzigen und GOtt-versuchenden Mitteln/ sondern ehrlich und redlich/ so wird er sich auch des Seegens GOttes darbey zu getrösten haben. Wen GOtt und die Natur zu einem vernünfftigen Menschen gemacht/ soll sich nicht durch ein unordentliches Leben/ den wilden und unvernünfftigen Thieren gleich stellen. Wer essen und trincken will/ soll gebührende Maaß gebrauchen/ eingedenck der Vermahnung Syrachs/ Cap. XXXVII. v. 33. 34. **Uberfülle dich nicht mit allerley niedlicher Speise/ und friß nicht zu gierig/ denn viel fressen macht kranck und ein unsättiger Fraß krieget das Grimmen/ viel haben sich zu tode gefressen/ wer aber mässig ist/ lebet desto länger.**

Die Speise stärckt des Menschen Hertz.
Wenn sie gebührend wird genommen/
Der Vielfraß wird viel Noth und Schmertz
Durch seine Thorheit überkommen:

Wer

Wer mäßig ist/ und GOtt mit reinen Hertzen dienet/
Erfährt/ daß Blumen gleich sein graues Alter grünet.

VIII.

Die gestürtzte Verläumbdung.

ISt iemahls auff diesem Welt-Gebäude von einem schädlichen Wesen gehöret worden/ so mag dieses wohl das teuffelische Laster der schändlichen und verfluchten Verleumbdung seyn. Wie viel Unschuldige sind durch falsche Anklage und Bezüchtigung umb ihre Ehre/ Haab und Guth/ Leib und Leben kommen? Wie mancher vornehmer Herr hat sich dadurch dahin bewegen lassen/ daß er seine besten Freunde und die nützlichsten Leute seines Reichs hingerichtet? Wie mancher Richter hat sich durch Lügen und Verleumbdung dahin bringen lassen/ daß er unschuldige Leute zum Tode verurtheilet? Wie mancher Ehemann hat falschen Zungen geglaubet/ u. darüber sein getreues Ehweib von sich verstossen? Jener hat die Verleumbder mit denen Wespen verglichen/ welche nichts können noch nutzen/ als daß sie nur summen/ und haben einen sehr gifftigen Stachel: Also bringen dergleichen Leute keinen Nutzen/ sondern richten durch ihre gifftigen Worte und Beschuldigungen lauter Unheil an/ und verursachen dem Unschuldigen den

eu-

euserſten Schmertzen. Wenn GOtt durch ſeine allſehende Providentz der Menſchen Händel nicht ſo weißlich regierete / ſolte der Lügen-Teuffel die Welt umbkehren / und die allerfrömmeſten Leute in das euſerſte Verderben ſtürtzen; Aber derjenige / der die ſeinigen behütet wie einen Aug-Apfel im Auge / weiß dieſe Fälle alſo einzurichten / daß die Unſchuldigen / werden ſie ja gedruckt / doch nicht unterdruckt werden / vielmahl muß der Lügner ſelbſt in die Grube fallen / die er andern bereitet / und das tödliche Gemüß / welches er ſeinem Nechſten gekocht / ſelbſten auseſſen / wie wir ſolches mit etlichen merckwürdigen Exempeln beſtätigen wollen.

2. Unter der Regierung Käyſers Juſtiniani des Andern / hat der Kirchen zu Agrigent fürgeſtanden der Biſchoff Gregorius / an welchem / als einem exemplariſchen Prieſter / viel herrliche Tugenden geſchienen / und ſeinen anvertrauten Seelen-Schäfflein in die Augen geſtrahlet. Es hat der Satan iederzeit dahin getrachtet / daß er Feindſchafft unter den Predigern einer Gemeine erwecken möge / weil ihr Zwieſpalt und Mißtrauen nicht alleine ſehr ärgerlich / ſondern auch höchſtſchädlich iſt / und ſolche Leute gemeiniglich / was ſie mit einer Hand auffbauen / mit der andern wieder einreiſſen: Alſo verſuchte er auch ſeinen Griff an dieſem Biſchoffe und deſſen Mitarbeitern am Worte / nehmlich dem Sabino und Creſcentio, brachte es auch dahin / daß dieſer beyder Hertzen gegen ihren Obern / den Gregorium / in voller Feindſchafft branten.

3. Die-

3. Diese Diaconi hätten gerne gesehen/ daß ihr Bischoff wäre vom Ampte gesetzet/ und aus dem Wege geräumet worden/ mit Fug und Recht aber kunten sie es dahin nicht bringen/ derhalben ergriffen sie an statt der Warheit Lügen/ u. streueten allerley ungereimte Sachen von ihm aus/ brachten auch ein unzüchtiges und geiles Weib mit Gelde dahin/ daß sie sich bey Nacht in des Bischoffs Cammer bringen ließ/ dahin auch sie hernacher kamen/ und weil das Weib darinne betreten wurde/ öffentlich ausgaben/ sie hätten den Bischoff in würcklicher Unzucht ergriffen; Dieweil nun das leichtfertige Weib solches auch bejahete/ ward Gregorius gefänglich angenommen/ und gen Rom gebracht/ woselbst er drey Jahr lang in harter Gefängnüß sitzen muste.

4. Nachdem diese Zeit verflossen/ ward endlich ein Synodus oder Geistliche Versamlung angestellet/ bey welcher seine Ankläger/ mit vielen falschen Zeugen versehen/ erschienen. Nachdem sie auch ihre erdichtete Anklagen durch dero Zeugniß bestetiget/ die leichtfertige Metze auch ihre Aussage nochmahls wiederholet und gestanden/ kam es mit dem guten Gregorio dahin/ daß er seines Ambts entsetzet/ und ins Elend vertrieben werden solte. Wer war frölicher als die Feinde/ wer trauriger als der Bischoff/ der bey seiner Unschuld solche Schmach und Schande tragen solte? Ob er nicht mit David GOtt angeruffen/ daß er in dieser Sache sprechen und auffs Recht schauen möchte/ ist leicht zu erachten

5. Indem nun itzo das gesprochene Urtheil voll-

zogen werden solte/ trat GOTT ins Mittel/ und brachte die verborgene Unschuld wunderlich an den Tag. Denn die Gottlose Bröckin fieng unvermuthet an so grausam zu wüthen / als ob sie von dem Teuffel leibhafftig besessen wäre/ stellete sich sehr ungebärdig / und fieng an zu bekennen/ daß Gregorius unschuldig sey. Nachdem man nun GOtt mit Gebeth ersuchet/ und sie wieder zu rechte worden / hat sie endlich außgesaget und bestätiget / daß sie durch Geld von denen Diaconis wäre dahin bewogen worden/ daß sie den Bischoff unrechtmäßig beschuldiget. Die Männer sahen die Hand GOttes / kunten nichts darwider einwenden/ sondern bestunden in höchster Schande. Es that auch GOtt dieses Zeichen an ihnen/ daß sie und ihre Zeugen Kohlschwartz an den Backen und Lippen wurden / daran iedermann erkennen kunte/ daß sie des unschuldigen Bischoffs boßhafftige Feinde und Verleumbder gewesen weren. Also war Gregorius in Anwesenheit 150. Bischöffe unschuldig erkannt/ und mit höchster Ehre und Glückwünschung wiederumb in sein Bistum eingesetzet / seine Wiedersacher aber ins Elend verwiesen. Metaphrastes in der Beschreibung des Lebens dieses Gregorii.

6. Wer sich nicht getrauet seinem Feinde unter das Angesicht zu gehen / leget sich in einen Busch / und wartet ihm auff den Dienst/ da kan er ihm gar leichtlich einen Pfeil oder Kugel schencken / und seiner mächtig werden : Also / sagt **Lucian** / macht es auch der Verleumbder/ welcher seinen Gegner mit den heimlichen Lügen-

Pfei-

Pfeilen viel gewisser treffen kan / als mit öffentlicher Macht Dieses hat sich vorzeiten auch unterstanden Gnevos Dulewitz/ Unter-Cämmerer zu Cracau in Polen. Derselbe/ weil er entweder eine sonderbare Feindschafft wieder die Königin Hedwig/des Uladislai Jagellonis Gemalin truge / oder des Königes Gnade dadurch zu erlangen vermeinete / hat er dem Könige allerley unbillige Dinge von seiner Gemahlin fürgetragen/ und sie beschuldiget / ob hätte sie in seiner Anwesenheit/ mit einem Hertzoge von Oesterreich / der unbekandter Weise nach Crackau kommen wäre/ Unzucht getrieben ; Hierdurch sind die Gemüther der Königlichen Eheleuthe dermassen gegen einander verbittert worden / daß es schiene als ob sie sich gäntzlich trennen / und von einander sondern wolten.

7. Diesem Unheil fürzubiegen/ hielten die Fürnehmsten des Reichs eine Versammlung / und vermittelten die Sache so weit/ daß der König die Person eröffnen solte/ welche die Königin bey ihm vergället/ damit man die Sache gründlich erkundigen/ und die Warheit erfahren möchte/ welches er auch gethan/ und obgemeldeten Unter-Cämmerer benennete. Als nun dieser seine Anklage beweisen solte/ kunte er nicht das wenigste darthun / dannenhero wurde ihm die Straffe aufferleget/ die sonsten die Polen in solchen Fällen vor sehr groß und schimpfflich halten : Nehmlich er muste in öffentlicher Versammlung überlaut ruffen: Ich habe gelogen! Und darauff unter eine Banck kriechen/ und wie die Hunde pflegē/ bellen.

Die

Die Königin aber hat sich den König / mit einem Eyde / daß sie unschuldig sey / versöhnet. **Martin Crowerus** im XV. Buch von Polnischen Geschichten.

8. Der verfluchte Lügen-Teuffel hat freylich durch sein betrügliches Einblasen manche friedfertige Eheleute entzweyet; Doch ist auch vielmahl seinen Post-Trägern der gebührende Lohn gegeben worden / wie es ferner aus nachgesetzter Erzehlung erhellen wird. Im Jahr 1444. stunde dem Lande Kärndten als ein Hauptmann für / Hardneid von Kraygd / ein edler und wohlgebohrner Ritter / welchen die Natur mit vielen vortrefflichen Leibes- und Gemüths-Gaben beschencket hatte. Er war eines wohlgestalten Angesichts / freundlicher Gebehrden / wohl beredt / in den Land-Sachen hoch erfahren / und also in allen Ruhmwürdig / wenn er nicht solch Lob durch ein übel-anständiges Unterfangen besudelt hätte / darzu er sich durch etliche Verläumbder bewegen lassen.

9. Asterie (diesen Nahmen wollen wir ihr beylegen / weil der rechte verschwiegen wird) sein Ehweib war eine edle Dame von dem Geschlechte Dietrichstein / mit allen Vollkommenheiten / die ein Adelich Frauen-Bild bezieren mögen / begabet; Sie war schöne / fromm / keusch / GOttesfürchtig / und dem Armuth absonderlich geneigt / es hatte auch ihr Eheherr an ihren Tugend-gläntzenden Sitten gute Zeit ein grosses Vergnügen / biß der Satan und böse Leute solche Vertraulichkeit nicht mehr leiden kunten / und sich etliche heimliche

An-

Ankläger fanden/welche den Hauptmann hinterbrachten/ daß sein Ehgemahl es nicht treulich mit ihm meinete/ sondern andern den Lust-Garten ihrer Höfligkeit allzuweit eröffnet/ und sich mehr als sichs gebühren wolte/ darinne hätte ergötzen lassen; Sie fügten auch hinzu daß Asterie daran nicht genug hätte/ daß andere die Rosen/ so ihm alleine gebühreten/ brechen möchten/ sondern ihr ungetreuer Sinn wäre auch dahin gerichtet/ wie sie ihren Ehemann füglich aus dem Wege bringen möchte/ damit sie ihre Boßheit desto freyer üben könte. etc.

10. Ein klein Tröpfflein Galle/ kan viel Honig zu nichte machen; wie vielmehr hat diese starcke Anklage die grosse Liebe des Hartneids/ in einen bittern Haß verselbsten können. Gestaltsam die Liebes-Neigungen sich mit den starcken Weinen vergleichen lassen/ aus welchen man in kurtzer Zeit den schärffsten Eßig machen kan. Hierzu kam/ daß dem Hauptmann die Augen von dem anschwellenden Zorn und Eyffer verhüllet wurden/ daß er nicht sehen kunte/ wie er weißlich und behutsam in dieser Sache verfahren möchte. Weil nun der rachgierige Zorn die Vernunfft und Liebe bey ihm überstritten/ hat er die unschuldige Asterie alsobald ohne ferneres Bedencken von sich gestossen/ und sie in ein harte Gefängniß geworffen/ darinnen sie/ über den Kummer ihres Gemüths/ viel Ungemach an ihren zarten Gliedern ausstehen müssen.

11. Was solte nun die Elende und Betrübte machen? An Thränen und Seufftzen war kein

Mangel / aber kein Menschliches Ohr wolte ihr klagendes Ach! vernehmen/keine Hand wolte ihn die gesaltzenen Silber-Perlen von ihren Wangen abwischen. O mein Hardneid/ sagte sie/ ist nun dein zuvor so liebreiches Hertze / itzo in einen harten und unerbittlichen Stein verwandelt worden? Jähet dein Nahme itzo erst an zu würcken / und eine Diamantne Härtigkeit in dich zu pflantzen? Wiltu meine aufrichtige Liebe mit einem Gallenbittern und unveränderlichen Haß bezahlen/ mit was vor Blicken haben meine Augen verdienet/ daß sie itzo von den bittern Thränen-Saltz gefressen werden? Mit was vor Worten hat mein Mund verschuldet / daß er itzo die Pforte seyn muß / durch welche so viel tausend Seufftzer ausfliegen/ die doch alle vergeblich dahin fahren? Was haben meine Hände ungebührlichs begangen/und sie die finstern Wände dieses Angst-Hauses betasten müssen? Was haben meine Füsse gemißhandelt / daß du sie mit diesen Ketten befässelt? O Hardneid/ Hardneid/ deine Asterie hat dieses nicht verschuldet / ihre Liebe ist nie falsch gewesen / das Schloß ihrer Keuschheit hat niemals kein Seiten-Buhler erstiegen/und diejenige hat dich niemahls todt gewündschet / welche dein Leben mit dem ihrigen erkauffen wolte. Solche und dergleichen Worte führete diese unschuldig-Gefangene / Tag und Nacht / niemand aber durffte sich erkühnen ihr zu helffen.

12. Nach

12. Nachdem nun Asterie sahe/ daß sie sich bey den Menschen keiner Hülffe zu getrösten hatte/ wendete sie sich zu dem / welcher nahe ist allen die ihn anruffen / allen die ihn mit Ernst anruffen/ und versicherte sich in ihrem Hertzen / GOtt würde ihre Unschuld retten / und ihre Feinde zu Schanden machen/wie sehr sich selbige auch über ihrem Unglück freueten. Absonderlich richtete sie sich auff mit dem Klag- und Trost-Liede des Königs Davids/welches er in seiner Verfolgung zu seinem GOtt gesungen / und nach unserer itzigen Mund-Arth diesen Innhalt hat.

1.

WIe das Labsal frischer Quellen
Der durchängste Hirsche sucht/
Wenn der schnellen Hunde bellen
Ihn hält in der Todes-Flucht/
Also suchet auch mein Geist/
Der sich nach dem Himmel reist/
Höchster GOtt in seinem Quälen
Dich/ O Labsal meiner Seelen.

2.

Meines Hertzens Wunsch-Verlangen/
Ist auff dieser Welt von nichts
Als mein GOtt von dir gefangen
Deines holden Angesichts/
Deines Tempels schöne Lust
Hat entzündet meine Brust/

Ach! Wenn werd ich dahin kommen/
Wo dich schauen deine Frommen?

3.

Wenn sich andre niedersetzen
Und beym Weine lustig seyn/
Muß ich mich mit Thränen netzen/
Es ist meine Seelen-Pein
Daß der Sünder stoltze Macht
Meines Thränen-Brodes lacht/
Als seystu/ mein GOtt/ gestorben/
Und ich nunmehr gantz verdorben.

4.

Wenn ich dann das innen werde/
Fällt mir mein betrübtes Hertz
Gleichsam vor mich auff die Erde/
Und erstaunt vor seinen Schmertz:
Denn ich wolte gerne hin
Zu dem Hause GOttes ziehn/
Mit dem Hauffen die da wallen/
Und ein Danck-Lied lassen schallen.

5.

Warum bebstu meine Seele/
Und bist also sehr betrübt
In des Hertzens Jammer-Höle?
Denck daß dich der Himmel liebt/
Harr' auf GOttes Trost und Wort/
Denn das ist dein sichrer Port/
Seiner Augen gnädigs Lachen/
Wird dich wieder frölich machen.

6.

Lieber GOtt in meinem Schmertzen/
Der in meiner Seelen ist.
Hab ich meinem matten Hertzen.
Dich zum Labsal außerkiest/
Das dich in dem Lande sind/
Wo der kühle Jordan rinnt/
Und wo Hermon höher steiget
Als mein Zion sich erzeiget.

7.

Deiner Fluthen schweres Sausen
Deckt mir manchen Abgrund auff/
Wenn die starcken Wellen brausen
Meines Schiffgens schwacher Lauff
Schwebt auff deines Grimmes See/
Unter Ach und unter Weh!
Deiner Wogen Centner-Stücken
Wollen mich zu Boden drücken.

8.

Doch erhält mich deine Treue/
Die mit ihrem Gnaden-Schein
Alle Tage weist auffs neue/
Und mich heisset ruhig seyn/
Die auch in der finstern Nacht
Meine Lippen singend macht/
Daß ich dir mein Trost und Leben/
Muß ein Ehren-Liedgen geben.

9.

Zu dir sag ich meinem Felsen:
Was vergist du meiner so?

Wie kanstu den Laster-Hälsen
Gönnen/ daß sie werden froh?
Wenn mein Feind mich also plagt
Daß mir Leib und Seele zagt:
Wenn ich traurig her muß gehen/
Und den Todten ähnlich sehen.

10.

Es ist Mord in meinen Beinen/
Wenn mein Feind mich also schmäht:
Mein! wie hilfft doch GOtt den Seinen?
Wo ist dessen Zuflucht? seht!
Ach hier möchten Marck und Bein
Stücken Koth und Asche seyn/
Wenn mein Feind sich will gewöhnen
Mich mit meinem GOtt zu hönen.

11.

Doch laß deine Jammer-Klage/
Meine Seele tröste dich/
GOtt wird deine Noth und Plage
Aendern/ gläub' es sicherlich/
Er wird meinem Angesicht
Gönnen bald ein Freuden-Licht/
Und dann von mir ihm zu Ehren
Ein gebührend Danck-Lied hören!

13. Diese klägliche und inbrünstige Seufftzer der unschuldigen Seele/ waren so starck und hefftig/ daß sie nicht alleine die dicken Wände des Gefängnisses durchgetrungē/ sondern auch die Wolcken getrennet/ und den allsehenden Richter zu einer

ner wundersamen Einsehung bewogen haben. Denn indem Asterie in dem Kercker also betete/ schickte es GOtt/daß etliche von ihren Anklägern eines bösen und schändlichen Todes gestorben/ein ander aber von ihnen gerieth in eine grosse Unsinnigkeit / und erwiese sich sehr ungebehrdig darinne. Die übrigen / als sie den Finger GOttes sahen / wurden von ihrem unruhigen Gewissen dahin getrungen/ daß sie zu dem Hauptmann kamen / und ungescheut bekenneten / daß sie seinem Weibe zu viel gethan / und dieselbige bey ihm zur Ungebühr angegeben hätten / baten auch daß er ihnen solches verzeihen möchte. Alleine Hardneid sah diese Verstörer seines ruhigen Ehbettes mit ergrimmten Augen an / und liesse sie nach ihrem Verdienst gebührlich abstraffen; Seine unschuldige Asterien aber ließ er alsobald auß dem Gefängniß erheben/bate sie höchlich umb Verzeihung dessen/was er durch Anstifftung böser Mäuler an ihr verübet / und setzte sie wieder in ihren vorigen Ehrenstand. Hierüber freuen sich mit ihr viel ehrliche Leute/ absonderlich die Armen/als die eine wohlthätige Mutter an dieser Hauptmännin hatten. Hardneid aber hat nach diesem Handel seiner Liebsten nicht mehr ehelich beygewohnet; Denn ohngefehr zwey Jahr hernach / hat ihn der zeitliche Todt von dieser Welt abgefordert/ und die Asterien in den berühmten Trauer-Schleyer verhüllet. **Allegisserus** Kärndt. Jahr-B. II. Theil/ 10. Buch 3. Cap. 1117. B.

14. Noch ein mercklicher Fall / aus welchem zu sehen / wie GOtt die Verläumbdung stürtzet/

und die gedrückte Unschuld rettet / hat sich im Jahr 1589. zu Reims in Champagne zugetragen / folgendes Innhalts Arnold ein Bürger dessel-bigen Orts hatte eine Tochter / welche nicht gar zu richtig in der Kappe war / sondern nach Arth der Mannsichtigen Mägde / sich bald an diesen bald an jenen Jüngling hängete / biß endlich einer ihr dasjenige wiederfahren lassen / was sie gesucht / und einen so kräfftigen Kuß verliehen / daß ihr der Leib davon auffzuschwellen begunte. Ihre Eltern / welche mercketen was geschehen / setzten die Tochter darüber zur Rede / und brachten gar leicht aus derselben / was der Augenschein bestätigte. Weil nun dieser Nebentritt ihrer Tochter / wenn er solte offenbar werden / ihnen zur grossen Unehre gereichen würde / beredeten sie sich die Sache in aller Geheim zu halten / und mit dem Kinde / wenn es an das Tage-Licht kommen würde / folgender massen zu verfahren.

15. Sie hatten in ihren Diensten Innocentiam / eine Jungfrau von ziemlicher Gestalt und Jugend / welche aber aller Unzucht von Hertzen feind war / diese wolten sie zum Deckel ihrer Boßheit gebrauchen / denn so bald als Fleurie die Tochter darnieder kam / und ihrer Jungfräulichen Bürde sich entledigte / hat sie mit Hülffe ihrer Mutter das Kind erwürget / und in der Dienerin Schlaff-Gemach heimlich verborgen / welche sie hernach / als die todte Frucht gefunden worden / des Kindes-Mord bezüchtiget / und gien-

ge Arnold/als der Groß-Vater/zu der Obrigkeit/ solches wie sichs gebühren wolte/ anzumelden.

16. Das todte Kind war vorhanden / und in der Innocentia Kammer gefunden worden/ welches starcke Muthmassung waren / sie mit Recht an die peinliche Frage zu werffen / welches als es geschehen / haben die grausamen Schmertzen die Unschuldige bekennen machen / was sie nicht begangen/wiewohl sie hernach alles wieder geläuget / und ihre Unschuld mit Worten so gut als sie gekunt/verthätiget. Diese ihre Gegen-Sage aber wolte von den Richtern nicht angenommen werden/ sondern man hat Urtheil und Recht über sie ergehen lassen/ und sie als eine Kinder-Mörderin zum Strange verurtheilet/ auch nach wenig Tagen öffentlich am Galgen auffgeknüpffet.

17. Arnold/ dessen Weib und Tochter/ waren froh/daß ihr Fündlein so wol ausgeschlagen/und liessen sich nichts böses anfechten. Innocentia hingegen hatte vor ihrer Hinrichtung sich GOtt treulich befohlen/ und inbrünstig angeruffen/ daß er ihre Unschuld nicht verborgen bleiben / sondern an den Tag wolte kommen lassen. Dieses Flehen hat GOtt erhöret/ und der unschuldigen auff eine zuvor fast unerhörte Weise geholffen. Drey Tage nach ergangener Execution fügte sichs/daß etliche Reisenden vor dem Hochgerichte vorbey giengen / und an der Gehenckten solche Reg-und Bewegungen beobachteten / aus welchen sie schliessen kunten/ daß sie noch leben müste. Dieses wurde der Obrigkeit angemeldet/welche alsobald hingesendet / und die Sache / wie berichtet war/

befunden. Hierauff ergieng Befehl / daß man sie loßschneiden und herunter nehmen solte / welches in Gegenwart einer grossen Menge Volcks geschehen/und ist Innocentia frisch und gesund in die Stadt geführet worden. Der Nachrichter bestätigte / es wäre nicht müglich / daß sie leben könte / wenn sie GOttes Hand nicht sonderlich erhalten hätte. Als nun jedermann sich hierüber zum höchsten verwundert/ist ein grosser Argwohn auf den Arnold und sein Hauß-Volck geworffen worden/welche man auch gefänglich eingezogen/ und endlich den Verlauff des gantzen Handels von ihnen erfahren. Hierauff wurde die **Unerhenckte Gehenckte** von aller Beschuldigung frey gesprochen / Arnold aber / beneben seinem Weibe und Tochter ihres Kinder-Mords und falscher Anklage halben zum Feuer verurtheilet und verbrand. Alsо schützte GOtt die keusche Unschuld/ und stürtzte die schändliche Verläumbdung in ihre eigene Grube. Mercur. Gallo-Belgicus Tom. I. Lib. II. p. 132.

18. Der Lehr-Satz aus diesen Erzehlungen ist leicht abzufassen. Die Verläumbdung trachtet offtmals groß Unglück anzustifften/aber wie Goliath mit seinem eigenem Schwerd erwürget wurde / so müssen auch die falschen Zungen an ihren eigenen Pfeilen sterben. GOtt lässet die Frommen offtmahl in eine tieffe Grube fallen / aber wie die Gold-Arbeiter ihr Metall ins Feuer werffen/ nicht das es verderbe / sondern daß es gereiniget werde / und weiß sie zu seiner Zeit unverletzt wiederumb herauß zu ziehen. Offtmahls verscheubt

er seine Hülffe biß es mit uns auffs äuserste kom-
men / damit die Errettung hernach desto herrli-
cher sey / gleich wie derjenige Artzt am meisten
gerühmet wird / welcher einen Krancken / an des-
sen Genesung schon iedermann verzweiffelt / wie-
der gesund machet.

Die Unschuld rettet GOtt: Wer seiner Wahr-
heit trauet/
Hat niemahl auf den Sand noch schlipffrig Eiß
gebauet/
Verläumbdung trägt zum Lohn / Verachtung /
Schimpff und Spott /
Die Lügen stürtzt sich selbst / die Unschuld
rettet GOtt!

IX.

Die grausamen Mörder.

WEr den Menschen mit einem künstlichen Orgelwercke vergleichē will / wird nicht irren. Denn gleich wie jenes Kunstwerck mit grossem Fleiß und trefflicher Geschickligkeit aufgebauet und also zubereitet wird / daß alles an seinen Ort gesetzet / und künstlich in einander gefüget / ein solch Gebäude darstellet / darüber man sich höchlich verwundern muß: Also hat auch der allerweiseste Baumeister im Himmel den Menschlichen Cörper mit solcher verwunderlichē Ordnung und unbeschreiblichen Verstande / aufgebauet / daß niemand seinen GOtt darfür gnugsam rühmen /

noch

noch demselbigen zur Gnüge dancken kan. Wie aber das Orgelwerck einen Künstler und Organisten bedarff / welcher dasselbige regieren muß / wenn man seinen lieblichen anmuthigen Klang hören soll; Also hat auch der Wiedergebohrne Mensch seinen Innwohner und Regierer / welcher ihn geistlicher weise beseelet und lebhafft machet / solcher ist GOtt der Heilige Geist: Dieser Künstler weiß auf solchem schönen Orgelwerck überaus wohl zu spielen / und selbiges also zu handhaben / daß GOtt / Engel und Menschen ihre Lust und Freude daran sehen und hören. Offtmals begiebet sichs / daß diese lebendige Orgel einen frembden zulässet / welches der Höllische Satan ist / derselbige macht es so verkehrt und ärgerlich / daß man über den schrecklichen Mißlaut / den dieser böse Organist verursachet / sich zum höchsten entsetzen muß. Wie nun verständige Ohren an dem Klange leicht beurtheilen können / was vor ein Meister auff dem Wercke sitze: Also kan man auch aus des Menschen Reden und Thaten unschwer erkennen / von welchem Geiste er getrieben werde. Wo der Satan in einem Hertzen einmahl rechten Raum findet und sich einnistelt / da sind die Sünden nicht alle zu erzehlen / in welche er den Menschen stürtzet. Das Capitel von dem schädlichen Zauberer hat es schon gutes Theils gewiesen / und wir wollen es itzo ferner mit Auffstellung etlicher grausamen Mörder bestätigen.

2. Der Teuffel ist ein Mörder und Todtschläger nicht alleine vor sich / sondern auch durch seinen Anhang. **Alles was dieser Todschläger**

und

und Lügen-Vater thut und redet/das thut ihm dis sein frommes Kind und liebes gehorsames Söhnlein die Welt aufs meisterlichste nach / und richtets auffs beste aus/ wie der seel. Lutherus redet (Tom. VII. Alt. fol. 30. a.) Dieses ist im Jahr 1570. zu Ewanschitz in Mähren erfahren worden/als man daselbsten den ersten Tag des Martii zwey Mörder abgestrafft / welche zusammen hundert und vier und zwantzig Mordthaten begangen hatten. Einer/ Martin Ferckas wurde erstlich mit Zangen gerissen/ und hernach mit dem Rade zerstossen/der andere Paul Wasansky hat unter andern schrecklichen Thaten auch dieses bekennet / daß er einsten zwey Mägde erschlagen / ihnen die Brüste abgeschnitten / und mehr nicht als zehen Groschen bey ihnen gefunden. Zur andern Zeit hat er mit seinem Mord-Gesellen zwey schwangere Weiber erwürget/die Kinder ausgeschnitten/denenselben die Hertzlein aus dem Leibe gerissen/und solche also warm gefressen / bey den Weibern aber mehr nicht als drey Groschen angetroffen. Als er zwey Knaben todt geschlagen / ist die Beute ein Groschen gewesen / bey einem kleinen Mägdlein aber hat er gar nichts bekommen; Hingegen/da er bey Dirna zwey Ungarische Kauffleute erschlagen/ und sechtzig Schock an Gelde bey ihnen gefunden / ist eine solche Freude unter ihm und seinen Gehülffen entstanden/daß sie das Geld vor Freuden auff dem Felde herum gestreuet. O du verfluchter Mord-Geist/wozu kanst du diejenigen/so sich dir ergeben/bringen! Die Straffe / welche die-

diesem Mord-Vogel angeleget worden / ist folgende gewesen. Erstlich hat man ihn mit glüenden Zangen die Glieder an den Händen stückweiß abgezwackt / hernach die Brüste mit dergleichen Instrumenten abgerissen / dann die Haut vom Leibe gezogen und geschunden / zuletzt auff einen Stock gesetzet / und vollend also lebendig gebraten. Wie solches eine gedruckte Relation / die dazumahl ausgefertiget worden / erzehlet.

3. Im Jahr 1600. hat Hertzog Heinrich Julius von Braunschweig / und Bischoff zu Halberstadt zu Gröningen in Nieder-Sachsen zwey gefangene Ubelthäter gehabt / welche greuliche Thaten verübet hatten. Einer Nahmens Simon Tausend-Teuffel (welchen auch wohl so viel böse Geister geritten) ist den 2. Julii besagten Jahres / zur Richtstadt geschleiffet / achtmahl mit glüenden Zangen gerissen / hernach geviertheilet / und die Stücke auffgehencket worden. Seine Verbrechungen waren diese. Er hatte 48. Pferde gestohlen / zum theil verkaufft / zum theil nur abgedecket und die Häute zu Gelde gemacht: Er war vielmal in die Häuser eingebrochen / und hatte aus denenselbigen weggetragen / was er bestreichen können. Dreymahl hatte er Kirchen erbrochen und beraubet / viel Leute auff der Strassen angegriffen / und ihnen das ihrige genommen: In solchen Strassen rauben hat er 28. Morde begangen / und vielmahl aus Feindschafft Feuer angelegt / dadurch er viel ehrliche Leute um Hauß und Hoff gebracht. Seine Ubelthaten sind auf eine Tafel verzeichnet /

und

und bey den Stücken seines Leibs auffgehenget worden.

4. Der andere hieß Sebastian Karnhars/ dieser hatte wie ein Bettler die Lande durchstrichen/ und die Leute betrogen: Er hatte 120. mahl Diebstahl begangen/ohne was er auf der Strassen geraubet hatte. Sechsmahl hatte er Feuer eingelegt und Brand-Schäden verursachet. Mit einem Teuffel hatte er lange Zeit gebuhlet/ Zauberey getrieben / und darzu offtmahls des H. Nachtmahls gemißbrauchet. Mit dem Rind-Vieh hatte er Sodomiterey begangen / und 52. Menschen ermordet. Acht schwangere Frauen hatte er geschändet / dieselbigen hernach ermordet / auffgeschnitten / die Früchte auß dem Leibe genommen / und etlichen die Finger und Hände abgeschnitten / etlichen das Hertz aus dem Leibe genommen und zur Zauberey gebrauchet. Eine Sechs-Wöchnerin so alleine gelegen / hat er in ihrem Bette geschändet / darnach erwürget / das Kind erstickt/und mit Wegtragung vieler Dinge davon gestrichen. etc.

5. Dieser hat den 26. Julij seinen gebührenden Lohn folgender Gestalt empfangen: Man hat ihn mit Pferden hinaus an den Raben-Stein geschleiffet/daselbst drey Riemen aus dem Rücken geschnitten/und heiß Oele darein gegossen. Darauff ist er achtzehenmahl mit glüenden Zangen geknippen/ und ihm die Finger Gliederweise abgelöset worden. Nach diesem hat man ihm die rechte Hand gar abgehauen/ Arme und Beine mit dem Rade zerstossen/ ihn weil er noch gelebet gevier-

thei-

theilet / und die Stücke an unterschiedlichen Orten auffgehencket.

17. Im Jahr 1580. ist eine Relation in den Druck gekommen / von einem Mörder / welcher 964. Todtschläge begangen / zu München in der Kunst-Kammer ist vor diesen das Bildnüß eines Mörders gewiesen worden / welcher auch über drey hundert Mordthaten verübet. Im Jahr 1616. ist zu Oels in Nieder-Schlesien der weitberuffene Mörder Michael Moises von Zeits aus Meissen / erstlich mit glüenden Zangen gezwickt / hernach gerädert / und endlich noch lebendig gevirtheilet worden.

6. In itztgedachter Stadt ist zu unsern Zeiten / nehmlich im Jahr 1635. den andern Novembris der überaus beruffene Wild- und Menschen-Schütze / Melchior Hedloff / von Käntchen aus Redziborischer Herrschafft in Schlesien bürtig / gefänglich eingezogen / und hierauff über solchen seinen grausamen Mord- und Ubelthaten unterschiedlich neunmahl gerichtlich befraget und examiniret worden. In solcher seiner gerichtlich gethanen Aussage / hat dieser verruchte Mörder bekannt / daß er mit seinem Rohr so gewiß gewesen / daß er jeden Tag drey gewisse Schüsse zu thun gehabt / und nicht gefehlet / auch nicht allein biß in 251. Mordthaten / an Mann / Weib / Kindern / Herren / Dienern / Frembden / Einheimischen / Soldaten / und jedermänniglich verübet; sondern auch über gethanen Ehebruch / da er in seiner Ehe die Weibs-Bilder hin und wieder genothzüchtiget / noch mit seiner eigenen Tochter / als sie bereit

reit damals von einem frey ledigen Knecht in Unehren geschwängert gewesen/ etwa ein halb Jahr vor ihrer Niederkunfft / zu zweyen unterschiedlichen mahlen auf einer Wiesen / bey einem Heuschober sich fleischlich vermischet/und beydes Ehebruch und Blutschande begangen habe. Weil dann Mutter und Tochter auf Befehl dieses blutgierigen Mörders solch in Unehren gezeugtes Kind / sich vor Schand und Spott zu bewahren ermordet / als sind sie beyde in diesem Jahr vor ihm eingezogen/ und die Tochter zwar den 6. Octobris justificiret worden / die Mutter aber ist im Gefängniß gestorben.

8. Wie nun dieser Mörder seine abscheulich-begangene Ubelthaten deutlich bejahet und gestanden / also ist er auch andern bösen Menschen zum Schrecken / in obbemeldter Fürstl. Residentz-Stadt Oels den 19. Jan. 1654. folgender Gestalt abgestrafft worden. Anfangs ist er auf öffentlichen Platz vor dem Rathhause auf einen Wagen gesetzt/und ihm daselbst die fördern Glieder an allen Zehen Fingern/ iedoch iedes absonderlich/mit glüenden Zangen abgezwickt: Hernach an denen vier Ecken des Ringes mit vier glüenden Zangen-Griffen an seinem Leibe gerissen: Alsdañ mit zwey Pferden auf einer Schleppe/und darauf gelegten Ochsen-Haut/biß zur Richtstadt hinaus geschleifft / u. daselbst in beysein und Gegenwart etlicher tausend Personen/ so sich aus allen Orten herbey gefunden / auff einer hierzu insonderheit auffgerichteten Bühne/an Arm und Beinen mit dem Rade auf das längste zerstossen; Letzlich sein

Leib in vier Theile zertheilet/ solche Stücke/ (anderen einem/ benentlich dem rechten Viertheil der Kopff unabgelöset gelassen worden/) an die öffentlichen vier Land-Strassen auffgehangen/ nebenst einem angehefften küpffernen Täfflein/ darauf ein Verzeichnüß seiner Unthaten geschrieben worden.

9. Und dieses war der auf solche Arbeit folgende Lohn. Seine Beuten sind jederweilen nichts/ jederweilen lumpigte Kleidung/ etliche Groschen wenig Thaler gewesen/ausserhalb drey oder vier Kauffmanns-Diener/ bey welchem er biß in 20. Reichsthaler etwan gefunden/ gute Kleider/ Gewehr/ Pferd und Zeug/ hat er umb ein schlechtes Geld in Polen/ verkaufft. Zum schrecklichsten ist/ daß er ein schwanger Weib durch den Kopff geschossen/ ihr den Leib auffgeschnitten/ dem Kindlein das bebende Hertzlein heraus gerissen/ und selbiges so warm gefressen/ auff daß er ein unerschrocken Mann würde.

10. Nicht vor vielen Jahren/ hat sich in dem Orientalischen Käyserthum Sina ein grausamer Strassen-Räuber gefunden/ welcher anfänglich in Frembde/ und dann/ als er grossen Zulauff von Banditen bekommen/ in seine eigene Leute unmenschlich gewütet. Von seinen schrecklichen Thaten werden nachfolgende erzehlet. Als sein Hencker einer/ den er vor andern lieb hatte/ an einer Kranckheit gestorben/ hat er nicht nur desselben Artzt/ sondern noch etliche hundert Aertzte deshalben: Item ein gantzes Regiment seiner Soldaten/ so von zwey tausend Köpffen bestandē

wegen

wegen eines einigen Mannes / so unter solches Regiment gehöret/vor seinen Augen umbbringen lassen. Und weil einer aus den Verschnittenen ihn bey seinem Nahmen und keinen König genant / so musten deswegen fünff tausend andere ihr Leben lassen. Wegen eines einigen Heidnischen Pfaffens-Rede von ihm / so sonsten hohen Ansehens/ aber der Jesuiten grosser Feind war/ ließ er in zwantzig tausend andere Pfaffen/so er allenthalben suchen lassen/ umbbringen/ und rühmte sich gegen die Jesuiten/daß er ihrentwegen/als von GOtt geschickt/ sie getödtet hätte: Die doch immer in Furchten stehen müssen / daß er ihnen auch dergleichen thun möchte. Er führete stattliche Gebäu / aber wenn einer aus den Arbeitern mit den geringsten Irthumb begienge / muste ers mit der Haut bezahlen. Er hat auch bey achtzehen tausend Studenten zusammen bringen lassen/ damit sie möchten Examiniret werden / aber sie wurden alle auff seinen Befehl getödtet/mit Vorgeben/ sie wären diejenigen/ so die Provintz Suchen verrwirreten und zur Auffruhr reitzeten. Dann selbigem Lande war er sonderlich gehäßig/ aus welchem er 140000. Kriegs-Leute die ihm doch getreu waren/ innerhalb 4. Tagen von dem andern Kriegs-Volck hat lassen erwürgen. Kinder / Buben / Mägdlein/ auch schwangere Weiber musten ihre Hälse hergeben. Auff die 600 tausend Menschen selbiger Provintz hat er in die Hauptstadt Chingtu zusamen bringen/u. hernach ausserhalb der Stadt tödten lassen. Die Jesuiten haben gleichwohl noch ihrer Diener Leben durch

Bitte bey ihm erhalten auch sehr viel Kinder/ auf Zulassung der Soldaten/ehe sie hingerichtet wurden/ getaufft. Als er wieder die Tartarn ziehen wollen/ hat er seinen Soldaten zugesprochen/ die Weiber so ihnen an der Reise verhinderlich wären/ zu tödten/ so auch geschehen; und hat er selber von 300 schönen Mägden/ so er ihme zu seiner Wohlust und Dienst außerwehlt gehabt/ nur 20. zu Auffwärterin der 3. Königin behalten/ und die andern alle lassen umbbringen. Es kostete auch vielen Soldaten/ sonderlich den Krancken und Schwachen ihr Leben. Endlich ward er von einem Tarter mit einem Pfeil erschossen/ und sein Kriegs-Volck geschlagen und zertrennet. Fürwar eine sehr geringe Straffe vor einen solchen tyrannischen Menschen: wenn dort in der Hölle nicht solte eingebracht werden/ was hier in diesem Leben auffgeschoben worden. Aus dem **Martinio** erzehlets Herr **Martin Zeiler** seel. im letzten Hundert seiner Sendschreiben Epist. LXX. am 568. Bl. wer mehr dergleichen schreckliche Exempel begehret/ besehe Titii Exempel-Buch. Artic. XI. c. 7. p. 468. Megeri Nucl. Hist. Lib. V. c. 23. p. 1087. edit. in 4to. der andern fol. 201. seqq. M. Daniel Schneid. Titium Continuatum Loc. XI. Sect. V. c. 7. p. 675.

11. Ehe wir aber unsere Augen von der Betrachtung dieses Laster-Bildes abziehen/ müssen wir zuvor ein paar Lehr-Fragen vortragen/ deren die erste ist: **Warum doch GOtt dem Satan verstatte/ daß er einen getauften Christen in solche Barbarische Grausamkeit und abscheu-**

scheuliche Sünden stürtzen möge: Hierauff kürtzlich zu antworten/so ist bewust daß des Höllischen Mord-Geistes Gewalt von GOtt dermassen umschrencket / daß er vor sich durch äuserliche Macht keinen Menschen zu eintziger Sünde zwingen und treiben kan / sondern was er thut / daß thut er mit listigen Anreitzungen/innerlichen Eingebungen/füglicher Darstellung mancherley Gelegenheiten/betrüglicher Einbildung der Verbergung/und hefftiger Verkleinerung der Sünden/ wie er vorzeiten dem David eingab / daß er das Volck zehlen ließ. I. Chron. XXII. 1. nicht anders als wie ein falscher Freund einen mit glatté Worten überredet/das er etwas thun soll / darüber er in Unglück kömmet. (Besiehe Jerem. XXXVIII. 22.) oder wie das liebkosende Schmeicheln eines Gottlosen Weibes einen zu allerley Bösen veranlasset. (1. Kön. XXI, 25.) Also fuhr er in den Judam / nicht daß er ihn leibhafftiger weisse besessen hätte/ und ihn gleichsam gezwungen dem HErrn JEsum zu verrathen / sondern er hat ihn durch die Fürhaltung des schädlichen Gewinsts innerlich also gereitzet/ daß er die 30. Silberlinge zu erhalten/seinen bösen Vorsatz fortgestellet/ und alle Warnungen seines Meisters in den Wind geschlagen. Joh. XIII, 2. 27. Nechst diesem ist bewust/ daß GOtt einen Wiedergebohrnen Menschen so viel geistliche Kräffte verliehen / und so kräfftige Mittel als sein Wort/H. Sacramenta und Gebeth) gewiesen / daß er durch fleißigen Gebrauch derselbigen / solchen Reitzungen des Teuffels gar wol wiederstehen/und dieselbige überwinden kan/

wie zu sehen Eph. VI. 13. 16. I. Joh. IV. 4. II. Cor. XII. 9. Jac. IV. 7. Wenn es gleich offtmahls viel Mühe kostet / und das Fleisch darüber muß gecreutziget werden / Gal. 5. 21. Wenn es nun geschicht / daß ein Mensch solche Mittel boßhafftiglich verachtet und aus den Augen setzet / so hat der Satan gewonnen Spiel / und bekömmet einen solchen Menschen gar leichtlich zu seinen Willen / gleich wie diejenige Vestung bald erstiegen wird / darinne sich die Besatzung nicht wehret Alsdenn ist GOtt nicht schuldig / daß er einen solchen Menschen zu verhütung seiner Missethaten / entweder wunderlicher weise bekehre / wie den Saulum / Apostg. IX. 3. oder aber durch einen jählichen Todt hinweg räume / wie dort die Hauptleute mit ihren funfftzigen / II. Kön. I. 8 sondern er hat seinen Unwillen über alle Missethaten damit gnugsam eröffnet / daß er dieselbigen nicht alleine ernstlich verbotten / sondern auch denen Verbrechern zeitliche und ewige Straffe gedrohet. Wann demnach GOtt solchen Ertzbuben eine zeitlang nachsiehet / so soll man dafür halten / daß seine Gerichte zwar unsern Menschlichen Augen verborgen / doch aber allzeit gerecht seyn / wird demnach iemand durch sie gefähret / so geschichts 1. denen Bösen zur Straffe und den Frommen zum besten. Rom. VIII. 28. 2. weiset GOtt damit / was vor einen unversöhnlichen Haß der Teuffel gegen uns trage / und wie bemühet er ist / uns umb Leib und Leben / Haab und Guth / und alle Wolfarth zu bringen. Joh. VIII. 44. 3. Daß man nicht sicher seyn / sondern mit den Waffen

des

des Geistes sich wieder diesen Höllischen Mörder und seine Gehülffen wohl versehen solle / Luc. XXII. 31. 4. Daß man sehe / wie weit es mit einem Menschen der GOttes Wort aus den Augen setzet kommen kan. I. Petr. V. 8. 5. Daß man erkenne daß GOttes Rache die Boßhafftigen dennoch begleite / ob ihnen gleich eine Zeitlang nachgesehen wird / Psalm. L. 21. 6. Daß mancher solcher Gottloser Mensch / wenn er dem Hencker endlich unter die Hände kömmet / noch zur Erkäntnüß seiner Sünden möchte gebracht werden / Luc. XXIII. v. 41. Und dann 7. Daß sich alle Welt über der unermeßlichen Barmhertzigkeit GOttes verwundere / und sich derselben bey rechtschaffener Bußfertigkeit getröste. Rom. V. 21.

12. Die andere Frage ist diese: **Ob man solcher Gottloser Leute in den Historien mit Nahmen gedencken / und also ihr Gedächtnüß auff die Nachkommen bringen solle?** Für das Nein scheinet zu streiten. 1. Daß die Schrifft es unter ihre Straffen zehlet / wenn ihr Nahme im andern Glied vertilget wird. Ps. CIX. 13. Wenn ihr Gedächtnüß vergehet im Lande / und sie keinen Nahmen haben auff der Gassen. Job. XVIII. 17. Ps. IX. 6. XXXIV. 17. &c. 2. Weil die Ephesier es vor Zeiten vor billich hielten / daß der Nahme des jenigen Bubens welcher ihren Tempel angezündet / keiner Schrifft solte einverleibet werden / (Val. Max. Lib. VIII. c. 15.) Welchem Exempel hernach andere nachgefolget / und böser Leute Wapen / Nahmen und

Bildnüsse vertilget/ damit ihr Gedächtnüß gantz ausgerottet werden möchte. 3. Weil viele / die durch ordentliche Mittel keinen berühmten Nahmen können erlangen / denselben durch leichtfertigkeit und Bubenstücke suchen. Als Pausanius den Hermodem fragte/wie er könte berühmt werden? antwortete dieser: **Wenn er einen Durchlauchtigen Mann umbbringen würde.** Der Sinesische Käyser Chingus war gleiches Sinnes / denn weil er vor andern einen unsterblichen Namen verlangete/ließ er alle Historien-Bücher voriger Zeiten zusammen suchen / und solche verbrennen/davon ihm alleine bey den Nachkommen möchte gelesen werden. Vierhundert und sechzig Studenten/welche dergleichen Bücher zurück gehalten/ließ er zugleich mit demselbigen ins Feuer werffen/ hierdurch erschreckte er die übrigen also/ daß sich 5. hundert von ihnen ins Meer gestürtzt und ersäufft. Spizel. de Re Literar. Sinens. Sect. III. p. 40.) Als Hieronymus Olgiat / ein Meiländer / welcher den Galeatium Mariam erstochen hatte / solte gevierthеilet werden / und der Hencker mit seinen Werck-Messer itzo über ihn her war/hat er sich mit diesen Worten aufgemuntert: Mors acerba, fama perpetua, stabit vetus memoria facti. **Der Todt ist zwar bitter/ der Ruhm aber ist ewig / nach langen Zeiten wird man an diese That gedencken.** Brutus Lib. VI. Hist. Florent. Wenn also viel von dergleichen Leuten gemeldet wird / erlangen sie/ was sie gesucht haben. Man schlage auff was

Johann

Johann. de la Haye Comment. in Cap. I. Exod. Tom. I. fol. 10. hiervon handelt.

13. Das Ja wollen behaupten folgende Gründe. 1. Es sey nöthig daß solcher Ubelthäter mit Nahmen (wenn man sie haben kan) gedacht werde/ damit sich andere an ihrem Exempel spiegeln/ und denen Erzehlungen desto ehe Glauben zumessen. 2. Daß die Schrifft der ärgsten Bößwichter / als des Cains / Sauls / Judä / Barrabä / auch mit Nahmen gedacht / die man doch dahero nicht vor glückseelig achtet. 3. Daß die Nahmens-Vergessung des Menschen an sich selbst keine Straffe / denn sonsten müsten viel tausend Gottseelige Christen hierin auch unglückseelig seyn weil uns weder ihr Nahme noch Geschlecht bekandt / welcher doch im Himmel angeschrieben. Luc. X. 20. Sondern dieses soll man vor eine Straffe achten / wenn ein Gottloser bey Lebzeiten nach grossen Würden strebet / nach seinem Tode aber in solche Verachtung fället / daß man seiner weder in Bösen noch in Guten gedencket / 5. B. Mos. XXIX. 20. c. XXXII. 26. Ps. XXXVII. v. 35. Lässet aber ein Gottloser ein verflucht Gedächtniß hinter sich / so halten wir dieses noch vor eine grössere Straffe / als die gäntzliche Verschwindung seines Nahmens / und scheinet / als ob Salomon hierauff gesehen hätte / wenn er saget: **Der Nahme des Gottlosen wird verwesen.** Sprüchw. X. 7. Denn was verfaulet oder verweset / giebet einen unflätigen Gestanck von sich. Also verwesen die GOttes-vergessenen mit ihrer Pracht / Uppigkeit und leichtfertigen Wercken/

und bleibet von ihnen nichts übrig / als der übelrichende Nachklang.

Wenn GOtt durch seinen Geist
Zur Ehr und Tugend treibet/
Wie uns die Bahne weist
Sein Wort/ das ewig bleibet/
Der wird hier Wolcken hoch mit schönen Glantz erhaben/
Und wird im Sions-Saal ein Ruhm-Gedächtniß haben:
Wer aber sich die List
Des Satans läst bethören/
Wer seinen GOtt vergist/
Und will den Mord-Geist hören/
Des Nahme wird allhier mit grossen Stanck verderben/
Und er wird ohne Todt im Höllen-Kercker sterben.

X.

Das wunderlich-entdeckte Buben-Stück.

Es sind sehr boßhafftige Worte/welche der Gottlose nach Davids Erzehlung/ von sich hören lässet/wenn er Ps. X. 11. saget: **GOtt hats vergessen/er hat sein Antlitz verborgen/er wirds nimmermehr sehen.** Will sagen: GOtt sey so Nachläßig und unfleißig in seinen Gerichten / daß er daß Böse so von den Menschen

schen begangen wird/nicht einmahl sehe oder achte / und ob gleich etwas davon vor seine Augen komme/ so sey es doch bald wiederum bey ihm vergessen/ und aus der Acht gesetzet. Gleiche Worte finden sie auch im XCIV. Ps. v. 7. Da die Verfolger der Wittben bey ihren ungerechten Händeln auch sagen: **Der HERR siehets nicht/ und der GOtt Jacob achtets nicht.** Bey dem Hiob XXII. v. 13. sagen sie: **Was weiß GOtt / solte er das im dunckeln ist richten können? Die Wolcken sind seine Vordecke/ und siehet nicht/und wandelt im Umbgang des Himmels.** Bey dieser Einbildung scheuen sie sich nicht die ärgsten Buben-Stücke zu begehen / und bereden sich selbsten / ihre Missethaten werden verborgen bleiben / da doch das **Auge GOttes heller ist denn die Sonne/ und siehet alles was die Menschen thun / und schauet auch die heimlichen Winckel.** Syr. XXIII. 28. Wie wenn ein Hauß-Vater nicht einheimisch ist / das ungetreue Gesinde allerley Buben-Stücke verübet; Also tummeln sich die Gottlosen weidlich in ihrer Boßheit/weil sie dafür halten/ es sey kein GOTT zugegen / der ihre Worte höre / und ihr Werck beobachte. Aber Ach! der schrecklichen Blindheit **Mercket doch/ ihr Narren unter dem Volck / und ihr Thoren / wenn wolt ihr klug werden? Der das Ohr gepflantzet hat / solt der nicht hören? der das Auge gemacht hat / solt der nicht sehen?** Ps. XCIV. v. 8. 9. Daß wir der vielfältigen Sprüche und Exempel / so in dem H.

Bibel-

Bibel-Buch zu finden seyn/geschweigen/so bezeuget ja das unverwerffliche Zeugniß der täglichen Erfahrung/wie genaue Auffsicht GOtt über alle Menschen trage/wie wunderlich er das allergeheimteste erforsche/und wie unvermuthet er auch das allerverborgenste an den Tag bringe. Weil nun solche unverhoffte Entdeckung des Bösen/eine sonderbahre Straffe ist der Sünden/als wollen wir die Mühe auff uns nehmen/etliche wunderseltzame Fälle in diesem Laster-Zimmer auffzustellen/aus welchen erhellen wird/daß GOtt nichts vergesse/sondern alle Unthaten zu seiner Zeit wisse an den Tag zu bringen/und zu gebührender Straffe zu ziehen.

2. Als Kenulff der Mercier König gestorben war/ist Kenelin sein hinterlassener Sohn/ein Knabe von sieben Jahren der Ovendrid/so seine Muhme war/zur Aufferziehung übergeben worden. Dieses ungetreue Weib aber/wolte lieber selbst die Herrschafft eigenthümlich besitzen/als daß sie den jungen Printzen darzu erziehen solte/handelte demnach wit einem vertrauten Diener/welcher das Kind in einen abgelegenen Wald führete/und solches daselbst ermordete. Ob nun wol dieses sehr heimlich verrichtet wurde/hat man es doch zu Rom wunderlicher weise erfahren. Denn es ist daselbst eine Taube in die Kirche zu S. Peter kommen/und einen Brieff auf den Altar niedergeleget/auf welchem die That/und der Ort wo der ermordete Printz begraben/beschrieben gewesen. Sie/die Mörderin ist also gestrafft worden/daß ihr/als sie unter der Leichen-Be-

gäng-

gängnüß ihres jungen Vettern / mit Zauberey umbgegangen / beyde Augen zugleich aus dem Kopffe gefallen. Wilhelm. Malmesb. Lib. II. de Reg. Angl. c. 13. fol. 88. Ranulph. Polychron Lib. V. c. 29.

3. Zu den Zeiten des Käysers Constantini Pogonati/ist ein Reisender/ welcher niemand als einen Hund bey sich gehabt/ von einem Räuber erschlagen worden. Der Mörder ließ den Cörper auff der Strassen unbegraben liegen / und begab sich mit der Beute in seine Schlupff-Winckel/ der Hund aber war so getreu / daß er bey seinem todten Herrn liegen blieb / und dessen entseeleten Glieder bewachete. Unterdessen trug sichs zu/daß ein Wirth dieselbige Strasse reisete/ welcher den Todten aus Erbarmung beyseits geschlept / und in die Erde verscharret / den Hund aber nahm er zu sich / und behielt denselbigen in seinem Hause. Ob nun wohl viel Leute daselbst aus- und eingegangen / hat doch dieser Hund keinen beleidiget/ sondern sich vielmehr gegen einen jeglichen gar freundlich gestellet/ biß nach verfliessung einer gewissen Zeit ein Mann dahin gekommen / welchen er sehr angebollen/ nach dem Angesichte gesprungen/ und sich keines weges weder mit guten noch harten Worten hat wollen begütigen lassen. Als nun dieses etliche mahl geschehen / hat jedermann nicht einen geringen Argwohn geschöpfft / dieser Mann müste derjenige seyn/ welcher den Reisenden erwürget. Nachdem er nun hierüber eingezogen worden/u. gesehen/daß seine Mordthat durch GOttes sonderbahre Schickung sollen offenbahr wer-

werden/ hat er die That gestanden / und darauff seinen gebührenden Lohn empfangen. ex Cedreno Zwingerus Vol. XVIII. Lib. X. fol. 3175.

4. Unter der Regierung Käyser Heinrichs des andern entstunde zu Wittenberg ein grosser Brand und wurde einer beschuldiget / ob hätte er das Feuer angeleget. Nachdem er gefänglich eingezogen worden/ hat er hoch beteuret/ es geschehe ihm Unrecht/und dannenhero gebethen/daß man ihm verstatten wolle / seine Unschuld mit Berührung der glüenden Eisen zu behaupten. Als die Obrigkeit dieses endlich zugelassē/ wurde ein groß Feuer angezündet / in welchen man ein Pflug-Schaar glüend machte: Dieses hub der vermeinte Mord-Brenner mit unbekleideter Hand auff/ trug es ein gut stück Wegs/und warff es hernach ohne eintzige Verletzung seiner Hand hinweg/darauff er auch als unschuldig erkant / und auf freyen Fuß gestellet worden. Das Eisen aber/so bald es aus seiner Hand gefallen / ist verschwunden/ und hat kein Mensch wissen können / wo es hingekommen. Nach verfliessung eines Jahres/ findet sich ein Steinsetzer/ welcher/ als er das Pflaster auff der Gassen/ausbessern will/ findet er ein Pflug-Schaar unter den Steinen. Indem er nun dieses auffhebet / hat ihn das Eisen an seiner Hand nicht anders geschmertzet und verbrant/ als obs gantz glüend wäre. Als dieses der Rath erfahren / nehmen sie ihn gefangen / da er dann bekennen müssen / daß er derjenige sey / welcher die Stadt angezündet. Auff diese wunderſame Anklage und Bekäntnüß ist er auch zu gebühren-

der

der Straffe gezogen worden. Albert. Cranzius Lib. VIII. Vandal. c. 30. Wer nun will läugnen/ daß GOtt die heimlichen Buben-Stücke nicht sehe und solche zu seiner Zeit ans Licht bringe? Wir wollen dieses denen Winckel-Sündern zum Schrecken noch ausführlicher beybringen.

5. Zu Winsheim (ist eine Reichsstatt in der Aisch) befand sich ein Mörder / welcher vor vielen Jahren unterschiedliche Todtschläge/ so wohl an Mannes- als Weibes-Personen begangen hatte. Er hatte die Zeit über sich nichts böses träumen lassen/aß und tranck/ war frölich und lustig/ der Meinung/ es würden seine Sünden mit dem Blut der Erschlagenen vertrocknet und verschwunden seyn. Er ward aber in seiner Meinung betrogen/ GOtt hatte seiner nicht vergessen/ sondern die Straffe nur in etwas auffgeschoben/welcher die Mordthaten endlich auf diese wundersame Weise eröffnet. Er hatte umb die Oster-Zeit auff dem Fleisch-Marck drey Kalbs-Köpffe eingekaufft / und trug dieselbigen in einem gegitterten Sacke auf seinen Rücken nach Hause. Indem er also auff der Gassen daher gehet/ bedüncket jedermann / der ihn ansiehet / als ob er drey blutige Menschen-Köpffe in dem Sacke trüge. Die Sache wird für den Rath gebracht/welcher alsobald die Schergen abgesendet/die ihn gefänglich einbringen müssen. Als man ihn auf den Rathhause fragte; Wo er die Menschen-Häupter bekommen hätte? Gab er zur Antwort: Er hätte sie auf dem Fleisch-Marckt gekauffet. Der Fleischhauer wurde erfordert/ welcher sagte/ daß er ihm

Kalbs-

Kalbs-Köpffe verkaufft hätte. Die Richter wurden bestürtzt darüber/ und schlossen/ es würde dieses nichts gutes bedeuten / liessen demnach den Mann in das Gefängnüß führen / und an die peinliche Frage werffen/ an welcher er seine Mißhandlung alle gestanden / auch darauff seinen gebührenden Lohn empfangen. Die Köpffe aber/ nachdem man sie aus dem Sacke geschüttet/ sind in ihrer rechten Gestalt erschienen. Johan-Manlius Tom. II. Coll. p. 308.

6. Im Jahr 1550. fand sich zu Königsberg in Preußẽ ein Schlösser-Gesell/ welcher den Trunck und Müssiggang sehr ergeben war/ damit er nun Mittel haben möchte/ solches liederliche Leben fortzusetzen / hat er aus Eingebung des Teuffels seinen Vater und Mutter mit einer eisernen Keule erschlagen / und den befindlichen Vorrath von Gelde zu sich genommen. Nachdem die Obrigkeit das verschlossene Hauß eröffnen lassen/ und man die todten Cörper in ihrem Blute liegend angetroffen / hat sich dieser Eltern-Mörder über die massẽ traurig angestellet / daß kein eintziger Mensch einigen Argwohn auf ihn geworffen. Derjenige aber/ dessen Antlitz stehet über die so böses thun / daß er ihr Gedächtniß außrotte von der Erden/ wolte diese Mordthat nicht verborgen bleiben lassen/ sondern brachte sie auf diese Weise an das Tage-Licht. Als der Gottlose Mensch den Todschlag kaum verrichtet / hatte er sich alsobald zu einem Schuhmacher begeben/ und von demselbigen ein paar neue Schue erhandelt/ seine alten aber unter der Banck daselbst stehen lassen. Nach

etlichen Tagen nimmet der Schuster in acht/daß diese zurückgelassene Schue mit Bluts-Tropffen besprenget seyn/andere aber hatten angemercket/ daß der Gesell wieder seinen Gebrauch viel Geld bey sich truge. Als nun die Obrigkeit durch diese Muthmassung bewogen/ihn gefänglich einziehen lassen/ hat er die grausame That alsbald bekennet/und seine Straffe erlitten / die Mord-Keule aber ist zur ewigen Gedächtniß am Rath-Hause zu Königsberg angehefftet worden. Hist. Tragic. Lib. I. p. 62.

7. In Oesterreich reiset vor Jahren ein Edelmann nach Wien / vergesellschaffet mit einem von seinen Dienern und etlichen Hunden. Als er durch einen Wald ritte / heben die Hunde ein grosses Gebell an / daß der Edelmann bewogen wurde / den Diener abzufertigen / daß er sehen möchte ob die Hunde vielleicht ein Stücke Wild aufgetrieben hätten. Als der Laqvey dahin kam sahe er nichts ohne daß die Hunde etliche Gebeine aus der Erden gescharret hatten/ von welchen er etliche aufgelesen/ und mich sich zu seinem Herrn genomen. Der Edelmann sahe/daß diese Gebeine über die maße weiß waren / befahl demnach dem Diener solche bey sich zu behalten/ er wolte solche zu dem Meister schicken / und sich Messer-Hefte daraus verfertigen lassen. Als sie nach Wien kamen / verrichtet der Laqvey seines Junckern Befehl/u. träget die Beine zu dem Messer-Schmiede/so bald aber als sie dieser in die Hände genommen / fiengen sie an viel Blut zu schwitzen/worüber so wohl der Meister als der Laqvey hefftig er-

schrocken. Er berichtete es seinem Edelmann/der Edelmann hinterbrachte es der Obrigkeit/welche den Messer-Schmied vor sich fordern ließ / und ihn umb die Ursache dieses Blutschwitzens befragete. Dieser als er sahe/daß er verrathen war/ wurde durch sein böses Gewissen dahin getrungē/daß er offenhertzig erzehlete/wie er vor zwantzig Jahren in dem Walde / in welchem die Beine gefunden worden/ seinen Reise-Geferten erschlagen und beraubet/itzo aber sehe er/daß solche Gebeine desselbigen Menschen seyn müsten/ und daß ihn GOttes Gerichte durch dieselbigen wunderbarlicher weise zur Straffe zöge: Bat derowegen inständiglich/daß man ihm den Proceß balde machen/und sein Recht thun solte/damit er den schmertzlichen Biß seines unruhigen Gewissens nicht länger erdultē müste/ welche Bitte ihm auch balde ist gewähret worden. Gregor. Richterus Axiom. Oeconom. R. CCXII. n. 366.

8. Fast dergleichen Exempel erzehlet auch Michael Pabst in seinem Wunder-Buche von einem Wirthe. Es hatte derselbe im Brauch/daß er die einkehrenden Fuhr-Leute bey ihrer Ankunfft allzeit fragte / ob sie ihm nicht eine Verehrung mitbrächten? Als nun einsten etliche durch einen Wald fuhren / sahe einer unter ihnen ein schön weiß Bein/welches der Regen aus der Erden gewaschen hatte an einem Orte liegen/und sprach zu seinen Gefehrten: Unser Wirth will allezeit wenn wir zu ihm kommen/ eine Verehrung haben/ich will dieses Bein auffheben / und ihm dasselbige mitbringen. Da sie nun in

der

der Herberge einkehret / hat der Wirth jenes Gebrauchs nicht vergessen / sondern ein Geschencke von den Fuhrleuten begehret. Als ihm nun dieser das Bein überreichet / fieng dasselbige an gar sehr zu bluten. Die Anwesenden erschracken nicht wenig / der Wirth aber am allermeisten. Als nun dieses für die Obrigkeit gekommen / hat gedachter Wirth endlich gestehen müssen / daß er vor vielen Jahren in dem Walde einen ermordet / welchen er auch daselbst begraben / darauff ist er auch nach eingeholeten Urtheil und Recht wiederumb hingerichtet worden.

9. Bekand ist / was sich einsmahls zu Itzehoe in Holstein zugetragen / daselbst wurde ein todter Leichnam auff der Strassen gefunden / davon man aber den Thäter nicht erforschen können: Darumb man den Cörper begraben / eine Hand aber davon / in dem öffentlichen Gefängnüß daselbst auffgehencket: Selbige Hand hat zehen Jahr an einem Faden gehangen / biß endlich einer Dieberey halber / in eben selbiges Gefängnüß geleget worden / da dann die Hand angefangen zu bluten. Da man nun den Ubelthäter darumb befraget / hat er endlich frey heraus bekannt / daß er vor etlichen Jahren einen Menschen auff der Strassen umbgebracht / dessen diese Hand sey / worauff man ihm auch seinen Proceß gemachet. Weil aber solcher Exempel viele / bey denen Autoribus / welche von Barrecht geschrieben / gelesen werden / wollen wir andere Bücher auffschlagen / und etliche Erzehlungen anfügen / so von andern wunderlichen Eröff-

nungen/ die nicht durch Blutschwitzen geschehen/ handeln werden.

10. Zu Zeiten / als das Geschlechte derer de Medices sich des Regiments zu Florentz bemächtiget hatte/ fanden sich unterschiedliche/ welche es hefftig verdroß / und dahero entstund eine heimliche Verbündniß wieder sie / derer Haupt zwey muthige aber unbesonnene Jünglinge waren / einer Augustin Caponius der ander Peter Paul Bascolus benahmet. Diese trachteten wie sie noch mehrere zu ihrem Vorhaben bewegen möchten/ durch derer Mitt-Hülffe sie den Cardinal de Medices und dessen Bruder Julianum aus dem Wege räumen möchten. Aber ihr Anschlag wurde wunderbarlich offenbahret. Denn als Caponius einsten in ein Hauß gehen wollen/ daselbst weiß nicht was zu verrichten/ ist ihm unvermuthet die Rolle auf welcher die Nahmen verzeichnet waren/derer/ die sie gedachten in ihre Verbündnüß zu ziehen / aus dem Schub-Sack entfallen/welche ein Freund der Mediceer auffgehoben/und ihnen dieselbige eingehändiget. Hierauff wurden diese beyden Edelleute eingezogen/ 11. Caponius dem Hencker auf die Folter-Banck übergeben/ welcher aber nichts bekennen wollen/ biß man endlich seine eigene Handschrifft herfür gezogen/und ihn damit überwiesen. Weil sie nun ihre Verrätherey länger nicht läugnen noch beschönen können/ hat ihnen der Hencker gebührend abgelohnet. **Paulus Jovius** im dritten Buch vom Leben Pabst Leo des Zehenden.

11. Im Jahr 1440. hatten etliche benachbar-

te

te Herren und Edele einen Anschlag auf die Stadt Nördlingen gemacht/ dieselbige bey Nacht zu überfallen und einzunehmen: Zu dem Ende hatten sie die fünff Thorwärter mit Gelde bestochen/ daß sie die Pforten des Nachts offen lassen solten. Aber dieser Uberfall wurde wunderlich verkundschafftet. Hanß Dauschens eines Bürgers Weib/ hatte des Abends ein Schwein verlohren/ und da sie solches bey Nacht suchet/ ward sie einer offenen Pforten gewahr/ welches sie Wunder nahm. Sie berichtete daß ihrem Manne/ welcher balde merckete/ es müste was dahinter stecken/ gehet derowegen alsobald zum Bürgermeister/ und zeiget ihm an/ daß die Theiniger Pforten offen stehe. Der Bürgermeister lässet Sturm schlagen/ zu den Thoren lauffen/ und die verschliessen/ denn ihrer viere offen/ und nur zugelehnet waren. Also kam die Bürgerschafft zusammen/ und erhielten ihre Stadt/ daß der Feind unverrichteter Sache abziehen muste/ die fünff Thorwärter aber wurden gefangen und geviertheilet. Crusius Annal. P. III. fol. 372.

12. Als Käyser Ludwig der Bäver im Jahr 1256. am Rhein Krieg führete/ schickte seine Gemahlin Maria ein Hertzogin aus Braband durch einen Boten zwey Brieffe ins Lager/ deren einer mit rothen/ der andere mit schwartzen Wax besiegelt war: Dieser solte dem Käyser/ jener Heinrich Ruchen einem Obristen eingehändiget werden. Der Bote aber verwechselt die Brieffe/ und giebt den jenigen/ welcher an den Ruchen gestellet war/ dem Käyser in die Hände. Nach Ver-

lesung dieses Schreibens/muthmassete der Herr/ es müste seine Gemahlin mit dem Obristen eine heimliche Verständniß haben / wurde auch von einem solchen Eiffer überfallen / daß er sich alsobald auffs Pferd gesetzet / Tag und Nacht fortgeritten/und nicht ehe gerubet / biß er an den Ort kommen/wo sich die Gemahlin auffhielte. Daselbst hat er sie ohne eintzigen Rechts-Proceß enthäupten/ und die Hoffmeisterin des Frauenzimmers von einem Thurm stürtzen lassen. Eine Adeliche Jungfer aber/ Helicam von Bennebergk/ hat er selbst mit einem Messer erstochen / weil sie umb den Ehebruch gewust / und Unterhändlerin solte gewesen seyn. Ist dieser Käyserin nicht zu viel geschehen / so siehet man / wie die Göttliche Gerechtigkeit auch grossen Leuten nicht nachsiehet / sondern ihre Büberey wunderlich zu entdecken weiß **Aventinus** im VII. Buch der Bäyerischen Bücher, Raderus in Bavaria S. Tom. II.

13. Fast gleiches Glück hat auch gehabt die Engelländische Königin Anna Bolena / König Heinrichs des VIII. andere Gemahlin. Diese soll gedachter König mit des Thomæ Boleni Weibe im Ehebruch gezeuget haben / daß er also hernach zugleich ihr Vater und Mann gewesen. Als sie sich als eine Hof-Dame in Franckreich auffgehalten/war sie ihrer Unzucht wegen dermassen berühmt/daß man sie insgemein la mule du roy & haqvenee d' Angleterre zubenahmet. Nachdem sie wieder in Engelland kommen/ hat sie gemeldten König Heinrich durch ihre Schönheit dermassen bezaubert / daß er nicht alleine mit ihr

Ehe-

Ehebruch getrieben/ sondern auch seine erste Gemahlin Catharinen/ Käyser Caroli V. Ruhme/ nachdem er ihr 17. Jahr ehelich beygewohnet/ verstossen/ und sich mit dieser Bolena trauen lassen/ dem sie auch nach dem fünfften Monat ihrer Trauung die Elisabeth gebohren/ welche hernach das Königreich Engelland so lange Jahr glücklich regieret. Weil aber bald darauf der König sich in eine andere Hoff-Dame verliebet/ und seiner Gemahlin so sonderlich nicht mehr geachtet/ hat sie sich auch mit frembder Liebe ergetzet/ und anfänglich/ damit ihre Boßheit ohne allen Argwohn wäre/ mit ihren eigenen Brüdern Blutschande getrieben. Hernach hat sie sich an etliche Ritter/ und endlich an einen Musicanten gehenget. Dieses übele Verhalten/ ist dem Könige gar wunderlich hinterbracht worden. Es hatte die Bolena eine Hoff-Dame unter ihrem Frauenzimmer/ welche einsten von der Königin auff frischer That betreten wurde/ als sie sich mit ihrem Liebsten ungebührend vergnügte/ weil nun hierüber harte Worte gefallen/ verdroß es die Dirne dermassen/ weil ihr die Königin dasjenige verbiethen wolte/ woraus sie doch selbst ein Handwerck gemacht/ daß sie aus Rachsucht hingienge/ und dem Könige alle Büberey seiner Gemahlin eröffnete. Hierüber kamen unterschiedliche Cavallier umbs Leben/ auch die Anna Bolena selbsten. Ihr eigener Vater ist unter den Richtern gewesen/ und hat über seine unartige Tochter das Urtheil sprechen helffen. Als sie zum Tode geführet worden/ hat sie ihre Jungfrauen ernstlich ermahnet/

daß sie fromm seyn/ und ihre Zucht und Ehre wol beobachten wolten: Worauff sie den weissen Halß / an welchem der König vorhin so ein groß Wohlgefallen gehabt / dem Hencker dargebothen. Besiehe Jacobi Masenii Anim. Histor. Lib. VII. ad Ann. 1534. und Paul. Jovium Lib. XXXV. Hist. fol. 440.

14. Zu Lissabon in Portugall wurde einer eines Todtschlages halben eingezogen/auch verurtheilet/und hingeführet / daß man ihm sein Recht thun solte. Indem er nun unter Begleitung vieler hundert Menschen bey der Kirche S. Sebastian vorbey geführet wurde / erblickte er eine umbgeworffene Marmel-Seule so auf der Gassen lag/ stund stille/ und rieff überlaut: Höret alle/wie viel ihr hie zugegen seyd / ich ruffe GOtt zum Zeugen an/daß ich an dem Todtschlage den man mir auffgebürdet/ keine Schuld trage. Aber du gerechter GOtt / der du gesaget hast die Rache ist mein / ich will vergelten / rächest an mir itzo den jenigen Mord/welchen ich einsten bey dieser Marmel-Seule begangen / als ich einen unbekanten Menschen im Finstern allhier erstochen / und biß anhero davon kein Mensch einzige Wissenschafft gehabt. Uber welchen Worten sich alle die es höreten zum höchsten verwunderten / und das wunderbarliche Gerichte GOttes erkennen musten / welches die begangenen Missethaten auf seltzame Weise heimzusuchen und zu rächen weiß/ Benedictus Fernandius ein Portuges/ Tom. III. Comment. in Genes. p. 732.

15. Im

15. Im Niederlande war im Jahr 1598. einer Nahmens Petrus Pann/ seines Handwercks ein Böttticher/ welcher/ weil er gantz von seiner Nahrung kommen war / sich durch etliche Römisch-Catholische dahin bereden ließ / daß er Printz Moritzen von Uranien gegen grosse Versprechungen hinrichten wolte. Ihm wurden verheissen zweyhundert Flanderische Pfund an Silber/ welche ihm die Jesuiten zu Duach lieffern / und über dieses seinem Sohne eine Canonicat-Stelle zu Tornach verschaffen wolten. Sie beredeten ihn auch / er würde der Römischen Kirchen durch die Hinrichtung des Printzen einen grossen Gefallen erweisen / vor sich selbst aber bey GOtt dadurch das ewige Leben verdienen. Als er nun mit diesem bösen Vorsatz in Holland kommen / hat er seine Sache so heimlich nicht führen können/ daß er sich nicht mit etlichen nachsinnlichen Worten verschnappet hätte. Hierüber ward er eingezogen/ und peinlich befraget/ als er nun bey der Marter alles bekant / ist er den 28. Maji zu Leiden enthauptet / und sein Cörper gevierthеilet worden: das war die Belohnung seines unverantwortlichen Fürnehmens. C. Ens. Hist. Belgic. Lib. LXVIII. fol. 50.

16. Wer nun beygebrachte Exempel wohl erweget/ wird gestehen müssen / daß GOtt nicht allein ein Allwissender / sondern auch gerechter HErr sey/ dem es nicht an Mitteln ermangelt das Verborgene an das Licht zu bringen / und das Böse zu bestraffen. Die blinde Welt ist der Meinung/ wenn sie ihre Buben-Stück nur vor

Menschlichen Augen verbergen könne/so habe es gute Wege/aber weit gefehlet! Im Himmel sitzet einer/dem nichts verborgen ist/ und der die Kunst kan/ daß er auch das allerverborgenste Werck an das Tage-Licht bringet/ und dann heist es; **Wie ist das laut worden!** II. B. Mos. II. 14. David wird das Liebes-Spiel welches er mit der Bathseba fürgenommen/ heimlich gnug getrieben haben/ und dennoch sagt der Prophet/ er hat es **vor GOttes Augen** gethan. II. B. Sam. XII. 9. **Denn der HErr schauet vom Himmel/ und siehet aller Menschen Kinder/von seinem festen Thron/siehet er auff alle die auff Erden wohnen.** Ps. XXXIII. v. 13. 14. Darumb muß ein solcher Ubelthäter in unauffhörlichen Furchten stehen/daß seine Mißhandlungen/heute noch oder Morgen/ geoffenbahret werden. Solte es auch gleich geschehen/ daß einer oder der ander seine Sünden-Thaten mit ins Grab nimmet/ so wird man doch solche an jenem grossen Erscheinungs-Tage alle erfahren/ (woferne sie bey Lebzeiten nicht bußfertig sind bereuet worden) denn es soll auch der **Rath der Hertzen** offenbar werden I. Cor. IV. 5. Welches man billig bedencken/ und sich dadurch von aller Begehung des Bösen solte abschrecken lassen.

Niemand trau der dunckeln Nacht/
Noch den finstern Sünden-Hölen/
Denn des höchsten Auge wacht/
Welches unsre Werck wird zehlen/

Die

Die verruchte Sünder-Rotte/
Kömmet doch zu Hohn und Spotte/
Wenn nach vieler Jahre Lauff
GOtt ihr Wesen decket auff.

XI.

Das verrätherische Gewissen.

SEr vortreffliche Senecca hat von dem Gewissen des Menschen recht geurtheilet / wenn er gesprochen (Epist. CXVII.) Conscientia ante peccatum est frenum, post peccatum flagrum. **Das Gewissen / ehe die Sünde begangen wird / ist ein Zaum / dann aber / wann sie begangen ist / eine Peitsche** / welcher Worte Warheit an dem Exempel der Söhne Jacobs augenscheinlich herfür blicket / denn als sie itzo mit dem vorhabenden Buben-Stücke umgiengen / rühret das Gewissen den Judam / daß er sagte: **Was hilfft es uns / daß wir unsern Bruder erwürgen und sein Blut verbergen?** 1. Mos. XXXVII. 26. Da sie aber im drey und zwantzigsten Jahr nach seiner Verkauffung in Egypten kamen / und es ihnen daselbst nicht nach Wunsch ergienge / stellete sich das böse Gewissen wieder ein / und zwange sie zu diesen Worten: **Das haben wir an unsern Bruder verschuldet / daß wir sahen die Angst seiner Seelen / da er uns flehet / und wir wolten ihn nicht erhören / darumb kömmt nun diese Trübsal über uns.** 1. Mos. XLII. 21. Viel

Jahr

Jahr hernach / als Jacob der Ertz-Vater den Weg aller Welt gegangen war / wurde die Gewissens-Geissel bey ihnen auffs neue rege/ den sie furchten sich und sprachen: **Joseph möchte uns gram seyn/und vergelten alle Boßheit/ die wir an ihm gethan haben/** und liessen dahero auffs neue umb die Vergebung ihrer alten Missethat bey ihm anhalten. Cap. L. v. 15. So gar ein lebhafft Thun ist es um das Gewissen/daß es/ wenn es einmahl erreget wird / den Menschen so lange er lebet nicht verlässet / ja gar mit ihm aus dieser Welt in die andere verreiset. Socrates wurde gefragt / welcher Mensch ein ruhig Leben führen könne? Darauf antwortete er: **Der jenige/welcher keine Ubelthat begangen:** Und also muß im Gegen-Stande der jenige / welcher sich böser Wercke bewust / kein ruhig Leben führen können. Es geschicht zwar offtmals daß das Gewissen eine Zeitlang ruhet/aber es wachet unvermuthet auf/und wütet sehr hefftig. Die Natur-kündiger schreiben von den Wölffen/ daß ihnen bey herzurückenden Alter Würmer in den Nieren wachsen / welcher Macht mit der Zeit so starck wird / daß sie von ihnen zu tode gepeiniget werden; Also finden sich auch bey den meisten Gottlosen von ihrem Ende die aufwachenden Gewissens-Würme / welche sie biß auff den Todt qvälen und martern. Eliphas von Theman redet sehr nachdencklich hiervon/wenn er Job. XV. 20. saget: **Der Gottlose bebet sein Lebenlang/ und dem Tyrannen ist die Zahl seiner Jahr verborgen. Was er höret das schrecket ihn/**

und

und wenn gleich Friede ist / fürchtet er sich der Verderber komme etc. Ja / es hat manchen die Geissel seines Gewissens so henckermässig mitgespielet / daß er solcher Marter zu entgehen / sich bey der Obrigkeit selbsten angemeldet / und umb die Abkürtzung seines elenden Lebens gefleheet hat. Weil nun die groben Missethaten solche sonderbahre Straffe GOttes nach sich ziehen / als wird es dem Gunstgeneigten Beschauer unsers Bilder-Hauses nicht mißfallen / wenn wir seinen Augen dergleichen nachdencklithe und bewegliche Exempel fürstellig machen.

2. Zu den Zeiten der alten Aepte und Einsiedler / kam ein beruffener Mörder zu dem Apte Zosimo / und begehrete / daß er ihn in sein Closter auffnehmen wolte / damit er endlich der ewigen Straffe / und einem elenden Tode entgehen möchte. Der Apt erbarmet sich des Tropffen und führet ihn umb besserer Sicherheit willen in ein weit abgelegenes Closter bey Gaza / daselbst ist er angenommen / und unter die Zahl der Closter-Brüder geschrieben worden. Er hielte sich wohl / war gehorsam / und erwiese sich in allen Verrichtungen sehr eifferig / und dieses gantzer 9. Jahr / daß seine Mit-Brüder ein sonderes Wohlgefallen ob seiner Frömmigkeit hatten. Unter dieser Zeit hatte er zwar wohl den Ort und die Lufft geändert / aber seine Gewissens-Wunden hatte er nicht zurück lassen können / welche ihn überaus geschmertzet / und absonderlich machte ihm viel Anfechtung der Mord eines jungen Kindes / dessen Gestalt ihm Tag und Nacht an allen Orten vor

den

den Augen schwebete / und stetig zurieff: **Warumb hastu mich erwürget: Warumb hastu mich erwürget:** Dieser unerträglichen Bedrängniß loß zu werden / nahm er aus dem Kloster Uhrlaub / und kam wieder zum Abt Zosimo / erzehlete ihm die Ursache seiner Ankunfft / und begehrete / daß er ihm seine Kleider wolte abfolgen lassen / denn er könte und wüste in dem Ordensstande sich nicht länger zu verweilen. Er wäre zwar versichert / daß GOtt nach seiner unermeßlichen Barmhertzigkeit ihm seine Sünde vergeben hätte; Das Schreck-Bild aber des ermordeten Kindes ängstigte ihn dermassen / daß er hingehen / sich bey der Obrigkeit angeben / und sein Recht müste anthun lassen. Nachdem er nun die Kleider erhalten / hat er sich in seinem vorigen Mord-Habit in die Stadt Diospolis begeben / und ist auf seine Bitte daselbst enthauptet worden. Moschus Prat. Spiritual. cap. CLXVI. Berlaymont. Paradis. Pueror. Part. II c. I. §. II. pag. 162.

5. Im Jahr 1308. ist Käyser Albertus der Erste / gar erbärmlich umb sein Leben kommen / bey welcher Mörderey man an seinen Todtschlägern die Krafft eines bösen Gewissens mit sonderbahrer Verwunderung gesehen hat. Es hatte gedachter Käyser an seinem Hofe einen Jungen Herrn / Johannes benahmet / Hertzog Rudolphs von Oesterreich nachgelassenen unmündigen Sohn / welchen er nebst seiner jungen Herrschafft aufferzoge / und seinen Ländereyen immittelst vorstunde. Dieser Junge Herr / der damahls kaum in

das

das dreyzehende Jahr gieng/ließ sich von etlichen bösen Rathgebern berede/daß der Käyser ihm seine Güter zur Ungebühr vorhielte/ und ihm einen Herrn ohne Land seyn liesse. Da nun wol Hertzog Hanß unterschiedlich mahl anhalten/ daß ihm die Graffschafft Kyburg / welche ihm seiner Fr. Mutter wegen zustund / möchte eingeräumet werden / wolte doch der Käyser seine Bitte niemahls statt finden lassen. Etliche geben vor/ es hätte Albertus solches aus Anstifftung seiner Gemahlin gethan / welche gerne Hertzog Hansen sein Erbtheil gäntzlich entzogen / und ihren Kindern zugewendet hätte.

4. Hierauff ließ sich dieser Fürstl. Knabe verleiten/daß er eine heimliche Verrätherey wieder den Käyser mit etlichen seinen vertrautesten Freunden angesponnen. Diese waren Rudolph von Wart / Walther von Eschenbach / und Ulrich von Parma/welche des Alberti geheimbdeste Diener waren / und neben Hertzog Hansen sich stets bey demselben finden liessen: Es versahe sich auch der Käyser zu ihnen im geringsten nichts übels/ sondern hielt vielmehr darfür / daß sie Leib und Leben bey ihm auffsetzen solten/dahero sie ihn auch desto leichter hinrichten können/ welches auch folgender Gestalt geschehen.

5. Es war Käyser Albertus Fürhabens seine Gemahlin die zu Reinfelden sich auffhielte zu besuchen / zu dem Ende ist er mit obbemeldten vier Personen über das Wasser / die Ruß genennet/ geschiffet. Als er nun jenseit des Flusses wieder zu Pferde gesessen/ und sich nichts übels befürchtet/ fieng Rudolff von Wart an zu sagen: Wie lange wol-

wollen wir dieses Aaß noch reiten lassen? Unter welchen Worten er des Käysers Pferd bey dem Zaum ergriffen. Alsbald fuhr Hertzog Hanß hinzu / und stach ihm den Dolchen zu erst in die Gurgel / Rudolph von Wart spaltete ihm von hinden zu den Kopff von einander / die andern beyde durchstachen ihn mit ihren Geweh-ren/daß er also todt zur Erden fiel. Fürwar ein schweres Werck in so kurtzer Zeit begangen/welches ein trefflich Ungemach nach sich gezogen hat/ wie wir vernehmen werden.

8. Die Käysers-Mörder begaben sich alsobald in die Flucht/weil sie aber nirgend sicher seyn kunten / sind sie von einander zerstoben. Walther von Eschenbach verkleidete sich in Bauer-Habit/ in welchen er gantzer 35. Jahr als ein Hirte das Vieh gehütet; als er sterben wollen/hat ihm sein Gewiss-n dahin getrungen / daß er seine Person eröffnet / und den Mord-Handel gestanden hat. Ulrich von Parma entwischte nach Basel / daselbst lag er als ein Bettler verborgen/biß er elendiglich aus Angst seines bösen Gewissens in Furcht u. Zittern starb. Den Rudolff von Wart triebe das Gewissen nach Rom / daselbst Ablaß wegen dieser Mordthat bey dem Pabst zu suchen/ ehe er aber dahin kam/wurde er durch einẽ Gauckler verrathen u. gefangen genomẽn; Sein Knecht wurde gerädert/er selbst wurde mit Pferden zum Rabenstein geschleifft/daselbst wurden ihm Arm und Beine benebenst dem Rückgrad entzwey gestossen / und also lebendig in ein Rad geflochten/ des Nachts kam sein Weib und setzte sich mit

grossen

sen Klagen und Weinen unter das Rad. Als er nun gefraget wurde / ob er sie da leiden könte / hat er geantwortet: **Nein / denn ihr Jammer machet mir so grossen Schmertzen als meine Marter** / also hat er elendiglich sterben müssen. Hertzog Hanß aber / welcher sich in seiner blühenden Jugend hatte verführen lassen / bekam weder Land noch Leute / weder Herrschafft noch Regierung / muste sich vielfältig verkleiden / viel Jahr im Elend herumb ziehen / ietzt wie ein Bettler die Allmosen suchen / bald wie ein Acker-Student hinter dem Pfluge hergehen / bißweilen wie ein Hirten-Knecht des Viehes hüten / bißweilen reisete er wie ein Pilger und Wall-Bruder / seine Sünde zu büssen. Endlich trieb ihn die Gewissens-Geissel nach Rom / daselbst offenbahrete er sich dem Pabste / von dem erhielte er zwar die Absolution / doch überschickte er ihn Käyser Heinrichen dem VII. der damahls regierete / der schloß ihn zu Pisa in ein Kloster / daß er daselbst ewig gefangen sitzen / und sich biß an sein Ende mit betrübten Gedancken schlagen muste. Cuspin. in Cæsarib. Albert. Magnus in Chronic. apud Urstis. Tom. II. Illust. Germ. Script. fol. 113. 114.

7. Nechst dieser Erzehlung setzen wir die zwar bekandte / aber sehr merckwürdige Historia / welche sich in einer vornehmen Stadt in Schlesien zugetragen / und von unterschiedlichen Scribenten erzehlet wird / die solche aus des Johann Jacobi Grünäi Auslegung des Propheten Jonä gezogen / und dieses Inhalts ist. Ein reicher und wolbegüterter Gastwirth hatte einen Hauß-

Knecht/ der seinem Herrn etliche Jahr her/ treulich gedienet/ und seiner Wirtschafft vorgestanden hatte. Dieser verliebte sich in die eintzige Tochter seines Herrn/ hielte auch inständig an/ ob ihm dieselbe möchte ehelich beygeleget werden/ aber er muste vernehmen/ daß sein Herr nicht gesinnet wäre wie Laban/ welcher seine Tochter dem Jacob am Dienst-Lohn ausgegeben/ wer sein Kind haben wolte/ müste ein paar 1000. Fl. im Beutel haben/ welche aber dem guten Harpin/ also wollen wir den Haußknecht nennen/ ermangelten.

8. Die Liebe ist an sich selbst ein unbesonnen Wesen/ und noch viel unbedachtsamer/ wenn Ehr- und Geld-Geitz darzu kömmet/ leget der Satan Hand mit an/ so erkühnet sie sich solcher Dinge/ die weder bey GOtt noch Menschen zu verantworten stehen. Also gieng es auch her mit diesem Harpin und seiner Heyrath. Fulco der Hauß-Wirth hatte mit seinem Weibe und Tochter eine nothwendige Reise zu verrichten/ und befahl immittelst seinem Hauß-Knechte die Wirthschafft/ welchen er gantz alleine daheim liesse. Harpin nahm solches auff sich/ und stunde seines Herrn Nutzen vor so gut er kunte. Immittelst trug sichs zu/ daß ein Kauffmann in dem Gast-Hoffe einzog/ bey welchem der Hnußknecht viel Geld merckete. Halt! gedachte dieser/ mit dieses Kauffmanns Ducaten will ich meinen Herrn die Hedwig abkauffen/ des Nachts machte er sich über ihn her/ ermordete den Mann und nahm sein Fell-Eisen/ darinne eine grosse Baarschafft vorhan-

handen war/zu sich/den Cörper vergrub er heimlich in den Stall / und handelte mit den übrigen so vorsichtig/daß von diesem Todschlag niemand mehr als er und GOtt wissen mögen.

9. Bald nachdem sein Herr wiederkommen/ trägt ihn Harpin vor/ ob wäre ihm in dessen Abwesen eine reiche Erbschafft in seiner Heimath zugefallen / und begehrete / daß er solche einzuheben von ihm Vergünstigung erlangen möchte. Darauff zog er hin/und war etliche Wochen aussen/ als er wieder kam / brachte er eine Summa Geldes von 1000 Reichsthalern mit / die gab er seinem Herrn auffzuheben / mit Versicherung/ daß er noch ein mehrers zugewarten. Hierdurch ward Fulco bewogen / daß er auf ferner Anhalten/ seine Tochter diesem Hauß-Knecht / welcher wohlhabender war / als er ihn geschätzet / ehlich beylegte / und ward Harpin mit der Zeit ein sehr reicher Mann/ weil er alle Güter seines Schwieger-Vaters nach dessen Hintritt beerbet. Er lebte mit seinem Weibe friedfertig / gegen seine Mitt-Bürger hielte er sich ehrlich/ durch welches Wohlverhalten er sich auch eine Stelle in dem Rath erworben.

10. Die Gifft-bereiter sollen einen tödtlichen Giffr verfertigen können / dessen Wirckung sich erst nach vielen Wochen und Monaten ereignet: also lag auch bey dem Harpin die Sünde des begangenen Todtschlags etliche Jahr stille/ endlich aber fieng sie in seinem Gewissen an zu wircken/u. dasselbige also zu verwirren / daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte/u. durffte gleichwol nicht/

gen sein Weib/und andere die es mercketen / sein Anliegen eröffnen. Weil ihm aber seine Gewissens-Marter endlich unerträglich wurde/gedachte er sich solcher durch eine sonderliche / doch aber nicht verzweiffelte Weise/ zu entbürden. Es geschahe / daß ein Ubelthäter Todtschlags halben auf dem Rath-Hause solte verurtheilet werden: Als nun die Ordnung den Harpin betraff/daß er seine Meinung auch sagen solt/ erklährete er sich/ daß nach den Gesetzen der Mörder solte enthauptet werden/ und sagte darzu: Er könte nicht vorbey zu eröffnen / daß er dergleichen Straffe vorlängsten auch verdienet / erzehlte darauff den Mord/ den er an dem Kauffmann begangen umständiglich / und bath / daß man ihm der Gewissens-Peinigung abzuhelffen/ nur bald sein Recht wolte thun lassen. Etliche hielten es vor eine Melancholey/ und riethen ihm / daß er sich den Aertzten solte in die Cur geben: Er aber blieb auf seiner Meynung / und bath nur umb Beschleunigung des Processes / damit er der Marter abkommen möchte. Als nun die Gerichten hingeschicket/und den Orth den er benennet auffgraben lassen / haben sie die Gebeine des Kauffmanns gefunden. Hierauff ist Harpin mit seinem guten Belieben und jedermanns Verwunderung ausgeführet/ und mit dem andern Mörder enthauptet worden.

11. Umbs Jahr 1554. giengen zweene Brüder von Lausanna auff den Berg Jura Holtz zu hauen. Als nun der Jüngere durch eine geringe Ursache zu Zorn gereitzet ward/ gab er dem Aeltern einen solchen Streich mit der Axt auf den Kopff/

daß

daß er ihn zu Boden fällete: Darauff brachte er ihn vollends umb/ und begrub ihn. Als er wieder nach Hause kommen/ berichtet er die Mutter: sein Bruder hätte ihn gebeten / ihn zu entschuldigen / er hätte sich auff den Weg gemacht nacher Schweitz und Deutschland/ das Land zu besehen / er hoffete in etlicher Zeit wieder zu kommen. Die Mutter war mit dieser Entschuldigung zufrieden.

12. Der Bruder-Mörder aber gieng fast alle Tage auf das Gebürge / fiel auf seine Knie/ bey dem Grabe seines Bruders/weinete heisse Thränen/ schreye zu GOTT umb Verzeihung / und wündschete daß seines Bruders Seele in der Ruhe wäre. Als er nun diesen Handel etliche Monat angetrieben/ und ihn kein Mensch eintzigerley Weise dieser bösen That halben verdächtig hielt / hat sichs zugetragen / als er des Tages eines von diesem Gebürge wieder in die Stadt kam/ und zu seiner Gassen sich nahete / daß er zurücke siehet / und nahe bey ihm des Bürgermeisters gewahr wird/welcher einen Diener/in eine Lieberey gekleidet / hinter sich hertretend hatte: da fänget er an / auf alle seine Macht gegen das Ende der Stadt zu lauffen.

12. Der Bürgermeister verwunderte sich über diesen Handel/ und befahl dem Diener / daß er ihm solte nachlauffen. Der Diener frisch hinter ihm drein/schrye mit vollem Halse: Halt! halt! Etliche Leute kamen auff die Gasse / und hielten den Läuffer auf: welcher/als er den Diener/und hernach den Bürgermeister sahe zu ihm kommen/

fing er an zu sagen: Ich habe ihn nicht erschlagen: Ich habe ihn nicht erschlagen. Der Bürgermeister / ein verständiger Mann / ließ ihn ins Gefängniß führen / examinirte ihn balde / in wenig Stunden erfuhr er den gantzen Handel mit allen Umbständen warhafftig: Und nach wenig Tagen ließ er diesen elenden Bruder-Mörder mit verdienter Lebens-Straffe belegen / welcher dann mit einer so grossen Standhafftigkeit und Bereuung zum Tode gieng / daß alle Zuschauer Thränen darüber fliessen liessen. Ex S. Goulart Christ. Richter. Spect. Hist. Cent. I. n. 23. Ein gleiches Exempel erzehlet Hr: Harsdörffer in seinem Geschichts-Spiegel / am 67. bl. Welches / weil es fast einerley Umbstände hat / von uns übergangen wird.

14. Wir könten uns vor diesesmahl an beygefügten Erzehlungen begnügen lassen / weil aber der Exempel / so von der Gewissens-Marter handeln / noch mehr verhanden / wollen wir denen Gottlosen zum Schrecken noch etliche anfügen. Als König Carl der IX. in Franckreich im Jahr 1572. die Parisische Blut-Hochzeit hatte vollbringen lassen / und seine Hände mit so vieler unschuldiger Christen Blute besudelt / ist er bald darauff / als ein andrer Nero von der beissenden Gewissens-Geissel sehr hefftig gestrichen worden. Es kamen ihm bey der Nacht schreckliche Erscheinungen vor / die ihm alle Ruh zerstöhreten / welche wieder zu gewinnen / die allerlieblichsten Sänger die man haben kunte auffwarten musten. Er hat zu dem Ende den Weltberühmten Organisten

Orlan-

landum Lassum von Nürnberg erfordern lassen/ daß er ihm durch seine liebliche Music den Gewissens-Wurm besänfftigen solte. Es hat aber wenig fruchten wollen / denn er ist endlich an einem Blut-Flusse/da ihm das Blut auch zum Nägeln heraus getrungen/mit erschrecklichen Schmertzen so wohl seines Leibes/ als Gewissens gestorben: Allen hohen Häuptern eine merckliche Warnung hinterlassend / daß sie sich vor dergleichen Blutstürtzungen wohl hüten und vorsehen möchten/ Thom. Lans. Orat. contr. Gall. p. 269.

15. Zu Wien in Oesterreich hatte ein Becken-Knecht seinen Meister und alle Haußleute erschlagen / als er nun zum kleinesten Töchterlein gekommen/welches mit seinen Puppen gespielet/ hat ihm solches alle seine Döcklein zu geben versprochen/ wenn er seiner verschonen würde: Der tyrannische Mörder aber hat auch dieses Kind jämmerlich erwürget. Als er nun dieser That wegen zu Passau in Bäyern lebendig ist gespiesset worden/ hat er öffentlich an dem Pfal bekennet / daß ihm die Schmertzen seines Leibes bey weiten nicht also peinigten/ als wie ihm sein Gewissen marterte/ wenn er sich erinnerte/wie ihm das Kind sein Pupenwerck zu Rettung seines Lebens angebothen/und er hätte sich dessen nicht erbarmet/ Vict. Strigel. Lib. I. Ethic. p. 155.

16. Unfern Leipzig liegt ein Dorff/ die Kohl-Gärten genant / daselbst hat vor Jahren ein Mörder einen Hauß-Vater nebst seinen Leuten erschlagen. Als dieser hernach zu Leipzig hingerichtet worden/ hat er bekennet/ daß ihn sein Gewissen

sen von dieser That dermassen abgeschrecket/daß er drey Tage und Nacht ohne Speise und Tranck in dem Hause des Ermordeten unter der Treppe gesteckt / und sich nicht erkühnen können das Werck anzugreiffen/ biß ihm endlich eine Stimme in die Ohren gemurmelt: **Thue es/thue es!** Hierdurch sey er auffgemuntert worden / daß er den Mord begangen. Nach vollbrachter That aber habe ihn das Gewissen wiederumb dermassen geschrecket / daß er nicht von dannen gehen können/ sondern sich müssen lassen gefangen nehmen. Hist. Trag. Lib. II. pag. 642.

17. Etwas besser hat seinem Gewissen jener Obriste/Käyser Maximiliani des Ersten/ rathen können. Denn als hochgedachter Käyser im Niederlande mit dem Feind ein Treffen thun wolte/ ließ er den Tag zuvor seine hohen Kriegs-Officirer zur Käyserl. Taffel kommen/darunter war einer/der saß gantz bestürtzt und Melancholisch da/ wiewol die andern lustig und frölich waren. Als dieses der Käyser in acht nahm / fragte er ihn: **Warumb so traurig/vielleicht weil es morgen muß gefochten seyn?** Dieser sprach: Ja/ von Hertzen bin ich betrübet/das läugne ich nicht/ niemand als Ihr. Käys. Maj. könten mich lustig machen/wo ich gnädigster Audientz versichert wäre. Da nun der Käyser mit guten Worten an ihn setzte/ brach er endlich herauß und sprach: **Allergnädigster Käyser/ morgen soll ich dem Todt unter die Augen gehen/bin also daher zwar nicht umb meinen sterblichen Leib/ sondern umb meine unsterbliche Seele be-**

kům-

kümmert / sonderlich aber lieyt mir auff dem Hertzen/daß ich Eurer Maj. umb 3000. Gold-Gülden / die ich hin und her angewendet/ nicht kan Rechnung thun / wann diese grosse Summa mir nachgelassen wäre / so wolte und könte ich frölich seyn. Hierüber wurde der Käyser anfangs stille / doch endlich sprach er: Wo er redlich fechten würde/ solte ihm solche Schuld hiermit erlassen seyn. Der Officirer aber wolte nicht darauff beruhen/ hielte deßwegen unterthänigst an / ob der Käyser ihm/ zur Versicherung/ eines zutrincken wolte; Da solches geschehen / ward er freudig und getrost/ und hielte sich den andern Tag wie einem Helden gebühret. Fürwar / dieser muß ein Gewissenhaffter Soldat gewesen seyn / dergleichen man sonsten nicht häuffig antreffen solte. Joh. Jacob Otto im Krancken-Trost am 772. bl.

18. Zu des seel. Lutheri Zeiten befand sich an einem gewissen Ort ein Schösser / welchem sein Gewissen sagte / daß er 40. Gülden unter seiner Baarschafft hätte/die seinem gnädigsten Herrn zugehörten. Der innerliche Hertzens-Zeuge schalt ihn so lang vor einen Dieb/ biß er zu Herrn D. Luthern kam/ und die 40. Gülden mitbrachte / sehr fleißig bittend/daß er solch Geld dem Churfürsten seinetwegen überbringen / und ihm doch darbey nicht melden wolte. Der Churfürst wunderte sich/ wer dieser gewissenhaffte Schösser seyn müste / und verehrete das Geld dem Herrn Luthero/ dieser wolte es auch vor sich nicht behalten / sondern theilete es unter diejenigen Herren aus/ wel-

che ihm damahls an der Uebersetzung der Bibel arbeiten helffen. Itzt ermeldter Schösser hat sich besser in acht genommen als jener / welchen der Teuffel im Jahr 1562. im Lande Mecklenburg zu Dömitz an der Elbe lebendig hinweg geholet/und zwar des Abends/ nachdem er alles Gesinde hatte heissen zu Bette gehen. Sein Geld/ Schreiberey und andere Geräthe hat man wohl verwahret gefunden / er aber ist nicht wieder kommen/ und weiß niemand auf die heutige Stunde wo er blieben ist. Hondorff Vorraths-Kammer/ 1. Theil am 283. Bl. Hätte der Narr seine Seele so wol als das Geld verwahret / so würde er sich itzo auch an einem bessern Ort befinden.

20. Der Lehr-Satz welchen wir bey dem Beschluß dieses Capitels anfügen/ gehet vornemlich alle leichtsinnige und liederliche Leute an / welche ihr Gewissen unter die Banck stecken / und sich vor keiner Sünde und Schande fürchten. Lieber GOtt! Wenn der Hund unter der lincken Brust auffwachen wird/ was vor ein abscheuliches Gebell wird er verführen. Jener hat das Gewissen mit dem kleinen Uhrwercklein verglichen/ welche man in den Schub-Säcken bey sich zu tragen pfleget / ob gleich die andern solches nicht sehen noch wissen/ pfleget sichs doch selbst zu verrathen/ wenn es die Stunde anmeldet: Also schweiget das Gewissen auch wohl eine Zeitlang stille/ aber ehe sein eigener Besitzer sichs vermuthet/ fähet es an überlaut zu reden/ und will sich vielmahl nicht wider besänfftigen lassen. Die höchste Ungelegenheit solte es einem ehrlichen Manne verursachen/

wenn

wenn ihm die Obrigkeit einen Galgen vor die Hauß-Thür setzen / und einen Ubelthäter dran hengen liesse/ ob ihm gleich solcher nichts angienge; Aber diejenigen / so ein böses Gewissen haben/müssen den Hencker/Galgen und Rad selbst in ihren Hertzen leiden/und muß nichts unerträglichers seyn/ als wenn einem sein eigen Gewissen zuruffet: **Du Hurer! du Ehebrecher! Du Dieb! du Mörder!** und dergleichen. Und laß es seyn/ (welches denn nicht wol müglich ist) daß das Gewissen bey einem Ruchlosen nie erwache/ so wird es ja unfehlbar in dem Tode geschehen/ wenn die Rechenschafft von allen Lebens-Verrichtungen soll abgeleget werden. Denn wird es einem solchen Menschen gehen wie einem Zeuge/ so lange derselbe zusammen gewickelt ist/kan man seine Mängel eigentlich nicht sehen/ wird er aber ausgebreitet / und gegen die Sonne gehalten / so siehet man die Löcher und Fehler häuffig? Itzo liegt des Sünders Gewissen noch eingewickelt und stille/ wenn es aber GOtt im Tode ausbreiten/ und gegen die Glantz-Strahlen seiner Sonnen-hellen Gerechtigkeit gehalten wird / da werden auch die geringsten Sünden / welche man hier nicht geachtet / herfür gezogen werden / und wird bey vielen heissen: **Ich hätte nicht gemeinet / daß es mir im Ende also gehen würde.** Klage-L. Jerem. 1. 9.

12. Mancher ist zwar kein öffentlicher Sünder/ welcher sich mit solchen Mißhandlungen beflecke / die auch Türcken und Heyden vor Sünde achten: Gleichwol aber hat er bey solcher äuserlichen

chen Frömmigkeit noch ein sehr weites Gewissen/ welches grosse Ruppen verschlucken kan/ und begnügt er sich/ daß er das Unrecht mit der Affter-Farbe einer vermeinten Gerechtigkeit beschönet. Diesem geben wir zu bedencken das Sinnen-Bild/ welches einsten ein Prediger einem klugen aber dabey ungewissenhafftigen Mann fürgeleget/ nach folgender Kunst-Erfindung: Ein beflügeltes Knäblein hatte in seiner Hand ein Brenn-Glaß/ auf welches die Sonne ihre hitzige Stralen warff/ dieses Glaß richtete das Knäblein auf ein Silber-weises Hertze / welches auf dem Tische in einer Schale gesehen wurde. Der Satan aber stund dabey / und streuete etliche Pulver-Körnlein auff das Hertze / die durch die Hitze angezündet wurden / mit der Uberschrifft: Æ. STU. SURGENTO NI GRESCO.

Der heisse Strahl macht durch sein Zünden/
Daß ich erschwartze von den Sünden.

Die beykommende Außlegung war diese: Das Schneeweise Hertz ist des Menschen Gewissen/ welches in der Tauffe durch das Bad der Wiedergeburth von seinem Sünden-Kothe ist gesaubert worden. I. Pet. III. 21. Dieses Schönheit trachtet der schwartze Höllen-Geist zu vernichten/ und zwar durch mancherley sündliche Verübungen/ welche er denen Sterblichen so verächtlich/ als wie die kleinen Pulver-Körnlein / wiewohl in grosser Menge vorträget. Wann dann das Hertz damit angefüllet / findet sich das heisse Brenn-Glaß schwerer Anfechtungen/ welche dem

Her-

Hertzen seine abscheuliche Sünden-Schwärtze nicht alleine zu erkennen gegeben / sondern auch unaussprechliche Angst und Bangigkeit verursachen. Bey solchem Zustande ist der Satan ein Tausend-Künstler/der die geringste Sünde/oder wie Lutherus redet / auch die lächerlichen Verbrechungen / Centnerschwer zu machen weiß/ und durch diesen Kunstgriff nicht wenige in den Abgrund der Verzweiffelung gestürtzet. Ein rechter Christe soll billig der Kunst-Mahler Weise an sich haben; Wenn diese mit dem Bleyweiß ein Bild entwerffen / tragen sie nicht alsbald die lebendigen Farben auff/ sondern sie halten inne/ und betrachten das angefangene Schattenwerck auffs allerfleißigste; Wenn sie auch gleich in der besten Ausziehrung begriffen seyn/beschauen sie das Gemälde zum öfftern / damit nicht etwas versehen werde / und ein Fehler zu ihrer Beschimpffung daran behangen bleibt: Also soll auch der Mensch/ der alle seine Wercke vor dem scharffen Gerichte GOttes zur Beurtheilung vorstellen soll/mit höchsten Fleiß auf seinen Wandel sehen/und solchen nach der Vermahnung des Apostels mit Furcht und Zittern führen. Phil. II. 13. Denn es werden nicht alle/ die zu Christo sagen: HErr HErr/in das Himmelreich kommen/ sondern die den Willen thun seines Vaters in dem Himmel. Matth. VII. 21.

Satz:

Das Gewissen/
Dessen/ der/ der Tugend hat
sich beflissen/

Ist in Ruh früh und spat:
Unter allen Donner-Knallen
Wird es nicht zu Boden fallen.

Gegen-Satz.

Das Gewissen/
Dessen der der Laster hat
sich beflissen
Steht in Sorgen früh und spat/
Es mag leicht ein Donnerknallen/
Wird es gleich zu Boden fallen.

XII.

Die ungeistlichen Geistliche.

EIn Bischoff soll unsträfflich seyn! Diese kurtze/aber viel in sich haltenden Worte / schreibet der Apostel an den Bischoff Timotheum 1. Tim. III. 2. Und begehre darinne/ daß diejenigen Personen/ welche denen Kirchen-Aemptern fürgestellet werden/ von ihrer anvertrauten Schäfflein Seelen zu wachen/sich in Lehr und Leben also verhalten sollen/ daß niemand mit Grund der Warheit an ihnen etwas tadeln und straffen könne. Daß aber ein solcher Mann dieses leiste / gehöret nicht ein geringer Fleiß darzu: Denn es sind die Kirchen-Diener und Bischöffe auch Menschen/welche vielen Gebrechligkeiten unterworffen / und ihren Satz in irdenen Gefässen tragen/ II. Cor. IV. 7. So hält sie auch insgemein die überwitzige Welt vor

das

das jenige Auge / in welchem einen Splitter zu suchen oder auch sich einzubilden/ einem jedweden frey stehe und vergunt sey. Der grosse GOtt hat befohlen/ daß an das Kleid des Hohen-Priesters in dem Alten Testament viel helklingende Schellen solten gemacht werden/damit/wenn er in das Heiligthum gienge/ ihn iedermann hören könte; So ist auch sein Hoherpriesterlicher Schmuck von vielfärbiger Seide sehr zierlich bereitet gewesen/zu dem Ende/ wie wir mit Hieronymo dafür halten/daß er bey jedermann ein gut Lob haben/und seine hohe Tugenden allen Menschen erbaulich in die Augen spielen solten. Ein solcher Kirchen-Engel lässet sich füglich mit einem schönen Spiegel vergleichen/ welcher an sich selbsten keine Flecken hat/und dennoch allen ungestallten Leuten die hinein sehen / ihre Abscheuligkeit vor Augen stellet: Wir wollen sagen / ein Bischoff soll vor seine Person unsträfflich seyn / und doch einem iedweden seine Strafwürdigkeiten ungescheut anmelden können. Im Gegenstande lautet es überaus übel/wenn ein Geistlicher dem Exempel Pabst Innocentii des Dritten nachahmet/ welcher gar ein ungeistlicher Vater war/u. durch seine Anstifftung viel Unruhe erregete. Dahero als er einsten zu Rom aufftrat / und mit sonderbahrer Wohlredenheit eine Rede von der Einträchtigkeit hielte/fing Johann Capocius ein Römischer Bürger an überlaut zu ruffen: Verba tua, Pater Sancte, Dei sunt: cæterum facta Diaboli! **Heiliger Vater/ eure Worte/ die ihr redet/ kommen von GOTT; Die Wercke aber**

die

die ihr thut/ von dem Teuffel her! Fulgos. Memor. Lib. VI. c. 2.) Weil nun vorzeiten in dem Päbstlichen Reiche nichts gemeiners ist gewesen/ als dieses/ daß die Bischöffe und andere/ welche mit dem Namen der Geistlichkeit gepranget/ über die massen sträfflich und ärgerlich gelebet/ so wird es verhoffentlich unserm Leser nicht unangenehme fallen/ wenn wir solcher Ungeistlicher Geistlichen Laster-Bilder unserm Bilder-Hause mit einverleiben.

2. Unter andern Qualitäten/ die der Apostel von einem Bischoff erfordert/ sind auch diese/ daß er seyn soll Nüchtern und Mäßig. Dieses Wort mag nicht bedacht haben Adelbert/ Weiland Bischoff zu Worms/ der umb Jahr 1065. gelebet. Von diesem meldet eine alte Chronicke. (Monachus Herfeldensis in Chron. ad dict. Ann.) Daß er ein überaus gefreßiger Mann gewesen sey/ der sich mit Speise und Tranck kaum hat erfüllen können/ dahero er auch so starck und dicke worden/ daß seine ungeheure Grösse bey den Anschauenden mehr ein Schrecken als eine Verwunderung verursachet/ und gedachter Scribent darfür hält/ daß sich das Volck über den Anblick eines ungeheuren Monstri/ der alten Poeten/ wenn gleich einer aus der Hölle hätte wieder herfür kommen sollen/ nicht so sehr/ als über diesem abscheulichen Bischoff solte verwundert haben: Seine Ungestalt wurde daher nicht wenig vermehret/ daß er ein lahmes Bein hatte/ und nicht so wol gienge/ als fortwaltzete. Im Jahr 1366 ist dem Bistum Straßburg fürgestellet worden Johann

hann de Linie ein Frantzoß / welcher ein ausbündiger Weinschlauch gewesen/denn Essen u. Trincken war seine meiste Verrichtung u. gröste Freude. Er ist keinen Morgen aus seinem Zimmer kommen/niemand Audientz ertheilet/viel weniger zur Kirch und Messe gangen / er hatte denn zuvor einen gekochten Kaphan mit einer guten Brühe verschluckt/ und etliche Maaß Wein darbey getruncken / daher er auch insgemein der Caponesser oder der Caphanfresser ist genennet worden. Seine Verrichtungen bestellete er durch andere/ die es offtmahls macheten / daß es besser gedaucht hätte. Jacob Wimpheling, in Chron. Episc. Argentin. Im Jahr 1303. wurde Conrad/ Conrads des Dritten Hertzogs zu Glogau/ Sagan und Crossen Sohn zum Ertz-Bischoff zu Saltzburg erwehlet: Da er aber auf seiner Reise zu Wien in Oesterreich kein Steinauisch Bier/ so er gerne getruncken / gefunden / auch gehöret/ daß keines zu Saltzburg zu bekommen / ist er von freyen Stücken wieder nach Steinau in die Schlesie umbgekehret/und hat lieber daselbst des Biertrinckens/ als anderswo des Bistuhms abwarten wollen/wie ich mich erinnere/daß es Valerberger seel. in seiner Hertz-Postill erzehlet.

3. Die Mäßigkeit erfordert auch eine bescheidentliche Enthaltung von andern üppigen Welt-Freuden/ welche einem Geistlichen nicht anstehen/ als Tantzen/ Springen/ Hetzen/ Jagen/ und dergleichen. Welches aber wenig in acht genommen die jenigen / derer Exempel wir nachsetzen wollen. Theophilacto des Romani Lacapeni

Sohne / wurde im 13. Jahr seines Alters die Würde und das Ambt eines Patriarchen zu Constantinopel auffgetragen. Weil aber dieser Kindische Jüngling nicht verstunde was das Kirchen-Regieren vor ein Ambt wäre / hatte er seine Lust an Hunden und Jagen/vornehmlich aber an den Pferden/ die er in grosser Anzahl hielte/und besser einen Bereuter als einen Bischoff abgabe Unter diesen hat er ein schön Mutter-Pferd/ welches er vor andern sehr liebete. Als er einsten in der Kirchen war und den Gottes-Dienst verrichtet/wurde ihm angemeldet / daß solch Pferd ein junges Füllen zur Welt gebracht. Hierüber erfreuete er sich dermassen / daß er Spornstreichs aus der Kirchen lieff/ sich in den Stall begab / und das Füllen/ so nur ankommen war/ beschauete / nachdem dieses verrichtet/kam er wieder in die Kirche/ und vollendete / was noch übrig war. Dieser Pferde-Wärter ist endlich noch über dem Reiten umbkommen. Denn als er auf seinem Mutter-Pferde einsten ein Lust-Rennen hielte / ist er in vollem Lauff dermassen an eine Mauer angerennet/daß er Blut ausgeworffen/darauff hat er die Wasser-Sucht bekommen/an welcher er elendiglich gestorben. Zonar. Tom. III. p. 156. Calvis. ad an. C. 956. Paulus Bischoff zu Cracau in Polen hielte mehr auff Jagen als auff das Predigen. Als einsmahls ein Jäger einen Hirschen aus den Netzen hatte entspringen lassen / hat der Geistliche Herr sich dermassen drüber erzürnet/ daß er den Mann mit seinen Jäger-Spieß durchstochen. Martin Cromer. Lib. X. de Reb. Polon.

Nach

Noch schlimmer machte es Michael / Bischoff zu Saltzburg im Jahr 1537. Er hatte auf der Jagd einen Hirsch geschossen/welcher aber ausgewichen und in einem Stück Geträndig/ so einem sehr armen Bauersmann zustunde/ gefallen war. Der Mann findet das Wild/ und meynet GOtt habe es ihm sonderlich bescheret / sich und seine armen Kinder/derer er nicht wenig hatte/ davon zu speisen / bringet demnach den Hirsch in sein Häußlein/ weidet ihn aus/und nehret sich eine Zeitlang davon mit seinen Haußgenossen. Bald darauff ist solches dem Bischoff fürgetragen worden/welcher diese That sehr hefftig empfunden: Er ließ den Mann alsobald / ob er der grausamste Uebelthäter wäre / in ein abscheulich Gefängniß werffen/und befahl seiner Regierung/ daß sie ihm den Proceß bald machen/ und zu einem elenden Tode verdammen solten. Die Räthe trugen bedencken eines todten Viehes wegen einen lebendigen Menschen umbzubringen/und wolten das Urtheil nicht fällen. Der Bischoff als er dieses sahe/setzte sich selber auf den Richt-Stuhl/und verurtheilete den Mann also: Weil er sich durch heimschleppung des Wildes an seiner Obrigkeit vergriffen/solte er in die Haut des Hirschen genähet / und den Bischöfflichen Jagd-Hunden zum Preiß übergeben werden. Würde er aber auf seinen Händen und Füssen so schnell seyn / daß er den Hunden entgehen könte/ so solte ihm das Leben geschencket seyn. Dieses Urtheil wurde auch an dem armen Mann vollstrecket / man nähete ihn in die Haut

des Hirschen/und brachte ihn auff den Platz: der Bischoff welcher die bewehrtesten u. grausamsten Hunde hatte herbey bringen lassen/war zugegen/ setzte sein Jäger-Horn an den Mund/und machte den Anfang zu dieser Menschen-Jagd/ darauff fielen die Hunde herzu/ und zerrissen den elenden Mann in kleine Stücken/welcher die Sache GOtt befohlen/ und seinem gerechten Gerichte übergeben hatte. Wie nun diese unbillige und grausame Hinrichtung weder Menschen noch GOTT gefiele/ also hat die Straffe solche auff dem Fuß begleitet. Denn als der Bischoff des andern Tages wiederumb auff die Jagd geritten/ ist er jählings vom Pferde gestürtzet und todt blieben. Wolfius Tom. II. L. M. fol. 986. Von denen Bischöffen/ welche sich im Tantzen und Springen nicht Bischöfflich erwiesen/wollen wir etliche Exempel unter dem Titel: **das unglückseelige Tantzen**/ beybringen.

4. Das Wörtlein **sittig**/welches der Apostel gebrauchet/ zielet vermöge der Grund-Sprache auff die äusserliche Kleidung/ in welcher sich ein Bischoff nicht prächtig und übermüthig/viel weniger liederlich oder leichtfertig/sondern mäßig u. sittig halten soll. Die Propheten im alten Testament trugen gar eine Exemplarische Kleidung/ nehmlich eine rauhe Haut/ und ein ledern Gürtel umb die Lenden/wie Elias/ II. König 1. 8. oder einen Sack/ wie Esaias/ Es. XX. 2. oder einen rauchen Mantel/ welches insgemein ihre Kleidung gewesen zu seyn scheinet. Zach. XIII. 4. nehmlich/ sie wolten die Busse/ die sie predigten/

dem

dem Volck auch in ihrem Habit vor Augen stellen und es ist billich / daß diejenigen / welche Amtswegen von andern unterschieden seyn / solchen Unterscheid auch mit der eusserlichē Kleidung bemercken. Bevor wir aber die Exempel darstellen / derer / so sich nicht sittig hierinne erwiesen / erinnern wir uns / was **Petrus Jussanus** / in der Prälaten-Crone (Lib. VIII. c. 16. fol. 691.) von Carolo Borromäo dem Ertz-Bischoff zu Meyland erzehlet. Es hielte derselbe einsten bey einem Kirchspiel seines Bistums eine Visitation / und verrichtete dieselbige in seinem Cardinalischen Schmucke. Da er nun mit dem auff dem Kirchboden ausgebreiteten langen Schweiffe seines Rocks hinein getreten / hat ihm daselbst ein Teufel aus einem besessenen Weibe / die zugegen war / mit heller Stimme zugeruffen: O se ti potesse mettere un poco di superbia in qvella coda: **O wenn ich dir ein wenig Hoffarts in jenen Schweiff setzen möchte!** Ob dieses nicht nach Hoffart schmecke / daß dieser Ertzbischof das Zeugniß der Demuth von dem Teuffel angenommen / und demselbigen nicht widersprochen / wollen wir Verständige beurtheilen lassen / gnug ists / daß der Satan selbst gestehet / er sey es / der sich bemühe denen Bischöffen Hoffarth in den Schweiff zu setzen / wie er denn solches nicht alleine bey vielen unterstanden / sondern auch ins Werck gestellet. Wir wollen den Beschauer unsers Bilderhauses mit etlichen Exempeln veranüaen / aus welchen auch der allerdemütigsten Bischöffe / der Knechte aller Knechte (wie sich die Röm. Päbste ehemahls

genennet haben) unbeschreibliche Hoffarth gnugsam erhellen wird. Nachdem im Jahr 1534. Alexander Farnesius/der sich hernach Paulum den dritten genennet/ den Päbstlichen Stuhl bestiegen hatte/ wolte er sehen lassen/ was Petrus unter seinen Nachfolgern vor demüthige Leute hätte/ ist dannenhero zu Neuß in Italien/ woselbst der Römische Käyser und König in Franckreich seiner gewartet/ folgender Gestalt eingezogen. Der Anfang seiner Pracht/war von Eseln/denn forne im Anzuge ritten 200. wohl ausgestaffirte Italiäner auf Maul-Eseln/ denen folgten 60. Trompeter/ mit Purpur/ Sammt und Atlaß auff das prächtigste gekleidet/ diese meldeten mit ihrem Trompeten-Schall an/ daß nicht ein schlechter und geringer Mann hinter ihnen her gezogen käme. Hierauff traten einher 40. Trabanten mit Flügel-Röcken und Hellenparten/ auch langen weissen Strauß-Federn auff schwartz-Seidenen Hüten/ und gelber Kleidung/ denen folgete der Päbstliche Hoffemeister auf einem vortrefflichen Pferde/den Regiments-Stab in der Hand führend/ mit überaus grossem Ansehen und Herrligkeit/ flugs darauff kam die gantze Clerisey in einer langen Procession daher getreten/ allerhand von Gold und Edelgesteinen gläntzende Heiligthümer/ in den Händen tragend: 60. trugen brennende Kertzen am hellen Tage/ und dann erst folgete der Pabst/ welcher mit seiner dreyfachen Crone auff einem dreyfachen Thron von ihrer zwölffen getragen wurde/ unter einem mit Edelgestein besetzten Himmel/ von 7. Cardinälen erhaben/ vor-

her

her wurde eine güldene Monstrantz mit einer gesegneten Hostien getragen / zu beyden Seiten ritten 42. Prälaten mit mehr als 80. kleinen Glöcklein und Schellen / letzlich folgeten wieder hundert wohlgerüstete Soldaten/die den gantzen Einzug beschlossen. Nachdem der H. Vater mit solcher Pracht in seinen Marmorsteinern Pallast eingezogen war/ kam der Käyser demselbigen die Füsse zu küssen/welches der Pabst mit allem Willen zuließ / und dem Käyser hinwiederumb einen Kuß oben auf das Haupt gab/damit er verstehen möchte/daß er solche Gnade von seinem gnädigen Herrn dem Pabste empfienge. Also ist Paulus eingezogen/nicht aber der Apostel/sondern Pabst Paulus der Dritte/ein Cloac und Pfuel aller Laster und Sünden. Besiehe Wolfium Tom. II. L. M. fol. 987. Etwas schlechter/wiewohl prächtig genug/ist Pabst Pius der Andere zu Perusia eingeritten. Er selbst saß auf einem Schnee-weissen Pferde/und ließ zwölff andere gleicher Farbe/vor sich herführen/ welche mit Purpur bedeckt / an güldenen Zäumen geleitet wurden / der Magistrat des Orths/ trug einen von güldenem Stück bereiteten Purpurfarbenen Himmel/unter welchen Pius ritte / welcher mit einem weiß-Seidenen Unter-Kleide und einem güldenen Ober-Rock angethan war / auff dem Häupt einen köstlichen Purpur-Hut führend. Er ließ sich aber vernehmen / daß er solchen prächtigen Einzug darumb hielte / weil die Einwohner daselbst in siebentzig Jahren keinen Pabst gesehen hatten. Zvving. Theat. Vit. Hum. Vol. IX. lib. IX. Lib, fol. 1462.

Von Pabst Paulo dem Andern wird geschrieben (Hor. Hist. Eccl. P. IV. Sect. XV. Sect. 1. p. 203.) Daß er seine Vorfahren an Kleider-Pracht übertroffen / sonderlich hat er mit seiner Päbstlichen Müntze über die massen gepranget / gestaltsam er die theuersten Diamante / Saphiere / Rubinen / Smaragden / Chrysolithen / u. dergleichen zusammen gekaufft / und solche dahin setzen lassen / welche Mütze ihm auch endlich einen Schlag-Fluß soll zugezogen haben / daß er darüber gestorben Die Pracht u. Hoffarth welche andere Bischöffe getrieben / ist nicht zu beschreiben. Der Jesuit Drexelius gedencket (Tom. I. p. 1121.) daß im Jahr 1518. der Ertz-Bischoff zu Juvavien oder Saltzburg sich einen langen köstlichen Rock zurichten lassen / welcher mit lauter Stieglitz-Köpffen gefüttert worden. Wie viel hundert / wie viel 1000 Stieglitzen haben zu einem solchem Rock herzu fliegen müssen? Sothane Hoffarth ist bey denen Bischöffen nicht geblieben / sondern auch auf die geistlichen Thumherren gekomen / wovon eine merckwürdige Geschichte bey dem Nauclero (Vol. III. General. 46. zu lesen. Als Käyser Carl der IV. dieses Nahmens im Jahr 1359. zu Maintz mit dem Ertz-Bischoff ein Gespräch hielt / waren auch Ehrenhalben etliche Thumbherren darbey. Unter diesen sahe der Käyser einen / der gar zu Weltlich auffzoge / und unter andern Habit auch einen Hut auffhatte / welcher mit Diamanten und andern köstlichē Steinen sehr prächtig geschmückt war. Dieser Monsieur hieß Cuno von Falckenstein; Der Käyser aber trat zu ihm hinzu / u. nahme

me ihm den Hut höfflich vom Kopff herunter/ setzte denselben auff sein Häupt/ und sprach zu dem Thumherrn: **Lieber Herr/ was meinet ihr/ bin ich einem Priester oder Soldatē gleich?** Kehrete sich darauff zum Ertz-Bischoff und sagte: **Herr Ertz-Bischoff/ es ist hohe Zeit und hoch vonnöthen/ eine Reformation unter der Clerisey vorzunehmen/ und die grosse Kleider-Pracht so unter ihnen ist/ auffzuheben: Wer nicht parriren will/ soll auch kein Einkommen haben.** Sie haben aber ihre Hoffarth sehr wohl entschuldigen können. König Ludwig der Eilffte in Franckreich/ begegnete einsten dem Carmutenser Bischoffe auff der Strasse/ welcher auf einen sehr prächtigen Maul-Esel daher geritten kam/ zu dem sprach er: **Ey ein Hr. Bischoff/ vorzeiten ritten die Bischöffe nur auff gemeinen Eseln/ oder giengen gar zu Fusse.** Dieser aber war mit der Antwort balde fertig und versetzte: **Ihre Maj. wisse hinwiederumb/ daß vorzeiten die Könige der Schaaffe hüteten/ welches sie izo nicht thun. Man unterscheide die Zeiten/ so wird alles richtig eintreffen.**

5. Der Apostel fordert ferner/ daß ein Bischoff seyn soll eines Weibes **Mann.** Die guten Herrn im Pabstthum haben zwar keine Weiber/ aber sie behelffen sich mit Huren. Im Jahr 1126. kam der Cardinal Johannes Cremensis von Rom in Engeland/ daß er daselbst ein Concilium halten solte. In demselben hat er sehr hefftig wider die Priester-Ehe geredet/ und unter andern

gesaget/ es sey eine schreckliche Sünde / von der Seite einer Huren auffstehen/und sich hin begeben das Ambt des Altars zu halten. Als dieser keusche Herr eines Tages früh morgens Messe gehalten / hat man desselbigen Abends eine Weibs-Person bey ihm im Bette liegend angetroffen. Weil nun dieses nicht kunte geläugnet werden/ vielweniger aber verborgen bleiben/muste der gute Herr/der sonst allenthalben in hohen Ehren war gehalten worden / mit höchstem Schimpff und Spott sich wieder nach Rom begeben. Heinric. Muntind. Lib. VII. Hist. Anglic. f. 382. Heinrich ein Bischoff zu Lüttich/war ein solcher Huren-Hengst / daß er die Weiber und Jungfrauen / wie sie ihm fürkamen / entweder mit guten Worten/ oder Gelde/oder auch mit Gewalt zu seinem Willen brachte / dahero hat man mehr denn 20. Kinder gezehlet / die ihn haben Vater genennet. Wolfius Tom. I. fol. 483. Der Cardinal Petrus Riarius hat seine Matresse mit solchen Unkosten gehalten / daß er ihre Pantoffeln mit Perlen auf das kostbarste beheffetet/ machen lassen. Fulgos. Lib. IX. c. 1. Als im Jahr 1414. das Concilium zu Costnitz ist gehalten worden / auf welchen 346. Ertz-Bischöffe und Bischöffe / wie auch 564. Aebte und Doctores sind zusammen kommen/ hat man 7000. gemeine Huren gezehlet / die den Geistlichen Vätern sind nachgefolget / ohne was ein jeder vor besondere Concubinen bey sich gehabt. Spangenb. in Epist. an die Corinth. am 252. Bl.

6. Unter die Laster / welche ein Bischoff meiden

den soll/zehlet der Apostel auch den Geitz. Dieser / wie das gemeine Spott-Wort lautet / soll vornehmlich den Geistlichen ankleben. Ob dieses durchgehends der Warheit gemäß sey/wollen wir hier nicht erörtern. Eingetroffen ists an Stigardo einem Ertz-Bischoff zu Cantelberg / welcher seines übeln Verhaltens wegen/abgesetzt und ins Gefängniß geleget worden. Als ihm nun daselbst wenig gereichet wurde/war er dabey so karg und filtzig / daß er nicht einen Heller von seinem Vermögen an seinen Leib gewendet/ja er vermaß sich hoch / daß er keinen Pfennig hätte / mit welchem er sich gütiger thun könte. Nachdem er aber im Behältnüß verschmachtet/hat man an seinem Halse einen Schlüssel hangend gefunden/der seinen Schränck sperrete/darinne fand man Zettel/ welche wiesen was er vor Vermögen gehabt: Als man nun nachgesucht/ hat man unter der Erden etliche Gewölbe angetroffen / so mit vielem Gold und Silber angefüllet waren. Wilhelm. Malmesbur. Lib. 1. de Gest. Pontif. Anglor. fol. 205. ad Ann. 1079. Diesem wollen wir an die Seite setzen den Goßlarischen Bischoff Cratonem/ welcher auch ein sehr geitziger Mann gewesen/ und dannenhero über seinen Geitze schändlich umbkommen. Er kam einsten von Meissen/(welchem Bistuhm er künfftig fürstellen solte) nach Goßlar / und nahm sich kaum so viel Zeit daß er aß / begab sich bald darauff in sein Schlaff-Gemach / woselbst er seine Schätze verborgen hatte. Als er nun allda sich lange verweilete / kamen die Diener für die Kammer-Thür/und wolten ihren

Herrn

Herrn mit Anklopffen erwecken: niemand aber wolte hören/ viel weniger antworten. Sie eröffneten die Thüre mit Gewalt/ und funden ihren Herrn gar in elenden Zustande: denn der Halß war ihm umgedrehet/ und das Angesicht Kohlschwartz/ in dieser Gestalt lag er über seinem Gelde. Lambert Schaffnaburgensis ad A. 2066. &c.

7. Uber dieses alles will der Apostel noch weiter haben/ daß ein Bischoff nicht soll haderhafftig seyn/ viel weniger streitbar/ oder gar ein Soldate. Wie wenig hat man dieses vor Zeiten betrachtet! Bischoff Christian zu Maintz/ welcher ums Jahr 1249. daselbst gesessen/ wurde bey dem Pabst verklaget/ daß er gar zu nichts nütze wäre/ weil er mehr die Bücher als den Degen in der Hand führete. Der Bischoff entschuldigte sich und sagte: **Es stünde einem Priester nicht das Schwerd sondern die Biebel an/ man solte von ihm begehren was seines Amptes wäre/ so wolte er sich mit dem Schwerd des Geistes/ welches ist das Wort Gottes/ als einen guten Lehrer erweisen.** Man führete ihm zu Gemüthe die Exempel seiner Vorfahren/ welche mit dem weltlichen Schwerdte tapffer gefochten/ er aber antwortete: Es stehet geschrieben: **Strecke dein Schwerd in die Scheide.** Hierüber kam er so wohl bey dem Pabst als der Clerisey in grossen Haß/ u. wurde im Jahr 1251. seines Bistums entsetzet. Conradus Epifcop. in Chronic. Moguntin. fol. m. 57. Viel anders war gesinnet Pabst Julius der andere. Als dieser von den seinigen gestrafft wurde/ daß er den Kriegs-Händeln

deln zu sehr ergeben wäre/ sprach er: Wisset ihr nicht daß der Schlüsselträger Petrus und der Schwerdträger Paulus Gesellen seyn/ und zugleich Beschützer unserer Kirche? Unsere Vorfahren haben des Petri Faulheit sehr offt gemercket/ ich will versuchen was Paulus mit seinem Schwerd thun könne. Ja/ versetzten die Anwesenden/ Christus hat gleichwohl zu Petro gesagt: Stecke dein Schwerd in die Scheiden. Es ist wahr/ sagte der Pabst/ er hat es geredet/ aber nicht ehe/ als biß er dem Malcho das Ohr abgehauen hatte: Wir wollen auch erstlich zuschlagen/ und dann einstecken! (Ægid. Corrozet in Apophth.) Die Bischöffe zu Hildesheim sind vor diesem gleiches Sinnes gewesen/ und haben sich mit ihren Gegnern weidlich herum geschmissen. Dannenhero als D. Johann Schadeland ein gelehrter Dominicaner dahin/ als ein neuer Bischoff/ gesendet wurde/ u. zum allererstenn nach der Liberey fragte/ welche seine Vorfahren gebraucht hätten/ führete man ihn in das Zeughauß u. zeigete ihm Pulver u. Bley/ Canonen/ Spiesse und andere Kriegs-Munition/ mit dem Bericht/ dieses wären die Bücher/ in welchen die vorigen Bischöffe gestudiret hätten. Uber diese Anzeigung erschrack der gute Herr dermassen/ daß er des Bistums bald müde ward/ u. nach kurtzer Zeit wieder davon zog. Ulrich Sachs Käyser-Ch. IV. Th. 182. Lustig ists zu lesen/ was im Jahr 1195. einem Frantzösischen Bischoff begegnet/ welcher sich im Kriege wider König Richard in Engeland gebrauchen

chen lassen. Denn als er war gefangen worden/ schickte ihn der Pabst eine Vorbitt-Schrifft an dē König/und bath gar beweglich/daß er den Gefangenen als seinen lieben Sohn/ wiederumb wolle auf freyen Fuß stellen. Der König war klug/zog dem Bischoff seinen Harnisch aus / schickte denselben mit dessen andern Waffen nach Rom/und ließ den Pabst fragen/ob dieses seines Sohnes Rock sey oder nicht: Wolte erinnern/daß die Geistlichen Söhne des Römischen Stuhls nicht mit fleischlichen/sondern Geistlichen Waffen umgehen solten. Hotting. P. III. Hist. Eccl. Secul. XII. Sect. 1. p. 164. Uberaus schimpfflich / ist es vorzeiten allen Bischöffen der Römischen Kirchen gewesen / was sonst der schmeichelhafftige Paulus Jovius / Bischoff zu Nuceria im XXVIII. Buch seiner Historien am 157. Blat auffrichtig erzehlet. Nachdem / schreibet er/ die Ungern zu Mungacien geschlagen/ und ihr König in einem Morast jämmerlich umbkommen/hat man sieben blutige Köpffe zu Solymanno gebracht / welche seine Räthe auf so viel höltzerne Stühle gestellet/ sich vor ihnen geneigt/ und gantz spöttisch gesagt: Gnädiger Herr Bischoff! Solymann hat den Bischoff Tomorero einen unverständigen frevelhafftigen Mann genennet / dieweil er der Kirchen-Geschäffte solte obgelegen seyn / und sich nicht mit grossem Pracht in solche Welt-Händel / die ihm nicht zugestanden / eingelassen haben. ꝛc. Jenem Bischoff zu Mintz / Beroldo/ hat man / als er im Jahr 772. im Kriege erschlagen worden / zu ewigen Andencken seines glorio-

sen

sen Unterganges folgende Grab-Schrifft gestellet.

Ense Geroldus obit Præsul, qvi dimicat ense,
Perplacet ergo chorum, non adiisse forum.

Bischoff Gerold focht mit dem Schwerd/
Durchs Schwerd kam er auch ab der Erd:
Drum ihm viel nützer gewesen wär/
Er wär gen Chor gangn/dann ins Heer.

8. Wir hätten noch gar viel Exempel schelt-würdiger Bischöffe beyzubringen/welches uns itzo nicht vergunt ist / weil dieses Capitel über Vermuthen angewachsen. Schlüßlich wollen wir nur anhefften / was **Abraham Bzovius** (Ad A. C. 1248. Sect. 12.) erzehlet / und sich vorzeiten zu Pariß soll begeben haben. Daselbst wurde umb bemeldte Zeit eine Versammlung vieler Bischöffe gehalten / und einem unter ihnen auffgetragen / bey der Zusammenkunfft der H. Väter eine Predigt zu halten. Indem nun dieser sich besinnet was er abhandeln wolle/erscheinet ihm der Teuffel / und meldet ihn von GOttes-wegen an/ daß er bey Vermeidung grosser Straffe/in öffentlicher Versamlung denen Bischöffen diese Worte ankündigen solte: **Wir Fürsten der Finsterniß vermelden euch Fürsten der Kirchen unsern Gruß: Wir sind sehr erfreuet/ und sagen euch hohen Danck / daß ihr durch eure Nachlässigkeit nicht alleine euch selbst/ sondern auch den meisten Theil derer euch anvertrauten Seelen in die Hölle stürzet.** Ob auch unter andern Lehrern / welche der Rö-

mi-

mischen Kirchen nicht beygethan / solche ärgerliche Bischöffe und Seelen-Hirten gefunden werden / wollen wir itzt nicht sagen. Wir geben insgemein zu bedencken die kurtzen aber nachdencklichen Worte Chrysostomi (Hom. XVI. in Cap. V. Matth. fol. 37. T. 1.) Docere Absq ; operibus condemnat docentem. **Das Lehren ohne die Wercke / verdammet den Lehrenden:** Ja nicht allein den Lehrenden / sondern auch den Hörenden / welcher durch die Nachläßigkeit und schädliche Wercke seines Vorgängers verführet wird.

Wer andern soll den Weg zum Himmels-
Saale weisen /
Muß selbsten unbefleckt und ohne Laster
seyn /
Wer häuffig in sich säufft den schnöden Sün-
den-Wein / Sprüchw. IV. v. 17.
Kan andre nicht mit Nutz mit Himel-Brode
te speisen.

XIII.

Die allzugrosse Verschwendung.

JEner Bischoff zu Crackau in Polen / war ein überaus guter Zehrer / welcher das Begehren des Apostels darinne übertrat / daß er sich gar zu Gastfrey erwiese / und alles was er hatte mit seinen gutẽ Schmauß-Brüdern verzehrete. Als nun einst einer von seinen Freun-

den

den ihn höchlich bathe/ daß ihm mit einer Summa Geldes beystehen wolte/ entschuldigte sich der Bischoff mit Vorwand daß er nichts hätte. Der Freund antwortet / Es könte nicht wohl müglich seyn/er hätte ja ein reichlich Einkommen/ wo er denn alles hingethan ? Hierauff nahm der Bischoff den Freund bey der Hand/ und sagte : Kommet / ich will euch weisen wo ich mein Geld verwahret habe / führete ihn damit an den Ort/wo man der Wand den entblösten Rücken zu zeigen pfleget/hieß ihn hinein sehen und sprach: **Hierinne lieget alle mein Einkommen vergraben** ! Wolte sagen / er hätte alles durch die Gurgel gejaget/ und also zu Koth und Wasser gemacht. Wir befürchten/es solten dieser Leute noch aller Orten viel gefunden werden / welche auff solche Weise mit ihrem Vermögen verfahren / und der Meinung seyn / sie könten ihr Geld und Guth nirgend besser / als an solchen unflätigen Orten auffheben. Doch ist dieses nicht die eintzige Weise seine Güter zu verschwenden/es finden sich auch andere Arthen / nach welchen einer das seinige durchbringen kan/wie wir unterschidliche Exempel derselben beybringen wollen.

2. Manche (worunter auch grosse Herren gehören) bringen das ihrige durch mit Führung eines gar zu grossen **Staats**. In welche Ordnung auch der König Salomo von den Gelehrten gesetzt wird/als der seine Verschwendung fürnehmlich in 4. Stücken sehen lassen. Erstlich daß er dem Könige Hiram 20. Städte gegeben/ und also sein Land geschmählert/da er ihn dochwohl mit Geld

hätte vergnügen können. Ferner / daß er so viel auff Abgötterey und Götzen-Tempel gewendet. Drittens / daß er eine übermäßige Reuterey gehalten / denn er hatte 40000. Wagen-Pferde / und 12000. Reisigen / wie 1. Kön. IV. 26. gemeldet wird / wiewohl der Jesuit **Lorinus** die Summa auff 58600 erhöhet. Was muß es Jährlich / so viel Pferde zu erhalten / gekostet haben? GOtt aber hatte es ausdrücklich verbothen daß ein bestätigter Israelitischer König sich mit der Reuterey nicht übernehmen solte. Und dann / daß er ein über macht Frauen-Zimmer unterhalten. Er hatte 700. Königinnen / und 300. Beyschläfferinnen. Was werden diese des Jahres über ihren Staat Königlich zu führen erfordert haben? Es wird hier nicht geringer seyn gelebet worden / als in Persien / da der Königin Parasatidi eine gantze Landschafft nur zu ihrem Gürtel verordnet war. (Murer. L. XV. Var. Lect. c. 10.) Was werden diese Weiber alle vor Cammer-Mädgen und Zoffen gehabt haben? Wir wollen einer jeden Königin solcher sechse / und den übrigen 300. Beyschläfferinnen / jeder 2. Mägde zulassen / welches denn der allerschlechteste Stand bey so hohen Ehren ist / so wird dieses Frauen-Zimmers in allen seyn 5400. Personen. Behüte GOTT! was vor eine Schaar Weiber! Nun rechne ein erfahrner Staats-Mann aus / was so viel leckerhaffte Weiber täglich an Panqveten / Spielgeldern / Verehrungen / weiblichen Schmuck / Gold / Edelgestein / und dergleichen / werden erfordert haben.

3. Aus

3. Aus andern Historien können wir hieher ziehen den König Teritatem / welcher als er sich zu Rom als ein Gast auffgehaltē / alle Tage 20000. Thaler verzehret / welche ihm der Käyser Nero reichen lassen / und dieses hat 9. Monat lang gewähret / daß die Summa auff 5. Millionen und 400000. Silber-Cronen hinein gelauffen. Caligula der Käyser / führete so einen verschwenderischen Staat / daß er in einem Jahr 671. Tonnen Goldes durch gebracht. Er hatte regieret 3. Jahr / 10. Monat und 18. Tage / in welcher Zeit er fast 73. Millionen Goldes vergeutert. Suet: in Calig. c. XXXVII. Jac. Coutulas Tom. 1. Hist. Univ. fol. 67. Heliogabalus war ein solcher Verschwender / daß er ein Kleid nicht mehr als einmahl angeleget / wenn es gleich noch so köstlich gewesen. In den Leuchten brennete er den allerköstlichsten Balsam / die Teiche füllete er mit Rosen-Wasser an: auff seine Schue ließ er Edelgesteine hefften / welche von den vornehmsten Meistern auff das künstlichste zubereitet waren: Sein geringstes Kleid war gülden Stück und Samme t: Seine schlechteste Mahlzeit kam geringer nicht als 4000. Ducaten. Er ließ auff einmahl 6000. Strauß-Köpffe auffsetzen / daß die Gäste nur daraus das Gehirn geniessen solten / bey einem See mit Wein angefüllet / fürgestellet. Wenn er bey dem Wasser war / hat er keinen Fisch gegessen / war er aber vom Meer entfernet / hat er gantze Tafeln mit vielerley Fischen angefüllet. Mit Murenen und Hechts-Lebern hat er vielmahls die

Bauren speisen lassen. Die Zimmer und Schau-Bühnen wurden mit gefeileten Golde bestreuet/ daß man sanffte darauff gehen möchte. Seine Nacht-Töpffe waren von dem feinesten Golde verfertiget/und weil ihm ein Wahrsager berichtet hatte/daß er eines gewaltsamen Todes sterben würde/ließ er seidene Stricke machen/sich auf den Nothfall damit zu erhencken. Er hatte auch güldene Messer/sich damit zu erstechen/und einen hohen Thurm / mit vielem Golde und Diamanten ausgezieret / von welchem er sich in der äuserstẽ Noht herab stürtzen wolte. Sabel'icus Lib. VI. Ennead. 7. Nero der Keyser / hat innerhalb 14. Jahren 505. Millionen / eine Million zu zehen Tonnen Goldes / eine Tonne zu 100000. Thalern gerechnet / durchgebracht. Ribera Princ. Christ. Lib. II. c. 10. Als Bonifacius der Thuscier Hertzog/seiner Braut der Beatrix / Conradi des Andern Tochter entgegen rirte / hat er unter andern Pracht die Pferde mit Silbernen Huffschlag belegen lassen. Amurath der I. Türckische Sultan/hat bey 1400. Hunde gehalten/deren jeder mit einem güldenen oder silbernen Halsbande gezieret gewesen. Zeiler. Cent. I. Epist. p. 422. Ein Graff in Cypern/hielte derselben auch in 500. und ordnete einem jeden Paar einen eigenen Knecht zu / der sie warten und baden muste. Hammer Histor. Rosen-Garten Cap. XVIII. 233. bl. Barnabas Vice Graff zu Meyland / theilete etliche 1000. Jagd-Hunde auff die Dörffer aus / und setzte darüber gewisse Hunds-Vöigte mit höchster Beschwerung der Unterthanẽ. So einer war/

wel-

welcher seine Hunde nicht wohl versorget hatte/ wurde mit grosser Straffe angesehen. Jovius in vita. Alphonsum den König in Aragonien haben die Hunde und Vögel die er zur Jaad hielte / alle Jahre über 100. Pfund Gold gekostet. Sabell. Lib. VIII. c. 7. Galeacius Sfortia hat Järlich auff die Jägerey 100. und 60. tausend Ducaten gewendet. Ubertus Folieta. Lib. XI. p. 247. b. An diesem Gebrechen ist auch erkrancket König Heinrich der Andere in Franckreich / welcher über die Speesen/ so er auff die Jägereyen gewendet/ alle Jahr mehr als 100000. Cronen mit den kleinen Lyonischen Hündlein verlohren / welche er zu seiner Lust gehalten und erziehen lassen. Lanf. cont. Gall. p. 279. Theophylactus Patriarch zu Constantinopel hat seinen Pferden / derer er über zwey tausend gehalten / nicht Heu und Haber / sondern kostbare Früchte / kleine Rosinen mit köstlicher Würtze und Wein gemenget und angefeuchtet / an stat des Futters fürgegeben / daß ich geschweige des Blumen-Narren / welcher im Jahr 1623. zu Amsterdam in Holland eine Tulpe mit tausend Gülden bezahlet.

4. Ahmet ein Sarazenischer Land-Hauptmann in Egypten / führete einen überaus prächtigen Staat; Er hatte täglich 7000. Diener/ und auch so viel Sattel-Pferde/ 8000. Maul-Esel und Cameel/ wie auch 30 . Pferde so zum Kriege dienetē. Seiner Küche waren alle Tage 1000. Ducaten gwidmet / und seine andere Ausgaben so groß/ daß sie fast unglaublich. Wie er ein Verschwender des Geldes gewesen/ also hat er auch das Men-

schen-Blut nicht verschonet / massen er 10000. Menschen hinrichten lassen. Nachdencklich ists / daß er / als er sterben wollen / seine Hände gen Himel gehoben / und geruffen: O Herr / erbarme dich desjenigen / welcher sich selbst nicht gekennet hat / und er weise / wie gnädig du ihm seyst / wenn er iezo sterben wird. Georg Elmacin. Saracenische Historia II. Buch 16. Cap. 173. bl.

5. Wilhelm der Elienser Bischoff und Cantzler in Engeland / führete so viel Volck / Pferde / Hunde und Vögel bey sich / daß / wenn er ein Bistum oder Closter besuchete / und über Nacht da blieb / so viel verzehret wurde / daß solcher Orth sich des Schadens in 3. Jahren nicht wieder erholen kunte. Roger von Hoveden II. Theil 680. bl. Käyser Otto der Erste / hatte einen solchen starcken Hoff / daß er wöchentlich zur Speise gebrauchte 1000. Schweine / 1000. Scheffel Gedräydig / acht Fuder Wein / 10. Wagen Bier / ohne Zugemüse / Fische / Eyer / Wildpret / Butter / Schmaltz / Speck und Käse. Ernst Brotuff. II. Buch Mersseb. Chron. 1. Cap. Im Jahr 1576. den 2. Septembr. hat Stephan Batori König in Polen zu Marienwerder in Preussen übernachtet / und eine eintzige Mahlzeit allda gehalten / auff welcher er mit den Seinigen verzehret hat 28. Ochsen 92. Schöpse / 5. Schock Hüner / 3. Schock Gänse / 3. Tonnen Saltz / 10. Seiten Speck / 1. Tonne Butter / anderthalbe Last Mehl / 18. Last Haber / 8. Ohmen Ungarischen Weins und Muscat / 80. Tonnen Bier / ohne Würtz und andere Sachē 2c.

6. An-

6. Andere entblössen sich ihrer Mittel durch unbesonnene Freygebigkeit und Verehrung. Nero hatte einsten einem gemeinen Soldaten 250000. Philips-Thaler/das ist dritte halbe Tonne Goldes geschencket. Diese mächtige Summa Geldes ließ seine Frau Mutter die Agrippina auff einer Taffel auffzehlē/damit sie den Sohn hierdurch zu verstehen gäbe/ daß dieses eine gar zu grosse Verschwendung sey/ deren er hinführo sich enthalten solte. Es wolte aber bey dem unartigen Menschen keine Vermahnung fruchten/ sondern als er das Geld gesehen / hat er noch einmahl so viel darzu zehlen heissen/und gesagt: **Ich habe nicht gewust/ daß ich ihm so wenig gegeben habe.** Muctadirus Billa/ der XXXIX. Califa der Sarazenen/ist in Verehrungen so verschwendisch gewesen/daß seine Ausgaben in kurtzer Zeit sich auff 70000. mahl tausend Ducaten belauffen/ von dieser grossen Summa haben die Huren das meiste bekommen. Elmazin. II. Buch 19. Cap. Carol der VI. König in Franckreich hat fast alles verschencket / daß auch seine Rentmeister / wenn sie die Register übergaben / darinn die Nahmen und Posten der Verehrungen gezeichnet/ darunter schrieben: Immodice datum: reperatur. **Hier ist zu viel gegeben/ man soll es wieder fordern.** P. Æmil. L. IX. Hist. Fr. p. 311. Uladislaus Jagello König in Polen hat sein meistes Einkommen den Jägern und Hunds-Buben verehret / auch das Land nicht verschonet / sondern es Stückweise hingegeben. Wenn iemand etwas von ihm begehrete/ gab er gemeiniglich das halbe

Theil/

Theil/ Crom. de Reb. Polon. Lib. XX. Sigismund König in Böhmen und Ungern/ theilete alles unter seine Freunde aus / er behielte offt nicht so viel daß er seine Taffel versehen kunte/ sondern muste sich bey andern zu Gaste bitten. Er hat einsten dem Hofnarren Borra so viel Geld verehret/ daß er darunter zu Boden gefallen / als ers hinweg tragen wollen. Gedachter Narr hat durch unbesonnene Verehrungen grosser Herren mehr als 100000. Ducaten zusammen gebracht. Zvving. Vol. XII. Lib. V. fol. 1837. Alexander/ König in Polen/ hat seinen Hofdienern Musicanten/ Trompetern und Spielleuten / so viel geschencket/ daß jedermann da er gestorben war / gesagt / es sey Zeit gewesen / daß sein Ende herbey genahet/ er würde sonst gantz Pohlen verschenckt haben. Crom. Lib. XXX. de Reb Polon. Uladißlaus König in Ungarn hielt so unordentlich Hoff/ daß er manchmal nicht einen Trunck Wein in seinem Hoff-Keller hatte / sondern zum Bischoff gen Ofen schicken / und bey ihm ein Flaschen-Futter muste füllen lassen. Dubrav. Lib. XXXII. Hist. Bohem. Vom König Heinrich den 3. in Franckreich wird gemeldet / daß er in einem eintzigen Jahre/ welches gewesen ist das 1584. auff seine Comödianten / Gauckler / und Schmarutzer 6. Millionen Goldes gewendet habe. Dahero ist er in einen solchen Geld-Mangel gerahten/ daß kein Todter hat dürffen begraben / und kein Kind hat können getaufft werden / wenn nicht ein gewisses Geld in die Königliche Cammer davon erleget worden. Jacob. Lobbet. Lib. VI. de pecc.

fol.

fol. 102. Mehr Exempel fügen wir hier nicht an/ wer von den verschwenderischen Ausgaben der alten Römischen Käyser Nachricht begehret/ der besehe/ was der Jesuit **Drexelius** zusammen getragē hat/ im Tractat von der Ewigkeit/ 1. Th. am 25. bl. da er meldet/ daß der Käyser Augustus 60. Millionen Goldes auf 24. Schauspiel gewendet.

7. Nichts gemeiners ist/ als daß die Sterblichen ihr Vermögen durch die Gurgel jagen / theils mit unauffhörlichen Fressen und Sauffen/ theils mit gar zu kostbahren und niedlichen Bißlein/ theils mit üppiger Pracht/ so bey Gastmahlen und Außrichtungen vor gehet. Wir wollen einen Auszug schrecklicher Verschwendungen machen/ welcher in sehr schauwürdigē Exempeln bestehen soll. Vitellius der Röm Käyser/ hat einsten eine Schüssel gewaltiger Größe verfertigē lassen/ in welcher er die Lebern der seltzamen Meer-Fische/ das Gehirne der Pfauen und Fasanen/ die Zungen seltsamer und kostbarer Vögel/ und die Milch von den Murenen auffgetragen/ dieses eintzige Essen hat 250000. Thaler gekostet. Suet. in Vitel. c. XI. Claudius Aesopus / ein Mann nicht Fürstliches Standes/ sondern ein blosser Kunst-Spieler/ hat seinen Gästen ein eintzig Essen hingesetzet / welches 1500. Thaler gekostet/ denn es war von lauter raren Vögeln bereitet / welche entweder ihres Gesanges wegen/ oder weil sie menschliche Stimmen nachahmen kunten/ sehr theuer waren. Plin. Hist. Nat. L. X. c. 51. Der Käyser Lucius Verus hat nach Endigung des Parthischen Krieges zu Rom ein Gastmahl auff 12. Personen angestel-

let / welches mehr als 150000. Goldgülden gestanden. Einem jedweden Guste ist ein Diener zugeordnet und verehret worden / der auff ihn gewartet. Was vor Thiere auffgetragen worden / die hat man auch lebendig herzu gebracht / und den Gästen geschencket. Aus keinem Gefäß hat man mehr als einmal getruncken / sondern zu jedweden Trunck einen neuen kostbaren Pocal herfür gebracht / welche man auch den Gästen überlassen. Es sind so vielerley Weine auffgesetzt worden / als Arthen der Speisen gewesen. Als man Abschied genomen / ist jedweden Gaste ein silberner Wagen präsentiret worden / auff welchem er nach Hause gefahren / und solchen hernach behalten. Jul. Capitolin. In nachfolgenden Zeiten hat man dergleichen Pracht auch gesehen. Zu Venedig hat ein Edelmann hundert vornehme Herren also tractiret / daß die Speisung durch die gantze Nacht gewähret / und unter andern hundert Schüsseln mit sehr delicater Fisch-Milch angefüllet / sind auffgetragen worden / woraus die übrige Pracht gnugsam zu ersehen. Sabellicus Lib. VIII. c. 7. Egnat. Lib. IX. c. 1. Als Mulcasses der König von Tunis / im Jahr 1548. in Europa als ein Exul herum gezogen / hat er sich einen Pfau auff die Tafel bringen lassen / dessen Zurichtung 100. Gold-Gülden gekostet. Masen. Anim. Histor. Lib. VII. p. 129. Hat dieser als ein Vertriebener so kostbar gelebet / was mag er wohl bey gutem Zustande auffgewendet haben? Philippus Maria / Hertzog zu Meiland hielte einsten ein Panquet / bey welchem lauter höltzerne Teller gebraucht /

braucht / bey jedweden Gericht verändert und hinweg geworffen worden / diese Teller alleine / haben eine Summa von etlich 100. Cronen ausgetragen. Petrus Riarius war Papst Sixti / des 4. Huren-Sohn / und ein Franciscaner Münch / hernach aber von seinem Vater zur Cardinals-Würde erhaben worden / dieser Gesell hat der Hertzogin Eleonora von Aragonien / da sie als Braut nach Ferrar gereiset / im Durchzuge zu Rom ein Banqvet zu Ehren angestellet / welches 20000. Gold Gülden gekostet. Die Tractament waren überaus kostbar und unzehlich / unter währender Mahlzeit wurden viel Comödien gespielet: So oft als neue Speisen auffgetragen wurden / musten die Auffwärter sich anders ankleiden / was abgehaben wurde / ist auff die Strasse geworffen / und vom dem Volck hinweg getragen worden. Fulgos. Lib. IX. c. 1. Im Jahr 1582. ließ der Türckische Käyser Amurath / seinen Sohn Mahomet im 15. Jahr seines Alters beschneiden / da wurde das gemeine Volck gespeißt / und gieng jede Mahlzeit auff 5000. Hämmel / 7000. Schüsseln mit Reiß / 400. Ochsen / darunter 40. gantz gebraten / die Vorhaut wurde in einer güldenen Schüssel neben dem Scheermesser blutig der Sultanin seiner Mutter vorgetragen / dafür bekam der Balbierer 8000 Ducaten zum Tranck-Gelde. Leonclavius in Pandectis Turc.

8. Nicht zu beschreiben ist die verschwenderische Pracht / welche der übermütige und stoltze Hertzog Carl von Burgund bey seinen Banqveten gebrauchet. Da er im Jahr 1473. gen Trier auff

den

den Reichstag kam/ war sein Comitat 5000. wol geputzte Reuter / er selbst hatte ein gülden Stück an mit Perlen und Edelgesteinen besetzet/ welches auff 200000. Goldgülden geschätzet ward. Als er dem Käyser in das Kloster S. Maximini zu Gaste gebethen / hat er es allenthalben mit güldenen Stücken und köstlichen Tapezereyen / mit Sammet/ Seiden/ Golde/ Silber/ Perlen/ Edelgesteinen also geschmücket und gezieret/ daß jedermann sich darüber verwundern muste. Alle Gefässe zum Essen und Trincken gebraucht / waren silbern und gülden/ immer eines grösser/ schöner und anders gestalt als das andere/ mit Perlen und Edelgesteinen gezieret. Zum Ersten mahl setzte man 14. köstlicher Gericht auff / zum andern mahl 12. zum dritten mahl 10. Zum Vierdten 30. Güldene Schüsseln mit Gewürtz / Zucker und allerley Confect/ deren Schüsseln eine die gröste ward geschätzet auff 6000. Gülden. Für den Trachten giengen her 16. Graffen in Gülden-Stück bekleidet/ 20. Trompeter/ 4. Pfeiffer/ 2. Heerpaucker. Der Diener und Auffwärter waren 600. mehrentheils Edle/ auff das prächtigste angeputzt/ und über diese waren noch 200. Trabanten zusehen.

9. Noch viel grössere Pracht hat er getrieben/ als er 2468. mit der Königin Margarethen aus Engelland zu Brück in Flandern Beylager gehalten/ der Saal war mit güldenen Tüchern behänget/ er und die Braut hatten güldene Stücken. Auff den Tischen stunden 30. köstliche Schiffe gemacht mit Menschen und Seegeln / die waren geladen mit Gebratens / und ein jegliches hatte

vier Böden/ darinne waren Zugemüse / zwischen jedem Schiff ein Zelt/ darunter stunden Pasteten. Es kam ein Pferd für den Tisch / bereitet wie ein Einhorn / darauff saß ein Knabe in Gestalt eines Bären. Darnach kam ein Löwe für die Tafel/ darinnen waren vier Sänger/ die sungen gar lieblich aus demselben. Den andern Abend spielete man Herculis Comödien / darnach kam ein Greiff / daraus flogen allerley Vögel. Den 3. Abend hatte man einen grossen Thurm/ in dessen Fenster lagen sechs Bären / die bliessen mit Trompeten. Darnach kamen 12. Geiß-Böcke und Wölffe / die pfiffen und flöteten. Nach diesen gingen einher vier Esel / das waren eitel köstliche Sänger. Darnach kamen viel Affen/ einer pfiff / die andern tantzeten umb den Thurm herum / Es stunden auch auff den Tischen 48. seidene Zelt / mit des Hertzogen Wapen / unter etlichen waren Pasteten und mancherley Possen. Es kam ein Wahlfisch 18. Schuch lang und 16. Schuch hoch/ in deme gingen 40. Mann/ und da er für die Königin kam / lieffen aus seinem Rachen 21. wilde Männer/ die sprungen und kämpfeten / und jagte einer den andern wieder in des Fisches Mund und Bauch. Dieses prächtige Beylager währete acht Tage lang / und muste man täglich darzu haben 800. silberne Blatten/ 16. Ochsen/ 10. Schweine / 600. Pfund Speck/ 100. Pfund Ochsen-Marck / 250. Hämmel/ 250. junge Lämmer / 250. junge Färcklein/ 100. Hasen / 800. Kaninichen / 300. Goalen/ ist eine Ahrt Vögel/ 200. Phasanen/ 200. Was-

ser

ser Vögel / 800. Rebhüner / 400. Tauben / 200. Schwanen / 100. Pfauen / 400. Hüner / 1000. junge Hüner / 500. Capaunen. Dieses Beylager ist mehr als eine Fürsten-Pracht gewesen / und billich unter die grossen Verschwendungen zu ziehen. Besiehe ferner. Sachsens Käyser-Cronick IV. Theil am 261. bl.

10. Die Kleider- und Schmuck-Narren / welche das ihrige mit Vielheit und Kostbarkeit der Kleidungen durchbringen / solten auch billich einen Platz in diesem Capitel haben. Nero hat kein Kleid über 1. mahl angezogen / Isaacus Angelus der Griechische Käyser ingleichen / Suet. Ner. c. XXX. Niceras Lib. III.) Von dem Motezuma, Könige in Neu-Hispanien / schreibet Matth. Quadus. (Enchirid. Cosmogra. Lib. IV. c. 4.) daß er sich alle Tage 14. mahl verkleidet / und derer Kleider keines wieder angeleget. Amris ein Arabischer Printz / ist der Zerreisser genennet worden / weil er alle Tage 2. neue Kleider angeleget / und dieselben des Abends zerrissen / Hotting. Comp. Theat. Orient. c. 1. P. 14. Jener hoffärtiger Frantzoß / kunte in gantz Franckreich keine Wäscherin finden / welche ihm seine Unter-Kleider gut genug reinigen kunte / drum hat er sie mit grossen Unkosten in Holland geschickt / und sie daselbst zurichten lassen / etc. Von Baufüchtigen Verschwendungen / und denen / welche mit übermässigen Todten-Begängnüssen / Auszierung entgeisterter Cörper / und dergleichen andern Schwachheiten die Blödigkeit ihres Verstandes mercklich an den Tag gegeben / können wir vor dieses mahl

wegen Engigkeit der Blätter nichts anfügen.

11. Ob wir nun zwar nicht gesinnet seyn / gewisse Regeln zu setzen / nach welchen sich begüterte Leute in ihren Ausgaben achten müsten / so wird es doch verhoffentlich nicht ungereimt fallen / wenn wir kürtzlich beybringen / was die unbesonnene Verschwendung vor Ungemach nach sich ziehe. Die erste Unlust / welche die Verschwender nach ihrer Lust erfahren / ist Schuld; Wie das Feuer nicht alleine das jenige Holtz verzehret / mit welchen es angezündet wird / sondern es greifft auch ümb sich und verbrennet alles was es in der nähe erlangen kan: also bringen verthuliche Leuthe nicht allein ihr Vermögen durch / sondern sie erborgen auch von andern das Frembde / welche dann endlich kommen und sagen: **Bezahle mir / was du mir schuldig bist!** Dieses begegnet nicht nur etwan niedrigen und schlechten / sondern auch hohen Standes-Personen. Heinrich Glarean / ein gelehrter Mann / wurde gefragt / wie er lebete? da gab er zur Antwort: **Ich lebe wie Fürsten und grosse Herren pflegen.** Wie leben denn dieselben? sagte der Fragende. Glarean antwortet: **Also wie ich / ich esse / trincke / bin lustig und gutter Dinge / immittelst aber bin und bleibe ich allen Leuthen schuldig!** Melch. Adam. in Vit. Glar. Was ist nun elender und mühseliger / als in Schulden stecken / Was ist verdrüßlicher / als sich so vielmahl müssen mahnen und erinnern lassen? Was ist beschwerlicher / als sich vor so vielen Gläubigern schmiegen

und

und bügen / was unlustiger / als die schneidenden Worte so vieler ungestühmer Mahner anhören und vertragen müssen. Ich kenne 2. junge Edelleute / sagt ein Scribent / (Richt. Axiom. Oecon. R. CXX. p. 264) welche so übel haußhielten / daß sie ihrem Gesinde den Reinischen Wein an statt des Kofents zu trincken gaben. Diese sind endlich in solche Schulden gerahten / daß sie von den Gläubigern mit Weib und Kind aus der Stadt gejaget worden / hätten auch die Mahn-Suppen bey nahe mit Prügeln fühlen müssen / wenn nicht ihre Eltern sich ins Mittel geschlagen. Der Käyser Augustus hilte nicht vor müglich / daß einer der mit Schulden beladen wäre / ruhig schlaffen könte. Dahero als er vernommen / daß eines Römischen Edelmanns Mobilien auff den Trödel zu feilen Kauffe gegangen / damit die Gläubiger von solchem Gelde möchten bezahlet werden / hat er hingesendet / und desselbigen Ritters Haupt-Polster einkauffen lassen / auch die Ursache mit diesen Worten eröffnet; **Es müßte dieses Bette grosse Krafft haben / einen schlaffend zu machen / weil ein solcher grosser Schuldener als dieser Römer gewesen / darauff hätte ruhen können.**

21. Nächst diesem ist auch nichts gemeiners / als daß die Verschwender mit einer sehr spöttlichen Armuth übereilet werden. **Das Armuth übereilet sie wie ein Fußgänger / und der Mangel wie ein gewapneter Mann.** Sprüchw. VI. 11. Solte es dem Morgenländischen Käyser Michaeli / eine Ehre gewesen seyn /

daß

daß er so lange gefressen und gesoffen/ biß er endlich in seinen Käyserlichen Haußrath auf die Bendite schicken und verkauffen müssen? (Zonaras) Solte es jenem Graffen von Werdenberg zum Ruhme gereichen/daß er die Albecker Grafschafft in Ulmischen Lebkuchen verfressen/ Felix Faber Hist. Suev. Lib. II. c. 4. Solte es jener Frau von Pfullendorff zum Lobe dienen/daß sie sich der Forellen-Lebern nicht ehe enthalte/biß sie ihre Stadt und Schloß verkauffen müssen? (Tus. Ann. P. II. Lib. IX. c. 14. In Preussen war vor Jahren ein reicher Mann/welcher von einem Nativität-Steller gewisse Nachricht (wie er meinete) überkommen/daß sein Lebens-Ende auf eine bestimmte Zeit sich herbey nahen würde. Diese Verkündigung hielte er vor unfehlbar/ und weil er den lachenden Erben von seinem Vermögen nichts überlassen wolte/ fieng er an/ mit guter Gesellschafft sehr lustig zu seyn/ und war gleich denen Katzen/welche/wenn sie naschen/am begierlichsten fressen/indem man ihnen am hefftigsten zuschreyet. Die Tag-Zeiten/die er seinem Magen abstattete/wurden also abgerichtet/daß fast nichts mehr von dem Vermögen übrig war/als die Zeit herbeyruckte/die der Stern-Gucker benienet hatte. Der Tag erschiene/ der zum Sterben fertige Herr erwartete des Todes sitzende auf seinem Stuhle/ der aber noch sehr ferne von ihm war. Der Tag vergienge und noch viel andere/der bleiche Knochē-Gast wolte sich nicht einstellen. Was solte der gute Herr thun/ er sahe augenscheinlich/ daß ihn der Nativität-Steller betrogen hätte/die

Lebens-Mittel waren durchgebracht/und ie mäs-
siger er sich halten muste/ie mehr wurde dem To-
de der Antritt verbauet. Nach kurtzer Zeit brach
die äuserste Armuth mit Gewalt herein / welche
diesen Mann nöthigte / daß er mit äussersten
Schimpff und Verachtung das Allmosen vor
den Kirch-Thüren suchen muste / dabey er sich
dann dieser Wort gebrauchet: **Lieben Herren/
helfft einem / der sich im Reichthum ver-
stiegen hat**! Dieses triebe er gute Zeit / biß sei-
ne Freunde und Anverwandten die Schande
nicht mehr erleiden kunten / und ihm zu einem
Dienste verholffen/da er Jährlich 50. Fl. Besol-
dung hatte. Bey diesem Einkommen lebte er
spährlich/und bewegte dardurch die Obern / daß
sie ihm ein Amt von höhern Renten anvertraue-
ten: In demselbigen ist er durch Fleiß und Spar-
samkeit dahin gediehen/ daß er mehr Geld/als er
zuvor besessen/überkommen/ in welchem Stande
er noch gute Zeit glücklich gelebet / und sich von
Sternguckern und andern liederlichen Gesell-
schafft nicht mehr bethören lassen. Fürwar ein
sonderlich Exempel/ man solte derer in einer mit-
telmäßigen Stadt wohl hundert finden / welche
diesem Mann in der Verschwendung gleich kom-
men/aber nicht einen/der von seiner schmählichen
Armuth wiederum befreyet worden.

13. Man setze/ daß mancher Presser begüter
bleibe/ biß an sein Ende/so weiß doch GOtt / wie
er ihn in seinem Tode mit verächtlicher Berau-
bung seines Vermögens angreiffen soll. Wir
wollen beybringen das merckwürdige Exempel

jener

ner stoltzen Gräfin von Champanien/welche Kö-
nig Ludwigs des Frommen in Franckreich Toch-
ter/aber ihrem Herrn Vater an Sitten sehr un-
gleich gewesen. Diese Gräfin ließ auch in ihrem
Wittben-Stande von ihrer übermässigen Klei-
der-Pracht nicht abe/biß endlich ihr Lebens-En-
de herbey nahete/und der Tod sie auf das Siech-
Bette streckete. Als sie nun vermerckete/ daß sie
den Weg aller Welt gehen würde/ ließ sie einen
Abt zu sich fordern/ dem sie beichten wolte / aber
die Seele fuhr ihr aus / ehe der Beicht-Vater
sich zu ihrem Schlosse nahete. So bald sie todt
war/ wurde diese prächtige Gräfin die allerelen-
deste/denn ihre Diener fiengen an jedweder auff
seinen Vortheil zu sehen / und die befindlichen
Kleider/Silber-Geschirr/ Tapezerey / und an-
dern Haußrath/so viel sie kunten und mochten zu
rauben. Ja / sie verschoneten auch des todten
Leichnams nicht: Einer von den allerschlechte-
sten Dienern/zog seiner Frauen das Bette / Tü-
cher und Küssen unter dem Cörper hinweg/ wal-
zete denselben auf den blossen Boden herunter/
und ließ ihn also liegen. Unter diesen Händeln
kam der Abt herzu. Als er nun dieses elende
Spectacul sahe / sprach er: **Sehet an den
Pracht der Hoffärtigen und jederzeit köst-
lich gezierten Gräfin: Sehet solchen Lohn
giebt die Welt sammt allem ihren Anhang!**
Dergleichen schmählicher Ausgang dürffte wohl
noch manchem Pranger zu handen stossen.

13. Diese spöttliche Armuth hat offtmals gros-
se Ungerechtigkeit / Dieberey / Betrug / ja auch

schreckliche Verzweiffelung nach sich gezogen/ gestaltsam es wohl ehe gehöret worden / daß ein solcher Verschwender sich seiner Dürfftigkeit zu entgehen/ selbsten entleibet hat. Wir wollen den einigen Apicium anführen / welcher vorzeiten zu Rom gelebet. Dieser Durchbringer hatte von seinem Vermögen zwantzigmahl hundert tausend Gülden verzehret/ hatte auch noch übrig dreymahl hundert tausend Gülden; Weil er aber damit nicht auszukommen gedachte / nahm er Gifft ein / und ertödtet sich selbsten. Mart. Lib. III. Epigr. 17. Senec. Consol. ad Hebr. cap. X. & XI.

14. Letzlich ist auch ausser allen Zweiffel / daß alle Vergeuderer / ihres übel angewendeten Vermögens halber eine schwehre Rechenschafft vor GOtt werden ablegen müssen. Denn es wird mit einem jedweden unfehlbar heissen/ **wie höreich das von dir / du Verschwender / thue Rechnung von deinem Haußhalten / du kanst hinfort nicht mehr Haußhalter seyn.** Ey wie manchen wird alsdenn der Kopff warm werden/ der sichs hier niemahls eingebildet. Wie nun der fromme GOtt es wohl leiden kan/ daß man sich von den zugeworffenen Gütern einen frölichen Muth mache/ also soll auch hingegen ein jeglicher für Augen haben die Wort Salomonis: **Der Gerechte brauchet seines Guths zum Leben / aber der Gottlose brauchet seines Einkommens zur Sünde.** Sprüchw. X. 16.

Wenn

Wem GOtt auf dieser Welt
Des Glückes Güter hat gegeben/
Der soll bey seinem Geld
Klug und vernünfftig also leben;
Daß er nicht Pracht und Guth
Der Tugend ziehe vor/
Denn wer dasselbe thut/
Der ist gewiß ein Thor!

XIV.

Die Wurtzel alles Ubels.

WEr einer GOtt ergebenen Seele heiliges Verlangen in einem Sinnenbilde entwerffen wolte/der könte füglich mahlen ein beflügeltes Hertze / welches sich von den untenliegenden Erd-Ball / wie die an den Seiten hangenden zerrissenen Ketten zeigen/ gäntzlich abgezogen / und durch die heitere Lufft mit allen Kräfften nach dem eröffneten Himmel richtet/ mit beygefügter Uberschrifft:

ASTRA PETIT TANTUM, SOLIQVE PATESCIT OLYMPO.

benebenst dieser Uberschrifft:

Du Hauß der Eitelkeit bist nichts als
Staub und Wind/
Den Himmel schau ich an/ dir aber bin
ich blind.

Ein Hertz das Leben hat / läst sich an dich nicht binden/
Das Schloß der Herrligkeit kan mich nur recht entzünden.

Diejenigen / welche menschliche Cörper zergliedert/haben angemercket wie die Natur unser Hertz also gebildet/daß es an der Spitze mit welcher es sich gegen die Erde richtet / zu und verschlossen/ oben aber da es gegen den Himmel siehet/hohl und offen. Wer sagen wolte/daß dieses eine heimliche Erinnerung sey / welche der weise Baumeister unsers Leibes in uns geleget / wird nicht irren. Freylich ists nicht nur billich / sondern auch von nöthen/ daß unser Hertz der Welt verschlossen sey/und nur allein dem Himmel offen stehe. **Gib mir / mein Sohn dein Hertz/** sagt die Göttliche Weißheit Sprüchw. XXIII. 23. **Trachtet nach dem das droben ist / und nicht nach dem das auf Erden ist** / vermahnet der Apostel heilsam / Col. III. 2. Wie süsse einer GOtt ergebenen Seele der Vorschmack der seeligen Ewigkeit sey/wissen alleine diejenigen so denselbigen genossen. Wie es natürlich ist/ daß die hellen Sonnen-Stralen/oder der Glantz eines scheinenden Lichtes / wenn sie einen Menschen in die Augen fallen/ die Feuchtigkeiten des Gehirns zusammen ziehen / und solche hernach durch ein starckes Niesen auswerffen: Also reiniget auch der Glantz des himmlischen Freuden-Wesens das Menschliche Hertze / wenn er recht in dasselbige hinein blitzet / von aller thörichten

Welt-

Welt-Liebe/und zeucht es balde dahin/daß es mit einer heroischen Resolution alles Irrdische zurück wirfft/und nichts als nur was Himmlisch ist achtet. Solte alsdann ein mächtiger David noch so manchen schönen Freuden-Tag in seiner Königlichen Burg geniessen können / so hält er doch dieses alles vor Eitelkeit / und saget: **Ein Tag in deinen Vorhöffen ist besser denn sonst tausend!** Ps. LXXXIV. 11. So gienge es vor Zeiten dem frommen Abt Sylvano. Es hatte derselbige gute Zeit in Betrachtung der über-irrdischen Dinge zugebracht / und daran eine solche Vergnügung empfunden / daß er hernach selbiger niemahls wieder vergessen kunte / sondern so offt er etwas sonderliches auf der Welt zu schauen vorbekam / machte er seine Augen zu und sagte: **Verschliesset / verschliesset euch ihr meine Augen / dieser Erdkreiß hat nichts schauwürdiges daran ihr euch belustigen könnet!** Ein anderer hat aus Anschauung des gestirnten Himmels so grosse Ergötzlichkeit genossen / daß er zum öfftern zu sagen pflegen: Quam sordet mihi terra, cum cœlum adspicio: **Ach! Wie übel reucht mir die Erde / wenn ich den Himmel anschaue!**

2. Weit anders sind gesinnet die Welt-Hertzen/als welchen vor allen Himmlischen Sachen eckelt / und alleine ihr eintzige Vergnügung in der irrdischen Vergänglichkeit suchen. Sie sind/ wie jener gesagt hat/ gleich denen Maulwürffen/ welches Ungezieffer meinet es sey nirgend keine Ergötzlichkeit als in der Erde. Unter diese Gäste

müssen wir auch zehlen die Geitzhälse / von welcher Untugend der Apostel diesen Ausspruch thut / daß sie sey **die Wurtzel alles Ubels.** 1. Tim. VI. 10. Welcher Worte Warheit nachgesetzte Laster-Bilder zur gnüge bestätigen werden.

3. Es ist der leidige Geitz (1.) Ein recht ärgerliches Laster / denn die Gewinnsucht bringet die Menschen dahin / daß sie ihrer Ehre und Respects / ihres Ambts und ehrlichen Nahmens / ihres guten Lobes und Leumundes gäntzlich vergessen / u. sich bey jederman in äuserstem Schimpff und Verachtung setzen. Königen / Fürsten und Herren stehet es zu / daß sie sich der Freygebigkeit / doch mit gebührender Prudentz befleißigen sollen / dann ein Regent soll gleich seyn jenem Baume / den Nebucadnezar im Traum gesehen hatte / dessen Este waren schöne / und trugen viel Früchte / davon alles zu essen hatte / alles Fleisch nehrete sich von ihm. Dan. 4. 8. 9. Hingegen wie karg und filtzig hat sich mancher mit seiner höchsten Beschimpffung erwiesen? Lysimachus der Thracier König war so karg / daß ihm auch ein geringe Geld auszugeben reuete / einsten aber wurde ihm seine Filtzigkeit von einem kurtzweiligen Rathe gar höfflich verwiesen. Denn es hatte der König eine gemalte Kröte den Tisch-Rath unvermuthet an das Kleid lassen hefften / worüber sich dieser / als er das Gemälde gesehen / nicht wenig entsetzet; Nachdem er aber aus dem Gelächter der Umbstehenden den Possen gemercket / sagte er; Nun ich will E. Maj. wieder weidlich erschrecken! Es stehet dir frey / sagte der König / wie

wilstu

wilstu es machen? Also antwortete der Narr: **Ey so laß gebe mir ein Talent zur Verehrung!** Rückte mit diesen Worten dem Könige seine Kargheit auf/ als welcher allemahl erschrocken/ wenn er etwas von Gelde ausgeben solte. Athæneus Lib. VI. c. 5. Was ist doch so hoher Würde verkleinerlicher gewesen/ als wenn der Käyser Vespasianus eine Steur auff den Urin geleget/und als sein Sohn Titus ihn darüber zur Rede gesetzet/ demselben einen Ducaten vor die Nase gehalten/und gefragt/ ob er auch übel riesche? Hernach als dieser mit nein geantwortet/ gesprochen: **Und ist er doch aus der Urin-Steuer genommen!** Ingleichen wenn der Käyser Pescenius Niger denen aus Palästine/welche umb Erleichterung ihrer Auflagen anhielten/ zur Antwort gabe: **Ihr begehret/ daß man euer Land von den Gaben befreyen solte/ wir aber wolten noch lieber eine Steuer auf eure Lufft legen.** Wie es Ælius Spartianus angemercket. Was ist doch schimpfflicher/ als wenn der Käyser Didius Justinianus ein Spanferckel oder Hasen drey Tage nacheinander auf die Taffel bringen lassen/u. mit seinen Leuten davon aespeisset? Pontan. de Liberal. c. IV. oder/ wenn Pabst Martinus so aeitzig gewesen/daß er befohlen/ es solten die Fische/ welche biß anhero seinen Bedienten gesotten waren geliefert werden/ hinführo ungesotten abgegeben werden/ damit man das Holtz ersparen möge. Pabst Sixto dem Vierten ist es von denen Scribenten zum ewigen Nachklang angeschrieben worden/daß er sich ge-

gen den Gelehrten Mann/ Theodorum Gazam, von Thessalonich bürtig/ über die massen filtzig erwiesen. Denn als ihm dieser etliche geschriebene Bücher/ die er mit grosser Mühe und Arbeit verfertiget hatte/ überlieffert/ hat ihn der Pabst darfür noch nicht so viel verehret / daß Gaza seinen Schreiber hätte davon bezahlen können/ dahero hat auch dieser das Lumpen-Geld / welches in 12. Goldgülden bestanden/ in die Tyber geworffen/ und sich dieser Wort dabey gebrauchet: Effugere hinc lubet, postqvam optimæ segetes in olfactu præpinguibus asinis sordescunt: **Wir wollen uns von dannen machen / nachdem wir sehen / daß die fetten Esel vor den besten Früchten einen Eckel bekommen.** P. Jovius in Elog. Gazæ. Im Jahr Christi 774. ist bey den Saracenen gestorben Abugjavar Almansor der XXIII. Califa/ welcher seines unersättlichen Geitzes wegen / der Geld-Hambster ist genennet worden. Er war so karg/ daß er ein geflickt Hembde getragen. Seine Hoff-Köche hat er mit dieser Bedingung angenommen / daß sie Töpffe und Holtz schaffen müssen/ dafür sie die Häupter und Beine von dem geschlachteten Viehe zum besten gehabt. Seine Verlassenschafft bestund in 24000. mahl tausend Ducaten / und 600. tausend mahl tausend Stateren an Silber-Gelde / Elmacin. Hist. Sar. l. 12. c. 3. fol. 104. Carolus Maletesta Hertzog zu Arimini / war so sparsam / daß er einsten seinen Mundschencken weidlich abgeprügelt / weil er ein Gläßlein mit Weine/ darinn eine Fliege gefallen war/ auff die

Erde

Erde geschüttet / er hätte die Fliege mit einem Messer sollen heraus thun / daß man den Wein geniessen können/ Pont. de Obed. Cap. IV.

4. Bischoff Alberich zu Praag in Böhmen/ war ein überaus geitziger Mann / welcher die Schüsseln seines Kellers niemand anders als sich selbst vertrauete. Wenn ihm etwas lebendiges geschenckt worden / hat ers nicht selbst genossen/ sondern verkaufft und das Geld behalten. Als er einsten gefragt wurde/welcher Klang ihm am beschwerlichsten fürkäme/hat er geantwortet; Derjenige welcher gehöret wird/wenn man die Knochen und Beine zerbeisset. Weil ihm nun das Essen und Trincken / welches er auff die Diener wenden muste gar zu sehr reuete/hat ihn der Geitz getrungen das Bistum abzulegen/ und ein niedriger Ambt anzunehmen/ bey welchem er nicht so viel Auffgang leiden dürffen. Æn. Sylv. Hist. Boh. Cap. XXXV. & XLII. Bonfin. Rer. Hung. Lib. II. Dec. 3. Manlius l. II. p. 371. Ferdinandus Ponzetta / ein Cardinal zu den Zeiten Pabst Leo des Zehenden/ war der Geld-Liebe so sehr ergeben/daß er seiner hohen Würde darüber gäntzlich vergessen. Er hielt es nicht vor übel anständig/ wenn er sich mit den alten Bauer-Mütterlein/die allerhand essende Wahren feil trugen/ auffs äuserste um einen Heller kampeln solte. Als einsten sein Koch einen Fisch eingekaufft/welcher dem Cardinal zu theuer geduncket/hat ihn dieser selbst behalten/und seinem Herrn das Geld darfür erlegen müssen. Nachdem aber der Fisch gesotten/und der Herr gesehen/ wie er dem Koch so

wohl

wolgeschmecket/hat er sich selbst bey seinem Diener zu Gaste gebethen / und das Essen umbsonst verzehren helffen. Garimbertus de Vit. Pontif. Lib. VI. Zu unsern Zeiten schreibet Zvvingerus (Theat. Vol. VIII. L. 6. fol. 1404.) hat gelebet ein berühmter Medicus / welcher aber sein Lob durch seinen grossen Geitz gar sehr verdunckelt. Seine allzu grosse Sparsamkeit ließ nicht zu/daß er im Winter auch bey der grösten Kälte mehr Feuer hätte lassen anzünden/als er zu Bereitung seines Essens vonnöthen hatte. Wenn ihm die Kälte angriff/legte er einen schweren Klotz auf die Achseln/ und trug denselbigen so lange die Steigen auf und ab/ biß er sich erwärmete. Zu Neapolis war ein vornehmer aber dabey geitziger Jurist/Angelus Naus benamet. Diesem brachte einsten ein Client Geld/weil es aber dem Geitzhalß nicht gut genug war/hat er ihn mit Worten übel angelassen / und von sich gewiesen / daß er bessere Müntze herbey schaffen solte. Der Client machte die Rechnung/daß er diesen Abgrund mit seinem Vermögen nicht füllen würde/gienge hinverglich sich zur Stunde mit seinem Gegner/ und kam nicht wieder zum Advocaten. Dieser/ wie er sahe / daß der Vogel entflogen war / hat sich über sich selbst dermassen erzürnet / daß er seine Magd dahin genöthiget / daß sie einen Prügel nehmen / und ihrem eigenen Herrn den Rücken ziemlich abschmieren müssen / damit er hinführo lernen möchte mit seinen Clienten behutsamer zu verfahren. Fontan. de Liberal. c. VIII. Der Cardinal Angelot ließ sich aus Geitz gelüsten/

der

des Nachts in den Pferde-Stall zu steigen/ und den Knechten das Futter abzudieben/ als er nun einsten ergriffen worden / haben ihn die Stall-Bedienten vor einen Dieb angesehen / und mit guten Prügeln dermassen angesalbet / daß er nicht begehret wieder zu kommen. Garimb l. e.

5. Gehet man ferner/so befindets sich auch daß der Geitz sey ein recht **Närrisches Laster** Andere Sünden haben meistentheils ein solch Absehen daß der Mensch sich eine Leibes-Lust erwecke/ ein Geitzhalß aber martert seinen Leib und Kräffte mit vieler Mühe und Sorgen ab/u. ist hernach nicht so mächtig / daß er von den zusammen gescharreten Mitteln seinẽ Leibe etwas gutes thäte. Wenn er nun viel Jahr lang mit unaussprechlicher Mühe u. äuersten Vermögen gegeitzet/ so kömmet denn der Tod / und nimmet ihn mit sich davon/alsdenn ergötzen sich Frembde mit seinem Schweiß u. Mühe. Dahero saget David: **Sie/** (die Geitzhälse) **gehẽ daher wie ein Schemen/** (wie ein Schatten von einem Menschen) **und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe/ sie samlen u. wissen nicht wer es kriegen wird.** Ps. XXXIX. 8. Die Schrifft hält solches vor eine sonderbare Straffe GOtes/welche über solche Geldhamster ergehet. **Du Narr/** saget dort die Stimẽ zu dem reichen Vorwercks-Herrn / **heute diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern/ und wes wirds seyn/ das du bereitet hast?** Luc. XII. 20. Hiob veraleicht das Wesen der Geitzigen mit dem Gebäude einer Spiñe Cap. XXVII. 18. Wenn er sagt: **Er bauet**

sein

sein Hauß wie eine Spinne. Lieber GOTT! was hat ein solch Thierlein vor Mühe/ehe es sich sein Hauß und Wohnung bereitet: Wie viel hundertmahl muß es unruhig auf und niederlauffen/ es muß sich selbst darüber aussaugen und ermergeln: Dann wann es allen äuserstẽ Fleiß angewendet / kömmet eine fleißige Magd mit ihrem Kehrbesen und wirfft den gantzen Plunder in einem Augenblick übern Hauffen / tritt auch wohl gar den mühsamen Baumeister mit ihren Füssen zu tode: Eben so gehets auch denen Geitzigen/ wenn sie ihr Hauß mit grosser Mühe gebauet/und mit vielem ungerechten Gute angefüllet / so kömmet etwa ein unvermuthet Unglück / und nimmet alles auff einmahl hinweg / oder es kömmet der Tod wohl selbst geschlichen/und heisset sie ihr mühsames Vermögen mit dem Rücken ansehen. Darum setzet Hiob hinzu: Wenn er Gold zusammen bringet wie Erden / und sammlet Kleider wie Leimen/so wird er es wohl bereiten/aber der Gerechte wird es anziehen/ und der Unschuldige wird das Geld austheilen. Der Kirchen-Lehrer mit dem güldenen Munde/Chrysostomus/hat hiervon Anlaß genommen/diese Welt-verliebten Leute mit den armen Sündern zu vergleichẽ/welche in die Metall-Gruben verdam̃t seyn. Dieselbigen Ubelthäter/ sagt er / sind rechte elende Leute / denn sie müssen grosse Arbeit mit mancherley Lebens-Gefahr ausstehen/und denn/wenn sie etwas von Gold oder Silber aus der Erden gewühlet/so kom̃en andere/u. nehmens ihnen vor dem Maule weg. Die

Eine

Sineser haben eine sonderbare Art der Raben/ welche sie zu ihren Fischereyen gebrauchen / sie knüpffen denenselbigen die Hälse zu/also daß sie Lufft holen können/und lassen sie aus dem Kefich heraus fliegen: Darauff begeben sich diese Vögel ins Wasser und fangen mit ihren Schnäbeln viel Fische/weil sie aber wegen ihres verbundenen Halses keinen hinab schlucken können / bringen sie den Raub ihren Herren / die sich dann davon mit gutem Vergnügen sättigen: Mit diesen Raaben können die Geitzhälse gar wohl verglichen werden/als welchen der Halß durch die unmässige Begierde der irrdischen Güter dermassen angestrickt ist/daß sie selbst das wenigste von ihrem Vermögen geniessen können/sie sind blosse Diener / die andern sammlen / welche ihnen offtmahls davor schlechten Danck sagen.

6. So gienge es dem reichen Silberberger/einem mit vielen fetten Pfründen wohl versehenen Thumherrn zu Worms. Sein Einkommen war alle Jahr etliche 1000. Gülden/und dennoch war er so karg / daß er nicht mehr als einen eintzigen Diener hielte/den er gerne mit Lufft gespeiset hätte/wenn es wäre müglich gewesen. Von seinem grossen Reichthum hatte er mehr nicht als diesen Nutzen/daß er/wenn ihm das Zipperlein plagte/ sich ein Becken voller Ducaten bringen ließ/und darinnen mit den Händen krappelte/seiner Meinung nach die Schmertzen dadurch zu lindern. Nach seinem Tode hat er mehr denn 30000. Gülden baar Geld gelassen/daraus sich der Pfaltzgraf und der Bischoff zu Trier getheilet/seine Freundschafft hat davon mehr nicht als 3000. Güldē bekom-

kommen. Hondorff. Vorraths-Kammer II. Th. 450. M. An angezogenen Orte gedencket dieser Autor auch eines Bischoffs von Saltzburg/ welcher wenn ihn der Regen auf der Gassen übereilet/ den Hut unter den Mantel genommen/ damit er nicht naß würde / da er doch Jährlich in die 100000. Gülden Einkommens gehabt. Unter die Exempel des närrischen Geitzes ist auch billich zu zehlen Hisjam der funffzehende Califa zu Beybad/ dieser war so reich / daß er 600. Cameel nur mit Kleidern beladen kunte. Er hatte 700. Kleider-Kammern/ u. vor seine Person tausend paar Hosen/ und 10000. Hembden. Als dieser Kleider-Narr gestorben/ hat man nicht so viel Leinwand finden können/ daß man ihm seinen Sterbe-Kittel daraus bereitet hätte/ denn er hatte zuvor alle seine Kleider-Behältnisse auf das festeste verriegelt u. versiegelt. Elmacin. Hist. Muslim. Lib. I. c. 17. Wie es aber solche Weltklebende Seelen schmertzen müsse/ wenn sie der Todt ihre Augen-Lust beraubet/ ist aus nachfolgenden Geschichten etlicher massen zu ersehen. Als Manuel ein Persianischer Herr zwey gantzer Jahr kranck gelegen/ ließ er 2. Tage vor seinem Tode ihm seine Schätze bringen/ sahe solche mit Vergiessung vieler Thränen an/ und sagte sonsten kein Wort/ als daß man sie wol verwahren solte/ hat nun gleich der Mund dieses Herrn Gedancken nicht offenbahret/ so haben doch die Thränenfliessenden Augen sein Gemüthe gnugsam verständiget. Joh. Ludwig Gottfried Archontol. Cosmic. Lib. II. fol. 659. In Holland wohnete vor Jahren ein sehr reicher Mann/

Mann/ welcher unter andern Gütern auch vortreffliche Gärten hatte/ darinnen er sich zum öfftern belustigte. Als ihm nun GOtt mit Kranckheit angegriffen/ und die Aertzte ihm keine Hoffnung des Lebens mehr machen kunten/ließ er sich auf einer Sänffte in den Garten tragen/ und beklagte daselbst sein Elend mit diesen Worten: O du grausame Fügnüß / die du mich dieser schönen Ergötzligkeit entziehen wilt ! O GOtt ! Ich habe ja niemahls von dir den Himmel begehret / warumb mißgönnestu mir denn die Erde? Aber diese Klage war vergeblich/denn die Erde/die er so hoch verlangete/kunte er nicht behalten/ob er aber den Himmel überkommen/ welchen er niemals begehret/wird nicht unbillig gezweiffelt. Tollenarius Spec. Vanit. cap. 11. Lasset uns nun dieses grausame Narren seyn/die sich umb ein so nichtiges/ flüchtiges/ und unbeständiges Guth so hefftig bemühen. Wir müssen fortschreiten / und den verfluchten Geitz auch darstellen.

7. Als ein sehr schädliches Laster/ welches so wohl dem/der ihm nachhänget/als auch andere in äuserstem Schaden und Verlust setzet. Lieber GOtt! was vor schreckliche Ungerechtigkeit wircket doch die verfluchte Geld-Liebe in allen Ständen / wie erhitzet sie doch einen Freund / einen Bruder gegen den andern / was vor Mord und Blut-vergiessen hat sie gestifftet ? Wie manchen hat sie Leib und Leben/ Haab und Guth geraubet? Dieses gantze Buch würde die Exempel nicht begreiffen/welche hierüber könten angeführet wer-

den. Wir wollen etliche sonderliche beybringen. Käyser Friedrich der III. ein hochverständiger Herr / reisete einsten nach Rom / als er nun zu Florentz durchzoge/ und daselbst das Reichthum und die prächtige Herrligkeit des Cosmi Medicis beschauete / eröffnete er seine Gedancken davon mit diesen Worten: **O wie viel Schmäh-Worte und vielfältige Lästerung wird dieser Mann haben hören müssen** / ehe er zu solchen Reichthum gelanget! Wolte sagen/ daß er so groß Vermögen sonder Unterdrückung vieler andern nicht würde zusammen gebracht haben. Einem Geitzhalse ist kein Freund so lieb/ kan er Geld gewinnen er lässet ihn fahren. Im Jahr 1293. lebten in der Schlesie zwey Hertzogen/ Gebrüder/ oder wie andere wollen/ Vettern. Einer war zu Glogau/ nehmlich Conrad/ der andere Hertzog Heinrich der V. zu Breßlau und Liegnitz. Dieser / nehmlich Hertzog Heinrich hatte einen Diener/ Luthko benahmet/ dessen Vetter er zuvor eines Todtschlages halben hatte enthaupten lassen. Gemeldter Diener suchte Rache an seinem Herrn/ und nam denselben als er im Bade war/ gefangen/ setzte ihn nackend auf sein Pferd/ u. führete ihn hin gen Glogau/ zu dessen Bruder Hertzog Conraden/ dieser war dem Hertzog Heinrich sehr feind / und hätte ihm gerne einen Theil von seinem Lande abgenommen/ worzu er hiermit gewündschte Gelegenheit überkommen. Er war nicht vergnügt seinen Bruder in ein unflätig Gefängniß zu werffen / sondern steckte ihn also nackend in ein enge eisern Faß / darinnen er weder

sitzen

sitzen noch liegen können / sondern mit grossem Zwange hinein kriechen muste: An solchem Faß waren zwey Löcher/eines da man ihm Speise hinein reichete / das andere zur Leibes-Nothdurfft verordnet. In diesem Faß muste der gute Herr ein halb Jahr verbleiben / biß ihm die Achseln und Hüfften aufgeborsten / und Eiter und Würme darinne gewachsen. Wolte er nun der Marter abkommen / uud sich eines schmählichen Todes entschütte/hat er seinem geitzigen Bruder 30000. Marck Silbers geben / und ihm etliche Städte und Schlösser auff ewig verschreiben müssen. Sturm im Calend. d. IX. Oct. am 763. Bl. Crom. l. X. Hist. Pol. Hertzog Heinrich ist nach dieser Gefängnüß nicht recht wieder gesund worden / sondern im dritten Jahr darauff gestorben. Wie viele haben sich Geld belieben lassen / und mancherley Verrätherey stifften wollen/welches ihnen aber sehr übel bekommen. Gestaltsam solches wol erfahren derjenige treulose Bürger/welcher im Jahr 1453. die Stadt Constantinopel dem Türckischen Käyser Mahomet verrathen/ der sie auch den 29. May eingenommen/der Lohn war eine grosse Summa Geldes/und die eheliche Beylegung der Tochter des Türckischen Käysers. Als nun der Verräther vermeynete solchen Lohn mit höchsten Freuden zu empfahen/ließ zwar der Tyrann eine stattliche Summa Geldes herbey bringen / sprach aber zugleich zu dem Böß ewichte: **Weil du ein Christe bist / so kanst du diese von Ottomannischen Geblüth gezeugete Braut nicht ehelichen/sondern must zuvor**

die Christen-Haut ablegen. Hiermit ließ er ihn alsbald lebendig schinden / Saltz mit heissen Aschen vermenget/ über den rohen Leib streuen/ und in ein Bette legen/damit ihm eine neue Haut wachsen möchte Dieses war der billiche Lohn seines verrätherischen Geitzes. Hist. Trag. Lib. 1. p. 265. Zu unsern Zeiten/nehmlich im Jahr 1618. hat der Geitz- und Mord-Teuffel einen schrecklichen Fall in der weitberühmten Stadt Leipzig angerichtet / dessen auch Herr D. Dannhauer seel. in seiner Catechismus-Milch gedencket/ (Part. II. p 140.) Eines Bürgers Sohn daselbst/dessen Vater Wirthschafft getrieben/war dem Kriege nachgefolget/und in 23. Jahren nicht nach Hause kommen. In itztgemelten Jahre aber/ hat er sich eingefunden/ und ist als ein Gast/ unbekandter weise / bey seinem Vater eingekehret. Er gab dem Vater/ als Wirth / sein Fell-Eisen auffzuheben/darinnen auff die 300. Thaler von Gelde waren/ mit Vermeldung / daß er sich des andern Tages erst recht lustig mit ihm machen wolte. Dieser Gelegenheit hat sich der leidige Satan bedienet/und den Wirth dahin gereitzet/ daß er solch Geld zu überkommen / seinen Gast und Sohn des Nachts mit Rath und Zuthuung seines Weibes/erwürget. Tags hernach kam des Wirths Tochter/so an einem andern Orte wohnete/auch nach Leipzig / und weil der Bruder zuvor bey ihr gewesen war / und ihr eröffnet hatte/ wie er seine Person spielen wolte / fragte sie nach dem Gaste/der gestrigen Tages allda eingekehret wäre. Als ihn nun niemand wolte gesehen haben

ben/ erzehlte sie / was ihr der Bruder zuvor vertrauet/ aus welcher Rede denn der Vater erlernet / daß er an diesem Frembden seinen eigenen Sohn erschlagen hätte. Hierüber überfiel sie alle eine solche Bestürtzung / daß der Vater sich erhenckt/ die Mutter sich erstach / die Tochter in einen Brunnen sprang/ und sich ersäufftte. Das mag heissen / wie der Apostel saget / 1. Tim. VI. 9. 10. **Die da reich werden wollen / die fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste / welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammnüß.** Und daraus folget endlich daß der Geitz auch sey

6. **Ein recht verdammliches Laster.** Man saget ins gemein/daß der Tau nicht fallen soll auf die Erde unter welcher ein Schatz vergraben lieget; Wir sagen vielmehr/daß der kühlende Tau der Göttlichen Gnade nicht falle auf ein Hertz/ welches auf dem Gold-Klumpen hanget. **Denn das solt ihr wissen/daß kein Geitziger/welcher ist ein Götzendiener/Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes.** Ephes. V. 5. solches bestätiget das elende Ende / welches so viel Geitzhälse genommen / als die ohne alle Erkäntnüß ihrer Sünden dahin gefahren. Da Antonius Urceus Codrus/ein zwar gelehrter aber unchristlicher Mann kranck war/ist ihm der Kasten-Schlüssel zu seinem Gelde / den er unter dem Haupte liegen hatte/entwendet worden/darüber ist er in eine solche Bekümmerniß gerathen / daß er unauffhörlich geschriehen; **gebt mir meinen**

Schlüssel wieder! und dieses hat er zwey gantzer Tage getrieben / biß er gestorben. Zvving. Theatr. Vol. VIII. c. VI. f. 1432. Opmius ein sehr geitziger Mensch fiel auf seinem Todt-Bette in einen solchen tieffen Schlaff / daß er weder durch Ruffen / noch Zupffen konte erwecket werden. Als nun alle Mühe ihn aufzubringen / vergebens war / gab ein Medicus diesen Rath / man solte seine Handels-Bücher / nebst einem Sack mit Gelde herbey bringen / und mit demselbigen ziemlich rumoren. Als man dieses gethan / wachete der halbtodte auff / und schrye mit lauter Stimme; es wären Diebe und Räuber da / die ihm sein Geld nehmen wolten / daß ihm aber der Himmel entgangen / darüber war keine Bekümmerniß: Engelgraf. Luc. Evang. T. II. f. 24. Fast unzehlich sind die Exempel derer / welche umb einen schlechten Verlust sich selbst entleibet / und in die ewige Unlust gesetzet. Ja manchem hat der Teuffel bey seinem grossen Vermögen die Augen verblendet / daß er nicht getrauet damit auszukommen / und dahero zum Strick gegriffen. Zu Amsterdam in Holland / starb ein Ost-Indischer Schiffbauer unangesehen er nun seiner Frauen ein ehrliches hinterlassen / nehmlich in die 1200. Gülden / sie über das auch noch einen Sohn hatte / der bey ihr in die Kost gieng / und so wol sich als die Mutter mit seiner fleißigen Arbeit ernehren kunte / fiel sie doch in Mißtrauung und Verzweiffelung an Göttlicher Erhaltung / sagte immerzu / ihr Brod-Erwerber wäre todt / darumb würde sie noch jämmerlich Hungers sterben müssen. Aß sich derowegen

nicht

nicht halb satt/vergönnete auch dem Sohn nicht/ sondern zanckete mit ihm/wenn er/als ein junger Mensch / ein gut Stück Käß und Brod zu sich nahm/unangesehen ers doch selbst muste verdienen. Endlich trieb das Weib der Geitz-Teuffel so weit/daß sie in Abwesenheit des Sohns/einen blauen seidenen Strang an die Bettstätte band/ und sich daran erdrosselte. Jedermann schätzte ihrem Leichnam der Begräbnüß auff dem Schind-Anger würdig: Weil aber Geld und Profit dabey / wurde sie auff den Gottes-Acker dennoch bestattet. Christ. Minsicher. Schauplatz Cap. LXIX. am 625. bl.

9. Aus beygebrachten Erzehlungen/verhoffen wir/soll zur Gnüge erhellen / mit was vor Recht der Apostel den Geitz genennet habe eine **Wurtzel alles Ubels**: Philo / **ein Schloß aller Unbilligkeit** / Bias / **eine Hauptstatt der Boßheit**: Und daß man billich mit dem alten Lehrer Salviano (Lib. 1. ad Eccl. Cathol.) sagen möge: Pessimum ac feraliſſimum morbi genus est avaritia: qvid enim pejus, aut qvid miserius, qvam si qvis præsentia bona in futura mala convertat? Et qvæ ad hoc à Deo data sunt, ut paratetur ex eis beatitudo perpetua, per hæc ipsa qværetur mors, ac damnatio sempiterna. **Der Geitz ist eine arge und sehr schändliche Kranckheit: Denn was ist doch ärger/ oder was ist elender/als wenn iemand die gegenwärtigen Güter dahin anwendet/daß sie künfftig zum Verderben gedeyen / und eben durch das jenige / welches GOtt da-**

und gegeben/ daß man sich dessen zur Beförderung der immerwährenden Seeligkeit bediene/ den Tod und die unendliche Verdammnüß auf den Halß zeucht:

Gold und Silber gläntzt zwar schöne
Aber ihr beliebter Schein
Führet manche Mutter-Söhne
In der Höllen Abgrund ein/
Und die Schmeicheley der Welt
Die den meisten wohlgefällt/
Leitet sie zu solchen Dingen/
Die umb Leib und Seele bringen:
Wohl dem der Vergnügsamkeit
Liebt/ und hat ein gut Gewissen/
Neben dem gerechten Bissen/
Der ist reich zu aller Zeit!

XV.

Der Fürstliche Ubelthäter.

AUf dem Churfürstlichen Schlosse zu Heydelberg/ sind vor diesem gezeiget worden die Bildnüsse derer alten Pfaltzgraffen / unter welchen einer also ist gestaltet gewesen / daß er seinen Schoß voller Brods und vor sich einen Hut/wie man die Narren-Mützen mit Schellen zu mahlen pfleget/ liegend gehabt: Mit welcher Bilderey man melden wollen / daß Vorzeiten einer gewesen / welcher sich in der Pfaltz ein lustiges Städtgen erwehlet/so vor andern

dern / des guten Weins und schöner Früchte halben den Vorzug gehabt / dahin er sich gesetzet / und ein stilles Leben geführet / seinen übrigen Antheil aber am Lande seinem Herrn Bruder verehret: daß man aber eine Narren-Kappe darbey gemalet / ist darumb geschehen / weil man ihn vor einen Thoren und Unweisen geachtet / als der die Hoheit der Fürstlichen Regierung und Würde / umb ein stilles u. einsames Privat-Leben vertauschen wollen. Unserer Meynung nach / hat der Mahler / und diejenigen / so solches Bild angegeben / dem guten Herrn zu viel gethan / denn sie haben den hohen Fürsten-Stand nur nach seiner äuserlichen Pracht und Macht gemessen / gar nicht aber erwogen / daß unter diesem Schein-Glantze gewaltige Sorgen / schreckliche Gefahr / u. schwere Verantwortung verborgen liegen / welche gewißlich solche Bürden seyn / daß nicht alle Schultern dieselbigen ertragen können. Als Urbanus der VII. zum Päbstlichen Stul erwehlet und itzo angekleidet wurde / legte man ihm auch einen Rock von sehr subtiler Leinwand an / indem nun dieses geschahe / sprach er: **Wer hätte es gläuben sollen / daß ein so leichtes Kleid eine solche schwere Last auff sich hätte.** Was würde dieser Pabst gesaget haben / wenn er die Last der Regirung lange hätte führen sollen / massen er länger nicht als dreyzehen Tage gesessen. Pabst Adrian des Sechsten Sprichwort ist gewesen: Magnæ dignitas, magnæ servitutes. **Grosse Würdigkeiten / grosse Dienstbarkeiten!** Wohin auch der lobwürdigste Käyser Carl der V.

gezielet/als er über der Taffel von seinem Herrn Bruder Ferdinando gefraget wurde/warumb er das grobe und unverthauliche Böckel-Fleisch/ (welches er auff dem Teller hatte) mit solchem Appetit zu sich nehme/ denn seine Antwort war diese: **Es hätten seine unabläßige Sorgen ihm noch nicht so viel Zeit gelassen/daß er sich umb diese Sache bekümmert/und ihrer Liebden Antwort auff ihre Frage geben könte.** Ein scharffsinniger Kopff mahlet einen prächtig-gestalten und übergüldeten Mann auff einer schönen Fonteine stehend / welchem das Wasser zu den Augen/Fingern und vielen Gliedern hinaus sprützete/ mit der Beyschrifft: SUB SPLENDORE SUDOR:

Die Kleidung zeiget zwar ein prächtig Wesen an/
Doch sagt der saure Schweiß/ ich sey ein Sorgen-Mann.

Wolte mit dieser Sinn-Erfindung zu verstehen geben/daß der glantzbare Staat hoher Häupter eine Decke wäre/welche viel mühsame Verrichtung verhüllete / und daß es einem Printzen niemahls an Schweiß ermangeln würde / wenn er sich seiner Angelegenheiten eifferig wolte annehmen. Dieses alles/und noch ein weit mehrers/ bedencken die jenigen nicht / welche von der Regier-Sucht angespornet / so hefftig nach hohem Stande streben/und vielmahls mit solchen Mitteln darnach jagen/die sich weder bey GOtt noch Menschen verantworten lassen: Es wird auch offtmahls von GOtt über ihr unbilliges Unter-

fan-

sangen ein solcher Seegen gesprochen/ daß sie an statt der gesuchten Ehre/ Schande/ und an statt der eingebildeten Glückseeligkeit / das äuserste Unglück davon tragen / wie wir solches ietzo an einer hohen Person / welchen wir billich **den Fürstlichen Ubelthäter** nennen können / augenscheinlich darstellen wollen.

2. In dem dreyzehenden Jahr der Regierung der Königin Elisabetha in Engelland / fand sich **Thomas/ Hertzog von Nordfolck** / welcher weiß nicht aus was vor Ursachen/ gegen gedachter Königin eine sonderbahre Feindschafft truge. Sie / die Elisabeth / war eine Princessin so an Tugend / Schönheit und Verstande wenige ihres gleichen hatte/ der Hertzog war nicht weniger mit vielen Vortrefflichkeiten begabet / dahero dauchte es ihm schwer seyn/ daß seine Männliche Hoheit vor einer Weiblichen Majestät sich demüthigen solte/ und hätte lieber gesehen/ daß andere sich für ihm gefürchtet / als daß er sich der Demuth gegen andern sich befleissigen möchte.

3. Damit er nun sich selbst erheben / und die Königliche Würde zueignen möchte / hat er sehr gefährliche Rathschläge gefasset/ u. mit noch 70. andern vornehmen Herren sich wieder die Königin Elisabeth heimlich verbunden/ daß sie dieselbe unvermuthet umbringen / die Stadt Londen an einer Seite an 4. oder 5. Orthen zugleich anzünden/ an der andern einen Aufruhr erwecken / den Hertzog mit seinem Kriegs-Volck in die Stadt lassen/ alle/ so sich widersetzen würden/ sie möchten seyn Einwohner oder Frembde / niedermachen/

und

und also das Regiment zu sich ziehen wolten. Sie hatten auch Anstalt gemacht/daß ihre Anhänger zu gleicher Zeit das gantze Königreich Engelland an vielen Orten in Unruhe setzen solten/und war dazu bestimmt der 12. Tag Octobris des 1571. Jahres zu welcher Zeit sich die Königin gewöhnlicher Gebrauch nach zu Londen befand/und denen Reichs-Verrichtungen oblage.

4. Unter so vielen Personen wurde (welches wohl zu verwundern diese Verrätherey so heimlich und verdeckt geschmiedet / daß niemand den geringsten Vorschmack oder Argwohn darvon schöpffen kunte: Dahero begaben sich viele von den Verbundenen den 9. 10. und 11. Octobris nach Londen / unter dem Schein ihre Rechts-Händel bey der Königlichen Regierung auszuwürcken / in der That aber ihren blutgierigen Vorschlag zu vollbringen / welcher auch gewißlich wäre werckstellig gemacht worden/wenn ihn GOtt nicht auf eine sonderbare Weise eröffnet und an den Tag gebracht/und zwar wie folget.

5. Der Hertzog von Nordfolck hatte unter seinen Dienern einen sehr bösen und verwegenen Menschen / dessen Dienst er sich in diesem Handel gebrauchete. Er verkleidete ihn in Bettlers-Habit/ und gab ihm einen ausgehölten Stab/in welchem Brieffe mit des Hertzogs eigener Hand geschrieben verborgen waren / damit sendete er ihn nach Londen / mit Befehl / daß er den Stab wol in acht nehmen/und daselbst von dem Thorwärter/dessen Nahmen er ihm sagte/ ein Allmosen bitten solte / immittelst würde ein vornehmer

Herr

Herr kommen/dem die Sache zuvor schon bewust wäre / demselben solte er den Stecken überreichen / und sich seiner Wege wiederumb davon machen.

7. Aber siehe / wie genaue GOtt der Menschen Wercke von seinen hohen Thron beobachtet/ und zu ihrer wohlverdienten Bestraffung an das Licht bringet. Der vermeinte Bettler stellete seine Reise an/und kam nach Londen/erlangete auch nebenst andern Armen das gewöhnliche Allmosen. Es fügte sich aber / daß derjenige welcher den Stab von ihm nehmen solte / nicht alsobald erschiene / dahero bliebe dieser vor dem Thore sitzen/nachdem die andern Bettler hinweg gegangen / und erwartete / biß jener abgeredeter massen kommen würde. Als der Thorwärter dieses sahe/fragte er ihn/warumb er hier allein sitzen bliebe? Der Bettler antwortet/daß er das Allmosen noch einmal begehre/weil ers sehr benöthiget / der Thorwärter aber / dem dieser Mensch verdächtig war / wolte ihm solches nicht widerfahren lassen / sondern erwischte einen Prügel/ und versetzte ihm etliche Streiche/unter welchen einer auf den holen Stecken gerieth/daß derselbige gleich entzwey gesprungen / und die Brieffe daraus auf den Platz dahin gefallen.

7. So bald der Thorwärter dieses gesehen/ hat er gemuthmasset / es müste was sonderlichs darhinter stecken/und hat dannenhero den Bettler alsobald gefänglich angenommen/die Brieffe aufgehaben/und an gebührenden Orth gelieffert. So bald man dieselbige erbrochen/u. den Inhalt

vernommen / hat man den Verräther nebenst Stab und Brieffen vor die Königin gebracht/ woselbst er viele von den Schuldigen nahmhafft gemacht/so auch alsobald eingezogen worden/das andere Allmosen aber/so er empfieng/war dieses/ daß man ihn alsobald lebendig viertheilen liesse.

8. Dieses alles gienge so heimlich zu/ daß der Hertzog davon nicht das wenigste erfuhr/dahero kam er auch gar sicher nach Londen / er wurde aber alsobald gefangen genommen / vor die Königin und dero geheimbden Rath gebracht / und wegen vorhabender Verrätherey befraget / die er aber gäntzlich geläugnet/ und sich sehr wohl zu entschuldigen gewust : Als man ihm aber die Brieffe/die er mit eigener Hand geschrieben/und darinne er die Verräther zur Beständigkeit angemahnet / auch gewisse Zeit / wenn man zum Wercke schreiten solte/ fürgeleget / ist er dermassen erschrecken/ daß er aller Entschuldigung vergessen/und seine Zuflucht alleine zu der Königin Gnade genommen. Hierauff hat man alsobald die Verrätherey durch die gantze Stadt Londen ausruffen/und darbey vermelden lassen/was vor ein Unglück auff bemeldten 12. Octobris über die Stadt hätte kommen sollen.

9. Nachdem nun der Hertzog viel Wochen gefänglich gesessen/hat man endlich den 16. Tag des Jenners/des 1572. Jahres beniemet/an welchem man ihm aus der Gefängniß für das hohe Blut-Gerichte geführet / daß er daselbsten seine Beschuldigung anhören/und wenn er könte/verantworten solte. Vor ihm gienge her der Kercker-

meister / und ein anderer / der ein Beil trug: Seine Ankläger waren die vier Königlichen Fiscale / so darzu verordnet. Magnus Stuard / Graf von Hembsberg / war Präsident dieses Gerichts / und vertrat der Königin Stelle / dahero er auch auff einem vor andern erhabenen Stuhl gesessen: Ihm waren zugeordnet noch 24. andere vornehme Herren / darunter 9. Graffen und Freyherren gewesen. Frühe umb 7. Uhr hat man angefangen diesen Handel fürzunehmen / weil aber der Hertzog sich mit einer solchen Beredsamkeit entschuldiget / daß sich männiglich darüber verwundert / die Fiscal hingegen sich äusserst bemüheten / ihn der Verrätherey zu überweisen / hat sich dieser Wort-Streit bis Abends umb 6. uhr verzogen / also / daß keiner von seinem Orthe auffgestanden / auch weder Speise noch Tranck zu sich genommen. Endlich haben sich die Richter in ein ander Zimmer verfüget / zu berathschlagen / was man vor ein Urtheil fällen wolte / immittelst ist dem Hertzog Wein und Bier sich zu erfrischen gereichet worden. Als die Richter wiederkommen / u. ein jeglicher sich an seinem Orth gesetzet / hat man ein Urtheil gesprochen / dieses Innhalts / daß Thomas Hertzog von Nordfolck / wegen der Verrätherey so er wieder die Königl. Majestät und das Vaterland fürgenommen / erstlich solte aufgehenckt / und hernach lebendig gevierthei-let werden / nach Gebrauch und nach Gewonheit des Königreichs Engelland / mit angefügten Wundsche / daß sich GOtt seiner Seelen

erbarmen wolte. Auff Anhörung dieses Ausspruchs/hat der Hertzog seine Hand in die Höhe geworffen / und nochmahlen öffentlich widersprochen/daß ihm zu viel geschehe/ er habe an der Verrätherey keine Schuld. Darauff hat er die Hände auff die Brust geleget / und ist Abends umb 9. Uhr wiederumb in das Gefängnüß gebracht worden/dahin ihn der Hencker begleitet.

10. Als man ihn nun daselbst gute Zeit gelassen/sich zum Sterben zubereiten/ist endlich dieser Fürstliche Ubelthäter den andern Junii / aus dem Thor heraus geführet / und auff den Platz gebracht worden/welchen man den Berg zu nennen pfleget. Mitten auff demselbigen war eine neue Bühne auffgerichtet/weil die alte zerfallen/ sintemahl in 14 Jahren daselbst niemand war enthalset worden. Nachdem der Hertzog dieselbe frühe umb 7. Uhr erstiegen/ angekleidet mit einem schwartz-Seidenen Wambs/und langen Rock/sammt einem Huth auf dem Kopffe/hat er das umbstehende Volck mit sehr ernsthafften Gesichte überall beschauet / hiernach sich auff der Bühne hin und wieder umbgesehen / und gefraget an welchen Orth er treten solte / daß er das Volck am beqvemsten anreden könte? Als man ihm nun einen Platz/ da er das Angesichte gegen den Morgen gewendet / angewiesen / hat er eine ziemlich lange Rede gehalten / deren Innhalt kürtzlich dieser war.

11. Anfänglich redete er von seinem Verbrechen / und sagte / daß von dem / was man in gemein davon geredet/viel wahr/auch unwahr wäre/

re. Er gestünde/ daß er Vorhabens gewesen/die Königin in Schottland zu heyrathen/ und zwar ohne Vorwissen der Königin Elisabeth/ welches er als ein Unterthaner nicht hätte thun sollen/ drumb wäre ihm auch solches hertzlich leid. Mit des Pabsts Gesandten hätte er nichts zu thun gehabt/ wie man ihn beschuldiget / ohne daß er von ihm zwey Brieffe empfangen / so der Pabst an ihn/ den Hertzog/ geschrieben/ diese hätten etwas von einer Rebellion/ so fürzunehmen/ gedacht / er aber hätte solches sich niemahls gefallen lassen. Als er dieses geredet/ hat ihn der Königin Befehlshaber erinnert/ mit solchen Worten inne zu halten/ er könte ihm dergleichen Rede nicht gestatten/ wenn er nicht der Königin Ungenade auff sich laden wolte; Hier wäre nicht die Zeit daß er sich entschuldigen/ sondern daß er die Straffe leiden solte/ welche ihm die Richter seinen Verbrechungen gemäß billich auffgeleget; wiese auch der Königin Befehl auff/ der da wolte/ daß ihm noch vor neun Uhren der Kopff solte abgenommen werden.

12. Der Hertzog hingegen bat diesen/ er möchte ihn nicht hindern/ er wolte seine Rede kurtz fassen. Darauff fieng er ferner an zu sagen/ daß er der Päbstlichen Religion niemahls beygepflichtet/ ob er gleich Catholische Diener bey sich gelitten/ und dardurch die Kirche geärgert / welches ihm GOtt verzeihen wolle / sein Glaube verliesse sich alleine auf JEsum Christum/ in u. durch denselbigen alleine hoffte er selig zu werden. Hernach rühmete er der Königin Gnade/ welche ihm die

Straffe gemildert / ihm Zeit sich zum Sterben zu bereiten vergönnet / und seinen hinterbleibenden Kinder-Schutz versprochen: wündschete ihr ein geruhiges Regiment / und daß sie biß an den Jüngsten Tag leben möchte. Die Umbstehenden warnete er treulich / in keine Bündnüß wieder die Königin zu willigen / begehrete auch von ihnen / GOtt zu bitten / daß Er ihm seinen Glauben in JEsu Christo stärcken / und in dieser seiner letzten Stunde ein starckes Vertrauen auf seine Barmhertzigkeit verleihen wolle / daß er getrost und freudig sterben / und durch den Todt zum ewigen Leben gelangen möge / auff welche Worte das Volck etliche mahl Amen! Amen! geruffen.

13. Nachdem er nun seine Rede also geendiget / wendete er sich gegen Mitternacht / fiel auff seine Knie / und betete den 51. und 38 Psalm. Da er aber in diesem zu den Worten kam / welche von den Feinden handeln / hielt er inne und sprach: GOtt vergebe ihnen! Wendete sich darauff zu dem Volck u. sprach ferner: Eines habe ich vergessen / dessen ich vor andern hätte gedencken sollen; es ist aber dieses / daß ich euch höchlich bitte / mir zu verzeihen / wo ich etwa einen unter euch beleidiget habe. Ja wann ich wüßte / daß ein solcher hier zugegen were / wolte ich ihm die Beleidigung abbitten: Wie ich auch hingegen insgemein allen auff solche Weise vergebe / gleich wie ich bitte / daß mir GOtt der Allmächtige umb Christi willen verzeihen wolle. Die Psalmen betete er mit lauter Stimme u. sonderli-

licher Andacht / auff welche er nach zwey andere Gebeth / doch etwas heimlich / gethan / derer letzteres aus des Erasmi Roderodami Buche von schwehrer Kranckheit übersetzet war / und ins gemein des Crommels Gebeth genennet wurde / welcher Cantzler in Engelland gewesen / und zu Zeiten König Heinrichs des achten / dasselbige eben an diesem Orte und in dergleichen Zustande / auch gebethet hatte. Nachdem dieses verrichtet / stund er auff / und legte den Ober-Rock nebenst dem Wams ab / bey welcher Entkleidung Alexander Noellus / Dechand zu S. Paul / der ihm zu begleiten zugegen war / die Worte Hiobs anführete: **Der HErr hat es gegeben / der HERR hat es genommen / der Nahme des HErrn sey gelobet!** Dieselbe er auch nachgesprochen. Bald darauff wolte man ihm ein Wischtüchlein reichen / damit er sich die Augen verbinden solte / er schlug es aber ab / und sprach zu dem Hencker / er solte sich nicht lassen leide seyn / er wolte ihm den Halß unverbunden getrost darreichen / bat auch darneben den Nachrichter / daß er ihm doch das Beil weisen möchte / durch welches er sterben solte. Der Dechand aber bat / daß er dieses nicht begehren / und sich durch den Anblick des Beils eine unzeitige Todes-Furcht verursachen solle / sondern vielmehr seinen GOtt danck-sagen vor die Beständigkeit / die er ihm von oben herab verliehen hätte.

14. Auff dieses ließ sich der Hertzog auff seine Knie / und versuchte / ob auch der Block / der mit Stroh bedecket war / seinem Halse gerecht

wäre/ stund darnach wieder auff/ und nam von denen die auff der Bühne waren/ mit der Hand Abschied; Den Dechand Noellum aber umfieng er mit den Armen/ welches dieses hinwiederumb thäte/ und mit thränenden Augen zu ihm sprach: **Der Gott aller Barmhertzigkeit wolle euch mit seiner gewaltigen Genade umbfahen/ trösten und stärcken durch JEsum Christum!** Dann kniete er zum andernmahl vor dem Block nieder/ und kam der Scharffrichter/ welcher ihn umb Verzeihung auff den Knien bat/ dem er auch willig vergab/ ihm darneben etliche Angelotten/ nebenst andern Silber-Gelde in die Hand liefferte/ und darbey ermahnete/ daß er sein Ampt getrost verrichten solte. Hierauff rieff Noellus auff des Hertzogs Erinnern dem Volck zu/ daß er sie alle bitten liesse/ sie möchten doch seinetwegen GOtt anruffen/ daß Er in dieser letzten Stunde sich seiner erbarmen/ und mit seiner Himmlischen Gnade beystehen wolle/ damit er durch den zeitlichen Tod seines Lebens zu dem ewigen Leben gelangen möchte. Da nun das Volck auff diese Bitte überlaut rieff: **Gott stehe ihm bey/ Gott erbarme sich seiner!** sprach Noellus weiter: **Er bittet auch noch dieses von euch/ daß ihr euch doch stille verhalten wollet/ damit ihr nicht durch das Ruffen das innerliche Geberh seines Hertzens verhindern möget/ sondern ein jeglicher vor sich heimlich GOtt für ihn bitte.** Als dieses gesagt/ streckete der Hertzog seinen Halß über den Block/ und ermahnete ihn der Dechant nochmahls/ daß

er

er seine Seele GOtt befehlen solte: Indem zog der Scharffrichter das Beyl herfür / und lösete ihm auff einen Hieb das Haupt von dem Cörper / welches er bey den Haaren auffhub / und dem Volcke zeigere. Nachdem nun der Cörper bey einer halben Stunde auff dem Platze geruhet hatte / hat man ihn auffgehoben / in eine Kirche nicht weit von dannen gebracht / und daselbst beygesetzet. Sim. Schardius. Tom. IV. Rer. Germ. ad An. C. 1571. 1572.

25. An der Person der Königin Elisabeth siehet man / wie vielerley Gefahr die Häupter / so Scepter und Cronen tragen / unterworffen seyn / mit was vor grossen Furchten sie offtmahls ihren Bissen essen / und mit was vor Sorgen sie schlafen müssen. Hielte GOTT seine Hand nicht sonderlich über dieselbigen / so würden die wenigsten von ihnen ohne Mord und Blut zu Bette gehen. Abubgerus, welcher umbs Jahr des HErrn 945. Landes-Verweser in Syrien und Egypten gewesen / hatte in seiner Armee viermahl hundert tausend Soldaten / und noch darüber 3000. Mamelucen / welche auff seinen Leib bestellet waren / und täglich in seinem Schlosse Wache hielten. Dessen aber ungeachtet / hat er alle Nacht sein Schlaff-Gemach verändert / und niemahls etliche Nacht nach einander in einem Zimmer geschlaffen. Wenn er zu Felde lag / hat er niemahls in seinem Zelt geruhet / sondern wenn es Abend werden wolte / gieng er aus / und bliebe bey einem andern / des Morgens kam er wieder / daß niemand wuste / wo er gewesen war. Elma-

cin. Saracen. Histor. III. Buch am 4. Cap. Der Morgenländische Käyser Andronicus hatte nicht alleine eine starcke Wacht geharnischter Soldaten vor seinem Vorgemach liegen / sondern vor der Thür seines Schlaff-Zimmers lag ein greulicher Hund / welcher mit Löwen streiten / und einen gewapneten Reuter zu Boden werffen kunte / derselbige hub an schrecklich zu bellen / wenn er nur hörete daß sich eine Mauß regete. Camerarius H. S. Cent. I. c 24. 126. bl. König Heinrich der Vierdte in Franckreich war zwar ein mächtiger und vortrefflicher Herr / aber seines Lebens fast niemahls versichert. Im Jahr 1594. hat ihm ein Meuchel-Mörder Johann Chastel einen Zahn ausgestochen. Als ihm der Hertzog von Sülly die Wiedereinlassung der Jesuiten mißrathen / gab er ihm diese Antwort: **So versichert ihr mir hingegen mein Leben!** Endlich im Jahr 1610. den 14. Maii / ist er von einem / Franz Navailla / auff seiner Kutschen entleibet worden. Der seel. Lutherus hat hiervon vortrefflich geschrieben in seiner Auslegung über den CVI. Ps. Woselbst er am 191. Bl. (Tom. VI. Altenb.) meldet daß ein Marckgraffe zu Meissen gesagt habe / **ein Herr dürffte sich nicht fürchten für denen / die ferne von ihm sind / sondern für denen / so ihm zu nechst auff dem Fusse folgeten / denn dieselbigen wolten ihm viel lieber auch auf den Kopff treten.** Bald darauff setzt er diese Worte: **Ein Haußwirth gehet zu Fusse / und stösset sich offt an ein Holtz oder Stein / stehet wieder auff / wenn er gleich**

ein

ein wenig hincken/ aber ein Fürst und Herr ist ein grosser Hauß-Wirth/der reitet grosse theure Hengste/ die wollen des besten Futters voll stecken/ den Zaum frey und lang haben/ die Sporn nicht leiden/ auff der Gassen die quer gehen/ und sich schlagen/ stossen/ beissen/ darüber ganz hochgeehrt und gefürchtet seyn/unter dem Sattel und Schmuck ihres Herrn. Zuletzt/ wenn sie die Laun und das Kollern ankömmt/ den Herrn auffs Pflaster legen/ daß Land und Leute an ihm zu laben uud zu kühlen haben. So ists demnach eine grosse Gnade von GOTT/ dafür ein Herr demnach billich dancken soll/ wenn er seinen Unterthanen so lieb ist/ als vorzeiten Eberhart der Bärtige/ Hertzog zu Wirtenberg den seinigen gewesen/ welcher sich zu rühmen pflegte/ daß er des Sommers auff dem Felde in dem Schoß eines jeden Unterthanen sicher ruhen und schlaffen könte. Welches wohl mancher Monarch mit Wahrheit nicht würde sagen können. Cruf. Annal. P. III. l. 7. c. 14.

16. An der Person des Hertzogs von Nordfolck/ siehet man die Natur des Ehrgeitzes/ daß solcher nicht ehe ruhet/ biß er sich selbsten gestürtzet/ welches aber solche Leute nicht erkennen/ weil ihnen die Ehrsucht die Augen reiner Vernunfft nicht nur verbunden/ sondern gäntzlich ausgerissen. Ists Simri wohl gangen/ der seinen Herrn erwürget: sagte dorten die Gottlose Jesabel. 1. König. IX. 31. Viel hundert haben diese

Worte mit ihrem Exempel bestätiget / und dennoch ist mancher ehrgeitziger Kopff so unbesonnen / daß er sich die Gefahr / so unter solchen Händeln stecket / nicht abschrecken lässet. Jener muste seinen Kopff einbüssen / als er einen andern darumb zu bringen gesonnen war / aus dessen Hirnschale ließ sich dieser ein Trinckgefäß zurichten / u. schriebe mit göldenen Buchstaben folgende Worte darauff: Hic dum aliena qvæsivit, propria amisit: Dieser hat das seinige verlohren / indem er das Frembde gesucht! Wohl hat Syrach ermahnet: Strebe nicht nach höhern Stande / und dencke nicht über dein Vermögen / denn dir ist vor mehr befohlen weder du kanst ausrichten. Solcher Dünckel hat viele betrogen / und ihre Vermessenheit hat sie gestürtzt: Denn wer sich gern in Gefahr giebt / der verdirbt drinnen / und einem vermessenen Menschen gehet es endlich übel aus. Hochmuth thut nimmer gut / und kan nichts denn arges daraus erwachsen. Syr. III. v. 12. seqq.

Laß dich den Hochmuth nicht verleiten /
Der nach der blancken Crone ringt /
Sich selbsten ins Verderben bringt /
Wer will durch List zu Ehren schreiten /
Wie mancher der was angefangen
Ist ohne Kopff zu Bette gangen.

XVI. Der

XVI.

Der schädliche Ehrgeitz.

Unter die Stücke die der Herr haſſet/zehlet der weiſe Salomon nicht unbillich hohe Augen / Sprüchw. VI. 17. Das iſt/ ſolche Leute/ die ihre Augen über ihren Stand erheben/mit der Ordnung / in welche ſie GOtt geſetzet/ nicht zufrieden ſeyn/ ſondern nach höhern Dingen trachten/ zu welchen ſie offtmahl ohne groſſes Unheil und Schaden / ſo wohl ihrer ſelbſt als auch ihres Nechſten/nicht kommen noch gelangen können. Der gelehrte Portugeß Hector Pintus (Dial. Moral. P. II. Dial. 4. c. 13.) hat ein ſolches ehrgeitziges Gemüthe mit den Winden verglichen/welche in den innerſten Hölen der Erden verſchloſſen ſeyn/ wenn dieſe ihren Ausgang ſuchen / ſo thun ſie es mit groſſer Gewalt / daß dahero die Erde davon beweget wird/ und erbebet/ viel Häuſer werden dadurch eingeworffen/ und geſchicht den Sterblichen nicht geringer Schade : Alſo ſuchet ein ehrgeitziges Gemüthe ſeine Erhöhung mit groſſem Nachtheil vieler anderer/ und ſind die Staffeln/ auff welchen es in die höhe ſteiget / Unterdruckung des Nechſten/ Verleumbdung/ Lügen/ Liſt/ Betrug/ offtmahls Mord und Todtſchlag. Dieſes hat auch vorzeiten der Heyde beobachtet / wenn er ſaget : Ambitio multos cœgit fraudulentos & mendates fieri (Saluſt. in Catil.) Der Ehrgeitz hat

viele dahin getrungen/ daß sie mit Betrug und Lügen umbgegangen seyn. Viele hat die Teuffelische Hochmuth dermassen verblendet/ daß sie Leib und Leben / Haab uno Guth / ja die Seele selbst in die Schantze geschlagen/nur damit sie ihrem unersättlichen Gemüthe Genüge leisten möchten. Mancher ehrsüchtiger Mensche kan auch nicht ein schlechtes Wort / eine Mine oder Geberden/welche seiner Ehre zu nahe zu seyn scheinet/ vertragen/ es muß alles auffs genaueste gesucht/auff das schärffeste verantwortet/Ja auffs ärgste verfochten werden. Ist also der Ehrgeitz ein sehr schändliches Wesen/ und eine solche Höllische Dame/ welche unzehliche Laster/ als Zoffen begleiten/ daß dahero der grosse GOtt / welcher die Demüthigen ansiehet/und die so zerbrochenes Geistes sind/ liebet/ die hohen Augen sonderlich hassen mag. Es hat zwar in vorher gesetzter Erzehlung des Hertzogs von Nordfolck uns mit seinem Exempel gewiesen/ was es mit denen vor einen Ausgang gewinne/ die ihre Augen höher richten als sichs gebühret/weil aber dieses noch zu wenig ist/ und uns die Schändlichkeit dieses Lasters noch nicht gnugsam ist gezeiget worden/so wollen wir uns bemühen dasselbige mit etlichen sonderbahren Exempeln ausführlicher zu zeigen.

2. Der erste Satz sey dieser: **Ein ehrgeitziger Kopff setzet Leib und Leben in Gefahr/ damit er sein Verlangen erfüllen möge.** **Rodericus Toletanus.** (Hist. Arab. c. XLVI.) meldet/ daß vor Zeiten/als die Saracenen in Hispanien sich befunden/ einer gewesen sey / Nah-

mens

mens Hymeya/ welchem eine sehr mächtige Begierde ankommen sey/ das Regiment zu Corduba auff sich zu nehmen. Als man ihm aber solches abgeschlagen/ und darbey gewarnet/ woferne er etwas mit Gewalt vornehmen würde/ es ihm den Kopff kosten möchte/ ist er endlich aus grosser Begierde zu regieren in diese Wort heraus gebrochen: **Nehmet mich nur heute zu eurem Herrn an / Morgen möget ihr mich immerhin erwürgen:** Dieser Narr meinete/ es wäre besser einen eintzigen Tag in grossen Ehren leben / als ausser denselbigen viel Jahre auf der Welt in Privat-Leben zubringen. Es ist fast nichts gemeiners/ als daß diejenigen / welche gesucht haben sich durch anderer Unterdrückung zu erhöhen/ sich selbsten gestürtzet/ so aber die wenigsten bedencken. Im Jahr 1193. haben sich etliche in Sicilien gefunden/ so wieder Keyser Heinrichen den VI. eine heimliche Verbündnüß geschmiedet/ demselben vom Brodt zu helffen/ damit sie ihre eigene Herren seyn möchten. Der Käyser aber erfuhr ihre Händel ehe sie es meineten/ und liesse sie schwere Straffe fühlen. Einem Graffen u. Freyherrn ließ er die Augen ausstechen: einen andern lebendigschinden/ etliche ließ er an Pfähle binden/ und mit Feuer verbrennen: Etliche wurden mit spitzigen Stecken an die Erde gespiesset. Einen ließ er in siedenden Wasser kochen / und schickete hernach das gekochte Fleisch seinen Freunden zum Frühstücke nach Hause: noch einen ließ er in einen Sack nehen/ und ins Meer werffen. Dem Vornehmsten unter ihnen ließ er eine eiserne Kro-

ne

ne auf den den Kopff setzen/ und dieselbige mit vier Nägeln anhefften/ sagende: **Da hastu die Crone/ nach welcher du gejaget hast/ niemand wird dir sie mißgönnen / geneuß nunmehr derselbigen/ weil dich so hertzlich darnach verlanget!** Der gute Kerl aber kunte nicht weit gehen/ sondern fiel balde zur Erden/ und starb eines elenden Todes/ das war der Lehn ihres Ehrgeitzes. Nicet. Lib. II. Hist. Otto de S. Blasio Append. ad Frising. c. XXXIX. Man solte ehe die Sternen zehlen können / als die Exempel derer/ die also zu Grunde gangen. Als Odo der Ertzbischoff zu Cantelbergk tödtlich kranck lag/ strebete Elsing Bischoff zu Winton sehr nach derselbigen Ehren-Stelle/ und erhielte auch vom Könige Edgaro durch Geschencke und grosse Versprechung einen Befehl / daß er und kein ander dem Ertzbistum solte fürgestellet werden. Nachdem nun der alte Ertzbischoff verstorben/ kam der neue mit grosser Pracht eingezogen/ und verfügte sich zu dem Grabe seines Vorfahren/ trat mit einem Fuß auff dasselbige und sprach: **Du alter Schalck hast dennoch endlich das Leben aufgeben / u. einem andern der besser ist als du/ Raum machen müssen: Nunmehro habe ich auch wider deinen Willen erlanget/ was ich so lange begehret/ und bin dir nicht dengeringsten Danck dafür zu sagen schuldig.** Mit diesen Worten hub er sich davon/ und nahm das Ertzbistum in Besitzung. Nicht lang darauff reiset er nach Rom / daselbst den Ertzbischöfflichen Mantel abzulösen/ auff welcher Reise

ihm

ihm GOtt/ der den Hoffertigen widerstehet / der Lohn seines Ehrgeitzes gegeben ; Denn als er mitten auff dem Wege war / fiel eine grosse Kälte ein / die ihm und seine Geferten nicht wenig plagte / sie war so groß / daß er die Pferde so er bey sich führete/ schlachten lassen / und die Füsse in ihre warme Wänste stecken muste/aber es war auch dieses Mittel vergeblich/ denn dieser ehrgeitzige Mann muste auff der Reise elendiglich umkommen und erfrieren. Wilhelm Malmesb. Lib. 1. de Pontif. Angliæ fol. 201. Bardas/ des Käysers Basilii Kriegs-Obrister / wurde aus Ehrsucht getrieben/ daß er sich zum Käyser auffwarff/ und dem Basilio entgegen setzte. Der Käyser wolte ihn hiervon abmahnen/ und schickte zu ihm den Bischoff von Nicomedia/ der ihn auff eine andere Meinung bringen solte/ aber vergeblich. Als der Bischoff zu ihm kam/ hielte er ihn kaum würdig eine Antwort zu ertheilen / endlich reckte er ihm den Fuß / der mit einem Purpur-Schuch/ als einem Zeichen der Käyserlichen Würde bekleidet war/ für/ und sagte : **Es ist nicht wohl müglich/ daß der jenige / der diesen einmahl angezogen hat/ denselben so leichtlich wiederum ausziehe und ablege : Dannenhero sollen sie mich entweder gutwillig vor ihren Käyser annehmen/ oder ich will mir die Herrschafft mit Gewalt zueignen.** Aber dieser Hochmuth wurde mercklich gestürtzt / denn Bardas wurde von dem Basilio gefangen / und ihm die Augen ausgestochen/ wie es bey dem Cedreno und andern zu lesen. Solcher Exempel

sind

sind alle Geschlechts-Bücher voll/dahero wir hiervon itzo weiter nichts gedencken/ massen wir auch vor diesesmahl von denjenigen nicht melden/welche von der verfluchten Ehrsucht getrungen/ mit einander umb Leib und Leben fechten/und sich liederlich erwürgen.

3. Der andere Satz: **Ein Ehrsüchtiger Mensche achtet nicht seinen Nechsten/ seine Anverwandten/ seine Geschwister/ ja seine Eltern zu beleidigen/damit er den Zweck den er sich vorgesetzt erlangen/und sein Ansehen behaupten möge.** Diesen Satz zu erweisen/darff keiner grossen Mühe/ man werde die Augen nur auff die Betrachtung des Ottomanischen Hauses/ da wird man mit Verwunderung sehen/ wohin die Regiersucht u. der schändliche Ehrgeitz die Türckischen Käyser treibet. Wir wollen mehr nicht als ein eintziges Exempel von ihnen anführen. Als im Jahr 1595. den 18. Januarii Sultan Murat der Dritte gestorben war/ ist sein Todt gantzer zehen Tage verschwiegen gehalten worden/ biß sein erstgebohrner Sohn Mahomet/ welcher in der Provintz Amasia sich auffhielte/ kunte herbey gebracht werden. Die fürnehmsten Grandes am Hoffe/ Janitscharen und Soldaten hielten es mit dem jüngsten Sohne des verstorbenen Keysers/ u. hätten lieber diesen zum Herrn gehabt/ als den Mahomet/welcher ein tyrannischer Mensch war/ und seine Grausamkeit schon vielmahl an den Tag gegeben hatte. Dieser/ so bald er seines Vaters Todt erfahren/kam in geschwinder Eil nach Constantinopel/u. wur-

de daselbst von etlichen Bassen/ ohne Vorbewust der Janitscharen und Bürgerschafft zum Käyser erwehlt. So bald dieses geschehen/ hat er alle seine Brüder derer neunzehen waren/ in die Käyserliche Burg zu einem Panqvet geladen/ welche auch alle erschienen seyn und sich nichts böses befahret/ als die von dem Tode ihres Vaters nichts wusten. Als er sie nun in seine Gewalt gebracht/ hat er sie alle gefangen nehmen/ und auff der Stelle erdrosseln lassen/ damit keiner unter ihnen ihn an der Besitzung des Käyserthums verhindern möchte. Er war aber daran noch nicht vergnügt/ sondern/ damit nicht noch einer/ der etwa noch in Mutter-Leibe verschlossen/ möchte gebohren werden/ der ihm Ungelegenheit verursachen könte/ hat er am selbigen Tage zehen Weiber seines verstorbenen Vaters/ alles Bittens u. Flehens ungeachtet/ ins Meer werffen und ersäuffen lassen. Dem Cammer-Diener/ welcher des Vaters Todt verborgen gehalten/ hat er 2000. Cechinen verehret/ seine leibliche Mutter aber/ hat er zwar mit grossen Gaben versehen/ doch aber weit von sich hinweg in eine entfernete Landschafft geschickt/ weil er entweder nicht getrauet/ oder sie neben ihm im Regiment nicht leiden wollen. Als dieses die Janitscharen vernommen/ haben sie einen grossen Auffruhr erreget/ die Stad Constantinopel ausgeplündert/ und den Tyrannen in der Burg erwürgen wollen/ welches aber noch abgewendet worden. Darauff hat Mahumet vor der Kircken S. Sophia ein Zelt auffrichten/ u. darein die Käyserliche Leiche seines Vaters

lers bringen lassen / welche er zur Rechten gestellet/ die Cörper aber seiner 19. Brüder/ hat er nach der Ordnung auff die lincke Seite gesetzet/ daß sie iedermann hat sehen können. Hierauf wurde das Leichen-Begängnüß also gehalten: Ein geharnischter Reuter ritte forne an / der den Troup führete/ darauff folgeten die Leichen nach der Ordnung/ welche auff beyden Seiten viel Türckische Priester brennende Kertzen in Händen haltend/ und viel Leichen-Lieder absingend/ begleiteten. Als man die Todten in die Kirche gebracht / wurden sie wie zuvor/ der Vater zur rechten/ und die Söhne zur Lincken gestellet. Nach diesem kam der neue Sultan Mahomet mit grosser Pracht geritten/ vor und hinter welchen alle vornehmsten Bassen/ Begen und Zausche des Türckischen Hoffes gesehen wurden. Als er vor den Platz der Kirchen kommen/ ließ er ausruffen / daß man ihn alleine vor den eintzigen und höchsten Sultan / der von der Sonnen Auffgang biß zu derselben Niedergang zu gebieten hätte/ erkennen solte. Er wolte künfftigen Sommer die Stadt Wien in Oesterreich unter seine Gewalt bringen/ und alsdann seine Macht in Italien und zu Rom sehen lassen. Nachdem nun die Leichen also beygesetzet/ hat man diesen Auffzug mit einem Panqvet auff der Käyserl. Burg beschlossen. Besiehe Mercur. Gallo. Belgic. Tom. III. Lib. XII. pag. 109. seqq.

4. Was die Kinder / von dem Stachel der verfluchten Ehrsucht angereitzet/ wieder ihre eigene Eltern vornehmen/ das hat vorzeiten der boß-

haff-

hafftige Absolon gnugsam erwiesen. In vorigen Jahren ist ein ander Absolon gewesen/ Adolph/ Graf von Egmond/von welchen Justus Lipsius (Monit. Polit. L. II. c. 5.) dieses verzeichnet. Arnold/ gedachten Adolphs Vater / hatte von GOtt diese Gnade/ daß er zu einem hohen Alter kame/und dahero seinem Lande lange Zeit fürstehen kunte: Weil nun der Sohn gerne an das Regiment gewesen wäre/ der Vater aber durch den tödtlichen Hintritt ihm keinen Raum machen wolte/ gedachte er sich darinne selbst beförderlich zu seyn/und zwar auf eine sehr schändliche Weise. Es war Winter/ und eine sehr grimmige Kälte / als Adolph des Nachts unvermuthen vor seines schlaffenden Vaters Bette kam / und ihm mit diesen ungestümen Worten/aufweckete: **Vater/ man muß sich in die Zeit schicken/ auf und folget mir!** Dieses war kaum gesprochen/ als er seinen Vater mit Gewalt aus dem Bette riß/und ihn nicht so viel Zeit ließ/ daß er das Hembde oder die Strümpffe können anlegen/ sondern er band ihm an das Pferd und muste der elende Alte / mit blossen Füssen und Leibe dem reitenden Sohne bey finsterer Nacht fünff Meilweges nachlauffen / biß er ihn auff ein Schloß gebracht / woselbst er ihn in ein finsteres und abscheulich Gefängniß geworffen/darinnen er sechs gantzer Jahr verbleiben müssen. Nachdem nun der Pabst / Käyser und andere benachbarte Fürsten sich ins Mittel geschlagen / hat Hertzog Carl von Burgund/ sie beyde/ Vater und Sohn vor sich erfordert/und die Sache also verabschiedet/daß der alte Vater den blossen Titul

der Herrschafft behalten / und dem Sohne die Schlösser und Städte des gantzen Gelder-Lan des abtreten solte/ein eintziges Schloß da er woh nen möchte/ ausgenommen / und solte ihm der Sohn Jährlich zu seiner Unterhaltung 3000 Ducaten reichen. Was that aber Adolph auf diesen Vorschlag? Er hat nicht alleine denselben nicht beliebet/sondern noch darzu diese leichtferti gen Wort gebrauchet; Ehe er solches eingehen wolte/so wolte er lieber seinen Vater in einen Brunnen werffen/und sich oben drauf stürtzen: Sein Vater hätte 44. Jahr regieret/ es sey billich/ daß er auch einmahl zur Herrschafft gelange. Dieses könte er zwar leiden/ daß der Vater Jährlich 3000. Ducaten bekomme/aber er müsse darbey sich aus dem Gelder-Lande hinweg begeben/und keinen Fuß wieder hinein setzen. Weil er aber Gewalt befürchtete / hat er sich verkleidet von Hertzogs Carols Hoffe hinweg gemacht / welcher ihn doch endlich wiederum erhaschet/und gute Zeit wohl vern ahren lassen. Da aber nachmahls die von Gent wieder die Stadt Tornach Krieg geführet/haben sie ihn aus der Gefängniß erlediget/und zum General gemacht/ in welchem Kriege dieser Ehrgeitzige und Gottlose Sohn ist erschossen worden. Diese Geschichte beschreibet auch Guicciardinus in der Beschreibung Gelder-Landes/ am 35 und 36. bl. der Amsterdamischen Ausfertigung.

5. Unterstehet sich ein ehrsüchtig Gemüthe solcher schändlicher Wercke gegen Eltern u. Bluts-Verwandten/ wessen wird es sich wol gegen an-

dere

dern und Frembde unterwinden? Wir wollen ein sonderlich Exempel hiervon beybringen/ welches zu unsern Zeiten sich zugetragen. Als die Hollsteinische Gesandschafft aus Persien vor etlichen Jahren wider zurück zoge/kamen sie in das Dorff Elliesdu/ da des Gesandten Brügmans Stall-Knecht einer / die Hand-Pferde in ein Hauß seiner Beliebung nach führen wolte. In der Thür dieses Hauses stund ein Kisilbasch / ist eine Art von Frey-Reutern/der wehret mit einem Stecken das fordere Pferd/selbiges ein wenig an den Kopf schlagend und sagte/daß diß Hauß frey/ und nicht bequem Pferde einzunehmen wäre. Da diß der Gesandte Brügmann / (an welchen wir das Laster des Ehrgeitzes und Hochmuths bemercken) ersahe/sprang er im Eyfer vom Pferde/und lieff mit Ungestüm auf den Kisilbasch zu. Dieser als ein Soldat kunte in seinem Hause auch nicht viel pochens leiden / und schlug den Brügmann mit einem Stecken so hart auf den Arm/daß er davon blau auff lieff/zwar unwissend/ wie er hernach sagte/ daß es der Gesandte wäre / denn er solch unreputirlich Zulauffen und Gewaltthat von keinem Gesandten vermuthen gewesen. Etliche des Brügmanns Diener/als sie dieses sahen/ fielen den Perser an/schlugen und hieben ihm gefährliche Wunden / daß er sich kaum hinweg in ein ander Hauß schleppen kunte / der Gesandte verklagte ihn über das bey dem Meheman dar/ welcher ihnen als ein Schutz-Herr zur Reise zugegeben war / der sagte daß er hierbey nichts zu thun wüste/die Kisilbasche wärē freye Leute/auch

wäre ihr Commendant nicht zur Stelle / der Gesandte möchte es machen / wie es ihm gut dauchte: es hätte der Soldat allbereit so viel bekommen / daß ers wohl schwerlich verwinden würde. Darauff ließ Brügmann des Kisilbaschen Hauß spoliren / Pferd / Sebel / Pantzer / und andere Sachen / was bey der Hand / hinweg nehmen. Den andern Morgen musten die Hollsteinischen Völcker durch einen Trommelschlag eilends zusammen geruffen werden / mit Brügmanns Befehl / daß jedermann sich alsbald zu Pferde verfügen solte / wer nach ihm im Dorff bleiben würde / möchte es auff seine Gefahr thun. Er selbst setzte sich zu Pferde / hielt für dem Quartier / befahl allen auffzusitzen / und neben ihm zu halten / allen / auch seinen Collegen unwissend / was es bedeuten solte. Darauff rieff er den Mehemandar zu sich / und begehrete den Mann / von welchem er gestern wäre geschlagen worden / herzubringen. Der Mehemandar wandte zwar vor / daß er wegen der empfangenen Wunden nicht von der Stelle gehen könte. Brügmann aber / könte er nicht gehen / so solte man ihn hertragen. Indessen kamen zween andere Perser / welche vermeinten den Gesandten mit demüthigen Flehen und Bitten zu erweichen / und den Kisilbasch auszusöhnen / es war aber vergebens; Denn Brügmann wolte nicht ehe aus dem Dorffe / biß er den Mann für sich gesehen. Muste derowegen der arme Tropff von vier Personen auff einer Bett-Decke herzu getraaen werden.

6. Darauff befahl Brügmann einem Türckischen

schen Translatoren / daß er mit einem starcken Prügel den Kisilbasch/gleich ihm geschehen/schlagen solte. Dieser schlug unbarmhertziger Weise auf des bereit halb todten Arm und Seite/worüber er etwas zuckete. Brügmann befahl noch einen Schlag zu thun / welcher bloß in die Seite gieng/ auf selbigen lag er als unempfindlich gantz stille. **Das ist recht** / sagte Brügmann / **nun hat er seinen Theil!** Zu dem Mehemandar und Persern aber: **Wird Schach Sefi diesen meinen allhier erlittenen Schimpff nicht ferner rächen/ so will ich bald stärcker wiederkommen/und mich selbst rächen.** Darauff ist er fortgezogen. **Olearius** Reise-Beschr. VI. Buch 6. Cap. am 708. bl. Es hätte leicht geschehen können / daß dieses Gesandten ehrgeitziges und rachgieriges Gemüthe alle Teutschen/so damals in seiner Gesellschafft waren, umb Leib und Leben gebracht hätte/ weil es denen Persern weder am Willen / noch an Muth gefehlet sie zu erwürgen/wenn sie GOtt nicht sonderlich behütet. Dieser Brügmann aber/ welcher dazumahl den Streich von den Soldaten nicht leiden wollen/ hat endlich zulassen müssen/daß ihm der Hencker den Kopff mit dem Schwerdte abgeschlagen.

7. Der dritte Satz; **Ehrgeitz bringet den Menschen dahin/daß er umb zeitlicher Ehre und Reputation willen / die Seele und dero ewige Seeligkeit zu verliere bereit ist.** Wir wollen itzo nicht gedencken von denen / welche sich mit Leib und Seele dem Teuffel ergeben/ damit sie möchten zu hohen Würden komen/son-

dern auf die Schau-Bühne stellen den Hertzog von Biron / einen überaus ehrsüchtigen / hochmüthigen und unbesonnenen Frantzosen/derselbe war zwar in der Römisch-Catholischen Religion erzogen / aber in der Warheit war er ein rechter Atheist/welcher in seinem Kopff nichts mehr hatte als eitel ungezäumte Begierden/nach Weltlicher Ehre und Herrligkeit / welches er einsten selbst durch eine sehr Gottlose Rede eröffnet. Denn als der Graf von Bussy in einem Gespräch erzehlet/daß ein Capuciner-Münch/der den Ertz-Bischoff zu Lyon bey seinem Tode auffgewartet/ unter andern diese Rede geführet/ GOtt / wenn er sehe / daß ein Mensch sich nicht wolle warnen noch zur Besserung bringen lassen / so pflegte er ihm seine Gnade zu entziehen/und seinem eigenen Willen zu überlassen: Dann gebe er ihm groß Glück auf der Welt/und liesse es ihm nach seines Hertzen Wunsch und Willen ergehen / dabey vergesse ein solcher Mensch gar leichtlich GOttes/ und werde in das traurige Verderben/so wol des Leibes als der Seele gestürtzt. Biron/ der dieses mit angehöret/hat darauff gesagt: **Ja solches Glück wolte er nicht abschlagen / ja er wündsche / daß ihn GOtt mit solcher Bedingung (daß es ihm auf der Welt wol und glücklich gehen möchte) verlassen wolle.** Was er vor ein Ende genommen/ist bekant. Denn als er sich durch seine Kriegs-Tapfferkeit in die Gnade Königs Heinrichs des Vierdten dermassen eingesencket hatte/ daß es fast unmüglich schiene/wiederumb heraus zu fallen/ ließ ihn der

ver-

vermaledeyete Ehrgeitz dennoch nicht ruhen/ sondern brachte ihn dahin/ daß er unverantwortliche Rathschläge wider seinen König fassete/ um welcher Willen er dem König in die Hände geriethe/ von dem er sich zu Pariß im Jahr 1600. öffentlich/ wiewol mit überaus grosser Ungedult/ muste enthalsen lassen. Daß aber sein unsättlicher Hochmuth ihn endlich dahin bringen würde / hat die scharffsichtige Königin Elisabeth in Engelland zuvor gesehen/ und den Biron auch gar deutlich davor gewarnet. Denn zu der Zeit/ da er / als ein Gesandter in Engelland war/ u. bey hochgedachter Königin an einem Fenster stunde/ wiese sie ihn von ferne an den Thurm des Schlosses/ auf welchem der Verräther Köpffe gestecket / unter andern auch den Kopff des Graffen von Essex / und sagte zu dem Biron: Sehet / jenes ist das Haupt des Grafen von Essex welcher mir wol grosse Dienste gethan / und ich ihn zu der höchsten Ehre erhoben habe: Er ist aber darüber zum letzten hoffärtig worden/ durffte sich wohl einbilden/ daß ich ihn keines weges entbehren könte / welche Hoffarth und Stoltz ihm endlich das Leben gekostet hat. Viele seines gleichen sind auch in Franckreich welche durch ihre Verdienste groß worden / nun aber an statt darinnen zu verharren/ sch on angefangen grobe und schlimme Gänge zu gehen. Indem aber der König (ob er wohl sonsten weise gnug) meinen Rath folgen wolte / so solte man auch zu Pariß etliche Häupter / die so voll

Windes seyn / daß sie noch auffs letzte gegen ihren König ausbrechen werden / zum Exempel auffstecken. Wiewohl nun Biron der Königin dazumahl antwortete / daß er von solchen nichts wüste/und auch nicht gläuben könte/ daß solche Hertzen in Franckreich wären; So hat er doch hernach an der Königlichen Taffel gesagt / daß er sich nicht gnugsam verwundern könte / wie daß Essex so närrisch gewesen / daß er sich hätte lassen gefangen nehmen/er bildete sich ein/wenn er Biron/ an seiner Stelle wäre gewest/sie solten ihn so gutes Kauffs nicht bekommen haben. Wie wohl aber er sich fürgesehen / hat der Außgang erwiesen.

8. Also hat nicht so wohl auff seines Königes Nutzen/vielweniger auf GOttes Ehre / sondern auf seinen eigenen Ruhm gesehen / der zu unserer Vorfahrern Zeiten bekante Duc de Alba in denen Niederlanden. Sigmund Freyberger hat dessen Humor im 2. Th. seines verunruhigten und wiederumb befriedigten Teutschlandes / (Discurs. XVI. am 169. bl.) leßwürdig beschrieben/und gedencket daß das grosse aus Ertz gegossene Bild/ welches er sich zu Ehren zu Antorff aufgerichtet/ ihn auch bey seinem Könige um allen Glimpff gebracht habe. Es muste aber dieser hochmüthige Kriegs-Held an seinem Ende erfahren/ daß sein Hochmuth ihm an seiner Seele mehr geschadet/ als an Ruhm gewonnen. Denn als er im Jahr 1581. den 15. Decembr. im 74. Jahr seines Alters zu Lissabon gestorben/ ist er in grosse Gewissens-

Anast

Angst verfallen/und hat begehret/daß sein Herr/ König Philippus der andere/ nur noch einmahl zu ihm kommen solte. Als nun der König sich darzu bereden lassen/und den Hertzogen fragte/ was er seiner wolte? soll er zu wissen begehret haben/ ob der König alles das/ so er die Zeit währender Kriege gethan/ auff sich zu nehmen gedächte. Darauff ihm der König geantwortet: **Was ich euch befohlen/ das nehm ich auff mich/ umb das übrige müsset ihr selbst Rechenschafft geben.** Auff welche Antwort er nicht ohne Wehklagen gestorben.

9. Wie sehr die zeitliche Ehre manchen müsse ans Hertze gewachsen seyn/erhellet daraus/ daß viele lieber des Lebens/ja des Himmels/als ihrer Reputation haben entbehren wollen. Ein eintziges Exempel anzuführen/so gedencket **Christian Minsicht** im Schauplatz/Cap. LXIX. am 607. bl. eines Kriegs-Obristen in Preussen/ welcher weil er besorget/ das Ober Commando über die Land-Militz möchte von ihm genommen werden/ sich darüber so traurig erwiesen/ daß er sich endlich selbst ums Leben gebracht. Denn als er eines Tages zu Tapiau (ist die Residentz und Schloß einer fürnehmen Hauptmañsschafft in Preussen) eine Compagnie Land-Völcker gemustert/u. bey dem Hauptmann daselbst das Mittags-mahl mit vielen traurigen Reden eingenommen; Verfügte er sich in sein Losament auf selbigen Schloß/und blieb des Abends ungessen von der Taffel/sich entschuldigend mit einiger Unpäßligkeit/damit man auffhörete ihn ferner zu nöthigen. Unter wären-

den Abend-Essen fertiget er seine Diener ab / so gar auch den Pagen / und nimmt eine von den Pistolen/welche ihm der Diener gewöhnlich alle Abend geladen vors Bette legen muste / und nachdem er kniend ein Gebeth gethan/ giebt ihm damit selbsten einen Schuß durch den Kopff. Solches höret der Page draussen vor der Thür/ eilet demnach hinein / und siehet ihn zu Boden sincken / läufft drauff hinüber zu dem Hauptmann / und verkündiget ihm den schrecklichen Fall / dieser kömmet mit des Obersten Dienern herzu gelauffen / und findet das grausamste Spectacul / so jemahls einer gesehen. Zu seinen Füssen lag das Gebeth-Bücklein / darinn er ein Gebeth umb das ewige Leben mit einer Falten gezeichnet hatte. Die Pistole war so starck / und mit zwey Lauff-Kugeln geladen / derwegen ihm der Schuß das halbe Haupt hinweg genommen hatte. Die Hirnschale lag in vier Theile zerschmettert/ an unterschiedlichen Orten des Pflasters/und das lange Haar kreiß-oder Kreutzweise umb die übrige Helffte des Haupts abscheulich herumb/gleich wäre es mit Fleiß gelegt. Blut/ Gehirn und Haar klebten hin und wieder an Balcken und Fenstern / und fehlete wenig / daß nicht ein doppeltes Unglück sich hätte zugetragen/ sintemahl der Diener / welcher ihm die Pistolen (wiewohl unbewust/was er damit im Sinn hätte/) geladen/aus grossem hefftigen Schmertzen/ über seines Herrn/ den er sehr geliebet/ Tod/ die andere noch geladene Pistole erwischte / und ansetzte sich gleichfalls zu erschiessen. Aber zu allem

Glück/

Glück/nam es ein ander in acht / und schlug ihm die Pistole behende aus / darüber die Kugel zum Fenster hinaus floge/ und bey nahe einen andern hätte getroffen.

10. Aus diesem / verhoffen wir/ soll zu sehen seyn / daß der Hochmuth und Ehrgeitze in Abgrund sey/aus welchem unzehlch übel herfür quillet. Wir wollen zum Beschluß allen hohen Augen zur Warnung anfügen die nachdencklichen Worte Lutheri/ (Kirchen-Postill / Epist. III. Sont. n. Trin. am 133. bl.) Welcher also schreibet: Was bistu vor ein blinder verfluchter Mensch / der du mit deinem stinckenden schändlichen Stolz und Hochmuth / dich selbst dem leidigen Geiste gleich machest: Damit du selbst dir zum Feinde machest alle Welt / darzu dich wider die Göttliche Majestät selbst setzest/dafür doch auch die Engel erzittern müssen / wiltu dich nicht scheuen / noch fürchten dafür / daß du bey allen Leuten Gunst/ und das gemeine Gebeth verleurest/so fürchte dich doch dafür/ daß GOTT seinen Blitz und Donner / damit er auch Eisen / Felsen und Berge zuschmettert / über deinen Kopff gerichtet/ und dich ewiglich in Abgrund stürtzen wird/ wie er den hoffärtigen Geist mit seinen Engeln gestürtzet hat. ꝛc.

Der Ehrgeitz trennt das Freundschaffts-
Band/
Er machet wüste Städt und Land/

Und

Und setzt in Krieg die besten Brüder/
Er hebt den Menschen hoch empor/
Biß an den blancken Sternen-Chor/
Und stürtzt ihn dann in Abgrund nieder/
Die Demuth wird von GOtt gekrönt/
Wenn stoltzer Muth sich selber hönt.

XVII.

Die schädliche Trunckenheit.

Ist unter allen Untugenden ein Laster / welches den Menschen grossen Schaden verursachet/ so ists gewißlich die abscheuliche und verfluchte Trunckenheit/welche doch an allen Orten so gemein ist / und fast von jedermann lieb und werth gehalten wird. Wo höret man von einem Unglücke / da nicht die Trunckenheit ihren Antheil darbey hat? Ist etwa einer hier oder da erstochen worden/ so ists in voller Weise und von vollen Leuten geschehen. Stirbt einer vor der Zeit in der Helffte seiner Tage dahin/ so hat er sich vielleicht zu Todte gesoffen: Wird einer gelästert und bey seinen ehrlichen Nahmen angegriffen / woraus offtmahls groß Unheil erfolget / so hat es der Trunck verursachet: Fähret einem ein Wort heraus / so ihm schwehre Verantwortung bringet/so hat ers geredet / weil er voll gewesen: Thut einer einen starcken Griff ins sechste Geboth / und besudelt sich mit Hurerey oder Ehebruch/so hat es ihm der Teuffel im Trunck gerathen. Summa: Die Trunckenheit ist ein Brunqvell daraus unzehlich

lich Ubel herfür fleust / und ob man dieses gleich täglich siehet und mit höchsten Schaden erfähret/ist doch niemand der diß schädliche Laster meiden/und sich darfür hüten wolle. Wer in diesem Wesen des leidigen Teuffels Schalckheit nicht erkennet / mag wohl mit sehenden Augen blind seyn. Dieser Tausend-Schalck ist viel zu klug/ daß er einen solte die Abscheuligkeit eines Todtschlags / die Unfläterey eines Ehebruchs / die Schändligkeit des abscheulichen Fluchens und anderer schweren Sünden in dero natürlichen Ungestalt vor die Augen stellen; Sondern wie Nero seine Farben-Gläser gebrauchte / wenn er dem Mordwesen der Römischen Fechter beywohnete/die er vor die Augen hielte / und sich durch dieses Mittel ihre Mörderey belieblich machte: Also hält der Satan dem Menschen das annehmliche Schein-Glaß der anmuthigen Trunckenheit vor das Gesichte/und bezaubert dadurch die unbesonnenen Sterblichen dermassen/daß sie die abscheulichsten Unthaten vor ergötzliche/großmüthige/ und vornehmen Leuten wol anständige Wercke halten. Dem Philosopho Anacharsidi wurde einsten fürgeworffen/ daß er sich eine sehr ungestalte Braut erkieset hatte/ darauf sagte er; **Ja es bedüncket mich selber daß sie garstig sey/aber höre Junger/bringe mir einen Becher Wein her/ich will sie schöne machen!** Wolte damit anmelden / daß einem trunckenen Menschen die Ungestalt eine Schönheit / die Ungerechtigkeit eine Billigkeit/die Sünde eine Gottesfurcht / und die Untugend eine Lobwürdigkeit sey und scheine. Ob wir nun zwar uns zu wenig dar-

darzu erachten/dieses schändliche Laster nach Gebühr und Würdigkeit abzumahlen; So wollen wir doch dem Besichtiger dieses Bilder-Hauses zu gefallen unterschiedliche sonderbahre Fälle auf die Schau stellen / an welchen er die willkürliche Unsinnigkeit darein sich die vollen Zapffen selbst begeben vergnüglich beschauen kan.

2. Anfänglich ist es ein überaus grosses/ daß sich die Trunckenbolde umb die Gnade GOttes und das ewige Leben bringen. Denn es geschicht sehr selten/daß solche Personen zu rechter Zeit von ihrem unsättigen Wesen ablassen / und zu rechtschaffener Erkäntniß ihrer Sünden kommen/die meisten von denen / so alle Tage herrlich und in Freuden leben/ hören nicht ehe auf mit dem Bier und Weinkruge zu arbeiten / biß ihnen an statt des irrdischen Getränckes der höllische Schweffel in den Rachen geschüttet wird. Dahero sagt die Schrifft/sie sollen in das Reich GOttes nicht kommen / 1. Cor. VI. Und Esaias ruffet: **Wehe denen/ die des Morgens früh auff sind des Sauffens sich zu befleißigen/und sitzen biß in die Nacht/daß sie der Wein erhitze!** Es. V. 10. Vor ein Wunder ist es gewiß zu achten / wenn es anders mit der Warheit übereinkömmet/was Hippolytus Marinonius in Beschreibung des Lebens Caroli Borromäi/weiland Ertz-Bischoffs zu Meyland (im VIII. Buch/ Cap. 15. am 161. bl.) folgender massen erzehlet. Nehmlich/es sey unter dieses Ertzbischoffs Aufsicht gefunden worden/eine Weltliche Person/die ein sehr Gottloses und verruchtes Leben geführet/

ein

ein Feind der Kirchen und Verfolger der Geistlichen dem Fraß und Füllerey gantz und gar ergeben/ja in diesem Laster dermassen versenckt / daß als er einsmahls schwerlich erkrancket/in seinem Testament verordnet hat/wenn er nunmehro bey dem Abdruck und Auffgebung seines versoffenen Geistes seyn werde / man ihm für und für Wein zum Maule eingiessen solte / biß er die Seele gar verschluckt hätte. Demnach aber dieselbe wieder genesen / und in seinem Gottlosen Leben einem Weg als den andern fortgefahren / unter diesen aber der Cardinal selbiges Land besuchet / soll er diesen Trunckenbold zu sich erfordert/in Geheim bey einer Stunden lang sehr beweglich zugeredet/ und ihm sein verruchtes Wesen verwiesen haben. Man sagt daß die Wort des Ertzbischoffs einen solchen Nachdruck und Krafft gehabt/daß dieser alsobald sein Leben verbessert/das pestialische Testament vernichtet/u. hernach in gutẽ erbaulichen Wandel beständiglich fortgelebet. Gewiß ein sehr seltzam Exempel/dergleichen man sehr wenig erfähret: Es solte mancher alter Greiß/der 60. biß 80. Jahr erlebet/sich wohl nicht besinnen können/ daß er dergleichen Exempel iemals erfahren oder gesehen/ungeachtet die Anzahl derer/die sich täglich der Füllerey befleißigen/unzehlig ist. An einem vornehmẽ Fürstlichen Hoffe hat man einsten eine Sauff-Wette angestellet / und demjenigen eine ziemliche Belohnung versprochen/welcher eine sehr grosse Humpe auf einmahl würde ausleeren können. Ein Hof-Juncker der auch mit zu trincken gesonnen/wolte dem Glück aufs erste mal

nicht

nicht trauen/sondern nahm das Glaß und begab sich in den Keller / ließ sich dasselbige mit Wein füllen und versuchte / ob sein Bauch weit genug wäre / solchen zubegreiffen / daselbst hat er den Wein ohne sonderbare Mühe in sich geschüttet/ und das Geschirr ausgetruncken. Als er nun nach etlichen Stunden gemeinet/daß er den zu sich genommenen Reben-Safft meistentheils verdauet/gieng er hin u. gab sich an/ seine Probe auch zu leisten. Indem er aber das Gefäß über die Helffte gehaben/ wird ihm der Leib der sonst groß und weit gnug war/ zu enge / der Odem bleib ihm aussen/und fället der elende Tropff ohne eintziges Wortsprechen todt zur Erden nieder. Der Herr Hog/als er dieses Epicurische Mast-Schwein auf der Erden liegen sehen / soll gesagt haben: **Di/cker / dicker / du hast umb Geld und Guth gesoffen / der Teuffel wird einen fetten Braten an dir bekommen!** Solcher Braten überkommet der leidige Satan täglich noch viel in seine Küche: **Die Hölle hat ihre Seele weit auffgesperret/und den Rachen auffgethan ohne alle Masse/daß hinunter fahren beyde ihre Herrlichen und Pöbel / beyde ihre Reichen und Frölichen.** Es. V. 14. Wehe denen/die einen solchen Abschied von dieser Welt nehmen / wie wunderlich müssen sie in der Hölle/ dahin sie gelangen / sich umbsehen? Von dem Käyser Heligabolo meldet **Lampridius** (Urfin. Annalect. Sacr. Vol. I. Lib. II. c. 25.) er habe den Gebrauch gehalten/daß er seine Gäste/wenn sie sich von der Vernunfft gesoffen/in ein Zimmer

ge-

gesperret/ und hernach bey der Nacht Löwen/ Leoparden und Bären/ welchen die Zähne u. Klauen verbrochen/ hinein gelassen / vor welchen denn die Trunckenen / wenn sie erwacht / dermassen erschrocken/ daß etliche aus ihnen des Todes gewesen: Wie vielmehr werden die Trunckenbolde in der Höllen erschrecken/ wenn sie an statt der vorigen lustigen Gesellschafft die abscheulichen Teufels-Larven werden um sich sehen / bey welchen sie in steter Compagny / doch ohne einzige Gewohnheit/ verbleiben.

3. Diejenigen/ so sich dem Trunck ergeben/ sind gemeiniglich grosse Epicurer / die sich weder vor GOtt noch Menschen scheuen/ und allen andern Lastern ergeben seyn/ wie man dieses vorzeiten umbs Jahr 1463. an Graff Heinrichen von Görtz gesehen/ dessen wüstes Leben Æneas Sylvius in Paralip. Lib. 1. c. 2. und Hieron. Megisserus Annal. Carinth. T. II. Lib. 10. c. 16. fol. 1190. auffgezeichnet hinterlassen. Er hatte eine edle und verständige Ungarische Gemahlin/ mit welcher er zween Söhne erzeuget/ diese wolte er nach seiner Arth gewöhnen/ und gute Weinschleuche aus ihnen machen. Zu dem Ende ließ er sie des Nachts in seiner Kammer schlaffen/ pflegte sie die Nacht über offtmahls auffzuwecken/ ihnen mancherley Weine einzufüllen/ und fast alle Stunden zu fragen / ob sie nicht Durst hätten ? Wenn dann die Kinder nicht trincken wolten / sondern den Wein wieder von sich gaben/ sprach er zu seiner Gemahlin: **Du Hure/ du hast diese Kinder mit einem andern gezeuget/ sie sind nicht**

meine Söhne/ weil sie eine ganze Nacht über ungetruncken schlaffen können/ und keinen Durst empfinden. Gedachter Graff hätte einsmahls gerne getruncken/ als der Kellner gleich nicht zugegen war/ weil er nun dessen Ankunfft nicht erwarten wolte/ hat er die Thür des Kellers mit den Füssen auffgelauffen. Als ihn aber Phöbus vom Thurm darum straffete/ und sprach er solte verziehen/ biß er das Schloß erbrechen hätte/ sprach jener: **Schweig/ mich dürstet und nicht dich!** Man hat diesen Graffen öffters bey den Bauren und Hirten auff dem Felde/ als bey edlen Personen gefunden/ und da er alt und betaget ward/ hatte er seine Kurtzweil mit den Kindern auff dem Eiß/ so ist er auch vielmahls bey gemeinen Weibern an unehrlichen Orthen angetroffen worden. Er asse selten zu Hoffe/ gieng alleine zum Koch/ und aß etwa eine Suppe oder Frühstück in der Gar-Küchen. Er trug stets geschmierte und garstige Kleider/ und ließ die Brust forne offen und bloß stehen/ wie die Bauren pflegen. Wegen des grossen Trinckens hat er immerdar rinnende und trieffende Augen/ daß er also ein rechtes Muster eines versoffenen und liederlichen Menschen gewesen.

4. Die Trunckenheit nimmt dem Menschen seine reine Vernunfft/ und beweget ihn dahin/ daß er offtmahls höchst schädliche/ unreputirliche und verbottene Händel vornimmet/ darüber er sich wenn er nüchtern wird/ anspeyet. Miecislaus der Andere/ König in Polen/ hat unauffhörlich gefressen und gesoffen/ daß er auch endlich darüber

zun

zum Narren worden / und seine Vernunfft verlohren. Cromer. Lib. III. Hist. Polon. Zu Ambergk in der Pfaltz kamen etliche Sauff-Brüder zusammen / welche auff rechte Cyclopische Arth mit einander panqvetirten / denn sie waren nicht vergnügt / sich mit Wein anzufüllen / sondern stiessen auch die Krüge und Gläser zu Pulver / und soffen sie einander zu ; Darüber blieben ihrer drey auff der Stelle todt / so Edelleute waren / die übrigen fielen in eine tödliche Kranckheit / und versahen sich des Todes alle Stunden. An einem andern Orth haben sich welche gefunden / die so starck gezecht / daß einer unter ihnen auff der Stelle todt blieben : die andern kehreten sich so viel als nichts an dieses Exempel des Zorns Gottes / sondern soffen fort / und brachten es dem Todten auch zu / dem sie seinen Antheil zum Halse hinein schütteten. Joh. Mannlius Tom. II. Collect. p. 243. 244.

5. Im Jahr 1506. gieng ein Rathsherr und Kirchen-Vorsteher zu Zwickau auffs Feld spatziren einen Acker zu besichtigen / dem begegnete ein Bauer von Schönfelß wohl bezecht / mit welchem der Bürger Schertz und Vexirung triebe / weil er ihn wohl kennete. Der tolle und volle Bauer erzörnete sich darüber dermassen / daß er wieder zurück in die Stadt gehet / und sich daselbst gegen und wieder gedachten Rathsherren mit einem andern Bauer verbindet. Sie begaben sich bald auff das Feld / wo der Mann war / und verwundeten ihn dermassen / daß er auff der Stelle todt bliebe / darüber sich die Thäter in die Flucht bege-

hen/ und das Land räumen musten. Der Rath-Herr lehret uns mit seinem Exempel/ daß man mit vollen Leuthen nicht schertzen soll/ und der Bauer hat erfahren/ daß Trunckenheit u. Zorn solche Dinge rathen/ die man sein Lebelang bereuen und verbüssen muß. Schmid Zwick. Ch. II. Theil am 253. bl.

6. Im Jahr 1551. fanden sich an einem Orte an den Böhmischen Gräntzen gelegen/ etliche böse Buben zusammen/ welche den Sonnabend über ihre Zeit im Wirths-Hause zubrachten/ und nebenst Ausgiessung vieler lästerlichen Reden auch dieses thaten/ daß sie dem Teuffel/ welcher an die Wand gemahlet war/ die Gläser zutruncken. Dieser Sauff-Patron hat ihnen die Zeche also gesegnet/ daß sie des Tages drauff/ (war Sonntag) alle fünffe/ denn so viel seyn ihrer gewesen/ todt gefunden worden/ und waren ihnen die Hälse dermassen zerbrochen/ als wenn sie der Hencker mit dem Rade zerschmissen hätte: das Geblürhe lieff ihnen zum Augen/ Nasen und Ohren heraus. Damit nun iedermann sich an ihrem Exempel spiegeln möchte/ ließ die Obrigkeit die todten Cörper drey Tage zur Schau ausstellen/ und hernach an ihren gebührenden Ort bringen. Jobus Fincelius im ersten Buch von Wunder-Geschichten.

7. Unfern von Bordeaux der Haupt-Stadt in Aqvitanien/ wohnete auff einem Dorffe eine Wittbe/ welche sich zwar sonsten ehrlich und redlich hielte/ doch aber dem Truncke allzusehr ergeben war. Diese befand bey sich gewisse Anzeigung

gung der Schwängerung/ wuste aber gleichwohl von keinem Manne/ und entdeckte die Sache ihren Freundinnen / mit Vermeldung / wenn sie nicht eine Wittbe wäre / so solte sie kein Mensch eines andern bereden/ denn daß sie auff schweren Fuß gienge/ so gar genaue Merckmahle wären bey ihr zu finden. Nach Verfliessung eines und des andern Monats/ erhöhete sich ihr Leib ie mehr und mehr/ daß weder sie noch andere an der Gewißheit länger zweiffelten/ sie muste die Bereitschafft zum Wochen-Bette verfertigen. Wo war aber der Vater? Denselbigen zu erfahren/ ließ sie den Priester von der Cantzel abkündigen / in was vor Zustande sie sich befände/ wenn demnach der jenige zugegen wäre/ der wieder ihr Wissen sich bey ihr eingefunden / so solte sich derselbige angeben/ sie wolte ihm nicht alleine diese That verzeihen/ sondern auch wofern es ihm gefallen würde/ ehelichen/ und in ihre Güter setzen. Nachdem nun der Handel laut worden / gab sich ein junger starcker Bauers-Knecht an/ der bey dieser Wittbe gedienet hatte/ und sagte/ daß er derjenige wäre/ von dem sie schwanger. Gefragt/ wie er es denn gemacht/ daß er sie berühret? eröffnete er/ daß er an einem Sonntage seine Frau in der Küchen angetroffen hätte/ welche mit vielen Weine angefüllet / gantz unempfindlich auff der Erde auff dem Rücken gelegen/ daselbst hätte er die Gelegenheit ergriffen/ und dasjenige mit ihr verrichtet/ über dessen Wirckung sie sich bißhero so sehr verwundert. Wie sehr hernach dis Weib verlachet worden/ ist leichtlich zu erachten. Sie aber

ist nicht die erste / welche die Trunckenheit umb ihren Ehren-Crantz gebracht/sie hat viel Schwestern/ so sich nicht besser als sie verhalten. Mich. Montanus Lib. II. c. 2.

8. Als Johannes König in Ungern zu Sibinien/ einer grossen Stadt in Mysia/mit den Vornehmsten seines Reichs versammlet war/bekahm er Post / daß seine Gemahlin Isabella / des Königs Sigismundi aus Polen Tochter/einen jungen Sohn zur Welt gebracht ; Darüber ist eine solche Freude bey dem Herrn und Hauptleuten entstanden/ daß ein groß Panqvet gehalten worden/ zu welchem sie den krancken König auch wieder seinen Willen/ auff ihren Händen hinein getragen/ weil er aber unbehutsam frölich gewesen/ und so viel Bescheid gethan / hat ihn das Fieber auffs neue angefallen/daß er bald darauff gestorben. Der Wein hat diesen König nicht allein ermordet / ihrer ersauffen nicht so viel im Meer und andern Wassern / als in Bier- und Wein-Gefässen: Bachus ist der gröste Mörder/welcher die meisten Todtschläge begehet / und ist doch an allen Orten/auch an Fürsten- und Herren-Höfen wohl gelitten. Paulus Jovius Lib. XXXIX. Hist.fol.139.140.

9. Der Morgenländische Käyser Zeno war ein rechter Trunckenbold / der alle Tage toll und voll war/ und gleich denen Götzen der Heyden/ welche Augen haben / und nicht sehen / Ohren/ und nicht hören/ Nasen/ und nicht riechen/ Hände und nicht greiffen/ Füsse und nicht gehen. Hierdurch erweckte er sich bey den Seinigen einen sehr gros-

grossen Haß / absonderlich bey seiner Gemahlin Ariadne / die sich dieses unartigen Mannes sehr gerne entschüttet hätte. Als er sich nun einsten sehr berauschet hatte/daß er einem Todten ähnlicher war als einem Lebendigen/ ließ ihn seine Gemahlin anpacken / also lebendig in ein Grab tragen / und dasselbige auff das festeste verwahren/ daß er nicht wieder heraus kommen kunte. Nachdem er den Rausch ausgeschlaffen / fieng er an jämmerlich zu ruffen / und um die Eröffnung des Grabes zu bitten/aber die Käyserin hatte verboten/daß ihm niemand antworten / viel weniger auffmachen solte. Er bat umb GOttes Willen/ man solte sich seiner erbarmen/ er begehrete nicht wieder Käyser zu seyn/sondern ein Münch zu werden/ aber vergeblich/ der elendeste Mensch muste in dem Loche verschmachten. Als man nun nachdem er stille worden/ das Grab eröffnet/ befand sichs daß er vor Angst seine Nieder-Kleider/ und das Fleisch von seinen Armen zerrissen und gefressen hatte. Heinricus Spondanus Annal. Ecclesiast. Tom. ad Ann. C. 491. n. 1. fol. 542. a.

10. Ander Unglück/ welches aus dem Vollsauffen entstanden / ist nicht zu erzehlen. Jener Besoffene hatte in trunckener Weise seinen Beicht-Vater weidlich gelästert/als er nun hierüber beyder Obrigkeit belanget wurde/war dieses seine Entschuldigung; Er müste zwar gestehen/ daß er in Worten sehr grob gewesen / aber man solte es nicht ihm/sondern seinem Wirth zurechnen/ welcher ihn mit dem Trunck dermassen geschwärtzt daß er nicht verreden wolte/wenn er sich

noch

noch einmahl so starck bezechen müste/ die Zwölff Apostel mit Prügeln zu tractiren/ wenn sie zugegen wären. Wo ist Weh: Wo ist Leid: Wo ist Zanck: Wo ist Klagen: Wo sind Wunden ohne Ursache: Wo sind rothe Augen: Nehmlich wo man beym Wein liegt / und kömmet auszusauffen / was eingeschenckt ist / saqt Salomon Sprüchw. XXIII. 28. 29. Wie manches ehrliches Mutter-Kind ist liederlicher Weise um Leib und Leben kommen/ welches GOtt und der Welt hätte dienen können / wenn es sich des Trucks und der bösen Gesellschafft enthalten.

11. Im Jahr 1554. sind in einer Stadt in Meissen zwey Edelleute/ so gute Freunde waren / zusammen kommen / und haben mit einander getruncken. Es entstund aber unter ihnen eine Uneinigkeit/ daß der eine vom Leder zoge/ und den andern auff der Stelle ermordete. Der Todschläger gab die Flucht/ welchem der Vater des Entleibten/ der Hauptmann am selbigen Orte war / im Grimm auff seinem Pferde eiferig verfolgete. Kunte ihn aber nicht erlangen: Denn indem er in der Furi fortreitet/ stürtzete er mit dem Pferde und brach den Halß/ daß er auff der Stelle todt bliebe. Manlius Collectan. p. 283.

12 Zu Hadersleben/ im Hertzogthum Schleßwig/ hatte ein Nachbar den andern zu Gaste gebethen: weil aber der Gebethene etwas lange aussen geblieben / hat der Wirth sich unterdeß wohl bezecht und stehet endlich auff/ daß er hinnaus gehen/ und wo sein Gast bleibe / sehen will/ zu allem

Un-

Unglück kömmt der Geladene im Finstern gegangen. Weil nun dieses der Trunckene nicht gewust hat er an den Kommenden so gewaltig gestossen/ daß jener nieder gesuncken und todt blieben. Hammer im Historischen Rosen-Garten/ Cap. XXIII am 285. bl. Im Jahr 1676. hat sich Hanß Walther / Schösser zu Graupzig von seinem Pferde/ welches er in trunckener Weise hart angestochen und gesprenget/ zu Tode gefallen. Laur. Faustus im Auszug der Meisn. Chron. 85. bl. Daselbst stehet auch am 83. bl, daß Anno 1562. ein voller Gotteslästerer / der zu Meissen über die Brück gangen/ und iedermann geflucht/ im Taumeln zur Brück hinunter gefallen und ersoffen.

13. Wilhelm/ König Heinrich des Ersten in Engelland Sohn/ ein Herr von 17. Jahren/ wolte mit vieler vornehmen Herren Söhnen begleitet / aus Normandien in Engelland schiffen. Es hatten sich aber so wohl die Herren als Knechte sehr besoffen/ dahero begaben sie sich bey Nacht auf die Reise/ und führeten das Schiff wieder einen Felsen daß es scheiterte. Indem nun das Wasser hauffenweise hinein trange / begab sich der Printz heraus/ auff einem Kahn sein Leben zu retten. Es war aber noch im Schiff zurück seine unächtige Schwester/ eine Gräffin von Pretika/ die schrey/ und bath so hoch sie kundte/ daß er sie zu sich in den Kahn nehmen/ u. beym Leben erhalten wolte. Indem er nun mit dem Kahn hinzu nahete/ sie auffzunehmen / fielen zugleich mit ihr eine solche Menge andere heraus/ daß der Kahn unter ihnen sincken muste/ u. sie alle mit einander umkah-

men. Von dieſe gantzen Geſellſchafft iſt nicht mehr als ein eintziger Knecht davon gekommen/ welcher die Nacht über auff einem Brete herum ſchwimmen müſſen / der hat des andern Tages den elenden Trauer-Fall erzehlet. **Wilhelm Malmesb.** im V. Buch von Engelländ. Königen/ am 15. bl.

14. Zu Friedberg in der Wetterau/ wolte ein trunckener Schmiede-Knecht des Abends von der Zeche nach Hauſe gehen / weil aber ſeines Meiſters Hauß verſchloſſen/ gieng er eine Zeitlang auf der Gaſſen herum/ und begab ſich endlich auf den Rand eines Brunnes / und entſchlieff daſelbſt. Als er ſich aber im Schlaff umbwenden wollen/ fället er hinab in den Brunnen / daß ihm das Waſſer übern Kopff zuſammen ſchlägt/ wird davon munter/ und ergreifft im Schrecken die Mauer mit den Händen / ruffet lang vergeblich umb Hülffe/ dieweil die Leuthe eben im erſten und beſten Schlaff waren/ biß endlich die Wächter das Geſchrey gehöret / aber nicht anders gemeinet/ denn es wäre Feuers-Noth fürhanden/ angefangen zu blaſen/ und die Bürger auffzuwecken/ welche eilends dem Brunnen zugelauffen und Waſſer geſchöpfft / das vermeinte Feuer darmit zu leſchen. Im ſchöpffen erwiſcht der Schmide-Knecht das Brunnen-Seil/ u. hät ſich alſo ſtarck daran/ daß er ſchier den Schöpffer/ der von ihm nichts gewuſt/ ſamt dem Seil zu ſich in den Brunnen gezogen hätte/ ſchrevet je hefftiger um Hülffe/ giebt ſich zu erkennen/ wird mit groſſer Mühe und Verwunderung heraus gezogen/ und bey Leben erhal-

ten/

ten / nachdem er schon drey gantzer Stunden in dem Brunnen gestecket / und wohl gebadet hatte. Dieser trunckene Mensch hätte leicht umkommen / und in seinen Sünden verderben können / wenn ihn GOtt nicht sonderlich erhalten. Aubes im vermehrten Städte-Buche am 548. bl.

15. So glücklich ist nicht durchgekommen jener Trunckenbold zu Utrecht / welcher in seiner Kammer / neben dem Camin / daß er mit Feuer angeschürt / entschlaffen / und in die Flamme gefallen: Weil er nun nicht so viel Stärcke gehabt / daß er sich heraus weltzen oder auffstehen können / hat er sich erbärmlich verbrennet / und weil die Kammer versperret / keine Hülffe noch Rettung haben können / biß man den andern Tag diesen halb gebratenen rüllen und brüllen hören / wie einen Ochsen / und deswegen die Kammer anffbrechen müssen / da man diesen elenden Menschen gefunden. Ob man nun gleich allerhand Brandleschung gebrauchet / hat ihm doch nicht mögen geholffen werden / sondern ist mit grossen Schmertzen ohne allen Verstand den dritten Tag verschieden. Harsdörffer in Mordgesch. CXXV. am 802. bl. Wo mehr Exempel so hieher gehören / zu finden.

16. Als im Jahr 1261. die Bürger zu Straßburg / zu Breischwickersheim einfielen und plünderten / besoffen sich etliche im neuen Weine dermassen / daß sie den Rückweg nicht wieder finden kunten. Da nun der Bischoff als Feind) sie überrumpelte / ließ er ihrer Funffzehen die Hände und Füsse abhauen / das hatten sie dem sauffen zu dancken. Mich. Sachs. Käyser-Chr. VI. Th. am 89. bl.

Hierbey fället uns ein/ daß einsten in Ost-Indien die Trunckenheit 1500. Portugesen hingerichtet. Sie hatten den König von Candi geschlagen und seine Residentz hinweg genommen. Weil sie nun darinne treffliche Beuthen bekommen/ machten sie sich lustig mit Schiessen/ Fressen und Sauffen. Als der König dieses gemercket/ ließ er in der Stille den Wald verhauen/ daß sie weder hinter noch vor sich kommen kunten/ und grossen Mangel an Lebens-Mitteln leiden mussen. Wenn denn einer übergelauffen kam von den Portugesen/ gab der König Befehl/ man solte sie erst fragen/ warumb sie überlieffen? So sie denn Hunger und Durst klagten/ solte man ihnen Essen und Trincken genug geben/ und wenn sie sagten sie wären satt/ so solte man darauff ihnen alsobald den Kopff abschlagen. Da nun die meisten Hungers und Dursts gestorben waren/ nam er endlich einen Uberläuffer/ ließ ihn gnug tractiren/ gab ihm auff 8. Tage Zehrung/ und eine Convoy von 40. Mann mit/ daß er wegen der Elephanten und anderer Heiden sicher fort käme/ auff Columbo zu/ woselbst er dem Vice-Roy sagen solte/ wie es ihm und seinen Cameraden ergangen/ die alle todt wären. Es wurde aber der Vice-Roy also darüber ergrimmet/ daß er ihn auch alsobalden auffhengen liesse/ und sagte: **Wo die 1500 geblieben wären/ solte er auch geblieben seyn.** Saars Ost-Ind. Kriegsd. fol. 70.

17. Es geschicht offtmahls/ daß eines Menschen Trunckenheit viel hundert andern schadet.

Im

Im Jahr 1517. an einem Sonnabend/ hat sich ein Knecht zu Groß-Glogau in Schlesien vollgetruncken/ und aus Unachtsamkeit das Hauß/ darinnen er gewesen / angezündet/ welche Brunst alsobald durch den Wind die schönsten Häuser in Brand gebracht / und bey 80. Personen verbrennet/ und mit Rauch erstickt. In der gantzen Stadt bliebe nichts stehen als die Haupt-Kirche u. etliche wenige Häuser/ welche nebenst derselben gebauet waren. Saredörff. am angeführtē Ort.

18. Im Jahr 1523. ist zu Villach in Kärndten dergleichen geschehen. Es war alda in der Stadt eine vornehme Hochzeit/ und die Herren mit dem Frauenzimmer bey Abend am Tantze. Indem trug sichs zu / daß in einem Wirthshauße der Hauß-Knecht/ welcher sich starck bezecht hatte/ mit einem Licht in den Stall gehet/ und einen Butzen von der Kertzen unter das Heu fallen lässet/ daraus eine so grausame Feuers-Brunst entstanden/ welche innerhalb einer Stunde die gantze Stadt eingenommen. Es war auch so weit gekommen/ daß das Feuer gewißlich alle die so auff dem Tantze gewesen/ verbrandt hätte/ u. hinweg genommen/ wenn nicht ein kleines Mägdlein solchen zuvor kommen/ und unter dem Frauenzimer Feuer geruffen hätte. Worauff eine solche Furcht unter den Anwesenden Herren/ Frauen u. Jungfrauen entstanden / daß sie mit grosser Verwirrung dem Tode zu entgehen / der Steigen zugelauffen/ ihrer nicht wenig hinunter gefallen/ Arm u. Beine zerbrochen/ auch etliche gar den Halß gestürtzt. Die Feuers-Brnnst hat sich nicht wollen

wis-

wollen außleschen lassen/dahero der Magistrat zu Villach vierzehen Tage nach einander bey dem Feuer müssen wachen lassen/ fernern Schaden zu verhüten. Megisserus Ann. Carinth. T. II. Lib. XL. c. 16. fol. 1331.

19. Den 24. Aprilis 1598. fiel umb Meintz bey einem greulichen Ungewitter ein Wolcken-Bruch darnieder/ welcher an Menschen u. Vieh grossen Schaden thate. Zur selbigen Zeit sassen etliche versoffene Gottlose Männer in einem Wirths-Hause/ welche sich weder an Donnern/ Plitzen/ noch Regen kehreten. Ihre Weiber kamen und sagten/ sie solten doch auffhören mit sauffen/ denn GOtt wäre erzürnet/ und stünde ein schrecklich Wetter am Himmel/ sie aber antworteten spötlich: **Ey was fragen wir nach dem Wetter/ wir sitzen hie im Truckenen/ und schmecket uns das Bier im donnern so wol/ als ohne das Ungewitter.** Aber was geschicht; Ehe eine halbe Viertelstunde vergehet/ kam das Wasser/ riß das Hauß ein/ führete diese volle Säu hinweg u. ersäuffte sie/ daß sie in allen ihren Sünden dahin gefahren. Sachse im IV. Theil am 464. bl.

20. Wenn wir nun dieses alles wol erwegen/ so dürffen wir uns nicht wundern/ warum GOtt denen Trunckenbolden seinen Himmel abgesprochen: Wohl aber muß man sich wundern über der Meinung Königs Renati in Sicilien/ welcher auff ein Trinck-Gefäß die Figur unsers Seligmachers und der Magdalenen/ mahlen lassen/ und darbey geschrieben: Qvi ebiberit hoc pocu-

lum

lum, videbit Deum. **Wer dieses Glaß wird austrincken/ der wird GOtt sehen.** Oben am Rande des Geschirrs stunden diese Worte mit göldenen Buchstaben: Qvi uno haustu me evacuabit, videbit Deum & Magdalenam: **Wer mich auff einmahl austrincken wird/ der wird GOtt und die Magdalene sehen.** Welche Meinung gewiß sehr epicurisch lautet/ es wäre denn/ daß er durch das Wörtlein GOtt/ das gemahlte Bild am Glase verstanden hätte. Limnæus Tom. II. Addit. ad Lib. I. c. VI. fol. 84. J. P. Wohl aber kan man erkennen/ was vor Ursachen den Herrn Graffen von Schwartzenberg/ Johann den Andern/ welcher weiland des Reichs Regiments-Rath gewesen/ und im Jahr 1528. gestorben/ zu dieser wiewohl harten Rede angetrieben/ daß er gesagt: **Er wolte lieber daß ihme seiner Söhnen einer ehrlich umbgebracht/ denn vom Wein/ oder starcken Getränck/ daß er nicht gehen könte/ eingenommen/ entgegen getragen würde.**

Trunckenheit
Ist der Brunnqvell aller Sünden:
Sie macht die Vernunfft verschwinden/
Und bringt Müh und Hertzeleid/
Wiltu daß ein gut Gewissen
Dir dein Leben soll versüssen/
Mustu meiden iederzeit
Trunckenheit.

XVIII.

Der gestraffte Diebstahl.

ES ist ein grosser Gewinn / wer Gottseelig ist / und lässet ihm genügen / sagt der Apostel. 1. Tim VI. 6. Denn der Seegen des HErrn begleitet die Gottseligkeit / wie der Schatten den Cörper. **Der Herr wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen**/ Ps. LXXXIV. 12. **Die den HErrn suchen haben keinen Mangel an irgend einem Gut.** Ps. XXXIV. 11. **Der HErr segnet die Gerechten** Ps. V. 13. Sprüchw. III. 33. **Ich bin jung gewesen und alt worden / und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen / oder seinen Saamen nach Brod gehen** Ps. XXXVII. 25. Verstehe / wenn er seiner Nahrung gebührlich obgelegen / GOTT umb seinen Seegen ersuchet / und darbey fleißig gearbeitet / wie solche Erklährung der edle Grund-Text selbst an die Hand giebet. (Vid. Qvistorp. Annot. Bibl. in h. l. p. 432.) Es ist aber nichts glückseeligers / als ein solches Gottseeliges Gemüthe / wenn es darbey vergnügt ist / welches dann ein Jeglicher hat / der mit seinem Hertzen an dem Himmel hanget. Denn gleich wie einem Verständigen ein güldener Pocal lieber ist / als das allerschönste Glaß / wenn es gleich noch so schöne geblasen und gefertiget ist / und zwar nicht unbillich / denn das Gold ist nutzbar u. beständig / das Glaß aber zerbrechlich und alsdenn undienlich: Also zeucht der

Gott-

Gottseelige die Himmlischen Schätze den Irrdischen vor / und hält das Ewige höher als das Nichtige und Vergängliche. Der alte Einsiedler Hilarion hatte einsten dem Käyser Constantino einen sonderbahren Dienst erwiesen / dafür ihm der freygebige Herr zehen Pfund Gold verehren wolte / aber Hillarion zog aus seinem Schubsack ein stück Gersten-Brodt herfür / und sprach zu dem Käyser: die jenigen / so sich mit solcher Speise sättigen / achten das Gold nicht höher als den Koth auf der Gassen. (Marulus Lib. I. Exempl. c. 7.) Noch viel leichter ist denen jenigen / welche ihre Seele mit den Himmlischen Gütern sättigen / alles irrdische Reichthum zu verachten / denn wie die auffgehende Sonne den Nebel verzehret und den Himmel klar und helle machet; also vertreibet auch die Liebe gegen GOtt das Verlangen nach dem Vergänglichen. Es ist zwar den wahrem Christenthum nicht zuwider / einen ziemlichen Antheil von zeitlichen Gütern zu besitzen / ein rechter Christe nimmet sie von GOtt mit Danck an / und bedienet sich solcher zu dessen Ehre und seines Nechsten Nutzen / er ist aber darum nicht so traurig und betrübt / daß sein Nechster mehr hat als er / vielweniger suchet er das seinige durch ungebührende Mittel zu vermehren / und eines andern Guth zu verkleinern / sondern er weiß in solchem Fall / daß er einen wohlthätigē Versorger an seinem GOtt hat / der ihm seine Nothdürfftigkeit nicht versagen würde / und trincket ein solcher Mensch mit viel grösserer Armut aus dem kühlen Brunnen seines ewigen Vermögens / als mancher Reicher aus

dem trüben Teiche seiner weitläufftigen und vielleicht ungerechten Güther. Der seelige Luther schreibet sehr nachdencklich: (Tom. II Alt. fol. 324. b.) Unser HErr GOtt ist ein guter Goldschmied / er kan aus einem Gülden mehr denn hundert tausend schmieden / es liegt nicht an der Paarschafft / es kan einer mit tausend Gülden nicht so weit kommen mit ungläubigen Hertzen als einer der GOtt vertrauet / mit einem Gülden. Alleine / wie die Gottseeligkeit ein seltsam Wildpret auf der Welt ist / also ist auch die Vergnügsamkeit bey den wenigsten zu finden; Die Begierde nach anderer Leuten Gütern / ist so groß unter den Menschen / daß man schon vor langer Zeit gesungen:

Wo bleibt die Brüderliche Lieb:
Die gantze Welt ist voller Dieb /
Kein Treu noch Glaub ist in der Welt /
Ein Jeder sprichr hätt ich nur Geld.

In Betrachtung dessen haben wir Anlaß genommen / in diesem Laster-Zimmer auch der Dieberey zu gedencken / und dergleichen Buben zum Abscheu beyzubringen / wie diese Sünde sowohl von Heyden als Christen / auch von GOtt selbst ist bestrafft worden.

2. Es ist der Diebstahl nicht bey allen Nationen vor eine Sünde und Laster gehalten worden. Bey den Lacedämoniern wurde die Dieberey nicht gestrafft / sondern öffentlich verstattet / nicht zwar umb schändlichen Gewinstes und Nutzens willen / sondern zu dem Ende / daß sich die Jugend

in

in Wachen und allerley listigen Räncken üben/ und alsdenn zu denen Kriegs-Verrichtungen desto geschickter seyn möchte. Bey denen Colchiern war die Dieberey in grossem Lobe / und wer am künstlichsten stehlen kunte/wurde sehr hoch gehalten/hingegen so einer mit dieser Kunst nicht wuste umbzugehen/den hielte man vor einen albern und ungeschickten Lümmel. Bey den alten Egyptern war des Diebstahls halben versehen/daß die sich wolten mit Stehlen ernehren / musten sich bey dem Hohenpriester angeben / und ihm das gestohlne Guth lieffern/so bald es genommen worden/ der Bestohlne muste auch dahin kommen u. Zeit und Stunde anzeigen/wenn ers verlohren. Darauff bekam er das seine wieder biß auff den vierten Theil/der blieb dem Diebe/und war dem andern eine Straffe/daß er das seine nicht besser verwahret hatte. Von den heutigen Irrländern/ welche noch Christen seyn und heissen wollen/führet die Argonrologia Cosmica (Lib. 1. fol. 311.) folgende Worte. Diebstahl ist in Irrland keine Schande/dieweil sie sagen ihre Vor-Eltern haben sich auch also ernehret / denn sie Arbeiten vor die gröste Schande halten ; Des Nachts schlaffen / halten sie für eine Faulheit / denn sie sagen/ daß man soll auffstehen in dem Finstern Mausen und Stehlen/worinnen sie auch der Kirchen nicht verschonen/ sondern sie ausplündern / auch etwa die Leute todt schlagen und die Häuser anstecken. Solcher Diebs-Gesellen findet man unter Heyden und Christen an allen Orten nicht wenig.

3. Hingegen haben andere / in dem finstern

Heydenthum begriffene Völcker / die Dieberey gehasset / und auff unterschiedliche Weise abgestrafft. Die Scythen/ein sonst barbarisch Volck hielten das Stehlen vor das gröste Laster / denn sie wohnten auf dem freyen Felde / und hätten sonst das Ihrige vor den Dieben nicht behalten können. Wer bey den Arriis nur das allergeringste gestohlen hatte/wurde mit Steinen zu tode geworffen. Bey denen Bactrianern wurden sie öffentlich auffgestellet / und mit Speichel beworffen. Die Locri stachen ihren Dieben die Augen aus. Draco der Athenienser war den Dieben so gehässig / daß er auch den Diebstahl eines Salats/ mit dem Tode abstraffen wolte. Wenn in Lycia ein freyer Mensch eines Diebstahls kunte überwiesen werden / wurde er zu einer steten Dienstbarkeit verurtheilet. Besiehe Jacobi Andreæ Crusii Tract. de Nocte Cap. XI. §. 1. p. 231.

4. Von den Türcken meldet Christophorus Richterus (de Morib. Turc. Lib. II. fol. 395.) daß sie den Todtschlag und das Stehlen am härtesten bestraffen/nach den übrigen Lastern pflegen sie so groß nicht zu fragen. Wilhelm. Malmesb. de Reg. Angl. l. IV. c. 2. fol. 140. meldet / daß ein Münch Bernhard benahmet/geschrieben hinterlassen/es wäre umbs Jahr Christi 870. in Palästina eine solche Sicherheit in der Türcken Gebiethe gewesen/daß wenn einem Reisendē auf der Strasse etwa ein Pferd umbgefallen/er seine Güter auf der Strasse habe liegen lassen/und in eine Stadt gehen können/ sich daselbst umb ein ander Pferd umbzuthun/ wenn er widerkomen/habe er

alles unversehret wieder gefunden. **Bartholomæus Georgewitz**/erzehlet von den Türckē/daß sie zu seiner Zeit überaus gute Disciplin im Kriege gehaltē. Gestaltsam er mit seinen Augen gesehen/ daß einem Spahi oder Obristen/samt dem Knechte und Roß die Köpffe abgeschlagen worden/weil das Pferd loß worden und einem armen Bauer ins Getrayde gelauffen war. Ingleichen hat er gesehen/daß ein Janitschar/ der einer Bäuerin die Milch ausgesoffen/und nicht bezahlet / da ers für dem Richter nicht gestehen wolte / ist mit den Beinen aufgehencket/und mit einem Strick umb den Leib gebunden worden / da er denn alsobald die Milch von sich gegeben/und darauff nach Urtheil und Recht gehenckt worden. Fast dergleichen wird auch geschrieben von dem Türckischen Käyser Bajazeth. Denn als bey denselbigen ein Soldat verklaget wurde / daß er einem Weibe die Milch mit Gewalt genommen und ausgesoffen hatte/ließ er den Beklagten aufschneiden/und die Milch in dessen Magen suchen: da man nun derselbē gewisse Merckmahle fande/ließ er die Stück des Cörpers im Lager herumb tragen/und darbey ausruffen: **Dieses ist der Lohn des Jenigen/ welcher unter dem Regiment eines gerechten Käysers etwas nimmet/das nicht sein ist**: Hotting. Hist. Eccl. T. IV. Secul. XV. Sect. II. p. 644. Mahumeth Othmann Türckischer Monarch/vermissete einsten in seinem Garten einen Apffel / weil nun niemand / als drey Edel-Knaben/dahin kommen war/muthmassete er / es müste einer von denenselbigē die Frucht gestohlen

haben: Damit er nun der Sachen gewiß würde/ befahl er/ daß man ihre Leiber auffschneiden und den Apffel suchen solte / der auch alsbald in dem Magen des ersten gefunden wurde/ welches wo es nicht geschehen/hätten auch die andern ihr Leben eines einigen Apffels wegen / hingeben müssen. Fulgos. Lib. IX. c. 2. Sabellicus aber meldet/ der Diebstahl wäre an zweyen Gurcken begangen worden.

5. Die Indianer / so die Insul Ternate bewohnen/sind den Dieben auch hefftig feind. Als die Holländer umbs Jahr 1599. sich daselbst befunden/haben sie gesehen/daß man einen Knaben von eilff Jahren die Hände auf den Rücken gebunden / und denselbigen auf der Gasse umbher geführet/dem viel andere Jungen nachgelauffen/ und ihn mit grossem Geschrey einen Dieb gescholten / die Ursache dieser Beschimpffung war / daß er einem mehr nicht als drey Tobacks-Blätter entwendet hatte: Daraus zu sehen / daß diese Heyden den Diebstahl an höhern Dingen begangen/ auch nicht ungestrafft werden lassen hin passiren. C. Ens Hist. Belgic. XX. fol. 1301.

6. In Johann Jacob Saars Ost-Indianischen Reise-Buch Cap. II. 16. bl. wird erzehlet/ daß bey dem grossen Matran zu Japara die Dieberey auch am Leben gestrafft wird/und ist die Execution gar sonderlich. Der Dieb (wie es Jürg Andersen gesehen/)wurde vor des Königs Pallast einem Elephanten vorgeworffen/dessen Zähne mit Stahl/scharff wie Spiesse beschlagen waren. Zu diesem Elephanten gieng ein Priester/sagte ihm/

was

was er mit dem Sünder thun solte. Darauff erfasset der Elephant mit seinem Rüssel den Dieb/ schleudert ihn dreymahl in die Höhe / und fasset ihn wieder / und als er ihn zum vierdtenmahl in die Höhe wirfft/ lässet er ihn auff die Erden fallen/ stösset ihn mit den scharffen Zähnen durch / hebet ihn damit ein wenig wieder auff / leget ihn wieder zur Erden/ und tritt ihm mit seinem Fuß die Brust entzwey. Denn fasset er ihn mit dem Rüssel bey den Beinen / und schlägt ihn etliche mahl auff die Erde/ daß das Gehirne um ihn herumb flog / welches gewißlich ein furchtsamer und elender Todt ist.

7. An angezogenen Orthe wird auch folgendes gemeldet. Eben dieser König hatte in einem verschlossenen Garten einen grossen Teich / und in demselben einen Crocodill/ den er an statt des Henckers/um die Missethäter abzustraffen/brauchet. In demselben Garten wurde ein Dieb gebracht; Dann kam einer von ihren Pfaffen/oder vielmehr Teuffels-Bannern) stieg auff ein von Bambus darzu auffgebauetes Gerüste / brachte mit seinem Lesen oder Zauber-Kunst so viel zu Wege/ daß der Crocodill aus dem Wasser / als ein Junger Teuffel/herfür kam/ergriff den Sünder mit seinem Rachen/und lieffe mit ihm wieder ins Wasser/ wurde auch nicht wieder gesehen.

8. In den Römischen Historien befinden sich auch unterschiedliche Exempel bestrafften Diebstals. Caligula der Käyser hielte zu Rom ein grosses Panqvet/ an welchem sich ein Knecht gelüsten ließ eine silberne Blatte zu entwenden. Als dis der

Käyser erfahren / gab er Befehl / daß man dem Diebe die Hände abhauen / mit einem Stricke vom Halse auf der Brust herab hengen / und ihn also zur Schau unter den Gästen herum führen solte. Wenn noch itzo bey dieser Zeit ein solcher scharffer Proceß mit allen Dieben / sie möchten groß oder klein seyn / solte gehalten werden / wo würde mancher / auch wol dem äuserlichē Ansehen nach vornehmer Mann / seine Hände suchen müssen? Sueton. in Calig. Cap. XXXII. Der Käyser Tiberius ließ einem seiner Leib-Gvardi den Kopff abreissen / darum / daß er in einem Garten einen Pfau auffgefangen hatte. Pescennius Niger hat befohlen / man solte einer Versammlung von zehen Kriegs-Knechten die Köpffe abschlagē / allein umb der Ursachen willen / daß sie geholffen einen Hahn verzehren / den einer unter ihnen gestohlen hatte. Da aber das gantze Kriegs-Volck umb sie bate / schenckete er ihnen zwar das Leben / aber den entfremdeten Hahn muste sie zehenfach bezahlen. Alex. ab Alex. Gen. Dier. Lib. II. c. 13.

9. Hier erinnern wir uns einer wunderlichen Begebenheit / die sich im Jahr Christi CCCXI. zugetragen. Als zur selbigen Zeit die Schwaben mit Hülffe der Francken und Sachsen die Römer überwunden / und derer über 46000. erschlagen hatten / entstunde zwischen einem Schwaben und Thüringer ein Streit / indem jener diesen beschuldigte / daß er etwas von der gemeinen Beute / so der gantzē Armee zustunde / entwendet hätte. Der Thüringer wolte dieses nicht leiden / und kam die Sache zu einem Zweykampff / in welchem dieser

von

von dem Schwaben erschlagen/und das gestohlene Guth bey ihm gefunden wurde. Als solches die andern Thüringer sahen/ verdroß sie es nicht wenig/daß sie einen Fürwurff ihres Landsmanns wegen haben solten/verfügten sich derohalben zusammen/den Schwaben bey der Nacht in seinem Lager umbzubringen/ er aber wehrte sich mit seinen Beyständen dermassen/daß seiner Widersacher 120. auf dem Platze blieben. Hierüber geriethen diese Völcker gegen einander in eine solche Verbitterung/ daß mehr als 12000. Thüringer von den Schwaben erschlagen wurden / und ist von derselbigen Zeit an ein unversöhnlicher Groll und Wiederwille etzliche hundert Jahr nach einander unter ihnen geblieben. Johannes Trittenhemius de Origine Francorum fol. 151.

10. Schreiten wir ferner/ so berichtet uns Dubravius Lib. XXXII. Hist. Boh.) es sey vorzeiten in Mähren der Gebrauch gewesen/daß wenn einer einen andern Diebstahls halber bey der Obrigkeit angeklagt und überwiesen / der Kläger den Beklagten mit eigenen Händen aufknüpffen und hencken müssen. Kunte er dieses nicht thun/ und hatte auch sonsten niemand der es vor ihn verrichtete / muste er an des Diebes Stelle treten/und sich von ihm auffhencken lassen.

11. Noch schärffer soll es zu Clagenfurth in Kärnthen damit seyn gehalten worden. Denn es erzehlet Æneas Sylvius in Europa Cap. XX. (Welcher unsers Behalts der erste ist/der diesen Gebrauch schrifftlich beybringet) es sey an gedachten Orte bräuchlich gewesen/daß man denjenigen

gen/auff den man Diebstahls halber einen Argwohn gehabt/alsobald erhencket/Tages hernach aber inqvisicion gehalten/ob ihm recht oder unrecht geschehen. Wurde er schuldig erfunden/ so blieb er hangen/waren aber die Muthmassungen ungegründet gewesen/wurde er vom Galgen herab genommen/ und auf den Gottes-Acker ehrlich begraben. Es ist aber hierbey zu erinnern/daß es nicht wohl vermuthlich sey/ob solten diese Leuthe einen so ungerechten Gebrauch gehalten haben/ dahero ist Megisserus in seinen Kärntherischen Jahr-Büchern gar sehr darwieder / und nennet diese Erzehlung **ein falsches ungereimtes Gedichte.** Tom. II. Lib. XI. c. 11. fol. 1304.

12. Die Spanier sind sehr geneigt zur Dieberey/ dahero werden sie mit Prügeln / theils mit Ruderziehen bestraffet. Davalus Piscarius wolte einsten einem Spanischen Diebe zur Straffe ein Ohr abschneiden lassen / darwieder der Verbrecher hefftig gesprochen/ und gesagt / ehe er diesen Schimpff leiden wolte/ehe wolte er sich lassen an den Galgen knüpffen. Wohl/sagte der General/ es kan geschehen/ u. gab alsobald Ordre/daß dieser hochmüthige Spanier an den nechsten Baum geknüpfft wurde. Jovius in Piscario. Da Johannes Baptista Sabelli im Jahr 1543. mit den Päbstlichen Völckern in Ungern war/ hat er einem Soldaten / der zwey Brodt gestohlen / die Brodt an den Halß knüpffen / und hernach mit denselbigen auffhencken lassen. Joh. Mart. Stella, de Succesſib. Turc. in Hung. Epist. III. Dergleichen hat auch gethan der berühmte General

Carl

Carl von Mannsfeld / welcher unter andern in Ungern einen alten Soldaten am Strange erwürgen liesse / weil er einen alten zerlumpten Rock gestohlen/ Lanf. pro Germ. p. 955.

13. Magnus Sforția war den Dieben auch hefftig feind. Als einsten ein Edelmann von Padua dem Feldscherer einen rothen Rock entwendet/ ließ der Fürste den Dieb mit diesem Rocke angekleidet/durch das Lager führen/nnd von der ganzen Armee verlachen. Welcher Schimpff den unadelichen Edelmann dermassen geschmertzt/ daß er sich selbsten entleibet. Als dieser Herr Erkundigung eingezogen/wie der Bereiter und Vice-Stallmeister an seinem Hoffe / den Haber/ welchen die Pferde hätten bekommen sollen/ entwendet/ hat er sie bey den Füssen an der Pferde Schwäntze binden / und über Stock und Stein zu tode schleiffen lassen. Jovius in ejus Vita.

14. Wir könten noch viel dergleichen Exempel beybringen / wenn nicht vielmehr unser Vorsatz wäre/ etliche Begebenheiten anzufügē von denen Dieben/welche über ihrer Diebischen Arbeit von GOtt wunderbarer Weise ergriffen u. bestrafft worden. In einem gewissen Bergwercke/hatten die Bergleute Schicht (oder Feyerabend) gemacht / und waren ausgefahren mit Hinterlassung des Haspel-Seils/womit man das Ertz aus den Gruben ziehet: Denn(gedachten sie) es wird uns dieses schwerlich iemand nehmen/ das hat aber ein sonst wohlhaber der Bauer ersehen / und vermeinet es würde sich für ihn nicht übel schicken/derwegen er beschlossen/ bey der Nacht/ als

einer

einer beqvemen Decke seiner Diebischen Schamhafftigkeit / dasselbige zu holen. Der gute Kerl fähret ein/ wickelt das Seil fein zusammen/ und hängets an den Halß / will also mit gutem Gewissen / wie die Katze aus dem Taubenschlag davon. Aber zu seinem grossen Unglück stehet unterdessen das böse Wetter auf (eine gifftige Lufft/so offtmahls in den Bergwercken verspühret wird) überschleicht und ergreiffet ihn so schnell/daß der gute Gesell sanfft uud still im Tode entschläfft/ und von den hernach wieder einfahrenden Bergleuten / mit dem Seil am Halse todt gefunden worden. Ist also dieser unglückseeliger Fischer an seinem Netze selbst hangend verblieben. Erasmus Franciſci Schau-B. II. Theil 498.

15. Im Jahr 1531. hatten drey Spitzbuben eine silberne Monstrantze gestohlen / und brachten dieselbige zu Wittenberg zum Goldschmiede/daß er sie ihnen abhandeln solte. Des Goldschmiedes Weib sagte / sie solten in einer Stunde wiederkommen/da würde ihr Mann zu Hause seyn / sie aber schickte immittelst auf das Rath-Hauß/und ließ die Sache der Obrigkeit vermelden / welche ihre Diener aussendete / die Diebs-Gesellen gefänglich einzuziehen. Diese/als sie gesehen daß sie verrathen/ entblösseten ihre Degen/ und wolten sich zur Wehre stellen / weil ihnen aber die Gerichts-Frohnen zu mächtig waren / begaben sie sich in die Flucht. Einer aus ihnen wurde gefangen/ der andere entsprange / der dritte wolte seinen Weg über die Elb-Brücke nehmen/als er aber von der Wacht daselbst auffgehalten wurde/

hat

hat er sie verwundet / sich aus ihrer Hand gerissen / und darauff in die Elbe gestürtzt. Dieser war ein Gottloser Mensch und ungerathener Sohn gewesen / der seinem Vater zuvor zwey Finger abgehauen hatte. Man sagt / daß der Vater / der von diesem Handel nichts gewust / am selbigen Tage sey gefragt worden / wo sein Sohn wäre? da er denn geantwortet: **Wolte GOtt daß er in der Elbe ersoffen wäre!** Welcher Wundsch an demselbigen Tage ist erfüllet worden. Histor. Tragic. Lib. I. p. 124.

16. Eine sonderliche und fast lächerliche Bestraffung des Diebstahls ist folgende. Zu Praag war ein Jude gestorben / dessen Cörper zu Regenspurg solte begraben werden. Weil aber dieser Leuthe Cörper ohne grossen Zoll nicht können fortgebracht werden / erdachten die Juden eine List / steckten den Todten in ein Wein-Faß / und fülleten solches hernach mit Most an / daß man ihn also ohne schwehre Unkosten fortbringen kunte. Unter Wegens aber wurden die Fuhrleute lüstern / und begehreten den Most zu kosten / welches sie auch gethan / und ein ziemliches aus dem Basse gezapffet. Ob nun zwar der Tranck ihnen damahls gut geschmecket / haben sie doch hernach erfahren müssen / daß sie ihrer Diebischen Näscherey wegen redlich sind bezahlet worden.

17. Zu Augspurg hatte einer ein schönes und grosses Buch aus der Kirchen entwendet / welches er hernach umb ein Pferd vertauschet / das er mit grossen Freuden nach Hause brachte. Er rühmete seiner Frauen / wie er einen so vortheilhafftigen

Tausch

Tausch gethan / indem er mit einem Buche ein Pferd erhandelt hätte. Dem Weibe aber/wolte dieser Tausch nicht gefallen/ sondern sprach: **Mann / ich wolte daß ihr das Kirchen-Buch nie angerühret hättet!** Er aber verlachte sie. Nach kurtzer Zeit gieng er in den Stall sein Pferd zu wischen/ von demselbigen wurde er unversehens so gefährlich geschlagen / daß man ihn todt aus dem Stalle tragen müssen.

18. In Steyermarck hat sichs vor etlichen Jahren begeben/daß zwey Diebe sich verglichen/ ihrem Nachbar/der ein Müller/bey Nacht auff den Boden zu steigen/ und Getreydig ohne Geld und Bezahlung von demselben hinweg zu tragen. Der Müller/ weil viel Soldaten im Dorff lagen / wachte des Nachts auff seinem Boden/ und war mit seiner Zimmer-Axt gerüstet / den Dieb/so einer kommen würde/sehr wunderlich zu empfahen. Was geschicht? Es währet nicht lange/daß gedachte Diebe bey Nachte kommen/eine Leiter anlehnen/ und ist der eine durch das Dach hinein gestiegen / einen Sack bey sich habende/ das Geträydig in denselbigen zu schütten/der andere hat die Leiter gehalten / willens hernach zu steigen/oder den Sack herab zu lassen. Der Müller siehet diesen mit halben Leibe in dem Dach stecken / ergreifft die Axt / und hauet dem Diebe in einem Streich den Kopff ab/der andere wundert sich/daß sein Gesell so zauderte und nicht gar hinein steiget/ eilet/ nachdem er ihn etliche mahl geruffen/die Leiter hinauff/ und zupffet ihn bey den Kleidern. Indem er aber also zeucht / fället der

Leich-

Leichnam rückwärts die Leiter hinab/und schlägt den Diebs-Gesellen gleichfalls zurücke. Wie nun dieser erschrocken / wie er seinen Mit-Dieb ohne Haupt gesehen / ist leichtlich zu ermessen/ denn er gabe alsobald die Flucht / damit er den Kopff nicht auch verliehren möchte. Harsdörff. Mord-Gesch. am 653. bl.

19. Solche schreckliche Exempel werden noch täglich auf der grossen Schau-Bühne dieses Welt-Gebäudes aufgestellet/ daß andere Gottlosen sich daran spiegeln / uud von ihrem bösen Wesen ablassen sollen/wiewohl es bey der Gottlosen Welt leider sehr wenig hilfft / die meisten Sünder und unter denen auch die Diebe / meinen/wenn sie ihr Wesen nur also führen können/ daß sie ihre Boßheit den menschlichen Augen entziehen/ so habe es / was GOtt betrifft/ weniger denn nichts auf sich: Aber wie weit sie betrogen werden/ haben diese angeführten / und auch viel andere Zeugnisse gnugsam erwiesen. Man lieset daß einsten in Ungern sey ein Raabe geflogen kommen/ welcher dem Könige Matthiæ Hunniadi einen schönen Ring von der Taffel hinweg genommen/und mit demselbigen wiederumb davon geeilet. Der König ergriff sein Ambrust/und fassete den Diebischen Raben in offenen Fluae und freyer Lufft so gewiß / daß er ihm den Pfeil durch den Leib jagete / und der Vogel mit dem Ringe zur Erden fiel. Zum ewigen Gedächtnüß dieses Handels / hat der König hernach die Ungarischen Ducaten schlagen lassen / darauff ein Rabe gepräget / der in seinem Schnabel einen

Ring

Ring hält: So gewiß als dieser König den Vogel getroffen / so gewiß / ja noch viel gewisser kan der grosse Himmels-König alle Diebe und Diebs-Gesellen fassen / und dieselbigen mit einem unversehenen Pfeil zu Boden legen. **Denn GOtt ist rechter Richter / und ein GOtt der täglich dräuet / will man sich nicht bekehren / so hat er sein Schwerd gewetzet / und seinen Bogen gespannet / und zielet / und hat darauff gelegt tödtlich Geschoß / seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben.** Ps. VII. V. 12. 13. 14. XXI. 13. Klagl. II. 4. Ach! wie leichte / wie geschwinde ists geschehen / daß dieser Bogen loßgehet / und alsdenn ist ein solcher Ubelthäter in seinen Sünden hingerafft / wer aber will ihn von der unseeligen Ewigkeit wieder befreyen. Es ist ein überaus grosses ein wenig zeitliches Guth zu gewinnen / das ewige in die Schantze schlagen. Der löbliche Käyser Alexander Severus / hat sehr offt durch den Herold ausruffen lassen: Nemo principem saluet, qvi se furem cognoscit: **Niemand / der sich der Diberey bewust ist / komme dem Käyser auffzuwarten!** An dem letzten u. grossen Erscheinungs-Tage wird es auch heissen: **Niemand der ein unbußfertiger Dieb gewesen / komme das gnädige Angesichte des HErrn zu sehen! Denn die Diebe sollen das Reich GOttes nicht ererben.** I. Cor. VI. v. 10. Darumb:

Laß dir mein Hertz an dem begnügen /
Was dir dein GOtt gegeben hat /

Denn

Denn wo die argen Lüste siegen/
Verführt uns bald ein böser Rath:
Die Rache des Höchsten wird diese betrüben/
Die schändliches Unrecht und Listigkeit lieben/

Was wär es/ diese Welt gewinnen/
Mit allen was sie in sich hält/
Wenn dir/ nachdem du bist von hinnen/
Das Erbtheil auff die Hölle fält?
Ein Weiser läst zeitliche Güter dahinden/
Und trachtet die Schätze des Himmels zu finden.

XIX.

Der treffende Wetter-Strahl.

Unter die jenigen Stücke/ mit welchen der grosse Himmels-König seine unbeschreibliche Allmacht und Krafft erweiset/ ist auch billig der **Donner** zu zehlen/ denn durch diese grosse Wolcken-Carthaunen/ eröffnet er sich nicht alleine als einẽ überaus gewaltigen HErrn/ sondern bestätiget auch offtmals/ daß es ihm nicht an Mitteln mangele/ seine Ehre wieder die Ungehorsamen zu retten. **Feuer/ Hagel/ Schnee und Dampff/ Sturmwinde/ richten sein Wort aus.** Ps. CXLVIII. 8. **Dampff gehet aus von seiner Nasen/ und verzehrend Feuer von seinem Munde/ daß es davon plitzet.** Ps. XVIII. 9. Hiob nennet das Donnern nachdencklich **das Gespräch des Göttlichen Mundes.** Und setzt darzu: **Der Donner brül-**

let / und er donnert mit seinem grossen Schall / und wenn sein Donner gehöret wird / kan mans nicht auffhalten. GOtt donnert mit seinem Donner greulich / und thut grosse Dinge. Joh. XXXVII. v. 2. seqq. durch dieses Mittel hat er seine Ehre in Egypten gerettet / da er donnern ließ und hageln / daß das Feuer auff die Erden schoß / daß Feuer und Hagel durch einander fuhren / so grausam daß dergleichen in gantz Egypten-Land nie gewesen war. II. Mos. IX. 24. Drumb sagt David in dem Lobe-Liede / welches er diesem allergrössesten Himmels-Printzen / seines Donners halben / zu Ehren auffgesetzet / **der GOtt der Ehren donnert** / Ps. XXIX. 3. (el haccabod : Deus majestatis, wie es in der Grundsprache lautet /) weil man aus dem Donner / wie groß die Majestät Gottes sey / leichtlich ermessen kan. Dieses verstunde wohl der Christliche Käyser Maximilian der Erste. Denn als ihn einmahl auff der Jagd ein Wetter überfiel / und ein gewaltiger Donner-Streich und Feuer-Klumpen neben ihm in die Erde fuhr / daß er bey nahe von dem schwefelichten Dampff erstickt wäre / stieg er mitten auf dem Felde in Gegenwart seiner Diener vom Pferde / fiel auf seine Knie und sprach: **Ach du gewaltiger HErr / du bist allein König / wir andern sind alle deine Bauren.** Dieser Majestätische HErr hat ehemahls im Brauch gehabt / seinen Donner wieder die Bösen und Gottlosen aufzuführen / und sie dadurch seinen gerechten Zorn fühlen zu lassen. **Er wird Strahlen über sie schütten** / sagt

David /

vid / er wird sie mit Feuer tieff in die Erde schlagen. Ps. CXL. 11. Er will sie heimsuchen mit Wetter / Erobeben und grossem Donner / mit Wind-Wirbel und Ungewitter / und mit Flammen des verzehrenden Feuers / Es. XXIX. 6. Die Geschoß der Plitzen werden gleich zu treffen / und werden aus den Wolcken / als von einem ausgespanneten Bogen / fahren zum Ziel. Weißh. V. 22. Weil nun der Allerhöchste sich der Wetter-Strahlen zur Bestraffung des Bösen bedienet / als wird es verhoffentlich nicht ungereimt fallen / wenn wir in diesem Laster-Zimmer etliche auserlesene Exempel vorstellen / an welchen abzusehen / auff was vor Sünden absonderlich der gerechte GOtt mit seinem ausgespanneten Wolcken-Bogen gezielet habe.

3. Es findet sich aber / daß mit Blitz und Donner ist gestrafft worden die **unflätige Unzucht.** Im Jahr 1340. schlägt das Wetter zu Schweinitz ein / und trifft einen Goldschmieds-Gesellen / welcher bey seiner Frauen im Ehebruch gelegen / daß sie alle beyde aus dem Bette gefallen / und in der Kammer todt ohne Bekleidung sind gefunden worden. Dergleichen ist im Jahr 1464. einen Edelmann begegnet / welcher zu Mußkau in Niederlaußnitz unter der Predigt mit des Organisten Weib Ehebruch getrieben: das Weib ist alsobald todt blieben / der Juncker aber dermassen erstarret / daß er seine Kleider nicht anziehen können / sondern im Hembde betreten worden. Anno 1465. hat es zu Cuben in Schlesien einen Knappen un-

ter der Magd Spanbette erschlagen / wie er darunter kommen wird er wissen. Anno 1467. zu Schwiebsen hat ein Maurer-Jung an einem Sonnabend einer Magd Geld bracht / und sie umb den Dienst angesprochen / da er ihr das Geld in die Hand gezehlt / schlägt ihn der Donner zu todt / die Magd erschrickt / daß sie das Geld fünff Stunden lang in der Hand behalten muß. D. Conrad. Dietrich Tom. I in Sapient. fol. 541.

3. Im Jahr 1542. den 10. Brachmonats ist zu Constantinopel ein groß Ungewitter entstanden / bey welchem der Donner in das Huren-Hauß des Türckischen Käysers Solymanni geschlagen. In demselbigen befand sich mit andern Frauenzimmer die schöne Labella Blandina, deß Käysers Beyschläfferin / welche dieselbige Nacht bey ihm zu schlaffen erfordert war: Diese benebenst ihren Mägden ist von dem hefftigen Donner-Strahl nicht alleine getödtet / sondern auch gäntzlich zerknirscht und zu nichte gemacht worden. Damahls hat der Donner auch in des Türcken Marstall gestrichen / und 1200. Pferde zu schanden gemacht. Sturm. in Calend. d. 10. Jun. fol. 455. Als im Jahr 1546. den 6. Augusti das Ungewitter zu Mecheln in Braband in den Pulver-Thurm geschlagen / und einen schrecklichen Schaden verursachet / hat sich auch unter andern wunderlichen Fällen dieser begeben / daß die Concubin des Stadt-Richters daselbst / von der Macht des Pulvers Faden nackend aus dem Bette ist gehaben / und hinaus vor die Stadt an einen Baum geworffen worden / an welchem sie mit ihren gelben Harren

behangen blieben. Als man des andern Tages darzu kommen / hat man gesehen/daß ihr der Leib auffgeschlitzt gewesen/ und die Eingeweide biß auf die Erde herab gehangen. Camerar. Cent. III. H. S. c. 86. p. 323. Im Jahr 1558. sind zu Schwerin in Mechlenburgischen 84. Häuser vom Wetter angesteckt und abgebrandt/ welches erstlich in einer Ehebrecherin Hauß so mit dem Marschalck gebuhlet/ein- und beyde den Ehebrecher und die Ehebrecherin zu todte geschlagen / daß sie in ihren Sünden dahin gefahren. Städte-Buch Lit. S. p. 55. Sehen also diejenigen / so der Hurerey und Ehebruch ergeben seyn / was vor ein hefftiges Mißfallen der gerechte GOtt über ihr unflätiges Wesen haben müsse / und was sie dieser Sünde wegen von ihm zu gewarten.

4. Nechst diesen hat GOtt die Straffe seines Donners auch fühlen lassen die Zanckstichtigen/ Unseligen und Unversöhnlichen. Im Jahr 1401. hat das Wetter zu Jawer zwey zancksende beissende Weiber erschlagen/so etliche Tage vor Gericht wegen Schmach-Reden gehadert/ und nicht können verglichen werden / daß sie also das Wetter einig gemacht. Im Jahr 1552. steckete sich Hanß von Hack / einer von Adel/ heimlich in das Closter Camentz / mit einem blossen Schwerd und Bauer-Kleidern/ hatte auch eine lange Leine bey sich / damit er sich / wenn er die That vollbracht / zu einem Fenster heraus lassen könte / in Willens den Abt / mit welchem er in Unwillen gelebt / bey Nacht zu überfallen und zu erwürgen. Aber was geschicht? des Nachts kömt

ein Wetter/ und wird dadurch dieser Mörder erschlagen/ das Closter hat sonst keinen Schaden davon empfangen. Diet. loc. cit. Als im Jahr 1547. der löbliche Churfürst Johann Friedrich von den Papisten war gefangen worden/ haben die Thumherren zu Meissen sich darüber frölich gemacht/ und in die Kirche geeilet/ das Te Deum zu singen/ da sie aber in der besten Andacht waren/ schluß der Donner in die Kirche/ verbrandte von oben herab alle Gebäude/ zerschmeltzete die Glocken und Orgeln/ und hat der Brand von 4. Uhr nach Mittage/ biß früh 6. Uhr des andern Tages gewähret. Wolff. Lect. Memor. Tom. II fol. 516.

5. Es hat GOtt mit seinem Wetter-Strahl nicht wenige mahl die **Päbstliche Abgötterey**/ und absonderlich das abscheuliche **Meßlesen** gestrafft. Im Jahr 857. als zu Cölln ein groß Ungewitter entstund/ und iedermann an die Kirche S. Peters lieff/ den Apostel umb Behütung anzuruffen/ straffte GOtt solche Abgötterey sichtiglich/ denn ein feuriger Strahl wie ein Drache fuhr in die Kirche/ tödtete drey Personen/ so an unterschiedenen Orthen weit von einander stunden/ 16. andere schlug er zu Boden/ daß man sie vor Todt auffhub/ und schwerlich wieder erqvicken kunte/ Zvving. Theat. Vol. XVII. lib. VIII. fol. 2629. Im Jahr 1117. schlug der Donner zu Lüttich in eine Kirche/ und erschlug einen Priester für dem Altar/ einen der für dem Pulte laß/ einen der für einem Crucifix kniete/ einen der zur Thür hinaus gieng. Sachs. Keys. Chron. III. Theil

am

am 236. bl. Im Jahr 1148. kam zu Laudun so ein erschrecklich Wetter/ daß es die Closter-Herren zu S. Vincentz unter dem Ambte zersteuperte / ihrer zween erschlug/ etliche so erschreckte/ daß sie kranck wurden / und erlameten / die Sacristey und das Altar-Tuch ward gar verbrand vom Blitze/und sonsten Vieh und Menschen beschädiget: Da wolte die abgöttische Messe/ darauff die Papisten so grosse Stücke halten / fürs Wetter nicht helffen/sondern ward solche Abgötterey vielmehr dadurch gestrafft. Ibid. 269. bl. Anno 1164. als Pabst Alexander zu Siena Messe hielte / entstund eine Finsterniß/unter dem Lesen der Passion schlug der Donner in die Kirche/ daß der Pabst vom Altar hinweg/ und aus der Kirche lieff / und wolte des Lohnes seines GOttesdienstes nicht erwarten. Ibid. 291. bl. Im Jahr 1562. kamen zu Villeneufe in Campagne zwey junge Meß-Priester wieder zurücke von einem Orte / allwo sie vor einen Verstorbenen sehr reichen Mann Messe gehalten. Auf dem Wege wurden sie von einer grausamen Windsbraut überfallen/ worauff sie zwar in einen kleinen Baum-Garten abseits gewichen/ und sich allda einer neben den andern niedergesetzet / aber daselbst vom Strahl getödtet / und des andern Tages von den Freunden/ nach fleißigem suchen/ ihre Leichnam gefunden. Wie man diese todte Cörper besehen/hat man nicht das geringste Zeichen einiger Verletzung daran verspühret/ ohne auff ihren vierzipffigen Bareten / welche in der Mitten ein Loch gehabt / so groß wie ein Caroliner Pfennig. Die arme Leichnam haben so

unleidlich gestuncken / daß man umb sie nicht bleiben können. **Erasmus Franciscī Schau-B. II. Theil 709 Bl.**

6. Gleiche Straffe hat auch nicht wenig mahl betroffen die **Verächter GOttes und seines Worts** / wie auch / die **Flucher und GOttes-lästerer.** Der uhralten Exempel itzo keines weges zu gedencken / so meldet **Wentzeslaus Sturm** / in seinem Calendario fol. 452. daß im Jahr 1537. Urban Vicarius ein Päbstischer Pfaff / bey Bautzen / der zuvor Lutherisch gewesen war / die rechte Lehre vom H. Abendmahl sehr heßlich gelästert / und das Volck vermahnet / daß sie den Umbgang nach alten Gebrauch halten solten. Am Frohnleichnams Abend aber / kam ein groß Ungestüm / davon ward ihm bange / und bat etliche Bauren / unter welchen sein leiblicher Bruder war / daß sie zum Wetter leuten wolten. Indem sie nun leuteten / lieff er auch in die Kirche / und kniet vor dem Marien-Bilde nieder. Das Wetter schlug in die Kirche / und erschreckte den Bötzen-Knecht / daß er niederfiel. Die Bauren lieffen zu / und huben den Pfaffen auff / führeten ihn zum Wey-Wasser und wolten ihn erqvicken: Weil er aber nicht reden kunte / sondern immer schwächer wurde / trugen sie ihn aus der Kirchen. Da sie mit ihm auff dem Wege waren / schlug ihn der Strahl zum andernmahl daß er sturbe / den Bauren aber die ihn führeten geschahe kein Leid.

7. Zu Avignon war Anno 1599. ein Jüngling / nicht zwar an Tugend / sondern am Geschlecht und Herkommen sehr Edel. Dieser legte eben seine

Schuhe

Schuhe an/weil es donnerte/ und weil ihm der eine Schuch etwas enge war/daß er selbigen nicht wohl anbringen kunte / sprach er aus Ungedult: **Ich wolte daß der Teuffel den Schuh holete!** Das Wort war kaum geredet / so kam der Donner und schlug ihn in den Fuß / daß der Schuch mitten entzwey sprange. Bey diesem Flucher muste der Fuß entgelten/ was die Zunge gesündiget hatte. **Jeremias Drexelius** Tom. I. Tract. XII. Cap. XXVI. §. 3. p. 1694.

8. Mancher von Adel hat das Fluchen und Gotteslästern besser gestudiret als das Beten. Wir wollen vorher gesetzten Exempel ein anders anfügen/welches nicht weniger denckwürdig. Im Jahr 1503 wolte ein epicurischer Edelmann am grünen Donnerstage auf die Jagd reiten. Der Diener bath ihn / er solte zuvor in die Kirche gehen denn er niemahls an einem Sonn- oder Fest-Tage Glück zum Jagen gehabt hätte. Der Edelmann wurde zornig/ fluchte dem Knechte alles böse an den Halß / und hieß ihn fortreiten. Als sie nun nicht weit von der Stadt Böhmischen Brodt zum Dorff Luczow kommen/zeucht sich ein groß Wetter auff/ der Knecht sagt: **Herr / habe ichs nicht gesagt/ wir haben heute kein Glück / höret wie es donnert!** Der Edelmann wird noch zorniger / sagt: **schlag her/ bistu ein ehrlicher Gott!** aber ehe er das Maul zuthut / schlägt der Donner ihn sampt einem Pferd und Knecht darnieder. Der Knecht aber so ihn gewarnet/ist unbeschädiget darvon kom̃en.

Zeilerus Part. II. Epist. 325. Hammer. Rosef. Histor. C. V. p. 64.

9. In Hispanien sind umb das Jahr 1560. bey dem Dorff Benavide zweene Menschen mit einander über das flache Feld gangen/als sich ein so grausames Gewitter erhaben/daß ein jeder darob erschrocken. Sie beyde eileten und flohen/ umb irgendswo ein Obdach zu erreichen / wie sie aber in solcher Flucht merckten / daß das Wetter je länger je stärcker wurde/fielen sie stracks zur Erden nieder: Empfunden dennoch daselbst ein so hefftiges Zusetzen vom Wetter / als wolte sie es von der Erden auffheben. Zuletzt als einer unter ihnen sahe/daß das Getümmel nachliesse/richte er sich auf/wiewohl mit harter Mühe und Arbeit/angemerckt ihn ein starcker Windwürbel gar ungestümlich hatte zu Boden geschlagen. Die so ihn kommen sahen / als sie merckten / daß der andere nicht auffstunde / giengen hinzu und funden ihn todt. Seine Beine waren ihm dermassen zerrieben / zerknirschet und zermalmet / daß man Arm und Füsse biegen kunte wie einen Handschuch/der gantze Leib war gleich einem einigen stück Fleisch. Und / welches das allerseltzamste / man fand gar keine Zunge mehr in seinem Halse/den der Strahl hatte ihm solche gantz aus dem Rachen weggerissen/ so gar/ daß wie sehr man sie auch suchete/dennoch die geringste Spur davon nicht mehr übrig war Von solchem Zustande fielen mancherley Urtheile/aber dieses bekräfftiget ein jeder/daß der Mensch ein täglicher Schwehrer / Flucher und Gotteslästerer gewesen / darumb er auch an dem

Gliede

Gliede insonderheit gestrafft wäre/welches er seinem Schöpffer zu Unehren gebrauchet hätte. Torqvemadam L. III. Hexaem. Schau-Bühn. II. Theil 702. bl.

10 In itztgedachter Schau-Bühne erstem Theile am 213. bl. wird gedacht eines reichen und gottlosen Bauren / welcher eine übie Gewohnheit an ihm hatte/ daß er / wann man ihn erzörnete/ sprach: **daß dich das Wetter zu kleinem Pulver schlagen müsse!** Umb die Erndten-Zeit befand sich dieser Jächzornige Gecke auff dem Felde/ umb den Schnittern auff die Hand zu sehen/ob sie auch fleißig arbeiteten / und wie er merckte / daß einer oder der ander etwas langsam damit umbgienge / hub er seinen gewöhnlichen Spruch anschalt gar ärgerlich und rieff: **Wie stehet und lauset ihr euch ihr faulen Schelmen! arbeitet daß euch der Donner erschlage.** Es wehrete kaum ein Vater Unser lang/ so geschahe darauff bey klarem und hellem Wetter ein starcker Donnerschlag/der meinen guten Martin Weber (also hieß er) zu Gottes Boden schmiesse/iedoch an keinem Gliede verletzte. Nichts desto weniger trennete derselbige Wetter-Streich ihm alle die Näthe am Hembde/Hosen/Wamẽs/Strümpfen und Schuhen so meisterlich auff / gleich hätte sie ein Schneider mit allem Fleiß auffgeschnitten: also daß der arme Tropff gantz Faden nackt/ und von grossen Schrecken unempfindlich / ohne Regung und Bewegung/ vor den Augen der Feld-Arbeiter / derer Weiber und Töchter dabey/und alle Viere von sich streckte/ jene auch nicht anders

wäh-

wähneten / weder er wäre todt. Endlich kam er zu sich selbsten / wuste sich vor Scham nicht zu lassen / angemerckt / ihn der Donner nicht allein gantz entblösset / besondern auch Haar und Bart an ihm abgebrand / und so glat hinweg genommen hatte / als wenn es ein Barbirer mit seinem Schermesser abgeschoren. Da stund der ehrliche Martin / wie eine beschorne Mauß / und erregete an statt Mitleidens / bey allen Anschauenden ein heimliches Gelächter. Zuletzt muste seiner Knechte einer ins Dorff lauffen / andere Kleider und einen Wagen zu holen / darauff man ihn als der von Schrecken aller kranck worden / heimführete. Diese Begegnung hat ihn gelehret nach der Zeit des Donners und fluchens sich zu enthalten / und ihm die unnütze Zunge samt den Kleidern beschnitten.

11. Nicht weniger merckwürdig ist das Exempel / welches Grimsichr in seinem Schau-Platz Cap. LXXI V. 675. bl. beybringet. Ich erinnere mich / als ich vor vielen Jahren durch Pommern reisete / und zu Stetin mich enthielte / daß ein Gewitter entstund. Nun ist des Orts der löbliche Brauch / daß bey solcher Begebenheit der Thürmer auff dem Kirch-Thurm einen Buß-Psalm blase. Der es damaln verrichten solte / war ein Gesell / welcher Bräutigam war / und eben bey der Braut saß / und nachdem er / wie die gemeine Rede gieng / mit ungedultigen Fluchen von ihr geschieden / auf den Thurm stieg / sein Ambt / wiewohl mit Unwillen zu verfehen / dieser hatte kaum mit der Trompete die ersten Worte des Psalms / Erbarm

barm dich mein O HERRE GOTT! intoniret / als ihm der Donnerschlag dergestalt mit einem grimmen Streich antwortete / daß die Trompete vom hohen Thurm herunter auff die Gassen/er aber selbst todt auf den Thurm darnieder fiel/ und hinter dem Ohr etwas blutete. Wie er gefahren ist / stehet mehr zu fürchten / weder zu hoffen.

12. Unter diese Gesellschafft müssen wir auch zehlen die Spötter und Verächter des Donners. Im Jahr 1601. saß ein Gasconischer Edelmann in Armaignac, mit Nahmen Sieur de Champagne in seinem Hause bey etlichen guten Freunden / die an einem Sommer-Tage zu ihm kommen waren. Indem sie alse sitzen u schwatzen/ fieng es sehr an zu donnern / da sagte er in seiner Sprache: à pies, à pies, Diaboles, & non pas à coups de pierres: **Auff den Stich / auff den Stich ihr Teuffel / u. nicht mit Steinwerffen!** Auff diese Ausforderung schlug der Donner ein/ tödtete auf der Stette den Sicur de Berulin, und eine Damoiselle/mit dem Zunahmen la Lane. Die übrigen verletzte er an unterschiedlichen Orten. Des Spötters ward auch nicht verschonet: denn er ward hefftig an das dicke Bein verwundet/ daran er lange kranck lag/u. als er wieder gesund worden/ zitterte er/ so offt er hörete donnern. Sein Weib/so schwanger war im sechsten Monden/ diese ward am Bauch verletzt/und das Kind in Mutter-Leibe ward auch am selben Ort verletzt/ und kam bald nach dieser Execution todt auff die Welt. Christoff Richter Hist. Schau-Spiel

III. Theil. 530. Bl. Im Jahr 1343. ist zu Schweinitz an einem Sonnabend ein groß Wetter gewesen/ daß vielLeute gemeinet der Jüngste Tag werde kommen. Darauff der Pfarrer Sontags in der Predigt das Volck zur Busse vermahnet/ neben Erzehlung vieler schrecklicher Exempel von Donner-Straffen. Darüber hat ein leichtfertiger Bürger als er heimkommen/ sein Gespött getrieben/ sagende: **Unser Pfarrherr will gar durch die Erden fallen weñ es donnert: Ich wolte daß noch heute ein Wetter käme/ und ihn zur Stadt hinaus jagete!** Was trägt sich zu? Des Abends kömmt ein Wetter und schlägt den Spötter zu todt. **Abrah. Hoßmann** von Donner-Wettern 39. bl. das mag heissen/ irret euch nicht/ **Gott lässet sich nicht spotten!**

13. Es hat GOtt mit seinem schrecklichen Wetter-Strahl auch gezielet auff **die Diebe u. Spieler.** Im Jahr 1313. zu Freystadt in Schlesien/ brechen drey Diebe bey einem Tuchmacher unterm Wetter ein/ und stehlen ihm Wolle. Indem sie einsacken/ werden sie alle drey vom Wetter erschlagen/ und Morgends bey ihrem Diebstal todt gefunden. Anno 1402. hats zu Trautenau bey der Nacht einen Müller erschlagen/ so einem andern ein geschlachtet Kalb gestohlen/ und auff den Rücken getragen. Im Jahr 1303. hat das Wetter zu Kottwitz sieben Personen bey dem Würffel-Spiel ertödtet. Dict. l. c. fol. 541. Als zu Mechein der zersprengte Pulverthurm grossen Schaden gethan/ sassen etliche Zech-Gesellen in einem Wirthshause/ die Wirthin gieng hinab in den

Keller

Keller ihnen Bier zu hohlen/als sie wieder herauf kam/fand sie ihre Gäste zwar noch am Tische sitzen / aber todt / und die Charten-Blätter noch in der Hand haltend.

14. Wir finden auch/daß die **Geitzhälse und Wucherer** gleiche Straffe von GOtt erlitten. Im Jahr 1539. Mittwoche nach Pfingsten/haben etliche Zwickauische Fuhrleute / einem Bauer zu Groß-Summern bey Erffurth etliche Scheffel Korn abkauffen wollen/der ihnen aber den Scheffel nicht anders als umb 56. Groschen lassen wollen/ die Fuhrleute boten ihm 46. drauff / mit Erinnerung/ daß er bedencken solte / wie gleichwohl das liebe Getreidig im Felde durch GOttes Seegen noch sehr wohl stünde / und eine gute Erndte zu hoffen wäre: da hat der Bauer geantwortet/ **es stehe auff dem Felde wie es wolle/so könte es der Pliz noch wohl erschlagen / aber sein Korn auf dem Boden wäre ihm gewiß/ dem könte nichts wiederfahren.** Aber etwa über vier Stunden nach diesen Reden/ ist ein groß Wetter kommen / welches ihm Hauß und Hoff angezündet/ und dieses sein gewiß Korn/ so er niemand umb einen billigen Preiß gönnete/ sondern auff Wucher hielte/mit Hauß und Hoff verbrant. **M. Tobias Schmidt**/Zwickauische Chronick. II. Theil am 327. bl.

15. Als im Jahr 1570. im Ertz-Hertzogthum Kärndten eine grosse Hungers-Noth gewesen/ darinne viel Leute verschmachtet und umbkommen/ist den 6. Junij ein armer Mann/so viel kleine Kinder gehabt/zu einem Bauren nahe unter

Rech-

Rechbergk/des Probsts zu Eberndorff Unterthanen kommen / welcher viel viel Getreidig gehabt/ und ihn gebethen / er wolle ihn umb seine Bezahlung einen Scheffel Heyden lassen. Aber der Geitzhalß hat ihm solches abgeschlagen/mit dem Vorwand/daß er selbst Getreidig kauffen müste. Die Straffe GOttes aber über diesen Wucherer/hat sich nicht verzogen/ denn des andern Tages früh um 6. Uhr hat das Wetter bey ihm eingeschlagen/ und ihm über die 80. Vierling Weitze sammt vielen andern Getreidig verbrennet. Megisserus Ann. Corinth. T. II Lib. XII. c. 7. fol. 1564.

16. Eben auff diesem Blat erzehlet itzt gedachter **Autor** noch ein ander dergleichen Exempel. Nahe bey S. Stephan ist ein sehr armer Mann den 8. Aprilis des 1570. Jahres zu einem reichen Bauer kommen / und ihn gebethen / daß er ihm wolle nur einen Scheffel Heyden zum Saamen umbs Geld lassen / wofür er ihm einen Rheinischen Gülden zahlen wolle. Der Bauer / dem dieses zu wenig war / erforderte ein höhers / und als der Arme sagte er hätte nicht mehr Geldes/indem er dieses mit harter Mühe kaum auffbringen können/hat der Wucherer geantwortet: **Ich habe mein Getreide auf die Theuerung und nicht auff Wohlfeile gehalten/und solte dir den Scheffel umb einen Gülden geben? Ich wolte ehe alle mein Getreidig ins Feuer werffen.** Nicht zu hui du unbesonnener und närrischer Mensche! Denselbigen Abend noch kam ein Donnerwetter / welches diesem Geitzwanst ins Hauß geschlagen / und ihm alles verbrennet/

daß

daß er und die seinen kaum mit dem Leben davon kommen seyn.

17. Die Haupt-Lehre/ so bey allen obgesetzten Erzehlungen in acht zu nehmen / ist diese/daß ein jeglicher sich vor der bebenden Stimme des Göttlichen Donners scheuen/und so wohl zur Zeit des Ungewitters als auch sonsten/also verhalten solle/ daß GOtt nicht gereitzet werde/ ihn mit gleicher Straffe zu belegen: **Denn erschrecket der Donner die Erde/u. die Berge erzittern für ihm/** wie Syrach saget Cap. XLIII. 17. Wie vielmehr ein Mensch / der das Unrecht in sich gesoffen hat wie Wasser. Warum hat GOtt sein Gesetz unter dem Knall und Schall des Donners auf dem Berge Sinai publiciret/als daß er damit melden wollen / wie er mit dem Donner und Plitz diejenigen straffen werde/welche sein Geboth freventlich übertreten? So lässet GOtt seinen Donner nicht nur etwa umb geringer Leute willen hören/ wie ein grosser Herr vor Jahren mag gemeinet haben / welcher / als er sich bey einem schwehren Gewitter sehr lustig erwiese/und von einem erinnert wurde/etwas andächtiger sich zu erzeigen/anstatt der Antwort diese freye Rede geführet: **Ob er auch gehöret hätte / daß der Donner iemahls einem Fürsten von dem Hause N. erschlagen?** Aber gewiß / hierauff ist es nicht zu wagen. Käyser Ferdinand der Erste/war anderer Meinung/welcher als er einsten von Prag nacher Brandeiß außgereiset / u. unterwegens ihm ein schwer Wetter betroffen/ist er von seinem bedeckten Wagen auff die Erde gestiegen/auff die

Knie gefallen / und GOTT angeruffen. Als nun der Herr von Rosenbergk ihn befragt/warum er nicht lieber in Truckenen als im Nassen bleibe/hat er vernünfftig geantwortet: **Kommen dann solche Ungewitter nur um der Armen willen / und gehen andere nichts an / die dem Ungewitter entfliehen können:** Ceadda, ein vorzeiten Gottesfürchtig Weibs-Bild/ hatte diesen Gebrauch / daß sie/ wenn der Wind sich erhub/alsobald anfieng zu beten: bließ er noch stärcker/fiel sie zur Erden auf ihre Knie/und schryhe gen Himmel; Wenn es plitzte und donnerte/ eilete sie zur Kirchen/woselbst sie mit vielen Thränen und Seufftzen die Göttliche Barmhertzigkeit anflehete. Als sie gefragt wurde/ warumb sie zu solcher Zeit so hefftig betete/da doch das Ungewitter seine natürliche Ursachen hätte? War dieses ihre Antwort: **Habt ihr nicht gelesen was David saget: Der HErr donnerte im Himmel / und der Höheste ließ seinen Donner aus/mit Hagel und Plitzen. Er schoß seine Strahlen/und zerstreuet sie / er ließ sehr plitzen/und schrecket sie: Wisset ihr nicht** daß auf den Plitz der Schlag erfolget: Also wird auch auf das Ungewitter dieses Lebens das Donner-Wetter des letzten Gerichts u. Verdammniß ergehen/ dieses schrecket mich / dieses machet mich furchtsam/ dieses presset mir Thränen aus. Mit diesem Wetter-Zeichen erinnert uns GOtt / als mit heller Stim̃e/ daß wir uns nach rechtschaffener Buße und wahrer Lebens Besse-

rung

rung umsehen sollen / wenn wir dem ausgespanneten Bogen seiner Gerechtigkeit entweichen wollen. (ex Zach. Lippelloo adducit Angelus Paciuchellus Tom. I. Comm. Moral. in Jonam. Lect. XXI. §. 13. fol. 602.) Zu wünschen wäre / daß alle Menschen solchen Sinn hätten / so würde man nicht von so vielem Ungewitter und schrecklichen Wetter-Schaden so vielmals hören und vernehmen müssen.

Wer nach der Riesen Arth den Himmels-Printz will trotzen /
Und der Cyclopen Sinn in seinem Hertzen trägt /
Den kan ein Wolcken-Schuß auff einmahl also putzen /
Daß alle Frechheit sich in Staub darnieder legt:
Hier hat der Sünder-Schaar den Wetter-Strahl zum besten /
Und dort den Schweffel-Pfuhl: O Weh den Höllen-Gästen.

XX.

Das unselige Ende.

EIn vortrefflicher u. an Macht und Herrligkeit unvergleichlicher König / hatte auff einem hohen Felsen ein überaus wohl erbauetes Schloß liegen / welches insgemein das Hauß der waren Seeligkeit genennet wurde.

Durch dieses Schloß gedachte er allen seinen Unterthanen den überfluß seiner Gütigkeit zu erkennen zu geben; ließ dannenhero außruffen / welcher Einwohner seines Reichs in der That erfahren wolte/mit was vor grosser Liebe der König den Seinen beygethan wäre / derselbe solte sich auf gedachtes Hauß verfügen/man wolte ihn daselbsten so lange als er lebete dermassen bewirten/daß er sich über keine Ungelegenheit beklagen/ hingegen die vortreffliche Auffwartung lebenslang mit hohem Ruhm erheben solte. Vielen unter den Einwohnern dieses Reichs erweckete sothanes Anerbieten ein treffliches Verlangen/das gedachte Schloß zu bewohnen: Dahero liessen sie sich keine Mühe noch Gefahr abschrecken/sondern stiegen den mit vielen Felsen und Hecken besetzten engen Weg hinan/u. kamen also endlich an denselben herrlichen Freuden-Ort/allwo sie sich noch itzo mit höchster Vergnügung befinden. Die meisten aber hielten das Erbieten des Königs vor eine Phantastarey/ und trieben ihr Gespött daraus. Viele ob sie auch gerne dahin gewesen wären/ ließen sich den sauren Weg abschrecken und blieben davon; Mancher welcher den Berg schon halb erstiegen / liesse sich die Mühe zu groß dünken/ und gienge wieder zurück. Hierzu kam auch noch dieses: Es hatte der König einen sonderbahren Feind/den er zuvor grosses Verbrechens halben aus dem Lande gewiesen hatte: diesen verdroß es/daß er nicht auch solcher Glückseeligkeit kunte fehig werden/u. gedachte/ wie er auch andere darum bringen möchte. Weil er nun ein arger Zauberer

berer/und die Gegend an dem Berge auf welchem das Schloß stundte überaus lustig war/ nam er eine unbekandte Gestalt an/ verfügte sich an diesen Berg/dessen Eingang ersehr listiglich verwahrete. An einem Orte ließ er auffbauen ein prächtiges Wirthshauß/in welchen er viel böse Buben als Lock-Vögel hielte/so die vorüber-reisenden an sich zogen: Viele nun die sich bereden liessen/ und den süssen Zauber-Tranck der daselbst verkaufft wurde/ begierlich in sich soffen/ geriethen zum Theil in Unsinnigkeit/ daß sie sich selbst ermordeten/etliche stürtzeten und fielen die Hälse entzwey/ etliche wurden kranck/undermatteten/daß sie unter dem Fuß des Berges Todes verblichen. Auff der andern Seite hat er lassen auffschlagen etliche schöne Gezelte/ in welchen sich viel vortreffliche Damen auffhielten/diese hatten Befehl die Vorbey-reisenden mit ihrer schönen Gestalt und anmuthigen Sitten zu bezaubern und mit sich in ihr Zelt zu bringen/wenn sie denn dahin gelangeten/ war in iedweden eine heimliche u. unflätige Grube/in welche viel hundert unvermuthet fielen/ so elendiglich darinne umbkommen und verderben musten. Unfern von dannen in einem Lust-Wäldlein/ war angeordnet ein Spiel-Tisch/ darauff Würffel u Karten bereit waren/ derjenige welcher das Spiel ausbotte/hatte neben sich viel Säcke mit Ducaten angefüllet stehen/welche mit ihrem schönen Glantze viele das Spiel zu versuchen reitzeten: Wenn aber der Spieler den Gast gutwillig eine grosse Summa hatte gewinnen lassen/ließ er ihn durch einen andern u. sehr dunckeln Weg

der von sich gehen/ daselbst waren Mörder verordnet/ die den guten Menschen erschlugen/ und ihn alles Gewinsts beraubeten. Es war auch ein sehr schöner Baum zu sehen/ mit vielen Leitern belehnet/ dessen Früchte nicht wenigen das Maul wesserich machten/ aber die Würckung war weit anders als das Ansehen/ denn viele so sich an den Baum hienauff gewaget/ und die Aepffel gekostet/ bekamen davon den Schwindel/ fielen herab/ und stürtzeten sich theils halb/ theils gar zu tode. Durch diese unddergleichen andere Mittel brachte es der schädliche Mörder dahin/ daß unter funfftzigen kaum einer das Schloß der wahren Seeligkeit erstiegen.

2. Wohin wir mit beygebrachter Lehr-Erzehlung zielen/ wird unschwer zuverstehen seyn. Das Hauß der wahren Seeligkeit ist der Himmel/ in denselbigen lässet der überaus gütige GOtt alle Unterthanen seines Reichs/ das ist alle Menschen einladen: Der Weg zu diesem Schloß ist sehr schmahl und enge/ und diejenigen/ so ihn bewandeln wollen/ müssen viel Trübsal darüber ausstehen. Der schändliche Mörder ist der Teuffel/ dem es hefftig verdreust/ daß ein Mensch zu der waren Seeligkeit gelangen soll/ von welcher er ausgeschlossen ist. Dahero überlistet er manche durch die schädliche Trunckenheit/ die durch das Wirthshauß bedeutet wird. Andere hält er von der Seeligkeit ab durch Unzucht/ welche die Gezelt mit den Damen und Fall-Löchern abmahlen/ denn der Huren Mund ist eine tieffe Grube/ wem der HERR ungnädig ist/ der fället drein.

drein. Sprüchw. XXII. 14. Der Spiel-Tisch bedeutet den Geld-Geitz/ und meldet/ daß viele/ nachdem sie sich mit Recht und Unrecht bereichert von dem Tode unvermuthet überrumpelt/ und aller Güter entblöset werden. Der hohe Baum aber mit dem schmeichelnden Früchten ist die Ehrsucht/ welche manchen gestürtzt/ und in die Hölle verstossen hat. Daß wir nun die selbste Wahrheit hierinne vor Augen gestellet/ wollen wir mit etlichen raren/ doch aber glaub- und merckwürdigen Exempeln bestätigen.

3. Diejenigen/ so mit den scharffen Augen ihres Verstandes die Geheimnüsse der Natur erkundigen/ haben an den Ottern angemercket/ daß es dem Männlein sehr gefährlich sey/ die Liebe seines Weibleins zu geniessen: Denn sie sollen in ihrem Beysammen seyn sich so genau vergliedern/ daß das Männlein dem Weiblein den Kopff in den Hals hinein stecket/ welchen dieses hernach in der Brunst abbeisset. Ist dem also/ so ist dieses ein rechtes Sinnen-Bild der geilen Weibs-Bilder/ die manchem guten Kerl den Kopff abbeissen/ daß ist/ umb Ehre und Glimpff/ Haab und Guth/ Leib und Leben bringen. Dannenhero man billig zu diesem Gemälde geschrieben: AFFERT VENUS IMPROBA MORTEM.

Der geilen Unzucht schnöde Macht
Hat manchen umb sein Leben bracht.

4. In Oesterreich wohnete umbs Jahr 1360. ein vornehmer Ritter/ Friedrich Kreimsbeck be-

nahmet/der ein zwar schönes / aber dabey unge-
treues Weib hatte / welche mit einem Hertzogen
des Landes in heimlicher Verbündnüß stunde/
und es mit ihm abgeredet/zu welcher Zeit er in ih-
res Mannes Behausung sich einfinden solte. Als
der Fürst erschienen/hat sichs Kreimsbeck vor ei-
ne sonderbahre Ehre geachtet/ und denselben mit
grosser Ehrerbietung empfangen / als der nicht
wuste was vorhanden war/und sich nichts übels
einbildete. Aber ehe sichs der gute Richter versa-
he/ließ ihn der Hertzog durch seine Diener gefan-
gen nehmen und in dem Gemach an eine Seule
binden/daß er sich nicht entreissen kunte / darauff
traten die Diener ab/der Hertzog aber hinzu/und
schändete die Haußwirthin/welche wenig wider-
sprochen vor ihres Mannes und zweyer Kinder
Augen. Kreimsbeck muste zusehen/uud ware vor
Zorn und Eiffer fast unsinnig worden / kunte a-
ber niemand haben der ihn entfesselte / sondern
muste an der Seule so lange verwarten / biß der
unflätige Ehebrecher von dem Venus-Spiel er-
müdet/mit der Hure in einen tieffen Schlaff ver-
fiel / und beyde vor seinen Augen liegen blieben.
Alsdann ersahe er ein Messer/welches ohngefehr
auf dem Tisch lage; Er winckete seiner Tochter/
daß sie ihm solches bringen solte/ welche sich aber
dessen weigerte: Nachdem aber die Tochter bey
Seite gangen / trat sein Söhnlein hinzu / und
überreichete dem Vater das Messer/ welcher sich
damit von seinen Banden befrevete. Nun war
Kreimsbeck wieder sein eigener Herr / dessen ge-
rechter Eiffer ihn antrieb / daß er sich alsobald

hin-

hinzu nahete / und den Hertzog sammt der Ehebrecherin mit eben dem Messer entleibete / und weil ihm die Tochter das Messer zu langen versaget hatte/stieß er ihr solches/als es noch von ihrer Mutter Blute warm war / in ihr ungehorsam Hertz/ daß sie alsobald entseelet vor seinen Füssen niederfiel. Ein solch unseeliges Ende hat die verfluchte Unzucht billig genommen. Ihre verdamten Seelen werden ein übel Lager in der Hölle gefunden haben/worüber sie diese Stunde noch/ja in alle Ewigkeit heulen und seufftzen werden. Wolff. T. II. Lect. Memor. & Recondit. fol. 568.

5. Herr D. **Martin Geyer** / Churfürstl. Sächß. Ober-Hoff-Prediger und Kirchen-Rath/gedencket an einem Orte aus den Schrifften eines Jesuiten/daß König Philippus der Andere in Hispanien/an seinem Hoffe einen jungen Edelmann gehabt/ Alvarus Athaides benamet/ und aus dem Geschlechte Manila entsprossen. Dieser Edelmann war von einer unflätigen Metze dermassen gefangen und bestrickt worden/ daß er derselben ungescheut nachgegangen / ob schon der König selbst zu unterschieden mahlen ihn davon abgemahnet. Wie nichts helffen will/befiehlet der König in geheim einem seiner Bedienten/ wenn dieser Alvarus wieder diese Gänge würde suchen/so solte er ihn niederstossen. Dieser/als des Alvari gurer Freund/gehet ungern dran/ darff es gleichwohl weder wegern noch offenbahren. Bittet aber selbst den Alvarum selbigen Abend zu Gaste/in Meinung ihn bey sich zu behalten. Wie es aber im geringsten nicht angehen wollen / hat

er etliche in Gestalt weiser Gespenster/im finstern und engen Gäßlein / wo er durchgehen muste/bestellet/ die ihn anschreyen musten; Orate pro anima Alvari, **betet für des Alvari Seele:** Hierdurch wird er zwar stutzig / prallet etliche Schritt zurück / doch treibet die hefftige Brunst dieses Schrecken bald von ihm / und wandert er also nach seinem Huren-Lager fort; aber ehe er zur Schwellen eintritt / wird er niedergemacht/ und ist leicht zu vermuthen / in was vor eine Brunst dieser brünstige Wandersmann werde gefahren seyn. Ob zwar dieser Alvarus seiner Unzucht und Ungehorsams wegen einer harten Straffe würdig gewesen/so hätte doch unsers erachtens der König besser gethan / wenn er den Unflätigen Huren-Balg aus dem Wege geräumet hätte/als die zuvor schon/ und auch wol hernach manchen Jüngling verführet.

6. Als die Pestilentz im Jahr 1576. in dem Meyländischen sehr starck grassirete/und sich der Ertzbischoff Carolus Borromäus in dem Flecken Inzago befand / woselbst die Seuche auch greulich um sich fraße / ist ihm unter andern ein sehr leichtfertig geschmücktes Weib zu Gesichte kommen/welcher er einen starcken Verweiß gegeben/ daß sie bey gefährlicher Zeit sich also leichtfertig außgekleidet / und beschloß er damals seine Rede mit diesen nachdencklichen Worten: Misera, che non pensate alla vostra salute, e' non sete secura d' esser viva domani. **Ihr elendes Weib/die ihr euer Heil nicht bedencket und doch nicht versichert seyd/ ob ihr Morgen leben werdet!**

der! Was erwarten wir auff diese Worte? Dis leichtfertige Weib ist des andern Morgens todt gefunden worden / denn die Pestilentz hatte ihr selbige Nacht das Hertz abgestossen. Pet. Justi Prälaten-Cron. IV. Buch. X. Cap. 328. bl.

7. Im Jahr 1586. den 3. Tag Julii hat sich zu Junckersdorff im Cölnischen eine erbärmliche Geschichte zugetragen / welche eines sonderbahren Falles wegen / der sich dabey begeben / von uns billig hieher gesetzet wird. Eine Anzahl von ungefehr 800. Personen / Männer / Frauen / Kinder / zu Pferde / Wagen und Fuß / hatten sich zu Berchen versamlet / in Willens nach Cölln zu ziehen / und hatten ihre besten Sachen / an Gold / Silber-Geschmeide / Kleider und dergleichen Dingen bey sich / des Vorsatzes solche Habe in besagter Stadt in Sicherheit zu bringen. Es lag aber von des Bischoffs Kriegs-Volcke in derselbigen Gegend ein Italiänischer Obrister / Marco de Marci benahmet / welcher mit seinen unterhabenden Soldaten einen Anschlag machte / die Reise-Gesellschafft zu überrumpeln / u. zu berauben. Da sie nun zu Junckersdorff (ist ein Ort ungefehr eine halbe Meile von Cölln gelegen) ankahmen / sind sie von diesen Strassen-Räubern überfallen / u. ungeachtet sie eine Convoy von Gülischen Reutern bey sich hatten / auff die 700. Personen niedergemacht worden / mit solcher Grausamkeit / daß man weder Weiber noch Kinder verschonet: man schoß / hieb und stach in sie nein / wie in einen Hauffen Heues / Jungfrauen und junge ehrliche Weiber wurden noch zu ihren grossen Her-

leid und Elend geschändet. Unter andern war die Tyranney und Morden so groß/daß auch der armen schwangern Weiber nicht verschonet wurde/von welchen man ein kläglich Spectacul gesehen. Denn als eine schwangere Frau erstochen oder erschossen war/blieb die Frucht noch eine Zeitlang lebendig / an welcher man einen solchen Jammer sahe / daß noch ein ander herzugelauffen/ und die Frucht vollend erstochen. Unter diesen Räubern ist gewesen ein Jung von 10. oder 12. Jahren/ welcher sich berühmt/ daß er bey selbigem Handel mehr als 15. Personen ermordet. Dasselbigemahl ist auch dieses nachdenckliche Exempel vorgegangen. Es wurde unter andern ein schön Mägdlein von einem Gottlosen und ehrvergessenen Buben hingerissen / und von demselben offentlich geschändet. Als dieses einer aus der Gesellschafft / so ungefehr unter den Todten lag/ und noch nicht verwundet war / ersehen / kreucht er herfür/ ergreifft ein Gewehr/und sticht den Gottlosen Buben durch und durch in seinen Sünden/legte sich wieder an seinen Ort / warff einen Todten oder zween über sich her/ und blieb also frisch u. gesund liegen / daß dieser also wunderlich bey Leben erhalten / der unflätige Jungfrauen-Schänder aber durch ein unseliges Ende hingerissen worden. Besiehe Wilhelm May Polemographiam Belgicam Tom. I. Lib. VIII. cap. 35. pag. 597. seqq.

8. Von den Weibern der Portugisen/so sich in Ost-Indien aufhalten/meldet man/daß sie der Unkeuschheit über die massen ergeben seyn/unge-

ach-

achtet sie dermassen eingesperret werden/daß keiner Manns-Person vergunt wird mit ihnen zu reden/oder sie zu sehen. Es werden aber die Buhler von den Männern sehr übel empfangen/wenn sie sich betreten lassen. Jürg. Andersen (im ersten Buch seiner Reiß-Beschreibung/Cap. XV. 21.bl.) erzehlet eine Geschichte/ so er mit seinen Augen angesehen/ die wir der Römischen Clerisey/ sonderlich denen Herren Jesuiten/ zu Ehren hieher setzen wollen. Gegen meinem Quartier über/ saget er/ hatte ein reicher junger Herr/ für etliche grosse Herren und Jesuiter/ so von Mosambique mit dem Bischoff kommen waren/ ein groß Panqvet angestellet. Als zu Abend die Gäste wiederumb sich nach Hause begaben/ und der Wirth mit seiner Frauen schlaffen gieng/ stehet die Frau nach zweyen Stunden/ als sie vermeinete daß der Mann schlieff/ heimlich wieder auff/ gehet in eine andere Cammer ans Fenster/ und erwartet allda ihren Beicht-Vater/welcher auch nach 12. Uhr in der Nacht sich ein- und unter das Fenster stellete. Die Frau ließ alsbald ein Band zum Fenster herunter/zog damit seine Strick-Leiter hienauff/und befestigte sie ans Fenster. Der gute Pater stiege drauf hienauff/kroche zum Fenster hienein/ und zog die Strick-Leiter nach sich/ welches ich alles mit meinen Augen gesehen. Dem weil ich wegen der Mücken nicht schlaffen kunte/ habe ich mich ans Fenster gesetzt. Indem nun der Confessionarius mit der Absolution über sein Beicht-Kind her/ erwachet der Mann/findet seine Frau nicht bey sich/ vermercket unrecht/ stehet

auff/

auff/gehet mit dem Degen in die Cammer/findet sie eben im Wercke/ und sticht sie in Eiffer beyde durch. Hierüber kamen die Münche bey den Bürgern in grosse Suspition welche sagten: **Man könte künfftig keinen Beicht-Vater mehr trauen/ weil dieser ein solcher Scheinheiliger gewesen/** Item/ **daß der Pabst übel thäte/daß er nicht ein Mandat ausgehen ließ/ daß man alle die so Münche werden wolten/erst capaunete/so würde viel Ungemach nach- und manche Frau ehrlich bleiben.**

9. Anno 1499. fand sich zu Freybergk in Meissen ein Waffen-Schmied in dem Huren-Hause ein/als er sich nun mit einer Frey-Frauen am besten belustigte/ straffte ihn Gott mit einem jähen Tode/ daß er der Hure in den Armen gestorben/ welcher hernach auff den Schind-Anger ist begraben worden. D. Möller Annal. Freib. A. C. 1499. Oddo Hertzog zu Urbin wurde seiner Unzucht wegen erschlagen/ der Cörper auff den Marckt geschlept/ das Geschlechts-Glied abgeschnitten/und ins Maul gestecket. Æn. Sylv. cap. LXI. Europ. Da Conrad Hertzog in Schwaben/ Käyser Heinrichs des VI. Bruder/zu Durlach eine ehrliche Bürgerin schänden wolte/ward er von ihr gestochen und von dem Mann geschlagen/daß er sterben muste. Bekam also den Lohn wie er gearbeitet hatte/ denn Weiber und Jungfrauen-Schänden war seine tägliche Verrichtung. Sachs. Käys. Ch. IV. Th. 6. bl. Mehr dergleichen Geschichte könten wir in grosser Menge anführē/ weil aber Exempel eines unseligen Endes in an-

dern

dern Sünden verhanden seyn / müssen wir auch von denselbigen etliche beybringen.

10. Als im Jahr 1570. in Kärnthen grosse Hungers-Noth war / kam ein armer Mann zu einem reichen Bauer uffs Feld / und bat ihn um Gottes willen / er wolle ihm umb Bezahlung etwas Getreidig folgen lassen / er könne sonst umbs baare Geld nirgends nichts bekommen / und wo er ihme nicht etwas lasse / so müsse er mit sammt seinen Kindern erhungern. Der Bauer aber wolte ihm nichts lassen / sondern sprach: **Er verkauffte sein Getreyde nicht ehe / biß daß die Mutter ihrem Kinde aus Liebe einem Kuß gebe / und ihme für Hunger aus den Wangen einen Biß thue.** Ist ein recht schreckliche und Gottlose Rede. Aber die Rache GOttes war bald hinter ihm. Denn in derselben Stunde wurde er kranck / gieng vom Felde heim / legte sich nieder und starb. Ob er seine Sünde erkennet und GOtt abgebeten wird er wissen. Schwer gehet es her / daß ein solcher Geitzhals das Zeitliche mit guten Willen verlasse / und sich zum Sterben in der Eil recht bereite. Megiss. Ann. Carinth. T. II. Lib. XII. cap. 7. fol. 1564.

11. Im Jahr 1552. trug sichs in einem Städlein zu / daß der Richter / welcher zugleich das Bierschencken triebe / sein Bier allezeit um einen Pfennig teurer gab / weder andere / und denen andern Bürgern bey zehen Gulden Straffe aufferlegte / daß es keiner anders geben solte / weder sein Befehl sein würde. Es unterstehet sich aber ein armer Bürger so sehr benöthiget war / die Kanne umb

einen

einen Pfennig wohlfeiler hinzugeben / diesen hat er alsobald umb die 10. Gulden gestrafft. Als nun der arme Mann solches wehemüthig dem lieben GOtt klagete / begegnete ihm ein kleines Männlein / tröstete ihn und sagte / er soll sein Bier forthin nicht teurer geben / weder er gethan hätte / und dem Richter sagen / sich zu bessern / **oder der Teuffel würde ihm den Halß brechen**; Solches hat der arme Mann gethan / ist aber von dem Richter verlacht worden. Da nun dieser nach dreyen Tagen sein Bier wiederumb so theuer hinmessen lässet / sagte ein Weib zu seiner Tochter / hat denn die Schinderey noch kein Ende? Als sie vor das Faß kömmet und den Hahn auffdrehet / will kein Bier heraus / sondern ein Ratten-Schwantz thut sich aus dem Hahn herfür. Da nun die Tochter in die Stube läufft / dem Vater solches zu sagen / findet sie ihn mit umbgedreheten Halse sitzen / zu welchen unseeligen Ende ihm seine Schinderey geholffen hatte. **M. Hammer** Histor. Rosen-Gart. Cap. XXV. bl. 349.

12. **D. Ludovicus Rabus** seel. welcher 36. Jahr Pfarrer und Superintendens zu Ulm gewesen / hatte einen sehr unartigen Sohn / welcher sich verführen ließ / daß er zu den Päbstlern trat / von denen er zu Straubingen mit einem Einkommen von 1500. Gülden Jährlich versehen wurde / deñ mit solchen Beeren pflegen diese Vogelsteller dergleichen Gesellen zu locken. Er hielte sich aber daselbst so übel / daß alle Thumherren die höchste Schande von ihm hatten: Denn er brachte sein gantzes Einkommen mit Fressen / Sauffen / Spielen /

len/ Huren und Buben durch/ also daß das Geld nicht zulangen wolte / gestaltsam er auch das Thum-Capitel in unterschiedliche Schulden gesetzet. Weil nun die andern Canonici diesen Gesellen gerne loß gewesen / brachten sie es so weit/ daß er Brieffe bekam nach Cölln zu kommen/ weil man daselbst / weiß nicht was/ mit ihm handeln wolte. Ehe er abgereiset/ hat er diese Worte gebrauchet: **Wenn ich werde gesund wieder kommen/ will ich ein ander Leben anstellen.** Nachdem er aber kaum fünff Wochen weggewesen/ kamen Brieffe von Cölln ein / daß sich dieser böse Rabe daselbst vollgesoffen/ und von den Soldaten in allen seinen Sünden sey erstochen worden. Was dieser Gottlose Sohn seinem ehrlichen alten Vater vor Hertzeleyd gemacht/ ist leicht zu erachten / denn sein Vater hat seinen Todt überlebet/ als welcher 1592. gestorben/ da der Sohn im Jahr 1584. ermordet worden. Hier ist eingetroffen was die Sprüchwörter Cap. XXX. v. 17. sagen: **Ein Auge das den Vater verspottet/ und verachtet der Mutter zu gehorchen/ das müssen die Raben am Bach aushacken/ und die Jungen Adler fressen.** Esaias Hasenmüllerus Hist. Jesuit. Cap. XI. pag. 584. 585.

13. Eines andern Raben gedencket die **Zwickauische Chronick. II.** Theil/ 473. Blat/ dessen unseeliges Ende hier nicht zu übergehen. Daselbst ist im Herbst des 1694. Jahres gestorben / **M. Wolffgang Raab**/ eines Tuchmachers Sohn daselbst/ welcher etliche Jahr rasend gewesen war/ und an Ketten gelegen hatte. Und zwar so hatte

ihn GOtt seiner grossen Gotteslästerung wegen also gestrafft. Denn als etliche Professores zu Wittenberg / die Gotteslästerliche Calvinische Lehre eingeführet / hat sich dieser M. Raab auch mit verführen lassen / und ist mit ihm so weit kommen / daß er sehr schimpffliche und Gotteslästerliche Reden / fürnehmlich vom Heiligen Abendmahl ausgegossen / worauff er bald seiner Sinnen beraubet / und thöricht worden. Nachdem ihm nun seine Eltern nach Hause bringen lassen / ists nicht besser mit ihm worden / sondern hat sich stets ungebärdig und in Reden leichtfertig erzeiget / darbey hat er sehr gefressen / (massen er dieses Wort in seiner Gotteslästerung auch gebraucht / und ist nicht zu ersättigen gewesen. Endlich / als etliche Knaben mit einem verdorbenen Kürbis auf der Gassen gespielet / und sich mit den Stücken geworffen / hat er an der Ketten hangend und zum Fenster hinaus sehend / gesagt / sie solten denselben ihm geben / welches sie auch gethan / da hat er den Kürbis im Grimm also roh hinein gefressen / und ist bald darauff gestorben. Er hat einen seines gleichen von Reichenbach / Nahmens N. Hexel / zu Wittenberg bey sich gehabt / der auch grosse Gotteslästerung getrieben / und eine schimpffliche Action mit einem Crucifix fürgenommen / der ist auch seiner Sinnen beraubet / etliche Jahr daselbst im Bollwerck an Ketten gelegen / und endlich auch also gestorben. Fürwar zwey schreckliche Exempel / an welchen sich alle Gotteslästerer spiegeln solten / und ihre leichtfertige Zunge lernen im Zaume halten.

14. Da-

14. Damit wir auch etwas von neueren Geschichten beysetzen/ so ist fast noch bey iedermann bekant der Nahme des Johann Tserclas Graff von Tilly/ Ligistischen und hernach auch Käyserlichen General-Lieutnants/ bey den vorigen teutschen Kriegen. Es ist derselbe/ von Jugend auff dem Kriegswesen ergeben gewesen/ u. allgemach von Staffeln zu Staffeln zu dem höchsten Grad der Militz und General-Commando gestiegen. Von denselben wird gemeldet/ daß er bey seinem guten Wohlstande und Flor/ dreyerley vor andern sich berühmet: Er hätte (1.) alles übrigen Trucks/ (2.) Aller ungebührenden Unzucht sich enthalten/ und (3.) Zeitwährenden seinem General-Commando/ in keinem Haupt-Treffen iemahls den Kürtzern gezogen oder das Feldverlohren. Wie wir nun die ersten beyde Puncte dahin gestellet seyn lassen/ und als eine seltzame Sache unter denen/ so dem Kriege ergeben sind/ ihres sonderbahren Ruhms (dafern ihm also in der That u. Warheit) nicht beraubet: Als müssen wir bekennen/ daß er auch den letzten Ruhm mit sich in die Grube genomen haben würde/ weñ der allmächtige Gott nur ein Jahr früher mit ihm aus dieser Welt geeilet hätte. Denn nachdem zuletzt unlängst vor der Leipz. Schlacht die unbarmhertzige proceduren zu Magdeburgk/ und der Rauch so von dieser eingeäscherten Stadt entstanden/ angefangen seinen Ruhm in etwas zu verdunckeln/ hat sich sein Glücke zum Fall/ der bald darauff bey Leipzig erfolget/ geneiget. Denn nachdem er selbige Schlacht verlohren/ hat er sich

niemals recht wieder erholen oder aufrichten können. Sein Ende ist also beschaffen gewesen/ daß viel Relationen/so hin und wieder zu lesen/Ursache geben/ seiner in diesem Capitel zu gedencken. Als er im Jahr 1632. sich mit seiner Armee am Lech in einen Wald gesetzet/ist er daselbst von dem Könige in Schweden am rechten Schenckel oder dem Knie/miteiner dreypfündigten Kugel tödtlich verletzet worden/ also daß man ihn nährlich und mit grosser Noth in einer Sänffte fortbringen können: Denn er so matt und schwach gewesen/ daß man zu unterschiedlichen mahlen stille halten müssen/u. vermeinet/es würde ihm die Seele unterwegens ausfahren. Gleichwohl hat er sein Leben noch etliche Tage erstrecket/ da er endlich zu Ingolstadt/ nachdem ihm vier Schieffer auß m Beine genommen worden/nach ausgestandenen unsäglichen Schmertzen/ Todes verfahren.

15. Daß nun dieser General zwar ein guther Soldat/ nicht aber ein gar guter Christ gewesen/ wollē etliche aus zweyen Particularitäten schliessen. Einmahl daher; Als er nach verlohrner Leipziger Schlacht flüchtig nach Halla kommen/ und dahin drey Schüsse mitgebracht/ so er in der Bataille empfangen/ gleichwohl nicht durchgegangen/sondern nur blaue und braune Flecke und Beulen gegeben: Dahero der Barbierer welcher dieselbige Nacht ihm die Beulen auffgehauen u. verbunden/ darvor gehalten/ daß er fest oder gefrohren seyn müste/ welches feste machen kein Christlicher Soldat mit guten Gewissen brauchen kan. Dann/weil er zu Ingolstadt bey seiner

Hin-

Pinfarth nicht so wohl umb seine Seele / als umb den Krieg bekümmert: Gestaltsam seine letzte Worte diese sollen gewesen seyn: **Man solte Regenspurg in acht nehmen; würde Regenspurg verlohren / so würde der Käyser wegen seiner Crone in Gefahr stehen.** Darauff er noch zweymahl **Regenspurg / Regenspurg** geruffen / und also verschieden. Ist seine Seele wohl gefahren / so können wir es ihm wohl gönnen: hat sie aber des Himmels verfehlet / so hat es recht mit diesem Kriegs-Mann geheissen: **Was hülffe dem Menschen / wenn er gleich die gantze Welt gewönne / und nehme doch Schaden an seiner Seele: oder was kan der Mensche geben damit er seine Seele wieder löse?** Matth. XVI. 26. Besiehe **Bogislaff Philip. Chemnitz** / Schwedischen Lorber-Crantzes ersten Theil / am III. Buch 35. Cap. fol. 213. und IV. Buch 13. Cap. fol. 311. aus welchem wir die Erzehlung gezogen. Wer aber des Tilly Kupfferbild zu beschauen begehret / der schlage auch des Käyserl. Secretarii Nicolai Belli Helden-Buch Teutscher Nation / so wird er solches daselbst am 309. Blate finden. Wie auch dieses Autoris Oesterreichischen Lorber-Crantz / wo es im VII. Buch am 599. bl. zu sehen.

16. Bevor wir schliessen / ist noch aus itztgedachten Chemnitii Lorber-Crantzes III. Buche Cap. II. fol. 140. eine denckwürdige Geschichte auffzuheffen / welche sich im Jahr 1631. begeben. Man hätte zweyhundert Musqvetierer / u. so viel Centner Pulver gern in Magdeburg gebracht / u. war

das Pulver schon nach Gomern geführet / von dannen es die Musqvetirer abholen solten: welcher Anschlag und dessen Execution / nebenst andern Officirern / des von Falckenberg Hoffemeister / Gugel genannt / anvertrauet ward. Derselbe traff unterwegens den Käyserl. Obristen / Graffen von Ladron / in der Vorstadt zu Wittenberg im Wirthshause an / und verkundschaffete / daß dieser zu Wasser ins Lager vor Magdeburg fahren wolte. Solchem zu gefallen / setzte er die ihm anbefohlne Parthey nach Magdeburg auff eine Seite / gieng mit etlichen Musqvetirern voraus / ergriff ein Bod und wartete dem Graffen hart bey der Dessauer Schantze auf der Elbe vor; attrapirte ihn fast im Gesichte der Wachten / da er sich im wenigsten einiges Feindes versahe / und machte ihn samt seiner gantzen Svite nieder: verhoffent eine stattliche Beuthe / und / weil er von München kam / heimliche importante Schreiben bey ihm zu erhaschen. Er ward aber / so viel die Beuthe anlanget ziemlich / so viel die Schreiben / gantz und gar in seiner Hoffnung betrogen / Und hierüber war gleichwohl das Tempo, gemeldte Munition und Musqvetirer in die Stadt Magdebura zu bringen / verabsäumet. Wessentwegen er folgends / da man ihm solches hefftig reprochiret / u. er kurtz darauff zu Leipzig mit einem Fleck-Fieber / woran er auch seinen Geist aufgeben /) befallen / in Raserey u. schwere Anfechtung gerathē: Und kam ihm in der Kranckheit immerdar vor / als wenn er mit des Graffen Ladrons / und anderer so er uncommandiret / um-

ge-

gebracht/Köpffen/gleichsam als mit Kugeln/zum Kögeln schöbe. Insonderheit aber ängstigte ihn/ daß er wieder Ordre gehandelt / und wann die Stadt Magdeburg aus Mangel Munition oder Volcks übergehen solte / grossen Theils daran schuldig seyn würde / worüber er sich auch fast nicht trösten lassen wollen. Welche Anfechtung doch/wie man ihn fleißig vorgebetet/ endlich kurtz vor seinem Ende/ sich verlohren. Wie groß Glück hat dieser Geld- und Blutdürstige Mensch gehabt/ daß er nicht ist hingerissen worden / mit denen/ so in die Hölle fahren: Ist sein Ende nicht eben unseelig gewesen/ so ist doch die Raserey vor eine grosse Unglückseeligkeit zu achten/und haben sich andere an seinem Exempel zu spiegeln.

17. Man pfleget zwar im gemeinen Sprüch-Wort zu sagen: **Ende gut/ alles gut!** Aber wie kan ein gutes Ende auf ein übel geführtes Leben folgen? Ein Mensch/der die gantze Zeit seines Lebens/kranck und siech ist/solte darumb das Ende gesund und frisch werden? Eine Wachs-Kertze/welche stets übel gebrandt/wird dieselbe zuletzt einen guten Schein von sich geben? Ein Baum welcher stets herbe und bittere Aepffel getragen/ wird derselbe sich verändern wenn er schon anfähet zu verdorren? Käyser Friedrich der Dritte/ wurde gefragt / welches eines Menschen gröste Glückseeligkeit wäre in diesem Leben? und antwortete: **Ein seeliges Ende.** (Beyerl. Apopht. p 271.) Ist wohl geredet! Daß man aber dieses erlange/muß man sich lebenslang darnach bemühen. An dem letzten Augenblick unsers Lebens/ han-

hanget die lange und unendliche Ewigkeit. Wie es leicht geschehen ist/daß ein schönes und kostbares Glaß zerbrochen wird / welches dann durch keine Kunst wieder kanzusammen gesetzet werden: So leicht ists auch/daß ein Mensch dahin sterbe/ welcher alsdenn zu diesem Leben nicht wieder kan gelangen/sondern ist er einmahl übel gefallen / so wird er auch in Ewigkeit übel liegen. **Ach! wenn dieses die unsinnige Welt bedächte.**

Der Mensche stirbet nur einmahl/
Wer es nicht recht getroffen/
Hat niemahls in der Höllen-Oual
Veränderung zu hoffen/
Drumb denck an jenen Jammer-Sahl/
O Mensch denn du stirbst nur einmahl!

Das Schloß der heissen Ewigkeit
Hat diamantne Mauren/
Darinne muß man Höllen-Leid
Ohn' alle Rettung tauren/
Drumb dencke bey gesunder Zeit/
O Sünder an die Ewigkeit.

XXI.

Die sonderbahren Land-Betrüger.

WEr das menschliche Leben mit einem Jahrmarckt vergleichen wolte / würde nichts ungereimtes fürbringen. Zu einer Messe oder Jahrmarckt versammlet sich eine grosse menge Menschen/ welche / was das Hinziehen betrifft / einig seyn / ein jeglicher aber vor sich/ hat sein sonder-

derliches Absehen. Denn etliche haben zum Zweck die Handlung und Gewinst/ und kommen darum/ daß sie ihren Nutzen schaffen/ und sich bereichern mögen/ etliche kommen Lust halben / daß sie sich umsehen/ die Raritäten und frembde Wahren beschauen/ und sich daran ergötzen mögen. Andere begeben sich dahin aus Nothdurfft/ daß sie allerhand Nahrung und Kleider einkauffen. Etliche suchen Ruhm und Ehre / als Fechter / Tänzer und dergleichen. Endlich so bleiben auch Betrüger und Spitzbuben nicht aussen / welche ihre Nahrung durch verbothene Mittel suchen: Bestehet also ein Jahrmarckt theils in ehrlichen Leuten/ theils auch in Schelmen und Dieben. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Menschlichen Leben/ denn da betreten etliche den Schau-Platz dieses Welt-Gebäudes bloß der Meinung/ daß sie möchten reich werden/ viel Geld und Guth zusammen bringen und besitzen: Andere/ so bey dieser grossen Versamlung erscheinen/ treibet die leidige Ehrsucht/ daß sie durch grosse Thaten und ungemeine Verrichtung sich einen unsterblichen Ruhm zu erlangen trachten: Etliche meynen sie wären darum da/ daß sie essen und trincken/ lustig und guter Dinge seyn möchten. Welche sind/ die den Vorsatz haben sich ehrlich zu nehren/ GOTT und ihren Nechsten zu dienen / liegen dannenhero guten Künsten und andern löblichen Verrichtungen ob/ mit denen sie andern Leuten an die Hand gehen/ und so weiter. Nach diesen Arten der Menschen aber/ findet sich auch eine grosse Anzahl böser Buben/ welche auf alles Ubel abgerich-

richtet/mit höchsten Schaden ihres Nechsten Leben. Wie nun an solchen Leuten zu keiner Zeit eintziger Mangel ist verspühret worden / also ist solcher nuch noch itzo die Welt voll: **Denn durch des Teuffels Neid ist der Todt** (und die Sünde) **in die Welt gekommen/und die seines Theils sind / helffen auch darzu.** Buch Weißh. II. 24 sie werden auch hinführo nicht ablassen / sondern das Böße redlich befördern helffen/ so lange als die Welt stehen wird. Wir wollen etlicher solcher Vögel Abbildung unserm Bilder-Hause einverleibē/ weil es billich/daß solcher Leute in diesem Laster-Zimer auch gedacht werde.

2. Der Erste soll seyn **Jacob Melstinsky**/ ein Polnischer Edelmann. Dieser/ weil ein sehr leichtfertig Gemüthe in ihm war/fieng an/zu Anfang der Regierung König Siegmund des Ersten/ sich vor den HErrn Christum auszugeben / und damit sein Wesen einen Schein hätte/erwehlete er sich zwölff Jünger/aus den leichtfertigsten Leuten/die er bekommen kunte / und nennete dieselbigen mit den Nahmen der zwölff Apostel/er aber liesse sich von ihnen JEsum CHristum schelten. Mit diesen seinen Aposteln zog er hin und wieder/ und verrichtete / seiner Meinung nach / grosse Wunder; Denn er hatte etliche leichtfertige Buben an sich hangen/welche sich anstelleten ob wären sie todt / diese wurden hernach von ihm und seinen Jüngern wiederum aufferwecket: Sie/die Jünger setzten Fische in Löcher und Pfützen/darinnen zuvor keine gewesen waren/und fiengen solche hernach/in dem Nahmen ihres Meisters/mit

den

den Händen wiederumb heraus: sie legten heimlich Brodt in die Back-Oefen/ und nahmen selbige dann wieder als Wunderthuend heraus/ mit grosser Verwunderung des gemeinē Pöbels.

3. Er kam einsten mit seiner Gesellschafft zu einem Closter/welches der H. Jungfrau Marien gewiedmet war: daselbst stellete sich einer aus den seinigen an/ als ob er vom Teuffel besessen wäre/dieser lieff herumb in die Oerter und Häuser/nahm als ein wüthender Mensch den Leuthen das Fleisch aus der Küchen und vom Heerde hinweg/warff es seinem Meister und Mit-Jüngern an die Hälße/welche es aufhuben/mit dem Creutz bezeichneten u. assen. Durch dieses Mittel bekamen sie Nahrung so ihnen sonst gemangelt hätte.

4. Damit sie aber auch Geld bekommen möchten/ ersonnen sie diese List. Sie legten diesen vermeinten Besessenen/ einen zweyfachen Rock an/ der inwendig Raum hatte/daß man etwas hinein thun kunte/ auff die blosse Hout aber legten sie ihm viel kleine Steinlein/ und thäten ihm also einen Gürtel umb die Lenden. Da nun dieser also angekleidet war/ lieff er als ein wütender in die Kirche/stellete sich sehr ungebärtig/ und nahm alles Geld-Opffer/so reichlich auf dem Altar lag/ von dannen/ steckte es fornen in den zweyfachen Rock/ ob schiebe ers in den Busen/ und wolte damit seiner Wege davon gehen. Die Münche erschracken/ daß sie von dem Altar lieffen/wolten doch gleichwohl das Geld nicht gerne entbehren/ und machten sich endlich hinzu/ die Müntze wiederumb von dem Besessenen zu nehmen. Als sie

ihm

ihn nun den Gürtel aufflöseten / der Meinung / das Geld würde unten ausfallen / fiel mehr nichts als die blosen Steine / den ndie Pfennige blieben in dem geduppelten Kleide behangen / worüber sich männiglich zum höchsten verwunderte.

5. Die Münche geriethen in die Gedancken / es müste der Teuffel das Geld in diese Steine verwandelt haben / nahmen dannenhero ihre Agende zur Hand / und lasen eine Beschwehrung nach der andern abe / der Hoffnung / die Steine würden wieder zu Gelde werden / aber vergeblich. Nachdem sie sich nun lange mit ihrem Beschweren bemühet / und nichts schaffeten / warff der Münch der das Buch hielte / solches mit höchsten Unwillen auff die Erde / und sprach: **Einen solchen Teuffel haben wir noch nie gehabt / gehet hin mit eurem Besessenen zu allen Teuffeln.**

6. Nachdem dieser Kirchen-Raub so wohl geglücket / habē sie sich mit dem Gelde richtiges Weges in die Schlesien begeben / und daselbst ihren Handel / wie sie ihn in Pohlen gethan / getrieben. Unter andern kamen sie auf einen Adelichen Hof / woselbst die Frau allein zu Hause war. Sie sagten zu ihr; Christus mit seinen Aposteln währe gegenwärtig / und wolte sie besuchen / dessen sie keinen Schaden haben würde / wenn sie ihm gebührend würde begegnen. Das Weib entschuldigte sich / und wendete für / sie könte diesen Christum itzo mit seiner Gesellschafft nicht einnehmen / noch bewirthen / weil ihr Juncker nicht zu Hauße. Die Apostel hingegen forderten ein Tisch-Tuch

von

von ihr/ welches sie ihnen auch gereichet: Dieses behielten sie/ und sagten/ ihr Christus würde sie segnen / und ihr den Flachs hinführo wohl gerathen lassen. Als sie nun noch ein ander Tuch gefordert / und solches auch behalten wollen/ hat sich das Weib dessen geweigert / und gesagt/ ihr Herr würde ungehalten seyn/ wenn sie ihnen dieses Tuch auch überlassen würde. Die schelmischen Apostel aber hatten immittelst etwas von Feuer und Zunder in das Tuch gebracht/und selbiges also zugewickelt dem Weibe wieder geben/ die es nicht beobachtet / und wiederumb in ihren Kasten verschlossen. Bald darauff aber ist der Kasten mit Feuer angegangen/ welcher das Hauß zugleich in die Gluth gesetzet/und in wenig Stunden in die Asche geleget.

7. Indem nun der Adeliche Hoff also im Rauch auffgehet / kömmet der Edelmann mit höchster Bestürtzung geritten/ und fraget nach dem Uhrheber dieses unversehenen Unglücks. Das Weib antwortete ihm mit vielen Thränen/ sie wüste keine andere Ursache/ als diese/ daß Christus mit seinen Aposteln da gewesen/ welchen sie nicht gebührend begegnet/ daß sie also GOtt mit diesem Feuer derhalben straffte. Was: sagte der Edelmann/ solte Christus mit seinen Aposteln da gewesen seyn: Schelme und Diebe sind es gewesen / die sich darfür ausgegeben haben: Setzte sich hiermit alsobald wieder auff sein Pferd / u. eilete nebenst seinen Unterthanen den Betrügern nach/ welche er auch auf einen Dorffe ergriffen. Als dieses der falsche Christus sahe/

sprach

sprach er mit betrübten Gemüthe zu einem seiner Jünger: **Petre/ itzo ist mein Leiden/und der Kelch den ich trincken soll / verhanden !** darauff antwortete dieser: **Herr/ wie ich sehe/ so wird das auch mich mit betreffen!** Der Meister sprach ferner: **Ich kan anders nicht als durch dieses Fenster entweichen.** Dieser sagte: **So will ich dich / so lange als ich lebe/ nicht verlassen!** Damit stiegen sie beyde zum Fenster hinaus/ die andern Apostel suchten auch ihre Wege/ durch welche sie entriñen möchten. Die Bauren aber/ von dem Edelmann auffgemuntert/ ergriffen Knüttel/ Gabeln und Flegel/ verfolgeten damit die Flüchtigen auffs schärffste/ und schlugen sie alle jämmerlich zu tode. Das war der Ausgang dieses falschen Messiä und Betrügers. Alexander Guagninus in ›escript. Sarmatiæ. Delrio Disp. Magic. Tom. Lib. II. Qvæst. VIII. pag. 150.

8. Der andere Ertz- und Land-Betrüger/ dem ›ir die Ehre thun/ und seiner hier gedencken wol›n/ sol seyn Marcus Bragadinus ein Venetia›er/ und seiner Profeßion nach ein Capuciner-Münch. dieser war ein guter Chymicus / u. gab ›or/ er hätte die Kunst/ wie man Gold durchs Feu›r machen und bereiten könte / sehr wol gelernet. Vor sich war er seiner Kunst sehr gewiß / denn er ›unte Gold in solcher Menge machen / daß er gu›en Freunden ziemliche Stücken davon verehrete/ er stellete sich / als ob er dieses edle Metall höher nicht als Ertz oder Kupffer achtete. führete Karne›ben einen Fürstl. Staat/ hatte vornehme Leute zu

Die›

Dienern / und begehrete / daß man ihn mit dem Tittel Ihrer Durchlauchtigkeit begrüssen solte. Er hat viel hohe Häupter in Europa dahin gebracht / daß sie ihn sehr hoch gehalten / trefflich veneriret / viel auff ihn gewendet / und gewündscht / seine Kunst von ihm zu erlernen.

9. Nachdem er nun gute Zeit hin und wieder gereiset / ist er endlich nach München an den Bäyerischen Hoff gelanget / woselbst er zwar anfänglich wohl empfangen worden: Als sich aber allda etliche kluge Köpffe hinter ihn gemacht / haben sie beobachtet / daß es mit seiner Kunst ein schändlicher Betrug / und teuffelische Zauberey gewesen / dahero er auch in das Gefängniß geworffen worden. Als er nun angemercket / daß es mit ihm zur peinlichen Frage kommen solte / hat er zugesaget / alles freywillig zu bekennen / welches er auch gethan / und alle seine Leichtfertigkeiten und Händel nach der Länge schrifftlich eingelieffert / darneben aber gebethen / daß man es niemand eröffnen solte. Er hat selbsten geurtheilet / daß er den Todt verschuldet / und bittlich begehret / man möchte seine Beyschläfferin / die Signora Caura, wie auch seine übrige Familie ungekränckt wieder in Welschland ziehen lassen. Hierauff ist den 8. Augusti ihm der Proceß gemacht / und ein gelinder Urtheil / als er verdienet / ihm fürgelesen worden / dessen Innhalt war / daß die zwey Hunde / derer er sich bißhero zu seiner Zauberey bedienet / solten erschossen / er aber selbst mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht werden. Vor dieses gelinde Urtheil hat er höchlichen gedancket / und dar-

bey

bey gesagt / er hätte ein viel schärffers / und zum wenigsten das Feuer verdienet.

10. Tages hernach hat man einen spanneuen Galgen aufgerichtet / und denselben mit Messing beschlagen / auch einen Strick mit diesem Metall überzogen / von selbigen herab gehenckt / mit welchem Zeichen man anmelden wollen / daß er bey seiner gerühmten Goldmacher-Kunst mit Betrug umbgegangen. Zu nechst am Galgen ward eine hohe Bühne auffgerichtet / und mit schwarzen Tuche bedecket. Auff das Tuch stellete man einen Sessel / worauff der Ubelthäter / der ein schwartz Trauer-Kleid anhatte / sitzen / und dem Hencker also sitzend den Halß hinreichen muste / welcher ihm das Haupt auf einen Streich herab geschlagen / und selbiges bey dem Haar haltend / dem Volcke gewiesen. Dis war das Ende dieses vortrefflichen und weitberühmten Alchymisten / oder Goldmachers. Mercur. Gallo B. Tom. I. Lib. IV. ad Anno 159. II. p. 322.

11. Der dritte sonderbahre Land-Betrüger ist **Hintz Vater** / von Mellingen / eine halbe Meile von Weimar in Thüringen gelegen / bürtig. Dieser hat im Jahr 1652. die vornehmsten Oerter des Teutschen Landes durchzogen / und ob er wohl ein Kühhirt / dennoch durch seine Listigkeit vielen hundert Hohen und Niedern / Gelehrten und Ungelehrten eine sehr grosse Nase gemacht / gestaltsam Herr D. Paulus Eberus / weiland Pfarrer und Superint. zu Wittenberg / ihn etliche mahl wundershalben an seinem Tische gehabt / und von seiner Person Anlaß genommen / eine sonderbahre

Buß-

Buß-Vermahnung in den Druck zu fertigen/ welche annoch verhanden. Es würde zu lang werden/alles was er gethan/zu erzehlen / drumb wollen wir nur dasjenige beybringen / was sich mit ihm zu Nürnberg/woselbst sein Betrug entdecket worden/ verlauffen.

13. Den 23. Aprill/des besagten 1562. Jahres/ ist dieser Mann früh umb 9. Uhr/ bey gemeldter Stadt vor dem Lauffer-Thor mit zurück gebundenen Händen/ und blutigen rechten Ohr / ankommen/allda er auf einen Stein niedergekniet/ zu GOtt umb Befreyung von des Satans Banden geruffen / und das umbstehende Volck sehr ernstlich zur Busse vermahnet. Als nun seine Ankunfft einem hochweisen Rath daselbst vermeldet worden/hat man alsbald gewisse Personen verordnet/die ihm seine Bande/ so von dreyerley Materi/ als nehmlich von einer schwartzen Haren-Schnur / einem weissen Strick / und schwartz-seidenen Binden zusammen geflochten/ auffgeschnitten/hinein in die Stadt in einen offenen Gast-Hof gewiesen/ allda ihm ein sonderlich Gemach eingegeben/und etliche Personen so seiner warten solten/zugeordnet waren.

14. Als er dahin kommen/hat er begebret/ob er nicht mit den fürnehmsten Predigern der Stadt könte zu reden kommen / welches desselbigen Tages noch Nachmittage geschehen / da alle Priester der Stadt Nürnberg mit etlichen Deputirten des Raths sich zu ihm verfüget: Welchen er auff Befragen von seinem Zustande nachfolgenden Bericht gethan. Er hiesse mit Nahmen

Hauß-Vater/ und sey seines Standes ein Küh-Hirt / aus dem Dorff Mellingen / unfern von Weimar bürtig/ woselbst er noch seinen Vater/ Weib/Kinder und Geschwister hätte. Mit angehengter weiterer Erzehlung/daß er für seine Person nichts liebers wündschen wolte / denn daß er bey seinem Hut-Ampte/dazu ihn GOtt geordnet/ hätte ruhiglich bleiben können : Es wäre aber ohngefehr vor 3. Jahren am Johannis-Tage/da er auf dem Felde seine Heerde gehütet / ein anderer Hirt/Nickel Göttel genandt/zu ihm kommen/ und ihn mit vielen Worten beredet / daß er ein bißlein blaulicht Brodt von ihm genommen und gessen/durch welches Brodt Göttel/als ein Zauberer/es dahin gebracht/ daß er/ Sager / zwölff Jahr von dem Satan also müste gebunden werden / inmassen dieser Göttel/ da er als ein Ubelthäter zu Weimar hingerichtet worden/ solches bekennet / und darbey ausgesaget / daß solch Brodt aus sechserley Blut/als nehmlich/ von einem ungetaufften Kindlein / von einer Schlangen/ Kröten/ Igel / Fuchs und Wolffe gemacht worden wäre.

15. Nachdem er nun dieses Brodt genossen/habe der Satan bald angefangen ihn zu binden und innerlich dermassen zu ängstigen / daß ihm das Blut zum Ohren und Munde heraus flösse: Er könte auch an keinem Orte ruhig bleiben / und wiese briefflich Zeugnisse auff/was an vielen Orten sich mit ihm zugetragen. Insonderheit erzehlete er / daß ihm einsmahls der böse Geist von Mansfeld aus in den Lüfften/ mit einem grossen

Wind

Wind gen Hall über die Mauern in die Stadt geführet/ und allda mit einer silbernen Ketten gebunden. Zu Born in Meissen sey er in ein dick gemauert Gewölbe gesperret worden / darinn er ein wenig Ruhe haben möchte: Es habe aber der Satan bey nächtlicher Weile ein enges Loch durch die Mauer gerissen/ und ihm bloß im Hemde hinaus an einen wüsten Ort geführet/ woselbsten er drey gantzer Nacht ohn alle Speise sich enthalten müssen. Es hätte auch einsten der Teuffel in einer Scheune einen Galgen von grossen Höltzern auffgerichtet/ und ihn daran gebunden. Er vermeldete darneben / daß er nicht alles erzehlen könte was ihm begegnet / es wäre aber an einem benandten Orth ordentlich beschrieben/ und könte mit der Zeit in den Druck gefertiget werden: In solchem Creutz hätte er seine eintzige Zuflucht zu GOtt und seinem Heylande JEsu CHristo/ hätte binnen solcher Zeit sehr viel Beten gelernet/ hörete die Predigten fleißig / gebrauchete das Heil. Nachtmahl alle vier Wochen / und hoffete/ GOtt würde ihm endlich von seinem Elend erretten/ ꝛc.

16. Weil er aber ferner sich mit den Predigern in keinen Discurs von den Hauptstücken und Christlicher Lehre einlassen wollen / sondern von unterschiedlichē Gesichten/ so er gesehen/ geschwatzet/ vornemlich aber zu Nürnberg nicht gebundē worden/ sondern also gebunden dahin komen/ hat man einen Argwohn auf ihn geworffē/ u. daselbsthero durch gewisse Leute Tag u. Nacht wol bewahren lassē. Als er nun drey Tage in solcher Verwa-

rung verharret/und seinen Betrug zu üben/ keine Gelegenheit haben können / hat er angefangen sich höchlich zu beschwehren / daß man ihm nicht verstatten wolte unter die Gemeine zu gehen/ Gottes Wort anzuhören/ und das hochwürdige Sacrament zu empfahen / welches ihm doch an keinem Orth wäre verbothen gewesen: Er sagte auch/wie er grosse innerliche Angst fühlete / welches das Zeichen wäre / daß er fortziehen müste/ man solte ihn länger nicht auffhalten / so hätte man auch nicht zugewarten/daß er noch einmahl allhier solte gebunden werden/ weil er an keinem Orte mehr dann einmal wäre gebunden worden.

17. Aus diesen und andern weitläufftigen Reden/wurde der Argwohn gegen ihm desto grösser. So fand sich auch zu Nürnberg ein Bürger/welcher sich öffentlich vernehmen ließ/daß er den Betrug mit dem Binden vorhin mehr gesehen / und selbst auch die Hände dermassen auf den Rücken binden könte/daß mans ihm auffschneiden müste. Dieser Bürger wurde dem Betrüger vor Augen gestellet/welcher denn seine Probe wohl geleister; aber der Schalck bliebe bey seiner Meinung/nennete solche Wiedersprechungen eine Teuffels-Rede und Lästerung des Wunder-Wercks GOttes/bat auch etliche mahl in der Verhör/die Göttliche Allmacht wolte dem Rath zu Nürnberg die Augen öffnen / damit sie seine Bande verstehen und glauben könten.

18. Nachdem er aber gesehen/daß er damit nicht loß kommen können/ hat er sich einer Verzweiffelung angenommen / und gegen den Auffwär-

tern

tern sich verlauten lassen / er wäre des Teuffels / ein Mann mit einem schwartz-Sammeten Rock bekleidet / so ihm vergangene Nacht erschienen / hätte ihn solches gewiß versichert. Da man ihn nun mit GOttes Wort getröstet / und auff das hochwürdige Sacrament gewiesen / hat er lästerlich geantwortet: was es dest wäre mit dem Sacrament / man gebe doch einem nur ein Blat und einen Truck Wein in den Mund / hat auch darauff weder das Lesen aus der Postill / noch andere Trost-Sprüche hören noch annehmen wollen.

19. Aber die Hitze der Verzweiffelung wehrete nicht lange / sondern umb den Mittag begehrete er / daß der Rath ihre Abgeordneten zu ihm schicken möchte / welchen / als sie erschienen / er den gantzen Betrug eröffnet / des Bindens eine Probe geleistet und dabey gesaget / daß ers von obgedachten Hirten ohne Zauberey erlernet / und sich dessen bißher gebrauchet Geld zu verdienen. Das Blut so in den Ohren gesehen worden zöge er aus den Zähnen und striche es mit der Hand dahin / wie er denn dessen auch eine Probe gethan / und gar geschwinde eine gantze Hand voll dick und rothes Blut aus den Zähnen gesogen / in die Hand gesprützt / den Kopff auff die Achseln geneigt / u. dasselbige Blut aus der Hand in das lincke Ohr gegossen / und zum Theil über den Backen herab gestrichen / darbey aber gesagt / daß ers gleichwohl des Tages über zweymahl nicht thun könte / sondern warten müste / biß ihm ander Blut den Zähnen zulieffe. Nachdem er nun also seinen

Betrug gütlich und ungezwungen gestanden / ist er den 9. Maji an einem Sonnabende zu Nürnberg am Pranger gestellet / folgends mit Ruthen ausgestrichen / und aus besagter Stadt Gebiethe auff ewig verwiesen worden. Dieses ist ein Auszug aus einem Bericht im Jahr 1562. zu Nürnberg gedruckt / es gedencket auch dieses Betrügers Schardius Tom. III. R. G. fol. 151. und andere Jahr-Bücher.

20. Diejenigen / so die vierdte Stelle unter den Betrügern allhier bekleiden sollen / sind zwey Tyriacks-Krämer / welche im Jahr 1589. gen Wiltlich an die Mosel kommend / einen Bauer einen alten Sautrog / der lange unter der Dachtrauffen gestanden / und mit grünen Moße überzogen war / um sechs Alben abgekaufft / denselbigen / weil er faul war / zerschnitten / die kleinen Stücklein in Seidene Tüchlein genehet / und solche unter den Papisten vor Heiligthum verkaufft / welches sie von Jerusalem mit grosser Leibes- und Lebens-Gefahr gehohlet / und ihrem Vaterlande zum besten herein geführet hätten. Bey denen so nicht Papistisch waren / rühmeten sie es als ein heilsam Holtz u. Artzney für Gifft und Pestilentz / wie es denn solchen Betrügern an Worten nicht fehlet / und löseten also 100. Gülden aus dem faulen Saurroge. Aber da es ausbrach / musten sie bey Nacht und Nebel aus dem Lande entlauffen / wäre ihrer sonst übel gewartet worden. Hist. Sachs. IV. Th. 465. Bl.

21. Etwas höfflicher machte es ein anderer Quacksalber / welcher im Jahr 1546. kurtz nach

dem

dem tödtlichen Hintritt des Herrn Lutheri nach Antwerpen in Braband kam/ u. weiß nicht was vor Artzney daselbst verhandelte. Weil er nun vorgab/ daß er aus Sachsen neulich dahin kommen wäre/ wurde er von vielen der Päbstlichen Religion zugethanen befraget/ was er neues von des Luthers Leiche mitbrächte/ ob nicht/ wie man sagte/ der Cörper aus dem Sarge verschwunden/ und hingegen garstig Ungezieffer darinnen wäre gefunden worden? Der Artzney-Händler war ein listiger Kopff/ und gedachte/ Herr Luther soll dir zu Gelde helffen! Sprach demnach zu dem Umbstehenden Pöbel. Er hätte eine sehr seltzame und gewisse Geschichte von dem Luther mitgebracht/ könte aber ehe solche nicht erzehlen/ biß er alle seine Wahre verkauffet hätte/ sie solten behende kauffen/ alsdenn würden sie solche Erzehlung zur Zugabe haben. Da nun das Volck aus Begierde dieses neue Wunder zu hören/ seine Wahre scharff hinweg gekaufft/ wickelte er seinen Plunder zusammen/ und sagte: Ich habe gesehen/ daß/ als man des Luthers Sarck eröffnet/ drey Mäuse zugleich herausgesprungen. Die eine lieff hin und wieder in die Kirchen/ und verzehrete die Meß-Hostien von den Altären/ daß es ihr die Pfaffen keines Weges wehren kunten. Die andere lieff an die Clöster/ und bisse mit ihren scharffen Zähnen die Schlösser und Riegel entzwey/ daß man sie nicht mehr verschliessen kunte. Die Dritte eilete alsobald ins Fegefeuer/ welches sie mit ihrem Urin auf ein-

mahl gäntzlich ausgepisset. So bald er dieses gesprochen/verschlich sich er unter das Volck/und gienge seine Wege sie hätten ihm sonst übel lohnen dürffen. Denn er wolte mit diesen Worten zu verstehen geben/daß des Luthers Lehre dem abergläubischen und Gotteslästerlichen Meß-Opffer/unflätigen Closter-Leben/und erdichteten Fegefeuer / sehr grossen Abbruch gethan hätte/ und daß sie als Unweise neue Mährlein von des theuren Mannes seeligem Tode hören wolten.

22. Wir könten noch mehr Exempel sonder- und wunderbahrer Betrüger auffstellen / wenn der Raum nicht allbereit von den Obigen eingenommen wäre. Doch wollen wir dem Leser zu gefallen/ kürtzlich benennen wo dergleichen mehr nachzusuchen. Von einem Betrüger zu Pariß/der unvermerckt aus dem Bauch reden können/u. wunderliche Händel gemacht/besiehe Wierum de præstigiis Lib.2.c.14. Von einem Goldmacher/der die reichen Kauffleute zu Antorff schändlicher weise ums Geld betrogen. Delrio Disq. Magic. Lib. I. c. V. qvæst. 3. Eine sehr wunderliche Begebenheit von einem welcher sich vor den Don. Sebastian König in Portugall außgegeben/von den Spaniern aber gefangen gesetzt/u. im Jahr 1610. im Gefängniß elendiglich gestorben / Joh. Ulrecken Trauer-Schau-B. Num. XXX. pag. 506. seqq. von einem Nahmens Arnold von Tillier/welcher sich vor einen Martin Gverre genandt/ausgegeben/und ehe dieser wieder kommen/dessen Weibe gantzer 4. Jahr lang ehelich beygewohnet / auch 2. Kinder mit ihr gezeuget / endlich aber erkandt/

ge-

gehenckt und verbrand worden. Mich. Neander. in einen sonderbahren Tractat/ 1586. zu Leipzig gedruckt / und Christoph Richter Cent. IV. Spect. Hist. n. 85. pag. 737. Von einem / der sich genennet Alfonso Conte di Montedoglio und sich zu Tübingen lästerlich herfür gethan. Thom. Lanf. Mantiss. Orat. pag. 568. Von einem Savoyer / der ein rechter Ertz-Bube gewesen/ Harsdörffer / Jämmerl. Mord-Gesch. CLXXI. der auch im vorhergehenden Capitel etliche Andere anführet. Von einem Nahmens Muley Hamed Ben Abdala / der sich in der Barbarey zu einem Könige auffgeworffen/ seine Soldaten Schußfrey gemacht / und grosse Sachen mit ihnen außgerichtet/ Wilhelm. Maij. Polem. Belgic. Tom. III. ad Ann. 1613. p. 34. seqq. Von Alohadin einem Saracenen / welcher ein irrdisches Paradiß angerichtet/ und dadurch viel Kriegs-Volck an sich gebracht. Marc. Venet. Lib. 1. Itiner. c. 28. Im Jahr 1502. ist einer/ welcher sich vor einen Graffen von Henneberg außgegeben/ zu Erfurth zum Rector der hohen Schul erwehlet worden/ als man aber sich seiner Person halben recht erkundiget / ist er ein verlauffener Hencker gewesen/ Diether. Thes. Pract. Besold. Addit. ad vocem Scharffrichter fol. 865. von allerhand Betrügern/ welche zu Amsterdam im Zucht-Hause sind curiret worden. Erasmus Franciſci Schau-Bühn II. Theil / 660. Blat seqq.

23. Die Haupt-Anmerckung bey gegenwärtigem Laster-Bilde ist diese/ daß auch der allerweiseste

seste nicht klug genug ist/die Schalckheit der Welt auszulernen/und daß ein Mensch der mit andern/ und sonderlich unbekandten Leuten umbgehen muß/sich sehr behutsam halten müsse/daß er nicht von ihnen überlistet/und mit mercklichen Nachtheil seiner Ehre und Reputation betrogen werde. Hat es schon vor so viel hundert Jahren geheissen: **Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freunde/ und traue auch seinem Bruder nicht/Jerem. IX. 4.** So wird es bey dieser letzten Grund-Suppe der Welt gewißlich auch nicht besser seyn/und die Arglistigkeit in der Menschen Hertzen mehr als Treue und Auffrichtigkeit regieren. Absonderlich ist nicht genugsam zu beschreiben/der grosse Betrug/der von den öffentlichen Landstreichern und Ledig-Gängern getrieben wird. Solten gute Ordnungen gemacht/und mancher ein wenig scharff examiniret werden/man würde offtmahls wunderliche Händel erfahren. Es sollen auch solche Betrüger wissen/daß ihre Schalckheit Gott nicht gefallen könne/als welcher will/ **man soll im Lande bleiben und sich ehrlich nehren/** Ps. XXXVII. 3. Entgehen sie gleich der Straffe der Weltlichen Obrigkeit/so werden sie doch sehen/ was sie gemacht haben/wenn es dermahleinsten heissen wird/ **Thue Rechnung von deinem Haußhalten/** wie hastu deine Lebens-Zeit GOtt zu Ehren/und dem Nechsten zu Dienst angewendet? Da wird freylich einem ieglichen nach den Wercken seiner Hände vergolten werden. Es ist bekant/daß der Käyser Alexander Severus einen Betrüger an einen Pfahl binden/mit stinckenden

Rau-

Rauche schmeichen/und darbey ausruffen lassen: Fumo punitur, qvi fumos vendidit. **Der wird mit Rauch gestrafft / welcher andere mit Rauch gespeiset!** Dort aber wird es so gelinde nicht hergehen/sondern der beissende Höllen-Rauch wird allen unbußfertigen Betrügern ihre Buben-Stücke satsam einträngen.

Nach-Schall/ sage mir zur Zeit/
Was beziert der Christen Leben?
N. Frömmigkeit!
Was kan Ruhm und Ehre geben?
Was treibt von uns manches Leid!
N. Redligkeit!
Nach-Schall/ sage mir zur Frist/
Was macht uns ein böß Gewissen?
N. Trug und List!
Der wird GOttes Gnade missen/
Welcher als ein schlimmer Christ:
N. Schalckhafft ist!
Nach-Schall/ sage sonder Scherz!
Was ist ein Betrüger eben?
N. Angst und Schmertz!
Wer wird aber vom Verderben
Sich erschwingen gimmelwerts!
N. Reines Hertz!

XXII.

Die gefährliche Unglücks-Wünsche.

DJe Weißheit kam einst vom Himel auff den Erdboden / sich daselbst mit einem Spatzier-Gange zu belustigen / als sie nun

allda den Menschen antraff/verehrete sie ihm ein kleines doch wunderschönes Vögelein/welches in einem silbern Kesicht verschlossen hinge. Dieser Kesicht war mit einem doppelten Gegitter wohl versehen / und war über dieses das Vöglein noch mit etlichen Kettlein gar feste angebunden und verwahret. Seine Nahrung war sehr schlecht / und kostete fast nichts zu unterhalten. Es gab aber dabey die Weißheit dem Menschen diese ausdrückliche Verwarrung / daß er den Kesicht ja nicht eröffnen / oder das Vöglein loß lassen solte / wenn er anders einer grossen Gefahr entgehen wolte. Der Mensch war frölich über dem Geschencke/ bedanckte sich darfür / und brachte das Vöglein in sein Zimmer / woselbsten es gute Zeit sehr lieblich gesungen/ und ihm manche Lust gemacht / die Weißheit begab sich auch wieder in ihre gestirnte Wohnung. Nach langer Zeit wurde der alberne Mensch lüstern / und verlangete es zu erfahren/wie dieses Vöglein wenn es solte herauß gelassen werden / sich erweisen würde. Da er ihm nun das Thürlein eröffnet / und die Kette loß gemacht / erfuhr er mit seinen und vielen andern höchsten Schaden / daß sein Vögelein einen gantz frembden und abscheulichen Gesang anfieng zu singen/ darüber alle Vernünfftige erschrocken / ja es hat sich auch unterstanden etliche mit seinem Schnabel / andere mit den Füssen zu verletzen/ seinem eigenen Herrn wolte es die Augen aus

dem

dem Kopffe hacken / und erwiese sich also / daß man gewündschet / dieses kleine aber sehr schädliche Vögelein / wäre niemahls in die Freyheit gediehen.

2. Was mag doch dieses wohl vor ein Vöglein gewesen seyn? So mans annehmen will / es ist des Menschen Zunge. Diese hat er von dem allein weisen GOTT / als seinem Schöpfer. Mit solcher ist es nach dem Fall dahin gediehen / daß sie sehr wol bewahret und in Obacht genommen werden muß / wenn sie einen guten Gesang singen / und sonderbahren Nutzen schaffen soll. Denn solte man diesem Gliedmaß Freyheit verstatten / zu thun was ihm gelüstete / so würde man des Unglücks kein Ende sehen / welches sie anrichten und stifften würde. Anacharsis der weise Mann / als er gefragt wurde / welches an einem Menschen das nützlichste und schändlichste Gliedmaß wäre? hat geantwortet: **Die Zunge.** Denn wie Salomo sagt: **Tode und Leben stehet in der Zungen Gewalt / wer sie liebet / wird von ihrer Frucht essen.** Sprüchw. XVIII. 21. Es ist unnöthig / daß wir eine so Sonnen-klahre / und mit vielen tausend Exempeln bestätigte Sache weiter außführen. Zu beklagen ists / daß die Unsinnigkeit vieler Menschen / so groß / daß sie ihre Zunge nicht alleine andern / sondern auch sich selbst zum äußersten Schaden so schändlich mißbrauchen / wie wir dieses mit vielen schauwürdigen Exempeln derer jenigen bestätigen wollen / welche sich mit ihrer Zunge aus böser Gewohn-

wohnheit liederlicher Leichtfertigkeit und unbesonnenen Zorn Unglück gewündschet/ und dasselbige auch erlanget.

3. In dem Königreich Engelland hatte Godwin Graff zu Cantelberg / Königs Eduard des Dritten Bruder heimlich hinrichten lassen/ auch von dem Könige Perdon empfangen/ welcher seine Tochter noch darzu geheyrathet. Es trug sich aber hernach zu/ daß über der Taffel von derselbigen Hinrichtung geredet/ und dem Graffen / der gegenwärtig war / die Anstifftung beygemessen wurde. Dieser aber wolte dessen nicht Wort haben / sondern wolte seine ertichtete Unschuld mit Göttlichen Zeugnissen behaupten und sagte: **So er von der Ermordung und Hinrichtung des Printzen etwas wüste/ so solte GOTT geben / daß er an dem Bissen/ den er in den Mund stecketet/ alsobald ersticken möchte!** Was erwarten wir? Als er den genommenen Bissen hinab schlingen wolte/ ist er umbgefallen/ und daran erwürget. Ingulfus Abbas Croylandenfis Hist. Angl. fol. 898. edit. Savilii.

4. Heinrich Graff von Schwartzburg hatte den übeln Gebrauch an sich / daß/ wenn er etwas betheuren wolte/ zu sagen pflegte: **Wenn es nicht war ist/ so gebe GOTT/ daß ich im Secret verfincke!** Dieses Wundsches ist er gewähret worden im Jahr 1184. da er zu Erffurt mit dem Zimmer/ in welchen er mit etlichen Graffen und vielen andern Leuten war / einfiele / und er eben an den Ort zu liegen kam/ da aller Unflath zusammen floß/ deñ daselbst ist er in dem Unflaht

jäm-

jämmerlicher weise gestorben. Cranz. Saxoniæ Lib. V. c. 45. & Lib. VII. Metrop. c. 8.

5. Einer/Nahmens Dietrich Susack hatte zu Lübeck eine Liebste / welche er einsten besuchen wolte. Da er aber dahin kam/erfuhr er/daß ihm ein anderer zuvor gekommen/ und dieselbige hinweg genommen hatte. Hierüber geriethe der Mensch in ein grausames wüten und toben/fluchte und lästerte greulich / brauchte auch unter andern diese Worte: **Der Teuffel der mich hat hieher geführet / der wird mich auch können wiederumb hinweg führen!** Dietrich! Dietrich! freylich kan ers / aber wie? Der eingeladene Fuhrmann war alsobald da/und führete den liederlichen Kerl in der Lufft hinweg/warff ihn hernach neben einem Wasser auff die Erde/ mit solcher Ungestüm/daß er seiner selbsten darüber vergessen. Als er nun wieder zu ihm selber kam / kroch er auf allen Vieren dem Wasser zu/ wusch das Blut von sich / welches ihm hauffenweise zum Halse heraus lieff/und gieng nachmals sehr zitterlich seiner Herberge zu. Als er dahin kam/ fiel er in eine Ohnmacht / und muste man einen Priester holen/weil man sich seines Lebens besorgete: Wiewohl er nun damahls nicht gestorben / hat er doch ein gantzes Jahr dermassen gezittert/daß er kein Trinck-Geschirr in der Hand halten kunte/ nur so lange biß er getruncken hätte. Cæsarius Lib. V. Mirac. c. 27.

6. Zu Bern in Schweitzerlande war ein Bürger/Nahmens Peter/welcher zugleich ein Richter über die Hexen verordnet war. Dieser hielte

sich

sich einsten ausserhalb der Stadt zu Blanckenburg auff/seine Geschäffte zu verrichten / welche ihm so angelegen waren / daß er bey Nächtlicher weile aufstehen wolte Brieffe zu schreiben/damit er noch vor Tages verreisen könte. Indem er also mit Sorgen schläfft/wachet er auff / und weil die Nacht liechte war / meinete er / der Tag sey schon hoch herauff / steiget demnach eilends aus dem Bette/vergisset des Gebeths/und eilet seiner Stuben zu/die fand er verschlossen. Der Mann war über sich selbst zornig / daß er so lange geschlaffen/verdroß ihn auch daß er die Stube nicht offen gefunden. In solchem Zorn/ fähret er heraus und spricht: **Ey so will ich wieder zu Bette gehen ins Teuffels Nahmen!** Peter Peter / das ist ein böser Nahme / der wird dir nichts guts bedeuten. Der gute Peter hatte kaum den Mund zugethan/ so fiel er die Steigen herab und thät einen so harten Fall / daß er vor todt liegen blieb/ und sich sehr verblutete. Endlich kömmet sein Diener darzu/der hebet ihn auf/ und bringet ihn zu Bette / daselbst muste er drey Wochen verharren / ehe er wieder zu Kräfften kam / und muste bekennen / daß sein böser Wundsch ihm diesen Unfall zugezogen. Johann Nyderus Lib. V. Formic. c. 7.

7. In Preussen war vor Jahren ein ruchloser Edelmann/welcher besser Fluchen als Beten gelernet. Dieser/ als er seinen schlaffenden Knecht durch Ruffen nicht erwecken kunte/daß er kom̃en wäre u. ihm die Stieffeln außgezogen hätte/rieff er einen andern und sprach: **Komm du Teuf-**

fel/

fel/und ziehe sie mir aus! Der geruffene Gast hatte leise Ohren / und war alsbald zugegen/ zog auch den Stieffel mit solcher Gewalt an sich/ daß er dem Edelmann zugleich den Fuß / mit einem grossen Theil des Beins hinweg gerissen/an welchem Schaden er hernach mit grossem Gestanck gestorben. Caspar Henneberger in der Preusischen Chronick.

8. An einem vornehmen Fürstlichen Hoffe wurde einer beschuldiget / ob hätte er etliche unverantwortliche Worte fahren lassen. Er aber läugnete/ und damit er sich desto leichter loß machen möchte / sprach er: Wenn er besagte Wort geredet / so solte GOtt ein Zeichen seines Zorns an seinem Leibe thun / und wenn es GOtt nicht thun wolte/so möchtees der Teuffel verrichten. So bald er diese Worte gesprochen / fiel er auf die Erde / und wurde von der schwehren Kranckheit dermassen gewürget / daß man sein Jammer an ihm sahe/ dannenhero wurde er alsobald in ein Gefängniß getragen/ in welchem er noch kranck und siech gelegen / als Philippus Camerarius dieses geschrieben / bey welchem mehr Exempel zu lesen/ Cent. I. c. 86. Cent. III. c. 34. die wir / weil andere vorhanden/ allhier nicht erzehlen.

9. An dem Gräfflichen Mannßfeldischen Hoffe war vor diesem einer / welcher sich angewehnet hatte/fast bey allen Worten den Teufel zu ruffen. Der schwartze Höllen-Gast / weil er so vielmahl war begehret worden / ersahe endlich seine Zeit/ und kam in der Nacht/ da der Einlader ohne alle

Sorgen im Bette schlieffe. Er riß ihn aber heraus/ und stürtzete ihn zum Fenster hinaus in den Schloß-Graben/auff einen Steinhauffen / eine Höhe von sechs und zwantzig Ellen und einem Viertel. Ob er nun wohl einen schwehren Fall gethan/ist er doch bey dem Leben blieben/und andern zum Exempel worden / daß sie ihre Zunge besser im Zaum halten solten. Hist. Tragic. Lib. I. p. 17. Wo noch viele dergleichen Geschichte zu finden. Nachgesetztes Exempel ist noch schrecklicher. Im Jahr 1549. wurden zwo Nonnen aus dem Mühlbergischen Closter/als Christina Falcknerin und Apollonia Müllerin/wie man es dafür hielt/das Sacrament/als noch Päbstische/in einerley Gestalt zu gebrauchen / von einem Fuhrmann mit Unwillen/und in aller bösen Nahmen/ ausgeführet. Und als er im Zurückwege beym Closter Heilig Creutz unter den Meißnischen Hopffen-Garten/ in der Elben an einem grossen Stein fähret/ wirfft er umb/ und verderben alle im Wasser biß auff das eine Pferd. Hätte der Kutscher einen bessern Morgen-Seegen gebetet/ wäre dieses Unglück vielleicht nachblieben. Laur. Faust. Meißn. Chron. am 28. bl.

10. Im Jahr 1569. den 29. Nov. kam ein Wechsler Nahmens Antonius gen Gerhardsbergk in Flandern/und kehrete ein bey dem Gast-Wirth zum göldenen Schiff. Daselbst hatte er einen Handel mit einem Schuldener/welcher ihm eine gewisse Summa Geldes wolte ausgezahlet haben. Der Wechsler läugnete/ und sprach vermessentlich. **Wenn ich dis Geld empfangen**

habe/

habe/ so gebe GOTT/ daß ich von diesem Feuer verbrennen müsse! Zeigete damit auff das Feuer/ so zu nechst im Camin war. Es war aber der Gegentheil damit noch nicht zu frieden/ sondern begehrte/ der Wechsler solte einen öffentlichen Eid thun/ welchen er auch geleistet/ und also gieng man den Abend von einander. Antonius ließ ihm nach dem Abend-Essen das Bette bereiten/ und ein wenig grösser Feuer im Camin machen/ daß er sich dabey eine Weile wärmen/ und darauff desto ruhiger schlaffen möchte. Der Wirth bleib bey ihm biß das Feuer schier zu Aschen gebronnen/ und alles ausser Gefahr war/ denn begab er sich auch zur Ruhe; des Morgens wartete man biß der Wechsler auffstünde/ es wolte aber niemand kommen: man klopffete an dem Zimmer an/ niemand antwortet. Als sie die Thüre gar eröffnet/ finden sie den elenden Mann heßlich verbrennet und todt da liegen/ die Füsse aber von dem Feuer unverletzt. Das Haupt wurde im ersten Anrühren zu lauter Asche/ das Bänckelein darauff er gesessen/ war fast gantz verbrunnen/ das Geld aber/ so er bey sich im Säckel gehabt/ war vom Feuer unberühret blieben. **Drexelius** im Zungen-Schleiffer/ Tom. I. Oper. pag. 1707. 1708.

11. Ein Mann an einem gewissen Orte hatte ein sehr altes Weib/ welcher er gerne das ewige Leben gegönnet Als sie aber nicht sterben wolte/ entwischte ihm endlich die Gedult/ und sprach er: **Wil uns unser Herre GOtt nicht scheiden/ so scheide uns der Teuffel!** Des andern

Tages gehet er zu Weine/ und kömmet Abends mit einem guten Rausch nach Hause/des Morgens aber/ hat man ihm in den Bette todt gefunden. War also die begehrte Ehescheidung ergangen/ welche gewißlich sehr groß gewesen / wenn das Weib in Himmel/der Mann aber zum Teufel gefahren ist. Melander Joco Ser. Part. I. n. 596.

12. In den vorigen Niederländischen Kriegen war ein Spanischer Capitäin / Brave genant/den Würffeln sehr ergeben/u. pflegete darbey weidlich zu wünschen und zu fluchen. Als er nun einsten bey der Spiel-Gesellschafft saß / und weil er nicht gewinnen kunte sich selbsten alles übels auff den Hals wünschete / sahe man / wie er unversehens in Gegenwart vieler andern durch eine unsichtbare Gewalt biß an die Decke des Gemachs in die Höhe gezogen/ und über eine Weile wiederumb halb todt herab auff den Boden gelassen ward. Ob ihm nun wohl dazumahl weiter nichts wiederfuhr/ ist er doch darüber dermassen erschrocke/daß er sein Lebenlang eine bleiche Todten-Farbe im Angesicht behalten. Delrio Disq. Magic. Tom. II. Lib. 3. Qvæst. 7. p. 477.

13. Zu Roschel war vor etlichen Jahren ein Bürgersmann / der pflegte seine Reden also zu bestätigen/daß er sagte / **wenn dem nicht so wäre/ so solte ihn der Teuffel schneutzen.** Was geschicht? als er auff eine Zeit im Bette lieget/ kam ein kleines schwartzes Männlein in die Kammer / das hatte eine glüende Zange in der Hand/trat für das Bette/und ergriff den Flucher da-

damit bey der Nase/ ziehet ihn heraus / und führet ihn in dem Zimmer herumb. Nach solchem lässet er ihn wieder loß und saget: **Nun hat dich der Teuffel geschneuzet!** Weil dieser Mann gelebet/hat er das Brandmahl an seiner Nasen tragen müssen. **Harsdörffer.**

14. Im Jahr 1612. war ein grosser Sturm-Wind / welcher weit und breit gehöret worden. Dieser Wind hat anderthalbe Meile von Prage einen vollen Bauer im Felde ergriffen/und demselben grosse Ungelegenheit verursachet: Den Bauer verdroß es nicht wenig auff den Wind/ daß er alle hundert daher fluchte. Hierauff fühlete der Mann daß ihn eine unsichtbare Gewalt in die Höhe hube/und eine gute Ecke dahin führete. Endlich gab ihm iemand eine sehr derbe Maulschelle/derer Mahlzeichen man etliche Tage hernach hat sehen können / und dann wurde er wiederumb zur Erden geworffen. Als er dieses hernach erzehlet/ hat er gesaget/ er hätte nicht anders gemeinet/ denn der Satan würde ihn gar in die Hölle führen wollen. Wilh. May. Polem. T. III. p. 50.

15. Zu Mautendorff im Saltzburger Gebiete hatte ein Wirth im Jahr 1619. seinen Knecht aus dem Hause gejagt/und keinen Lohn gegeben. Damit er nun seine Sache beschönen möchte/beschuldigte er den Knecht / er hätte ihm diß und das gestohlen/darum müste er das Lohn zurück behalten/ und sich damit bezahlet machen. Dem Knechte machte sein eigen Gewissen ein Hertz/ und sprach immerdar: **Herr ich habe euch nichts gestohlen.**

len. Endlich/ nach vielen Wort-Wechsel/ kam der Handel für den Richter. Allda gebrauchete der leichtfertige Wirth diesen Beweiß seiner Unschuld: **Wenn ich nicht recht habe/ so straffe mich GOtt in meinen Sünden!** O des unseligen Wundsches! GOtt verhängete alsbald/ daß der Wirth an dem Ort da er stund/ zu Boden fiel/ und des jähen Todes sturbe/ **Drexel**, im angezogenen Buch am 1699. bl.

16. Eben dieser Autor erzehlet auff folgendem Blat/ daß im Jahr 1628. zu Augspurg 2. Weibs-Personen Mutter und Tochter/ in starcken Argwohn eines Diebstahls gerathen; Damit sie nun denselben von sich ableiteten/ haben sie gewündschet/ weñ sie schuldig wären/ so solte sie beyde die erschreckliche Pest ankommen/ und solches auf einen gewissen Tag/ und zwar mit so viel Zeichen/ nenneten auch die Zahl/ wie viel der Zeichen seyn solten. Was geschicht? Der bestimmte Tag kam an/ und sambt dem Tag auch die Pestilentz/ mit begehrter ordentlicher Anzahl der Zeichen/ deren die eine viere/ die andere neune gewünschet.

17. Anno 1638. den 30. Maji reisete ein Fleischer durch einen Wald/ dem wurden von einem Soldaten so ihm wol bekant war/ 100. Thaler abgenommen/ der beraubete klagte es dem Commendanten/ der Soldat leugnets/ und schwehret nicht nur einmal bey Teuffel hohlen/ er habe das Geld nicht genommen. Alsbald kömmt der Höllische Gast in einem alamode Rock/ u. führet den Reuter in den Lüfften davon/ die 100. Thaler aber wurden an dem Orthe wieder gefunden/ wo

sie

sie dem Fleischer waren genommen worden. Hammer Rosen-Gart. Cap. XXI. am 253. bl.

18. Anno 1644. im April stund ein Mäurer bey anbrechenden Tage frühe auff / gieng in einen schlechten Mühl-Graben / darinne das Wasser etwa eines Schuchs hoch war / legte sich dahin ein / und ersäuffte sich / da er den Tag vorher / in Verkauffung seines Häußleins mit den Leuten gessen und getruncken / und sich im wenigsten was vermercken lassen. Niemand kunte die Uhrsach wissen / warumb er es gethan. Viel sagten wenn er das geringste hat bekräfftigen wollen / hätte er geschworen: **Ich will GOttes Reich nicht schauen!** wurde hernach ohne Klang und Gesang auff die Strassen verscharret. Id. LXIX. 23. 4. bl.

29. Die Faust würde ermüden / und das Auge schläfferig werden / weñ wir alle Exempel samlen solten / welche von der sehr gefährlichen Gewohnheit des bösen Wünschens / da doch nichts gemeiners ist / handelten / wir wollen dem Historienliebenden Leser die Mühe überlassen / aus seinem Vorrath und Erfahrung ein mehrers beyzutragen / und erinnern schließlich / wie aus diesen Erzehlungen abzusehē / daß kein Sünder / er sey so ruchlose und vermessen als er wolle / GOtt betrügen / und seine Missethaten verhelen könne / sondern daß ein jeglicher Ubelthäter vielmehr in steten Furchten stehen müsse / itzt werde GOtt seine Sünde offenbahren / und zu gebührender Straffe ziehen. Man lieset / daß Sophronius einstē auf dem Wege drey blinde Leute angetroffen / welche einander

die Ursachen ihrer Blindheit erzehlet. Einer sagte/ er hätte sein Gesichte auf dem Meere eingebüsset. Der ander / er hätte seine Augen in der Glaß-Hütte durch Feuer und Rauch verlohren. Der Dritte erzehlete/daß er in seiner Jugend ein Dieb gewesen/und als er bey finstrer Nacht einen Todten berauben wollen/ hätte ihn GOTT auff der Stelle mit Blindheit gestrafft/daß er seine Augen biß auf diese Stunde nicht mehr brauchen könen. Als Sophronius diese Rede des letztern hörete/ sprach er zu seinen Geferten: **Kommet/ wir haben heute gnug gelernet/ und die Rede dieses Blinden hat uns wol erbauet/ denn aus seinen Worten schliesse ich/ daß kein Ubelthäter vor Gottes Augen verborgen sey!** Sophron. Prat. Spirit. Cap. LXXVII. Gewißlich/ wenn ein boßhafftiges Gemüthe bey diesem Exempeln so viel fasset / daß es Glauben lernet/ GOtt sehe alle Wercke/und höre alle Worte/ so wird es eine sehr nützliche Lehre gefasset haben. Deñ wie könte doch ein Mensch so Gottlose seyn/ daß er sich selbst so grosses Ubel wünschen solte/in Gesicht und Anhörung des jenigen/dem des Sünders Büberey bewust/und nicht an Mitteln mangelt / Augenblicklich und schrecklich zu straffen? Ist demnach eine überaus grosse Vermessenheit/ deren sich solche verruchte Leute unterfangen/ wenn sie meinen/der allwissende GOtt werde mit seiner Straffe zurücke bleiben/ und also ein gutwilliger Verheler seyn ihrer Bubenstücken.

20. Wie kömmet auch ein rechtschaffener Christe darzu/daß er sich selbsten ohne Noth/aus einer blos-

blossen Leichtfertigkeit / aus einer angewehnten bösen Gewohnheit / so liederlich dieses und jenes böses auf den Halß wünschen soll? Wir meinen ja ein Christe soll segnen und nicht fluchen? Rom. XII. 14. soll nicht ärger seyn als die Heidnische Götzen-Priesterin / welcher befohlen wurde / daß sie den Alcibiadem verfluchen solte / sie aber entschuldigte sich mit diesen höfflichen Worten und sagte: **Wie kan ich dieses thun / die ich zum Beten und nicht zum Fluchen bestellet bin!** Plut. in Alcib. Wie vielmehr soll ein Christe / der zum beten und segnen bestellet ist / sich alles Fluchens und Wünschens enthalten? Saget man / es sey nicht so böse gemeinet / so ist ja bewiesen / daß es GOtt sehr vielmahl böse verstehet / als der nicht will / daß man mit dem hohen Wercke seiner Seeligkeit so liederlichen Scherz treiben soll. Uber wen will sich ein solcher Mensch / dem sein Wunsch ist erfüllet worden / billig beschweren? Wird es dann nicht heissen / **Freund / nim was dein ist / und gehe hin!** Laß dir nicht mißfallen / das jenige / was du selbst beliebet und erwehlet hast / **du wolteest den Fluch haben / der wird dir auch kommen / du wolteest des Seegens nicht / so wird er auch ferne von dir bleiben / du zeuchst an den Fluch wie dein Hembde / und ist in dein inwendiges gangen wie Wasser / und wie Oele in deine Gebeine.** Ps. CIX. v. 17. 18. Dieses alles solte wohl erwogen / und alle böse Gewohnheit abgeleget werden.

Wer ist der Sicherheit und gute Zeit verlanget?
Wer ist der Ruhe liebet?

Der Mann der seine Zung' an welcher Frieden hanget/
Und auch was uns betrübt/
Den Brunn des Glücks und Streits) bedächtig kan regieren/
Wird Fried und Seegen spühren/
Es ist das Zungen-Glied des ungewetzten Thoren.
Ein Gifft-benetzter Pfeil/
Wie mancher hat dadurch sein Haab und Guth verlohren.
Wie auch der Seelen Heil!
Diß Glück kan unser Glück betrübt und frölich machen/
Drumb soll mans wohl bewachen.

XXIII.

Das unglückseelige Tantzen.

ES ist das Tantzen zu jederzeit fast bey allen Nationen im Gebrauch und Ubung gewesen/ wiewol nicht alle Völcker einerley Art und Weise darinne gehalten. Weil aber unser Vorsatz nicht ist/ solche Gebräuche anzuführen/ wollen wir nur anfangs erzehlen/ daß viel vornehme Leute gewesen/ welche das Tantzen insgemein sich nicht wollen gefallen lassen. Der hochverständige Käyser Friedrich der Dritte hat offtmahls gesaget / daß er lieber am Fieber kranck liegen/ als tantzen wolte Æn. Syl. l. in Europ. p. 475. Käyser Albertus ist der Meinung gewe-

gewesen/ das Tantzen sey eine solche Ubung/ die nicht den Männern/ sondern den Weibsbildern anstehe/ Id.l.l V.p.495. Alfonsus König in Aragonien sagte; Es wäre unter einem Tänzer und einem Unsinnigen kein ander Unterscheid / als dieser / daß der Unsinnige allezeit / der Tänzer aber nur so lange als er tantzete närrisch wäre. Panorm.Lib.l. Doch hat sich einsten zugetragen/ daß dieser König mit der Leonora/Käyser Friedrichs des Dritten Gemahlin getantzet/als er nun deßwegen von seinen Räthen zur Red gesetzet worden / hat er sich mit diesen Worten erkläret: derjenige der aus Uppigkeit tantzete/ wäre vor einen Bauren und Unsinnigen zu achten / wenn es aber Ehren halben geschehe/wäre es etlicher massen zuentschuldigen/ qvandoqvidem cum viris magnis insanite aliqvando decorum sit: Weil mir grossen Leuten etwa einmal Narren-Possen treiben/ein Lust und Zierde sey. Panorm. Lib. ll. p. 51 Combes. Ench. Ensh. Apopth.p.407.

2. Die alten Kirchen-Lehrer/sind dem Tantze sonderlich wollppigkeit mit untergelauffen/hefftig feind gewesen. Chrysostomus (Hom.LXIX. in Matth. T.2.col.570.A. Hom.XLVIII.in Gen. T.1 col.401.Hom.XLIX.in Matt.col.414.Hom. XIV.in Colos.T.4. col.13.16. nennet die Täntze choreas diabolicas, barathrum diaboli, pompam Satanicam, opus Satanicum, animarum Perniciem, corporis deformitatem, morum corruptelam iniqvitatis fomenta Teuffelische Täntze/einen Abgrund des Teuffels/ einen

Sa-

Satanischen Auffzug/ein Teuffels-Werck/ einen Verderb der Seelen/ eine Ungestalt des Leibes/ eine Verderbung der Sitten/ einen Zunder der Boßheit/ Basilius (Serm. cont. Ebriof. T. 1. p. 216. animarum stragem, in excusabilem lasciviam: Eine Niederlage der Seelen/ und unverantwortliche Geilheit. Bruder Johann Pauli ein Münch Barfüsser Ordens/ führet in seinem Buch Schimpff und Ernst genannt/ Tit. Von Tantzen diese Worte: Es soll kein frommer Mann seine Frau noch seine Tochter zum Tantz lassen gehen. Du bist sicher/ daß sie dir nicht als gut wieder heimkömt/ als sie dar ist gangen. Sie begehren/ oder werden begehret/ u. haben ihre Hände in einer unreinen Hand. Dem stimmet bey Reinhardus Lorichius Hadmarius de Inst. Princ. p. 206. Wenn er saget: Hic ludus multorum dedecorum causa fuit. Sæpè ibi matrona diu servatũ decus perdidet. Sæpè infelix virgunc ula didicit, qvod melius ignorasset &c. Dieses Spiel ist eine Ursache gewesen/ vieles Ergernisses. Manche ehrliche Frau hat daselbst verlohren/ was sie zuvor lange Zeit bewahret hatte. Manche unglückselige Jungfrau hat erlernet/ was ihr besser wäre verborgen geblieben. Dergleichen Beurtheilung sind hin und wieder bey den Scribenten zu finden/ welche hieher zu setzen unnöthig. Besiehe Rittersh Sacr. Lect. Lib. IV. c. 12. Diet. T. 1. in Eccl. fol. 425. seqq. Besold. Tract. de l. ducat. p. 17. seqq &c.

3. Wenn

3. Wenn wir aber die H. Schrifft/ die Weise der alten Jüden und Griechen / wie auch die Meinungen anderer frommer und Gottsfürchtigen Männer hierüber vernehmen wollē/so wird erhellen/ daß das Tantzen/an sich selbst nicht unrecht noch verboten / wenn man nur einen Unterscheid unter den **Heiligen Ehren- Lust- und Freuden-Täntzen** / und unter den **Täntzen der Uppigkeit** machet. Die alten Jüden hatten heilige Täntze/ welche aus sonderbahrer Andacht GOtt zu Ehren angestellet wurden. Wie zu sehen II. B. Mos. XV. 20. 22. Judith. XVI. 2. II. Sam. VI. 14. 16. Da die Christen zu Antiochia höreten/daß Julianus gestorben/haben sie öffentliche Fest- und Freuden-Tage angestellet/und nicht allein in den Kirchen / und bey den Gräbern der Märtyrer getantzt/sondern auch auf den Schau-Plätzen von dem Sieg des Creutzes Christi geprediget. Theodoret. H. E. Lib. IV. c. 27. fol. m. 395. A. Von den Christen in Syria schreibet Petrus Martyr, daß sie am Tage der Aufferstehung Christi u. andern Fest-Tagen/ in die Kirche kommen/ Psalmen und Lieder singen/ u. zugleich tantzen/Loc. Commun. de Choreis Class. II. fol. 174. b. Welches auch noch heutiges Tages bey den Spaniern üblich seyn soll / wie Zeilerus meldet Itiner. Hisp. C. 1. p. 47. Von diesen Täntzen wird von uns nicht geredet. Der Ehren und-Freuden-Täntze wird auch in H. Schrifft gedacht. I. Sam. XVIII. 6. Richt. XXI. 19 Jer. XXXI. 4. 5. und saget Salomon hiervon insgemein / das Tantzen/ (oder wie es in der Grund-Sprache lautet/

hüpffen

hüpffen und vor Freuden springen/) seine Zeit habe. Pred. III. 4. Der seel. Lutherus führet hiervon solche Worte: Tom. IV. Alt. fol. 556. Daß man eine Braut ziemlich schmückt/ gehet hin/isset und trincket/ auch daß man schön tantzet: Man muß darüber keine Gewissen machen/allein daß man wehret/ wo es Uberfluß ist/ Gott kan wol zusehen dem ehelichem Stande zu Ehren/ daß man frölich ist/ wenn man schon zuweilen ein wenig zu vtel thut/ soll darumb niemand die Gewissen bestricken. Und bald hernach: Darumb weil Tantzen auch der Welt Brauch ist/des jungen Volcks/das zur Ehe greifft/ so es auch züchtig/ohne schandbare Weise/ Worten oder Geberden/nur zur Freude geschicht/ ist nicht zu verdammen. An einem andern Orte (Tom. IX. fol. 671.) schreibet er: Die Täntze sind mit nichten zu verdammen. wenn es damit fein sittig/ züchtig und ehrlich zugehet. Besiehe (Tom. IX. fol. 331. b. und die Kirchen-Postill/ am andern Sonntag nach Epiphan. am 206. bl.

4. Diese zuläßige Ehren- und Freuden-Täntze/ hat die Welt jederzeit auffs ärgste gemißbrauchet/u. ist freylich nichts seltzames/ daß der Tantz ein Umbkreiß wird/auff dessen Mittel-Punct der Teuffel ruhet/u. sich an der Uppigkeit der Tantzenden belustiget. Wird demnach das Tantzen lasterhafft und straffbar/was anbetrifft den Mißbrauch der Zeit/ wenn man des Tantzens mit Versäumniß seines Beruffs allzuviel abwar-

tet

tet und übermäßig oblieget/wie ein solcher Tantz-Narr vorzeiten der Käyser Caligula gewesen/ welcher die Stadt Rom nicht alleine mit Täntzern und Täntzerinnen angefüllet/ sondern auch selbsten überaus gerne getantzet. Einsten ließ er bey später Nacht alle Herren des Römischen Raths zu sich beruffen / ob hätte er mit ihnen von sehr wichtigen Sachen zu berathschlagen/ als sie nun erschienē/ hat er nichts anders gethan/ als daß er einen Tantz mit ihnen angestellet. Dio in Calig. Welche Tantz-Sucht König Heinrichen den Dritten in Franckreich auch eingenommen hatte/als der alle Wochen dreymal/Soñtags/Dinstags und Doñerstags biß in die tieffe Nacht hinein Tantz gehaltē. Es ist auch dieses ein schändlicher Mißbrauch des Tantzens/weñ solche Fleischliche Ubungen an Sonn-und Fevertagen angestellet werden / gestaltsam an so vielen Orten der Christenheit dieser ärgerliche uñ unverantwortliche Gebrauch eingerissē/daß sich das junge Volck in Städten und Dörffern Sontags in den Bier-Häusern zusammen findet/sich mit dem Truncke übernimmet/ und alsdenn üppige Täntze anstellet / bey welchen viel unzüchtige Reden/Geberden und auch Wercke vorgehen/so offtmahls ärgerliches Gezänck/Fluchen u. Gotteslästern/ Schlägereyen gehöret und gesehen/ auch wol bißweilen Mord und Todtschlag begangen wird. Mit was vor grossen Ergerniß der unschuldigen Jugend/ und anderer frommer Christen dieses geschehe/ist nicht gnug zu sagen/es haben auch gewissenhaffte Hertzen vorlängst schon erwogen/was vor Gnade

und

und Seegen solche schändliche Entheiligung des Sabbaths bey dem eyfferigen GOtt erwecken müsse. Ist auch wol mit Thränen zu bejammern/ daß man in Erduldung solcher ärgerlichen Täntze/einen geringen und schlechten Gewinst/der etwan gewissen Personen davon zuwächset/ höher achtet als GOttes Gnade/u. gantzer Länder und gemeinen Wohlfarth. Der Tantz wird auch gemißbrauchet/was die Personen anbetrifft so da tantzen. Denn es will nicht einem jeden anständig seyn/sich dieser Lust aller Orten zu bedienen. Vorzeiten hat Käyser Siegmund zu Straßburg mit den Weibern barfuß durch die Stadt getantzet/ wie Zeilerus Itin. Germ. am 630. bl. erzehlet/ ob dieses einer solchen Majestät rühmlich gewesen/ wollen wir andere beurtheilen lassen. Bey dem Megisſero (Annal. Carinth. T. II. fol. 1049.) lesen wir diese Worte: Im Jahr 1366. ward Ludwig Margraf zu Meissen/zum Bischoff zu Bamberg erwehlet/der war ein junger Herr / und ein grosser Tantzer. Er wurde hernach Bischoff zu Magdeburg / und weil er von seinem leichtfertigen Tantzen nicht wolte ablassen/soll er sich zu tode getantzt haben. Fürwar ein schöner Ruhm von einem Geistlichen und Seelen-Hirten! Zu Zirzach in der Schweitz soll vorzeiten der Brauch gewesen seyn/daß sich an einem Jahrmarckt die gemeinen Huren daselbst versammlen müssen/mit welchen der Land-Vogt einen öffentlichen Tantz gehalten und diejenige / so es am zierlichsten gekunt/zu Gaste geladen u. beschenckt. Dieth. Thes. Pract. fol. 632. b. Nicht weniger wird das Tan-

tzen

tzen straffbar/ wenn man den gebührenden Orth und Weise nicht in acht nimmet/ sondern allerley Schande und Leichtfertigkeiten mit einmenget. Robert Hertzog in Romanien hielte einsten einen Tantz mit etlichen Frauenzimmer/ unter welchen eine war/ die ihm sehr höfflich zu begegnen wuste. Er vergaß bald des Tantzens / und eilete mit der Dame zum Huren-Winckel / woselbst er sie geschwängert / und mit ihr einen Sohn gezeuget/ Wilhelm genant/ der hernach König in Engeland worden ist. Wilh. Malmesb. Lib. III. de Reg. Angl. c. 1. Im Jahr 1530. kamen zu Dantzig in Preußen 7. Mannes- und auch so viel Weibes-Personen zusammen/ zogen sich fadennackend aus/ und hielten mit einander/ wie sie es nenneten/ den Adams-Tantz. Die Obrigkeit aber/ so Kundschafft davon erlanget/ ließe sie gefangen nehmen/ zur Staupe schlagen / und auf ewig verweisen. Olaus. M. Lib. XV. c. 11. Hist. Sept. Die Persianer sind sehr unzüchtig in ihren Täntzen / denn daselbst müssen sie die Huren verrichten. Wenn diese bey einem Banqvet durch sehr unflätige Minen und Gebehrden den Anwesenden eine Lust gemacht/ stehet es alsdenn dem Gaste frey / sich mit einer in eine darzu bereitete Cammer zu verfügen/ und was ihn gelüstet zu gebrauchen. Wenn es geschehen/ gehen sie ohne Scheu wider heraus/ der Gast an seine Stelle / und die Hure an ihren Tantz. Olear. Pers. Reise-Beschr. IV. Buch 44. Cap. der grosse Mogul/ so zu Aga in Morgenlande residiret/ hatte 120c. Weibs-Bilder in seinem Frauen-Zimmer/ welches geübte Täntzerinnen seyn.

Wenn er nun eine Lust haben will/lässet er derer wohl hundert auf einmahl für sich kommen/ und nackend tantzen. In dem XII. Th. der Beschreibungen der Orientalischen Indien/wird Fol. 101. vermeldet/daß in dem Königreich Golconda eine überaus grosse Huren-Zunfft gefunden werde/ welche unter Königlichen Freyheiten daselbst lebete. Diese werden von Jugend auf zu allerhand Uppigkeit und Tantzen aufferzogen/ sind so schwang und subtiler Gliedmassen/ daß sie unter ihrem Tantzen/ offt auf einem Bein stehen/ und das andere vor sich in die Höhe stracks an die Stirn/und wiederum zuruck hinden an den Kopff reichen können/ als wann unser einer einen Arm also stracks in die Höhe reckete. Vor den Tribut/ so man dem Könige geben muß/müssen sie sich allesamt auf eine bestimmte Zeit des Jahres einmal nach Golcanda begeben/und vor dem König spielen und tantzen / welche nun die andern im Tantzen und Geschwindigkeit übertreffen / die werden von dem Könige mit sonderlichen Gaben/ die übrigen aber alle mit Reiß und Betonien verehret/u. also eine jede wider nach Hause geschickt.

5. Was sind wir aber mühsam Exempel üppiger Täntze aus dem Heydenthum herbey zu bringen/weil man solche wol ohne Mühe mitten in der Christenheit antreffen solte. Wir wollen unsers Vorhabens eingedenck vielmehr unterschiedliche Historien beybringen/welche weisen werden/wie offtmahls die Täntze sehr traurig abgelauffen. Und zwar so wollen wir dem Leser zu beurtheilen anheim gegeben haben / ob es nicht vor eine

Straf-

Straffe des Tantzens zu achten / wenn man in den Jahr-Büchern lieset / daß Anno 1374. eine unsinnige Plage unter die Weiber/Jungfrauen/ Männer und Jungegesellen gekommen / welche man den St. Johannis-Tantz genennet. Denn die Leute fiengen an zu tantzen / und kamen hauffenweise in einen Reigen zusammen / tantzeten wie die Unsinnigen in der Irre herumb/und führeten ein wildes wüstes Leben. Sachs. Käyser-Chron. IV. Theil. 48. bl.

6. Im Jahr 1332. ward zu Straßburg in der Brand-Gasse in einem Garten zwischen Ostern und Pfingsten/alle Tage nach der Abend-Mahlzeit ein Freuden-Tantz gehalten von Junckern und Herren mit Adelichen Frauen und Jungfrauen. Da nun diese Freude am größten war/ vermischte sich der Teuffel mit einem grossem Leide. Denn es erhub sich ein Zanck unter den Junckern / der zu einem greulichen Schlagen und Morden gerieth / daß ihrer siebenzehen darüber todt blieben. Cruf. Annal. Suev. P. III. l. 4. fol. 228.

7. Anno 1278. tantzete zu Mastricht auff der Brücken eine Anzahl Menschen/von 200. Personen/da sie nun am lustigsten seyn wolten / fiel die Brücke über den Hauffen / daß die unglückseeligen Täntzer alle in der Maß ersauffen musten/ und nicht mehr als einer darvon kam. Naucler. Vol. II. Generat. 44. fol. 974.

8. Im Jahr 1552. begienge Bischoff Johannes zu Zeits seinen Geburths-Tag mit grossen Sollennitäten. Da er nun nach der Mahlzeit an

den Tantz gieng / und zwischen zweyen vornehmen Weibs-Personen / stattlich herum sprang / fiel er unvermuthet auf die Erden nieder / und blieb starr todt liegen. Paulus Langius, der dieses in Chronico Ziticensi erzehlet / setzet hinzu: Mortuus non ut Episcopus, non ut Sacerdos, sed velut histrio vanus, & vir seculo deditus. **Er ist gestorben / nicht als ein Bischoff / nicht als ein Priester / sondern wie ein Gauckeler und rechter Welt-Mann.**

9. Gleichen Tantz-Lohn hat empfunden Ludwig Bischoff zu Magdeburg / dessen wir schon in dem **Megisser** o gedacht haben. Er hielte im Jahr 1381. einen Fastnachts-Tantz zu Kalbe / einer Stadt an der Saale. Als man aber im besten Springen war / entzündete sich ein Feuer an dem dürren Taffelwerck der Wände von einem Lichte. Ob nun wohl die Gefahr nicht sonderlich war / und der Brand gar leichte hätte können gedämpffet werden / wolte doch ein jeglicher lieber die Flucht geben / und zwar der Bischoff am allerersten / welcher mit der Dame so er an der Hand führete der Treppen zu eilete. Weil aber die Steige von Holtze war / ist sie unter der Last des Volcks gebrochen / der Bischoff hinab / und die andern ihm auff den Halß gefallen / also daß er des Todes seyn müssen: Doch hat niemand sonsten das Leben eingebüsset / als dieser Tantz-fürsichtige Geistliche. Wolf. Tom. II. fol. 173. Wiewohl Tom. I. fol. 840. gemeldet wird / es wären noch drey Personen umbkommen.

10. Im Jahr 1458. am H. Himmelfahrts-Tage /

ge/gieng ein Bürger zu Borna in Meissen / mit seinen Haußleuten und etlichen Schülern hinaus zum Loschwitzer Lobetantz / woselbst sie die Zeit mit Sauffen und Tantzen ärgerlich zubrachten. Da sie aber toll und voll mit Jauchzen und Schreyen nach Hause giengen / zog sich ein zornig Gewitter auff / welches mit seinen Donnern und Plitzen den Unwillen GOttes über die Entheiligung des Fevertages gnugsam zu erkennen gabe. Denn das Wetter erschlug auf dem Pegischen Anger einen Bürger / Nahmens Lorentz Zimmermann: Einem Schmiede-Knechte verbrandte es die Kleider an dem Leibe/und den Hut auf dem Kopffe/betäubete ihn auch also / daß er lange Zeit sein Gehör nicht gebrauchen kunte. Eine Jungfrau wurde so hefftig zur Erden geschlagen/und von dem Plitz dermassen gestreifft/ daß jedermann an ihrem Leben zweiffelte. Etliche Schüler und Knaben wurden von dem Feuer also beschädiget / daß man sie nach Hause tragen müssen. Dieses möchte ein grausames Zeugniß seyn / wie wohl GOtt dem HErrn der Fest- und Sonntags-Tantz gefalle. M. Joh. Winckler, in Orat. de Bornâ p. §4.

11. Anno 1556 am 2. Septembr. ist das Rath-Hauß zu Magdeburg vom Feuer/so vom Himmel gefallen/ angezündet worden/ und mit den Rätgern / so damahls auff demselbigen getantzet / zu Asche verbrennet. Bodin. Lib. IV. de Republ. cap. 2.

12. Eine wunderbarliche Tantz-Geschichte erzehlen nachgesetzte Scribenten/Wilh. Malmesb. de

de Reg. Angl. lib. II. c.10.fol.86.Cranzius lib. IV.Sax. c.33.Wolf. T.I.fol.860. Tragic. Lib.1. p. 32.Vincent.Spec.Hist.lib.XXV. c. 10. Zvving. Theat. Vol.XIII.Lib.2.fol.1938.Fincelius, Hondorff und andere / welche sich zu Kohlbeck einem Dorffe unfern von Halberstadt im Jahr 1005. soll zugetragen haben. Daselbst kamen in der Christ-Nacht auf den Kirchhoff/18. Männer und 15. Weibs-Personen/ welche sich mit Getränckе nicht wenig angefüllet hatten. Diese verführten ein wildes und wüstes Geschrey / und fiengen an als die Unweisen öffentlich zu tantzen. Der Prediger des Orts liesse ihnen entbieten/ sie soltē doch still seyn/ und das H. Amt nicht verstören : Sie tantzten aber und schryen immer fort/und kehrten sich an des Pfarrers Rede und Vermahnung nichts. Der Priester wurde ungeduldig und empfand einen grossen Eiffer über diesen Frevel fuhr heraus und sagte: **Dieweil ihr denn mich und mein Göttlich Amt so gröblich verachtet/ so gebe GOtt daß ihr ein gantz Jahr also tantzen müsset!** Was geschicht? GOtt that ein Zeichen / und ließ die Wort des Priesters kräfftig seyn / daß sie ohne Auffhören / Ruhe / Tag und Nacht / ohne Speiß und Tranck tantzeten/ und ein jämerlich Spectacul von sich gaben/ daß wer es sahe/sich drob entsetzen muste. Ob nun wohl fromme Leute waren/die für sie baten/ blieben sie dennoch nichts desto weniger bey ihrem Tantzen. Man sagt auch/daß einer seine Schwester unter den Hauffen gehabt / und sie mit Gewalt habe wollen aus dem Reihen zeißen/da habe

er

er ihr einen Arm ausgerissen/und sie hat dennoch nichts desto weniger fortgetantzet. Sie haben tieffe Fußstapffen in die Erde gemacht/wie denn wohl zu gedencken / und haben nicht ehe von den Tantzen lassen können/biß das Jahr/in welchem weder Regen noch Tau auff sie gefallen/noch ihre Kleider verwandelt / verlauffen gewest. Alsdenn sind sie denn mehrentheils alsbald gestorben / die andern haben lange Zeit in einen tieffen Schlaff gelegen/und nachdem sie erwachet / an allen Gliedern die Zeit ihres Lebens gezittert.

13. Es ist auch aus der Chronick der Schöpffen zu Magdeburg nicht unbekant / was Anno 1203. sich in dem Dorff Offemer/ nicht weit von Stendel / mit etlichen Tantzenden zugetragen. Denn als daselbst an den Pfingst-Feyertagen der Pfaffe seinen Kirch-Kindern zu Tantze gefiedelt/hat ihm der Donner die Hand mit dem Fiedelbogen hinweg geschlagen / und noch vier und zwantzig Menschen auff dem Tantz-Platze ertödtet.

14. Zu Rouan in Franckreich hielte der Abt von Vallemont ein herrliches Panqvet/bey welchem auch viel vornehmes Frauen-Zimmer erschiene/ und unter andern auch die Damoiselle de Renouart, eine Muhme des Guverneurs der Stadt: Dieselbige war gantz grün angekleidet. Dieser Habit gab einem unter der Gesellschafft Anlaß/ daß er zu ihr sagte: Warlich / meine Jungfrau/ihr dürffet euch nicht besorgen daß ihr brennet / denn ihr seyd gantz grüne. Diesen Schertz wiederlegte der Außgang mit einem

traurigen falle. Denn da man mit Tantzen und Springen am lustigsten war / entstund ein unvermuthetes Feuer im Saale. Weil nun derselbige nur einen Außgang hatte / kunte sich die Anzahl der Anwesenden nicht so geschwinde aus dem Brande erretten / dannenhero ihrer viel erstickten und verbrenneten / unter welchen auch die grün-bekleidete Damoiselle de Renouart gezehlet wurde. **Richter** Cent. I. n. 90.

15. Etwas leidlicher ist durchkommen eine gewisse Fürstliche Weibs-Person / welche auff eine Zeit des Tantzens nicht satt werden kunte. Sie versahe es aber / daß sie unter dem Hüpffen und Springen ein Bein verrenckte / welches ihr hernach übel geheilet worden daß sie Zeit ihres Lebens an Krücken gehen müssen / das hatte sie von ihrer unersättlichen Tantz-Sucht.

16. Ein frecher Jüngling führte ein sehr übel und ärgerlich Leben / als ihm nun fromme Leute starck zuredeten / daß er davon ablassen solte / versprach er ihnen / daß es binnen Jahr und Tag geschehen solte. Was aber trägt sich zu? Denselbigen Tag noch / als er diese Versprechung gethan / gehet er an den Tantz / und ist sehr lustig / bevor aber er und andere es vermuthen / fiel er auff dem Platze umb und bliebe todt liegen. Drexelius T. I. pag: 23. **Zeilerus** schreibet in der XXVIII. Epistel ersten Theils / er wisse sich zu erinnern / daß Anno 1620. in einer vornehmen Stadt / eine Jungfrau bey einem Tantze umgefallen / und gleich todt blieben sey. Er gedencket ferner / daß 1368. zu Pilgram ein Catholischer

Pfaff

Pfaff tantzend niedergefallen/und den Geist aufgegeben/diesen hatte der Ertz-Bischoff von Prag auff eine Wegscheide legen lassen/ u. allen Geistlichen bey Straffe des Bannes/das Tantzen verbotten.

17. Herr Winsicht bringet in seinem Schau-Platz ein sonderlich Exempel bey; welches wir kurtz fassen/ und anhero setzen wollen. Vor wenig Jahren war zu Königsberg/in Preussen eine Hochzeit/an welcher ein Student aus der Litthau einem andern / Prätorie genant / im Tantzen vorgesprungen / welches dieser übel empfunden/ dahero er jenen nach vollendeten Reiben zur Rede gesetzet/ aber eine Maultaschen zum Bescheid bekommen. Als dieses ergangen/ kam es durch Anstifftung der Reputations-Räthe so weit/ daß man des morgenden Tages einander vor der Klingen sehen wolte/ dessen der Litthauer/ Ringwalt genannt/ lachete/ und im Schertz die Jungfrauen ersuchete / sie solten ihm doch auff seinen Sarg etliche schöne Kräntze verehren/ angesehen ein so gewaltiger Feind (damit verachtete er den Prætorium) sein gewisser Todt seyn würde/und er morgenden Tages sterben müsse. O du elender Mensch/wie unbesonnen redestu! da die bestimmte Zeit herbey kam/ und die Partheyen auff dem Platz erschienen / stach Prætorius seinen Ruhmsichtigen Gegner nach kurtzem Gefechte das Rapier durch die Gurgel/ daß er ohne einziges Wortsprechen todt zur Erden nieder fiel. Also hatte dieser bald das Zeitliche / und besorglich auch das ewige Leben vertantzet.

19. Wir wollen nicht hoffen/daß ein Gemüth/ so das Tantzen bißher zu viel geliebet/nach reiffli-cher Erwegung so vieler Exempel/solche Fleisches-Ubung so hoch mehr achten wird. Zum Beschluß aber fügen wir an eine kurtze Erzehlung von ei-nem nachdencklichen Tantze/ welcher im Jahr 1525. zu Winßberg/ als die auffrührischen Bau-ern die Stadt mit Verrätherey eingenommen/ ist gehalten worden. Denn als die Bauren im Schloß daselbsten Graf Ludwig von Helf-fenstein/ nebenst vielen Edelleuten gefangen ge-nom̃en/ haben sie dieselben elendiglich hingerich-tet/und diesen Grafen vornehmlich also; daß er durch die Spiesse lauffen muste/biß er hefftig ver-wundet zu Boden fiel/und stund ein Sack-Pfeif-fer auf der Seite/der ihm einen Tantz darzu auff-bließ. Da aber bald hernach der Adel die Bauren wieder überfallen / ist diesem Spielmann sein Pfeiffen sehr theuer angekom̃en. Sie liessen einen grossen Hauffen von Scheid-Holtz aufrichten/der inwendig einen weiten und leeren Platz hatte. In dessen Mitte wurde eine starcke Seule eingegra-ben/und der Sack-Pfeiffer an starcke Ketten ge-fesselt also daran gebunden/daß er auff den Platz umher und doch nicht entlauffen kunte. Nachdem zündete man den Holtzhauffen aller Orten an/daß er überall lichter lohe brante. Da nun der Ge-fangene die Hitze fühlete/fing er anfangs an sehr zu schwitzen/darnach hefftig zu schnarchen/er lieff wütend und mit hefftigem Geschrey um die Seu-le herumb/ wolte bald an diesem / bald an einem andern Orte Linderung suchen/und kunte dennoch

kei-

keine finden. Die Kleider fielen hinweg/und sahe man wie die Suppe und Wasser häuffig zum Schultern / Armen / Beinen und forne auff der Brust herauß trange. Die glüende Kohlen fielen ihm auff den Leib/ und welchen Orth sie berühreten/da fuhren hohe Blasen auf. Man sahe wie die Haut von der Gluth gezwungen/ zusammen schrumpffte/ also das man das rohe Fleisch / und endlich die Gebeine erkennen kunte. Die Schmertzen sind nicht zu beschreiben / so dieser Elende leiden muste. Er steckete den Kopff zwischen die Beine/er schrey/lieff und wütete/daß einem der es sahe grausete / biß er endlich von der Gluth nach außgestandenen unaussprechlichen Schmertzen verschmachtend nieder auf das Angesichte fiel/u. seinen Geist aufgab. Joh. Tethingerus Comment. de Reb. Würtenb. Lib. II. fol. 78. b. Für war ein schrecklicher und erbärmlicher Tantz/den man niemand wündschen soll. Aber wie werden doch dermahleinsten in der Hölle die Tantzsüchtigen Welt-Kinder empfangen werden/die itzo mit guter Lust und Ergötzligkeit in den Abarund des ewigen Verderbens hinein tantzen? Wir befürchten/es werde auf die üppigen Freuden-Täntze ein sehr betrübter Trauer-Tantz erfolgen/dessen Unlust unaußsprechlich/ und dessen Länge unendlich seyn wird. **Die Hölle hat die Seele weit auffgesperret/ und den Rachen auffgethan ohne alle Masse/daß hinunter fahren beyde ihre Herrlichen und Pöbel / beyde die Reichen und Frölichen.** Es. V, 14. Welches alles mit der liederlichē Tantz-Gesellschafft zu bedacht-

sa-

samer Erwegung überlassen wollen. Jene Gottseelige Jungfrau wuste ein ander Freuden-Hauß / als sie sich einsten einer üppigen Gesellschafft entzoge / und in ihrem Cabinet mit einstimmender Laute dieses Liedgen absunge/

1.

Ucht ihr Geister von der Erden
Bey den Welt-Verliebten Herden
Nur den Schaum der Eitelkeiten:
Seyd bemüht in solchen Thaten/
Die euch zum Verderben rathen/
Und vom Himmel abverleiten.

2.

Das Verlangen meiner Sinnen/
Suchet nicht ein solch Beginnen/
So mit Thorheit ist verbunden;
Seelen die von GOtt gekommen/
Wissen mit der Schaar der Frommen
Von weit bessern Freuden-Stunden.

3.

Lust die unsern GOtt betrübet
Wird von denen nicht geliebet/
Die ein edler HErr begeistert/
Und das adliche Geblüthe
Einer frommen Sulamithe
Wird von Thorheit nicht bemeistert.

4.

JESUS wohnet in den Seelen/
Die den Himmel sich erwehlen/

JESUS

JESUS/ unsre Lust und Leben/
Wird mir einst nechst allen Frommen/
Ach! wenn werd ich dahin kommen?
Seines Sions Freude geben.

XXIV.

Die uneinigen Ehleute.

ALs der Polnische König Uladislaus Loctius mit denen Creutz-Herren eine Schlacht gehalten/und den Sieg erlanget hatte/ritte er des andern Tages auf die Walstatt die Todten und Verwundeten zu beschauen. Unter denselben traff er an einen vornehmen Edelmann Florian Sarus benahmet/der lag dort auf seinen Rücken/und hielte das Eingeweide/ welches aus dem verwundeten Bauche heraus lieff mit den Händen zusammen. Da der König dieses sahe/ entsetzte er sich über den schrecklichen Anblick/und sprach zu seinen Begleitern: **Behüte GOtt! muß dieser Mensch nicht grosse Schmertzen empfinden!** Florian hörete die Worte des Königs/und versetzte: **Ihre Majestät solte glauben/ daß der jenige noch einen grössern Schmertzen fühlete/ welcher einen bösen Nachbar hätte/wie ihn die Erfahrung gelehret: Dann eben darum hätte er den Krieg erwehlet/daß er der Unlust/ so ihm sein arger Nachbar angethan/ entgehen möchte.** Da der König dieses vernommen/sagte er: **Gib dich zu Frieden/ wenn du**

bey

bey dem Leben bleibest / will ich dich von deinem bösen Nachbar befreyen. Hierauff ließ er ihn aufheben und verbinden/ schenckte ihm auch hernach die Güter seines bösen Nachbars zu eigen / daß der gute Florian sich nicht mehr über denselben zu beschwehren hatte. Crom. Hist. Pol. Lib. XI. Hat die Erduldung eines zanckſichtigen und üblen Nachbars diesen Edelmann also geschmertzet/ daß er / solcher zu entgehen / den blutigen Krieg erwehlet ; Was vor Unlust und Schmertzen/meinen wir wohl/ mag einem ehrlichen Gemüthe die Ertragung eines ungetreuen und ärgerlichen Ehegattens erwecken / bey welchem man noch viel näher / als bey einem bösen Nachbar/ wohnen muß Diesem/ den Nachbar/ kan man noch entgehen/ und sich seiner auf unterschiedliche Manier entschlagen/ aber wie kan man sich eines bösen Ehegatten äusern/ der weder mit süsser noch bitterer Artzney zu rechte zu bringen! Die Ehscheidung ist zwar ein Mittel / aber nicht bey allen Personen practicabel/ darum haben viel ehrliche Leute ihres boßhafftigen Ehegattens halben/ vor der Zeit müssen zu Bette gehen. Dieses hat auch vorzeiten beklaget der vornehme Jurist/ Georgius Heimburger / welcher in dem Käyserlichen Cammer-Gerichte Beysitzer gewesen/ und sich bey selbigen gute Zeit hatte aufgehalten. Da er nun von dannen eine Reise nach Hause gethan/ begegnete ihm unweit von Nürnberg ein guter Freund/ der ihn verständigte / wie seine Xantippe zu Hause noch wohl auff wäre. Der gute Mann erschrack über dieser Rede / daß er sagte:

Ach!

Ach! lebet mein Weib noch: so bin ich todt! (Exner. Val. Max. Christ. Lib. IX. c. 24. §. 5.) Welte damit anmelden/ daß die Ungestümigkeit seines Weibes ihn vor der Zeit in die Grube bringen würde. Gleiche Unlust muß manche Abigail von ihrem unartigen Nabal einfressen/ denn es finden sich auch unter den Männern viel unvernünfftige Gesellen/ welche sich auf die Regierung eines Weibes so viel verstehen / als ein Ketten-Hund auf das Perlen-hefften/ bey welchem Zustande dann das unerträglichste ist / daß diese Zwistigkeit durch kein ander Mittel / als durch den Todt/ kan beygeleget werden / welches einer in einem Sinnen-Bilde also entworffen / daß er zwey beissende Vögel gemahlet/ so in einem Kefficht verschlessen gehangen / mit dieser Uberschrifft: AFFERT MORS SOLA LEVAMEN.

Wenn uns des Todes-Pfeil getroffen/
Alsdenn ist Stillestand zu hoffen.

2. Woher aber so vielfältige Uneinigkeit unter den Ehleuten entstehet/ kan unsere Feder außführlich nicht erzehlen: Die allermeisten sind selbsten Schuld daran / wie es die Erfahrung weiset. Man fähet den Ehstand offtmahls sehr übel an/ setzet ihn noch übler fort / so ist dann kein Wunder/ wenn er auch sehr übel geendet wird. Wir wollen uns die Mühe nicht verdriessen lassen/ etliche bedenckliche Geschichte anzuführen/ aus welchen erhellen wird/ wie die Uneinigkeit der Ehgatten/ offtmals sehr grosses Unglück nach sich ziehe/ darüber der Höllische Asmodi sich billig freuet.

3. Und

3. Und zwar so sollen alle Junge Personen/ und vornehmlich alle zarte Weibs-Bilder wohl erwegen den schändlichen Unstern / welchen sich ein vornehmes Frauen-Bild durch unbesonnenes Verfahren zugezogen/und dannenhero wohl werth ist / daß sie andern ihres gleichen zu einem nachdencklichen Schauspiel vorgestellet werde. Byllais hatte der Geburth/ Standes / Vermögens/und vieler beedes Glücks-und Natur-Gaben halber/einen sehr geneigten Himmel/bevorab in der Gestalt/die fast mehr Englisch als Menschlich an ihr schiene. Umb diese anmuthige Blume schwebten viel Bienlein herumb / in Hoffnung das Honig einer erwündschten süssen Gegen-Liebe drauß zu saugen/aber vergeblich. Die Mutter hielte sich mit dieser Tochter / so sie vor ihren besten Schatz und Triumph hielt / gar sonderlich: und ohnangesehen/ unterschiedliche hochadeliche fürtreffliche Cavalliers umb sie warben/gedachte sie doch die Einwilligung zu spahren / biß es ihr recht wohl gelegen und beliebig.

4. Indem nun diese schöne / aber dabey sehr unbesonnene Byllais/nebenst ihrer Frau Mutter manch schönes Glück verschlagen/kam an statt der vorigen Bienen und Honig-Vöglein/eine giffti-ge und schädliche Spinne gekrochen/ das ist/ eine alte betrügliche Bettel und Kupplerin / die der Byllais einen ruchlosen und frechen Soldaten antrug / ihr auch denselben so schöne fürmahlete/ daß ihre unschuldige Jugend bestrickt wurde/ehe sie es vermuthet. Und zwar auf diese Weise. Die alte pflag bey der Byllais vorhin viel aus u. einzu-

gehen/

gehen/deswegen sie Cäcilien / des Byllais Frau Mutter/weniger verdächtig/ aber desto gefährlicher war/als eine Feindin/so inner den Mauren/ oder als eine Verrätherin / ihres allerliebsten Kindes.

5. Dieser gelbe Molch führte die Byllais mit Fürwendung andrer schauwürdiger Sachen/ mit sich in ein Hauß / da Lucian im Qvartir lag/ und sich vor einen Cavallier von hoher Fortun und Condition ausgab/der zu N. N. (in der Nirgends-Stadt /) treffliche Güter hatte / auch die Einfalt der guten Byllais meisterlich mit glatten Worten einzunehmen wuste; also/daß sie ihr einbildete/ dieser Werber wäre aus dem Himmel oder Paradieß in ihren Schoß und Arme gefallen.

6. Der erste Tritt nach Lucians Qvartier/ bahnete noch vielen andern den Weg / also lang und offt/ biß endlich Byllais ihre Freyheit gäntzlich verlohr/und sich/ehe die Mutter das geringste davon erfuhr/mit dem Lucian/in Gegẽwart eines und andern Beystandes heimlich verlobete. Cäcilia kömmt gleichwohl endlich dahinter / setzte die Byllais hart darüber zur Rede / will durchaus keinen Soldaten zum Tochter-Mann / noch ihr schönes Perlein solchen wilden Raub-Klauen in die Rapuse geben: findet aber die Byllais gantz hartnäckigt in ihrer Entschliessung / und ungestüm mit Bitten / daß sie endlich still schweiget/ und ihr anders nichts als mit Thränẽ antwortet. Byllais gedachte das Eisen ihres unseeligen Fürhabens zu schmieden/weil es noch warm/u. gleich fürchtete sie/man möchte ihr den Weg ihres Ver-

derbens berennen/ eilete mit dem Lucian hinaus auffs Land/und lassen sich daselbst/in beyseyn etlicher Zeugen zusammen ehlich trauen. Was aber diese beede für ihren hochzeitlichen Freuden-Tag/das hielt die betrübte Mutter für einen Tag des seufftzens und thränens / wolte auch Persöhnlich auf die Hochzeit nicht kommen / durch welche / ihrem schwehrmüthigen Vermuthen nach/der Tochter Glück-und Wolergehen begraben wurde: ließ es doch gleichwohl so geschehen/ und dem zarten Töchterlein ihren Willen.

7. Allein die Freude dieser beyden Hochzeiter wehrete nicht lange. Denn Lucian hatte kaum seine schönste Byllais / wie der Esel das Heiligthum nach Hause geführet; als unter den bordirten Kleidern und Blumen die langen Ohren herfür rageten/und er einen groben Tölpel zu spielen begunte. Seine versprochene güldene Berge wurden zu lauter Sand: Die vielgerühmten Güter waren in der unsichtbaren Welt. Zu dem begehrte er nicht ferner dem Kriege nachzuziehen / und Reputation zu suchen/ als der eben darum durch besagte Kupplerin sich der Byllais angeschmieret/ damit er künfftig auf der Bären-Haut liegen/und sich von den ihrigen mästen könte. Ermahnte ihn dann Byllais/seinem Versprechen eine Gnüge zu thun/und durch Waffen nach Ruhm und Ehre zu streben/so antwortet er ihr mit den Fäusten/wolte also am ersten an ihr selbst zum Ritter werdē. Also muste sie schweigen und zusehen/wie er den ehrlichē Braut-Schatz/so sie zu ihm gebracht/schändlich verpraffete / und gleichsam der Verschwen-

dung

dung in den Rachen stürtzete. Er banqvetirte/ soff/ spielete/ hurte und bubte unabläßig/ daß er in geringer Zeit mit allem baaren Gelde fertig wird/nahm hernach alles Geräthe/ Bette/ und dergleichen/ versetzte es um ein liederliches/ nimmer wieder außzulösen.

8. Wie nun alles auff/ und nichts mehr verhanden war/ führte er sie mit sich in sein Vaterland/ und seine ungeschliffene und grobe Gesellschafft/ hielte sie auch anders nicht/ als eine Sclavin. Endlich gerieth er in einen beschwehrund gefährlichen Handel mit einer andern Person/und schickte/solchen desto besser außzuführen/ die Byllais wieder in die Ferne nach ihrer Frau Mutter/ umb von derselben etliche Gelder zu erpressen. Byllais hatte aber schlechte Lust/ wieder zu kehren/sondern blieb bey der Mutter/u. schrieb ihm/ wenn er sie wieder begehrte/ solte er selbst kommen/aber mit anderer Manier/ und nach einer reputirlichen Charge trachten/ alsdenn sey sie bereit/ Lieb und Leid mit ihm auszustehen. Lucian nimmet dieses an für eine völlige Verweigerung und Absag/ läst sie bleiben wo sie ist/ heyrathet als ein Gewissenloser Mensch/ alsobald eine andere/und zeucht mit derselbigen davon. Also bleib die holdseelige u. anmuthige Byllais sitzen/ nicht Frau/ nicht Wittbe/ und muste ihre Thorheit mit stetsfliessenden Thränen bereuen/ ihre Frau Mutter erkranckte für Hertzeleid u. starb. Diese warhaffte Erzehlung (so auch in dem ersten Theil der **Schau-Bühne** zu lesen/) ist ein klarer Beweiß/ daß der Kindliche Ungehorsam mit

einer übelgerathenen Ehe abgestrafft werde? Dannenhero wer einen friedlichen Ehstand besitzen will/muß bey angehung desselbigen mit Gebeth und behutsamer Vorsichtigkeit einen guten Grund darzu legen.

9. In stehender Ehe finden sich unzehliche Ursachen/welche auch die vertrautesten Hertzen entzweyen können. Albinus der erste König der Longobarden/ hatte seinen Feind den Cunimundum/ welcher über die Gepider herschete/ überwunden/ und liesse sich auß dessen Hirnschale ein Trinck-Gefäß verfertigen/dessen er sich/ wenn er lustig seyn wolte/bedienete. Demnach trug sichs zu bey einem Panqvet/ daß dieser König seine Gemahlin/Rosimundam/ die des Königs Cunimundi Tochter war/ nöthigte/ auß ihres Vaters Kopff-Becher einen Trunck zu thun. Diese Nöthigung schmertzte das Weib dermassen/ daß sie alsobald alle liebreiche Neigung gegen ihren Herrn verlohren/ und nicht ehe ruhete/biß sie ihn durch einen Nahmens Helmichild/dem sie die Ehe und Reich versprochen / im Schlaff hatte erwürgen lassen. Wiewohl sie auch diesem nicht getreu bliebe. Denn da sie sich bey auff die Flucht begeben musten / und mit einander nach Ravenna kamen/ beredete der Hertzog desselbigen Orts die Rosimunda/daß sie dem Helmichild Gifft beybringen solte/ welches sie auch gethan/ und ihm denselben/ alß er auß dem Bade gegangen / gereichet. Weil aber dieser den Betrug/als er die Gifft-Suppe kaum halb außgetruncken/ gemercket/ hat er das treulose Weib gezwungen/ das

bri-

übrige zu sich zu nehmen / worauff sie denn alle Beede umbgefallen / und todt blieben. Paulus Diaconus de Reb. Longob. Lib. II. c. 14.

10. Was Eifersucht und ungegründetes Mißtrauen unter Ehleuten stifften könne / hat Käyser Heinrich der IV. mit seiner Haut erfahren / wofern die Päbstlichen Scribenten / so grossen Haß gegen diesen Herrn getragen / ihm / was wir erzehlen wollen / nicht zum Schimpff nachgeschrieben. Es kam dem Käyser eine sonderbahre Begierde an / die Keuschheit seiner andern Gemahlin / der Adelheit / auf die Probe zu stellen / verordnete demnach einen Edelmann / der sie versuchen / und einen Beyschlaff von ihr begehren solte. Da nun die Käyserin diesen Gesellen offt und gar ernstlich abgewiesen hatte / und er doch mit seiner unehrlichen Bitte nicht ablassen wolte / gedachte sie ihm eine solche Affection zu erweisen / daß er hinführo sie mit dergleichen Begehren verschonen solte: Versprach ihm demnach / so bald ihr Herr verreisen würde / die verlangte Courtesi geniessen zu lassen. Der Versucher hinterbrachte diese Anrwort dem Käyser / welcher nach wenig Tagen eine Schein-Reise angestellet / und etliche von seiner Hoffstatt weggeschicket / er aber vor seine Person bliebe verborgen zu Hause. Da nun der Abend herbey kam / zog er des Ritters Kleider an / und kam vor der Käyserin Kammer. Es hatte aber dieselbige diesen Handel zuvor etlichen Dienern und Aufwärterinnen eröffnet / und befohlen / sich mit guten Knütteln zu versehen / mit welchen sie den Edelmann / wenn er erscheinen würde / dermassen em-

pfahen solten/ daß er ein andermahl nicht begehrete wieder zu kommen. Wie nun der Verkleidete Käyser vor die Kammer kömmet/ fallen die verborgenen Jungfrauen und Diener über ihn her/ und dreschen ihn recht semisch abe/ daß ihm die Haut rauchete: Ob er nun wohl schrye/er wäre der Käyser selber/ wolte ihm doch niemand Glauben zustellen/ sondern schlugen immer zu/ biß er braun und blau ward. Nach diesem allen erkennete die Käyserin ihres Herren Stim̃e/ lieff hinzu/ und brachte ihn auß dem Platz-Regen so vieler Schläge wiederum in das Truckene. Wie Käyser Heinrich dieses Tractament/so ervor dem Schlaff-Zimmer seiner Gemahlin genossen/ empfunden/ wird von dem Geschicht-Schreiber nicht gemeldet/ an sich selbsten war es eine billiche Belohnung desjenig̃/welcher auf sein getreues Ehweib ein unzeitiges Mißtrauen geworffen.

11. Nicht weniger verursachet grosse Unruhe in dem Ehstand die Trunckenheit/ welcher mancher Ehmann gar zu sehr ergeben ist/ daß es offtmals dem andern Ehgatten fast unerträglich fält/ bey einem solchen Schweine sein Leben zuzubringen. Im Jahr 1547. hat die berühmte Stadt in Franckreich Lyon/ einen kläglichen Trauer-Fall beschauet/ der zwischen zwey Ehleuten/dieses Lasters wegen sich ereignet. Daselbst wohnete ein loser Mann/ mit Nahmen Cha..ourry/ welcher sein lebetag viel böses begangen/ und sonderlich dem abscheulichen Laster der Trunckenheit überauß ergeben war. Er lag alle Tage im Luder/ und kam Abends toll und voll nach Hause/ da er dann sein Weib sehr tyrannisch tractirte. Sie

ward

ward durch solche unauffhörliche Unsinnigkeit endlich angetrieben/daß sie der Rachgier den Zügel sincken ließ / und nachdem sie eines Abends den losen Mann / in seiner Trunckenheit gleichsam begraben / auf einer Banck sahe liegen und schnarchen/setzte sie ein Faß unter/tassete ein grosses Messer in ihre Hand/und schnitt dem Unseeligen die Gurgel entzwey. Darauf wolte sie gerne diese schreckliche und grausame Execution verbergen und beschloß bey ihr sie wolte den Cörper in Stücken zerhauen/u. dieselben des Nachts in den Wasser-Fluß werffen. Darauf fing sie den grausamen Handel an / und zertheilete den Leichnam in solchen Stücken/die zu unterschiedenen mahlen kunte an den Fluß Rhodan tragen. Bey dieser Verrichtung sahe sie sich so wol für/daß man keinen Tropffen Blut in dem Hause spühren kunte. Doch aber kunte sie die Sache so verborgen nicht führen/daß nicht der Sack in welchem sie den zerstücketen Cörper gestossen / im Wasser auffgeschwummen wäre. Weil nun starcke Muthmassung auff sie fielen / und ihr betrübter Geist aus dem Angesichte zeugete / bekante sie die Mordthat und ward verdienter massen gestrafft / das war der Außgang dieser uneinigen Ehleute. Richter. Cent. III. c. 88.

12. Etwas listiger und nützlicher machte es eine Edel-Frau/die einen Mann hatte/der sich täglich pflegte zu bezechen/daß er alle Sinne verlohr. Das Weib redete ihm mit guten u. bösen Worten zu/er solte doch eine andere Kurtzweile suchen/ es wolte aber alles nicht helffen/denn die Gewon-

heit bereit die Natur worden und die Lebern erhitzt/daß er auch aus Durst truncken zu werden pflegte. Was für eine Freude bey einem solchen Sau-Mann / ist nnschwer zu ermessen. Das lustige Weib nun / bedachte sich auf eine andere und diese List. In dem Schlaff lässet sie ihn von ihren Mädgen Lincks und Rechts prügeln / und beredete ihn den andern Tag / er wäre die Steigen hinab gefallen/ und hätte also in allen seinen Sünden den Halß brechen können/ er solte doch das Sauffen lassen / und bedencken in was Leibes- und Seelen-Gefahr er sich stürtzte. Der Edelmann fragte seinen Knecht/ ob er gefallen/und zeigte ihm die greulich blauen Flecken an den Armen/der Knecht wuste nichts davon / und wurde von der Frauen beschuldiget / daß er auch so viel getruncken / daß ihm alle Gedächtnüß entfallen. Der Juncker gedencket hinter diese verdächtige Sache zu kommen. Kurtze Tage hernach stellet er sich wieder/als ob er truncken / und gantz voll wäre/ befiehlet seinen Knechten für der Kammer zu warten / und so bald er pfeiffen werde/ hinein zu brechen. Als er sich schlaffen begab/ kommen auf der Frauen Befehl die Mägde mit dem Prügeln wieder. In dem ersten Streich erwachet der Juncker/pfeiffet den Knechten/und lässet den Mägden thun/ was sie ihm vermeint / die Frau aber that ihm einen Fußfall/und bittet umb schönes Wetter / die denn mit einem paar Maulschellen darvon kommen. Von der Zeit aber/ hat der Edelmann den Wein zu trincken verre-

der. Harsdörff. im Schau-Platz der Lehr-Geschicht. Num. LXXVIII. f. 8. seqq.

13. Was sonsten der Asmodi oder Eheteuffel durch die Uneinigkeit der Ehleute ferner suchet/ wird aus nachgesetzten Erzehlungen zu ersehen seyn. Im Jahr 1561. lebete in der Stadt Sultz-Hufeln/ so in der Graffschafft Lippe gelegen/ ein Bürger/ Frantz Stoltzfuß / mit seinem Weibe Margarethen / in grosser Uneinigkeit/ biß sie der Teuffel beyderseits dahin brachte/ daß sie die Ehe gebrochen. Das Weib/ so von einem andern Ehmanne geschwängert/ brachte einen jungen Sohn auf die Welt/ den sie alsbald ermordet/ und in etliche Lumpen gewickelt/ in die Werne geworffen/ der Meinung ihre böse That solte verborgen bleiben. Ob nun zwar gedachtes Wasser sich dazumahl sehr ergossen/ und die Ehebrecherin gemeinet/ der Strohm werde das Kind/ und mit demselbigen alle ihre Ubelthat / hinweg nehmen/ hat sich doch das Gegenspiel ereignet/ und ist der Cörper unter dem Wasser an einem Pfahl behangen blieben. Nach wenig Tagen/ als den 26. Martii besagten Jahres/ trug sichs zu/ daß zwo Mägde mit einem Eißhacken etliche Tücher/ so ihnen entschwummen / sucheten / und ohne gefehr das eingewickelte todte Kind heraus zogen/ welches man alsbald der Obrigkeit angezeiget/ die zuvor die Ehebrecherin wegen allerley Vermuthungen gefänglich einziehē lassen. Auf deren Befehl/ wurde das todte Kind in einem Sarge zu der Verhafften ins Gefängnüß gebracht/ und sie durch etliche Raths-Personen befragt/ ob diß Kind nicht ihre

sey? Sie läugnete was sie kunte und vermaß sich hoch darneben/ daß das Kind nicht ihre/ noch sie etwas darum wüste. Hier aber schlug sich GOtt ins Mittel/und brachte die Boßheit des Weibes wunderlich an den Tag. Denn nachdem der Stadt-Knecht das todte Kind eine Weile auff dem Arm gehabt / hat sich an dem Cörper durch sonderliche Schickung GOttes das lincke Auge auffgethan/und die Mutter angesehen / und wie es das Auge zugethan / ist ihm aus demselben Blut geflossen / welches eine gute Weile auff dem Backen stehen blieben. Als solches das Weib gesehen/ ist sie erschrocken/und hat endlich den begangenen Mord an dem Kinde mit grosser Bekümmernüß bekant/ darauff sie auch nach etlichen Tagen ist gerechtfertiget worden. **Hondorff** Vorraths-Cammer II. Theil. 328. Bl. Das sind die Früchte der verfluchten Uneinigkeit unter Ehleuten.

14. Im Jahr 1579. den 15. Februarii / ist zu Waldenburg/denen Herren von Schönburg zuständig / durch zweyer Ehleute Uneinigkeit ein groß Unglück entstanden/folgender Gestalt. Ein Mann kam von der Zeche truncken heim/und fing an mit seinem Weibe sich ärgerlich zu zancken. Unter währender solcher Zweytracht/ergriff er im Zorn einen Leuchter/darauf ein brennend Licht gesteckt/und wirfft solchen nach dem Weibe/ durch diesen Wurff ist ein groß Feuer verursachet/ und sind Kirche/Rath-Hauß/über achtzig Heerdstätte ohne andere Eingebäude / jämmerlich abgebrand/und in die Asche geleget worden. Dieses

grosse

grosse Unglück hat der Eh-Teuffel durch Zanck u. Trunckenheit gewürcket. **Tobias Schmidt** Zwick. Chron. II. Theil/ 411. Bl.

15. Jtztgemeldter **Autor** setzet auch im angeführten Theile am 219. bl. diesen Fall. Im Jahr 1526. am Tage Martini/ ist Martin des Raths zu Zwickau Zimmermann mit seinem Weibe uneins worden/ und hat nach ihr mit einem Dessacken hauen wollen/ hat aber zu allem Unglück der Frauen gefehlet/ und das Kind in der Wiegen getroffen daß es also bald todt blieben.

16. Noch ein wunderlicher Fall/ ist am 443. Blate zu lesen. Den 22. Decembr. 1508. sind etliche Mannes- u. Weibes-Personen von Werdau nach Zwickau gangen: Da ist einer Rudolff Müller genant/ mit seinem vermeinten Weibe/ so er nicht zur Eh gehabt/ zu Unfrieden worden/ und sie im Steinpohl wohl abgeschlagen; Nachmahls ist er mit Ungestüm wieder auf sie gelauffen/ und hat sie umgestossen/ u. indem das Weib ein Messer in Händen gehabt/ und einen Keß und Brod damit gessen/ auff sie gefallen/ und hat sich selbst einen tödtlichen Stich also beym Geschäffte hinein gegeben/ daß er noch desselben Tages daran gestorben. Gewiß/ ein merckwürdig Exempel/ an welchen man nicht alleine die Früchte der schädlichē Uneinigkeit/ sondern auch ein sonderbare Bestraffung der unflätigen Unzucht beobachten mag.

17. Hier dürffen wir auch nicht übergehen einen sehr traurigen Fall/ welcher sich vorzeiten zu Basel mit zwey uneinigen Ehleuten zugetragen.

Ein

Ein Bürger daselbst hielte sein Weib sehr übel/u. speisete sie mit mehr Maulschellen / als Bissen Brodes ab/ wie dann mancher Narr sich einbildet/er habe kein Ansehen/wenn er nicht das Commando über sein Weib/auff solche Weise führet; Dahero wurde auch dieses Weib dahin getrungen/daß sie einsten / als sie der Mann wohl geschmieret / zu den Freunden gelauffen / und dieselbigen ersucht / daß sie doch den Mann zureden wolten/damit er hinführo etwas freundlicher mit ihr umbgehen möchte / sie wolte sich gerne gebürlich gegen ihn verhalten. Inmittelst weil sie aussen/ und bey ihren Freunden ist / begiebt sichs/ daß ein Weib/so im Rhein ertruncken/ daher geschwommen kömmet/ gleich in solcher Kleidung/ wie jene pflegte zu tragē/welche von ihrem Manne gegangen war/weil sie aber unter dem Angesichte sehr zustossen / hat man sie eigentlich nicht erkennen können. Weil man nun wohl wuste/ das gemeldter Bürger mit seiner Frauen bißhero ungleich gepflüget/ u. er auch nicht anzeigen kunte/ wo sein Weib hingekommen/murmelte jedermann/ er hätte sie / ihrer loß zu werden / in den Rhein geworffen und ertränckt. Die Obrigkeit griff zu/u brachte den vermeinten Weiber Mörder in gefängliche Hafft/übergaben ihn auch dem Hencker / daß er die Warheit von ihm mit Schrauben / Stöckē und Spanischen Stieffeln erpresse solte. Der Mañ war dieser Kleidung ungewonet/ u. bekeñet aus Marter/was er nicht gethan/daß er nehmlich sein Weib ertrencket habe. Hierauf fähret man fort/u. spricht ein Urtheil/daß

er

er ohne fernere Erkundigung das Leben lassen/ und enthauptet werden soll/ welches auch geschehen. Kaum aber über den andern oder dritten Tag/ kömmet das Weib wieder/ ist frisch und gesund / und will sich mit ihrem Manne wiederum versühnē/ sie findet ihn aber nicht in seinem Hause/ sondern muß vernehmen/ wie er als ein Ubelthäter und Weiber-Mörder durch das Schwerd vom Leben zum Tode gebracht worden. Hier erhub sich bey der Elenden ein hefftig Zeter-Geschrey/ sie lieff wie unsiñig auff das Rath-Hauß/ und begehrete/ daß man ihr ihren Mann verschaffen solte. Aber es war alles Reden/ alles Klagen und Heulen vergebens: Sie muste mit ihren höchsten Schaden lernen/ daß der Ehleute Uneinigkeit offtmahls einen schrecklichen Außgang gewiñet; Die Richter aber mochten darbey diese Lehre behalten/ daß die Bekäntnüß / welche durch die Marter erzwungen worden/ offtmahls betrüge/ und daß man sich der Sachen zuvor wohl erkundigen solle/ ehe man einem Menschen das Leben nehmen lässet. **Georg Lauerbeck** Regenten-B. im V. Buch am 8. Cap.

18. Zu Erfüllung dieses Capitels mercken wir an (1.) daß aller ärgerlicher Zanck u. Uneinigkeit des Teuffels höchste Freude sey/ welchē er mit enserstē Vermögen zuerwecke trachtet/ daß er hernach darauß noch viel ander Unglück stiffte u. befördere. Dieses hat er vorzeiten zu Mäintz selbsten bekennet. Deñ als Käyser Heinrich der Dritte/ allda das H. Pfingst-Fest begienge/ und der Abt von Fulda mit dem Ertz-Bischoff zu Meintz/

in

der Kirchen in einen Prăcedentz-Striet gerieth/ also/ daß das Blut in dem Gottes-Hause hin floß/ und man nach beygelegter Uneinigkeit anfing zu singen: Hunc diem glorioſum feciſti, **Dieſen Tag haſtu herrlich gemacht**: Hörete man des Höllischē Mord-Geistes Stim̃e vor allen andern/ welche rieff: Hunc diem ego bellicoſum feci! **Ich aber habe dieſen Tag blutig gemacht! wie Nauclerus bezeuget** (Gener. 36. Volum. II.) Solte sich also billich ein Christe/ seines Tauf-Bundes eingedenck / vor diesem Satans-Wercke hüten/ gestaltsam der Apoſtel außdrücklich saget: **Iſt iemand unter euch / der Luſt zu Zancken hat/ der wiſſe/ daß wir ſolche Weiſe nicht haben/ die Gemeine Gottes auch nicht.** I. Cor. XI, 16. Denn die Weise der Christen achtet sich nach dieser Regel: **Iſt es müglich / ſo viel an euch iſt/ ſo habt mit allen Menſchen Friede.** Rom. XII. 18. Soll nun ein Christ insgemein sich vor Zanck und Zwietracht hütē/ so sollen es noch vielmehr (2.) **Chriſtliche Eheleute** thun / und sich nicht selbst unter einandder beissen u. verzehren: In Betrachtung **daß niemand** (von verständigen u. vernünfftigen Leutē) **hat iemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet/ ſondern ernehret es/ u. pfleget ſein.** Ep. V. 29. Fürwar/ solche Eheleute laden eine schwere Verantwortung auff sich/ welche ein solch ärgerlich Wesen unter einander führen; Deñ man erwege nur/ was ihre Kinder darbey gutes lernen mögen/ daß wir ander Unheil / so aus ihrer Entzweyung erfolget/ nicht gedenckē (3.) Weil es aber

an

an dem Tage/daß viel Weibs-Personen mit dem schneidenden Zungen-Schwerdte/sehr viel Wiederwillen erwecken/so mögen diejenigen/so ungehaltene Zungen haben/ auf das Recept wol achtung geben/welches wir ihnen wohlmeinend mittheilen wollen. Zu einem vornehmen und verständigen Mann kam ein sehr schnippisches Weib/ und klagte demselbigen/wie ihr Ehwirth/ sonderlich wenn er truncken nach Hause käme/sie sehr übel tractirte / also daß die blau- und braun-bemahlten Fenster ihres Angesichts etliche Tage hernach von seiner Freundligkeit zeugen könten/ und bath darneben / es möchte doch der Herr D. ihr mit einem guten Rathe beystehen / damit ihr Mann hinführo sich desto gelinder gegen sie halten möchte. Der D. kunte leichte mercken/daß dieses Weib viel Holtz zu dem Zanck-Feuer / über welches sie sich beschwehrete / beytragen müste/ gieng aus der Stuben und brachte bald hernach ein grosses Glaß mit Wasser hinein / stellete solches der Frauen zu/sagende/dieses Wasser habe sehr grosse Krafft/die trunckenen Männer sanfftmüthig zu machen/sie solte es nach Hause tragen/ und allemahl / so offt als sie den Mann sehe auff der Gassen truncken daher kommen / alsbald etwas davon in Mund nehmen / solches auch nicht ehe wieder heraus thun / biß der Trunckene zu Bette gebracht worden/die Wirckung des Wassers würde sich alsdenn augenblicklich ereignen. Das Weib bedanckte sich des guten Raths/und lieff mit springendem Gemüthe nach Hause/ brauchte auch das Wasser sehr fleißig / und erfuhr/

fuhr/daß es sehr treffliche Wirckung hatte. Nach etlichen Wochen/als das Glaß ausgeleeret/finge sich Hader und Zanck wieder auffs neue an. Die Frau eilet zum andern mal zum Doctor/und bittet umb Krafft-Wasser wieder die Ungestümigkeit ihres Mannes. Hier wolte sie der Doctor nicht länger im Irrthum stecken lassen / sondern lehrete sie/ wie sie diß Wasser hinführo selbst bereiten könte / und sagte: Ihr wunderliches Weib/das vorige Wasser habe ich auß meinem Brunnen geschöpfft / und war unter ihm und gemeinen Wasser kein Unterscheid. Gehet ihr aber hin nach Hause/und haltet/ wenn euer Mann truncken ist / das Maul zu/damit die Zunge nicht fechten könne/mit welcher ihr ihn sonst weidlich zerschmissen/ so werdet ihr hinführo vor vielen Schlägen bewahret bleiben. Wann dieses herrliche Mittel manche Weiber beobachteten / so würde viel Zanck und Unwillen nachbleiben müssen.

Es liebe Zanck und Wiederwillen/
Wer klug will seyn bey halben Witz/
Wo Zwist und Streit das Hauß erfüllen/
Hat Wohlstand keinen festen Sitz/
Die Zweytracht träget Gifft im Munde/
Und machet manche Thränen-Stunde.

Das Ehbett grünt mit frischen Myrthen/
Wo jederzeit sich Mann und Weib
Mit steter Treu und Liebe gürten/
Und lebt ein Hertz in zweyer Leib/
Denn Einigkeit trägt Gold im Munde/
Und schaffet manche Freuden-Stunde.

XXV.

Der verfluchte Rach-Teuffel.

ES ist ein Uhralt Sprichwort daß nichts so süsse sey als die Rache/ welches wir mit unzehligen Exempeln bestätigen könten/wenn es so groß von nöthen wäre. Der Israelitische König Saul/hatte diese Regel gar tieff ins Hertze gefasset/ welcher in dem Gespräch mit dem David vorbrachte: **Wie solt iemand seinen Feind finden/ und ihn lassen einen guten Weg gehen?** 1. Sam. XXIV. 20. Nach diesem Geboth/so der Satan/ der da ist ein Mörder vom Anfang in seinem Reich öffentlich angeschlagen/achten sich die meisten Menschen/ Türcken/ Juden/ Heyden/ und auch Christen. Als Jecuff Ceys ein Saracenischer Auffrührer am Bauchgrimmen kranck lage/ schickte Almet Hametz Bila zu ihm/und ermahnete ihm/daß er doch ablassen solte Blut zu vergiessen/ und nicht weiter zu ziehen; Da richtet sich Jecuff auff so gut er kunte/ nahm in die rechte Hand den blossen Sebel/in die lincke Brodt und Knoblauch/und antwortete dem Gesandten also: **Wenn ich dieses Lagers sterbe/ so wird der Streit zwischen mir und eurem Herrn ein Ende haben; Komme ich aber wieder auff/ so muß dieser Sebel Richter seyn/ verliere ich das Spiel/ so will ich Brodt und Knoblauch fressen/ und im Elend sterben.** Es ist ihm aber so

gut nicht worden/daß er den Sebel wieder hätte führen können/sondern er ist bald darauff gestorben. Gottfried Archontol. Cosmic. II Theil 652. Bl. b. Abdalla ein Saracenischer Califa/ hatte seinen Feind erleget / und ihm den Kopff abschlagen lassen/als man ihm nun solch Haupt/ dasselbe zu beschauen fürgetragen/ ist er auff seine Knie gefallen/ und hat GOTT gedancket/daß er sich an seinem Feinde rächen können / auch zur Danckbarkeit zehen tausend Ducaten unter das Armuth austheilen lassen. Elmacin. Hist. Sarac. Lib. II. c. 2. Carol. der IX. König in Franckreich pflegte zu sagen: **Es sey kein besserer Geruch als der / so von einem todten Feinde entstünde.** Der Frantzoß Blasius Monlucius ließ sich also verlauten: **Man solte aus einem iedweden Holtze einen Pfeil wider seinen Feind schnitzen / und ich** / sprach er ferner / **wolte alle Teuffel zu Hülffe erfordern wieder denjenigen/ der mir schaden wolte.** Lans. cont. Gall. pag. 274. Ein solcher Gesell war auch der Herr von Briarte/ein Frantzösischer Edelmann/ aus der Normandie gebürdig / welcher/ als zum Zeiten König Heinrichs des Vierdten Friede in Franckreich getroffen wordē/sich mit den Seinen gantz hefftig in Trauer bekleidet/gen Hoff begab/ da ihn nun der König über solcher Bekleidung zur Rede gesetzet/hat er seine Majestät beantwortet; **Er hätte sich darum in die Trauer begeben weil er nunmehro nach getroffenen Friede keine Gelegenheit mehr hätte Blut zu vergiessen / oder seines vergiessen zu lassen.**

Merck.

Merck. Schau-B. Num. II. F. Ja was noch schrecklicher ist/ so hat im Jahr 1624. in St. Bartholomäi Lintzer Marckt ein vornehmer Graf sich öffentlich über der Taffel zu zweyen Freyherren verlauten lassen/ daß er bey einem Verzagten/ und der einen Duel oder Kampff abschlüge/ auch im Himmel nicht sitzen wolte / wie **Zeulerus** Cent. I. Epist. p. 227. bezeuget/ gleich als ob solchen blutdurstigen und rachgierigen Gesellen ein gewisser Sitz im Himmel bereitet wäre/ den sie nicht verfehlen könten. Viel ein anders bestätiget die Schrifft/ wenn sie unter andern saget: GOtt/ du wirst sie hinunter stossen in die tieffe Gruben / die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Helffte bringen: Ps. LV. 24. und / Ihr wisset/ daß ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bey ihm bleibend. I. Joh. III. 15. Wie nun die schändliche Rachgier dem Menschen von Natur im Hertzen sitzet/ und die/ so GOTT und sein Wort nicht hören / mit höchstem Eyfer diesem Laster nachstreben; Also sind auch viele gefunden worden / welche mit ihren Feinden und Wiederwärtigen / wenn sie Gelegenheit bekommen/ sich zu rächen/ sehr grausam umbgegangen/ und gegen sie mehr das Gemüthe eines Höllischen als Menschlichen Feindes sehen lassen. Wir wollen etliche seltzame Exempel solcher seltenen/ aber recht teuffelischen Rache fürstellig machen/ und alsdenn dem Beschauer unsers Bilder-Hauses Uhrlaub geben / aus diesem Laster-Zimmer abzutreten.

2. Lassen wir / wie billich / denen Fürsten den Vorzug/so müssen wir erstens aufstellen die seltene Rache Käyser Justiniani des andern. Als dieser zu Constantinopel gantzer zehen Jahr / gar tyrannisch regieret hatte/ hatte ihn sein Feld-Obrister Leontius gefangen/die Nase und Ohren abgeschnitten/ und hernach verwiesen. Bald darauff fand sich Absimarus / welchen das Kriegs-Volck zum Käyser machete: Dieser hat dem Leontio ein gleiches erwiesen/und ihm in ein Closter gestreckt. Inmittelst machte sich Justinian hinter Terbellium den Hertzog in Bulgarien / und kam durch dessen Hülffe wieder zum Regiment/ da er denn seine Feinde mit grausamer Rache verfolget. Den obgedachten Absimarum und Leontium ließ er faben / führete sie zum Schau-Spiel auff der Gassen herumb / trat ihnen mit Füssen auff die Hälse / ließ darbey ruffen: **Auff den Löwen und Ottern wirstu gehen / und treten auff den jungen Löwen und Drachen!** Hernach enthalsete er sie durch den Hencker. Die Bürger zu Constantinopel/ welche es mit seinen Wiedersachern gehaltē/ließ er erbärmlicher weise hinrichten/und so offt als er den Unflath/ der auß den Naßlöchern heraus floß/ abwischete/ gab er Befehl / daß man einen von ihnen erwürgen solte. Otto Frising. Lib. V. Chron. c. 14. Merckwürdig ist/was Baronius (ad Ann. 702. in fin.) von ihm meldet/ da er wieder nach Constantinopel geschiffet / und auf dem Wasser durch Sturm in äusserste Lebens-Gefahr gerathen/hat ihn einer erinnert/ er solte eine Gelübde thun / daß er allen sei-

nen

nen Feinden vergeben wolte/ wenn ihn GOTT aus der gegenwärtiger Gefahr erretten würde. Dem hat er folgende Antwort gegeben: **Was solt ich ihnen vergeben: Ja wenn ich eines einigen schonen solte/ so wündsche ich / daß mich GOtt zuvor hier in dem Meere ertrincken lasse!** Welche unchristliche Rede hernach der Außgang bestätiget. Ob nun zwar die Göttliche Langmuth damahls stille geschwiegen/ hat ihn doch die Gerechtigkeit bald hernach gefunden/ denn im sechsten Jahre darauff ist er von seinem Nachfahr dem Philippo enthauptet worden.

3. Der Orientalische Käyser Mich. Balbus hatte einen Gefangenen Thomas benamet/ welcher beschuldiget wurde / ob solte er wieder seinen Herrn Verrätherey im Sinn gehabt haben. Diesen ließ er für sich bringen/ auf die Erde werffen / und trat ihnen mit Füssen auff den Halß. Hernach ließ er ihm Hände und Füsse abhauen/ auf einen Esel setzen / und in dem Feld-Lager zur Schau herumb führen. Wenn dieser Mensch gleich schuldig gewesen / so halten wir doch des Käysers Verfahren mehr vor eine Privat-Rache/ als vor eine gebührende Straffe der Verrätherey/ denn man soll die Abstraffung der Ubelthäter nicht zur Belustigung/ sondern andern zur Warnung anstellen. Hist. Tragic. Lib. II. p. 460. ex Cuspin.

4. Ramir Königs Sancii in Arragonien Sohn/ war lange Zeit in dem Closter Pontii de Tomeriis in Franckreich ein Benedicter-Münch gewe-

sen/als er von den Ständen zum Reiche erfordert/ und ihm das Scepter anvertrauet wurde. Weil er aber nach solcher seiner Erhöhung sich noch immer sehr andächtig erwiese / und die Münchskutte unter dem Purpur-Rocke verborgen truge/ ward er von den Ständen als ein zum Reich untüchtiger Mensch verachtet. Als er dieses angemercket/schickt er einen Bothen zu seinem vorigen Abte in das Closter/und ließ ihn fragen/wie er solcher Verachtung hinführo begegnen möchte: Der Abt gab dem Bothen keine mündliche Antwort/ sondern führete ihn in den Garten / ließ sich einen Degen bringen / und hieb darmit den höchsten Blumen und Stengeln die Häupter ab/ließ darauff den Bothen wiederumb zu seinem Herrn gehen. Als derselbe ankam / fragte Ramir / was er vor Antwort wieder brächte? Keine/ sagte der Mann / ohne daß der Abt mich in seinen Garten führete / und mit einem Schwerd die höhesten Blumen enthauptete. Der König verstund bald/was der Abt gemeinet/begab sich darauff in die Stadt Osea/und ließ eine Rede ausprengen er wolte daselbst lassen eine Glocke giessen / deren Klang man durch das gantze Königreich hören solte. Zu diesem Handel beschrieb er alle vornehme Herren des Königreichs Aragonien / welche den Ramir mit seinem Fürnehmen vor einen Narren hielten / und sich häuffig einstelleten / diese grosse Glocke zu sehen und zu hören. Der König gab Befehl daß die Fürnehmsten in seinem Hoffe einkehren solten/welche als sie kamen/ließ er einen nach dem andern in ein verborgen Zimmer füh-

ren / und daselbst enthaupten. Als er nun dero funffzehen also hinrichten lassen / ließ er die Cörper nach der Form einer Glocke legen / führete der Entleibten Söhne hinein / wiese ihnen die Leichnam ihrer Väter / und sagte: Wenn sie es auch also machen würden wie diese / so solte ihnen dergleichen begegnen. Auff solche Weise wurde die Glocke gegossen / die man nicht alleine in dem Königreich Arragonien / sondern fast in der gantzen Welt gehöret hat. Lucius Marinæus Lib. VIII. de Reb. Hispan.

5. Diesem wollen wir das Exempel eines Geistlichen Herrns beysetzen / dessen Rach-Geist nicht weniger sehr grausam gewesen. Derselbige ist Pabst Urban der VI. wieder welchen etliche Cardinäle eine heimliche Vereinigung getroffen hatten. Als nun dessen der heilige Vater einträchtig worden / ließ er sieben Personen von denenselbigen in Hafft bringen: Fünffe von ihnen stieß er in Säcke / und warff sie in das Meer / die übrigen zwey ließ er anhalten / ihre Cörper in einem Back-Offen ausdörren / und beyseits legen. Wenn er nun reisete / und auff der Strassen / oder in den Städten einzog / setzte er dieselbigen Leichnam mit dem gewöhnlichen Cardinal-Habit bekleidet / auf Maul-Esel / und ließ sie zum Schau-Spiel vor sich herführen / damit sie jedermann ein Schrecken einjagen möchten. Ex Collenutio Piccart. Observ. Hist. Polit. Dec. IV. c. 6. p. 205.

6. In Savoyen wohnete vorzeiten Corbula ein arger Schwartz-Künstler / welchem sein Nachbar einen Baum umbgehauen hatte / an demsel-

ben hat er sich des Baums wegen also gerochen. Es hielte Crispin der alte Nachbar mit einer Beyschläfferin Hauß/dieselbe bezauberte Corbulo/daß sie gegen ihres Huren-Wirths Sohne dem Valentin / mit einer hefftigen Liebe entbrandte/ versuchte auch alle Mittel / daß sie seiner möchte theilhafftig werden/wiewol ihr der keusche Jüngling keines weges Gehör geben wolte. Als nun die Metze sahe / daß ihre Liebe und Mühe umbsonst / fieng sie an auff Rache zu dencken / und verläumbdete dem Sohn bey dem Vater/ob hätte er ihr Unehre zugemuthet / und beharret auch noch auf seinem ungeziemenden Verlagen. Crispin gläubte der Huren / und als er nach etlichen Tagen seinem Sohne an einem hohen Orte darüber zugesprochen/hat er sich dermassen erzörnet/ daß er ihn herab gestürtzt / und hat der unschuldige Valentin den Halß gebrochen. Bald darauff wurden dem Alten die Augen eröffnet/daß er die Unschuld seines Sohnes/ welche unter der Verläumbdung der Concubin verborgen gelegen / erblickte/hierüber stieß ihn eine solche Reue an/ daß er sich selbsten mit einem Strick erhencket: Weil nun Mopsa sahe / daß sie zu diesen Todes-Fällen Ursache gegeben/hat sie sich in Verzweiffelung in einen Brunnen gestürtzt/ und ist ersoffen. So grosses Unglück hat der verfluchte Rach-Teuffel eines eintzigen Baums wegen gestifftet. Gilbertus Cognatius Lib. VIII. Narrat.

7. Im Jahr 1396. ist Ulrich von Eybißwald/ ein junger/schöner und tapfferer Edelmann / von dem Lands-Hauptmann in Kärnthen gen Böl-

ckel-

ckelmarck/zu Caspar und Petern den Predingern in gewissen Geschäfften gesendet worden. Nachdem er nun dieselbigen verrichtet / und wieder zurück reiten wollen / hat ihn sein Weg vor dem Hause des Caspar Predingers fürüber getragen. Als aber desselbigen Predingers Weib gleich zum Fenster herauß gesehen/ und beobachtet / daß der Reitende viel Diener umb sich herlauffen hatte/ hat sie gefragt / wer dieser Herr wäre? Nachdem man sie nun seiner Person halben verständiget / hat sie alsobald eine ungebührende Liebe auff den Eybißwald geworffen / ihm ein kleines Töchterlein nachgesandt/ und entbiethen lassen/ daß er doch absteigen/ und auf einen Trunck zu ihr kommen wolle. So bald der Edelmann dieses verstanden/hat er Ehren halben ihr diese Bitte nicht versagen wollen/sondern ist abgestiegen / und ins Gemach getreten. Thais (so wollen wir diese Unzüchtige nennen/) empfing ihn überaus freundlich/und nach kurtzem Wort-Wechsel trug sie ihm das jenige an / was weder er noch sie mit gutem Gewissen verrichten kunten. Dieser keusche Joseph erschrack nicht wenig über dem unkeuschen Verlangen des leichtfertigen Weibes/und schlug ihr ihre Bitte höfflich ab. Sie hielte ferner an/ und meinete mit vielen liebreitzenden Worten und Gebehrden dieses tapffere Gemüthe zu überwältigen/ aber vergebens. Da sie nun sahe/daß ihr Anschlag umbsonst war/hub sie an ihn als einen feigen Kerl und alberen Haasen zu schelten/der sich des Glücks nicht zu bedienen wüste / und so herrliche Gelegenheit dem Frauenzimmer auffzuwar-

ches Weib/aber sie ist euch untreu/sie hält mit eurem Diener heimlich zu / und so ihrs begehret/ will ich euch zur Stelle führen / da ihr sie Beyde bey einander erwischen solt. Der Juncker verwunderte sich nicht wenig / und begehrete durch die Anweisung seiner Magd dasjenige zu sehen/ welches er die Zeit seines Lebens nie gewündschet noch verlanget hatte. Nun wuste die Magd wohl/ daß der Edelmann / als ein guter Hauß-Vater pflegte früh aufzustehen/und auffs Feld zu gehen/ die Frau aber hingegen lang zu schlaffen. Wie nun auf eine Zeit der Juncker des Morgens von seinen Aeckern heimkömmet/ rufft die Bübin eilends den Reit-Knecht und spricht: du solt zu der Frauen in ihre Kammer kommen / der Knecht thut es / und als er in der Frauen Zimmer kömmet / und fragt was sie begehre? erschrickt die gute Frau/ und sagt; Ich habe deiner nicht verlanget. Indes winckt die Magd dem Juncker/ der gleich über die Brücke zum Hause zugieng/ und sagte ihm heimlich in ein Ohr / itzt würde er sie beyde in der Frauen Kammer bey einander finden. Der Edelmann säumet sich nicht/gehet die Steigen hinauff/und eilet der Kammer zu: da begegnet ihm in der Kammer-Thür sein Knecht/ den er mit seinem Degen / welchen er zu allem Unglück bey sich gehabt/ gleich erstochen / nichts besser hat er mit der Frauen gehandelt/die er auch im Bette ermordet. Als dieses die untreue Magd gesehen / und gehöret/ ist sie nicht wenig erschrocken / läufft hinzu / und saget: Ach Juncker/ ich habe euch unrecht berichtet / ich habe

mich

mich an der Frauen rächen wollen / und nicht gemeinet / daß es einen solchen Außgang gewinnen solte. Und erzehlet ihm so fort an / den gantzen Handel. Als der Edelmann dieses von der Bestie höret / sincket er in ein unaussprechliches Hertzeleid / daß er seinen von dem Blute des Weibes noch warmen Degen ergriffen / und sich denselben auch durch den Leib gejaget. Ein solcher Künstler ist der **verfluchte Rach-Teuffel** / daß er in einer halben Stunde drey grausame Mordthaten anstifften und vollbringen kan.

9. Im Jahr 830. jagete Käyser Ludwig zubenahmt der Fromme / bey der Stadt Lauffen / allda erhielt seiner Diener einer / durch Bitte / daß er ihm den Orth aus Gnaden schenckte / und zur Lehn verliehe. Also zog dieser Ernestus / so hieß der Diener / dahin / und hielte auf dem Schlosse seine Hoffhaltung am Necker. Wie er nun mit seinem Weibe eine Tochter zeugete / Regiswindis genannt / und derselben Ammen Sohn hart steupen ließ / darumb / daß er der Pferde unfleißig gewartet hatte: ward die untreue Amme aus teuflischem Zorn und Rachgier bewogen / daß sie dem Kinde den Halß umbdrehete / und es in den Necker warff / auch selber hernach sprange / und sich aus Verzweiffelung ersäuffte. **Michael Sachs.** Käyser-Chron. III. Theil 36. Blat.

10. Pontanus (de Immanit. c. XIII.) erzehlet ein schrecklich Rach-Exempel / welches sich zu seinen Zeiten in Welschland zugetragen. Es waren zwey Geschlechter gegen einander mit Feindschafft

sehr

sehr erbittert / und trug sich zu / daß die eine Par
they einem von ihren Wiedersachern in ihre Ge
walt bekam. Solche haben sie sehr grausame
Weise hingerichtet: Denn sie haben ihn alsobald
in Stücken zerhauen / die Leber gantz aus dem Lei-
be gerissen / auf den Rost gebraten / in kleine Stü-
cke zerschnitten / und an statt eines Morgen-
Brodts mit einander verzehret: Und damit man
auch bey dieser Mahlzeit etwas zu trincken hatte /
hat man das Blut des Erwürgten / unter den
Wein gemischet / und also auf Gesundheit herum
getruncken.

11. Es ist die boßhafftige Rachgier nicht ver-
gnüget mit des Feindes Schaden / sondern zeucht
auch vielmahls den Unschuldigen mit in Unglück.
Ein solch Exempel hat sich im Jahr 1280. zu Zürch
in Schweitzerlande zugetragen. Denn als man
daselbst einen Becker in einen aufgehenckten Korb
gesetzet hatte / daß er daraus ins Wasser sprin-
gen muste / und mit Mühe heraus schwimmen:
that ihm diese Schmach so wehe / daß er sein eigen
Hauß / so voller Holtz lag / anzündete / und davon
ein solch Feuer erweckte / daß der gröste Theil der
Stadt abbrandte / und viel Leute unschuldig umb
das ihrige kamen / der Schelm aber lieff darvon.
Stumpffius in der Schweitzer-Chronick VI.
Buch 17. Cap.

12. Zu Friedberg in der Wetterau wurden zwey
Bürger bey dem Spiel umb dreyer Pfennig wil-
len uneins / daß einer den andern des Betrugs
beschuldiget. Dieser Unwille setzte sich so tieff in
ihre Hertzen / daß einer dem andern aus Rachgie-

rig-

rigkeit das Hauß angezündet / daraus eine grosse Feuers-Brunst entstanden / und die Bürger dadurch dermassen verderbet wordē / daß sie in höchste Armuth gerathen / und zu wieder Auffrichtung gemeiner Häußer / ihre eigene Dörffer darüber verpfänden müssen. Der Mord-Brenner ist bald ergriffen / und zu wohlverdienter Straffe in heissen Oele gesotten worden. Dahin brachte es der unseelige Rach-Teuffel / Städte-B. am 547. Bl.

13. Ein Exempel wunderseltzamer Rache / welches niemand ohne lachendē Unwillen lesen wird / erzehlet Olearius in seinem Pers. Reise-Buch / so ein Weib in der Moscau an ihrem eigenen Ehmann gestifftet. Zu des Moscowitischen Groß-Fürstens / Boris Gudenou Zeiten / hat sichs begeben / daß einsmahls der Groß-Fürst / wie er am Podagra grossen Schmertzen erlitten / ausruffen lassen: Dafern ihm iemand solcher Kranckheit könte abhelffen / solte er sich angeben / was Religion und Standes er auch wäre / es solte ihm die Cur mit grossen Gnaden und Reichthum vergolten werdē. Nachdem solches eines Bojarn Weib / so gegen ihren Mann einen Haß trug / vernommen / meinete sie / hierdurch gute Gelegenheit zu erlangen / an dem Manne sich zu rächen: Gehet derohalben hin / giebt ihren Mann an / daß er wohl ein gut Mittel wüste dem Groß-Fürsten zu helffen / aber er wolte es ihm nicht zu Liebe thun. Der Bojar wird zum Groß-Fürsten hinauf gefordert / und befragt: und weil er zu zugemutheter Cur sich gantz unerfahren und frembd stellet / (gestaltsam er denn auch war) jämmerlich geprügelt / und in

ge-

gefänglicher Hafft behalten. Wiewohl er auch sagte / sein Weib hätte ihm nur aus Haß dieses Bad zugerichtet/und wolte es ihr gedencken/ halff es doch so gar nicht/daß man ihm nur noch desto härter schlug/und gar mit Lebens-Straffe bedrohete/ dafern er den Groß-Fürsten nicht bald von der Kranckheit errettete.

14. Der Bojar weiß in der Angst nicht was er solte anfangen: Bittet dennoch umb 14. Tage Frist / damit er mittlerweile etliche Kräuter sammlen möge / u. hernach an den Groß-Fürsten sein Heil probiren / mehr aus Hoffnung sein Leben hierdurch zu fristen/und das etwa unterdessen sich etwas anders zutragen möchte/ weder daß er einiges Kraut davor wuste. Als ihm diese Zeit erlaubt/schicket er nach Czirback, so zwey Tage-Reisen von Moscau/ an dem Fluß Oßka gelegen; lässet einen gantzen Wagen voll allerhand Kräuter und Graß unter einander/so daselbst die Menge und lang wachsen soll/ herführen / und machet davon den Groß-Fürsten ein Bad. Zu des Bojarn grossem Glück / vergehen dem Patienten die Schmertzen / vielleicht nicht so wohl von diesem Bade/ weder von sich selbst. Darauff wird der Bojar zwar noch härter geprügelt/ daß er solche gewuste Kunst verläugnet/ und dem Groß-Fürsten nicht helffen wollen: aber darneben mit 200. Rübeln/(sind unsers Geldes 400. Reichsthaler) einem neuen Kleide/auch 18. Bauern/ erb- und eigenthümlich begnadiget und beschencket / iedoch mit scharffer Bedrohung / sich an seiner Frauen nicht zu rächen. Es sollen sich hernach diese Eheleute auch wol mit einander vertragen haben. 15. Er-

15. Der Grimm des Frauen-Volcks/wenn er recht erhitzt ist/weiß von keiner Masse/ sonderlich wenn der Verlust/ den eine Verliebte gelitten/ darzu schläget; er kan nicht ruhen/ biß er sich gerochen/ solte er auch gleich sein eigenes Verderben dardurch befördern. Zu den Zeiten König Heinrichs des Vierten in Franckreich hat ein Freyherr einem Edelmann erschiessen lassen/ weil er ihn sonst bey seiner Liebsten nicht aus dem Sattel heben kunte/ damit er dieser Schönheit desto füglicher möchte theilhafftig werden können. Nachdem aber solche Verrätherey der Jungfrauen kund gemacht worden/hat sie nachfolgende schreckliche Rache an dem Mörder ihres Liebsten verübet. Sie stellete sich gegen den Freyherrn/ als ob sie ihm ihre Gegen-Liebe genieſen lassen wolte/ und beorderte ihn deswegen in ihr Garten-Hauß/daselbst wolten sie unter dem Favor der Nacht ihre Liebes-Gespräche ferner fortsetzen. Als nun der Baron erschienē/wird er zwar im Garten von der Jungfrau sehr höfflich empfangen/nachdem er aber in den Saal des Hauses eingetreten/redete sie ihn mit andern Worten also an: **Ha du Verräther! itzt wirstu wegen des Mords an meinem Liebsten begangen/ gestrafft werden. Diß alleine kräncket mich/ daß ich dir nur einen Todt anthun kan/weil tausend kaum gnug wären eine solche Uebelthat zu büssen.** Diß gesagt/ fiel sie in ihn und zukratzte ihn mit ihren Nägeln sein Angesichte. Der Freyherr will schreyen/ aber des ent-

leibten Edelmanns Diener kamen geschwinde darzu/ und verstopffte ihm das Maul. Hierauff zeucht die wütende Jungfrau ein kleines Messer herauß/ mit welchem sie ihm die Augen aus dem Kopffe sticht/ hernach ihm die Nasen und Ohren abschneidet/und mit Hülff des Dieners/auch die Zähne und Nägel ausreisset / und darauff einen Finger nach dem andern abschneidet. Endlich als sie ihm wohl tausenderley Schmach angethan / und ihm auch brennende Kohlen in den Busen geworffen hatte/hat sie mit einem grossen Messer ihm den Leib auffgeschnitten / das Hertz heraus gerissen / und solches in das zugerichtete Feuer geworffen. Nachdem sie nun über dieser grausamen Execution die gantze Nacht zugebracht/ hat sie den Diener mit einer Verehrung von 200. Gold-Cronen von sich gelassen/sie aber hat sich in ihr Zimmer begeben / und sich selbst durch einen eingenommenen Gifft-Tranck hingerichtet. Rossettus der diese Rach-Geschichte in seinem Theatro Tragico weitläufftig erzehlet/setzt darzu/ daß man an deroselben Gewißheit keines weges zweiffeln dürffte.

16. Wo Rachgier und Tyranney sich in eines Potentaten Hertzen verschwestern / so brüten sie solche Wercke aus/darüber man höchlich erschrecken muß. Dieses hat Moscau in vorigen Jahren an dem Groß-Fürsten Johanne Basilowitz gesehen/welchen Mord- und Rachgier zu den allergrausamsten Bluthändeln angespornet. Unter an-

andern wird erzehlet/ daß Ivan Petrowitz / der Weiwoda über gantz Rußland / durch falsche Zeugnissen einer Verrätherey bey ihm sey beschuldiget worden/denselben hat Basilowitz alsobald nach Moscau entboten/ u. als er erschienen/ sein rachwütendes Gemüthe also gegẽ ihn heraus gelassen. Er gab Befehl/daß man ihm den Königlichen Purpur anlegen/ daß Scepter einhändigen/und die Zaarische Kron auffsetzen solte. Womit er also auff den Thron steigen müssen. Darauff wandte er sich zu ihm/und sagte in Spott: **Seyd gegrüst / aller unüberwindlichster Keyser von Rußland! Seht/ ich habe euch zu dieser höchsten Würde / wornach ihr so lange Zeit getrachtet / endlich selbst erhaben / jedoch sollet ihr ein ziemlich kurtzes Regiment führen.** Diß gesagt/ hat er den armen Greiß mit einem scharffen Pfeil selbst durchschossen. Gleich hierauff fielen seine Trabanten zu / schändeten und zerstümmelten den Todten Cörper / auffs allerärgeste/welches auch seinem Gefolg/und allem Gesinde/ ja so gar auch seinem Vieh geschehen / Hiebey verschonete man allerdings seiner nachgelassenen / u. von ihm schwangern Wittfrauen nicht. Seine einige u. noch unverheyrathete Tochter/ward zuvordurch die Leib-Wachten geschändet/ und hernach auff Stücken zerrissen. Eines Tages ließ er den Rußischen Redner Johann Michael Biscovatium auß blutdurstiger Rachgier von Stück zu Stück Gliedweise zerstümmeln. Bey welcher Execution sich

diese sonderbare Begebenheit zugetragen. Einer von des Verurtheilten Geheim-Schreibern vermeinete dem Groß-Fürsten einen sonderbahren Dienst zu thun/trat hinzu/ u. schnitte dem armen Herrn sein männliches Glied ab: an welcher Wunden er zur Stunde starb. Basilowitz aber war damit übel zu frieden/als der seine Blutdurstige Tyrannische Augē/an der Marter des Sterbenden/noch lange zu laben gehofft. Weswegen er zu dem Secretar sagte: **Du hast gewiß mitgewust umb deines Herrn Verrätherey/ und mit allen fürsetzlichen Fleißzo derhalben seinen Todt beschleuniget. Darum friß stracks auff/ was du ihm abgeschnitten/ oder getröste dich gleicher Straffe/ wie dein Herr erlittē.** Jener sehend/was er gethan/ u. allbereit mit seiner Treulosigkeit verdienet hatte/bekam durch Schrecken und Furcht des Todes/ zu solchen wiederwärtigen Gerichte bald einen Appetit/ und verzehrete die Schaam seines Herrn ohne alle Schaam und Bedencken/ welches ihm sein Leben rettete. Dergleichen schreckliche Bluthändel hat dieser Rachsichtige Tyrann vielfältig angestellet/ welche sich hier nicht erzehlen lassen/ der geneigte Leser beschaue **Erasm. Francisci** andern Th. des hohē Trauer-Saals/ an der XVI. Geschicht/ woselbst von dieses Basilowitz Leben und Ende ein mehrers zu lesen.

17. Gleiche Erzehlungen findet man auch von dem Persianischen Könige/ Schach Sefi/ welcher

cher gleicher gestalt ein sehr Rachgieriger und Tyrannischer Herr gewesen. Ihm war einesmahls seiner grausamen Blutstürtzung wegen heimlich Gifft beygebracht worden/welcher/weil er nicht starck genug gewesen/ mehr nicht gewircket/als daß der Tyrañ zwey Monat lang kranck gewesen. Als er wieder genesen / und nach dem Thäter forschete / mit Verheissung vieler Geschencken/ kommt eine Maad auß dem Frauen-Zimmer/welche sich mit andern verunwilliget/ u. sagt / daß der König den Gifft auß dem Frauen-Zimmerbekommen/und wäre die Anstifftcrin seine Ruhme / Isa Chans (welcher 3. Söhne Schach Sefi zuvor eines unzeitigen Schertzes wegen hatte enthalsen lassen / wie wir in dem Trauer-Zimmer unter dem Titel : **Das verschmertzte Hertzeleid**/erzehlen wollen) Wittbe gewesen. Hier vernehme man nun/ wie sich der König andem Weiber-Volcke gerochē. Alsobad die folgende Nacht darauff/hat man im Schloße ein sehr jämmerlich Geschrey gehöret. Die Bilder oder Gräber haben / wiewohl es ihnen verboten/deñoch bericht/daß der Konig eine lange Grube in den Garten machen/ und 40. Personen auß dem Frauen-Zimmer / an Weibern und Mägden lebendig begraben lassen. Umb diese Zeit kam auch des Königs Mutter geschwinde hinweg. Es wurde zwar gesagt/daß sie an der Pest gestorben/man hielt aber darvor/daß sie auch den Gang der Viertzigen gegangen sey. Olearius

im V. Buch der Pers. Reiß-Beschr. Cap. 33. 662. bl.

18. Nicht ungleiche Rach-Händel hat das Keyserthum Pegu in Indien ums Jahr Christi 1530. beschauet. Xemindo Käyser in demselbigen Lande/ war von Chaumigram der Bramaer Könige gefangen worden. Als er nun vor den Tyrannen gebracht wurde/ überfiel ihn eine solche Entkräfftung seiner Gliedmassen/ daß er um ein Glaß Wassers bitten muste/ welches ihm zur Vermehrung des Hertzeleids seine eigene Tochter brachte. Diese an den Fürsten von Ava verlobte Princessin/ küssete ihren Herren Vater dreymal ins Angesicht/ und bath mit Thränen/ den geringen Trost des kühlen Wassers von ihrer Kindlichen Pflicht anzunehmen. Worüber etlichen Herren von Pegu die Augen übergiengen/ darum sie Angesichts sambt der Käyserlichen Tochter Kopffskürtzer gemacht wurden. Darauff wurde auch dem Käyser Xemindo im Angesicht des Tyrannen der Kopff abgeschmissen / sein Cörper in Stück getheilet / welche auff der Stelle unter einem gelben Trauer-Tuche liegen blieben biß die Sonne untergangen. Bey angehender Nacht kam ein alter hundert-jähriger Greiß / begleitet mit zwölff Priestern/ und so viel andern Mäñern in schwartzen aber Blutbesudelten Röcken. Dieser fiel vor den Fleisch-Trümmern nieder / bat solche mit vielen gleißnerischen Worten des Tyrannen wegen um Verzeihung/ worauff ihm der

Für-

Fürnehmste aus den Priestern antwortete. Nach allen geendigten Heucheleyen und Spott-Reden/ trugen die Priester den zertheilten Leichnam mit grosser Reverentz von dem Trauer-Gerüst hinab/zu einem von köstlichen Holtz zugeschürten Feuer / und warffen sie darein. Solch Feuer brandte die gantze Nacht durch / biß an den lichten Morgen. Da sie die überbliebene Asche des verzehrten Leichnams / in eine silberne Truhne gethan / und mit einer Leichfolge von mehr denn zehen tausend Götzen-Pfaffen in den Tempel eines Abgotts getragen/ und allda in einer vergüldeten Capell / und sehr prächtigen Grabe beygesetzt. Also gönnen Tyrannen ihren Feinden nach dem Tode offtmahls alle Ehre/damit sie nach ihrer Hinwegräumung ihre Herrligkeit alleine besitzen mögen. Besiehe Francisci ersten Theil des Trauer-Saals im Anfange.

19. Sonsten ist auch allhier nicht zu übergehen ein sonderbahrer und schrecklicher Fall / welcher sich im Voigtlande zwischen zweyen Edelleuten zugetragen / woraus man des leidigen Rach-Teuffels grausames Wüten / nicht wenig wird erkennen können: Es waren zwey von Adel/weiß nicht aus was vor Uhrsachen in einen Streit gerathen/ diese wolten sich nicht ehe wiederum vergleichen/ biß sie einander ihre Pistol und Kugeln hatten zu schmecken gegeben. Nachdem sie sich nun zu Roß gesetzet/ und die Rittermäßige That vornehmen wollen/ denckt der eine bey sich selbst/

wie er jenen betrügen / und in Rücken kommen möge; der andere dencket auch bey sich: Wie wenn jener auff dieser Seiten einher ritte / und gedächte dich zu hinterkommen? Ich will warten / biß ich ihn höre. Was geschicht? weil dieser also gedencket / siehe / da kömmt jener den hohlen Weg einher gerennet / dasselbe siehet der / so da seithalben lauschet / und dencket bey ihm selber: Harr Gesell / hastu mich also betriegen / und so Schelmisch mit mir von Rückwerts handeln wollen / ich will thun / was du mir zu thun vermeinet / reitet demnach hinter jenem her / ziehlet auff ihn / und schießt ihn von der Mehren durch und durch / da hatte der Krieg ein Loch gewonnen. Der Thäter macht sich aus dem Staube / der andere wird halb todt auffgehoben / und in das nechste Dorff getragen / da viel Edelleute zusammen kommen waren. Daselbst fing der beschädigte auf seinen Gegenpart so abscheulich an zu fluchen / daß kein Wunder gewesen / wenn sich die Erde auffgethan / und ihn lebendig verschlungen. Ob nun wohl die Anwesenden ihn eines andern bereden / und die Gefahr seiner Seelen zu Gemüthe führen wolten / hat er sie doch nicht angehöret / sondern mit grossem Vermessen geschworen / daß er bey seiner Wiederaufkunfft sich an seinem Feinde rächen wolle und müsse. Endlich bereden sie ihn / daß man nach dem Pfarrer schicken möchte. Als dieser kömmet / wird er von allen gar sehr gebethen / daß er keinen Fleiß spahren solte / diesen bösen Menschen

schen zur Erkäntniß der Sünden zu bringen. Der Priester gehet hinein und fraget den Patienten nebenst Anwündschung eines guten Tages/ wie es stehe? Er solte seine Seele bedencken / und seinem Feinde vergeben. Dieser antwortete: Ey mein Pfaff/ der hundert tausend Sacram. ꝛc. hat mich geschossen wie ein ander: hätte ich ihn/ ich wolte ihm vergeben/ dieser und jener solte ihm ankommen. Lieber Juncker/ sagt der Pfarrherr/ das thut es nicht. Wollet ihr das hochwürdige Nachtmahl empfangen zu eurer Seelen Seeligkeit/ so müsset ihr euch viel anders zur Sachen schicken. Darauff antwortet der Beschädigte: Ey Pfaff/ wiltu langen/ so lange mir den Sacrament her/ hohle mich der Teuffel/ ich sterbe schon von unten auff/ lange her/ lange her/ mein Pfaff/ lange her! Welche erschreckliche Worte er etliche mahl wiederholet / und keine andere Beichte von sich hören lassen wollen. Weil nun der Pfarrherr nichts mit ihm anfahen können/ ist er unverrichteter Sachen wieder abgetreten. Als er zur Thür hinaus geschritten / fragen ihn die andern von Adel: Wie ist ihm/ Herr Pfarrer/ habt ihr ihn berichtet? Nein/ sagte er/ es bedarff es nicht/ er berichtet sich immer selber. Also ist dieser Gottloser Mensch in seinen Sünden bald darauff gestorben. Aus dem Didaco Apolephre erzehlet es M. Dan. Schneider. Tit. Contin Loc. XI. p. 661. 662.

20 Ein Exempel listiger aber darbey sehr schändlichen Rache hat einsten ein vermögener und Got-

samer Erwegung überlassen wollen. Jene Gottseelige Jungfrau wuste ein ander Freudenhauß / als sie sich einsten einer üppigen Gesellschafft entzoge / und in ihrem Cabinet mit einstimmender Laute dieses Liedgen absunge/

1.

Ucht ihr Geister von der Erden
Bey den Welt-Verliebten Herden
Nur den Schaum der Eitelkeiten:
Seyd bemüht in solchen Thaten/
Die euch zum Verderben rathen/
Und vom Himmel abverleiten.

2.

Das Verlangen meiner Sinnen/
Suchet nicht ein solch Beginnen/
So mit Thorheit ist verbunden;
Seelen die von GOtt gekommen/
Wissen mit der Schaar der Frommen
Von weit bessern Freuden-Stunden.

3.

Lust die unsern GOtt betrübet
Wird von denen nicht geliebet/
Die ein edler HErr begeistert/
Und das adliche Geblüthe
Einer frommen Sulamithe
Wird von Thorheit nicht bemeistert.

4.

JESUS wohnet in den Seelen/
Die den Himmel sich erwehlen/

JESUS

JESUS/ unsre Lust und Leben/
Wird mir einst nechst allen Frommen/
Ach! wenn werd ich dahin kommen?
Seines Sions Freude geben.

XXIV.

Die uneinigen Ehleute.

ALs der Polnische König Uladislaus Loctius mit denen Creutz-Herren eine Schlacht gehalten/und den Sieg erlanget hatte/ritte er des andern Tages auf die Walstatt die Todten und Verwundeten zu beschauen. Unter denselben traff er an einen vornehmen Edelmann Florian Sarus benahmet/der lag dort auf seinen Rücken/und hielte das Eingeweide/ welches aus dem verwundeten Bauche heraus liefft mit den Händen zusammen. Da der König dieses sahe/ entsetzte er sich über den schrecklichen Anblick/und sprach zu seinen Begleitern: **Bedüte GOtt! muß dieser Mensch nicht grosse Schmertzen empfinden!** Florian höretedie Worte des Königs/und versetzte: **Ihre Majestät** solte glauben/ daß der jenige noch einen grössern Schmertzen fühlete/ welcher einen bösen Nachbar hätte/wie ihn die Erfahrung gelehret: Dann eben darum hätte er den Krieg erwehlet/daß er der Unlufft/ so ihm sein arger Nachbar angethan/ entgehen möchte. Da der König dieses vernommen/sagte er: **Gib dich zu Frieden/ wenn du**

bey

bey dem Leben bleibest / will ich dich von deinem bösen Nachbar befreyen. Hierauff ließ er ihn aufstheben und verbinden/schenckte ihm auch hernach die Güter seines bösen Nachbars zu eigen / daß der gute Florian sich nicht mehr über denselben zu beschwehren hatte. Crom. Hist. Pol. Lib. XI. Hat die Erduldung eines zanckſichtigen und üblen Nachbars diesen Edelmann also geschmertzet/ daß er / solcher zu entgehen / den blutigen Krieg erwehlet ; Was vor Unlust und Schmertzen/meinen wir wohl/ mag einem ehrlichen Gemüthe die Ertragung eines ungetreuen und ärgerlichen Ehegattens erwecken / bey welchem man noch viel näher / als bey einem bösen Nachbar/wohnen muß Diesem/den Nachbar/ kan man noch eingehen/und sich seiner auf unterschiedliche Manier entschlagen/aber wie kan man sich eines bösen Ehegatten äusern/ der weder mit süsser noch bitterer Artzney zu rechte zu bringen! Die Ehscheidung ist zwar ein Mittel / aber nicht bey allen Personen practicabel/darum haben viel ehrliche Leute ihres boßhafftigen Ehegattens hallen/vor der Zeit müssen zu Bette gehen. Dieses hat auch vorzeiten beklaget der vornehme Jurist/ Georgius Heimburger / welcher in dem Käyserlichen Cammer-Gerichte Beysitzer gewesen/und sich bey selbigen gute Zeit hatte aufgehalten. Da er nun von dannen eine Reise nach Hause gethan/ begegnete ihm unweit von Nürnberg ein guter Freund/der ihn verständigte / wie seine Xantippe zu Hause noch wohl auff wäre. Der gute Mann erschrack über dieser Rede / daß er sagte:

Ach!

Ach! lebet mein Weib noch: so bin ich todt! (Exner. Val. Max. Christ. Lib. IX. c. 24. §. 5.) Welte damit anmelden/ daß die Ungestümigkeit seines Weibes ihn vor der Zeit in die Grube bringen würde. Gleiche Unlust muß manche Abigail von ihrem unartigen Nabal einfressen/ denn es finden sich auch unter den Männern viel unvernünfftige Gesellen/ welche sich auf die Regierung eines Weibes so viel verstehen / als ein Ketten-Hund auf das Perlen-hefften/ bey welchem Zustande dann das unerträglichste ist / daß diese Zwistigkeit durch kein ander Mittel / als durch den Todt/ kan beygeleget werden / welches einer in einem Sinnen-Bilde also entworffen / daß er zwey beissende Vögel gemahlet/ so in einem Kefficht verschlessen gehangen / mit dieser Uberschrifft: AFFERT MORS SOLA LEVAMEN.

Wenn uns des Todes-Pfeil getroffen/
Alsdenn ist Stillestand zu hoffen.

2. Woher aber so vielfältige Uneinigkeit unter den Ehleuten entstehet/ kan unsere Feder außführlich nicht erzehlen: Die allermeisten sind selbsten Schuld daran / wie es die Erfahrung weiset. Man fähet den Ehstand offtmahls sehr übel an/ setzet ihn noch übler fort / so ist dann kein Wunder/ wenn er auch sehr übel geendet wird. Wir wollen uns die Mühe nicht verdriessen lassen/ etliche bedenckliche Geschichte anzuführen/ aus welchen erhellen wird/ wie die Uneinigkeit der Ehgatten/ offtmals sehr grosses Unglück nach sich ziehe/ darüber der Höllische Asmodi sich billig freuet.

3. Und

3. Und zwar so sollen alle Junge Personen/ und vornehmlich alle zarte Weibs-Bilder wohl erwegen den schändlichen Unstern / welchen sich ein vornehmes Frauen-Bild durch unbesonnenes Verfahren zugezogen/und dannenhero wohl werth ist / daß sie andern ihres gleichen zu einem nachdencklichen Schauspiel vorgestellet werde. Byllais hatte der Geburth/ Standes / Vermögens/und vieler beedes Glücks-und Natur-Gaben halber/einen sehr geneigten Himmel/bevorab in der Gestalt/die fast mehr Englisch als Menschlich an ihr schiene. Umb diese anmuthige Blume schwebten viel Bienlein herumb / in Hoffnung das Honig einer erwündschten süssen Gegen-Liebe drauß zu saugen/aber vergeblich. Die Mutter hielte sich mit dieser Tochter / so sie vor ihren besten Schatz und Triumph hielt / gar sonderlich: und ohnangesehen/ unterschiedliche hochadeliche fürtreffliche Cavalliers umb sie warben/gedachte sie doch die Einwilligung zu spahren / biß es ihr recht wohl gelegen und beliebig.

4. Indem nun diese schöne / aber dabey sehr unbesonnene Byllais/nebenst ihrer Frau Mutter manch schönes Glück verschlagen/kam an statt der vorigen Bienen und Honig-Vöglein/eine giffti-ge und schädliche Spinne gekrochen/ das ist/ eine alte betrügliche Bettel und Kupplerin / die der Byllais einen ruchlosen und frechen Soldaten antrug / ihr auch denselben so schöne fürmahlete/ daß ihre unschuldige Jugend bestrickt wurde/ehe sie es vermuthet. Und zwar auf diese Weise. Die alte pflag bey der Byllais vorhin viel aus u. einzu-

gehen/

gehen/deswegen sie Cäcilien / des Byllais Frau Mutter/weniger verdächtig/ aber desto gefährlicher war/als eine Feindin/so inner den Mauren/ oder als eine Verrätherin / ihres allerliebsten Kindes.

5. Dieser gelbe Molch führte die Byllais mit Fürwendung andrer schauwürdiger Sachen/ mit sich in ein Hauß / da Lucian im Qvartir lag/ und sich vor einen Cavallier von hoher Fortun und Condition ausgab/der zu N. N. (in der Nirgends-Stadt /) treffliche Güter hatte / auch die Einfalt der guten Byllais meisterlich mit glatten Worten einzunehmen wuste; also/daß sie ihr einbildete/ dieser Werber wäre aus dem Himmel oder Paradieß in ihren Schoß und Arme gefallen.

6. Der erste Tritt nach Lucians Qvartier/ bahnete noch vielen andern den Weg / also lang und offt/ biß endlich Byllais ihre Freyheit gäntzlich verlohr/und sich/ehe die Mutter das geringste davon erfuhr/mit dem Lucian/in Gegẽwart eines und andern Beystandes heimlich verlobete. Cäcilia kömmt gleichwohl endlich dahinter / setzte die Byllais hart darüber zur Rede / will durchaus keinen Soldaten zum Tochter-Mann / noch ihr schönes Perlein solchen wilden Raub-Klauen in die Rapuse geben: findet aber die Byllais gantz hartnäckigt in ihrer Entschliessung / und ungestüm mit Bitten / daß sie endlich still schweiget/ und ihr anders nichts als mit Thrãnẽ antwortet. Byllais gedachte das Eisen ihres unseeligen Fürhabens zu schmieden/weil es noch warm/u. gleich fürchtete sie/man möchte ihr den Weg ihres Ver-

derbens berennen/ eilete mit dem Lucian hinaus auffs Land/und lassen sich daselbst/in beyseyn etlicher Zeugen zusammen ehlich trauen. Was aber diese beede für ihren hochzeitlichen Freuden-Tag/das hielt die betrübte Mutter für einen Tag des seufftzens und thränens / wolte auch Persöhnlich auf die Hochzeit nicht kommen / durch welche / ihrem schwehrmüthigen Vermuthen nach/der Tochter Glück- und Wolergehen begraben wurde: ließ es doch gleichwohl so geschehen/ und dem zarten Töchterlein ihren Willen.

7. Allein die Freude dieser beyden Hochzeiter wehrete nicht lange. Denn Lucian hatte kaum seine schönste Byllais / wie der Esel das Heiligthum nach Hause geführet; als unter den bordirten Kleidern und Blumen die langen Ohren herfür rageten/und er einen groben Tölpel zu spielen begunte. Seine versprochene güldene Berge wurden zu lauter Sand: Die vielgerühmten Güter waren in der unsichtbaren Welt. Zu dem begehrte er nicht ferner dem Kriege nachzuziehen / und Reputation zu suchen/ als der eben darum durch besagte Kupplerin sich der Byllais angeschmieret/ damit er künfftig auf der Bären-Haut liegen/und sich von den ihrigen mästen könte. Ermahnte ihn dann Byllais/seinem Versprechen eine Gnüge zu thun/und durch Waffen nach Ruhm und Ehre zu streben/so antwortet er ihr mit den Fäusten/wolte also am ersten an ihr selbst zum Ritter werdē. Also muste sie schweigen und zusehen/wie er den ehrlichē Braut-Schatz/so sie zu ihm gebracht/schändlich verpraffete / und gleichsam der Verschwen-

dung

dung in den Rachen stürtzete. Er banqvetirte/ soff/ spielete/ hurte und bubte unabläßig/ daß er in geringer Zeit mit allem baaren Gelde fertig wird/ nahm hernach alles Geräthe/ Bette/ und dergleichen/ versetzte es um ein liederliches/ nimmer wieder außzulösen.

8. Wie nun alles auff/ und nichts mehr verhanden war/ führte er sie mit sich in sein Vaterland/ und seine ungeschliffene und grobe Gesellschafft/ hielte sie auch anders nicht/ als eine Sclavin. Endlich gerieth er in einen beschwehr- und gefährlichen Handel mit einer andern Person/ und schickte/ solchen desto besser außzuführen/ die Byllais wieder in die Ferne nach ihrer Frau Mutter/ umb von derselben etliche Gelder zu erpressen. Byllais hatte aber schlechte Lust/ wieder zu kehren/ sondern blieb bey der Mutter/ u. schrieb ihm/ wenn er sie wieder begehrte/ solte er selbst kommen/ aber mit anderer Manier/ und nach einer reputirlichen Charge trachten/ alsdenn sey sie bereit/ Lieb und Leid mit ihm auszustehen. Lucian nimmet dieses an für eine völlige Verweigerung und Absag/ läst sie bleiben wo sie ist/ heyrathet als ein Gewissenloser Mensch/ alsobald eine andere/ und zeucht mit derselbigen davon. Also bleib die holdseelige u. anmuthige Byllais sitzen/ nicht Frau/ nicht Wittbe/ und muste ihre Thorheit mit stetsfliessenden Thränen bereuen/ ihre Frau Mutter erkranckte für Hertzeleid u. starb. Diese warhaffte Erzehlung/ so auch in dem ersten Theil der **Schau-Bühne** zu lesen/) ist ein klarer Beweiß/ daß der Kindliche Ungehorsam mit

einer übelgerathenen Ehe abgestrafft werde? Dannenhero wer einen friedlichen Ehstand besitzen will/muß bey angehung desselbigen mit Gebeth und behutsamer Vorsichtigkeit einen guten Grund darzu legen.

9. In stehender Ehe finden sich unzehliche Ursachen/welche auch die vertrautesten Hertzen entzweyen können. Albinus der erste König der Longobarden/hatte seinen Feind den Cunimundum/welcher über die Gepider herschete/ überwunden/und liesse sich auß dessen Hirnschale ein Trinck-Gefäß verfertigen/dessen er sich/wenn er lustig seyn wolte/bedienete. Demnach trug sichs zu bey einem Panqvet/daß dieser König seine Gemahlin/Rosimundam/die des Königs Cunimundi Tochter war/nöthigte/auß ihres Vaters Kopff-Becher einen Trunck zu thun. Diese Nöthigung schmertzte das Weib dermassen/daß sie alsobald alle liebreiche Neigung gegen ihren Herrn verlohren/und nicht ehe ruhete/biß sie ihn durch einen Nahmens Helmichild/dem sie die Ehe und Reich versprochen/im Schlaff hatte erwürgen lassen. Wiewohl sie auch diesem nicht getreu bliebe. Denn da sie sich bey auff die Flucht begeben musten/und mit einander nach Ravenna kamen/beredete der Hertzog desselbigen Orts die Rosimunda/daß sie dem Helmichild Gifft beybringen solte/welches sie auch gethan/und ihm denselben/alß er auß dem Bade gegangen/gereichet. Weil aber dieser den Betrug/als er die Gifft-Suppe kaum halb außgetruncken/gemercket/hat er das treulose Weib gezwungen/das

bri-

übrige zu sich zu nehmen / worauff sie denn alle Beede umbgefallen / und todt blieben. Paulus Diaconus de Reb. Longob. Lib. II. c. 14.

10. Was Eiffersucht und ungegründetes Mißtrauen unter Ehleuten stifften könne / hat Käyser Heinrich der IV. mit seiner Haut erfahren / wofern die Päbstlichen Scribenten / so grossen Haß gegen diesen Herrn getragen / ihm / was wir erzehlen wollen / nicht zum Schimpff nachgeschrieben. Es kam dem Käyser eine sonderbahre Begierde an / die Keuschheit seiner andern Gemahlin / der Adelheit / auf die Probe zu stellen / verordnete demnach einen Edelmann / der sie versuchen / und einen Beyschlaff von ihr begehren solte. Da nun die Käyserin diesen Gesellen offt und gar ernstlich abgewiesen hatte / und er doch mit seiner unehrlichen Bitte nicht ablassen wolte / gedachte sie ihm eine solche Affection zu erweisen / daß er hinführo sie mit dergleichen Begehren verschonen solte: Versprach ihm demnach / so bald ihr Herr verreisen würde / die verlangte Courtesi geniessen zu lassen. Der Versucher hinterbrachte diese Anrwort dem Käyser / welcher nach wenig Tagen eine Schein-Reise angestellet / und etliche von seiner Hoffstatt weggeschicket / er aber vor seine Person bliebe verborgen zu Hause. Da nun der Abend herbey kam / zog er des Ritters Kleider an / und kam vor der Käyserin Kammer. Es hatte aber dieselbige diesen Handel zuvor etlichen Dienern und Aufwärterinnen eröffnet / und befohlen / sich mit guten Knütteln zu versehen / mit welchen sie den Edelmann / wenn er erscheinen würde / dermassen em-

pfahen solten/ daß er ein andermahl nicht begehrete wieder zu kommen. Wie nun der Verkleidete Käyser vor die Kammer kömmet/ fallen die verborgenen Jungfrauen und Diener über ihn her/ und dreschen ihn recht semisch abe/ daß ihm die Haut rauchete: Ob er nun wohl schrye/er wäre der Käyser selber/ wolte ihm doch niemand Glauben zustellen/ sondern schlugen immer zu/ biß er braun und blau ward. Nach diesem allen erkennete die Käyserin ihres Herren Stim̃e/ lieff hinzu/ und brachte ihn auß dem Platz-Regen so vieler Schläge wiederum in das Truckene. Wie Käyser Heinrich dieses Tractament/ so ervor dem Schlaff-Zimmer seiner Gemahlin genossen/ empfunden/ wird von dem Geschicht-Schreiber nicht gemeldet/ an sich selbsten war es eine billiche Belohnung desjenig̃/ welcher auf sein getreues Ehweib ein unzeitiges Mißtrauen geworffen.

11. Nicht weniger verursachet grosse Unruhe in dem Ehstand die Trunckenheit/ welcher mancher Ehmann gar zu sehr ergeben ist/ daß es offtmals dem andern Ehgatten fast unerträglich fält/ bey einem solchen Schweine sein Leben zuzubringen. Im Jahr 1547. hat die berühmte Stadt in Franckreich Lyon/ einen kläglichen Trauer-Fall beschauet/ der zwischen zwey Ehleuten/ dieses Lasters wegen sich ereignet. Daselbst wohnete ein loser Mann/ mit Nahmen Cha..surry/ welcher sein lebetag viel böses begangen/ und sonderlich dem abscheulichen Laster der Trunckenheit überauß ergeben war. Er lag alle Tage im Luder/ und kam Abends toll und voll nach Hause/ da er denn sein Weib sehr tyrannisch tractirte. Sie

ward

ward durch solche unauffhörliche Unsinnigkeit endlich angetrieben/daß sie der Rachgier den Zügel sincken ließ / und nachdem sie eines Abends den losen Mann / in seiner Trunckenheit gleichsam begraben / auf einer Banck sahe liegen und schnarchen/setzte sie ein Faß unter/fassete ein grosses Messer in ihre Hand/und schnitt dem Unseeligen die Gurgel entzwey. Darauf wolte sie gerne diese schreckliche und grausame Execution verbergen und beschloß bey ihr sie wolte den Cörper in Stücken zerhauen/u. dieselben des Nachts in den Wasser-Fluß werffen. Darauf fing sie den grausamen Handel an / und zertheilete den Leichnam in solchen Stücken/die zu unterschiedenen mahlen kunte an den Fluß Rhodan tragen. Bey dieser Verrichtung sahe sie sich so wol für/daß man keinen Tropffen Blut in dem Hause spühren kunte. Doch aber kunte sie die Sache so verborgen nicht führen/daß nicht der Sack in welchem sie den zerstücketen Cörper gestossen / im Wasser auffgeschwummen wäre. Weil nun starcke Muthmassung auff sie fielen / und ihr betrübter Geist aus dem Angesichte zeugete / bekante sie die Mordthat und ward verdienter massen gestrafft / das war der Außgang dieser uneinigen Ehleute. Richter. Cent. III. c. 88.

12. Etwas listiger und nützlicher machte es eine Edel-Frau/die einen Mann hatte/der sich täglich pflegte zu bezechen/daß er alle Sinne verlohr. Das Weib redete ihm mit guten u. bösen Worten zu/er solte doch eine andere Kurtzweile suchen/ es wolte aber alles nicht helffen/denn die Gewon-

heit bereit die Natur worden und die Lebern erhitzt/daß er auch aus Durst truncken zu werden pflegte. Was für eine Freude bey einem solchen Sau-Mann / ist nnschwer zu ermessen. Das lustige Weib nun / bedachte sich auf eine andere und diese List. In dem Schlaff lässet sie ihn von ihren Mädgen Lincks und Rechts prügeln / und beredete ihn den andern Tag / er wäre die Steigen hinab gefallen/ und hätte also in allen seinen Sünden den Halß brechen können/ er solte doch das Sauffen lassen / und bedencken in was Leibes-und Seelen-Gefahr er sich stürtzte. Der Edelmann fragte seinen Knecht/ ob er gefallen/und zeigte ihm die greulich blauen Flecken an den Armen/der Knecht wuste nichts davon / und wurde von der Frauen beschuldiget / daß er auch so viel getruncken / daß ihm alle Gedächtnüß entfallen. Der Juncker gedencket hinter diese verdächtige Sache zu kommen. Kurtze Tage hernach stellet er sich wieder/als ob er truncken / und gantz voll wäre/ befiehlet seinen Knechten für der Kammer zu warten / und so bald er pfeiffen werde/ hinein zu brechen. Als er sich schlaffen begab/ kommen auf der Frauen Befehl die Mägde mit dem Prügeln wieder. In dem ersten Streich erwachet der Juncker/pfeiffet den Knechten/und lässet den Mägden thun/ was sie ihm vermeint / die Frau aber that ihm einen Fußfall/und bittet umb schönes Wetter / die denn mit einem paar Maulschellen darvon kommen. Von der Zeit aber/ hat der Edelmann den Wein zu trincken verre-

det/

der. Harsdörff. im Schau-Platz der Lehr-Geschicht. Num. LXXVIII. §. 8. seqq.

13. Was sonsten der Asmodi oder Eheteuffel durch die Uneinigkeit der Ehleute ferner suchet/ wird aus nachgesetzten Erzehlungen zu ersehen seyn. Im Jahr 1561. lebete in der Stadt Suinghusen/ so in der Graffschafft Lippe gelegen/ ein Bürger/ Frantz Stoltzfuß / mit seinem Weibe Margarethen / in grosser Uneinigkeit/ biß sie der Teuffel beyderseits dahin brachte/ daß sie die Ehe gebrochen. Das Weib/ so von einem andern Ehmanne geschwängert/ brachte einen jungen Sohn auf die Welt/ den sie alsbald ermordet/ und in etliche Lumpen gewickelt/ in die Werne geworffen/ der Meinung ihre böse That solte verborgen bleiben. Ob nun zwar gedachtes Wasser sich dazumahl sehr ergossen/ und die Ehebrecherin gemeinet/ der Strohm werde das Kind/ und mit demselbigen alle ihre Ubelthat / hinweg nehmen/ hat sich doch das Gegenspiel ereignet/ und ist der Cörper unter dem Wasser an einem Pfahl behangen blieben. Nach wenig Tagen/ als den 26. Martii besagten Jahres/ trug sichs zu/ daß zwo Mägde mit einem Eißhacken etliche Tücher/ so ihnen entschwummen / sucheten / und ohne gefehr das eingewickelte todte Kind heraus zogen/ welches man alsbald der Obrigkeit angezeiget/ die zuvor die Ehebrecherin wegen allerley Vermuthungen gefänglich einziehē lassen. Auf deren Befehl/ wurde das todte Kind in einem Sarge zu der Verhafften ins Gefängnüß gebracht/ und sie durch etliche Raths-Personen befragt/ ob diß Kind nicht ihre

sey? Sie läugnete was sie kunte und vermaß sich hoch darneben/ daß das Kind nicht ihre/ noch sie etwas darum wüste. Hier aber schlug sich GOtt ins Mittel/und brachte die Boßheit des Weibes wunderlich an den Tag. Denn nachdem der Stadt-Knecht das todte Kind eine Weile auff dem Arm gehabt / hat sich an dem Cörper durch sonderliche Schickung GOttes das lincke Auge auffgethan/und die Mutter angesehen / und wie es das Auge zugethan / ist ihm aus demselben Blut geflossen / welches eine gute Weile auff dem Backen stehen blieben. Als solches das Weib gesehen/ ist sie erschrocken/und hat endlich den begangenen Mord an dem Kinde mit grosser Bekümmernüß bekant/ darauff sie auch nach etlichen Tagen ist gerechtfertiget worden. **Hondorff** Vorraths-Cammer II. Theil. 328. Bl. Das sind die Früchte der verfluchten Uneinigkeit unter Ehleuten.

14. Im Jahr 1579. den 15. Februarii / ist zu Waldenburg/denen Herren von Schönburg zuständig / durch zweyer Ehleute Uneinigkeit ein groß Unglück entstanden/folgender Gestalt. Ein Mann kam von der Zeche truncken heim/und fing an mit seinem Weibe sich ärgerlich zu zancken. Unter währender solcher Zweytracht/ergriff er im Zorn einen Leuchter/darauf ein brennend Licht gesteckt/und wirfft solchen nach dem Weibe/ durch diesen Wurff ist ein groß Feuer verursachet/ und sind Kirche/Rath-Hauß/über achtzig Heerdstätte ohne andere Eingebäude / jämmerlich abgebrand/und in die Asche geleget worden. Dieses

grosse

grosse Unglück hat der Eh-Teuffel durch Zanck u. Trunckenheit gewürcket. **Tobias Schmidt** Zwick. Chron. II. Theil/ 411. Bl.

15. Jtztgemeldter **Autor** setzet auch im angeführten Theile am 219. bl. diesen Fall. Im Jahr 1526. am Tage Martini/ ist Martin des Raths zu Zwickau Zimmermann mit seinem Weibe uneins worden/ und hat nach ihr mit einem Dessacken hauen wollen/ hat aber zu allem Unglück der Frauen gefehlet/ und das Kind in der Wiegen getroffen daß es also bald todt blieben.

16. Noch ein wunderlicher Fall/ ist am 443. Blate zu lesen. Den 22. Decembr. 1508. sind etliche Mannes- u. Weibes-Personen von Werdau nach Zwickau gangen: Da ist einer Rudolff Müller genant/ mit seinem vermeinten Weibe/ so er nicht zur Eh gehabt/ zu Unfrieden worden/ und sie im Steinpohl wohl abgeschlagen; Nachmahls ist er mit Ungestüm wieder auf sie gelauffen/ und hat sie umgestossen/ u. indem das Weib ein Messer in Händen gehabt/ und einen Keß und Brod damit gessen/ auff sie gefallen/ und hat sich selbst einen tödtlichen Stich also beym Geschäffte hinein gegeben/ daß er noch desselben Tages daran gestorben. Gewiß/ ein merckwürdig Exempel/ an welchen man nicht alleine die Früchte der schädlichē Uneinigkeit/ sondern auch ein sonderbare Bestraffung der unflätigen Unzucht beobachten mag.

17. Hier dürffen wir auch nicht übergehen einen sehr traurigen Fall/ welcher sich vorzeiten zu Basel mit zwey uneinigen Ehleuten zugetragen.

Ein

Ein Bürger daselbst hielte sein Weib sehr übel/u. speisete sie mit mehr Maulschellen / als Bissen Brodes ab/ wie dann mancher Narr sich einbildet/er habe kein Ansehen/wenn er nicht das Commando über sein Weib/auff solche Weise führet; Dahero wurde auch dieses Weib dahin getrungen/daß sie einsten / als sie der Mann wohl geschmieret / zu den Freunden gelauffen / und dieselbigen ersucht / daß sie doch den Mann zureden wolten/damit er hinführo etwas freundlicher mit ihr umbgehen möchte / sie wolte sich gerne gebürlich gegen ihn verhalten. Inmittelst weil sie aussen/ und bey ihren Freunden ist / begiebt sichs/ daß ein Weib/so im Rhein ertruncken/ daher geschwommen kömmet/ gleich in solcher Kleidung/ wie jene pflegte zu tragē/welche von ihrem Manne gegangen war/weil sie aber unter dem Angesichte sehr zustossen / hat man sie eigentlich nicht erkennen können. Weil man nun wohl wuste/ das gemeldter Bürger mit seiner Frauen bißhero ungleich gepflüget/ u. er auch nicht anzeigen kunte/ wo sein Weib hingekommen/murmelte jedermann/ er hätte sie / ihrer loß zu werden / in den Rhein geworffen und ertränckt. Die Obrigkeit griff zu/u brachte den vermeinten Weiber Mörder in gefängliche Hafft/übergaben ihn auch dem Hencker / daß er die Warheit von ihm mit Schrauben / Stöckē und Spanischen Stieffeln erpressē solte. Der Mañ war dieser Kleidung ungewonet/ u. bekeñet aus Marter/was er nicht gethan/daß er nehmlich sein Weib ertrencket habe. Hierauf fähret man fort/u. spricht ein Urtheil/daß

er ohne fernere Erkundigung das Leben lassen/ und enthauptet werden soll/ welches auch geschehen. Kaum aber über den andern oder dritten Tag/ kömmet das Weib wieder/ ist frisch und gesund / und will sich mit ihrem Manne wiederum versühnē/ sie findet ihn aber nicht in seinem Hause/ sondern muß vernehmen/ wie er als ein Ubelthäter und Weiber-Mörder durch das Schwerd vom Leben zum Tode gebracht worden. Hier erhub sich bey der Elenden ein hefftig Zeter-Geschrey/ sie lieff wie unsiñig auff das Rath-Hauß/ und begehrete/ daß man ihr ihren Mann verschaffen solte. Aber es war alles Reden/ alles Klagen und Heulen vergebens: Sie muste mit ihren höchsten Schaden lernen/ daß der Ehleute Uneinigkeit offtmahls einen schrecklichen Außgang gewiñet; Die Richter aber mochten darbey diese Lehre behalten/ daß die Bekäntnüß / welche durch die Marter erzwungen worden/ offtmahls betrüge/ und daß man sich der Sachen zuvor wohl erkundigen solle/ ehe man einem Menschen das Leben nehmen lässet. **Georg Lauterbeck** Regenten-B. im V. Buch am 8. Cap.

18. Zu Erfüllung dieses Capitels mercken wir an (1.) daß aller ärgerlicher Zanck u. Uneinigkeit des Teuffels höchste Freude sey/ welchē er mit enssersten Vermögen zuerweckē trachtet/ daß er hernach darauß noch viel ander Unglück stiffte u. befördere. Dieses hat er vorzeiten zu Mäintz selbsten bekennet. Deñ als Käyser Heinrich der Dritte/ allda das H. Pfingst-Fest begienge/ und der Abt von Fulda mit dem Ertz-Bischoff zu Meintz/

in

der Kirchen in einen Præcedentz-Striet gerieth/ also/ daß das Blut in dem Gottes-Hause hinfloß/ und man nach beygelegter Uneinigkeit anfing zu singen: Hunc diem glorioſum feciſti, **Dieſen Tag haſtu herrlich gemacht**: Hörete man des Hölliſchē Mord-Geiſtes Stim̃e vor allen andern/ welche rieff: Hunc diem ego bellicoſum feci! **Ich aber habe dieſen Tag blutig gemacht! wie Nauclerus bezeuget** (Gener. 36. Volum. II.) Solte ſich alſo billich ein Chriſte/ ſeines Tauf-Bundes eingedenck / vor dieſem Satans-Wercke hüten/ geſtaltſam der Apoſtel außdrücklich ſaget: **Iſt iemand unter euch / der Luſt zu Zancken hat/ der wiſſe/ daß wir ſolche Weiſe nicht haben/ die Gemeine Gottes auch nicht.** I. Cor. XI, 16. Denn die Weiſe der Chriſten achtet ſich nach dieſer Regel: **Iſt es müglich / ſo viel an euch iſt/ ſo habt mit allen Menſchen Friede.** Rom. XII. 18. Soll nun ein Chriſt insgemein ſich vor Zanck und Zwietracht hütē/ ſo ſollen es noch vielmehr (2.) **Chriſtliche Eheleute** thun / und ſich nicht ſelbſt unter einandder beiſſen u. verzehren: In Betrachtung **daß niemand** (von verſtändigen u. vernünfftigen Leutē) **hat iemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet/ ſondern ernehret es/ u. pfleget ſein.** Ep. V. 29. Fürwar/ ſolche Eheleute laden eine ſchwere Verantwortung auff ſich/ welche ein ſolch ärgerlich Weſen unter einander führen; Deñ man erwege nur/ was ihre Kinder darbey gutes lernen mögen/ daß wir ander Unheil / ſo aus ihrer Entzweyung erfolget/ nicht gedenckē (3) Weil es aber

an dem Tage/daß viel Weibs-Personen mit dem schneidenden Zungen-Schwerdte/sehr viel Wiederwillen erwecken/so mögen diejenigen/so ungehaltene Zungen haben/ auf das Recept wol achtung geben/welches wir ihnen wohlmeinend mittheilen wollen. Zu einem vornehmen und verständigen Mann kam ein sehr schnippisches Weib/ und klagte demselbigen/wie ihr Ehwirth/ sonderlich wenn er truncken nach Hause käme/sie sehr übel tractirte / also daß die blau-und braun-bemahlten Fenster ihres Angesichts etliche Tage hernach von seiner Freundligkeit zeugen könten/ und bath darneben / es möchte doch der Herr D. ihr mit einem guten Rathe beystehen / damit ihr Mann hinführo sich desto gelinder gegen sie halten möchte. Der D. kunte leichte mercken/daß dieses Weib viel Holtz zu dem Zanck-Feuer / über welches sie sich beschwehrete / beytragen müste/ gieng aus der Stuben und brachte bald hernach ein grosses Glaß mit Wasser hinein / stellete solches der Frauen zu/sagende/dieses Wasser habe sehr grosse Krafft/die trunckenen Männer sanfftmüthig zu machen/sie solte es nach Hause tragen/ und allemahl / so offt als sie den Mann sehe auff der Gassen truncken daher kommen / alsbald etwas davon in Mund nehmen / solches auch nicht ehe wieder heraus thun / biß der Trunckene zu Bette gebracht worden/die Wirckung des Wassers würde sich alsdenn augenblicklich ereignen. Das Weib bedanckte sich des guten Raths/und lieff mit springendem Gemüthe nach Hause/ brauchte auch das Wasser sehr fleißig / und erfuhr/

fuhr/daß es sehr treffliche Wirckung hatte. Nach etlichen Wochen/als das Glaß ausgeleeret/finge sich Hader und Zanck wieder auffs neue an. Die Frau eilet zum andern mal zum Doctor/und bittet umb Krafft-Wasser wieder die Ungestümigkeit ihres Mannes. Hier wolte sie der Doctor nicht länger im Irrthum stecken lassen / sondern lehrete sie/ wie sie diß Wasser hinführo selbst bereiten könte / und sagte: Ihr wunderliches Weib/das vorige Wasser habe ich auß meinem Brunnen geschöpfft / und war unter ihm und gemeinen Wasser kein Unterscheid. Gehet ihr aber hin nach Hause/und halter/ wenn euer Mann truncken ist / das Maul zu/damit die Zunge nicht fechten könne/mit welcher ihr ihn sonst weidlich zerschmissen/ so werdet ihr hinführo vor vielen Schlägen bewahret bleiben. Wann dieses herrliche Mittel manche Weiber beobachteten / so würde viel Zanck und Unwillen nachbleiben müssen.

Es liebe Zanck und Wiederwillen/
Wer klug will seyn bey halben Witz/
Wo Zwist und Streit das Hauß erfüllen/
Hat Wohlstand keinen festen Sitz/
Die Zweytracht träget Gifft im Munde/
Und machet manche Thränen-Stunde.

Das Ehbett grünt mit frischen Myrthen/
Wo jederzeit sich Mann und Weib
Mit steter Treu und Liebe gürten/
Und lebt ein Hertz in zweyer Leib/
Denn Einigkeit trägt Gold im Munde/
Und schaffet manche Freuden-Stunde.

XXV.

Der verfluchte Rach-Teuffel.

Es ist ein Uhralt Sprichwort daß nichts so süsse sey als die Rache/ welches wir mit unzehligen Exempeln bestätigen könten/wenn es so groß von nöthen wäre. Der Israelitische König Saul/hatte diese Regel gar tieff ins Hertze gefasset/ welcher in dem Gespräch mit dem David vorbrachte: **Wie solt iemand seinen Feind finden/ und ihn lassen einen guten Weg gehen?** 1. Sam. XXIV. 20. Nach diesem Geboth/so der Satan/ der da ist ein Mörder vom Anfang in seinem Reich öffentlich angeschlagen/achten sich die meisten Menschen/ Türcken/ Juden/ Heyden/ und auch Christen. Als Jecuff Ceys ein Saracenischer Auffrührer am Bauchgrimmen kranck lage/ schickte Almet Hametz Bila zu ihm/und ermahnete ihm/daß er doch ablassen solte Blut zu vergiessen/ und nicht weiter zu ziehen; Da richtet sich Jecuff auff so gut er kunte/ nahm in die rechte Hand den blossen Sebel/in die lincke Brodt und Knoblauch/und antwortete dem Gesandten also: **Wenn ich dieses Lagers sterbe/ so wird der Streit zwischen mir und eurem Herrn ein Ende haben; Komme ich aber wieder auff/ so muß dieser Sebel Richter seyn/ verliere ich das Spiel/ so will ich Brodt und Knoblauch fressen/ und im Elend sterben.** Es ist ihm aber so

gut nicht worden/daß er den Sebel wieder hätte führen können/sondern er ist bald darauff gestorben. Gottfried Archontol. Cosmic. II Theil 652. Bl. b. Abdalla ein Saracenischer Califa/ hatte seinen Feind erleget / und ihm den Kopff abschlagen lassen/als man ihm nun solch Haupt/ dasselbe zu beschauen fürgetragen/ ist er auff seine Knie gefallen/ und hat GOTT gedancket/daß er sich an seinem Feinde rächen können / auch zur Danckbarkeit zehen tausend Ducaten unter das Armuth austheilen lassen. Elmacin. Hist. Sarac. Lib. II. c. 2. Carol. der IX. König in Franckreich pflegte zu sagen: **Es sey kein besserer Geruch als der / so von einem todten Feinde entstünde.** Der Frantzoß Blasius Monlucius ließ sich also verlauten: **Man solte aus einem iedweden Holtze einen Pfeil wider seinen Feind schnitzen / und ich / sprach er ferner / wolte alle Teuffel zu Hülffe erfordern wieder denjenigen/ der mir schaden wolte.** Lans. cont. Gall. pag. 274. Ein solcher Gesell war auch der Herr von Briarte/ein Frantzösischer Edelmann/ aus der Normandie gebürdig / welcher/ als zum Zeiten König Heinrichs des Vierdten Friede in Franckreich getroffen wordē/sich mit den Seinen gantz hefftig in Trauer bekleidet/gen Hoff begab/ da ihn nun der König über solcher Bekleidung zur Rede gesetzet/hat er seine Majestät beantwortet; **Er hätte sich darum in die Trauer begeben weil er nunmehro nach getroffenen Friede keine Gelegenheit mehr hätte Blut zu vergiessen / oder seines vergiessen zu lassen.**

Merck.

Merck. Schau-B. Num. II. f. Ja was noch schrecklicher ist/ so hat im Jahr 1624. in St. Bartholomäi Lintzer Marckt ein vornehmer Graf sich öffentlich über der Taffel zu zweyen Freyherren verlauten lassen/ daß er bey einem Verzagten/ und der einen Duel oder Kampff abschlüge/ auch im Himmel nicht sitzen wolte / wie Zeulerus Cent. I. Epist. p. 227. bezeuget/ gleich als ob solchen blutdurstigen und rachgierigen Gesellen ein gewisser Sitz im Himmel bereitet wäre/ den sie nicht verfehlen könten. Viel ein anders bestätiget die Schrifft/ wenn sie unter andern saget: GOtt/ du wirst sie hinunter stossen in die tieffe Gruben / die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Helffte bringen: Ps. LV. 24. und / Ihr wisset/ daß ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bey ihm bleibend. I. Joh. III. 15. Wie nun die schändliche Rachgier dem Menschen von Natur im Hertzen sitzet/ und die/ so GOTT und sein Wort nicht hören / mit höchstem Eyfer diesem Laster nachstreben; Also sind auch viele gefunden worden / welche mit ihren Feinden und Wiederwärtigen / wenn sie Gelegenheit bekommen/ sich zu rächen/ sehr grausam umbgegangen/ und gegen sie mehr das Gemüthe eines Höllischen als Menschlichen Feindes sehen lassen. Wir wollen etliche seltzame Exempel solcher seltenen/ aber recht teuffelischen Rache fürstellig machen/ und alsdenn dem Beschauer unsers Bilder-Hauses Uhrlaub geben / aus diesem Laster-Zimmer abzutreten.

2. Lassen wir / wie billich / denen Fürsten den Vorzug / so müssen wir erstens aufstellen die seltene Rache Käyser Justiniani des andern. Als dieser zu Constantinopel gantzer zehen Jahr / gar tyrannisch regieret hatte / hatte ihn sein Feld-Obrister Leontius gefangen / die Nase und Ohren abgeschnitten / und hernach verwiesen. Bald darauff fand sich Absimarus / welchen das Kriegs-Volck zum Käyser machete: Dieser hat dem Leontio ein gleiches erwiesen / und ihm in ein Closter gesteckt. Inmittelst machte sich Justinian hinter Terbellium den Hertzog in Bulgarien / und kam durch dessen Hülffe wieder zum Regiment / da er denn seine Feinde mit grausamer Rache verfolget. Den obgedachten Absimarum und Leontium ließ er faben / führete sie zum Schau-Spiel auff der Gassen herumb / trat ihnen mit Füssen auff die Hälse / ließ darbey ruffen: **Auff den Löwen und Ottern wirstu gehen / und treten auff den jungen Löwen und Drachen!** Hernach enthalsete er sie durch den Hencker. Die Bürger zu Constantinopel / welche es mit seinen Widersachern gehalte̅ / ließ er erbärmlicher weise hinrichten / und so offt als er den Unflath / der auß den Naßlöchern heraus floß / abwischete / gab er Befehl / daß man einen von ihnen erwürgen solte. Otto Frising. Lib. V. Chron. c. 14. Merckwürdig ist / was Baronius (ad Ann. 702. in fin.) von ihm meldet / da er wieder nach Constantinopel geschiffet / und auf dem Wasser durch Sturm in äusserste Lebens-Gefahr gerathen / hat ihn einer erinnert / er solte eine Gelübde thun / daß er allen sei-

nen

nen Feinden vergeben wolte/ wenn ihn GOTT aus der gegenwärtiger Gefahr erretten würde. Dem hat er folgende Antwort gegeben: **Was solt ich ihnen vergeben: Ja wenn ich eines einigen schonen solte/ so wündsche ich / daß mich GOtt zuvor hier in dem Meere ertrincken lasse!** Welche unchristliche Rede hernach der Außgang bestätiget. Ob nun zwar die Göttliche Langmuth damahls stille geschwiegen/ hat ihn doch die Gerechtigkeit bald hernach gefunden/ denn im sechsten Jahre darauff ist er von seinem Nachfahr dem Philippo enthauptet worden.

3. Der Orientalische Käyser Mich. Balbus hatte einen Gefangenen Thomas benamet/ welcher beschuldiget wurde / ob solte er wieder seinen Herrn Verrätherey im Sinn gehabt haben. Diesen ließ er für sich bringen/ auf die Erde werffen / und trat ihnen mit Füssen auff den Halß. Hernach ließ er ihm Hände und Füsse abhauen/ auf einen Esel setzen / und in dem Feld-Lager zur Schau herumb führen. Wenn dieser Mensch gleich schuldig gewesen / so halten wir doch des Käysers Verfahren mehr vor eine Privat-Rache/ als vor eine gebührende Straffe der Verrätherey / denn man soll die Abstraffung der Ubelthäter nicht zur Belustigung/ sondern andern zur Warnung anstellen. Hist. Tragic. Lib. II. p. 460. ex Cuspin.

4. Ramir Königs Sancii in Arragonien Sohn/ war lange Zeit in dem Closter Pontii de Tomeriis in Franckreich ein Benedicter-Münch gewe-

sen/als er von den Ständen zum Reiche erfordert/ und ihm das Scepter anvertrauet wurde. Weil er aber nach solcher seiner Erhöhung sich noch immer sehr andächtig erwiese / und die Münchs-Kutte unter dem Purpur-Rocke verborgen truge/ ward er von den Ständen als ein zum Reich untüchtiger Mensch verachtet. Als er dieses angemercket/schickt er einen Bothen zu seinem vorigen Abte in das Closter/und ließ ihn fragen/wie er solcher Verachtung hinführo begegnen möchte: Der Abt gab dem Bothen keine mündliche Antwort/ sondern führete ihn in den Garten / ließ sich einen Degen bringen / und hieb damit den höchsten Blumen und Stengeln die Häupter ab/ließ darauff den Bothen wiederumb zu seinem Herrn gehen. Als derselbe ankam / fragte Ramir / was er vor Antwort wieder brächte? Keine/ sagte der Mann / ohne daß der Abt mich in seinen Garten führete / und mit einem Schwerd die höhesten Blumen enthauptete. Der König verstund bald/was der Abt gemeinet/begab sich darauff in die Stadt Osea/und ließ eine Rede ausſprengen er wolte daselbst lassen eine Glocke giessen / deren Klang man durch das gantze Königreich hören solte. Zu diesem Handel beschrieb er alle vornehme Herren des Königreichs Aragonien / welche den Ramir mit seinem Fürnehmen vor einen Narren hielten / und sich häuffig einstelleten / diese grosse Glocke zu sehen und zu hören. Der König gab Befehl daß die Fürnehmsten in seinem Hoffe einkehren solten/welche als sie kamen/ließ er einen nach dem andern in ein verborgen Zimmer füh-

ren / und daselbst enthaupten. Als er nun dero funffzehen also hinrichten lassen / ließ er die Cörper nach der Form einer Glocke legen / führete der Entleibten Söhne hinein / wiese ihnen die Leichnam ihrer Väter / und sagte: Wenn sie es auch also machen würden wie diese / so solte ihnen dergleichen begegnen. Auff solche Weise wurde die Glocke gegossen / die man nicht alleine in dem Königreich Arragonien / sondern fast in der gantzen Welt gehöret hat. Lucius Marinæus Lib. VIII. de Reb. Hiſpan.

5. Diesem wollen wir das Exempel eines Geistlichen Herrns beysetzen / dessen Rach-Geist nicht weniger sehr grausam gewesen. Derselbige ist Pabst Urban der VI. wieder welchen etliche Cardinäle eine heimliche Vereinigung getroffen hatten. Als nun dessen der heilige Vater einträchtig worden / ließ er sieben Personen von denenselbigen in Hafft bringen: Fünffe von ihnen stieß er in Säcke / und warff sie in das Meer / die übrigen zwey ließ er anhalten / ihre Cörper in einem Back-Offen ausdörren / und beyseits legen. Wenn er nun reisete / und auff der Strassen / oder in den Städten einzog / setzte er dieselbigen Leichnam mit dem gewöhnlichen Cardinal-Habit bekleidet / auf Maul-Esel / und ließ sie zum Schau-Spiel vor sich herführen / damit sie jedermann ein Schrecken einjagen möchten. Ex Collenutio Piccart. Obſerv. Hiſt. Polit. Dec. IV. c. 6. p. 206.

6. In Savoyen wohnete vorzeiten Corbula ein arger Schwartz-Künstler / welchem sein Nachbar einen Baum umbgehauen hatte / an demselben

ben hat er sich des Baums wegen also gerochen. Es hielte Crispin der alte Nachbar mit einer Beyschläfferin Hauß/dieselbe bezauberte Corbulo/daß sie gegen ihres Huren-Wirths Sohne dem Valentin / mit einer hefftigen Liebe entbrandte/ versuchte auch alle Mittel / daß sie seiner möchte theilhafftig werden/wiewol ihr der keusche Jüngling keines weges Gehör geben wolte. Als nun die Metze sahe / daß ihre Liebe und Mühe umbsonst / fieng sie an auff Rache zu dencken / und verläumbdete dem Sohn bey dem Vater/ob hätte er ihr Unehre zugemuthet / und beharret auch noch auf seinem ungeziemenden Verlagen. Crispin gläubte der Huren / und als er nach etlichen Tagen seinem Sohne an einem hohen Orte darüber zugesprochen/hat er sich dermassen erzörnet/ daß er ihn herab gestürtzt / und hat der unschuldige Valentin den Halß gebrochen. Bald darauff wurden dem Alten die Augen eröffnet/daß er die Unschuld seines Sohnes/ welche unter der Verläumbdung der Concubin verborgen gelegen / erblickte/hierüber stieß ihn eine solche Reue an/ daß er sich selbsten mit einem Strick erhencket: Weil nun Mopsa sahe / daß sie zu diesen Todes-Fällen Ursache gegeben/hat sie sich in Verzweiffelung in einen Brunnen gestürtzt/ und ist ersoffen. So grosses Unglück hat der verfluchte Rach-Teuffel eines eintzigen Baums wegen gestifftet. Gilbertus Cognatius Lib. VIII. Narrat.

7. Im Jahr 1396. ist Ulrich von Eybißwald/ ein junger/schöner und tapfferer Edelmann / von dem Lands-Hauptmann in Kärnthen gen Böl-

ckel-

ckelmarck/zu Caspar und Petern den Predingern in gewissen Geschäfften gesendet worden. Nachdem er nun dieselbigen verrichtet / und wieder zurück reiten wollen / hat ihn sein Weg vor dem Hause des Caspar Predingers fürüber getragen. Als aber desselbigen Predingers Weib gleich zum Fenster herauß gesehen/ und beobachtet / daß der Reitende viel Diener umb sich herlauffen hatte/ hat sie gefragt / wer dieser Herr wäre? Nachdem man sie nun seiner Person halben verständiget / hat sie alsobald eine ungebührende Liebe auff den Eybißwald geworffen / ihm ein kleines Töchterlein nachgesandt/ und entbiethen lassen/ daß er doch absteigen/ und auf einen Trunck zu ihr kommen wolle. So bald der Edelmann dieses verstanden/hat er Ehren halben ihr diese Bitte nicht versagen wollen/sondern ist abgestiegen / und ins Gemach getreten. Thais (so wollen wir diese Unzüchtige nennen/) empfing ihn überaus freundlich/und nach kurtzem Wort-Wechsel trug sie ihm das jenige an / was weder er noch sie mit gutem Gewissen verrichten kunten. Dieser keusche Joseph erschrack nicht wenig über dem unkeuschen Verlangen des leichtfertigen Weibes/und schlug ihr ihre Bitte höfflich ab. Sie hielte ferner an/ und meinete mit vielen liebreitzenden Worten und Gebehrden dieses tapffere Gemüthe zu überwältigen/ aber vergebens. Da sie nun sahe/daß ihr Anschlag umbsonst war/hub sie an ihn als einen feigen Kerl und alberen Haasen zu schelten/der sich des Glücks nicht zu bedienen wüste / und so herrliche Gelegenheit dem Frauenzimmer auffzuwar-

ten/ aus den Händen stiesse. Eybißwald hörete diese Worte/ wie nicht unbillig mit ungedultigen Ohren an / und nachdem ein Wort das andere gab / grüssete er diese leichtfertige mit dem Tittel welcher ihr gebührete / und schalt sie eine Hure. Dieses Wort beleidigte die Thais dermassen/daß sie alsobald ihrem Mann durch einen Knaben zu entbieten ließ/wie der Herr von Eybißwald zu ihr kommen / und ungebührende Sachen bey ihr gesuchet hätte: Dieweil er aber dieses mit gutem nicht erlangen können/ unterstünde er sich itzo solches mit Gewalt zu erhalten/ solte demnach alsobald kommen/und diesen schändlichen Räuber ihrer Ehren mit der Klingen den gebührenden Lohn bezahlen. So bald der Mann dieses vernommen/ ist er alsobald mit seinem Bruder Peter begleitet herzu geeilet/und hat den unschuldigen Eybißwald/den er noch in dem Gemach angetroffen/ alles Widersprechens und Entgegensetzens ungeachtet/ jämmerlicher Weise ermordet. Lasset uns dieses eine sonderbare Probe des unkeuschen Rach-Teuffels seyn/der durch sein Werckzeug/ ein leichtfertiges Weib / einen so tapffern Edelmann umbs Leben bracht. Es ist dieser Mordthat halben hernach ein schwerer Rechts-Handel entstanden/ wie H. Megisserus Tom. II. Annal. Carinth Lib. IX. c. 47 fol. 1064. erzehlet.

8. Nicht weniger bildet uns die abscheuliche Gestalt des verbitterten Rach-Geistes ab/die nachfolgende Erzehlung/welche/wie Johann Gigas von Nordhausen/(Postill. Part. II. p. 245. meldet/ zu seiner Zeit sich am Hartz zugetragen. Lucretia

eine edle Frau/ hatte eine boßhafftige/eigensinnige und Gottlose Magd / welche ihre Faulheit und Ungehorsam mit einem leichtfertigen Maule wohl vertheidigen kunte. Als diese einsten ihrer Frauen nicht wenig mit schneidenten Worten Wiederstand gehalten / hat sie die Lucretiam dahin genöthiget/daß sie ihr eines auffs Maul gegeben/und das Stillschweigen durch einen Backenstreich aufferleget. Die Magd/so sich weiter nicht als mit Worten wehren kunte/ sprach im Zorn: **Frau dieses soll euch gereuen / ich wils gedencken/ wenn ihrs lange werdet vergessen haben!** Was geschicht? Die empfangene Maulschelle schmertzete die Magd hefftiger im Hertzen/ als auff den Wangen / und ließ ihr weder Tag noch Nacht Ruhe / biß sie endlich durch des Rach-Geistes eingeben ein sehr gefährlich Mittel ersonnen/sich zu rächen/ dessen sich hernach der Ertz-Mörder / wie wir hören werden / zu einem grossen Unglück bedienet. Furia (so nennen wir die Magd/) setzte ihr für / sie wolte ihrem Herrn den Edelmann heimlich hinterbringen / daß der Reit-Knecht mit seinem Weibe unehrliche Verständnüß habe / und als sie den Juncker an einem gelegenen Orthe antraff / sagte sie : **Herr ich trage mit euch groß Mittleiden / wenn ihr mich nicht wollet melden / will ich euch etwas offenbahren/darüber ihr euch verwundern werdet.** Der Edelmann sprach: sage her/ es soll dir unverweißlich und unschädlich seyn. Sie spricht ferner: Juncker / ihr meinet gäntzlich / ihr habet ein frommes / züchtiges und redli-

ches

ches Weib/aber sie ist euch untreu/sie hält mit eurem Diener heimlich zu / und so ihrs begehret/ will ich euch zur Stelle führen / da ihr sie Beyde bey einander erwischen solt. Der Juncker verwunderte sich nicht wenig / und begehrete durch die Anweisung seiner Magd dasjenige zu sehen/ welches er die Zeit seines Lebens nie gewündschet noch verlanget hatte. Nun wuste die Magd wohl/ daß der Edelmann / als ein guter Hauß-Vater pflegte früh aufzustehen/und auffs Feld zu gehen/ die Frau aber hingegen lang zu schlaffen. Wie nun auf eine Zeit der Juncker des Morgens von seinen Aeckern heimkömmet/ rufft die Bübin eilends den Reit-Knecht und spricht: du solt zu der Frauen in ihre Kammer kommen / der Knecht thut es / und als er in der Frauen Zimmer kömmet / und fragt was sie begehre? erschrickt die gute Frau/ und sagt; Ich habe deiner nicht verlanget. Indes winckt die Magd dem Juncker/ der gleich über die Brücke zum Hause zugieng/ und sagte ihm heimlich in ein Ohr / itzt würde er sie beyde in der Frauen Kammer bey einander finden. Der Edelmann säumet sich nicht/gehet die Steigen hinauff/und eilet der Kammer zu: da begegnet ihm in der Kammer-Thür sein Knecht/ den er mit seinem Degen / welchen er zu allem Unglück bey sich gehabt / gleich erstochen / nichts besser hat er mit der Frauen gehandelt/die er auch im Bette ermordet. Als dieses die untreue Magd gesehen / und gehöret/ ist sie nicht wenig erschrocken / läufft hinzu / und saget: Ach Juncker/ ich habe euch unrecht berichtet / ich habe

mich

mich an der Frauen rächen wollen / und nicht gemeinet / daß es einen solchen Außgang gewinnen solte. Und erzehlet ihm so fort an / den gantzen Handel. Als der Edelmann dieses von der Bestie höret / sincket er in ein unaussprechliches Hertzeleid / daß er seinen von dem Blute des Weibes noch warmen Degen ergriffen / und sich denselben auch durch den Leib gejaget. Ein solcher Künstler ist der **verfluchte Rach-Teuffel** / daß er in einer halben Stunde drey grausame Mordthaten anstifften und vollbringen kan.

5. Im Jahr 830. jagete Käyser Ludwig zubenahmt der Fromme / bey der Stadt Lauffen / allda erhielt seiner Diener einer / durch Bitte / daß er ihm den Orth aus Gnaden schenckte / und zur Lehn verliehe. Also zog dieser Ernestus / so hieß der Diener / dahin / und hielte auf dem Schlosse seine Hoffhaltung am Necker. Wie er nun mit seinem Weibe eine Tochter zeugete / Regiswindis genannt / und derselben Ammen Sohn hart steuben ließ / darumb / daß er der Pferde unfleißig gewartet hatte: ward die untreue Amme aus teuflischem Zorn und Rachgier bewogen / daß sie dem Kinde den Halß umbdrehete / und es in den Necker warff / auch selber hernach sprange / und sich aus Verzweiffelung ersäuffte. **Michael Sachs.** Käyser-Chron. III. Theil 36. Blat.

10. Pontanus (de Immanit. c. XIII.) erzehlet ein schrecklich Rach-Exempel / welches sich zu seinen Zeiten in Welschland zugetragen. Es waren zwey Geschlechter gegen einander mit Feindschafft

sehr

sehr erbittert / und trug sich zu/daß die eine Parthey einem von ihren Wiedersachern in ihre Gewalt bekam. Solche haben sie sehr grausamer Weise hingerichtet: Denn sie haben ihn alsobald in Stücken zerhauen/die Leber gantz aus dem Leibe gerissen/auf den Rost gebraten/ in kleine Stücke zerschnitten / und an statt eines Morgen-Brodts mit einander verzehret: Und damit man auch bey dieser Mahlzeit etwas zu trincken hatte/ hat man das Blut des Erwürgten / unter den Wein gemischet/ und also auf Gesundheit herum getruncken.

11. Es ist die boßhafftige Rachgier nicht vergnüget mit des Feindes Schaden/sondern zeucht auch vielmahls den Unschuldigen mit in Unglück. Ein solch Exempel hat sich im Jahr 1280. zu Zürch in Schweitzerlande zugetragen. Denn als man daselbst einen Becker in einen aufgehenckten Korb gesetzet hatte / daß er daraus ins Wasser springen muste / und mit Mühe heraus schwimmen: that ihm diese Schmach so wehe/daß er sein eigen Hauß/ so voller Holtz lag/anzündete / und davon ein solch Feuer erweckte / daß der gröste Theil der Stadt abbrandte/ und viel Leute unschuldig umb das ihrige kamen / der Schelm aber lieff darvon. Stumpffius in der Schweitzer-Chronick VI. Buch 17. Cap.

12. Zu Friedberg in der Wetterau wurden zwey Bürger bey dem Spiel umb dreyer Pfennig willen uneins / daß einer den andern des Betrugs beschuldiget. Dieser Unwille setzte sich so tieff in ihre Hertzen/daß einer dem andern aus Rachgie-

rig-

rigkeit das Hauß angezündet / daraus eine grosse Feuers-Brunst entstanden / und die Bürger dadurch dermassen verderbet wordē / daß sie in höchste Armuth gerathen / und zu wieder Auffrichtung gemeiner Häußer / ihre eigene Dörffer darüber verpfänden müssen. Der Mord-Brenner ist bald ergriffen / und zu wohlverdienter Straffe in heissen Oele gesotten worden. Dahin brachte es der unseelige Rach-Teuffel / Städte-B. am 547. Bl.

13. Ein Exempel wunderseltzamer Rache / welches niemand ohne lachendē Unwillen lesen wird / erzehlet Olearius in seinem Pers. Reise-Buch / so ein Weib in der Moscau an ihrem eigenen Ehmann gestifftet. Zu des Moscowitischen Groß-Fürstens / Boris Gudenou Zeiten / hat sichs begeben / daß einsmahls der Groß-Fürst / wie er am Podagra grossen Schmertzen erlitten / ausruffen lassen: Dafern ihm iemand solcher Kranckheit könte abhelffen / solte er sich angeben / was Religion und Standes er auch wäre / es solte ihm die Cur mit grossen Gnaden und Reichthum vergolten werdē. Nachdem solches eines Bojarn Weib / so gegen ihren Mann einen Haß trug / vernommen / meinete sie / hierdurch gute Gelegenheit zu erlangen / an dem Manne sich zu rächen: Gehet derohalben hin / giebt ihren Mann an / daß er wohl ein gut Mittel wüste dem Groß-Fürsten zu helffen / aber er wolte es ihm nicht zu Liebe thun. Der Bojar wird zum Groß-Fürsten hinauf gefordert / und befragt: und weil er zu zugemutheter Cur sich gantz unerfahren und frembd stellet (gestaltsam er denn auch war) jämmerlich geprügelt / und in

ge-

gefänglicher Hafft behalten. Wiewohl er auch sagte / sein Weib hätte ihm nur aus Haß dieses Bad zugerichtet/und wolte es ihr gedencken/halff es doch so gar nicht/daß man ihm nur noch desto härter schlug/und gar mit Lebens-Straffe bedrohete/ dafern er den Groß-Fürsten nicht bald von der Kranckheit errettete.

14. Der Bojar weiß in der Angst nicht was er solte anfangen: Bittet dennoch umb 14. Tage Frist / damit er mittlerweile etliche Kräuter sammlen möge / u. hernach an den Groß-Fürsten sein Heil probiren / mehr aus Hoffnung sein Leben hierdurch zu fristen/und das etwa unterdessen sich etwas anders zutragen möchte/ weder daß er einiges Kraut davor wuste. Als ihm diese Zeit erlaubt/schicket er nach Czirback, so zwey Tage-Reisen von Moscau/ an dem Fluß Oßka gelegen; lässet einen gantzen Wagen voll allerhand Kräuter und Graß unter einander/so daselbst die Menge und lang wachsen soll/ herführen / und machet davon den Groß-Fürsten ein Bad. Zu des Bojarn grossem Glück / vergehen dem Patienten die Schmertzen / vielleicht nicht so wohl von diesem Bade/ weder von sich selbst. Darauff wird der Bojar zwar noch härter geprügelt/ daß er solche gewuste Kunst verläugnet/ und dem Groß-Fürsten nicht helffen wollen: aber darneben mit 200. Rübeln/(sind unsers Geldes 400. Reichsthaler) einem neuen Kleide/auch 18. Bauern/ erb- und eigenthümlich begnadiget und beschencket / iedoch mit scharffer Bedrohung / sich an seiner Frauen nicht zu rächen. Es sollen sich hernach diese Ehleute auch wol mit einander vertragen haben. 15. Er-

15. Der Grimm des Frauen-Volcks/wenn er recht erhitzt ist/weiß von keiner Masse/ sonderlich wenn der Verlust/ den eine Verliebte gelitten/ darzu schlägt; er kan nicht ruhen/ biß er sich gerochen/ solte er auch gleich sein eigenes Verderben dardurch befördern. Zu den Zeiten König Heinrichs des Vierten in Franckreich hat ein Freyherr einem Edelmann erschiessen lassen/ weil er ihn sonst bey seiner Liebsten nicht aus dem Sattel heben kunte/ damit er dieser Schönheit desto füglicher möchte theilhafftig werden können. Nachdem aber solche Verrätherey der Jungfrauen kund gemacht worden/hat sie nachfolgende schreckliche Rache an dem Mörder ihres Liebsten verübet. Sie stellete sich gegen den Freyherrn/ als ob sie ihm ihre Gegen-Liebe genieſen lassen wolte/ und beorderte ihn deswegen in ihr Garten-Hauß/daselbst wolten sie unter dem Favor der Nacht ihre Liebes-Gespräche ferner fortsetzen. Als nun der Baron erschienē/wird er zwar im Garten von der Jungfrau sehr höfflich empfangen/nachdem er aber in den Saal des Hauses eingetreten/redete sie ihn mit andern Worten also an: **Ha du Verräther! izt wirstu wegen des Mords an meinem Liebsten begangen/ gestrafft werden. Diß alleine kräncket mich/ daß ich dir nur einen Todt anthun kan/weil tausend kaum gnug wären eine solche Uebelthat zu büssen.** Diß gesagt/ fiel sie in ihn und zukratzte ihn mit ihren Nägeln sein Angesichte. Der Freyherr will schreyen/ aber des ent-

leibten Edelmanns Diener kamen geschwinde darzu/ und verstopffte ihm das Maul. Hierauff zeucht die wütende Jungfrau ein kleines Messer herauß/ mit welchem sie ihm die Augen aus dem Kopffe sticht/ hernach ihm die Nasen und Ohren abschneidet/und mit Hülff des Dieners/auch die Zähne und Nägel ausreisset / und darauff einen Finger nach dem andern abschneidet. Endlich als sie ihm wohl tausenderley Schmach angethan / und ihm auch brennende Kohlen in den Busen geworffen hatte/hat sie mit einem grossen Messer ihm den Leib auffgeschnitten / das Hertz heraus gerissen / und solches in das zugerichtete Feuer geworffen. Nachdem sie nun über dieser grausamen Execution die gantze Nacht zugebracht/ hat sie den Diener mit einer Verehrung von 200. Gold-Cronen von sich gelassen/sie aber hat sich in ihr Zimmer begeben / und sich selbst durch einen eingenommenen Gifft-Tranck hingerichtet. Rossettus der diese Rach-Geschichte in seinem Theatro Tragico weitläufftig erzehlet/setzt darzu/ daß man an deroselben Gewißheit keines weges zweiffeln dürffte.

16. Wo Rachgier und Tyranney sich in eines Potentaten Hertzen verschwestern / so brüten sie solche Wercke aus/darüber man höchlich erschrecken muß. Dieses hat Moscau in vorigen Jahren an dem Groß-Fürsten Johanne Basilowitz gesehen/welchen Mord- und Rachgier zu den allergrausamsten Bluthändeln angespornet. Unter an-

andern wird erzehlet/ daß Ivan Petrowitz / der Weiwoda über gantz Rußland / durch falsche Zeugnissen einer Verrätherey bey ihm sey beschuldiget worden/denselben hat Basilowitz alsobald nach Moscau entboten/ u. als er erschienen/ sein rachwütendes Gemüthe also gegẽ ihn herausgelassen. Er gab Befehl/daß man ihm den Königlichen Purpur anlegen/ daß Scepter einhändigen/und die Zaarische Kron auffsetzen solte. Womit er also auff den Thron steigen müssen. Darauff wandte er sich zu ihm/und sagte in Spott: **Seyd gegrüst / aller unüberwindlichster Keyser von Rußland! Seht/ ich habe euch zu dieser höchsten Würde / wornach ihr so lange Zeit getrachtet / endlich selbst erhaben / jedoch sollet ihr ein ziemlich kurtzes Regiment führen.** Diß gesagt/ hat er den armen Greiß mit einem scharffen Pfeil selbst durchschossen. Gleich hierauff fielen seine Trabanten zu/ schändeten und zerstümmelten den Todten Cörper / auffs allerärgeste/welches auch seinem Gefolg/und allem Gesinde/ ja so gar auch seinem Vieh geschehen / Hiebey verschonete man allerdings seiner nachgelassenen / u. von ihm schwangern Wittfrauen nicht. Seine einige u. noch unverheyrathete Tochter/ward zuvordurch die Leib-Wachten geschändet/ und hernach auff Stücken zerrissen. Eines Tages ließ er den Rußischen Redner Johann Michael Biscovatium auß blutdurstiger Rachgier von Stück zu Stück Gliedweise zerstümmeln. Bey welcher Execution sich

diese sonderbare Begebenheit zugetragen. Einer von des Verurtheilten Geheim-Schreibern vermeinete dem Groß-Fürsten einen sonderbahren Dienst zu thun/trat hinzu/ u. schnitte dem armen Herrn sein männliches Glied ab: an welcher Wunden er zur Stunde starb. Basilowitz aber war damit übel zu frieden/als der seine Bluidurstige Tyrannische Augē/an der Marter des Sterbenden/noch lange zu laben gehofft. Weswegen er zu dem Secretar sagte: **Du hast gewiß mitgewust umb deines Herrn Verrätherey/ und mit allen fürsetzlichen Fleißitzo derhalben seinen Todt beschleuniget. Darum friß stracks auff/ was du ihm abgeschnitten/ oder getröste dich gleicher Straffe/ wie dein Herr erlittē.** Jener sehend/was er gethan/ u. allbereit mit seiner Treulosigkeit verdienet hatte/bekam durch Schrecken und Furcht des Todes/ zu solchen wiederwärtigen Gerichte bald einen Appetit/ und verzehrete die Schaam seines Herrn ohne alle Schaam und Bedencken/ welches ihm sein Leben rettete. Dergleichen schreckliche Bluthändel hat dieser Rachsichtige Tyrann vielfältig angestellet/ welche sich hier nicht erzehlen lassen/ der geneigte Leser beschaue **Erasm. Francisci** andern Th. des hohē Trauer-Saals/ an der XVI. Geschicht/ woselbst von dieses Basilowitz Leben und Ende ein mehrers zu lesen.

17. Gleiche Erzehlungen findet man auch von dem Persianischen Könige/ Schach Sefi/ welcher

cher gleicher gestalt ein sehr Rachgieriger und Tyrannischer Herr gewesen. Ihm war einesmahls seiner grausamen Blutstürtzung wegen heimlich Gifft beygebracht worden/welcher/weil er nicht starck genug gewesen/ mehr nicht gewircket/als daß der Tyran zwey Monat lang kranck gewesen. Als er wieder genesen / und nach dem Thäter forschete/ mit Verheissung vieler Geschencken/ kommt eine Maad auß dem Frauen-Zimmer/welche sich mit andern verunwilliget/ u. sagt / daß der König den Gifft auß dem Frauen-Zimmerbekommen/und wäre die Anstifftcrin seine Muhme / Isa Chans (welcher 3. Söhne Schach Sefi zuvor eines unzeitigen Schertzes wegen hatte enthalsen lassen / wie wir in dem Trauer-Zimmer unter dem Titel : **Das verschmertzte Hertzeleid**/erzehlen wollen) Wittbe gewesen. Hier vernehme man nun/ wie sich der König andem Weiber-Volcke gerochē. Alsobad die folgende Nacht darauff/hat man im Schloße ein sehr jämmerlich Geschrey gehöret. Die Bilder oder Gräber haben / wiewohl es ihnen verboten/deñoch bericht/daß der Konig eine lange Grube in den Garten machen/ und 40. Personen auß dem Frauen-Zimmer / an Weibern und Mägden lebendig begraben lassen. Umb diese Zeit kam auch des Königs Mutter aeschwinde hinweg. Es wurde zwar gesagt/daß sie an der Pest gestorben/man hielt aber darvor/daß sie auch den Gang der Viertzigen gegangen sey. **Olearius**

im V. Buch der Pers. Reiß-Beschr. Cap. 33. 662. bl.

18. Nicht ungleiche Rach-Händel hat das Keyserthum Pegu in Indien ums Jahr Christi 1530. beschauet. Xemindo Käyser in demselbigen Lande/ war von Chaumigram der Bramaer Könige gefangen worden. Als er nun vor den Tyrannen gebracht wurde/ überfiel ihn eine solche Entkräfftung seiner Gliedmassen/ daß er um ein Glaß Wassers bitten muste/ welches ihm zur Vermehrung des Hertzeleids seine eigene Tochter brachte. Diese an den Fürsten von Ava verlobte Princessin/ küssete ihren Herren Vater dreymal ins Angesicht/ und bath mit Thränen/ den geringen Trost des kühlen Wassers von ihrer Kindlichen Pflicht anzunehmen. Worüber etlichen Herren von Pegu die Augen übergiengen/ darum sie Angesichts sambt der Käyserlichen Tochter Kopffskürtzer gemacht wurden. Darauff wurde auch dem Käyser Xemindo im Angesicht des Tyrannen der Kopff abgeschmissen / sein Cörper in Stück getheilet / welche auff der Stelle unter einem gelben Trauer-Tuche liegen blieben biß die Sonne untergangen. Bey angehender Nacht kam ein alter hundert-jähriger Greiß / begleitet mit zwölff Priestern/ und so viel andern Mäñern in schwartzen aber Blutbesudelten Röcken. Dieser fiel vor den Fleisch-Trümmern nieder / bat solche mit vielen gleißnerischen Worten des Tyrannen wegen um Verzeihung/ worauff ihm der

Für-

Fürnehmste aus den Priestern antwortete. Nach allen geendigten Heucheleyen und Spott-Reden/ trugen die Priester den zertheilten Leichnam mit grosser Reverentz von dem Trauer-Gerüst hinab/zu einem von köstlichen Holtz zugeschürten Feuer / und warffen sie darein. Solch Feuer brandte die gantze Nacht durch / biß an den lichten Morgen. Da sie die überbliebene Asche des verzehrten Leichnams / in eine silberne Truhne gethan / und mit einer Leichfolge von mehr denn zehen tausend Götzen-Pfaffen in den Tempel eines Abgotts getragen/ und allda in einer vergüldeten Capell / und sehr prächtigen Grabe beygesetzt. Also gönnen Tyrannen ihren Feinden nach dem Tode offtmahls alle Ehre/damit sie nach ihrer Hinwegräumung ihre Herrligkeit alleine besitzen mögen. Besiehe Francisci ersten Theil des Trauer-Saals im Anfange.

19. Sonsten ist auch allhier nicht zu übergehen ein sonderbahrer und schrecklicher Fall / welcher sich im Voigtlande zwischen zweyen Edelleuten zugetragen / woraus man des leidigen Rach-Teuffels grausames Wüten / nicht wenig wird erkennen können: Es waren zwey von Adel/weiß nicht aus was vor Uhrsachen in einen Streit gerathen/ diese wolten sich nicht ehe wiederum vergleichen/ biß sie einander ihre Pistol und Kugeln hatten zu schmecken gegeben. Nachdem sie sich nun zu Roß gesetzet/ und die Rittermäßige That vornehmen wollen/ denckt der eine bey sich selbst/

wie er jenen betrügen / und in Rücken kommen möge; der andere dencket auch bey sich: Wie wenn jener auff dieser Seiten einher ritte / und gedächte dich zu hinterkommen? Ich will warten / biß ich ihn höre. Was geschicht? weil dieser also gedencket / siehe / da kömmt jener den hohlen Weg einher gerennet / dasselbe siehet der / so da seithalben lauschet / und dencket bey ihm selber: Harr Gesell / hastu mich also betriegen / und so Schelmisch mit mir von Rückwerts handeln wollen / ich will thun / was du mir zu thun vermeinet / reitet demnach hinter jenem her / ziehlet auff ihn / und schießt ihn von der Mehren durch und durch / da hatte der Krieg ein Loch gewonnen. Der Thäter macht sich aus dem Staube / der andere wird halb todt auffgehoben / und in das nechste Dorff getragen / da viel Edelleute zusammen kommen waren. Daselbst fing der beschädigte auf seinen Gegenpart so abscheulich an zu fluchen / daß kein Wunder gewesen / wenn sich die Erde auffgethan / und ihn lebendig verschlungen. Ob nun wohl die Anwesenden ihn eines andern bereden / und die Gefahr seiner Seelen zu Gemüthe führen wolten / hat er sie doch nicht angehöret / sondern mit grossem Vermessen geschworen / daß er bey seiner Wiederaufkunfft sich an seinem Feinde rächen wolle und müsse. Endlich bereden sie ihn / daß man nach dem Pfarrer schicken möchte. Als dieser kömmet / wird er von allen gar sehr gebethen / daß er keinen Fleiß spahren solte / diesen bösen Menschen

schen zur Erkäntniß der Sünden zu bringen. Der Priester gehet hinein und fraget den Patienten nebenst Anwündschung eines guten Tages/ wie es stehe? Er solte seine Seele bedencken / und seinem Feinde vergeben. Dieser antwortete: Ey mein Pfaff/ der hundert tausend Sacram. ꝛc. hat mich geschossen wie ein ander: hätte ich ihn/ ich wolte ihm vergeben/ dieser und jener solte ihm ankommen. Lieber Juncker/ sagt der Pfarrherr/ das thut es nicht. Wollet ihr das hochwürdige Nachtmaht empfangen zu eurer Seelen Seeligkeit/ so müsset ihr euch viel anders zur Sachen schicken. Darauff antwortet der Beschädigte: Ey Pfaff/ wiltu langen/ so lange mir den Sacrament her/ hohle mich der Teuffel/ ich sterbe schon von unten auff/ lange her/ lange her/ mein Pfaff/ lange her! Welche erschreckliche Worte er etliche mahl wiederholet / und keine andere Beichte von sich hören lassen wollen. Weil nun der Pfarrherr nichts mit ihm anfahen können/ ist er unverrichteter Sachen wieder abgetreten. Als er zur Thür hinaus geschritten / fragen ihn die andern von Adel: Wie ist ihm/ Herr Pfarrer/ habt ihr ihn berichtet? Nein/ sagte er/ es bedarff es nicht/ er berichtet sich immer selber. Also ist dieser Gottloser Mensch in seinen Sünden bald darauff gestorben. Aus dem Didaco Apolephre erzehlet es M. Dan. Schneider. Tit. Contin Loc. XI. p. 661. 662.

20 Ein Exempel listiger aber darbey sehr schändlichen Rache hat einsten ein verwogener und Got-

tes vergessener Bube angestellet/auf nachgesetzte Weise. Er hatte einen Schuster umb ein paar Schu angesprochen/welche ihm dieser ohne Geld nicht folgen lassen wollen/darauff er zornig/ und mit dergleichen Bedrohungen / er wolte es ihm zu seiner Zeit schon gedencken/ davon gegangen. Als er nun kurtz hernach greulicher Mordthaten halben/ die er auf der Strassen verübet / zur gefänglichen Hafft und peinlichen Verhör gebracht worden/hat er unter andern auch auf den Schuster/ daß solcher mit ihm Part und Theil gehabt/ bekennet/welcher auch bald darnach eingezogen/ und so hefftig gestreckt worden / daß er wegen Marter bekennen müssen/wie er gemeldete Mordthat verbringen helffen / werden also beyde zum Rade verurtheilet. Untern Außführen / hält der Mörder beym Richter embsig an / . er wolle dem Schuster zu erst sein Recht thun lassen / welches ihm bewilliget worden. Wie nun dem armen unschuldigen Mann Arm und Beine jämmerlich mit dem Rade zerqvetschet und zerstossen / ruffet der Bösewicht dem Hencker zu/ er solte stille halten und weiter keine Hand an den Schuster legen/ denn er wäre der That unschuldig/ bekennet den gantzen Handel und sagt/ er habe sich nun gnugsam an ihm/ wegen des versagten Paar Schues gerochen. Titii Exempel-B. am 1181. 1182. Bl. Ob man dieser leichtfertigē That wegen dem Bösewicht seine Straffe nicht vergrössert / wird an angeregten Orte nicht gemeldet. Ein Christlich Gemüthe solte nicht meinen / daß solche Gottlose

Leute

Leute auff dem Erdboden gefunden würden / und gleichwohl ist zu keinen Zeiten daran eintziger Mangel gewesen.

21. Erschrecklich aber / und fast unerhört / ist diese nachfolgende u. letzte Erzehlung. Ein Mäyländer war mit seinem guten Freunde in Streit gerathen / mit welchen er hernach gantzer zehen Jahr in Feindschafft gelebet / und immittelst vielmahl Gelegenheit gesuchet / wie er sich an ihm rächen möchte. Weil er aber solche nicht finden können / hat er eine schändliche List ergriffen / und sich gestellet / als ob er seines Feindes guter Freund wäre. Als nun dieser solches gläubte / und sich nichts Böses zu jenem versahe / trug sichs zu / daß sie mit einander alleine waren: daselbst ergriff der Betrüger seine Gelegenheit / warf den andern auff die Erde nieder / und setzte ihm den Dolchen an das Hertze. Der Niedergeworffene bat um sein Leben / welches ihm auch der Wiedersacher mit dieser Bedingung versprochen / wenn er Gott im Himmel verleugnen / und verschweren wolte / und allen seinen Wohlthaten absagen. Ob nun wohl dieses dem elenden Menschen schwehr zu seyn dauchte / hat er doch auß Liebe des Lebens / u. Furcht des Todes gezwungen / solches wieder seinen Willen gethan. Nachdem nun der boßhaftige Feind solche Verläugnung von ihm erzwungen / hat er ihm / des Versprechens ungeachtet / den Dolch durchs Hertze gestossen / und sich hernach gerühmet: er hätte eine herrliche Rache von

seinem Feinde genommen/dieweil er ihm nicht alleine das zeitliche Leben geraubet / sondern auch verursachet/daß er durch die Verleugnung seines Gottes auch die Seele verlohren. Camer. Hor. Succis. Cent. I. v. 84. p. 393.

22. Die Haupt-Lehre/so zu Ende dieses Capitels zu fassen / bestehet in den Worten des Apostels: **Rächet euch selbst nicht meine Liebsten/ sondern gebet Raum den Zorn GOttes!** Rom. XII, 19. Unter so vielen Bewegnüssen/ welche uns von der Höllen senckenden Rach-Sucht abzieben sollen/ sind die Vornehmsten diese drey: Erstlich/ **Gottes Verbot.** Dasselbe hat uns das Schwerdt eigener Rache auß den Händen gerissen/ und GOtt alleine zugeeignet/ **Die Rache ist mein / ich will vergelten/** spricht er/ V. B. Mos. XXXII. 35. Wer diesem in sein Ambt fället wird sich selbst verbrennen: Wer ihm aber seine Sache anbefiehlet/ wird einen unfehlbahren Retter an ihm finden. Malachias ein from̃er Bischoff in Irrland wurde von einer alten Vettel auff das hefftigste geschmähet/ daß er wohl Ursache gehabt/ ihr wiederum Ubels zu erweisen/ er aber wolte es nicht thun/ sondern befahl GOtt die Sache/und sprach: Der HErr antworte vor mich; Es geschach auch / GOTT antwortete: Deñ das boßhafftige Weib verlohr bald darauff ihre Sinne / und ist in solcher Unsinnigkeit elendiglich gestorben. Surius Tom. VI. in Vita Malach. das möchte heißen: **Ich will segnen / die dich segnen / und verfluchen/**

die

die dich verfluchten. 1. B. Mos. XII. 3. Die andere Bewegnüß ist unsere eigne Wohlfarth. Wir selbst stecken bey GOtt in grosser Schuld/ wollen wir unserm Nechsten nicht vergeben/ mit was vor Angesichte wollen wir denn Vergebung bey GOTT suchen? Wird uns nicht vielmehr erwiesen werdē/ was dort dem Schalcks-Knecht begegnet/ welcher seiner unbarmhertzigen Rachgierigkeit wegen in den Kercker geworffen wurde/ darinnen er ietzo noch büssen muß/ und in Ewigkeit büssen wird; Bischoff Johannes/ der wegen seiner Mildigkeit der Allmosen-Geber ist genennet worden/ war mit einem vornehmen Herrn in Unwillen gerathen: Als er nun in dessen Anwesenheit das Vater-Unser betete/ u. die Wort: **Vergib uns unser Schuld**; gesprochen hatte/ schwieg er stille: Jener aber wolte dem Bischoff einhelffen/ fuhr fort und sprach: **Wie wir vergeben unsern Schuldigern**; Darauff fieng Johannes an: Höret ihr was ihr betet? Wollet ihr bey GOTT Vergebung bitten/ da ihr doch ein Hertz voll Zorn und Unversöhnligkeit traget? Diese Worte bewegten den Herrn dermassen/ daß er sich von Stund an mit dem Bischoff versöhnete. Leont. in Vit. Joh. Eleemos. Cap. XXXVIII. Wohl allen/ die bißher in Uneinigkeit gelebet/ wenn sie diese Fußstapffen betreten werden! Die dritte Ursache ist **das Exempel unsers Seeligmachers**/ von welchem der Apostel saget: **Christus hat für uns gelitten/ und uns ein Fürbilde gelassen daß ihr nachfolgen sollet seinen Fußstapffen**

wel-

welche nicht wieder schalt / da er gescholten ward / nicht dreuet da er leid / er stellete es aber dem heim / der da recht richtet. 1. Pet. II. 21. 23. Diesem Exempel sind wir schuldig nachzukommen / wollen wir anders unserm Christenthum Gnüge leisten. Dahero soll der Abt Ludwig Blosius gesagt haben: **Die Gedult des HErrn Christi sey so groß gewesen / daß kein Mensch sich über die angethanene Unbilligkeit beschwehren solte / oder könte / wofern er nur die Schmach ein wenig bedächte / welche ihm bey seinem Leiden angethan worden.** Aber derer / die dieses thun / sind sehr wenig / bey denen meisten heisset es: **Ich will mich rächen / und soll mirs kein Mensch abbitten!** Ps. XLVII, 3. &c.

25. Damit wir aber den geneigten Beschauer unsers Bilder-Hauses / in diesem Laster-Zimmer nicht über die Gebühr auffhalten / wollen wir denselben mit Dancksagender Feder beuhrlauben / und uns glückseelig schätzen / wenn er nicht ohne sonderbahre Vergnügung und Nutzen wird abtreten. Hat ein Unartiger einen Blick herein gethan / und unverhofft ein Ebenbild seiner Laster angetroffen / derselbe messe sich selbsten die Schuld bey / denn ein richtiger Spiegel entwirfft das Angesicht wie es gestaltet: Der gröste Dienst / den er uns leisten wird / wird dieser seyn / wenn er seine Untugenden ablegen / und sich also den Unfällen / die sich auff dem Fusse begleiten entreissen

reisen wird / denn dahin ist die Eröffnung dieses Laster-Zimmers abgesehen. Edle Gemüther werden sich vielleicht auch nicht ohne Nutzen hier verweilet haben. Denn wie die Mahler der frembden Arbeit nicht ungerne beschauen/damit sie deren Mängel beobachten / und sich darvor hüten können:Also betrachtet auch ein Frommer die Wercke der Bösen / und erbauet sich darauß zu beharrlicher Bestattung seines Tugend-Wandels. Wir endigen mit diesen Schluß-Reimen an die Nachsichtigen.

Laß abe/ du erhitztes Blut/
Von deinem bösen Mord-beginnen/
Die Rachsucht stürtzt dich in die Fluth
Wo heißes Bech und Schweffel rinnen.
Die Sanfftmuth trägt zu ihrem Lohne/
Und nicht der Grim̃/die Lorber-Krohne!

Ende des ersten Gemachs.

Des

Historischen Bilder-Hauses

Zweytes Gemach/

Welches ist das

Trauer-Zimmer/

Darinnen allerhand traurige und betrübte Begebenheiten / auch unterschiedliche Jämmerl. Mord-Geschichte fürgestellet werden.

II.

Des Historischen Bilder-Hauses zweyten Gemachs BILDER-BITTEL.

I. Die betrogene Mannes-Mörderin.
II. Der grausame Kinder-Mord
III. Die Höllischen Beicht-Väter.
IV. Die grosse Sünderin.
V. Die thörichte Liebes-Brunst.
VI. Die übel-ausgeschlagene Winckel-Eh/ oder/ 3. zugleich-leben den Männer Ehweib.
VII. Die zerstöhrte Hochzeit-Freude.
VIII. Die unverhofften u. jämerl. Todesfälle.
IX. Der unglückseelige Glücks-Wechsel.
X. Das verschmertzte Hertzeleid.
XI. Der sterbende Welt-Mann.
XII. Die gestraffte Blutdürstigkeit.
XIII. Der grausame Soldaten-Teuffel.
XIV. Die schreckliche Hinrichtung.
XV. Der ermordete Polter-Geist.
XVI. Der Teuffels-Braten.
XVII. Die unerhörte Verzweiffelung.
XVIII. Der undanckbare Erbe.
XIX. Die schädliche Gesellschafft.
XX. Der gestraffte Trunckenbold.
XXI. Der unzüchtige Selbst-Mörder.
XXII. Das Augenscheinl. Gerichte GOttes.
XXIII. Die unverhoffte u. schreckl. Ungl. Fälle.
XXIV. Das traurige Advocaten-Ende.
XXV. Der verarmte Reiche.

Des
Historischen Bilder-
Hauses.

Zweytes Gemach.

Welches ist das Trauer-Zimmer.

I.

Die betrogene Mannes-Mörderin.

***

NAchdem wir die gräßlichen Bilder der abscheulichen Laster zur Genüge beschauet/ setzen wir unsern Fuß ferner/ u. tretten in dieses Bilderhauses zweytes Zimmer/ die daselbst befindlichen Trauer-Gemälde auch in Augenschein zu nehmen. Es wird uns aber darinne ferner gezeiget werden/ in was vor schrecklicher Torheit die meisten Sterblichen versuncken/ als die offtmals um eine vergängliche Lust/ schnöden Gewinst/ nichtige Ehre u. dergleichen/ zu erlangē/ Gottes/ ihres Gewinstes/ ja aller Redligkeit vergessē/ u. sich dadurch in das äuserste Ungemach u.

lende stürtzen. Man wird auch sehen/wie heimlich/aber zugleich auch genau das allsehende Auge Gottes/der Menschen Verrichtungē beobachtet/ und wie wahr der Sitten-Lehrer geredet/wenn er saget. (Syr. XVII.) **aller Menschen Wercke sind für GOTT so offenbar wie die Sonne und seine Augen sehen ohn Unterlaß all ihr Wesen. Auch sind alle Boßheit ihm unverborgen/ und alle Sünde sind für ihm offenbar. Zuletzt wird er auffwachen und einen ieglichen vergelten auff seinen Kopff/ wie ers verdienet hat.** Thales der weise Mann wurde gefraget/ ob denn auch die Gottlosen ihre Schand-Thaten so heimlich verbergen könten/ daß sie GOtt nicht sehe? Da antwortete er/auch/ **die Gedancken nicht/** Er ist ein solcher HErr welcher Hertzen und Nieren prüfet/ Ps. VII. 10. **Und sein Antlitz stehet über die so böses thun/daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erden.** Ps. XXXIV. 17. Ja es wird auch in diesem Trauer-Zimmer uns die elende Mühseeligkeit des Menschlichen Lebens vor Augen gestellet/wie offtmahls ein frommer Mensch ohne seine Schuld und Vermuthen/ in Unglück verfallen/ und durch unversehene Zufälle/oder des Satans Werckzeuge in seinem Wohlergehen mercklich kan vernachtheilet werden. Wie dieses unter andern die nachfolgende Geschichte umbständiglich wird beglaubet machen.

2. Ums Jahr Christi 1080. lebte in Apulia ein edler Ritter/Robert Wiscard benahmet/welcher aus dem tapffern Geblüth der streitbaren Nordmän-

männer entsprossen / durch seine Heldenthaten sich hochberühmt gemachet / also daß er von dem Pabst Gregorio vor einen Hertzog desselbigen Landes erkandt/und Ihm sich mit seiner Krieges-Macht wieder den Morgenländischen Käyser Alexium Comnenum auffzulehnen / ist nachgelassen worden/ welchen er auch würcklich bestritten/und nicht wenig Schaden zugefüget hat. Er hatte die Insul Rhodiß allbereit in seine Gewalt gebracht/ und war itzo darinne begriffen/ daß er sich der Gunst seines Glückes ferner bedienen/ u. sein sieghafftes Schwerdt dem Käyser näher unter die Augen wolte strahlen lassen.

3. Wer im Kriege mit der Löwen-Haut seinem Feinde zu begegnen sich nicht getrauet / pfleget den Fuchsbeltz anzulegen/ ich will sagen/ wer seinem Feinde nicht mit Gewalt entgegen gehen kan/ pfleget List und Betrug zu gebrauchen/massen dieses Mittel den Feind zu überwinden/ auch dem Morgenländischen Käyser ins Gemüthe kommen/welcher einen listigen aber unrechtmässigen Vorschlag gefasset / seinen Wiedersacher aus dem Wege zu räumen/ der auch / aller darbey vorgehenden Boßheit ungeachtet / auff des Käysers Seite glücklich ist von statten gangen. Es war aber dieses/

4. Es hatte Alexius in genaue obacht gefasset/ daß des Wiscards Ehweib Superbe (also wollen wir sie nennen) mit dem Gebrechen/ welcher gemeiniglich denen Adelichen Frauen anhanget/der Hochmuth nehmlich/behafftet wäre/diese ielte er vor einen auserlesenē Werckzeug seinem

Feinde dadurch zu schaden. Darumb ließ er ihr heimlich beybringen/daß sie der grösten Glückseeligkeit / welche ein Frauen-Bild in der Welt überkommen könte / fähig wäre / woferne sie den schlechten Tittel einer Hertzogin ablegen/und die Majestät einer Käyserin annehmen wolte/ welches dann geschehen könte/ wenn ihr itziger Ehemann würde aus dem Wege geräumet seyn/alsdann wäre er gesonnen / sie zu seiner Gemahlin anzunehmen / und ihr Haupt mit der Käyserlichen Crone zu bezieren.

5. Erwartestu nun hier/ günstiger Leser / daß ich dir eine getreue Michal / eine liebreiche Arriam/eine beständige Theogenam,oder ein ander lobwürdiges Tugend-Bild auf den Schauplatz stellen werde / derer Treue gegen den Ehegatten du höchlich rühmen / und biß an die Gestirne erheben könnest? Nein/ dieses kan ich itzo nicht leisten / sondern ich muß ein Exempel der äuserstem Untreue aufführen/welches billich alle ehrliebende Matronen mit höchstem Unwillen vernehmen sollen. Denn Superbe/nachdem sie kaum diesen schändlichen Vortrag vernommen/war nicht anders als das Pulver/welches nicht achtet denjenigen zu verletzen / von dem es in der Hand gehalten wird/woferne es nur Raum bekömmt sich zu erhöhen/ und in die leere Lufft zu fliegen: also wündschete sich dieses hochmüthige Weib Glück/ sich durch den Untergang ihres Eheherrns zu erhöhen/und durch die Einsenckung seines Cörpers in das Grab / eine Steige zu dem Käyserlichen Throne zu bereiten. Kurtz / sie ersahe Zeit und

Ge-

Gelegenheit / diesem tapffern Helden Gifft beyzubringen / welches als es geschehen / wurde der gute Wiscard nach Verfliessung weniger Zeit mit höchsten Schmertzen seines Kriegs-Volckes zu Grabe getragen und beerdiget / die Soldaten zerstoben von einander / die Mörderin aber begab sich auf die Flucht nach Constantinopel / daselbst den versprochenen Lohn ihrer verfluchten Untreue zu empfahen / welches auch geschehen / aber man vernehme wie?

6. Als sie dahin kam / empfienge sie der Käyser nicht mit weniger Freude und Ehrerbietung / jedermann wurde befehlicht dieser vortrefflichen Dame auffzuwarten / die vornehmsten Herren wurden erfordert / dem zwar unverhofften doch prächtigen Beylager beyzuwohnen / Superbe ward als eine Käyserliche Braut bedienet / als eine Käyserin dem Alexio vermählet und gekrönet / und von jedermann als eine Beherrscherin des gantzen Morgenlandes gescheuet und gefürchtet. Diese Ehre kützelte das hochmüthige Weib dermassen / daß sie sich öffentlich gegen ihren neuen Ehe-Herrn verlauten ließ: Ihre Majestät hätte dero Verheissung genugsam erfüllet / und sie hätte nicht Ursache zu sagen / daß es an dem geringsten ermangelte! Hier stunde diese Venus in der Vollkommenheit ihres Glückes. Aber wie der Morgen-Stern auch seines Abnehmen fühlen / ja sich offtmahls gäntzlich unter die Erde verkriechen muß / so gienge es auch dieser ungetreuen Mannes-Mörderin / Sie war gleich einer Rachette / welche in die Lufft geworfen /

fen/sich sehr hoch erschwinget/und ihre Fünckleins als tausend Sternlein von sich leuchten lässet/aber ehe man es vermuthet/giebt sie einen schleunigen Knall/ fället zur Erden und wird mit Füssen getreten/ da ist denn alle ihre Pracht verloschen; eben also fiel auch diese vieler Meynung nach glückseelige Braut/wieder jedermanns Vermuthen im Augenblick zu Boden/ denn der Käyser ließ ein Stillschweigen ausruffen/ und eröffnete in Gegenwart aller Grossen den gantzen Handel/ mit was vor Bedingung er dieser ungetreuen Superbie die eheliche Trauung zugesaget/ wenn sie nehmlich ihren Ehemann/den heldenmüthigen Wiscard hinrichten würde/ welches sie auch gethan/ und darauff seiner Zusage nach/ von ihm der Käyserlichen Krone wäre gewürdiget worden/ferner wäre er ihr mehr nichts zu leisten schuldig/er gedächte mit einer so grausamen Falschheit sich in genauere Vergliederung keines Weges einzulassen. Begehre auch hierauff/daß ein jeglicher freymüthig sagen möchte/ was eine so grosse Ubelthäterin vor Straffe würdig wäre/ O Falschheit! O Betrug! O Unbeständigkeit/die welche die Käyserin nur diese Minute noch vor eine Göttin angebethet/ fällen gleich darauff das Urtheil/daß sie des Todes würdig wäre/und daß man ihr an statt des Käyserl. Braut-Bettes einē Scheiterhauffen verfertigen solte/worauf sie den gebührenden Lohn ihrer Untreue geniessen möchte. Also wurde diese Unglückseelige alles Schmucks entblösset/denen Henckern in die Hände gegeben/ auf den Scheiterhauffen gebracht/und zu Pulver

ver-

verbrandt/ da sie den Meuchel-Mord/ an ihrem Eheherrn verrichtet/ spat genug bereuen muste. Wie solches **Roger von Hoveden**/ in seinen Engelländischen Jahr-Büchern/ am 710. Blat des ersten Theils erzehlet.

7. Die Haupt-Lehre/ welche von diesem Trauer-Bilde abzufassen/ ist folgende/ daß der Stachel des leidigē Ehrgeitzes offtmals härter die Weibs-Bilder als Mannes-Personen anfechte/ welche/ weil ihnen der ordentliche Weg sich zu erhöhen ermangelt/ mehrmahls verbottene Mittel belieben/ und darüber ihre Treue und Pflicht vergessen. Massen dieses Wiscards stoltzes Weib nicht die eintzige ist/ die durch Ehrgeitz bewogen/ an ihrem Ehwirth treuloß worden. Das prächtige Rom hat vorzeiten gleiche Untreue in der Livia des Fürstens Drusii Weibe verflucht/ welcher Ælius Sejanus versprochen/ daß er sie heyrathen/ und neben sich zur Römischen Käyserin machen wolte/ wenn sie ihren Mann umbringen würde/ den sie auch mit Giffte hingerichtet/ und doch endlich in ihrer Meinung ist betrogen worden. (Tacitus) Fulco ein Graf von Angiers hatte eine sehr schöne aber auch stoltze und ehrgeitzige Gemahlin/ die ließ ihren Ehrgeitz zu erfüllen/ sich von Philippo Könige von Franckreich leicht behandeln/ daß sie dē Grafen verließ/ und dem Könige zuzog/ welcher sie auch annam/ und sich darüber in den Bann thun ließ. Wilh. Malmesb. Ulvilda Hadings/ der Dänen Königs Tochter muste in eine Heyrath willigen/ welche ihrer Hoheit nicht allerdings anständig war/ welches sie dermassen verdroß/ daß sie ih-

Mann überredete ihren eigenen Vater zu erwürgen/und das Reich einzunehmen / damit sie wieder in den Königlichen Stand erhaben würde. (Saxo Hist. Dan.) Im Jahr 1617. hat Pariß die Weltgrosse Stadt den schrecklichen Trauerfall des Marqvis d' Ancre, welcher seiner Ankunfft nach/ein schlechter Edelmann/und seiner Gemahlin / die eines gemeinen Schreiners Tochter von Florentz war/mit höchster Verwunderung angesehen/denn als er so wol von seinem eigenen Hochmuth/als seiner Gemahlin Ehrgeitz getrieben/solche Sachen vorgenommen hatte/welche dem Könige keines weges zu leiden stunden/wurde er auf Königlichen Befehl den 24. April gedachtes Jahres im Louvres von der Wacht erschossen/ in ein verachtet Grab geworffen/wieder heraus genommen/durch die Stadt geschleppet/mit den Füssen an Galgen gehencket / an allen Gliedern zermetzelt/ und endlich verbrannt / Sie die Marqvise wurde öffentlich enthauptet / und ihr Leib sammt dem Kopff ins Feuer geworffen. Solche Leute lassen sich füglich mit den schiessenden oder fallenden Sternen vergleichen/welche bey den Natur-Kündigern Trajectiones genennet werden/ diese werden als leichte Dünste von der Erden in die Höhe gezogen/und daselbst entzündet/ so bald sie aber anfangen zu schimmern/fahen sie auch an herab zu sincken / dann wenn man sie beschauet/ sind sie anders nichts / als ein garstiger und abscheulicher Unflath: Also streben viele nach hohen Ehren/ aber wenn sie kaum anfahen zu glänzen/ werden sie in die äuserste Verachtung gestürtzet/

und

und werden zutreten/wie Koth auff der Gassen. Es. X. 6. Das Beywort zu dieser Sinn-Erfindung heisset/ DUM SPLENDET CADIT. Wenn er schimmert / so fället er! Hierzu werden gesetzt diese Reimzeilen:

Schau an den Affter-Stern/ wie hoch ist er gestiegen!
Doch wird sein Glantz und Schmuck gleich in dem Kothe liegen.
Der welchen List und Glück zum Ehren-Thron erhöht/
Der sieht daß Glantz und Fall auff gleicher Wage steht.

8. Es ist sich billich auch allhier über die Unbeständigkeit Menschlicher Gunst höchlich zu verwundern. Superbe wurde von allen Grossen des Hoffes als eine Käyserin gegrüsset nnd geehret/ aber auch wiederumb in einer Viertel-Stunde als die ärgste Ubelthäterin zum Tode verurtheilet. Hier schaue man / wie weit Menschlicher Gunst und Gewogenheit zu vertrauen! Sie ist gleich dem Honig-Thau/der hat zwar einen lieblichen und anmuthigen Nahmen/aber er verderbet alle Blüthen u. Früchte auf welcher er fället: Der Menschen Gunst ist äuserlich ein Honigsüsses Wesen/ aber dem/ der sie erfähret/ bringet sie mehr Schaden als Nutzen. Drum/

Wohl dem der sich läst begnügen/
Und in seinem Stande lebt/
Den darff keine Dunst betrügen/
Wenn ein Unfall sich erhebt/
Hoch und seelig ist der Mann
Der sich GOttes rühmen kan!

II.

Der grausame Kinder-Mord.

ES ist ein schöner Nahme / wenn ein auffrichtiges u. getreues Eheweib von der Göttlichen Majestät eine Gehülffin ihres Mannes genennet wird / 1. Mos. II. 18. Denn es wird dadurch die Nothwendigkeit vermeldet / welche zu glücklicher Handhabung der Kinderzucht/u. Brförderung des gantzen Haußwesens erfordert wird. Was der Mond ist in dem Weltgebäude / das ist eine solche Gehülffin in dem Hauße ihres Mannes. Denn gleich wie der Mond denen natürlichen Cörpern zu ihrem Wachsthum sehr nöthig und beförderlich ist/seine Gegenwart machet sie voll und wachsend / die Abwesenheit aber hinfallend und ledig: Also/soll ein Hauß in seinem Flor und Blüthe stehen / so muß die sorgfältige Haußwirthin solches mit ihren Strahlen befruchtbahren / welche/ wenn sie untergehen/ dasselbige leer/ öde/ wüste und verlassen machen. Drum sagt der Haußlehrer/ (Syr. XXXVII. 26. 27.) Wer eine vernünfftige und getreue Haußfrau hat / der bringet sein Guth in Rath / und hat einen getreuen Gehülffen/ und eine Seule / der er sich trösten kan. Wo kein Zaum ist / wird das Guth verwüstet/ und wo keine Hauß-Frau ist / da gehets dem Haußwirth als gienge er in der Irre. Dieses wollen wir mit einem sehr nachdencklichē Exempel beweise/ welches sich im Jahr

1594.

1594. im Januario zugetragen/ und dieses Innhalts ist.

2. In der Schweitz/unfern von Lucern/liegt ein Dorff/ benahmet Rosell / welches gedachter Stadt Gebiethe unterworffen/in demselben war wohnhafft ein Wirth / Nahmens Görge Scott/ welcher/wie diese Leutgen vielfältige Gelegenheit haben liederlich zu seyn/es auch bey sich nicht fehlen liesse/und war seiner Haupt-Laster eines/ daß er dem Trunck sehr ergeben war/worüber erdenn seine Nahrung nicht wenig versäumete. Doch hatte er ein verständiges und häußliches Weib/ welche Abigail viel Schaden verhütete/ den dieser Nabal verursachete/ und was er verderbet hatte/ gar schicklich wieder einzubringen wuste. Sie war dem anmuthigen Frühlinge gleich/welcher reichlich wieder ersetzet/ was der fressende Winter hinweg genommen/und mit seiner Kälte verzehret hat.

3. Als nun diß ungleiche Paar ihren Ehestand eine ziemliche Zeit also geführet/schickte es GOtt/ daß dieses ehrliche Weib den Weg alles Fleisches gienge/u. ihrem Ehewirth neben nicht allzu grossem Vorrath/ fünff kleine und unerzogene Kinder/ als bewegliche Denckmahle ihrer ehlichen Treue hinterliesse/ mit dieser letzten Bitte/daß er die armen Kinder hertzlich lieben/sie väterlich versorgen/und ihr Bestes nach äuserstem Vermögen suchen möchte / Er solte nach ihrem Hintritt nur der Holtz-Tauben Art an sich nehmē/welche nach der Natur-Kündiger Zeugnüß/ in Ermangelung anderer Mittel ihre eigene Federn ausrupffen/

und

und denen Jungen unterlegen sollen. Ob er nun wohl mit dem Munde Ja gesaget / und auch das Weib darauff verstorben/ so hat er doch nach dero tödtlichen Hintritt an sothane Versprechung niemahls gedacht / sondern sich sehr übel verhalten/ wie wir erzehlen wollen.

4. Wenn ein unbändiges Pferd in die Freyheit gedeyet/ so lässet sichs mit keinen Worten zurück ruffen/ solte es gleich selbsten stürtzen und den Halß zerbrechen. Wenn ein Kahn der gegen den Strohm geführet wird / seinen Schiffmann verleuret / so fähret er im Augenblick weiter zurück/ als er in vielen Stunden ist heran getrieben worden: Eben also gienge es auch diesem Wirthe/ als ihm der Zaum/ welcher ihn bißhero etwas gefesselt / durch den Todt seines Weibes abgenommen/ und das unartige Schiff seines Lebens/ den embsigen Führer verlohren hatte. Er fieng an als ein wildes Pferd in alle Laster auszuschweiffen/ die Wellen eines unordentlichen Wesens/ rissen ihn tieffer hinein/ als ihn sein Ehweib iemahls gesehen hatte. Sauffen/ Spielen/ Fluchen/ war das Handwerck so er Tag und Nacht triebe / und ihm war nichts weniger angelegen/ als die Wohlfarth seiner unerzogenen/ nacketen und verlassenen Kinder.

5. Was nun diese Lebens-Arth vor einen Ausgang gewonnen / ist leichtlich zu erachten/ gleichwie wenn der Zapffen an einem Teiche ausgehabē wird/ das Wasser allgemach nach einander hinweg fleust/ biß endlich mehr nichts / als Schlamm und Koth übrig ist; Also gieng es auch

zu

zu in diesem Hause. Die Gottesfurcht/mit welcher der Seegen GOttes verknüpffet ist/war dem verstorbenen Weibe zu Grabe gefolget / und nie wiederkommen / hingegen wurden Salomonis Worte an diesem Wirthe mercklich erfüllet/weñ er saget: **Im Hause der Gottlosen ist der Fluch des Herrn.** (Sprüchw. III. 33.) Denn Unsegen/Mißglück und Fluch war in allen Winckeln genug zu finden/es kam nach kurtzer Zeit so weit/ daß die elenden Kinder / indem der Vater dem Sauffen nachgienge/ die äuserste Noth leiden / und an statt eines stücklein Brods mit Schlagen und Schelten verlieb nehmen musten.

6. Als nun diese arme Käysen etliche Tage nach einander / mit ihren Zähnen gefeyert / und endlich durch grossen Hunger getrieben / von ihrem tyrannischen Vater Brodt heischen musten/ fühlete das unväterliche Hertze noch den letzten Funcken des Mitleidens / gieng demnach zu seiner Schwester/ mit Bitte/ ihm mit einem Brodte auszuhelffen/damit seinen Kindern den Hunger zu benehmen/allein er bekam abschlägige Antwort / vielleicht weil sie zuvor dergleichen schon öffters gethan/auch diesen unartigen Bruder zur Lebens-Besserung angemahnet / und niemahls keine verspühret hatte. Er gieng mit traurigem Gemüthe zurück / und weil ihn die Kinder von ferne kommen sahen/lieffen sie ihm mit äuserstem Verlangen entgegen / der frölichen Hoffnung/ eintziges Labsaal ihres hungerigen Magens von seinen Händen zu empfahen. Als sie aber höreten/daß er von seiner Schwester nichts erhalten

kön-

können / überfiel sie nicht eine geringe Traurigkeit/doch tröstete das älteste Töchterlein/ein Kind ohngefehr von sieben Jahren/die andern/ sagende / sie solten sich zufrieden geben / GOTT würde ihnen diesen Tag noch ein Bißlein Brod verschaffen.

7. Was aber that bey dieser Sache der jenige/welcher ein Mörder ist vom Anfang? Wie er jederzeit ein Werck hat in den Kindern des Unglaubens / also hatte er es auch in diesem Verschwender. Des Satans innerlicher Antrieb/ und das äuserliche Wehklagen der hungerigen Kinder/riethen ihm/daß er mit einer kurtzen/aber unmenschlichen Mühe / sich dieser Last / wie er meinete/entbürden wolte. Ergriff demnach alsobald das älteste Töchterlein / warff ihm einen Strick an den Halß/ und hieng es auff / daß es erwürgen muste. Zwey andere Kinder stieß er ins Wasser/daß sie ersoffen. Das Vierte / als es des grausamen Vaters Wüten / und der Geschwister erbärmliche Ermordung sahe / meinete es sein Leben zu fristen / und fiel dem Mörder zu den Füssen/mit kläglicher Stimme bittende / daß er seiner nur dieses mahl verschonen wolte / es wolte hinführo nimmermehr kein Brodt von ihm begehren. Aber dieses Flehen war umbsonst/der verzweiffelte Kinder-Mörder stach dem unschuldigen Knäblein die Kehle mit dem Messer ab/und weil das Jüngste noch übrig war / eilete er hin zu der Wiegen / und entleibete dasselbige auch mit fünff unterschiedlichen Stichen.

8. Indem er nun itzo mit diesem Bluthandel be-

beschäfftiget ist/kömpt die Schwester/ welche ihm zuvor das begehrte Brodt versaget hatte/und bringet Lebens-Mittel/ mit welchen den Kindern hätte können geholffen werden/ aber es war zu späte. Sie sahe die vorgangene Mörderey mit höchsten Erstaunen an/ welches sie mit Darleyhung eines Stück Brodts hätte verhüten können/ so begehrte auch der unsinnige Mörder/ welcher das unschuldige Kinder-Blut noch nicht von seinen verfluchten Händen abgespühlet hatte/ die grausamen Mordwercke keines weges zu leugnen. Weil nun ihr Gewissen ihr sagte/ daß sie durch ihre Filtzigkeit ihr nicht einen geringen Antheil dieses blutigen Mordhandels zugezogen hatte/ verführete sie ein solches gräßliches Geschrey/daß die Nachbarn dadurch erreget/ zulieffen/ des gantzen Handels Erkundigung einzogen/ den Mißhändler gefangen nahmen/ und nach der Stadt Lucern versendeten/ woselbst er/ nachdem er drey Wochen und zwey Tage gefangen gesessen/ an einen Pfal gebunden/ mit einem langsamen Feuer gebraten und endlich verbrandt worden ist. Janson in Mercurio Gallobelgic. Tomo. II. lib. 8. pag. 140.

8. Die Lehren/ welche bey Vorbringung dieser Mordbegebenheit zu beobachten/ sind unterschiedlich. Erstlich siehet man hierauß/ wie auch oben beym Eingang dieser Geschicht erinnert worden/ was ein vernünfftig Weib in einem Hause vor ein nützliches und höchstnöthiges Ding sey/ was ihre Anwesenheit fruchten/ und ihr Abseyn hergegen schaden könne. Und ist nicht

durchgehend der Warheit gemäß / was jener Grieche zu sagen pfleget/es sey besser ein Weib begraben/ als nehmen. Ja wir sagen mit **Luthero** (Tomo nono Altenburgensium Folio 4.a.) **Das ein solches Weib lästern oder verachten nicht rechten Menschen/sondern scheußlichen Ungeheuren der Natur zustehe.** Und soll man es vor eine sonderbahre Straffe GOttes achten / wenn einem unartigen Manne sein tugendsames Weib durch den zeitlichen Todt hinweg gerissen wird. Ferner können wir auch hier das abscheuliche Laster der schändlichen Trunckenheit beschauen/ daß sie wie Lutherus (Tom. VI. Fol. 921.) abermahl redet / **der grösten Sünden eine sey / als die viel andere unzählliche Sünden mit sich zeucht und bringet** / und hat der Satan bey solchen Leuten ein gewonnen Spiel / daß sie leichtlich nicht alleine ihrer zeitlichen Wohlfahrt / sondern auch ihres Weibes und Kinder / ja auch ihrer Seeligkeit vergessen/ wie dieser Wirth es mit seinen Exempel gnugsam befestiget. Es könte auch allhier gefragt werden/ (weil solcher Sauff-Brüder der Erdboden noch allenthalben voll ist/ die ein solches Leben führen/ worauß äuserste Armuth/verlassene Wittben und Wäysen/ Verzweiffelung und ewiges Unheil erfolget/) ob nicht die Obrigkeit verbunden sey/ heilsame Anordnung zu machen / und auch darüber zu halten/ Krafft welcher dergleichen schweren Fällen möchte vorgebauet / und der verfluchten Sünde des täglichen Vollsauffens gesteuret werden. Gewiß/ **wer gutes zu thun** / und

böses

böses zu verhüten weiß / und thut es nicht dem ists Sünde. Jacob. IV. v. 17.

Trunckenheit verderbt die Zeit/
Trunckenheit macht arme Leuth/
Und ist aller Laster Brunnen/
Den verfluchten Kinder-Mord/
Und viel schwere Läster-Wort
Hat der Sauff-GOtt außgesonnen.
Darumb fleug die Sünden-Qvelle
Sie stürtzt Seel und Leib zur Hölle!

III.

Die Höllischen Beicht-Väter

Es ist eine sehr wichtige Vermahnung/ an welcher vielen tausend Menschen sehr viel gelegen ist/ wenn der Haußlehrer Syr. XVIII. v. 22. saget: **Spahre deine Busse nicht biß du kranck wirst / und harre nicht mit Besserung deines Lebens biß an den Todt.** Denn eine solche biß auff die letzte Stunde verspahrete Busse/ ist aleich einer späten Geburth/ welche über die gebührende Zeit in Mutter-Leibe getragen wird / wenn ein solches Kind an das Tage-Licht kommen soll / gehet es sehr schwer zu/ wann es dann mit grosser Mühe gebohren ist/ ists sehr schwach und kranck / offtmahls wohl gar todt/ und geschicht vielmahl daß Mutter und Kind zugleich drouff gehen. Also wenn ein Sünder mit seiner Busse lange schwanger gehet / und erst

in der letzten Todes-Stunde solche hervor bringen will/ ach! wie schwer pflegts zuzugehen/wie Blutsauer kömpt es ihm an/ wie offt sind keine Kräffte da zu gebähren / wie offt wird nichts mehr darauß als eine verzweiffelte Judas-Reue/ welche der ewige Todt auff dem Fusse begleitet. Wenn itzo einer einen Feind hätte / von welchem er viel Jahr lang Verfolgung und Ungemach hätte leiden müssen/ der sich auch zu keiner Versöhnung/ aller guten Erinnerungen ungeachtet hätte beqvemen wollen: Es trüge sich aber zu / daß der Unschuldige solchen Wiedersacher in einem Walde anträffe/ da er aller Hülffe und Rettungen entblösset wäre / würffe ihn auff die Erde nieder / setzte ihm den Degen an die Brust und wolte ihn / wie er verdienet / damit an die Erde hefften / der boßhafftige Feind aber / solcher Gefahr zu entgehen / verhiesse mit vielen Worten / er wolte gerne hinführo Freundschafft pflegen / keine Unbilligkeit mehr verüben/ man solte nur itzo seiner verschohnen / und ihm das Leben schencken / wer würde nicht dencken/ daß dieses eine gezwungene Verheissung wäre / welche er nach der Loßlassung nimmermehr halten würde/ solte ein solcher Mensch groß zu beklagen seyn/ wenn ihm der Beleidigte die Klinge durch den Leib jagte/ warumb ist er nicht lange kommen und hat sich seiner Freundlichkeit bey Brüderlicher Versöhnung bedienet? Wie viel solche GOttes-Feinde finden sich in der Welt / welche bey gesunden Tagen nicht an ein Busse noch Versöhnung mit GOTT gedencken / wenn ihnen aber

von

von dem Tode das Messer an die Gurgel gesetzt wird/ dann wollen sie erst anfahen Gottes Freunde zu werden / aber wie sie es meinen ist leichtlich zu erachten/ und GOTT ist nicht schuldig solche Spötter seiner Langmuth zu Gnaden anzunehmen/ wie die Kirche singet;

Wann er dann nimmer leben mag/
So hebt er an eine grosse Klag/
Will sich erst GOtt ergeben/
Ich fürcht fürwar/ die Göttliche Gnad/
Die er allzeit verspottet hat/
Wird schwerlich ob ihm schweben.

Wir wollen hiervon ein sehr nachdenckliches Exempel anführen / welches der Jesuit **Jacob Lobbets**/ dessen Schrifften zu Lüttich im Jahr 1653. gedruckt seyn / erzehlet/ massen es zu seiner Zeit geschehen/ und Tom. II. fol. 158. gelesen wird/ folgendes Inhalts.

2. An einem gewissen und der Römisch-Catholischen Religion ergebenen Orthe/ wohnete ein reicher und sehr wohlhabender Mann / welchen wir mit dem Nahmen Euclio, weil sein eigendlicher Nahme und Geschlechte nicht vermeidet worden/ bemercken wollen. Was dort jener Kirchen-Lehrer saget/ daß ein Reicher sey entweder ein ungerechter Mann / oder eines ungerechten Erbe / daß ereignete sich auch zum Theil bey diesem Euclio. Denn er hatte sein Eigenthums-Guth mit Unterdrückung vieler Unschuldigen trefflich vermehret/ und mit dem Schruncken seiner unerweichlichen Kargheit also umbfasset/ daß von die-

ser gesambleten Habe nicht das wenigste hinweg kommen konte. Wie das Meer alle süsse Wasser zu sich nimmet / und denen dabey wohnenden keines wieder giebt / also war dieser Geitzhalß ein solcher Abgrund / in dessen Tieffe nicht wenig Geld und Guth zusammen floß / wovon niemand das Geringste geniessen konte. Solchen Geitz vermehrete bey ihm das hohe Alter / massen er seine Zeit über achtzig Jahr gebracht / und je näher er zum Grabe hatte / je mehr bekümmerte er sich nach einen grossen Zehr-Pfennige / ob hätte er noch eine geraume Zeit mit schweren Unkosten dahin zu reisen.

3. Gleich wie die Jenigen / welche in die Sonne oder sonsten in ein gläntzend Metall sehen / die Augen dermassen verblenden / daß sie auch dasjenige was ihnen sehr nahe ist / nicht erkennen können: Also wenn die Menschen die Augen ihrer Begierde auff den Glantz des Silbers und Goldes werffen / werden sie blind ihre Seelen-Gefahr zu erkennen und gantz untüchtig vor das Ewige zu sorgen. Eben dieses traff auch ein bey dem geitzigen Euclio / denn er wahr durch die Geld- und Welt-Liebe seiner Seelen-Augen dermassen beraubet worden / daß er vor seine Sünde zu sorgen gäntzlich vergessen / und in gantzen 30. Jahren weder an den Beicht-Stuel noch an das Nacht-Mahl gedacht hatte.

4. Ein sehr kräfftiges Mittel das menschliche Hertze von der Liebe des Irrdischen abzuziehen / ist die Betrachtung unserer Sterbligkeit / dannenhero hat jener in einem Sinnbilde / eine gülde-

dene

dene Schale mit Rosenobeln angefüllet/auf einen Tisch mahlen/ und darneben in einem Irrdenen Gefässe einen Todten-Kopff mit etlichen Knochen abbilden lassen / und darzu diese Uberschrifft gesetzet: HÆC COGITANTI VILESCUNT OMNIA.

Seine Sterbligkeit betrachten!
Machet alles Gold verachten!

Aber es ist auch hingegen des Höllischen Seelen-Mörders listiger Kunst-Griff / daß er so vielen tausend Menschen die heilsame Betrachtung der unvermeidlichen Sterbligkeit gäntzlich auß dem Sinne räumet/ und sie ihres Endes / so vieler täglichen und wunderlichen Todes-Exempel ungeachtet / schändlich vergessen macht / wie dann auch dieser Euclio dahin gerathen war / daß er alle Seelen-Sorge aus den Augen gesetzet/ und gleich als wäre er unsterblich / an die höchstnöthige Todes-Bereitung niemahls gedacht hatte.

5. Wenn ein Soldate die Augen verbinden/ und meinen wolte/ der Feind würde ihn nicht antasten/ weil er ihn nicht sähe'/ würde dieser nicht ein wunderlicher Narr seyn? Also meinete auch Euclio/ wenn er an den Todt nicht gedächte/ so würde der blasse Klappermann an ihn wieder nicht gedencken / aber weit gefehlet/ es kam eine unvermuthliche Leibes-Schwachheit/ welche diesen Geitzgrauen Vater auff das Bette legte/ und sehr matt machete/ sein Weib und Kinder ermahneten ihn mit beweglichen Worten / daß er sein hohes Alter erwegen/ seine erliegenden Kräffte

te brachten / seine ewige Wohlfahrt bedencken/ und sich durch ein eiferiges Sünden-Bekäntnüß zur letzten / und (wolte GOtt !) seeligen Hinreise bereiten solte. Aber wolte auch dieser Alte davon hören ? Er entschuldigte sich so gut er mochte/ vorwendend/ die Kranckheit wäre nicht so gefährlich/ wenn er sehen würde/ daß es Noth hätte/ wolte er nach dem Beicht-Vater schicken. Und also giengen etliche Tage hin / ehe dieser Krancke einwilligte / daß zwey geistliche Persohnen auß dem Closter solten herbey geruffet werden/ worzu er sich zuletzt bereden liesse.

6. Wer war frölicher als die Erben / welche meineten ihres Mannes und Vaters Seele zu erretten/ sie fertigten alsbald einen Bothen ab/ zwey Münche zu beruffen/ welche dem Sterbenden den Weg zum Himmel weisen solten/ der Bothe kam auch wieder und verkündigte/ daß die Geistlichen sich bald einstellen würden / indem traten in das Hauß hinein zwo Persohnen/ mit solchem Habith bekleidet/ wie diejenigen tragen die von der Welt entfernet sind/ sie brachten vor / daß sie auff Ersuchen erschienen wären/ dem krancken Eucio mit ihrem Ampte beyzuspringen/ fragten zugleich nach dem Zimmer wo er anzutreffen wäre / dahin sie auch alsobald gewiesen/ und damit sie desto besser mit ihm handeln könten/ durch den Abtritt aller Anwesenden gantz allein gelassen wurden.

7. Indem nun niemand in dem Hause etwas böses vermuthete/ traten zu der Haußthür hinein

zwey

zwey andere Mönche / welche eben das jenige anbrachten / was die vorigen gewolt hatten / die Hauß-Leute wunderten sich wie es zugienge / und sagten / daß sie ihrer mehr nicht als zwey begehret / so auch allbereit ankommen / und zu dem Krancken eingelassen worden / die Mönche hingegen bestätigten wieder / daß dieser Ursachen halben keiner auß ihrem Mittel seinen Fuß auß dem Closter gesetzt hätte / als sie / und war so wohl bey den Haußleuten als bey den Mönchen nicht wenig Verwunderens / wer doch die zwey Ordens-Brüder seyn müsten / die unerfodert erschienen wären.

8. Nachdem nun diese eine gute Zeit in dem Sahle herum spatziret / und gewartet / wann die ersten ihren Abtritt nehmen würden / niemand aber auß dem Gemach herauß gehen wolte / entschlossen sie das Zimmer zu eröffnen / und mit den Anwesenden hinein zu treten. Als dieses geschehen / sahen sie alle mit höchsten Erstaunen / daß weder Münch noch Krancker mehr vorhanden war / das Bette in welchem er gelegen / war ledig / und hingegen das Gemach mit vielem Blute hin und wieder angefeuchtet / und waren diese Geistl. nicht Mönche / sondern böse Geister gewesen / welche diesem Unbußfertigen Geitzhals eine solche Absolution gesprochen / darüber er in alle Ewigkeit klagen wird.

9. Hier beobachten wir / daß die Langmuth Gottes auch denen Gottlosen offtmals ein langes Leben gönnet / nicht zur Fortpflantzung ihres Sünden-Wesens / sondern zur Beschleunigung ihrer Busse / aber die meisten fahren fort in ihrer Boß-

heit / und samblen sich den Zorn GOttes zum Schatz ein / auff den Tag des Zorns und der Offenbahrung seines gerechten Gerichts. Rom. II. 5. Da sie denn / aber zu spät / sehen / was sie gemacht haben. Mit der biß an den Todt verspahrten Busse ists ein sehr gefährlich Werck / welches in tausend Exempeln kaum einmahl glücklich abgehet u. heist in solchn Fällen offt wie Augustinus saget: (Serm. X. de Sanct. T. X. col. 1186. A.) Peccator hac animadversione percutitur, ut moriens obliviscatur sui, qvi dum viveret, oblitus est Dei. **Der Sünder wird mit dieser Straffe beleget / daß er an seinen Tode seiner selbst vergisset / weil er bey seinem Leben GOttes vergessen hatte.** Solche Sünder lassen sich füglich mit einem Stück Wilde vergleichen / wenn solches auff einem Felde zu Schaden weidet / und will nicht ehe davon weichen / biß es den Jäger siehet mit seinen Hunden kommen / so ists zu lange geharret / denn der Jäger brennet loß / und die Hunde reissen es zu Boden. Als wenn ein Sünder nicht ehe von seiner Sünden-Weide abtreten will / biß der Todt und die Höllischen Jagdhunde herzu treten / wird es zu lange geharret seyn. Das Wild hätte eher sollen davon gehen / und der Mensch sich zeitlicher zur Busse finden. Es ist nicht umbsonst / wenn der Apostel saget / **Sehet darauff / daß nicht jemand die Gnade Gottes versäume.** Hebr. XII. 15. Vornehmlich siehet man an diesem Euclio / wie schwer es sey / dieleidige Wurtzel / Welt- u. Geld-Liebe wiederum aus dem Hertzen zu räumen. **Wie** der stinckende Egyptische Knoblauch den

Isra-

Israeliten dennoch immer im Sinne lag / ungeachtet sie das Honigsüsse Manna hatten / ja das Verlangen nach den Zwiebeln Egypti / machte daß ihnen vor dem Himmel-Brodt eckelte; Also trägt das Welt-Hertze allezeit einen Eckel vor dem Himmlischen / und wie der Käfer sein Leben in dem Koth hat / also suchen die Geitzhälse ihr Vergnügen in dem Irrdischen.

Was liebestu / O Mensch / das schnöde Gold /
Und giebst davor die edlen Himmels-Schätze /
Du / Blinder / bist der schwartzen Erden hold /
Und büssest ein die theuren Sions-Plätze /
Ach! schau hinauff dort in den Himmels-Auen /
Kanstu dein Hauß mit bessern Nutze bauen!
Hör' / Euclio / ermuntre deinen Geist /
Itzt ists noch Zeit zu Klagen und zu Weinen /
Auff / folge dem / der dir die Sterne weist /
So schöner als das blosse Silber scheinen /
Im Hellen-Schlund soll der die Wohnung finden /
Der hier sein Guth gehäuffet hat mit Sünden.

IV.

Die grosse Sünderin.

HAt unser hochgeliebter Heyland jemahls eine Probe seiner Leutseligkeit herfür blicken lassen / so ists gewißlich geschehen / in dem Hause des Pharisers / als die Sünderin hinzugetreten / seine Füsse mit Thränen geneßet / mit den Haaren ihres Haupts getrucknet / geküsset /

und mit köstlichen Balsam angesalbet. Auff welche sonderbahre Buß-Zeichen sie der Herr mit den holdseeligen Lippen/ mit diesen überauß annehmlichen Worten beuhrlaubet: **Gehe hin mit Frieden/ dein Glaube hat dir geholffen!** Luc. VII. v. 37. 50. Was diese Wort vor eine unaussprechliche Freude in den Hertzen derselbigen Sünderin erwecket haben / wil ich alle Bußfertige Gemüther selbsten bedencken lassen, Sothane holdseelige Freundligkeit hat man vorzeiten nicht gefunden an dem Coloman einem Ungarischen Könige/ welcher ein grosses Heer sammlete/ seine Feindin die Lanea/ der Russen Königin/ zu bekriegen. Denn als diese die grosse Macht ihres Wiedersachers fürchtend / sich zu denselbigen begab / vor seinen Füssen niederlegte/ und mit vielen Thränen ümb Verzeihung bath/ wolte der unbarmhertzige Herr diese Königliche Supplicantin nicht ansehen/ sondern stieß sie mit einem Fusse von sich/ und sagte: **Es wolte sich nicht geziemen / daß seine Majestät durch das Heulen eines Weibes besudelt würde.** Bonfin. Lib. V. Dec. 2. von Ungarischen Geschichten) Allein je grösser ein Herr ist/ je barmhertziger soll er seyn/ massen diese Tugend die Sterblichen über den gemeinen Stand der Menschen erhöhet/ welche öffters/ (aber mit höchster Ungebühr) die Stimme Isabel reden; **Die Götter thun mir diß und das / wo ich nicht morgen umb diese Zeit deiner Seelen thue/ wie dieser Seelen einer!** I. Kön. XIX. 2. Bey GOTT aber heist es: **Wo die Sünde mächtig worden / da ist die Gnade Gottes**

noch

noch viel mächtiger. Rom. V. 21. Wie wir nun in dem vorhergehenden Capitel die schreckliche Begebenheit eines von GOTT mit recht verstossenen Menschen in diesem Traur-Zimmer aufgehencket/ als wollen wir selbiger an die Seite fügen eine bewegliche Geschichte/ von einer grossen doch bußfertigen Sünderin / welche ihren Sünden-Wandel hertzlich bereuet/u. bey Gott zu Gnaden kommen. Wir rechnen aber solche Erzehlung darumb unter die Trauer-Bilder/weil in demselben zwey schreckliche Mordthaten berühret werden / ümb welcher willen sie ihren Ort allhie haben kan.

2. In Welschland lebte vorzeiten ein wohlhabender Mann / welchen wir Euphormio nennen wollen / dieser hat mit seinem Weibe der Sylvia eine friedliche Ehe besessen / und darinne gezeuget eine eintzige Dochter Dulcimundam, welcher als einem eintzigen Kinde/ die gütige Natur so viel vortreffliche Schönheit verliehen hatte/ als etwa sonsten unter viele hätte können vertheilet werden / sie war ein sterblicher Engel in ihres Vaters Hause/kam sie unter die Gespielinnen so war sie eine glantzende Sonne / ein Mond unter den Sternen/ ein Diamant unter den Edelgesteinen. Viel tapffere Jünglinge sahen diese Blume mit Verwunderung an/u. trachteten nicht wenige darnach/wie sie dieselbige auß dem Hauß-Garten ihrer Eltern außheben / und in ihren Ehegarten verpflantzen möchten. Die Eltern selbst hielten dieses Kind vor ihren Ruhm und Freude/ welche mit ihrer Schönheit das gantze Hauß heller machte

und

und durchleuchtete. Solcher glückseliger Zustand wehrete so lange / biß die Dulcimunda zu ihren Vogtbahren Jahren kam / und nun gar füglich hätte verheyrathet werden können.

3. Aber ach! was kan doch der Höllische Seelen-Mörder nicht vor Unglück stifften / bevorab / wenn die Menschen sich selbst nicht wahrnehmen / und seiner schalckhafften List / nicht mit gebührender Wachsamkeit begegnen / wie die Kauffleute in einem dunckeln Gewölbe einem leichtlich eine alte verlegene und untüchtige Wahre vorlegen und einschwatzen können: Also kan dieser betrügliche Sünden-Händler dem Menschen auch leicht die Augen blenden / und durch vorgewiesene Gelegenheit allgemach zu schrecklichen Sünden reitzen / wie diesem bißhero glückseligen / forthin allerhöchst-unglückseeligen Euphormio es begegnet. Denn die Schönheit seiner Tochter hatte eine ungewöhnliche Wirckung in seinem Gemüthe / welche ihm allgemach begehrend machte / was er ohne grausame Sünde nicht geniessen kunte / er wurde ein Buhler seines eigenen Kindes / und hatte sich vorgenommen solche Händel worüber der Himmel billig erschwartzen mögen.

4. Daß solche sündliche Schand-Lust / durch des Satans Eingeben / und des sündlichen Fleisches Genehmhaltung in dem Gemüthe auffsteigen / ist offenbahr: Aber da möchte man sich wundern mit was vor einem Angesichte / solche mit Fleisch und Blut-Verwandniß so genau verbundene Leute / einander ihr Anliegen eröffnen / und in so schändliche Vergliederung gerathen könten;

ten? Auſſer Zweiffel iſt der Satan wie Uhrheber/ alſo auch Fortpflantzer ſolcher Händel/welcher es auch in kurtzen ſo weit gebracht/ daß die ſchöne/ die Holdſelige/ und biß daher höchſtbelobte Vulcimunda, GOttes/ ihres Gewiſſens und aller Redligkeit vergaß/ und ihres Vaters Beyſchläfferin wurde/ welche Blut-Schande ſie mit dem Mantel Väterlicher und Kindlicher Liebe verhülleten/ und ihre garſtige Sünden-Arbeit gute Zeit unverhindert trieben.

5. Allein/ wie ein verborgen Feur endlich herauß brechen und ſich ſelbſt verrathen muß/ alſo kundten dieſe beyde ihre ungeziemende Brunſt in die länge nicht bergen/ denn die Gewohnheit machet daß ſie täglich immer unbehutſamer damit giengen/ daß endlich die Sylvia ohne ſonderbahre Mühe hinter den gantzen Handel kahm/ mit was vor Gemüthe aber ſie ſolches erfahren/ iſt leicht zu gedencken. Was ſolte ſie thun? ſolte ſie dieſes Werck offenbar machen und unter die Leute bringen/ ſo würde es ihr ſelbſten zur höchſten Schande gedeyen. Solte ſie es der Obrigkeit offenbahren/ ſo würde ſie ſich ihres Mannes und Kindes berauben/ und ſelbſt zur betrübten Wittbe machen. Soll ſie durch die Finger ſehen/ ſo würde doch endlich die Sache außbrechen und einen übeln Außgang gewinnen. Es bedünckte ſie am beſten zu ſeyn/ſo wohl ihrem Mann als der Tochter darüber hart zuzuſprechen/welches ſie auch gethan/ und ihnen mit vielen beweglichen Worten ihre Blutſchande verwieſen/ die darauff folgende zeitliche und ewige Gefahr darauff vor Augen geſtel-

gestellet/ und sehr ernstlich vermahnet/daß sie hinführo ihre Augen und Hände im Zaum halten/und hingegen ihre Sünden dem barmhertzigen GOtt hertzlich abbitten solten. Allein/ diese sittsame und treuhertzige Warnung war vergebens/ Euphormio und Dulcimunda fuhren nicht alleine in ihren sündlichen Verrichtungen fort/ sondern der Seelen-hungerige Mord-Geist brachte dieses Weibesbild noch tieffer in seine Netze/wie wir itzo gleich erzehlen wollen.

6. Dulcimunda war übel zu frieden/daß ihre Heimligkeit verrathen war/ noch übler/ daß die Mutter Sylvia sie darüber zur Rede gesetzet hatte/ am allerübelsten/ daß sie von ihrer Unzucht ablassen solte. Ihrem Vater hatte sie Folge geleistet/ in dem da sie nicht solte/ der Mutter aber schlug sie den Gehorsam in gebührenden Dingen ab. Ja/ damit sie sich dieser beschwerlichen Meisterin entlasten möchte/ richtete dieses Gottlose Kind eine Gifft-Suppe zu/ welche sie ihrer Mutter heimlich beybrachte/ daß die fromme Sylvia nach wenig Tagen den Weg alles Fleisches gienge/ und zu Grabe getragen wurde. Ob nun wohl diese Mordthat dem Vater nicht gefiel/und er auch seine Tochter darüber zur Rede setzte/ waren doch seine Worte viel zu weich und gelinde/ und kundte er der Mörderin ihre Sünde mit solchem Ernst nicht verweisen als sichs gebührete/weil er sie nicht mehr als ein Kind/ sondern als eine Beyschläfferin hielte und liebte.

7. Hier möchte man nun fragen/ was doch dieses Schand-Kind ferner gethan/ und wie sie

die

die Straffe von dem Euphremio / nicht so wohl als von einem Vater / sondern / von einem Buhlen auffgenommen. Ihr Hertz war ein Schiff / in welchem der Satan Steurmann war / der es lencken kunte wohin er wolte / drumb fand sich darinne alsobald ein gifftiger Haß gegen den Vater / daß Dulcimunda bey sich beschloß denselben eben wie die Mutter hinzurichten / welches sie auch nach kurtzer Zeit ins Werck setzete / indem sie ihrem schlaffenden Vater / mit einem scharffen Messer die Kehle abgeschnitten / daß er also in allen seinen Sünden dahin gefahren. Sie aber nahm von Gelde und Geschmeide / so viel sie fortbringen kunte / und machte sich heimlich hin weg / an einen frembden Orth / allwo sie sich in ein öffentlich Hurenhauß begeben / und das schändliche Handwerck darinne gute Zeit getrieben. Hier möchte man wohl mit Jeremia C. 11. 12. sagen. **Solt sich doch der Himmel dafür entsetzen / erschrecken / und sehr erbeben!** Was hat es demnach mit dieser grossen Sünderin vor einen Ausgang gewonnen? So übel nicht / als man wohl vermuthen solte.

9. Es fügete sich daß sie auff eine Zeit in die Kirche gieng / nicht zwar Betens halben / sondern daß sie als ein Lock-Vogel durch ihre Schönheit die Buhler reitzen und in ihre Liebes-Netze verstricken möchte / da denn gleich der Prediger anfieng von der überaus-grossen Barmhertzigkeit GOttes zu reden / wie dieselbige grösser sey / als aller Menschen Sünde / und wenn ein Mensch gleich noch so grosse Ubelthaten begangen hätte /

wenn er rechtschaffene Busse thäte / könte er zu Gnaden kommen etc. Solche Worte hörete diese grosse Sünderin nicht ohne Bewegung an/und gedachte bey sich selbst/ ach! wenn dieses wahr wäre / so hättestu auch noch einige Hoffnung der Verdammnüß zu entgehen/ die du dir mit deinen schrecklichen Sünden auf den Halß gezogen. Hierauff fieng Hoffnung und Verzweiffelung an in ihren Hertzen gleichsam wett zu streiten / und war die Predigt kaum geendiget / als sie sich bey den Predigern finden ließ / gründlich nachzufragen/ ob dem also wäre/ wie er geprediget hätte? Als er ihr nun solches aus der Schrifft zur Gnüge dargethan/ hat sie nicht ohne Vergiessung vieler Thränen / dieses alles was wir itzo erzehlet/ und noch weit ein mehrers beichtende eröffnet/die Loß-Zehlung von ihren Sünden von dem Beicht-Vater empfangen / und kam viel eine andere Dulcimunda nach Hauße/als vor wenig Stunden daraus gegangen war. Wo man sie zuvor lustig gesehen / war sie itzo traurig und betrübt/ wo sie zuvor gelachet/ da war itzo Seufftzen und Weinen/ die Augen welche zuvor unkeusche Liebes-Flammen von sich gespielet/ liessen itzo milde Thränen fliessen / und an statt der ärgerlichen Buhlen-Lieder/sang sie mit sehr kläglicher Stimme ein inbrünstiges Buß-Lied/ dieses Inhalts:

Beicht-Lied einer Bußfertigen Seele.

1. JEtzo komm ich fürgetreten/
Grosser GOtt vor deinen Thron/

Dich

Dich in Demuth anzubeten/
Und die Gnade so dein Sohn
Mir bey dir erworben hat/
Auff der heissen Schedel-Stadt/
Durch ein gläubig Ach! zu suchen/
GOtt du wirst es nicht verfluchen!

2.

Ich zwar habe wohl verdienet/
Daß ich als ein fauler Baum/
Der dir nicht zu Ehren grünet/
Sondern blossen Sünden-Schaum
Und viel Unrecht fürgebracht/
Von der finstern Höllen-Nacht
In der Zahl der Sünder-Heerden/
Solt hinweg gerissen werden.

3.

Wenn ich an die Sünde dencke
Dazu mich des Satans Rath
Durch verfluchte Höllen-Räncke
Kräfftialich gezogen hat/
Ach! so möcht mein traurigs Hertz
Durch den bittern Wehmuth-Schmertz
Mir aus meinem Leibe wallen/
Und gleich vor die Füsse fallen.

2.

Weil michs denn nun äuserst krämcket
Daß ich meinen schwachen Sinn/
Von dir/ GOtt hab abgelencket/
So nimm ihn doch wieder hin/
JEsu! JEsu wasch mich ab
Eh das tieffe Höllen-Grab/

Daraus niemand kömmet wieder/
Naget die sündhafften Glieder.

5.

Nimm die Taube meiner Seele/
Die der Raub-Feind schmertzlich jagt/
Auff in deine Wunden-Höle/
Tröste sie/ eh sie verzagt/
Reiß mich JEsu aus der Noth
Und gib mir das Himmel-Brod
Deiner unverdienten Gnaden/
Laß dein Blut mich schneeweiß baden.

6.

Wasche mich von allen Sünden.
Saubre mich von allem Koth/
Laß den Freuden-Geist sich finden/
Welcher meine Seelen-Noth
In ein Jubel-Jahr verkehr/
Gieb daß ich nun nimmermehr
Eintzig Unrecht mag begehen/
Sondern ewig bey dir stehen.

7.

Ach! wie wird alsdenn mein Hertze/
Süsser JEsu seyn vergnügt/
Wenn es ausser Sünden-Schmertze
Sanfft in deiner Seite liegt/
Und sich mit dir so vereint
Wie ein Lieb das andere meint/
Ach! wie seelig wirstus weiden/
Mit den theuren Himmels-Freuden.

8.

Fahret hin ihr schnöden Sünden/
Fahre hin du Lust der Welt/

Und

Umb euch soll mich niemand finden/
JEsus/ JEsus mir gefällt/
JEsus / der des Hertzens Rath
In mir gantz verändert hat/
Wird mein Flehen nicht verschmähen/
Amen! JEsu! laß geschehen.

Mit so schmertzlicher Bereuung ihrer schweren Sünden / brachte die Bußfertige Dulcimunda etliche Tage zu/biß sie sich einsten in die Kirche verfügte / Predigt zu hören / da sie bey Vergiessung vieler Thränen unter dem Gottesdienste unvermerckt ihren Geist aufgegeben und verschieden ist.

9. Diese Erzehlung halten wir vor eine warhafftige Geschichte/ungeachtet solche **David Julius Mazarin** in seinen Discursen über den 51. Psalm/ Disc. XL. am 81. Blat/ mit etlichen Papistischen Umständen erzehlet/ welche wir hinweg gethan. Massen nichts unmüglichs ist / daß ein solcher Fall sich zutragen könte/wie man denn wol noch wunderlichere Begebenheit erfahren. Wir könten viel hierbey erinnern / welches wir Weitläufftigkeit zu vermeiden / mit kurtzen Worten thun wollen. (1.) Ist zu sehen / wie die schöne Gestalt der Weibs-Bilder zu schrecklichen Sünden-Fällen Ursache giebet/massen der Dulcimunda Schönheit ihren eigenen Vater umb Leib und Seele gebracht / und sie selbst in so grausame Schandthatē gestürtzt/ dahero jener nicht unrecht gesaget/die Schönheit des Frauen-Zimmers sey eine stumme Spitzbübin/welche zu schreyen pfle-

te ohne Stimme/zu reden ohne Worte / bereden konte ohne Gründe/bewegen ohne Beredtsamkeit/ anzünden ohne Feuer / und vermögend wäre das Menschliche Gemüthe sonder Ketten und Bande zu befesseln. Chrysostomus aber/ welcher dieses noch genauer erwogen/ saget: ein schönes Weibes-Bild/wenn solches nicht zugleich tugendhafft wäre/ sey gleich einem übertünchten Grabe/ und ihr wohlgestalter Spiegel sey ein Gifft/ woran die Unweisen den Todt zu fressen pflegten. (Chrys. Hom. 1. in Ps. 50. Tom. 1. col. 914. A. (2.) Wie mancher Junger Mensch durch den Satan verführet/ und dahin gebracht werde / daß er umb eine kurtze Sünden-Lust alle seine zeitliche/offtmals auch die ewige Wohlfarth verschertzet. Was vor eine stattliche Heyrath hätte die Dulcimunda ihrer ungemeinen Schönheit halben treffen / und zu was Ehren hätte sie kommen können / wenn sie das Anbringen ihres Gottesvergessenen Vaters/mit verschlossenē Ohren zurück gewiesen hätte/da hingegen ihre bewusten Sünden-Thaten ihr das Hertze abgefressen/ und sie vor der Zeit in das finstere Grab gesendet. Wir halten darfür/daß ihr GOtt das Leben unter andern darüm verkürtzet/ daß sie als ein weiblicher und schwacher Werckzeug/wegen ihrer bewusten grossen Sünden/ von dem Satan in der Anfechtung nicht überwunden / und in den Abgrund der endlichen Verzweiffelung hätte mögen gestürtzet werden. (3.) Was der Höllische Seelen-Mörder vor ein schlauer Gast sey / der bey sichern Menschen auch das jenige verrichten kan/

was

was weder sie noch andere sich jemals hätten eingebildet. Und gleich wie die Motten / wenn sie einmal in ein Kleid gerathen/an ihrem ersten Orthe nicht sitzen bleiben/ sondern nagen sich von einem Orte zu dem andern durch/biß sie endlich das gantze Kleid verderben / also wenn der Satan einmahl in der Seele Platz gewonnen / versucht er täglich ein mehrers/wie er dieses Frauen-Bild anfänglich in Blut-Schande gestürtzet/und dann zu jämmerlicher Hinrichtung/so wohl die Mutter/ als hernach des Vaters bewogen hat. Darum hat man unauffhörliche Vorsicht vonnöthen/daß man von diesem unartigen Feind nicht überlistet werde. (4.) Endlich ist auch allhier die unaussprechliche Barmhertzigkeit des grossen GOttes zu rühmen / welcher dieser grosser Sünderin mit gnädigen Augen angesehen/und ihr zur Erkäntniß ihrer Sünde wunderlich geholffen. Wer nun mit ihr biß anhero den schlipfferigen Sünden-Pfad bewandelt/ der begebe sich auch durch wahre Busse wiederumb mit derselben auf die Wege des Friedens. Wer aber auf Gnade sündigen/ und dencken will/er wolte sich auch schon zu seiner Zeit/wie diese Sünderin bekehren/dem geben wir zu bedencken / was Ludolphus de Saxonia (de Vit. Christ. p. 2. cap. 63.) Von dem Exempel des Schächers saget/ Privilegia Paucorum non faciunt legem communem. **Die Freyheiten etlicher Wenigen / machen kein gemein Recht.** Man solte derer wohl tausend finden/ welche mit der Dulcimunda grobe Sünden begangen / aber unter denen wohl kaum ei-

nen/ welcher/ wie sie/ zur heilsamen Busse gelanget.

Wer der Sünden Pfad gegangen/
Kehre zeitlich wieder umb/
Daß er möge Gnad erlangen/
Itzt kan man noch werden fromm.
Weil die Thür der Gnaden offen/
Kan man noch Vergebung hoffen.

Morgen ists vielleicht zu späte
Daß du an das Hertze schlägst/
Wenn du in die Grabes-Städte
Dich entgeistert niederlegst/
Denn des Schächers Glaub und Reue/
Ist ein Ding so selten neue.

V.

Die thörichte Liebes-Brunst.

Es lassen sich die Hertzen der unbesonnenen und unweisen Jünglinge gar füglich mit dem Hartz vergleichen/ welches von den Natur-Kündigern Naphta genennet wird. Denn von denselben meldet man / daß es diese Eigenschafft habe / daß es sich alsobald entzünde wenn es in ein Gemach kömmet da ein Licht brennet / ob es gleich vom Feuer nicht berühret werde/ und wenn es von der Flamme einmal eingenommen/ alsdenn sehr schwerlich wieder könne gelöschet werden. Gleiche Bewandniß / sagen wir/ hat es auch mit den Gemüthern vieler Jünglinge/

linge / welche / wenn sie eine schöne Weibs-Person von ferne sehen / alsobald von unzeitiger Liebe gegen sie entzündet werden / und will sich solche Liebes-Gluth offtmahls mit keinen Mitteln wiederumb dämpffen lassen / sondern verzehret Haab und Guth / Leib und Leben / füget auch wol andern den höchsten Schaden zu / wie dieses aus nachgesetzter traurigen Erzehlung erhellen wird / welche **Johann Merck.** in der Traur-Schau-Bühne Durchläuchtiger Männer / Num. XXI. pag. 303. weitläufftig beschreibet / von uns aber etwas kürtzer soll beygebracht werden.

2. Franckreich ist der Schau-Platz / auf welchem zu jeden Zeiten manch blutiges Trauerspiel ist auffgeführet worden / so theils der Satan / als der Stiffter alles Ubels / theils desselbigen Volcks unüberwindliche Gemüths-Unbändigkeit verursachet / als die sich in der Liebe / Ehrgeitz und Hochmuth weder Ziel noch Maaße setzen lassen / und gerne Leib und Leben / Haab und Gut / ja die Seele selbsten in die Schantze schlagen / wenn sie nur ihr Absehen dadurch erlangen mögen. Ein solcher unbändiger Frantzoß war auch der Herr de Sales, des Herrn von Argentier, welcher ein vornehmes Raths-Glied zu Toulosa war / eintziger Sohn / dieser hatte sich bißhero im Kriege ziemlich versuchet / und war gute Zeit dem Schall der Feld-Trompete nachgefolget / daß er / als der blutige Mars seinen Degen eingesteckt / nicht ohne Ehre und Ruhm wiederumb zu Hauße angelanget / sein Herr Vater wündschte sich Glück / daß er dieses theure Pfand unverunachtheilet wieder bekom-

men / und gedachte dasselbe hinführo Anckerfeste zu machen / ich will sagen / in ehliche und ehrliche Liebes-Händel zu verstricken / damit er in diesen angenehmen Fesseln der vorigen höchstgefährlichen Freyheit vergessen möchte / und darzu solte dienen La Frange, des Herrn von Clugnij Tochter / ein Weibs-Bild / welches mehr ihres Herrn Vaters hoher Ehren-Stand / als die äuserliche Leibes-Schönheit veredelte.

3. Dem der mit den Augen freyet / darff man weder von Ehre / noch Hoheit / noch Reichthum schwatzen / denn diese Kauffleute sehen nur nach den Wahren welche auff den Aus-Läden liegen / weil nun La Frange mit solchen Annehmligkeiten nicht versehen war / empfunde dieser junge Edelmann gar keine Neignng zu dieser Jungfrau / hingegen hatte eine andere / de la Hay benahmet / keiner Mühe vonnöthen den Herrn de Sales in ihr Netze zu verstricken / ungeachtet / sein Herr Vater / der Herr von Argentier / wie auch der Herr von Clugnij ihrer Kinder Heyrath sehr gerne beschlossen gesehen hätten / die La Frange auch in den de Sales sehr brünstig verliebet war.

4. Gleich wie diejenigen / welche nur mit einer Seite am Feuer stehen an der andern erkalten / also gieng es auch dem jungẽ Ritters-Mann / auff der Seiten / mit welcher er sich gegen die La Frange neigen solte / war er kalt und steinern / hingegen auff der Seite gegen die la Hay war er gantz wächsern und zerschmoltzen / und wiewohl er anfänglich nur eine blosse Spaaß-Liebe bey ihr gesucht / sie auch dergleichen wohl ehe andern mit-

getheilet / wuste sich doch die verschmitzte la Hay so züchtig anzustellen / daß dem de Sales von ihr nichts / als nur durch die Thür des Ehestandes versprochen wurde. Weil er nun in sie verzweifelt verlieb war / hat er sich ohn ferneres Bedencken / wieder das Verboth und Zulassung seines Herrn Vaters / mit ihr ehelich versprochen.

5. Dieser Handel war so heimlich nicht geschlossen / daß er nicht dem Herrn von Argentirs alsobald zu Ohren getragen worden / welcher nicht verzog seinen Sohn vor sich zu fordern / ihm hierüber harte zuzureden / und zu erweisen wie unbesonnen er in so wichtigen Sachen handelte / wie sein kindlicher Gehorsam viel ein anders erheischete / vornehmlich wuste er den üblen Nachklang / welchen die la Hay hatte / ausführlich zu erzehlen / und ihre Untugenden meisterlich abzumahlen / dem Sohne hingegen ermangelte keine Wohlredenheit des alten Herrn Einwürffen zu begegnen / er wuste schicklich die Tugenden seiner Liebsten mit der langen Ellen auszumessen / doch muste er hören / daß ihm sein Vater ernstlich aufflegte ohne seinen Wissen und Willen in dieser Sache ferner nichts vorzunehmen / welches auch der de Sales versprochen / sich einbildend / daß die Zeit seines Vaters Willen lindern möchte. Doch unterließ er nicht seiner Buhlschafft auffzuwarten.

6. Inmittelst / und nach Verlauff unterschiedlicher Händel / trug sichs zu / daß dem Herrn von Argentirs neben andern von dem Parlament eine Gesandschafft nach dem Königlichen Hoff aufgetragen worden / weil er nun leichtlich gedencken kun-

kunte/daß sein Sohn in seiner Abwesenheit nicht Seide spinnen würde/machte er/sich zu versichern die Eh-Beredung mit dem Herrn von Clugny fest/dem de Sales aber befahl er auf seine Ungnade die La Frange offt zu besuchen / und wie wohl dieser höchlich beteuerte / daß er dieses ungestalte Weibes-Bild weder lieben noch heyrathen könne / hat doch dieser unbedachtsame Alte dem Sohn ausdrücklich untersaget/daß er ohne seinen Willen bey Verlust seines Erbrechts nicht heyrathen solte / welches er auch dem Vater endlich versprechen müssen.

7. Es war dieser unglückliche Vater kaum zu Tours angekommen / als er seinen Sohn durch ein Schreiben vermahnet / seiner Verheissung eingedenck zu leben/setzte auch etliche Worte hinzu / welche die Ehre der La Hay ziemlich angriffen/ darüber der de Sales in grosses Fluchen und Schelten gerathen / dennoch aber sein Anliegen seiner Liebsten nicht eröffnet / ungeachtet sie sein unruhiges Gemüthe wohl vermercket/biß endlich als er auf dem Tisch eingeschlaffen / sie in seinem Schubsack suchende/ den Brieff gefunden / worüber sie sich so unruhig erwiesen / daß er sie anders nicht als mit diesem Versprechen besänfftigen können/ er wolte sich äuserst dahin bemühen/ daß ihre Trauung mit ehisten von statten gehen solte.

8. Indem aber die La Hay siehet / daß ihre Verehligung mit dem de Sales mit solchē Schwürigkeiten beleget wird/gedencket sie die Hindernisse/so viel als müglich/ aus dem Wege zu räumen/

und

und vornehmlich die la Frange, solte es auch mit Gifft geschehen und ins Werck gestellet werden. Zu dem Ende erkaufft sie einen Quacksalber/Michael genannt/ welcher sich bey dem Herrn de Clugnij angegeben/ mit dem Erbiethen/ daß er seine Tochter von der ungestalten Last ihres Rückens befreyen wolte/ wenn man ihm solche wolte unter die Hände geben. Dieser Anschlag gieng so wohl vor sich/daß der Herr de Clugnij, der seine Tochter gerne gesund gesehen/ einwilligte/und indem der Betrüger die Cur mit Pillen und Träncken von innwendig anfähet/ wirckete der untergemischte Gifft dermassen/ daß la Frange ehe zehen Tage vergiengen/ mit höchstem Hertzeleid ihrer Eltern/ und hingegen/ nicht weniger Freude des de Sales und der la Hay, zu einer Leiche wurde. Der schelmische Artzt kunte durch keine Folter dazumahl dahin gebracht werden/ daß er das Buben-Stücke und dessen Anstiffter bekannt hätte/ dahero er auch auff freyen Fuß gestellet worden.

5. Indem dieses zu Toulose vorgehet/ ist der alte Herr von Argentier auch nicht schläfferig/ sondern er siehet seinem Sohn zu Pariß (nachdem er den tödtlichen Hintritt der la Frange vernommen/) eine andere Liebste/ erkaufft ihm auch unter des Königs Leibwacht einen Capitains-Platz/und entbietet ihn dahin zu kommen/welcher zu Toulose abgeschieden/ mit tausend Seufftzern und Thränen von der la Hay ermahnet/getreu zu seyn/ er traff seinen Vater zu Pariß an/ und ward bey der ersten Zusammenkunfft alsobald der

Hey-

Heyraths-Handel vorgenommen / da denn de Sales sich höchlich und höfflich bemühete/den Vater auff seine Seite zu ziehen/er muste aber leiden/ daß ihm der Vater bald in die Rede fiel/ und mit harten Bedrohungen befahl / sich solcher Vorschläge zu enthalten / Ja / wenn er gesinnet wäre der La Hay noch einmahl zu gedencken / solte er ihm nicht mehr unter das Gesichte kommen.

10. Hier machte de Sales die endliche Rechnung / daß nunmehro sein Vater nimmermehr in seine vorgenommene Heyrath willigen würde/ und geriethen hierüber die Liebe gegen den Vater und die Neigung gegen die la Hay in seinen Hertzen in den äuersten Zweykampff / darinne diese die Oberhand behalten/denn die Bestia zu lassen fiel ihm unmüglich / das nächste Mittel war dem Alten ins Grab zu helffen/ welches auch auff solche Maaße geschahe. De Sales kam frühe Morgens zu seinem Vater ihn zu sprechen/ dieser als etwas unpäßlich hatte seinen Diener zum Artzte geschickt/und war immittelst alleine auf dem Bette entschlaffen. Hier wolte nun der verfluchte Sohn die Gelegenheit nicht versäumen / sondern ergriff zwey Küssen/und deckte des Vaters Mund so lange zu / biß der ohnmächtige Alte darunter erstickt / und seinen Geist auffgeben. Gieng auch alsobald aus dem Gemach hinweg/daß hernach bey der Ankunfft der Aertzte jedermann meynete/es wäre der alte Herr an einem Steck-Fluß gestorben. Der Vater-Mörder kam auch umb den Mittag wieder / und stellete sich traurig über den jählingen Hintritt seines Vaters / daß

die

die Anwesenden mit diesem Heuchler nicht wenig Mittleiden trugen. Bald darauff / nachdem der Vater gebührlich begraben / beschleunigte er seine Reise nach Toulose / allwo kaum zwey Monat vergiengen / so war die Trauung mit La Hay vollzogen.

11. Nun wird der Leser begierigst zu wissen verlangen / wie solche Eh / welche also schändlich angefangen / gerathen ist. Fürwahr sehr schlecht / noch viel schlechter aber hat sie sich geendiget. Der Bogen / welcher mit Gewalt gezogen wird / lässet sich zwar krümmen / so bald er aber Freyheit bekömmet / schnellet er wiederumb aus: La Hay hatte sich bißhero gleichsam mit Gewalt eingezogen gehalten / und keusch gestellet / den Herrn de Sales dadurch zu gewinnen / nunmehro aber dieser Vogel in die Schleiffe des ehlichen Bandes verlocket war / legte sie den Schein-Glantz der Keuschheit abe / und fieng an erst heimlich / dañ auch öffentlich / andern Manns-Bildern dasjenige ungescheuet mitzutheilen / was dem de Sales allein gebührete. Hierüber wurde der süsse Wein ihrer grossen Liebe in kurtzer Zeit in den beissenden Eßig des äussersten Hasses verwandelt / so gar / daß dieser unglückseelige Ehmann auff eine Eh-Scheidung dachte / durch solche wieder in die vorige Freyheit zu gedeyen. La Hay aber hatte diesen Braten kaum gerochen / als sie gedachte dem Unglück zuvor zu kommen und dieses mit einer grausamen Werckstellung.

12. Als einsten auf einen Nachmittag de Sales sich auff sein Bette geleget hatte / und entschlaffen war /

war / kam seine Frau leise hinein in das Cabinet getreten / und nachdem sie gesehen / daß er geschlaffen/langte sie ein scharffes Scheermesser aus ihrem Ermel herfür / und schneidet darmit ihrem elenden Herrn bey nahe die Kehle gantz ab / ließ ihn auch also / wie sie meinete / Seel-loß liegen/ warff das blutige Kleid mit samt dem Messer ins heimliche Gemach/ und eilete alsobald nebenst einer Magd der Kirchen zu / unter dem Deckmantel der Heiligkeit ihre Gottlose Boßheit zu verbergen; Alleine de Sales war noch nicht gantz entseelet / sondern kunte mit dem Stampffen der Füsse noch so viel zu Wege bringen/daß ein Diener mit noch einer alten Magd/ (die damals gantz allein im Hause waren/) hinauff kömmet/und seinen Herrn in seinem Blut erstickend findet / der kaum noch so viel wuste heraus zu bringen / als **meine Frau hat mich ermordet.** Hierauf erhub sich ein Geschrey/die Nachbarn kamen herzu/ wie auch die Gerichten/welchen der Sterbende alles entdeckete/ vornehmlich auch wie er seines verübten Vater-Mords itzo von GOtt wäre gestraffet worden. Die Herren traten ab/und beriethen sich/diesem Vater-Mörder / weil er noch lebte sein Recht zu thun / aber ehe sie sich berathschlaget hatten/war er dahin und gestorben. Unterdessen wurde die La Hay auch aus der Kirchen geholet / welche an die peinliche Frage geworffen/ den gantzen Handel bekennet/auch wie sie die unschuldige la Frange durch de Quackselber Michael hätte umbringen lassen. Hierauff ergienge dieses Urtheil/daß la Hay lebendig solte verbrannt werden/

den / welches auch in Gegenwart unzehlicher Menschen geschahe. Des de Sales Leichnam wurde auch bey den Füssen an einen halben Galgen zum Schauspiel auffgehenckt / hernach wiederumb abgenommen und zu Aschen verbrandt. Der schelmische Michael aber wurde gerädert / welcher kein Zeichen eintziger Reue oder Bekehrung von sich gabe. Dieses war also der Anfang / Fort- und Ausgang solcher thörichten und unbesonnenen Liebe.

13. Hier sollen nun alle Jünglinge erkennen lernen / was es ümb die unbesonnene Liebe vor ein thöricht und schändlich thun sey / als durch welche sich mancher in zeitliches und ewiges Unglück gestürtzet hat / und dahero dieses Liebes-Wesen / als den Abgrund des Verderbens meiden. Es lässet sich das Menschliche Gemüthe in der Jugend vergleichen mit der Nacht / dieselbige ist an sich selbst finster / doch hat sie noch viel hellgläntzende Sternlein / welche hervor leuchten / und dieselbe in etwas erheitern / so bald aber als der blasse Mond aufgehet / verlieren die Sternlein ihren Glantz / und können derer gar wenig gesehen werden: Also ist eines jungen Menschen Gemüthe an sich selbst dunckel und unverständig / ohne daß die Natur noch einen geringen Unterscheid des bösen uud guten in äuserlichen Dingen wie gläntzende Sternlein hinein aepflantzet / die sich bey manchem ziemlich herfür thun / so balde aber als der bleiche Liebes-Monden an dem Firmament eines solchen Gemüthes aufgehet / verlieren jene Sternlein ihren Schein / u. wird diesem unbedachtsamē

Planeten alle Herrschafft eingeräumet. Hierz
kömmet die kluge List und unergründliche Falsch
heit der unzüchtigen Weibes-Personen / welch
die unachtsamen Jünglinge nicht anders als blin
de Vögel in ihr Netze zu verstricken wissen. Di
Fischer haben beobachtet/daß die Braschen/wel
ches Fische sind/die denen Ziegen mit sonderbah
rer Liebe beygethan seyn/ wenn solche Thiere an
das Ufer kommen / dahin schwimmen / und mi
Springen ihre Freude an den Tag geben / dan
nenhero bekleiden sie sich mit einem Ziegen-Fell
und stellen sich an das Ufer/ so bald der Fisch die
ses mercket / schwimmet er hinzu / sich an solche
Buhlschafft zu belustigen/bald aber weiß der Fi
scher seinen Hamen so meisterlich zu führen/ da
der Fisch sich in kurtzer Zeit betrogen befinde
und in die vorige Freyheit nicht wieder gedeye
kan. Der Sinnreiche **Philipp. Camerariu**
hat hiervon ein anmuthiges Sinnen-Bild ent
worffen/ und darzu geschrieben: FALLACRI
FRUCTUS AMORIS.

Denn/wie der tumme Fisch vom Fischer wir
betrogen/
So wirstu/ Jüngling auch durchs Weib in
Netz gezogen.

Die Alten/ob sie gleich an ihren leiblichen Au
gen die Gesichts-Schärffe verliehren/so sehen sie
doch mit den Augen ihres Gemüthes/ weit helle
als viel Junge / daherodie unweisen Kinder de
nen Eltern billich folgen solten. Doch halte
wir darvor / der Herr von Argentier habe zu vie
gethan/ u. mit seiner allzugrossen Hartnäckigkei
sei

seinem Sohne zu verzweiffelten Rathschlägen Ursach gegeben. Wenn die Eltern durch ernstliches und vielfältiges Vermahnen und Abhalten das ihrige gethan / thun sie besser / sie lassen der unbändigen Jugend ihren Willen / damit sie bey übelgerathenen Ehestande / niemand anders als sich selbst / ihres Unglücks beschuldigen könne / als daß sie mit gar zu grossem Wiedersprechen noch zu höhern Unglück und Verderben Anlaß geben.

Welcher seinen Ehestand
Will mit Fluch und Morden stifften /
Wird das neue Liebes-Band
Gleich mit Ach und Weh vergifften /
Blinde Liebe hat noch nie
Lange glücklich ausgetauret /
Weil der Eltern Gunst und Müh
Sonst des Ehbetts Glück umbmauret.

VI.

Die übel-ausgeschlagene Winckel-Eh / oder Dreyer zugleich lebenden Männer Eh-Weib.

IST unter allen Händeln / welche in unserm Menschlichen Leben vorgehen / keiner der da soll mit inbrünstigen Gebethe / reiffer Berathschlagung und grosser Erweagung vorgenommen werden / so ist gewißlich der Ehe-Handel / als durch welchen wir entweder in ein

dises Paradieß / oder in ein bitteres und lan
wieriges Fegefeuer treten/ daraus uns niema
retten kan / als der gröste Ehebrecher / welch
ist der blasse Todt: Wir wöllen aber sagen/d
fast in keinem andern Vornehmen von den Me
schen unbedachtsamer/ liederlicher/ ja leichtfer
ger verfahren werde/als eben in den Ehestifftu
gen. Wer ein Hauß will kauffen/besiehet solch
zuvor auff allen Seiten/ er betrachtet das Lage
begucket die Gemach/ fragt nach den Nachbar
erkundiget sich der Nutzbarkeit/undforschet na
allem/damit er etwa sein Geld nicht übel anwe
de. Ein Pferd/mitwas vor Bedachtsamkeit wi
dieses erhandelt? Man nimmt die erfahrenst
Leute darüber zurathe / man fraget nach all
Mängeln/man besichtiget es zum genauesten/
hütet sich so viel man kan / daß man nicht ein
nachtheiligen Handel schliesse. Die Köchin/ w
che einen Topff will einkauffen / erforschet zuv
mit den Finger desselbigen Klang/ damit sie ni
betrogen werde: Nun aber wenn ein Weib
nehmen ist/da plumt man zu/da ist bey vielen k
ne Berathschlagung ohne mit den blinden B
gierden/die allezeit den Obsieg behalten / u. wi
nicht erwogen/daß das ehliche Band/weñ es ei
mal zugezogen/unaufflößlich sey/ es sey wol od
übel gerathen. Jener truncksichtige Artzt
Welschland/setzte sich mit vollen Kopffe hin/ u
schriebe mancherley Artzney-Zettel/die er zusam
men in einen Sack legte / weñ nun des Morge
die Leute kamen/u. der Krancke Wasser zu besic
tigen brachten/ that er seine Hand in die Tasch
un

und sprach zu den Anwesenden: Prega Dio de la mundi bona, **Bitte Gott daß du ein gut Recept bekommen mögest!** Was er nun vor einen Zettel behändigte/ den gab er hin / er mochte dem Patienten nützlich oder schädlich seyn. Mit gleicher Unbesonnenheit greiffen viele in den Glücks-Topff des Weibernehmens/ und gedencken noch nicht einmal an GOTT ihn zu bitten/ daß er solch ihr Thun gesegnen wolle; Weñ nun wie es deñ meistentheils geschicht/ solcher Glücks-Griff mißrathen/ müssen sie ihre Torheit mit allzu später und vergeblicher Bereuung Lebenslang betrauren. Dieses haben wir in vorhergehender Erzehlung an dem de Sales zur Gnüge beschauet/ welchem Trauer-Bilde wir eine andere nicht weniger warhaffte Geschichte beyfügen wollen/ die im Anfange zwar frölich/ im Fort- und Ausgange aber sehr traurig und betrübt abgelauffen.

2. Cleon/ ein Herr in Franckreich grosses Standes und Vermögens/ an dem berühmten Fluß Loira wohnend/ hatte mit seiner Gemahlin Cleonice einen eintzigen Sohn gezeuget / Floridan benahmet/ welcher von keinem seines Standes in vortrefflichen Leibes- u. Gemüths-Gaben überwunden / sondern als ein Diamant durchtauchtiger Jugend von Jedermann geliebet u. geehret wurde. Dieses vortrefflichē Herrns Mutter/ die Cleonice war den Weg alles Fleisches gangē/ u. Cleon der Vater hielte sich als ein alter u. umb den König wolverdienter Mann auf seiner Residentz/ mit den Gedanckē umgehend/ wie er zwischē

nem Sohne / und der Tochter seines Nachbar gleiches Standes/eine Heyraths-Verbündnüs stifften möchte. Floridan aber folgete immittels dem Königlichen Hoffe nach / nnd gedachte an nichts weniger als an das Eh-Bette / dahin ihn doch sein Herr Vater mit ehisten weisen wolte.

3. Es trug sich aber zu / daß dieser junge Herr einsten sich mit seines gleichen zu Pariß in dem Vor-Saal des Parlements befunden/ dahin sich solche Leutgen zu begeben pflegen / nicht umb die vorgehenden Rechts-Händel zu vernehmen / sondern die vortrefflichen Schönheiten zu besichtigen / welche von ihren anliegenden Geschäfften vielfältig dahin gezogen werden. Daselbst erblickte er unter andern ein Frauen-Bild/ welche er ihres beflohrtẽ Angesichts halben zwar nicht erkennen/ doch aus ihrer Kleidung und überaus netten Gebehrten so viel schliessen kunte/ daß diese Masqve eine ungemeine Schönheit verhüllen muste/solche zuerkundigen/entschloß er sich dieser Venus nachzugehen/ u. genau zu beobachten/wo solcher Lust-Stern seinen Stillstand nehmen würde/ das geschah vor einem Cram-Laden/ allwo sie sich verweilend/ etwas von Wahren einkauffend schiene.

4. Floridan/ der ihr auff dem Fuß gefolget war / trat hinzu/und grüssete diese Göttin mit gebührender Höfflichkeit / fieng auch nach wenig Wort-Wechsel an ihr Vaterland/ Geschlechte/ Wohnung und Verrichtung zu Pariß/zu erfragen/ Lydia/ also hiesse dieses Kunst-Bild der Natur/ zog bald den Flohr von ihren Augen/dadurch

der-

verursachen / daß dem Floridan ihr unwissend ein heimlicher Blitz ins Hertze fuhr / als welcher in ihrem vollkommenẽ Angesichte mehr Vortrefflichkeit fand / dann er sich hatte eingebildet / über dieses bezuckerte sie ihre Reden mit solcher Annehmligkeit der Gebehrden / daß es ihm unmüglich war / unverwundet wiederumb hinweg zu gehen. Der Anlaß aber in genauere Bekandschafft mit ihr zu treten / war dieser / daß er ihr ihren Rechts-Handel durch seine und seiner guten Bekandten Vorbitte bey dem Parlament zu befördern Versprechung gab / welches er auch geleistet / massen denn gar ein gutes Urtheil in kurtzer Zeit vor sie heraus gebracht worden.

5. Nachdem nun Lydia ihre Sache besagtermassen glücklich erhalten / schickte sie sich zur Rück-Reise / welches dem Floridan nicht wenig Schmertzen verursachete / und weil es ihm unmüglich dauchte / ohne die Bestrahlung dieser Sonne zu leben / gieng er zu ihr in die Herberge / und offenbahrete derselben seine Liebes-Kranckheit / setzte auch hinzu / woferne sie nicht die heilsame Aertztin seyn würde / welche seine Unpäßligkeit hinweg nehmen wolte / wäre nichts gewissers zu gewarten / als daß er nach wenig Wochen oder Tagen sich in das finstere Grab verschleichen würde. Lydia hatte sich solch Anbringen bißhero nicht eingebildet / doch beantwortete sie des Floridans Bitte mit grosser Höfligkeit / sagende / sie befände sich zwar schuldig ihm aufzuwarten / theils weil er sich biß anhero in ihrer Sache so hoch bemühet / theils auch weil er ihrer schlechten Person

mit

mit so hoher Neigung beygethan wäre / welcher sie sich nicht würdig schätzete. Doch wäre ihre Ehre und Keuschheit ihr so hoch angelegen / daß sie lieber das Leben als dieselbige verlieren wolte / weil sich nun zwischen seiner und ihrer Personn gantz keine Gleichheit fände / als bete sie höchlich er wolte sie mit seiner Liebe verschonen / weil er mit Verlust ihrer Keuschheit von ihr nichts erhalten könte / und auf eine andere Weise sie nicht würde lieben dürffen. Mein Herr / sagte sie / er lege das Werck auf die Wagschale seiner hohen Vernunfft / er ist aus einem hohen Stamme / das Glück hat ihn mit vortrefflichen Reichthum versehen / ich aber bin zwar aus einem edlen / doch einfältigen Geschlechte entsprossen / und mein mässiges Vermögen kan dem seinigen die Waage halten. Ich müste zwar das undanckbarste Frauen-Bild unter der Sonnen seyn / wenn ich so einen tapffern Herrn meine Neigung versagen wolte / aber meine Keuschheit wird nicht verstatten / daß weder seinem noch meinem Verlangen Gnüge geschehe. Ich werde ihm nicht abhold seyn / sondern mit sonderbahrer Liebe beygethan verbleiben / aber weiter nicht / als meinem Gutthäter / von dem übrigen wolte mein Herr von mir weder etwas bitten noch erwarten. Er siehet selber augenscheinlich / daß ich ihm mit einem mehrern nicht dienen kan / wenn ich nicht zugleich meine Ehre und Wohlfarth in den Abgrund des äussersten Verderbens stürtzen wolle. Mit dieser keuschen u. höfflichen Antwort / war dem guten Floridan nicht geholffen / sondern sein Liebes-Feuer

fieng an je mehr und mehr zu brennen/ daß er dadurch gezwungen wurde der vortrefflichen Lydiæ auf ihren Einwurff also zu begegnen. Mein Hertz/ es sey ferne daß ich gewillet sey/ sie umb dasjenige zu bringen/ vor dessen Enthaltung ich mein Leben tausendfacher Gefahr unterwerffen wolte/ ich liebe sie/ und trage höchliches Verlangen die Frucht solcher Liebe zu geniessen / und dieses nicht durch ein unzuläßiges Unterfangen/ sondern durch den Weg ehelicher Treue / welche/ wenn sie mir von ihr versprochen wird / so hat sie mich nicht als einen unbeständigen Buhler / sondern als ihren Liebhaber und Bräutigam anzuschauen. Die schöne Lydia erröthete noch mehr über dieser Rede/ und versetzte/ ich sehe nicht/ mein Herr/ wie dieses mit Bestand geschehen könne/ denn sein Herr Vater würde unser Unterfangen niemahls gut heissen/ würden wir uns aber heimlich verbinden/ so hätte derselbige gnugsame Ursache / sich so wol über ihn als mich zu beschwehren. Floridan war froh / daß Lydia sich so weit heraus gelassen/ und sprach/ sie solte ihn sorgen lassen / er wüste schon wie dieser Sache könte gerathen werden. Diesen gantzen Liebes-Handel wuste Garda des Floridans Hoffmeister/ welcher aber / weiß nicht aus was vor Uhrsachen/ darwieder nichts gesprochen.

6. Immittelst kam der Tag herbey an welchem Lydia ihre Rückreise fortsetzete/ sie wurde von Floridan biß an das Schloß ihres Vaters begleitet/ der von dannen mit vielen traurigen Gedancken angefüllet/ sich wieder nach Pariß begab/ doch erhielte ihn die Abrede/ welche er mit seiner Liebsten

genommen / daß sie einander bald wieder sehen würden/welches auch auf diese Weise geschehen; Es hatte Floridan in dem Avernischen Gebiethe ein Schloß/welches ihm sein Herr Vater verehret hatte / dahin ließ er durch den Hoffmeister Gardam und zwey Diener / seine höchst-geliebte Lydiam/ (welche ihren Schmuck und beste Kleider/ohne alle Wissenschafft ihrer Eltern/an einen bestimmten Orth mit sich getragen) bringen/ er auch selbst hatte immittelst zu Pariß kostbahre Kleider und allerhand Kleinodien herzu geschaffet/mit welchen er sich auf sein Schloß begab/allda er sich die Lydiam durch einen Priester ehelich trauen ließ/ welche immittelst von ihren Eltern mit höchsten Schmertzen vermisset und gesuchet wurde / als die nicht wusten wohin sie kommen/ oder was sich mit ihr begeben hätte.

7. Welcher Redner will nun die Vergnügung völlig vortragē/die dieses glückselige Liebes-Paar nach ihrer Trauung empfunden? Keines kunte ohne dem andern seyn / und war der Lydiæ das größte Leyden/ wenn ihr Ehherr einmal zu seinem Herrn Vater reisen / und denselbigen besuchen muste/welches doch sehr selten geschahe/ ein gantzes Jahr gieng also hin/daß der Himmel voll Geigen hienge/nach dessen Verlauff sich die Lydia in das Wochen-Bette verbarg/und ihren Floridan mit einem schönen und wohlgebildeten Söhnlein erfreuete/welchem in der Tauff der Nahme Gentian gegeben wurde. Wie aber in den heissen Sommer-Tagen/wann der Himmel am heitersten ist/sich unverhoffte Gewitter auffziehen/welche

welche mit ihrem Donnern und Blitzen groß Schrecken verursachen; Also gieng es auch zu an dem Himmel dieses Ehestandes/ die gläntzende Sonne des Glücks / verhüllete sich mit den traurigen Wolcken grosser Trübseligkeit/ welche mit Blitz und Donner auff dieses edle Paar zuspieleten / bißhero hatten sie sich mit dem niedlichen Honige ihrer Liebe gesättiget/ hinführo aber werden sie mit der allerbittersten Unglücks-Galle gespeiset werden.

8. Eben zu derselbigen Zeit trug sichs zu/ daß der König in Franckreich wieder einen benachbarten Fürsten sich hefftig zum Kriege rüstete/ dem folgete der vornehmste Adel des gantzen Reichs nach/ und wolte sich also nicht schicken / daß Floridan den verliebten Myrten-Krantz der sieghafften Lorber-Crone vorgezogen hätte/ ich will sagen/ daß er andere mit dem Könige zu Felde ziehen lassen/ er aber alleine bey seiner Lydia zu Hauße gesessen wäre. Demnach entschloß er auch nebst andern dem Kriege nachzufolgen. Welchen Vorschlag die holdseelige Lydia mit höchster Bestürtzung vernomen/ u. ob sie wol sich unterstanden ihren Ehherr dieses Vorhaben mit vieler Thränen-Vergiessung auszureden / muste sie doch endlich gestehen daß die Ursachen die Floridan vorwendete/ erheblich gnug waren/ sie zu einem unwilligen Ja zu bewegen. Also zog er dahin/ nachdem er seiner betrübten Lydiä gnugsame Versorgung geschafft hatte/ welche ihm mit äuserster Hertzens-Unwilligkeit den letzten Abschieds-Kuß ertheilte/ gleich als ob es ihr das Hertze sagte / daß mit ihreu

rem Herrn zugleich alles Wohlergehen dahin ziehen / und sie ihn ihr lebelang nicht wieder sehen würde. Doch hatte Garda dem Floridan endlich sich verpflichtet/ daß er alles bey seinem Abwesen wohl beobachten und versorgen wolte.

9. Als nun Floridan hinweg/ stellete Garda eine Reiße an / seinen Herrn Vater zu besuchen/ und Erkundigung einzuziehen/ was derselbige vor Bericht von der Heyrath seines Sohnes überkommen hätte. Dieser Cleon hatte zwar erfahren/ daß sein Sohn eine Beyschläfferin auff dem Arverniſchen Schlosse hielte / weil aber dieses nichts ungemeines war / und er sich nicht einbildete/ daß sie ihm ehelich anvertrauet wäre / wolte er seinen Sohn hierüber nicht entrüsten/ doch als Garda zu ihm kam/ redete er ihn mit diesen Worten an: Höret Garda/ ich hätte nicht gemeinet/ daß ihr eurem Ampte also vorstehen würdet/ wie ihr bißher gethan habet/ und auch noch thut. Ich habe euch aus vielen auserlesen/ u. meinem Sohn zum Hüter verordnet/ daß ihr ihn von allem Bösen ableiten sollet / so muß ich hingegen erfahren/ daß ihr ihm zu seinen ungebührlichen Händeln Vorschub leistet/ und darinne forthelffet/ es fehlet nicht viel/ ihr habet das Ampt eines Hoffemeisters mit denen Verrichtungen eines Kuplers vertauschet / und euren Ehren eine solche Schande angethan / die ihr so bald nicht werdet wieder auslöschen könnē. Diese Worte gaben dem Garda einen Stich durch die Seele/ u. veruhrsachten ihn / daß er sich mit folgender Rede verantwortete: Mein Herr / ihr thut mir höchst unrecht/

daß

daß ihr so ungleiche Gedancken von mir führet/ als ich itzt vernehme. Wenn mir einer meines gleichen mit solchen Worten begegnet wäre/ wolte ich lieber hundertmahl sterben / als so grosse Schmach ungerochen lassen. Ich habe es meine höchste Sorge jederzeit seyn lassē/ euren Sohn zu aller Tugend zu handleiten/ wie es denn die Erfahrung selbst weiset/ daß er in allen Vollkomenheiten die seinen Stand zieren / unvergleichlich ist. Daß er aber von der Liebe ist eingenommen worden / dessen Ursachen können und sollen mir nicht auffgebürdet werden/ habt ihr doch wol dergleichen Neigung / als ihr in seinem Alter gewesen/ selbst empfunden. Ich versichere/ daß mir des Floridans Liebe nicht ehe ist kundig worden / als biß er mich zu derer Zeugen angeruffen/ und durch des Priesters Hand in meiner Gegenwart eine ehrliche Jungfrau trauen lassen / welche er noch hertzlich liebet / als sein Eh-Weib / mit der er einen schönen und wohlgestalten Sohn gezeuget. Nennet ihr dieses eine Kuplerey / welches nach dem Kirchen-Gebrauch mit Zusamenstimmung beyder Gemüther / gebührend ist vollzogen worden? Solte ich dasjenige von einander scheiden/ was GOtt zusammen gefüget hatte? Auff solche masse entschuldigte sich Garda / hätte auch noch mehr geredet/ wenn ihm Cleon nicht in die Rede gefallē wäre/ welcher nicht wenig erschrocken/ als er hörete daß sein Sohn sich ehelich vertrauet hätte. Was sagte er/ solt sich mein Sohn ohne meinen Vorbewust verehlicht haben/ u. zwar mit einer liederlichen und schlechten Weibs-Persohn?

Himmel! O Erde! soll ich dieses noch bey meinem Leben hören? Ist meine Hoffnung von der Verehligung meines Sohnes nach Erheischung unsers Standes und Vermögens dahin gediehen? O Garda/Garda/dieses grosse Werck solte man mir nicht verschwiegen haben! Als nun Garda sahe/ daß diese Winckel-Eh dem Cleon so tieff zu Hertzen gienge/ fieng er an des Eides/ und der Versprechung/ mit welcher er dem Floridan verbunden war/ gäntzlich zu vergessen/ fuhr heraus und saate/Er hätte dieses Werck dazumahl ohne Lebens-Gefahr nicht hintertreiben können/ doch wenn Cleon zu frieden wäre/ und ihm seine Mühe gebührend vergelten wolte/ so wolte er dieses Weib aus dem Wege räumen/ und dahin bringen/ daß ihres Nahmens nicht mehr unter den Menschen solte gedacht werden. Cleon ward froh dieses zu erfahren/ und verhieß dem Garda glüdene Berge/ wenn er solches ins Werck richten würde.

10. Mit diesem schelmischen Vorsatz setzte sich Garda wieder auff sein Pferd/und ritte nach des Floridans Schloß zu/als er dahin kahm/legte er alsobald Trauer-Kleider an/ und trat mit kläglichen Geberden und erzwungenen Thränen in der Lidyä Gemach/ mit erhabener Simme ruffend/ **Ach! Ach! meine Frau/ was vor Schaden haben wir empfangen/ihr habt euren Mann ich meinen unvergleichlichen Herrn verloren. O Jammer! O Elend; des in der Schlacht gebliebenen Floridans Todt/hat alle unsere Hoffnung mit ihm dahin gerissen.**

sen. Diese Rede schlug die armseelige Lydia als ein Blitz zu Boden / daß sie sich gantz entgeistert vor dem Garda ausstreckte/und nachdem sie wieder zu sich selbst kam/wuste sie ihr Leidwesen nicht gnugsam mit folgender Trauer-Stimme zu eröffnen. Ach! Ach! ich armseelige und elende/ hat mich das betrügliche Glücke darumb zu diesem hohen Stande erhöhet / daß ich so bald darvon in die äuserste Verzweiffelung und Verderben solte gestürtzt werden? Wessen soll ich mich nun tröstẽ/nunmehro der einzige Grund meines Wohlergehens umbgestossen ist. Soll ich meine Zuflucht zu meinen Eltern neẽmen/die ich so schändlich verlassen habe? Man wird mich entweder anspeien meiner Untreu halben / oder verlachen / als die alles Unglücks würdig ist. Soll ich mich zu meines Ach! gewesenen Eheherrns Vater verfügen / so wird er mich nicht annehmen als ein Weib seines Sohns / sondern vielmehr als eine unzüchtige Verführerin verfolgen. Unter diesen Werten fiel sie wieder hin in eine Ohnmacht/und gab der Verräther Befehl/ daß man sie in das Schlaff-Gemach auff ihr Lager bringen muste / woselbst die kräfftigen Wasser/ mit welchen sie angestrichen wurde / ihr die Geister wieder brachten/darauff sie dann ferner alles mit Klagen/Heulen und Weinen erfüllet.

11. Nachdem nun Garda dieser Jamer-Stimme eine zeitlang zugehöret / und ohne alles Mitleiden vernommen hatte/wie Lydia anders nichts

als

als den Todt wündschete / damit sie ihren Floridan auch in dem Sterben bekleiden möchte / trat er hinzu/und redete sie/nachdem die andern abgetreten waren / mit diesen Worten an : Meine Frau/ihr wisset/daß dasjenige/was der Todt einmal dahin genom̃en/ in die Gesellschafft der noch lebenden nicht wieder zurücke kömmet. Derhalben achte ichs nicht vor thulich / daß wir uns in unserm Unglück mit Heulen und Weinen abmergeln / sondern vielmehr darnach sehen / wie wir unser künfftiges Wohlergehen bestermassen bedencken möchten. Floridan ist nicht mehr unter den Lebendigen / dessen Versorgung wir bißher genossen haben/ich bin meines guten Herrn/ ihr eures Ehe-Mannes/ beyde aber unsers Hülff- und Schutz-leisters beraubet worden. Ihr werdet euch selbst betrügen/ wenn ihr in den Gedancken stehet / als ob die Verehligung / die ihr mit dem Floridan getroffen/euch zur Wohlfarth und Ehre dienen wird/denn wer wird solchen heimlichen Ehe-Handel nicht vor verdächtig halten/ und völligen Glauben beymessen/ja ümb des willen müsset ihr auch von des Floridans Vater und der gantzen Freundschafft alle Verfolgung befürchten / wie denn auch eure eigene Eltern euch werden weder sehen noch hören wollen. Wollet ihr mir folgen / so will ich euch einen Rath vorschlagen/durch welchen ihr/ wo nicht zu der vorigen Hoheit / doch zu einem sichern und geruhigen Leben gedeyen könnet. Ich achte eure Tugenden so hoch/daß wo ihr mich meiner Bitte würdigen wollet / ihr an mir nicht alleine einen treuen Eh-

mann

mann/ sondern auch einen demütigen Diener haben sollet/ welcher allezeit der vorigen Unterwerffung/ die ich euch als meiner Gebieterin erwiesen/ würde eingedenck leben. Dieser Vorschlag wird euch so ungereumt nicht bedüncken/ wenn ihr nur itziges Fügnüß/ in welches ihr verfallen seyd/ mit dem Stande/ darinne ich mich itzt befinde/ auff die Wage legen werdet. Ich bin ein gebohrner Edelmann/ und meine Einkünffte belauffen sich Jährlich auff 2000. Cronen. Sollen wir hier weg müssen/ so wollen wir zu Poitiers in meinem Vaterlande/ unser Leben so wohl und vergnügt fortsetzen/ als elend und betrübt wir es allhier führen müssen.

12. Lydia hörete die Worte des schädlichen Verräthers mit höchsten Erstaunen an/ und wuste nicht/ was sie darauff antworten solte. Denn ihr schwebete vor Augen an einer Seite der neue und überaus schmertzliche Verlust ihres Ehe-Herrn/ solte sie dessen so bald vergessen/ so würde sie ihrer Leichtsinnigkeit wegen sich vor allen Menschen schämen müssen/ hiernechst wiederrieth ihr diese Heyrath der Zustand ihres Kindes/ welchem seines verstorbenen Herrn Vaters (wie sie meinete) vortreffliches Einkommen/ so sich Jährlich auf 80000. Cronen belieff/ von Gott und Rechtswegen gehörete. Hingegen bedachte sie auff der andern Seite/ in was vor einen elenden Zustand sie verfallen war/ und was vor schwache Gründe sie hätte ihren Eh-Handel mit dem Floridan gegen so mächtige Wiedersacher zu beweisen/ weil sie nun auff dieser Welt keinen andern Menschen

wuste/zu welchem sie ihre Zuflucht nehmen kunte/ als zu dem getreuen Garda (wie sie dachte/) Er auch selbsten seine Liebe und Dienst ihr angebo- ten/ergriff sie diesen verzweiffelten Rath und wil- ligte (O Unbeständigkeit! O Leichtsinnigkeit!) in die begehrte Verehlichung/ alsbald wurde ein Priester vom nächsten Dorffe erfordert/welcher in Gegenwart eines Dieners/ der dem Garda getreu war/dieses Paar ehelich trauete. Also ge- noß der meineidige Garda durch seine Schelme- rey und der Lydiä Leichtsinnigkeit/die vortrefflich- ste Schönheit/ welche dazumal in gantz Franck- reich zu finden war. Aber was ergienge ferner?

13. Was List und Betrug zum Grunde hat/ kan nicht bestehen/ sondern es muß mit fernerer Verrätherey unterstützet werden/ wenn es eine Zeitlang tauren soll. Weil nun der Verräther wuste/daß er die schöne Lydiam beständig nicht besitzen kunte/ sich auch darbey erinnerte/ was er dem Cleon versprochen/ gab er nach etlichen Ta- gen für/ wie er gewisse Erkundigung eingezogen/ daß Cleon Vorhabens wäre/ seines Sohnes Bey- schläfferin (denn so wurde Lydia von dem Altenge- nennet) gefänglich einziehen zu lassen/ welche er beschuldigte/ daß sie über die Schande/so sie sei- nem Hause angethan/auch etliche Kleinodien und andere kostbahre Sachen solte entwendet haben. derohalben hielte er vor rathsam/ja vor nothwen- dig/ daß sie/ dieser Gefahr zu entgehen/ sich von dem Schlosse/welches durch des Floridans Tod wieder in seines Herrn Vaters Gewalt verfallen wäre/aufs schleunigste hinweg machete/ er hätte

in seinem Vaterlande eine Behausung/da konte sie vor des Cleons Nachstellungen sicher seyn. Was solte die gute Lydia thun? Sie muste fort/ und wurde von dem Verrätherischen Ehebrecher in seines Bruders Hauß geführet/woselbst er sie nach etlichen Tagen verließ/vorgebende/er wolte sich an des Cleons Hoff verfügen/ und daselbst um seine rückständige Besoldung anhalten/welche sich auf ein ziemliches belieffe/ er hoffte auch nicht ohne ansehnliche Beschenckung vor seine treue geleistete Dienste beuhrlaubet zu werden. Ehe dieser Verräther zu Pferde saß/ hat er in Gegenwart der Lydiæ seinen Bruder und dessen Weib höchlich ersuchet/ daß sie dieselbige wohl versorgen und bedienen solten/begab sich darauff an des Cleons Hoff/und erzehlete demselben/wie weit es mit der Lydia kommen/ und wie wohl er seine Person gespielet hätte.

14. Wenige Zeit/ nachdem Garda hinweg war/wolte der Bruder/der so leichtfertig war als Garda selber/demjenigen/ was ihm der Verräther vor seiner Abreise befohlen hatte/ nachkommen/und kam bey finsterer Nacht/ als wäre er voll Furcht und Schrecken/ in der Lydiæ Kammer/vermeldend/wie er gewisse Nachricht hätte daß die Königlichen Schergen im nechsten Dorffe wären/ welche Cleon abgeordnet/ sie die Lydiam gefänglich einzuholen. Nun würde ihm nichts unliebers zustossen können/als wenn er sehen solte daß sie gefänglich angenommen/und von den unbarmhertzigen Schergen dahin geführet werden könte/gleichwol aber könte er sie wider die Gewalt

der ordentlichen Obrigkeit auch nicht schützen/ sie müste sich in aller Eil auffmachen/ und sehen/ wie sie sich retten und verbergen möchte. Wie die elende Lydia über diese Post erschrocken/ ist mehr mit Gedancken als mit Worten zu erreichen/ sie erhub sich eilend auff ihrem Lager und bath den Schwager mit vielen Thränen / daß er ihr doch in diesem Unfall mit Rath und That an die Hand gehen/ und was sie vornehmen solte/ weisen wolte. Dieser aber sagte/ er sehe kein ander Mittel/ als sie müste fort. Wo denn hin / versetzte Lydia / ich weiß weder Weg noch Steg / ich bin nur halb angekleidet / so hat die pechfinstere Nacht alle Strassen und Wege verhüllet / wer kennet mich? Wer wird mich aufnehmen? Welch grimmiges Thier wird mich zerreissen/ in welchem Pfuel und Sumpffe werde ich verderben müssen? Unter diesen Worten wurde die allerelendeste ohne Licht und Begleiter aus dem Hause gestossen/ die finstere Nacht führete sie in den nechsten Wald/ da sie bald mit ihren Gold-ähnlichen Haaren an den Sträuchern behangen bliebe / ihre Schneeweissen Füsse verwundeten sich an den Steinen und bezackten Dornen-Sträuchern/ ihre Wangen und Hände waren dermassen verletzet / daß Lydia nicht mehr Lydia war / sondern ein solch elendes Traur-Bild/ welches wol einen Stein in der Erde hätte zu Mittleiden bewegen können. In solchen irrgehenden Umbschweiffen / brachte die Unglückselige nicht allein dieselbige gantze Nacht/ sondern auch den darauff folgenden Tag zu/ bes-

dessen Untergange sie aus dem Gebelle etlicher Hunde schliessen kunte / daß sie unferne eines Dorffes wäre / dahin sie sich auch begab / und bey einem Weibe / welches gleich ihre Schäfflein in den Stall thate / einen Trunck Wasser forderte dieses Weib kunte aus dem mit so vielen Traur-Wolcken zwar verhülleten / aber doch noch etlicher maßen wohlgestalten Angesichte der Lydia wohl abmercken / daß diese armseelige Weibes-Person nicht geringer Ankunfft seyn muste / nahm sie dannenhero mit sich in ihr Häußlein / und setzte ihr von Speise und Tranck vor / was die Gelegenheit in der Eil darreichete / welches Thränen-Brod die Elende auch genossen / und die Nacht über daselbst mit vielem Weinen und Seufftzen zugebracht. Frühmorgens / als sie keinen Heller hatte solchen vor die Bewirthung zu erlegen / erblickte sie etwas von Silber an ihrem Kleide / welches sie abschnitte und der Bäuerin zur Danckbarkeit verehrete sie selbst änderte auch die übrige Kleidung / und bedeckte sich mit einem geringen Bettlers-Habit / weil sie ihr fürgenommen das Allmosen bey frommen Leuten zu bitten.

15. Indem sie nun in solchen Zustande hin und her schweiffet / führet sie das Glück vor das Schloß Lavalle / woselbst sie denen andern Allmosen-Sammlern zugesellet / auf die Gabe so den Armen gehandreichet wurde / wartete. Es trug sich aber zu / daß die Gräfin / welche von einer Spatzier-Farth nach Hause kam / die Lydiam erblickte / u. wer sie wäre fragete? Sie gab zur Antwort / ihr Vaterland wäre in der Picardey / wor-

aus sie mit ihrem Manne eine Wahlfarth ang
treten/ welchen sie aber auf der Reise verlohre
und durch diesen Todes-Fall in den gegenwärt
gen erbärmlichen Zustand wäre versetzt worde
Diese Antwort gab sie mit solchen Minen vo
sich / daß die Gräfin leichtlich abnehmen kunt
daß Lydia ein Weib von sonderbahrer Geschic
ligkeit seyn muste. Fragte demnach/ob sie bey ih
in Dienste treten wolte? worzu sich Lydia leich
lich verstanden. Hierauff wurde sie in das Gräf
liche Schloß auffgenommen / als eine Dieneri
gebührend bekleidet / und hielte sich diese ed
Dienst-Magd so ehrlich und getreue / daß ihre
sonderbahren Tugenden wegen sie jedermann e
nes bessern Glückes würdig achtete.

16 Unter andern Dienern obgedachter Grä
fin / fande sich auch ein ziemlich alter Witwe
welcher ein gutes Vermögen hatte/dieser verlie
te sich in die Lydiam / und zwar mit solcher B
ständigkeit / daß er nicht ehe rasten noch ruhe
kunte/biß er durch Zulassung der Gräfin die Ly
diam gehevrathet/welche sich auch darzu leichtli
verstanden/und den alten Greiß an statt des irr
losen Gardæ an die Seite genommen. Hier ha
ben wir nun das Weib/welches dreyen zugleic
lebenden Männern ehelich anvertrauet gewese
O du unbeständiger Weiber-Sinn/wer will de
ne Leichtsinnigkeit gnugsam ausreden! Die Tra
ung mit dem Garda kan etlicher massen entschu
diget werden / weil Lydia den Floridan vor to
gehalten/und die äuserste Noth sie zu solcher Ei
willigung gleichsam gezwungen. Itzo aber wu

Sie daß Garda noch lebete / und trate dennoch mit dem Alten in ehliche Vergliederung. Wiewohl dieser Alte seines vermeinten Weibes kurtze Zeit genossen. Denn balde nach der Hochzeit fiel Lydia ohne Zweiffel von vieler Bekümmernüß abgefressen / oder weil diese unzuläßige Ehe GOtt sonst nicht gefallen /) in eine tödtliche Kranckheit / in welcher sie auch nach wenig Tagen verstorben / nachdem sie der Gräffin den gantzen Verlauff ihres Glücks und Unglücks zuvor nach der Länge erzehlet hatte / welche es nicht ohne erstaunen und vielen Thränen angehöret. Es fiel auch dem Alten der Verlust seiner Lydiä so schmertzlich / daß er wenige Zeit hernach derselbigen durch den Todt gefolget.

17. Nachdem dirses sich also zugetragen / kömmt Floridan aus dem Kriege mit grosser Ehre wieder nach Hauße / aber der sieghaffte Lorber-Crantz wurde ihm balde in einen traurigen Cypressen-Zweig verwandelt. Er erschrack nicht wenig / als ihm bey seinem Einzuge in das Schloß / niemand mehr als Garda mit etlichen Dienern entgegen gienge. Er fragte nach seiner Gemahlin und Sohne / muste aber von dem Garda hören / daß das Kind zwar wohl auff wäre / aber Lydia wäre den Weg alles Fleisches gegangen. Es fehlete nicht viel / daß dieses Donner-Wort den Floridan entgeistert hätte. Er stund gute Zeit als ein Stein unbeweglich stille / biß ihn endlich die Thränen häuffig zum Augen heraus flossen / welche viel traurige Worte aus dem Munde begleiteten. Er ließ alsobald seinen gantzen Hoff

die Trauer anthun/ und der Lydia wurde nach kurtzer Zeit ein gebührendes Leichen-Begängniß gehalten. Garda aber/ welcher befürchtete/ seine Untreue möchte an den Tag kommen/ begehrete bald darauff von dem Floridan seinen Abschied/ welchen er auch nebenst seiner vollkömmlichen Bezahlung und einer sehr grossen Verehrung erhielte.

18. Nachdem dieser treulose Verräther hinweg/ fand sich unter des Floridans Dienern einer/ welchem des Gardä Laqvey vor seinem Abzuge die Sache vertrauet/ dieser/ so bald er seinen Herrn alleine anreden kunte/ eröffnete er ihm den gantzen Handel/ und vornehmlich/ was zwischen dem alten Cleon/ des Floridans Vater/ und dem Hoffmeister Garda vorgegangen war. Floridan erstummete über der Rede des Dieners/ und hielt das Werck anfänglich vor unglaublich. Doch nahm er sechs mit Gewehr wohl versehene Diener zu sich/ und zog dem Garda nach/ welchen er aber nicht antreffen kunte. Der Bruder des Gardä gab zur Antwort/ es habe dieser zwar eine Weibs-Person zu ihm gebracht/ welche aber in seiner Behausung nicht verbleiben wollen/ sondern sich hinweg begeben/ hätte auch nie erfahren/ wo sie hingekommen. Mit dieser Antwort muste der gute Floridan zu frieden seyn/ welcher alle Dörffer und Oerter durchsuchte den entführten Schatz zu finden/ und wieder zu bringen. Er kam endlich in die Bauren-Hütte/ in welcher die Lydia übernachtet hatte/ und bekam aus den Reden des Weibs so viel Nachricht/ daß dieselbe

selbige Irrende sein Hertze gewesen war. Hierdurch wurde er entzündet / desto eyferiger nachzuforschen / und kam endlich an das obgedachte Schloß Lavalle. Der Graffe welcher des Floridans Blutsfreund war / begegnete ihm auff der Strasse und nöthigte Ihn / als einen wiewohl unbekandten Ritters-Mann auff seinem Schlosse abzutreten. Nachdem die Taffel abgetragen / wurden unterschiedliche Reden geführet / und fieng die Gräffin unter andern auch an zu erzehlen / was vor weniger Zeit sich in ihrem Schlosse begeben / da dann Floridan den gantzen Verlauff von seiner Lydia umbständlich anhörete / aber mit solcher Bestürtzung / daß er in Ohnmacht gleich als todt zur Erden nieder sanck. Niemand wuste was ihm begegnet / und lieffen die Umbstehenden hinzu / ihn auffzurichten / so bald aber als er die Zunge ein wenig regen kunte / hörete man von ihm diese Worte: **O du grausamer Tod / der du mir entrissen hast das jenige / welches mir auff dem Erdboden am liebsten war / und das ich mit so grosser Traurigkeit und Schmertzen gesuchet habe! Jetzo magstu wiederkommen / und was du von Grausamkeit noch übrig hast / an mir erweisen.** Aus diesen Worten verstund der Graff und seine Gemahlin / daß dieser Gast eben derjenige Floridan war / dessen Gemahlin die Lydia gewesen. Ob man nun wohl nicht unterließ ihn zu trösten / war doch seine Wunde so tieff / daß sie keine Artzney annehmen wolte. Er setzte sich / alles Bitten ungeachtet auff sein Pferd / und ritte bey finsterer

Nacht den nechsten Weg nach Pariß/allwo er in seinem vorigen Logiament sich gantz der Traurigkeit ergabe/ und diejenigen weder sehen noch hören wolte/ die sich unterstunden ihn zu trösten/ sondern er rieff zum öfftern: **O mein grausamer Vater! Meynet ihr mir eine Wohlthat zu erweisen/ wenn ihr mir dasjenige/ welches ich lieber hatte als mich selbst/ aus den Augen reisset? Woltet ihr mir eine bessere und anständigere Heyrath suchen? Ach daß ihr nicht zuvor bedacht habet was die Liebe vor Gewalt hat/ welche bey mir so eingewurtzelt/ daß mir ehe das Leben als die Liebe kan genommen werden. Was wird euch nun itzo solche Vorsorge helffen? Dieses nehmlich/ daß ihr denjenigen niemals werdet wieder sehen/ vor welchen ihr euer Lebelang so viel Sorgen getragen. Und du treuloser Verräther ischer Garda/ der du mein Ehe-Bette bestiegen/ und mein liebstes Hertz/ welche du hättest ehren/ fürchten und scheuen sollen/ in das euserste Elend verwickelt/ wie muß dir wohl umbs Hertze seyn. Dieses einzige ist es/ welches mir meinen Todt bitter macht/ daß ich vor meinem Lebens-Ende/ an dir nicht ein Exempel einer gerechten Rache verüben kan/ von welchem die Nachkommen zu sagen hätten. Aber Gott wird meine Sache wieder dich führen/ u. dich zu seiner Zeit zu gebührender Straffe ziehen!** Bald nennete er den Nahmen seiner Lidiä und sprach: **O du unglück-**

glückseelige! O du allzu leichtgläubige! Wie hastu deine Liebe so geschwind auff andere wenden/ und meiner vergessen können? Aber du mein liebstes Hertz/ dich kan ich wohl entschuldiget halten / denn das Unglück welches dich überfallen/ ist so groß gewesen/ daß es auch den Standhafftesten Mann hätte können in Verzweiffelung stürtzen/ wie vielmehr ein Weib/ welcher in der gantzē Welt nicht der geringste Schatten einziger Hoffnung übrig blieben. Diese und dergleichen Reden trieb er so lange/ biß seine unruhige Seele in dem Angst-Hauße seines Cörpers nicht länger bleiben kunte/ er starb dahin in äuserster Bekümmernüß. Cleon/ welcher ehe seines Sohnes Todt als dessen Kranckheit erfahren/ bereuete zwar/ aber zu spät/ sein unbesonnenes Vornehmen / und weil er an seines Sohnes und der Lydiæ Unglück / ziemlichen Antheil hatte/ ist er auch bald hernach vor Traurigkeit gestorben. Garda aber war froh / daß Floridan todt war / denn er hätte sonst seiner Rache nicht entgehen können. Vor seinem Ende hat er den gantzen Verlauff dieses Handels schrifftlich verfasset / und des Floridans und der Lydiæ hinterlassenen Sohne / (welcher ein gelehrter Mann und vornehmer Bischoff worden /) zugeschickt/ der sich dieser Nachricht zu Erweisung seiner ehrlichen Geburth nützlich hat bedienen können.

19. Wem bey dieser sehr beweglichen Geschichte / die meiste Ursache / des erweckten Unglücks zu zuschreiben/ wollen wir dem Leser beur-

theis

theilen lassen. Daß Floridan sich die Lydiam heimlich trauen lassen/ darzu hat ihn die Liebe/ dero Gewalt die Jugend nicht allezeit gewachsen ist/ veranlasset. Daß Lydia ohne Vorbewust ihrer Eltern davon gezogen / ist ein sehr grosses Versehen/wie dann auch ihre Leichtgläubigkeit höchlich zu verwundern/ und ihr wanckelmüthiger Sinn wohl als ein Spiegel Weiblicher Unbeständigkeit zu betrachten. Cleon/ welcher das Werck durch unzulässige Mittel und Verrätherey hintertreiben wollen / hat nicht gehandelt als ein Weiser / vielweniger als ein Gottesfürchtiger Mann / und die Treulosigkeit des boßhafftigen Gardæ/ ist wohl biß in den Abgrund der Hölle zu verfluchen.

Der Ehestand macht unser Leben
Zu einem halben Paradeiß/
Der Liebes-Orden kan es geben
Daß es auch offt wird Höllen-heiß
Wer sich behutsam weiß zu halten
Wird sonder grosse Sorge alten.

Wer aber Blindheit nimmt zu rathe
Stürtzt sich in einen Abgrund hin/
Darinnen er/ doch viel zu spate/
Bereut der Liebe tollen Sinn/
GOtt und Vernunfft thun hier das beste/
Sonst bleibet nichts als Noth im Neste.

VII.

Die zerstöhrete Hochzeit-Freude.

ES ist die Trunckenheit in unsern Menschlichen Leben der Freude so genau vergliedert/ daß gleich wie fast kein Angesicht so schöne ist / welches nicht auch etwas ungestaltes an sich habe! Also auch keine Freude so vollkommen/ welche nicht von etwas Wiedrigen gekräncket werde. Der Sinnreiche **Camerarius** / gedencket in seinen Sinn-Bildern von den Delphinen/ daß es ein gewisses Zeichen/ des bevorstehenden Ungewitters / wenn man sie bey stillen Wetter in dem Meere lustig spielen siehet; Also/ wenn offtmahls wir Menschen uns am lustigsten erweisen / pfleget das stürmende Unglücks-Wetter am schleunigsten herein zu brechen. Welcher Tag ist den Menschen erfreulicher als der Ehren-Tag seiner Hochzeit? Aber lieber GOtt! wie traurig/ wie betrübt/ ist dieser Tag manchen gemacht worden. Wir wollen sothaner Freuden-Zerstörung in diesem Trauer-Zimmer nicht vergessen / sondern davon unterschiedliche / so wohl alte als neue Erzehlungen beybringen.

1. Im Jahr nach der Geburth unsers Seeligmachers 378. wolte Conam der Britannier König / seinen unterhabenden Soldaten Ehweiber verschaffen/ schrieb dannenhero an den Engelländischen König Dinot, daß er ihm seine Tochter Ursulam/ eine Jungfrau aus bündiger Schönheit

zu

zum Weibe geben/denen verheyratheten Soldaten ihre Weiber und Kinder folgen lassen/und für die übrigen eine gewisse Anzahl Jungfrauen zu Schiffe übersenden wolte. Dieses Ansuchen liesse sich König Dinot gefallen/und wurden 71000. Personen an Weibern/Kindern und Jungfrauen/ unter welchen 11000. Adeliche Damen waren/ zu Schiffe gebracht/auff welche König Comam und sein Kriegs-Heer mit höchsten Verlangen warteten. Aber die verhoffte Freude wurde in kurtzer Zeit in ein grosses Leidwesen verwandelt. Denn es erhub sich ein schrecklicher Sturm auff dem Meere/ in welchem der meiste Hauffen dieser Leute verdorben / etliche wurden an unbekante Ufer geworffen/und von den benachbarten Heyden entweder erschlagen/oder in die Dienstbarkeit geführet. Es ist auch ein grosser Theil von ihnen/ der Hunnen Könige Gnanio und seinen Soldaten in die Hände gerathen/und weil sie als Christinnen dero unkeuschen Willen nicht gehorsamen wollen / sind sie von denen selbigen alle erschlagen worden/ daß nicht eine übrig geblieben. Johannes Trittenhemius Abbâs Würtzburgensis de origine Francorum.

2. Eine traurige Hochzeit hat auch gehalten Attila der blutdürstige König der Hunnen. Denn als derselbige mit Hildegund eines Fränckischer Fürsten Tochter Beylager hielte/u. sich mit starcken Weine ziemlich überladen hatte/ ist ihm des Nachts bey der Braut im Bette ein so starckes Nasen-Bluten angekommen/daß er darüber erstickte/ wiewohl andere wollen / er sey von seiner

Braut

Braut des Nachts im Bette erstochen worden/ weil sie ihn ungerne geheyrathet. Sigebertus in Chronicis. Er soll ein Mann von 124. Jahren gewesen seyn. Besiehe Heinr. Spondan. ad Ann. Chr. 454. num. 5. fol. 518. Tom. 1.

3. In Rußland wohnete vorzeiten eine schöne Königin/benamset Helena/in dieselbe verliebte sich ein Hertzog der Preussen. Daß er nun solche überkommen möchte / fertigte er seine Gesandten an sie ab / aber das böse Weib ließ die Leute heimlich bey Seite thun/ und lebendig begraben/ vermeldete auch dem Hertzoge/ er müste eine ansehnlichere Botschafft an sie abordnen/ welchen sie ihre Antwort ertheilen wolte. Hierauff wurden 50. Personen der fürnehmsten Preußischen Herren dahin geschickt/welche sie auff einmal alle verbrennen ließ/doch so heimlich/daß dem Hertzoge davon nichts zu Ohren kam. Nachdem nun die Heyrath geschlossen/und derer Preussen 5000. zur Hochzeit kamen/ sich auch bey dem Trunck lustig und guter Dinge erwiesen/ ließ sie die treulose Königin alle jämmerlich ermorden. Das mochte eine blutige Hochzeit seyn. Bodinus de Republ. Lib. V. c. 6.

4. Petrus Danus ein Graff von Scrinna war bey Uladislao Könige in Polen in grossen Gnaden/ versahe es aber einsten durch einen unbesonnenen Schertz / daß er des Königes und noch mehr der Königin Gemürb gegen sich sehr veränderte. Nun begab sichs daß dieser Graff zu Breßlau seiner Tochter eine prächtige Hochzeit

aus-

anrichtete/ welche er an den Jaxa der Serber Hertzoge verheurathete. Diese Gelegenheit hielte die Königin vor bequem sich zu rächen/ und schickte dahin Dobessum, einen Edelmann welcher den Hochzeit-Vater aus dem Hochzeit-Hause mit Gewalt hinweg nahm/ und zu der Königin brachte/ diese ließ ihm die Zunge aus dem Halße schneiden und die Augen ausstechen/ nach welchem Unglück er noch fünff Jahr gelebet/ wie Cromerus Lib. VI. und Neugebaur lib. III. Hist. Polon. bezeugen.

5. Im Jahr Christi 1042. war Hardecnutus (welchem andere Canulum nennen) König in Engeland zu Lamud unfern von Londen bey einer vornehmen Hochzeit/ und erwiese sich sehr lustig. Indem er aber neben der Braut und etlichen andern in dem Zimmer stehet und trincket/ fället er unversehens auff die Erde/ verleuret alle Sinne/ Rede und Verstand/ und ist auch nach etlichen Tagen also gestorben. Wilhelm Malmesb. im andern Buch von den Engelländischen Königen/ Cap. 12. Roger von Hoveden/ im ersten Th. der Jahr-Bücher fol. 439.

6. Im Jahr 1253. hielt Alexander der Dritte König in Schottland mit der Jolanta eines Graffen von Draco Tochter Beylager. Unter vielen andern Gästen stellete sich auch darbey der Todt ein. Denn als man des Nachts tantzete/ beobachtet der König/ daß am Ende des Reigens ein Gespenste hinten nach hüpffete/ welches gestaltet war wie man den Todt pfleget abzumalen. Dieser unvermuthete Gast erschreckte den Königlichen

lichem Bräutigam nicht wenig. War auch nicht vergebens. Denn im selbigen Jahre noch/ hat sich der König von einem Pferde zu tode gestürtzt. Hector Boetius im XIII. Buch der Schottischen Geschichte / und Bodinus de Rer. Variet. Libr. XVI. c. 93.

7. Die Mähren hatten eine Hochzeitliche Freude angestellet/ und holeten ihrem Herrn Bräutigam eines Hertzogen Tochter in Böhmen. Aber ein Bäyrischer Marckgraf/ Nahmens Rudolph/ überfiel sie/ schlug viel Menschen todt / eroberte 644. wohlgerüsteter und gezierter Pferde/ raubte auch die Braut samt vielen Schätzen/ Kleinodien/ Geld und Gütern. Dergleichen ist auch begegnet dem Käyser Maximiliano I. Denn als derselbe zur andern Ehe schreiten wollen/ und Fräulein Annam, Francisci des Hertzogs in Britannien Tochter / erfreyet / ließ er sie mit grosser Pracht durch seine Abgesandten heim holen. König Carl der VIII. aber in Franckreich raubte sie unterwegens weg/ und ließ sich selbsten mit ihr trauen/ verstieß auch sein eigen Eheweib / so dieses Käysers Tochter war / und schickte sie dem Herrn Vater wiederumb nach Hause. Röber. Arc. Triumf. Part. I. p. 508.

8. Fräulein Sophia des Königs Belæ in Ungarn Tochter / wurde versprochen mit Heinrico Käyser Conrads ältesten Printzen / weil er noch unmündig war/ doch wurde sie auß Ungarn herein geschickt / und in Khärndten bey dem Berge Tauro von Käyser Conrads Abgeordneten sehr wohl empfangen / auch in das Closter Admut ein-

gewiesen / daselbst sich so lange zu verweilen / biß das Beylager füglich könte gehalten werden. Indem man aber einen Tag nach dem andern / eine Woche nach der andern lässet dahin streichen / trägt sichs zu / daß der Bräutigam stirbet / König Bela in Ungarn stirbet auch / und muste also das gute Fräulein in dem Closter als eine einsahme Nonne unverheyrathet verbleiben. Theod. Zvving. Theat. Vit. Human. Vol. XIII. Libr. I. fol. 1885.

9. Im Jahr 1251. am Tage Pauli Bekehrung hielte der Römische Käyser Wilhelm / mit Fraulein Elisabeth / Hertzog Ottens von Braunschweig Tochter / Beylager. Des Nachts kam in dem Gemach / darinne der Käyser mit seiner Braut lag / durch verwarlosung zweyer Schneider / ein unversehen Feuer auß / daß der Käyserliche Bräutigam mit seiner Braut nackt und bloß kaum entrinnen kunten / die Königliche Crone und Schmuck / Kleinod und Kleider / wie auch die beyden Schneider / verbrandten mit / und wurden zu Asche. Albert. Cranz. Lib. VIII. Metrop. c. 22. & Lib. VIII. Saxon. c. 17.

10. Heinricus Käyser Friedrichs II. Sohn / hielte ums Jahr Christi 1226. Beylager zu Nürnberg mit Fräulein Margarethen von Oesterreich / welches mit vielē Solennitäten / wie gebräuchlich / begangen wurde. Da man nun auf der Bestin Tantz hielte / druckte die grosse Menge des Volcks den Saal ein / hierdurch wurden viel Menschen erschlagen / u. ihrer über die 70. sehr harte beschädiget.

get. Crusius in den Schwäbischen Jahr-Büchern/ Theil 3. bl. 14.

11. Carol der VI. König in Franckreich richtete einer vornehmen Hoff-Dame eine stattliche Hochzeit auß. Bey dieser funden sich etliche/ worunter auch der König war/ welche sich auf der blossen Haut mit Pech und Flachs bekleideten/ in der Gestalt der Wald-Böcke einen Tantz anzustellen. Indem sie also nun daher springen / ergreifft der Hertzog von Orleans eine Wachs-Kertze und tritt mit derselbigen hinzu/ diese Personen desto näher zu besehen. Indem er sich aber also hinzu nahet/ fället eine Funcke von dem Lichte auf den König / und zündet nicht alleine denselben/ sondern auch die andern alle an/ daß sie lichterloh brennen. Zwey sind auf der Stelle mit abscheulichen Geprülle elendiglich umbkommen. Zwey andere sind des dritten Tages darauf in äuersten Schmertzen gestorben. Einer / welcher in die Vorraths-Kammer gelauffen/ ist mit Wein begossen und errettet worden. Dem König aber hat eine vornehme Weibs-Person in ihr langes Kleid eingehüllet/ daß er ohne Verletzung ist davon kommen. Paul. Æmil. Lib. IX. Hist. Franz. Fulgos. Lib. IX. c. 12.

12. Ein sehr wunderlicher Fall ereignet sich auch im Jahr 1457. mit Ladißlao Könige in Ungarn und Böhmen. Es war derselbige verlobet mit Fräulein Magdalena König Carl des VII. in Franckreich Tochter/ diese einzuholen/ wurde eine überauß prächtige Gesandschafft abgefertiget/ welcher Haupt war Ulrich / Bischoff zu Passau.

Dem Legaten wurden mitgegeben 200. der vornehmsten Edelleute auß Böhmen / 200. aus Oesterreich / und 200. auß Ungarn / welche alle dermassen wohl außgemundiret waren / daß ein jeder unter ihnen hätte können einen Fürsten bedeuten. Uber diese hatte der Gesandte von seinem eigenen Volcke auch 100. dergleichen Personen / und also zusammen in die 700. Mann bey sich / die wahren ebenmäßig zum herrlichsten außgestaffiret / und überdiß waren 400. von den schönsten und führnehmsten Damen erkohren / welche unterwegens der Königlichen Braut solten auffwarten. Alle Carrethen waren vergüldet / und mit köstlichen Steinen besetzet / und die gesammte Pracht dieser Legation nicht gnugsam zu beschreiben. Sie zogen zu Pariß mit grossem Gepräng ein / und wurden auch mit grossen Freuden empfangen. Allein / ehe der Gesandte Audientz bekam / siehe / so läufft / ein Curirer ein / und brachte dem Legaten Ordre / er solte sich unverzüglich auff den Weg zurücke machen / sein Printz von welchen er abgeschicket worden / sey jählingen Todes verfahren. Hierüber ist König Carl dermassen erschrocken / daß er in langer Zeit kein Wort reden können / und muste ein jeglicher sich wieder seines Weges trauwig nach Hause begeben. Bonfin. Rer. Hung. Libr. VIII. Decad. 3.

12. Im Jahr 1440. ist zu Ovale / in einem Dorfe bey Lübeck eine Hochzeit gehalten worden / da man ein heimlich Feuer nicht ehe vermercket / biß der Boden des Gemachs / in welchem die Hochzeit-Leute waren / anfieng zu sincken / welche dann

mit

mit Rauch und Feuer ümbgeben / in eine solche Unordnung geriethen / daß in wenig Stunden 180. Männer / Weiber und Jungfrauen umbkamen / der Bräutigam und die Braut sind dem Tode in aller Eil im Hembde durch ein Fenster entwischt. Cranz. Lib. XII. Vandal. c. 12.

13. Die grausame Blut-Hochzeit zu Pariß / welche 1572. am Tage Bartholomæi gehalten worden / ist auch nicht zu vergessen. Denn als König Carl der IX. die Protestirenden mit Gewalt nicht überwinden kunte / versuchte er / sie mit Verrätherey zu dämpffen. Gab demnach vor / als ob er Lust zum Friede hätte / und einem ieglichen seine Religion frey lassen wolte / zu welchem Ende denn er seine Schwester Margaretham / König Heinrico von Navarra verheyrathet / und zu solcher Hochzeit alle Protestirende eingeladen. Als nun viele erschienen / sind in derselbigen Nacht / und etlichen nachfolgenden Tagen zu Pariß und anderen Orten mehr als hundert tausend Menschen jämmerlicher weise umbgebracht und ermordet worden. Wolfius Tom. II, Lect. Mem. & Recond. fol. 967.

14. Im Jahr 1581. den 29. Octobr. ist zu Freydeck in Oesterreich eine Hochzeit gehalten worden / dabey viel Graffen und Herren sich befunden. Indem man aber Wasser geben will / fället der Saal darinnen die Hochzeit-Gäste waren / über den Hauffen / da sie entweder alsbald / oder folgendes Tages todt seyn. Gleiches Unglück hat sich auch 1609. zu Erfurth begeben.

15. Im Jahr 1564. den 17. Jan. hat der Richter zu Berthelsdorff/(ist ein Orth bey Freyberg in Meissen/)seinem Sohne Hochzeit außgerichtet/dabey fast alle anwesende Hochzeit-Gäste/des andern und dritten Hochzeit-Tages/mit brechen/reissen und einem Blutgange behafftet worden/ welcher also hefftig gewesen / daß davon in die 60. Persohnen/ worunter Braut und Bräutigam gewesen/ gestorben. Die Ursache hat man lange Zeit nicht erfahren können / biß ein alt Weib/ welche des Biers gewartet/ auff ihrem Todt-Bette bekandt/ daß ein Höltzern Kännlein mit weissen Ratten-Pulver im Keller gestanden/ und sie aus Unwissenheit dasselbige ergriffen/ Wasser hinein gegossen / und mit demselben das Bier gefüllet. D. Moller. in den Freybergischen Jahr-Büchern ad. ann. 1564.

16. In obgedachten Freyberg/ ist Anno 1550. gar eine solenne Hochzeit angestellet worden / es war auch an dem/ daß man ietzo in die Kirche gehen / und die Trauung verrichtet werden solte. Weil aber einer aus den Freunden des Bräutigams mit seinem Pistol unbedachtsam umbgienge/ ist dasselbige loß gegangen / und der Bräutigam in seinem Schmuck auff der Stelle erschossen worden. Joh. Manlius in Collect. Tom. II. pag. 285.

17. Der gelehrte Mann und Poet **Georgius Sabinus** gedencket in seinen Anmerckungen über das Verwandlungs-Buch Ovidii, daß zu seiner Zeit in Thüringen eine Adeliche Hochzeit sey gehalten worden/bey welcher sich die Gäste

ste so erbar erwiesen / daß sie sich gantz von ihrer Vernunfft gesoffen. Als nun diese Unmenschen in voller weise in Streit gerathen/und der Bräutigam sie entscheiden wollen/hat man ihn darnieder gestossen / dergleichen ist der Braut / des Bräutigambs Eltern und etlichen andern begegnet.

18. Fast dergleichen Exempel lieset man auch in dem Anhange des Mercurij Gallo-Belgici, im vierdten Tomo am 16. Blat / dieses Innhalts. Ein vornehmer Edelmann in der Schlesie hat Anno 1596. eine Hochzeit außgerichtet/und darzu viele vom Adel / wie auch etliche Polnische Edelleute eingeladen. Als man sich nun nach Adelichem Gebrauch weidlich besoffen / haben die Pohlen die Teutschen Edelleute anfänglich mit höhnischen/ dann auch mit verächtlichen und Ehren-rührigen Worten angegriffen/worüber sie beyderseits das Gewehr entblösset. In dem Tumult sind ihrer drey erstochen / noch vielmehr aber verwundet worden. Die Pohlen waren daran nicht vergnügt/sondern nahmen zu sich was von Güldenen und Silbernen Geschirr verhanden war. Dem Frauenzimmer nahmen sie ihren Schmuck an Ketten/Perlen und Ringen ab/ja sie zogen ihnen gar die köstlichen Kleider auß / und ritten damit davon. In Mitternacht wurde der Hochzeit-Vater gewarnet/ er solte sich fürsehen / die Pohlen würden stärcker wiederkommen/ als sie zuvor gewesen / und wolten noch viel übler hausiren. Gegen den Morgen kamen dero 150. an / eröffneten das Schloß mit Gewalt/suchten den Hochzeit-

Vater/Bräutigam/und Braut/kundten sie aber nirgend finden. Hierauff geriethen sie über Speise und Tranck/und verzehreten alles was sie funden. Was sie von Bier und Wein nicht verzehren kunten / das gossen sie auff den Erdboden/ schlugen den Bässern die Boden aus / und vernichteten alles. Sie hätten auch das Hauß in Brandt gesteckt/wann nicht das Land-Volck ihnen solches gewehret hätte.

19. Weil wir einmahl unter die Edelleute gerathen / müssen wir noch gar ein nachdencklich Exempel von einem Liefländischen Edelmanne beybringen / welches 1358. sich zugetragen. Im selbigen Jahre hat einer von Adel zu Revel Beylager gehalten / und alle Dinge so stattlich angerichtet/ daß er gesagt: **Ich will es so außrichten/daß Kindes-Kind an diß Beylager sollen gedencken.** Was geschicht? Wie der vornehmste Adel in Liefland beysammen ist / frisset/ säuffet/ tantzet/ singet und springet / da fallen die Reussen in das Land/rauben/brennnen/ morden/ und thun solchen Schaden / daß freylich Kindes-Kind daran gedencken kan und mag. **Michael Sachse** Käyser-Chronick. im IV. Theil am 373. Blat.

20. Wir müssen aber endlich zum Schluß eilen/ und weil beygebrachte Trauer-Exempel sich ziemlich gehäufft/die übrigen biß zu anderer Gelegenheit verspahren. Doch können wir nicht umbgehen / noch ein sehr wundersames anzufügen/ welches/ wie **Matthias Pauli** in seinem Buch

die

die Pforte des Himmels genandt / am 509. Blat erzehlet / zu unsern Zeiten in der grossen Stadt Pariß sich soll begeben haben. Daselbst hielt Beylager ein vornehmer Herr / mit einer vortrefflichen Dame / welcher viel ansehnliche Cavallier auffgewartet / und doch keiner hatte haben können. Diese auß Neid gereitzet / stellen eine sehr kühne und höchst-verwegene Sache an / gedachten Bräutigam umb die Braut / ja ums Leben zu bringen / solcher Gestalt: Sie kommen verkleidet in das Hochzeit-Hauß / und machen den Gästen mit allerhand närrischen Gauckelwerck eine Lust / biß sie den Bräutigam unter ihre Reihe bekommen. Mit diesem traten sie in das nechste Zimmer / und erdrosseln denselben so behende / daß er nicht ein eintziges Wort reden / noch umb Hülffe ruffen können. Hierauff legen sie ihm einen Todten-Kittel an / und tragen ihn verlarvet wieder in die Taffel-Stube / legten ihn auff die Erde und tantzen gantz erbarlich umb den Todten herumb. So balde aber als sie ihre Zeit ersehen / traten sie ab zur Thür hinaus / und liessen jenen zum Spaß / wie man meinete / in dem Zimmer liegen. Die Gäste zupfften und ermahnten ihn auffzustehen / er aber wolte sich nicht regen. Endlich tritt die Braut hinzu / und hebet ihm die Larve von dem Angesichte / da siehet jedermann / mit was vor Erstaunen ist leicht zu erachten / daß dieser hinterbliebene der Bräutigam sey / welcher von diesen vermummeten Mord-Buben also unvermerckter weise war erwürget worden.

21. Hier fragt sich nun / warumb doch GOtt der HErr dergleichen wunderliche Fälle zulasse und verstatte? Hierauff müssen wir mit unterscheid antworten. Unter dergleichen Trauer-Fällen finden sich etliche / welche äuserlich keine andere Ursachen haben als GOttes Schickung / von denenselbigen können wir weiter nicht urtheilen / als daß wir gedencken / die Gerichte des allein weisen GOttes sind sehr wunderlich / doch aber allezeit gerecht / und könne man mit dem Ellen-Maß menschlicher Vernunfft seine unbegreiffliche Rathschläge nicht abmessen. **Seine Gedancken sind nicht unsere Gedancken / und seine Wege sind nicht unsere Wege.** Esa. LV. 8. **Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte / und unerforschlich seine Wege.** Rom. XI. 34. Gnug ists / daß wir wissen / Er sey ein Gerechter GOtt der da sagen kan / **Mein Freund ich thue dir nicht unrecht** Matth. XX. 13. Uud daß dergleichen Trauer-Fälle / wenn sie über fromme Leute kommen / ihnen an der Seeligkeit nicht schaden / Rom. VIII. 28. Sehen wir aber diejenigen Begebenheiten an / welche äuserliche Uhrsachen haben / so bestätigets die Erfahrung daß viel auß Unachtsamkeit und Nachläßigkeit versehen wird / viel Unglück qvillet herfür auß dem verfluchten Brunn der Trunckenheit. Bey mancher Hochzeit werden mehr Flüche als Glücks-Wünsche gehöret / viele vergessen den rechten Hochzeit-Gast / welcher GOTT ist / und sehen bloß auff Pracht und Hoffarth. Viele heyrathen mehr aus Viehischer Brunst und Begierde / als mit

vor-

Vorsetzung des rechten Zwecks / wie die sieben Männer der Sara. Tom. VI. 22. Cap. VIII, 9. Was ists demnach wunder / wenn GOTT an seine Wort gedencket/welche 5. B. Mos. XXIIX. 30. gelesen werden: **Ein Weib wirstu dir vertrauen lassen / aber ein ander wird bey ihr schlaffen.** Wie es auch 1. Maccab. IX. 38. zugangen. Insgemein haben uns die Traur-Bilder der Unbeständigkeit des Menschlichen Wesens fürgestellet/ da Freud und Leid in unauffhörlicher Abwechselung begriffen. Und dannenhero sehr wohl mit dem Sonnen-Brunnen vergleichen lässet/ dessen Curtius IV. Buch am 20. Cap. gedencket/ und saget / daß er umb den Mittag ein kühles / umb den Abend ein laulichtes / und umb die Mitternacht ein sehr heisses Wasser von sich gebe. Wohl dem / der mit Paulo sich also freuet / als freuete er sich nicht/ 1. Cor. VII. 1. Der wird bey unverhofften Unglück seine Seele besser als ein anderer mit Gedult fassen können.

Den Freuden-Tag kehrt offt ein trübes Wetter umb/
Gleich wie auff Sonnen-Glantz erfolgt ein Ungestüm/
Wer klug ist der bedenckt den Unbestand der Zeiten/
Und läst sich in die Lust nicht allzutieff verleiten.

VIII.

Die unverhofften und jämmerlichen Todes-Fälle.

DEr Mensch weiß zwar mehr als zu gewiß daß der alte Bund heisse: **Du must sterben/** Syr. XIV. 18. Bey solcher Gewißheit aber ist über die massen ungewiß die Zeit/ noch viel ungewisser aber die Arth des Todes. **Der Mensch weiß seine Zeit nicht/** sagt Salomon/ Pred. IX. 12. **Sondern wie die Fisch gefangen werden mit schädlichen Haamen / und wie die Vogel mit einem Strick gefangen werden/ so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit/ wenn sie plötzlich über sie fället.** Unter die Stücken der Göttlichen Gnade/ welche einem Menschen erwiesen werden / ist billig zu zehlen ein ruhiger und sanffter Todt. Dahero schreibet Suetonius von dem Augusto, daß derselbige/ so offt er gehöret/ wie jemand eines sanfften Todes verschieden/ sich dergleichen Ende auch gewündschet. Aber/ viele sind/ denen es so gut nicht wird. Wie viel Menschen kommen unvermuthet und schändlich umb ihr Leben/ und offtmahls zu derjenigen Zeit/ da sie sich dergleichen Unfall nicht hätten träumen lassen. Alle Geschicht-Bücher sind solcher Exempel voll / von welchen wir etliche/ die nicht überall bekandt seyn/ in unserm Bilder-Hause zu fernern Nachdencken auffstellen wollen.

1. Zu den Zeiten des Käysers Trajani lebte zu Rom der vornehme Burgermeister Virginius Rufus, ein Herr von 83. Jahren/ welcher niemals sonderlich kranck gewesen/ ohne daß ihm im Alter die Hände in etwas gezittert. Dieser kam einsten in den Rath dem Käyser einer gewissen Sache halben Danck zu sagen. Indem er nun sich bereitet seine Rede abzulegen/ entfället ihm das Buch/ welches er in der Hand hielt und etwas schwehr war. Dieses wieder auffzuheben/ bückete er sich gegen die Erde / weil ihm aber der Fuß abgegangen/ hat er einen schwehren Fall gethan/ und eine Hüffte zerbrochen/ an welchem Schaden er grosse Schmertzen außstehen / und nach wenig Tagen sterben müssen. Plinius Lib. II. Epist. 1.

2. Der hochberühmte und fromme Käyser Friedrich der Erste/ setzte in Armenia mit seinen Leuten durch den Fluß Saleff/ und war zum grossen Unglück in der Ordnung der letzte. Ehe er aber das Ufer erlangen kan/ hebet ihn der Strom von dem Pferde/ und muste der gute Käyser ohne alle Hülffe jämmerlicher weise ertrincken. Sein Cörper wurde herauß gezogen / daß Fleisch von den Beinen im heissem Wasser abgekocht und nebenst dem Eingeweide zu Antiochia begraben. Die Gebeine aber hat Hertzog Cunrad dessen Sohn / in die Stadt Tyrus gebracht / und daselbsten zur Erden bestattet / wie **Roger von Hoveden** im andern Theil der Jahr-Bücher am 651. Blat berichtet.

3. Eines unverhofften aber sehr jämmerlichen

To-

Todes ist auch gestorben Carolus König zu Navarra im Jahr Christi 1387. Er war ein Herr von 60 Jahren/welcher seiner Gesundheit wegen sich hatte in Leinwand nehen lassen/ die mit mancherley Artzney-Mitteln zugerichtet war. Indem aber der Diener den Faden abbrennen will/hält er das Licht zu nahe an die Leinwand/diese/ weil sie fett und Feuer zu fassen sehr fähig war/wird alsobald angezündet / und fähet der König im Augenblick an dem gantzen Leib lichterloh zu brennen. Ob man sich nun wol bemühet denselbigen zu retten/ ist er doch durch die Gewalt des Feuers dermassen verletzt worden/daß er 15. gantzer Tage in unaußsprechlichen Schmertzen gelegen/ehe er gestorben. Dieser König soll ein ungerechter und tyrannischer Herr gewesen seyn / darumb ihn GOtt mit einem solchen schrecklichen Tode gestrafft. Paulus Æmilius im IX. Buch von Frantzösischen Geschichten.

4. Philippus / König Ludwig des dicken in Franckreich / Königlicher Printz / welcher schon zum Könige war gekröhnet worden / war ein stattlicher und mutiger Herr/der an nichts weniger als an den Todt gedachte. Der Todt aber hingegen gedachte gar zeitlich an ihn. Denn als er einsten auff einem prächtigen Gaule in der Vorstadt zu Pariß spatzirē ritte/lieff ihm ein Schwein vor den Weg / vor welchem sich das Pferd dermassen einsetzte / daß es einen grossen Sprung thäte/und den König herab warff. Der Fall gerieth so übel/ daß der gute Herr in wenig Stunden seinen Geist auffgeben muste. Heinricus

Hun-

Huntind. Lib. VII. Hist. Angl. fol. 384. Es soll Anno 1130. geschehen seyn.

5. Gleicher Unfall ist auch begegnet Limpoldo einem Hertzoge von Oesterreich/welcher 1194. gestorben. Es hielte dieser ein Ritter-Spiel zu Pferde mit seinen Soldaten / in welchem er mit dem Pferde gestürtzt / und ein Bein so gefährlich gebrochen/daß die Röhren einer Handbreit durch die Haut herauß geraget. Des Morgens wurde das Bein kohlschwartz/ weil ein gefährlicher Zufall darzu geschlagen/ und riethen die Aertzte alle/ daß man/ferners Unheil zu vermeiden/ das Bein ablösen solte/doch wolte sich niemand unterstehen/ das Werck zu verrichten. Als dieses der großmüthige Hertzog sahe/ ergriff er selber das Instrument, und setzte es an dem Beine an / seinen Cammerherrn aber nöthigte er/daß er den Hammer nehmen und getrost darauff schlagen muste/ welcher auch mit dem dritten Schlage den Schenckel abgelöset. Ob nun wohl der gute Hertzog viel lidte/das Leben zu erhalten/ halff es doch wenig / denn er muste kurtze Zeit hernach an seinem Schaden sterben. **Roger von Hoveden**/ im II. Theil am 734. Blat.

6. Leopold Käyser Heinrichs des Vierdten/ Vornehmer Rath / ritte mit seinem Herrn nach Maintz auf den Reichstag. Auf dem Wege fället ihn eine Ohnmacht an / die verursachet/ daß er von dem Pferde sincket / im herab-sincken scheust ihm der Degen auß der Scheide / in welchen er gefallen und todt blieben.

7. Im Jahr 955. am S. Lorentz-Tage/ hielte Käy-

Käyser Otto der I. eine Schlacht mit den Ungarn/ in welcher sein Eidam/ Hertzog Cunrad der Weise genandt/ sich sehr ritterlich und tapffer gehalten. Allein dieser Held / welchen des Feindes Schwerd nichts anhaben können / kam liederlich umb sein Leben. Denn als er nach der Schlacht seinen Helm ein wenig abzog/sich/weil er sehr erhitzt war/in etwas zu erkühlen/ kam unversehens ein Pfeil daher geflogen/ der gieng ihm durch den Kopff/ daß er auff der Stelle todt bliebe. Ulrich. Sachs. Käyser-Chron. III. Theil. 125. Blat.

8. Der Gothische König Ildovald hatte an seinem Hoffe einen tapffern Kriegs-Mann Nahmens Buillas/ dieser hatte sich in eine Hoff-Dame verliebt / und begehrete vom Könige Vergünstigung solche zu heyrathen. Ob ihm nun wohl solches nicht abgeschlagen wurde / schickte ihn doch der König bald darauff in Krieg/ und gab die begehrte Jungfrau einem andern. Als nun Buillas wieder kam / und hörete was inzwischen vorgegangen/erzürnete er sich darüber dermassen/ daß er im Grimm zum Könige lieff/welchen er an der Taffel sitzend antraff/und hieb ihm den Kopff auff einen Schlag mit solcher Ungestüm ab / daß er auff den Tisch dahin fiel / und das Blut die Speisen besudelte. Joh. Magnus im XII. Buch von Gothischen Geschichten.

9. Umb das Jahr unsers Seeligmachers 947. regierete in Engelland der König Edmund/ welcher ein sonderbahrer Feind der Diebe und Mörder war. Einsten fügte sichs/ daß ihm einer unter die Augen kam / der als ein berühmter Räu-

ber

ber vorlängst schon bey dem Königlichen Hoffe war verklagt worden. Der König / so bald er diesen ersahe/ließ sich dem Zorn übereilen/und fiel ihm mit Ungestüm auff den Halß/ warff ihn auch unter sich auff die Erde. Gleichwie aber diese Verrichtung dem Könige nicht anstund / also hat sie auch einen übeln Ausgang gewonnen. Denn der Unterliegende erwischte sein Messer aus der Scheiden / und stach es dem Könige in den Leib/ daß er auff der Erden liegen blieb / der Mörder aber ist von denen Trabandten alsobald in Stücken zerhauen worden. Wilhelm. Malmesburiensis, im 11 Buch von den Thaten der Engelländ. Könige am 54. Blat.

10. Der Saracenische Printz Obbarsalan, welcher umbs Jahr Christi 1071. gelebet / hatte einen Rebellischen Commendanten / Nahmens Joseph/gefänglich einziehen lassen/und verurtheilete denselben Persöhnlich / daß er mit Händen und Füssen ausgespannet/an vier Pfähle solte angenagelt werden. Der Rebell erzörnete sich über diesem Urtheil dermassen/ daß er den Fürsten mit schändlichen Worten schmähete. Jener ergriff seinen Bogen / und fertigte drey Pfeile nach dem Joseph ab / kundte ihn aber mit keinem treffen/ dieser ergriff das Messer und lieff wütend auff den Fürsten zu/denselben mit vielen Stichen tödtlich verwundend. Als solches die Trabandten sahen/zerhieben sie den Joseph in viel Stücken/ der Fürst aber ist bald darnach gestorben. Georgius Elmacius im 3. Buch der Saracenischen Geschichte/ am 7. Cap. und 278. Blat.

11. Fast dergleichen Exempel erzehlet ein Münch / S. Justinä von Padua im 1. Buch seiner Lombardischen Chronic/bey dem Christiano Urstisio Tom. 1. Illustr. Germ. Script. fol 592. dieses Innhalts. Heinrich von Egna/ ein Sohn der Schwester des grausamen Tyrannen Ezelini, war Stadthalter zu Verona im Jahr 1247. Dieser saß einsten auff dem Richter-Stuhl/und verurtheilete einen / Johannes de Scamarolla, genannt/ als einen Verräther zum Tode. Als nun derselbe die traurige Todes-Post vernommen/ wolte er nicht ungerochen sterben/ sondern zog eilend ein verborgen Schwerdt aus seinem Kleide und lieff/ ungeachtet ihm die Füsse mit Ketten gebunden/ auff den Stadthalter zu/verwundete ihn auch an dem Kopffe dermassen / daß er 15. Tage hernach gestorben. Die Trabanten welche nicht so geschwinde seyn konten den Mord zu verhüten/ machten sich hinzu/und lohneten dem verwegenen Menschen dermassen ab/ daß man seine Glieder stückweise zusammen lesen muste.

12. Noch ein anders gleiches Innhalts/ erzehlet Bonfinius Decad. I. Libr. 10. und aus ihm Wolfius Tom. II. fol. 435. Lehel ein Fürst der Hunnen/ward von Käyser Cunrad bey Augspurg gefangen/ und gefragt / warumb er die Christen also verfolgete? Darauff antwortete er: **Wir sind Rächer über der Menschen Sünden/ und von GOtt zu eurer Straffe geordnet. Wenn wir auffhören euch zu verfolgen/ so strafft uns GOtt/ daß wir von euch gefangen und erwürget werden.** Der Käyser ver-

verwunderte sich über diese Rede / und gab dem Gefangenen die Wahl / was vor eine Arth des Todes er sich erkiesen wolte. Lehel / ehe er sich ferner herauß ließ / begehrete ein instrument, welches man zu selbiger Zeit an statt der Trompeten im Kriege gebrauchete. So balde als ihm dieses gereichet wurde / trat er hinzu und schlug den Käyser mit aller Macht auff den Kopff / daß er durch den Schlag tödtlich verwundet wurde / sagende: **So magstu demnach vorangehen und mir in jener Welt dienen.** Denn die Hunnen hielten dafür / daß sie diejenigen nach diesem Leben zu Dienern bekämen / welche sie bey Lebzeiten in der Welt erwürget hätten. Der Mörder ist hierauff auch hingerichtet worden. Doch müssen wir hierbey erinnern / daß diese Erzehlung von etlichen Historicis vor verdächtig gehalten wird.

13. Edmund / ein junger und sehr tapfferer Herr / war König in Engelland / und wurde seiner Tapfferkeit wegen / die eiserne Seite des Königreichs genennet / Neid und Mißgunst aber ließ nicht zu / daß er dem Königreiche länger denn ein Jahr vorgestanden hätte. Edricht ein junger und verwegener Mensch verbarg sich / als der König zu Orfort war / in das heimliche Gemach / erwartend wenn er kommen / und die Nothwendigkeit der Natur verrichten würde. Als nun derselbe dahin angelanget / stach ihm der Verräther den Dolchen durch einen heimlichen Orth in den Leib / daß das Eisen biß in die Eingeweide fuhr und darinne bestecken bliebe. Er aber machte

sich bald auff die Flucht/und kahm zu dem benachbarten Könige Canuto/der Meinung/dieser That wegen ein stattliches Trinckgeld von demselbigen zu überkommen. Er wurde aber in seiner Meinung betrogen. Denn Canutus hatte unlängst mit dem Könige Edmundo einen Frieden getroffen/ und hatte keinen Wohlgefallen an dem Tode seines Freundes/ sondern sprach zu dem Verräther: **Ich will dich dieses Dienstes halben/ den du mir geleistet/ höher machen/ als alle andere Herren seyn in gantz Engeland.** Befahl hierauff alsobalde diesen Königs-Mörder zu enthaupten/ und den Kopff auff den höchsten Thurm zu Londen an einer Stangen auszustecken/ daß er also über die andern alle erhöhet würde/und seiner Mordthat wegen gebührenden Lohn empfienge. Heinricus Huntindon. Lib. VI. Hist.Angl.fol.363.

14. Zu Bononien ist zu sehen das Grab des berühmten Juristen Azonis, welcher umbs Jahr Christi 1200. daselbst Professor gewesen/ von dessen Tode wird gar eine nachdenckliche Begebenheit erzehlet. Es hatte dieser Azo sich mit einem andern Rechtsgelehrten in einen harten Wort-Streit eingelassen/ und weil er ihn nicht überwinden können/ im Zorn das Messer ergriffen/ und den Gegner gar schwerlich verwundet. Hierüber wurde Azo gefänglich eingezogen/und ihm gar ein scharffer Proceß gemacht/daß er nehmlich wieder das Leben lassen solte/ der gute Mann erschrack über dieser harten Post von Hertzen/ und fieng an übertaut zu ruffen/ **Ad bestias, ad bestias!** Diese

Wor-

Worte sind ein Anfang eines Gesetzes / (l. 31. ff. de Pœnis) In welchen hochgelehrten Männern die Lebens-Straffe / wenn sie solche verdienet / ihrer grossen Geschicklichkeit wegen erlassen wird. Die Richter aber so der Rechte unerfahren waren / verstunden nicht / was Azo damit meinete / sondern bildeten sich ein / als ob dieses Schmäh-Wort wären / und er sie Bestien nennete / ergrimmeten demnach dermassen über ihn / daß sie nicht ehe ruheten / biß das gefällete Urtheil vollstrecket würde. Thom. Lans. in Orat. pro Italia pag. 705.

15. Wenn sich der Verlauff mit dem Azone also wahrhafftig zugetragen / ist er wohl mittleidens würdig. Wir wollen diesem aber das erbärmliche Ende eines andern Juristen beyfügen / welches nicht weniger betrübt und traurig gewesen. Zu unserer höchstlöblichen Vorfahren Zeiten / war weit berühmet der hochgelehrteste Jurist / D. Georg Sigmund Seldius von Augspurg bürtig / der glorwürdigsten Käyser Caroli des Fünfften / und Ferdinandi des Ersten Vice-Cantzlern / wie auch Käyser Maximilian des andern geheimer Rath. Derselbe begab sich Anno 1565. den 5. May vergesellschafftet von D. Johann Udalrico Zasio bey einer Lust-Reise von Wien hinauß auf ein Land-Guth / sich allda in etwas zu ergetzen / welches auch geschehen. Indem sie aber nach genossener Feld-Lust wiederumb zurück nach der Käyserl. Residentz zu fahren / versicht es der Kutscher und wirfft die Carreten umb. D. Seld fället herauß und schläget mit dem Kopff so gewal-

rig an einen Stein / daß er gleich todt bleibet/ der Vice-Cantzler Zasius aber/ist auff der andern Seiten des Wagens unverletzt herauß gesprungen. Man soll aber nicht meynen / daß diese beyde Herren etwa mit dem Trunck sich überladen/ sondern sie haben das Psalm-Buch Davids bey sich gehabt / und also dieses Unglück sich begeben/ gleich darinne gelesen. Wir können nicht unterlassen die Wort zu wiederholen / welche **Simon Schardius** der solches im vierten Theil der Teutschen Geschichte am 24. Blat erzehlet/ führet/ dieses Innhalts : Excitentur tanti viri casu piorum mentes ad cogitationem rerum humanarum, qvarum ea est incertitudo & fragilitas, ut nulla sit tanta calamitas, qvæ non cuilibet evenire possit. **Frommer Leute Gemüther sollen sich durch den Unfall dieses vortrefflichen Mannes bewegen lassen/ nachzudencken/ was es vor ein unbeständiges und zerbrechliches Wesen um Menschliche Dinge sey/ und daß kein Unfall so groß/ welcher nicht allen und jeden begegnen könne.**

16. Wollen wir noch mehr Exempel/ so müssen wir auch erzehlen daß Joh. Thalius/ ein hocherfahrner Doctor der Artzney / indem er von der Kutschen gefallen/ ein Bein so gefährlich entzwey gebrochen / daß ihm beyde Röhren durch die Stiefeln heraus geraget / Wovon er drey Wochen darnach gestorben. Den D. Adamum Trazigen einen hochansehnlichen Cantzler / hat das Unglück auch betroffen / daß er von dem Wagen

gefal-

fallen/und zu Tode geschleifft worden. Röber. Arc. Triumphal. P. 1. p. 491.

17. Den 18. Junii 1600. ist zu Eduart Fortunatus Marggraff von Baden/zu Brüssel gar unverhoffter weise um sein Leben kommen. Sein Secretarius hielte an itztermeldten Tage und Orte Hochzeit/ bey welcher sich der Marggraff/sonderlich im Tantzen sehr lustig erwiese. Ob es nun der übrige Trunck oder ein ander Zufall verursachet/ ist uns nicht wissend/denn es fiel derselbige in dem Tantzen ein und das andermahl auff die Erde/ hernach wolte er eine Steige hinunter gehen/weil ihn aber niemand von den Dienern begleitete/ ist er hinab gestürtzt und alsobald todt blieben/daß er nicht ein eintziges Wort mehr geredet. Caspar Ens von Niederländischen Geschichten/ im XXII. Buch am 146. Blat.

17. Nunmehro wollen wir diese Erzehlungen schliessen/ wenn wir zuvor noch einen sehr wunderlichen Fall angefüget haben/ welcher erweiset/ daß der Todt auch denen ungebohrnen Menschen nachschleiche/ und aus dem Leibe derer Mütter eine Mörder-Grube machen könne. Zu Renen in Franckreich ist den 29. Julii 1568. enthauptet worden Ludovica/ Hugues Moyarts Wittbe/ darumb/ daß sie in einer Scheune hinter ihrem Hause einen Evangelischen Kirchen-Diener hatte predigen lassen. Es war aber eine von ihren nechsten Blut-Freundinnen schwanger/und der Entbindung alle Stunden gewärtig. Da nun die Ludovica itzo hingeführet u. abgethan werden solte/fieng man an mit einer Glocke/ wie des Orts

gebräuchlich zu leuten. So bald als die Schwangere den Klang hörete/ ist sie darüber so hefftig erschrocken / daß sich die Geburth noch drey Wochen länger verzogen hat / und hat sich mitler Zeit die Frucht in ihrem Leibe ohn Unterlaß Tag und Nacht also gerühret und gezappelt/eben als wenn ihr ein Weber-Schifflein hin und her geworffen würde. Nach drey Wochen ist das Kind todt zur Welt kommen / und hat eine tieffe Wunde als mit einem Schwerd gehauen / am Kopfe gehabt/ also daß ihm der Kopff schier gantz herunter gehangen. **Ludwig König** im Märter-Buch Lib. IX. pag. 707.

18. Wer alle solche Exempel und jämmerliche Todes-Fälle zusammen suchen wolte / würde nicht alleine viel Zeit bedürffen / sondern auch ein grosses u. weitläufftiges Buch zusammen schreiben. Wir erinnern uns hierbey billich unserer nichtigen Gebrechlichkeit und gebrechlichen Nichtigkeit. Ach! wie balde / wie leicht ists geschehen/ daß der allerglückseeligste in das äuserste Unglück gedevet / bevorab wenn ein Mensch bey seiner Zeitlichen Ehre stoltz wird/ und sich seines Wohlergehens überhebet. Der Schiffmann/ welcher noch mitten auff der wilden See segelt/ darff nicht gerühmet werden/ als sey er dem Unglück entgangen / weil er auch noch wohl in Anfurth scheitern kan. Der Mensch/so lange er lebet/soll nach Syrachs Aussage nicht glückseelig gepriesen werden/ denn wie sich das Wetter des Tages wohl zehenmal ändert/ also auch sein Glück. Der Todt allein weiset es / welchen man in die Ordnung der beständ-

beständig-glückseeligen verzeichnen soll. Der Hochgelehrte Mann Barnabas Brissonius/ Präsident des Parlaments zu Pariß / ein Herr von hoher Würde und Verstande/ hatte sich diesen Wahlspruch erkieset: Nondum effugimus fortunæ laqveos. **Wir sind den Stricken des Glücks noch nicht entgangen!** scheinet/ als ob er sein eigener Prophet gewesen. Denn er ist in dem Blutbad/ so zu Pariß 1569. gehalten worden/ erbärmlich umb sein Leben kommen / indem man ihn zu einem Fenster hinaus gehenckt. Wer kan versichern/ auff was für Arth und wie ruhig er sterben werde? Mancher grosser Mann ist gleich einer Wachs-Kertze; welche gute Zeit viel schöne Funcken und glantz-strahlen von sich gestreuet/ am Ende aber verleschet sie mit einem Knall und Rauche. Darum/

Wer auff der Glückes-Bühne steht/
Sey ja nicht stoltz und ohne Sorgen.
Das Wandel-Rath wird bald gedreht/
Und man begräbt vielleichte Morgen/
Mit Weh und Blut/ den/ welchen heute
Vor seelig preisen alle Leute.

IX.

Der unglückseelige Glücks-Wechsel.

Nachdencklich ist / was von dem Garossen Monarchen/ Käyser Carolo dem Fünfften bey dem **Camerario** (Cent. III. Hor. Subcis. c. 43.) gelesen wird. Als König Franz

Frantz der Erste in Franckreich / auß seiner Gefängnüß / welche er in Spanien ausgestanden / wieder nach Hause kam / ließ er daselbst ein Schloß verfertigen / gleich dem jenigen / in welchem er in Hispanien war gefänglich gehalten worden. In dieses Schlosses Zimmer einem ließ er nachfolgende Wort an die Wand mahlen: HODIE MIHI, CRAS TIBI. **Heute ists an mir / morgen an dir!** Damit vermeldende / daß dergleichen Unglück / so er bereits erlitten / auch einem andern begegnen könte / und daß er hoffete die Zeit zu erleben / in welcher Käyser Carl hinwiederum sein Gefangener an diesem Orte seyn würde. Als nun nach diesem höchstgedachter Käyser durch Franckreich reisete / wurde er in bemeldten Schlosse herrlich gastiret / und zugleich erinnert / was obgedachte Schrifft bedeutete. Darauß nahm er Gelegenheit und schrieb folgende Worte darzu: Homo sum, humani à me nihil alienum puto. **Ich bin auch ein Mensch / und gleich wie andere / Menschlichen Zufällen unterworffen.** Wolte damit verständigen / daß seine Käyserl. Person nicht zu hoch gesetzt wäre / daß das Glück nicht auch etwas an derselbigen versuchen könte / es muste die grosse Monarchen sich des Glücks Veränderung so wohl als andere befahren. Ob es nun wohl dazumahl in Franckreich nicht geschehen / wiewol man eiferigst dahin arbeitete / demselben einen Possen zu beweisen / so scheinet es doch / daß es ihm dazumal begegnet sey / als dieser Herr nach Ubergebung des Käyserthums in Hispanien zog / u. sich alda in einem Kloster gleichsam

selbst

selbstgefangen setzte. Deñ es wird von ihm gemeldet/daß er/so offt er das Gemählde angesehen/auf welchem gebildet war / wie Churfürst Johann Friedrich von Sachsen/ bey Mühlberg gefangen worden/ sehr tieff geseufftzet und gesaget: **Hätte ich diesen seyn lassen wer er war / so wäre ich auch geblieben wer ich war!** Wolf. Tom. II. Lect. Mem. fol. 516. Anno 1547. So gar ist nichts beständiges auch in der grösten Herrlichkeit und wie die süssesten Weine im Ende auch ihre bittere Hefen haben/ also verändern sich die höchsten Glückseeligkeiten/ wo nicht ehe/ doch am Ende/ in Wermuth des äuserstẽ Unglücks. Wir wollen dieses mit einem zwar alten / doch aber nachdencklichen Exempel beglauben/welches Hieronymus Megisserus im ersten Theil der Khärnderischen Cronick/am 38. Cap. fol. 401. 409. weitläufftig erzehlet.

1. Umb das Jahr Christi 648. wohnete zu Clagenfurth in Khärnden/ ein edler und vortrefflicher Windischer Herr/ Nahmens Pleurat/welcher/ ob er wohl dem Heydnischen Aberglauben beygethan war/ hatte sich doch bey dem damahligen Fürsten Baruch durch sein sonderbares Wolverhalten sehr grosse Gunst erworbẽ/ der ihn auch dannenhero an obgedachten Orth zum Commendanten verordnet/ in welchem Dienste er sich sehr auffrichtig und treu erwiesen. Die Einwohner und Bürger umbfasset er mit gutem Schutz/ und ließ sie von niemand mit muthwilliger Verletzung betrüben ; Er war ein solcher gestrenger Handhaber der Gerechtigkeit/ daß er unterschiedliche/

auch

auch von vornehmen Herren/ umb geringer Verbrechung willen ins Elend verjagte / oder auch wohl gar am Leben abstraffte. Dannenhero wurde er von den Frommen geliebet / von den Bösen gefürchtet/ und weil er seine Hauptmannschafft mit solcher schönen Ordnung führete / daß eine geraume Zeit guter Friede war / vermeinete jedermann daß in dem gantzen Lande kein glückseeliger Mann als dieser Pleurat zufinden und anzutreffen wäre.

2. Was Agesilaus der Spartaner König einem Hoff-Diener / welcher den Perser König/ darumb weil er als ein junger Herr so ein mächtiges Reich regierete / vor glückseelig gepriesen/ geantwortet. **Wäre doch der Trojanische König Priamus in solchem Alter auch noch nicht unglückseelig gewesen** / das hätte man damahls denen auch vorhalten können / welche sich über dem Wohlergehen des Pleurats verwunderten. Denn ob er wohl bey solchem Wohlstande ein ehrliches Alter erreichet / hat ihn doch das Glück endlich gantz verlassen / und auffs äuserste angefeindet/ wie wir erzehlen wollen.

3. Es regierete zur selbigen Zeit in Hungarn der geitzige und Blutdürstige König Cacannus dieses Nahmens der III. derselbige hatte Lust/ sich des Kärndter-Landes zu bemächtigen/ weil ihm aber des großmüthigen Pleurats Tapfferkeit wohl bewust war/ hatte er keine Hoffnung/ so lange als dieser leben würde/ das Land zu gewinnen. Versuchte demnach denselbigen durch List und Verrä-

the-

herey folgender Gestalt aus dem Wege zu räumen.

4. Er schickte an des Pleurats Hoff etliche Hunnen/ welche vorgaben/ daß sie zwar bey dem Cacannoin hohen Ehren und Diensten gewesen/ seiner grausamen Tyranney wegen aber sich von ihm hinweg begeben müssen; Weil ihnen nun des Pleurats hohe Tugenden sehr wären gerühmet worden/ als wolten sie sichs vor die gröste Ehre schätzen/ wenn sie unter die Anzahl seiner Diener könten auffgenommen werdeu. Diese Bitte brachten sie mit solcher Beweglichkeit vor/ daß sich Pleurat/ welcher sonst von Natur geneigt war denen Nothleidenten zu helffen/ erbitten ließ/ und sie unter die Anzahl seiner Leib-Bedienten/ derer doch sonsten in die 300. waren/ auff und annahm.

5. Nachdem nun diese Verräther ihren Dienst angetreten/ verhielten sie sich eine Zeitlang sehr rühmlich/ also daß es schiene/ ob wolten sie mit den alten Dienern umb das Lob der Treue und Dienstwilligkeit wettstreiten/ sie waren früh und spät bey ihrem Herrn/ und neigeten sein Gemüth dahin/ daß er anfieng ihnen seine Heimlichkeiten zu vertrauen/ welches die andern Trabanten hefftig verdroß/ also daß sie dahin trachteten/ wie sie die Hunnen aus dem Sattel heben/ und bey dem Herrn in Ungunst bringen möchten.

6. Hierzu dienete ihnen das Glück sehr füglich. Denn es begab sich nicht lange hernach/ daß zweene aus den Hunnen auff einen Tag an einem verborgenen Orth sich heimlich zusamen fügten/ und da-

daselbst rathschlageten / wie sie den Pleurat bey nächtlicher Weile im Schlaff ermorden wolten. Eben an denselben Orth aber hatten sich auch vier Ritter von den andern Trabanten verstreckt / als welche den Frembden stets nachgiengen / und Gelegenheit suchten sie in einer Boßheit zu ergreiffen. Diese / sobald als sie den meuchel-listigen Anschlag gehöret / fielen mit gewapneter Hand hinzu / ergriffen die Böß wichter / führeten sie vor des Pleurats Gemach / und eröffneten demselben / was vor einen schelmischen Vorschlag sie wieder ihm fürhätten. Pleurat / welcher den Hunnen niemahls dergleichen Leichtfertigkeit zugetrauet / kunte Anfangs nicht gläuben / daß es wahr währe / als er aber die Sache zur Gnüge erforschet / verwundert er sich zum höchsten / lobete seine getreue Winden / verhub hingegen den Verräthern ihre Untreu mit vielen Worten / und befahl von Stund an / daß man sie alle über einen Felsen hinab stürtzen / und also den Hunden für werffen solte / welches auch geschehen. Biß hieher hat die Fortuna den tapffern Pleurat noch immer mit gütigen Blicken bestrahlet / hinführo aber wird sie ihm die äuserste Ungunst beweisen.

7. Nachdem nun König Cacannus einträchtig worden / daß sein Anschlag nicht von statten gegangen / auch seine Abgeordnete sehr elendiglich / wie wohl gebührlich ums Leben kommen / hat es ihm über die massen verdrossen / nahm sich auch alsobald für solches an dem Pleurat zu rächen / fiel mit einem grossen Heer in Khärnden ein / kam in aller Eil für Clagenfurth / u. schickte durch seinen Herold an den Hauptm. Pleurat ein Send-

Schrei-

ben dieses Innhalts: Cacannus der Dritte/König der streitbahren Hunnen/ gebiethender Fürst in Pannonien/und Herrscher im Welschenland/ und Griechen / ein Todt-Feind der Könige in Franckreich/ der Hertzogen in Bäyern/der Winden in Khärnden/ und aller Christen / ein treuer Diener des heiligen GOttes Mars/ und der unsterblichen Seelen Attilæ, und ein starcker Beschirmer der Gerechtigkeit/ verkündiget dir Pleurato alles Unglück und Verderben. Ich vermelde dir/ daß du mich schwerlich zu Zorn beweget / und also gegen dir verbittert hast/ daß ich nicht zur Ruhe kan kommen / ich habe entweder dich in meine Gewalt/ oder aber den Marckt Klagenfurth / so in deiner Verwaltung ist/ biß an den Boden zerschleifft/ darum/ daß du meine liebste Diener also schändlich vertilget/ und durch grosse Lügen hingerichtet hast. Magst dir derwegen entweder erwehlen zu sterben/ oder aber dich mit gutem Willen gefänglich mir zu ergeben/ ob vielleicht dadurch mein Zorn gestillet/ und dir Gnade wiederfahren möchte/ denn dich wieder mich mit Gewalt zu setzen wird dir schwerlich zu thun seyn. Demnach wirstu wissen dich zu richten.

8. So bald als Pleurat diesen Brieff empfangen/ ließ er alle seine Soldaten und Bürger zusammen fordern/ und König Cacanni hochmüthiges Schreiben öffentlich ablesen / welche dadurch nicht wenig verbittert wurden / so gar / daß sie versprachen Gut und Blut bey ihrem Hauptmann auffzusetzen/ u. den hochmüthigen Hunnen mannlich zu begegnen. Weil aber Cacannus mit mehr

als

als 60000. Mañ zu Felde lag/durffte es der großmütige Pleurat nicht wagen demselben entgegen zu ziehen/ sondern beschloß mit seinem Adel in dem Marckte Clagenfurth die Belägerung auszustehen.

9. Zu allem Unglück war Baruch des Landes Hertzog/ dazumahl nicht einheimisch/ sondern in Bäyern verrückt/ so war auch der Ort mit Mauren und Wällen nicht zur Gnüge versehen/ doch hielt sich Pleurat so wohl/daß er den Hunnen den ersten Sturm ritterlich abgeschlagen/ und ihnen nicht wenig Schaden zugefüget. Nachdem sie aber auffs neue an einem andern Orte angesetzt/ und durch die Maurbrecher ein groß Theil der Mauren niedergelegt/ wodurch viele der Belagerten erschlagen wurden/ sind die Feinde endlich mit aller Macht hinein gedrungen/ und haben alles mit Mord und Blut erfüllet. Der gute Pleurat ward mit seinem Weibe und sieben Kindern gefangen/ und alsbald für den Hunnischen König gebracht/ welcher ihn mit vielen schrecklichen Worten anschnarchete/ bey deren Beschluß er ihm den Todt ankündigte/ den er nebenst den seinigen durch den Strang am Galgen ausstehen solte.

10. Hier ist nicht zu sagen wie behertzt und unerschrocken sich der tapffere Pleurat erwiesen. Wir wollen seine Worte/die er so wohl gegen den Tyrannen/als auch sein Weib und Kinder geführet/ ausführlich und unverkürtzt aus obbemeldten Autore melden. Wiewohl du Cacanne, sprach er zu dem Bluthund/ König in Pannonien/ ein

rei-

reicher und gewaltiger Potentat bist / und dir an Stärcke itziger Zeit wenig Fürsten können verglichen werden / doch dieweil du als ein gräulicher Tyrann / Blut-Hund und Wüterich / nicht alleine dich unterstehest die grösten Herren / so dich noch nie beleidiget zu erwürgen / sondern auch unschuldige Frauen und Jungfrauen / auff mancherley weise ohne Erbarmung hinzurichten / so erkenne ich dich nun nicht würdig des Königlichen Stammes / und nachdem mir gar wohl bewust / daß keine Bitte bey dir kan Stadt haben / so fahre gleich fort in deinem Grimm / dann mir nicht zweiffelt / die unsterblichen werden solchen unschuldigen Todt / an mir und den Meinen begangen / an dir zu seiner Zeit reichlichlich rächen.

11. Mit diesen Worten wurden sie zu dem Galgen geführet / und als sein Gemahl und Kinder ihn mit weinenden Augen angesehen / jammerten sie ihm nicht wenig / doch erholete er sich bald wieder / und tröstete sie mit diesen Worten: **Meine hertzliebste Hauß-Frau / und ihr meine lieben Kinder / ihr solt erkennen / daß einem jeden Menschen von dem Tag an seiner Geburth / das Ziel seines Lebens gesetzt und verordnet sey / welches der Mensch nicht überschreiten kan / wenn ihm aber einer selbst dasselbige kürtzen will / das ist öffentlich wieder die Götter. Dieweil nun aber über uns das Urtheil ergangen / daß wir so schändlich sollen abgetilget werden / so bekümmert euch nicht zu sehr / gedencket daß diß Leben sterblich sey / und daß wir alhie**

nicht ewig bleiben mögen. Wir haben lange gnug allerley Freude gehabt / nun ist itzt die Zeit herbey kommen / daß man das böse auch annehme / und sich nicht ungebärdig wider die Götter erweise / damit nicht das Ewige sampt den Vergänglichen verlohren werde. Es ist wohl wahr / daß es die / so in grossen Würden gelebt / schmertzlich ankömpt / mit Jammer unterzugehen / und eine ewige Sach-klähr der Welt zu seyn / aber doch muß man den weisen u. verständigen Leuten folgen / die da sagen / eine Sache die nicht leichtlich zurück zu bringen sey / müsse man in die Schantze schlagen / und auch in der grösten Noth nicht mehr darangedencken / welches wir auff dißmahl auch zu Gemüthe führen sollen. Ihr aber (hier wendete er sich zu seinen Bedienten und Soldaten) meine lieben Freunde / die ihr mit grossem Hertzeleid diesen meinen Fall ansehen müsset / seyd unerschrocken / gedenckt daß das Glück bey grossen Königen und Fürsten niemahls so starck gewesen / welches nicht durch Schickung der Götter sey umbgewendet worden. Darumb solte man sich nicht zu sehr auff Menschen verlassen / die ihnen selbst nicht helffen mögen / und alles Vertrauen allein zu den unsterblichen Göttern setzen / als die uns keines weges betriegen noch verführen. Will derowegen gerne und willig zum Tode gehen / mich vor demselben das wenigste entsetzen / sondern

dern

dern also mich ritterlich unter seine Augen stellen / daß so wohl der unsinnige Cacannus, als mein gnädigster Fürst und Herr Baruch / sambt euch seinen lieben Unterthanen / mit aller Welt spühren soll / daß ich die gütigen Götter also lieb gehabt / auch ein solches Väterliches Regiment gehalten / daß ich mich itzt weder vor ihren unleidlichen Zorn noch jemandes übel nachredenden Worten zu fürchten haben werde. Nachdem nun Pleurat diese bewegliche Rede geendiget / traten alsobald die Henckers-Buben hinzu / rissen ihn / nebenst seinem Weibe und sieben Kindern zu sich / und knüpfften sie alle mit schrecklichen Gebehrden an den Galgen.

12. Dieses war das Ende des bey allen Winden und Chärndten höchstglückseelig-geschätzten Pleurats / nach dessen Zeiten dergleichen Unfall viel tausend andern begegnet / und wofern die Welt noch länger stehen soll / doch vielen begegnen wird. Wir können bey diesem Traur-Gemälde unterschiedliche Anmerckungen beybringen / wenn uns nicht des starckmütigen Pleurats wohlgefaste Rede der Mühe überhoben hätte. Es mag dieser Mann ein anderer Phocion gewesen seyn / diesem / als er zu Athen zum Tode geführet wurde / begegnete ein guter Freund / und rieff ihm überlaut zu: O mein lieber Phocion / wie unbillige Dinge mustu leiden / dem gab er zur Antwort: Ich leide ein zwar unbilliges / aber nicht ein unvermutheres Unglück! So ein Ende haben zu Athen die vor-

trefflichsten Männer meistentheils genommen. Wolte sagen/ dergleichen Unfall hätte er sich längsten eingebildet/ denn es wäre der Stadt Athen (wie bey dem Pleurat das Welt-Wesen) Mode daß man tapffere Leute keines bessern Todes liesse fähig werden. Eben dieses Vermuthen hat den Epaminondas abgehalten/ daß er nicht herauß wolte/ als man ihn fragte/ welcher unter den damahls lebenden Feld-Marschallen/ ihm/ dem Chabria und Iphicrate/ der Glückseeligste wäre? Denn er gab nur diese blosse Antwort: **Man könte vorgelegte Frage nicht beantworten/ es wäre denn daß man eines jeglichen Ende zuvor erlebet hätte.**

Wer ist der kühnlich sagen kan
Wie er sein Leben werde schliessen?
Wie mancher hochgestiegner Mann
Hat sich zum tiefsten bügen müssen?
Ein tapffrer Muth alsdenn besteht
Wenn sonsten alles untergeht.

X.

Das verschmertzte Hertzeleid.

JEner verständige Politicus hat das Gemüthe grosser Herren gar füglich mit einer Flinte veralichen/ wer mit demselbigen Geschütz vorsichtiglich weiß umbzugehen/ kan sich dessen zu seiner Beschützung und andern Thätligkeiten gar nützlich bedienen/ es hat es aber

die

die Erfahrung bezeuget/ daß viele dadurch unvorsichtiglich umb Leib und Leben kommen seyn/denn es ist leicht geschehen / das ein solch Gewehr ein wenig unbedachtsam geführet wird/ so brennet es sich selbsten loß / und beleidiget denienigen / der sich dessen bedienet: Also hat derjenige nicht geringen Nutzen / welcher das Hertz eines grossen Herrn in seinen Händen hat/ und solches lencken kan wohin er will/ doch ists zugleich auch sehr gefährlich/bevorab wenn der Herr mißtrauisch oder tyrannisch ist/denn da kan offtmahls ein eintziges Wort zur Unzeit geredet/ das gröste Unglück verursachen/und muß alsdenn ein solcher Mensch die allerbittersten Pillen verschlucken / damit er nur seine Haut davon bringen möge. Dahin hat Salomon gezielet/ wenn er saget: **Wenn du sitzest und issest mit einem Herrn / so mercke wen du für dir hast / und setze ein Messer an deine Kehle / wiltu das Leben behalten.** Sprichw. XXIII. v. 1. 2. Dieses wird auß nachgesetzten Begebenheiten mit mehrern erhellen.

2. Harpagus ein Meder / war bey dem Könige Astyage in grossen Gnaden / diesem wurde die geheime Commission anvertrauet/daß er das Kind Cyrum hinweg schaffen/ und an einem entlegenen Orte zurück lassen solte. Den guten Mann aber jammerte des Kindes Zustand / und versorgete es heimlich an einem sichern Orte / da es wohl erzogen wurde. Nachdem dieses Astyages erfahren/ lud er den Harpagum zur Taffel/ ließ desselbigen Sohn heimlich schlachten und zu-

zurichten/ und speisete den Vater mit dem Fleisch seines eigenen Kindes. Nachdem der Tisch auffgehaben/ ließ der Tyrannische König des Entleibten Kopff herfür bringen/ wiese denselben vor/ und fragte den Harpagum / ob er auch sehe/ von was vor einem Wildpret er gespeiset hätte? Dieser erkennete bald den Kopff seines Sohnes/ doch muste er/ sein eigenes Leben zu versichern/ sein Hertzeleid in sich fressen/ und sprach ohne Hervorlassung einiger Bestürtzung: **Er lasse sich alles gefallen/ was der König thue.** Oder wie es andere geben: **Bey dem Könige muß einem allezeit die Mahlzeit wohl schmecken.** Herodot. Libr. I. Histor.

3. Fast dergleichen Exempel erzehlet angeführter Historien-Schreiber im dritten Buche. Chambyses der Perser König war dem Truncke sehr ergeben/ den straffte einsten sein Hoff-Rath Prexaspes darum/ wiewohl zur Unzeit/ weil gleich dazumahl der Trunckenbold sich ziemlich angefüllet hatte. Damit er nun darthäte/ daß er auch unter dem Truncke seiner selbst mächtig wäre / ließ er des Prexaspis Söhnlein herbey bringen/ stellete es bey die Stuben-Thür / und ließ ihn die lincke Hand auff das Haupt legen/ hernach spannete er den Bogen / und schoß den Knaben nach dem Hertzen / welches er auch so gewiß traff / daß der Pfeil darinne bestecken blieb. Als dieses geschehen / wendete er sich zu dem Hoff-Rath und sprach: Da siehestu/ daß mich das Trincken nicht aus meiner Vernunfft setzet / wie gewiß habe ich das Hertze deines Sohnes getroffen! Prexaspes

hatte

hatte das grausame Verfahren mit höchsten Schmertzen angesehen / muste aber solches noch darzu loben / und des Königes Gewißheit im Schiessen rühmen / sonsten würde seiner übel seyn gewartet worden.

4. Ordgar der Devonenser Hertzog hatte eine sehr schöne Tochter / welche ihrer vortrefflichen Gestalt halben weit und breit berühmt war. Die Lob-Rede von ihrer Schönheit kam auch vor die Ohren König Edgari in Engelland / der schickte Ethelwold einen Graffen von sonderbaren Qualitäten / welcher des Königes geheimer Rath war / dahin / daß er die Person beschauen / und woferne die Gestalt mit dem gemeinen Ruff überein käme / in seines Herrn Nahmen bey ihren Eltern umb sie werben solte.

5. Da dieser daselbst angelanget / befand er die Jungfrau in solcher Vollkommenheit / daß er sich darüber zum höchsten verwunderte. Wie aber das Feuer den jenigen am ersten erwärmet / der am nähesten dabey stehet / also verliebte sich der Graff alßbald in dieser außbündigen Schönheit / und vergaß darüber seiner Treue / seines Ampts und Pflicht / legte seines Königes Anwerbung beyseite / und gab sich selbst als einen Freyer an / brachte auch das Werck in kurtzen dahin / daß ihm die Elfthrida / (also hieß die Jungfrau) ehelich vertrauet und beygeleget wurde. Nach vollzogener Verehligung kam der ungetreue Freyersmann wieder an den Königlichen Hoff / und berichtete seinen König mit vielen Unwarheiten / daß nemlich die Schönheit der Elfthrida bey weiten

nicht so groß als man sie gemacht hätte/ ihre Person wäre unansehnlich/ und verächtlich/ und einer solchen Crone nicht würdig / als er ihr gedachte auffzusetzen. Er leitete auch des Königs Gemüth zu anderer Liebe/ und hatte immittelst mit seiner schönen Gemahlin manche frötiche Stunde.

6. Die Lügen vergleichet der hochgelehrte Petrarcha mit den auffgekreuselten Haaren/welche gar leichtlich von dem Winde und Feuchtigkeit benachtheilet werden. Also hat der Betrug des Ethelwolds keinen Bestand / er wurde bald von dem gemeinen Geschrey in die feuchte Lufft gezogen / und dem König Edgaro vorgebracht/ wie listig ihn sein abgesendeter Frevers-Mann hintergangen habe. Dieser unvermuthete Betrug gieng ihm überauß sehr zu Hertzen / doch ließ er sich nichts mercken/ sondern gedacht auff eine Gegen-List/ wie er sich an diesem ungetreuen Diener rächen möchte. Solches geschahe also:

7. Es stellete sich der König sehr freundlich gegen den Graffen/ und trug ihm vor / wie er gesonnen wäre eine Lust-Reise zu der beruffenen Elfthrieda zu nehmen/ umb ihre Person selbst gegenwärtig zu beschauen / dahin solte Ethelwold den König begleiten. Der Graff erschrack über diesen Vorsatz des Königs über die massen/ sahe daß der begangene Betrug eröffnet war / und wuste nicht wie er der Sache rathen solte. Sein Leben zu erhalten stund vor dises mahl bloß bey seinem Weibe / zu derselbigen begab er sich alsbald/ und entdeckte ihr den gantzen Handel / bathe sie auch so hoch er kundte/ sich seiner zu erbarmen

und

und ihre Gestalt/wenn der König kommen würde/ so viel als müglich zu vergeringern. Hier solte man nun erwarten wie dieses Weib sich in so wichtiger Sache verhalten. Ewigen Ruhm hätte sie haben können/ wenn sie ihren Ehmann ihrer Treue hätte geniessen lassen/ob er sie gleich durch Untreue hatte erlanget. Hierzu aber war keine Neigung in ihrem Hertzen / sondern sie putzte sich auß so prächtig als sie immer kundte / und verwundete mit ihrer Schönheit den König gleich im ersten Anblick dermassen/ daß er alsobald dahin trachtete/wie er ein Besitzer dieses Wunder-Bildes werden möchte. Doch ließ er sich dazumahl noch nichts vermercken.

8. Bald darnach stellete er eine Lust-Jagd in dem Walde Harewode an/ dahin auch Graff Ethewold erfordert wurde / da nun der König denselben alleine hatte / stach er ihm seinen Spieß durch den Leib/ daß er gleich Todt vor ihm auff die Erde niederfiel. Es hatte aber der Graff einen unächtigen Sohn/ der kahm gleich darzu als sein Vater noch vor des Königs Füssen in seinem Blute lag. Als diesen der König sahe/ fragte er ihn / wie ihm eine solche Jagd gefiele? Der Jüngling muste allen Schmertz verbeissen/ und antwortete / **Gar wohl mein Herr König. Was ihrer Majestät gefället/das darff mir nicht mißfallen.** Mit diesen Worten hat der Mensch des Königes Gemüthe dermassen gesänfftiget/daß er ihn hernach allzeit sehr lieb u. werth gehalten. Nachdem nun der Graff auff solche Weise aus dem Wege geräumet/ist Elfthrida des

Königes Gemahlin worden / welche hernach ihre Untreu an dem ersten Ehmann verübet / zu verbüßen / ein Closter erbauet hat. Also sehen wir wie aller Betrug auff schwachen Füssen stehet / und leichtlich dem über den Kopff fället / welcher ihn gebauet. Es ist auch nichts ungeteuers als ein ehrsüchtiges Weib / welches alles / was ihr lieb ist / unter die Füsse tritt / nur daß sichs möge empor heben. Ethelwolds Sohn erweiset auch was derjenige vor harte Pillen verschlucken müsse / welcher grosser Herren Gnade erhalten will. Wilhelm. Malmesbur. Lib. II. de Reg. Angl. cap. 8. fol. 59. 60.

9. Der Persianische König Sefi / an welchen der Hertzog von Holstein eine Gesandschafft lassen abgehen / hatte eine Base / nemlich seines Vaters Schwester / die einen tapffern Chan / Nahmens Isa / war verheyrathet / und demselben drey Söhne / schöne Kinder gebohren / durch welche die Mutter ziemlich hoffärtig wurde. Als diese einsmahls mit ihrem Vetter dem König Sefi / bey welchem sie sonsten wohl gelitten war / schertzete / und fragte / wie es doch käme / daß er albereit über zwey Jahr so viel Weiber gehabt / und man noch keine Anzeigung zu einem jungen Erben verspühren könne; Sie hätte allein ihrem Manne drey Söhne gebohren: hat er geantwortet: Er sey noch jung / könte lange regieren / bekäme unterdessen noch wohl einen Erben.

10. Sie aber fähret weiter fort: Wie will ein Acker / der nicht wohl befeuchtet wird / grünen und Frucht tragen? Vermeinte also / wann er künfftig

tig sich nicht besser halten würde/ solte es wohl dahin kommen/ daß nach seinem Tode einer von ihren Söhnen das beste würde thun müssen.

11. Ob zwar dieser Schertz den König im Hertzen verdroß / ließ er sich damahls doch nichts mercken. Den folgenden Morgen aber musten diese drey Brüder darunter der älteste zwey und zwantzig/ der mittelste funffzehen/und der jüngste/ neun Jahr / in einen Garten gefodert/an unterschiedliche Oerter gestellet / und von einem Chan enthauptet werden.

12. Die Köpffe ließ der König in einem güldenen verdeckten Gefäß / in welchen sie den Reiß auff die Taffel zu tragen pflegen / für ihn setzen/ und der Kinder Mutter herzu ruffen : erinnert sie des gestrigen Gesprächs / macht das Gefäß auff/ zeucht einen Kopff nach dem andern bey der Nasen herauß/ und spricht: Siehe das sind die Kinder von so fruchtbahren Eltern.

13. Für solchem unverhofften erschrecklichen Anblick bleibt das Weib verstummet/ und erstaret stille sitzen. Als sie aber siehet/ daß der König sein Gesichte mit grimmigen Geberden verstellet/ und dadurch auch ihr gleichsam den gegenwärtigen Todt dräuete / fället sie zur Erden / küsset ihn mit zittern die Füsse/und saget: **Es ist alles gut/ der König lebe lange!** Darauff läst er sie von sich / ruffet der Kinder Vater / fraget / wie ihm diß gefalle? Der Vater zwinget seine traurige Affecten / und spricht: **Das mißfället mir gar nicht. Hätte der König mir anbefohlen ihre Köpffe abzuschlagen / wolte ich willig**

lig

lig darzu gewesen seyn. Ich begehre keine Kinder wenn sie dem Könige nicht gefallen. Olearius im 5. Buch der Persianischen Reise/ am 33. Cap. p. 653.

14. Als eben dieser Tyrann seinen Cantzler einen alten wohlverdienten Mann etlicher unbesonnener Wort wegen selbst darnieder gehauen/ und den Kopff des Groß-Marschallen auch durch einen andern hatte herzu bringen lassen/ hat er dieser beyder entleibten Herren Söhne auch herzu erfordert/ ihnen ihrer Väter Leichnam gewiesen/ und sie gefraget/ wie ihnen dieses Schau-Spiel gefiele? Des Marschalls Sohn/ der ein frischer Jüngling war/ antwortete muthig: **Was Vater? Der König ist mein Vater!** Diesem wurden alle seines Vatern Güter/ die sonst in solchen Fällen an den König verfallen seyn/ verehret. Als aber des Reichs-Cantzlers Sohn/ so von Natur furchtsam/ bestürtzt stunde/ und dem König vor Furcht und Schrecken nicht ein Wort antworten kundte/ ist er des gantzes Väterlichen Erbtheils beraubet worden. Ol. ibid. c. 33.

15. Dieses Sefi Vorfahrer Schach Abas hat dergleichen blutige Händel auch unterschiedlich angerichtet. Einsten warff er auff seinen eignen Sohn/ Sefi Myrsa benamset/ einen ungegründeten Argwohn/ ob stünde derselbige mit etlichen vornehmen Herren in einem Verbündnüß/ wieder seinen Vater den König. Derohalben gab er einem Edelmann Bebutbeck Befehl/ daß er seinen (des Königs) Sohn hinrichten solte/ welches auch der Mörder ins Werck gerichtet/ und

den Printzen/ indem er aus dem Bade geritten/ mit dem Dolche erstochen. Dieses war kaum geschehen / als den König eine unsägliche Reue ankahm/welche er auch seinLebenlang nicht gäntzlich überwinden kundte. Dannenhero als er nach etlichen Jahren gen Caswin zu dem Bebutbeck kahm/ welcher daselbst die Stelle eines Königlichen Stadthalters vertrate / gab er diesem den grausamen Befehl/ daß er hingegen/seinem eigenen Sohn den Kopff abhauen/ und solchen für ihm bringen solte. Bebutbeck gehet traurig vom Könige/ muß gleichwohl dessen ernsten Befehl nachkommen/ und seines Sohnes Kopff bringen. Darauff fragt ihn der König wie er diesen Todt bey sich befinde? Der betrübte Vater antwortete mit Thränen: Dieses kanstu / O König/ leicht gedencken/es war mein einiger lieber Sohn/ an dem habe ich einen so grausamen Mord begehen müssen. Mein Hertz bricht mir! Der Tyrann aber sprach: **Itzund / Bebut/ erkenne/ wie weh mir mein Hertz gethan hat/ als ich meinen Sohn durch deine Hand hatte niederstossen lassen. Gib dich aber zufrieden unsere Söhne sind beyde dahin/und wir beyde nun hierinnen auch einander gleich worden.** Ibid.c.32. Fürwar eine rechte traurige Erfahrnüß/wie einem Vater bey dem Tode seines unschuldigen Kindes zu muthe sey.

16. Zu Vincentz in Welschland tyrannisirte vorzeiten ein grausamer Bluthund Cararius genandt / dieser verliebte sich in eine überaus schöne Bürgers-Tochter/nnd begehrte an ihrem Va-

ter

ter/daß er ihm die Tochter übersenden solte. Der Vater war ein ehrlicher Mann / und die Tochter nicht weniger der Zucht und Erbahrkeit ergeben/ darumb kunten sie in dieses Begehren nicht willigen. Als der Tyrann solches vernahm / schickte er hin/ und ließ die Jnngfrau mit Gewalt holen/ seinen unkeuschen Willen mit derselbigen zu vollbringen. Nachdem er nun zwey Tage lang seines gefallens mit ihr gehandelt / ließ er die Elende in Stücke zerhauen/legte solche in einen Korb / und schickte sie also dem Vater wieder. Ob das Väterliche Hertze bey dem erschrecklichen Anblick seines zerstückten Kindes nicht in tausend Stücken hätte zerspringen mögen / ist leicht zu erachten. Was solte er thun? und wie solte er sich über solchen erbärmlichen Unfall trösten? Das meiste dieses Hertzeleides muste er in sich fressen / ohne daß nach gthaltenen Rathe mit seiner Freundschafft/ der Korb mit der zerhackten Jungfrau den Venedigern übersendet wurde / welche dadurch bewogen/ den Tyrannen mit Krieg überzogen/ verjagt/ und die Stadt unter ihren Schutz genommen. **Lauterbeck**. Regenten-Buch/ Lib. II. c. 12.

17. Bey Vorstellung sothaner Trauer-Bilder fallen wir nicht unbillig auff nachfolgende Lehr-Gedancken/ daß ein Knecht und Diener eines solchen Tyrannen / von Knechtischer Furcht dahin getrieben wird/ daß er das jenige billigen und gut heissen muß/ was ihn doch in seinem Hertzen auff das euserste krämcket und zernaget: Hingegen gehet der Printz aller Printzen/ und der König aller Könige mit uns Menschen auff das freundlich-

ste/

ste/ holdseeligste und beste umb/wir aber sind vielmahls gar nicht zu frieden mit seiner Handlung/ ungeachtet wir wissen/daß dieser Herr alles regieret mit grosser Barmhertzigkeit und mit vielen verschohnen. Vornehmlich finden sich Leute die mit ihrem Schöpffer hadern/wenn er ihnen etwa ihre Kinder/ Ehgatten/ oder sonsten liebe Freunde durch den zeitlichen Todt entzeucht/ da sie doch wissen/ daß die Göttliche/ und unserer stumpffen Scharff-Sinnigkeit/ unergründliche Weißheit/ alles was sie mit uns vornimt zum guten Ende richtet. Die Kunst/ wie ein Mensch dem Göttlichen Willen sich überlassen solle und müsse/wissen die wenigsten. Wer bey dem Sohn Isai in die Schule gegangen/ weiß die Fügnüsse des Glücks und Unglücks mit sonderbarer Verlieb-nehmung anzunehmen Denn so sagte derselbige König bey seiner Flucht: **Werde ich Gnade finden für dem Herrn/so wird er mich wieder holen/ und wird mich die die Lade des Bundes sehen lassen/nnd sein Hauß. Spricht er aber also: ich habe nicht Lust zu dir! Siehe/ hie bin ich/Er machs mit mir/wie es ihm wohl gefält.** II.Sam.XV.25.26. Der seiner Andächtigkeit wegen weit berühmte Graff Eltzearius schiffte einsten mit seinem gantzen Hause auff dem Meere/ als sich ein schrecklich Ungewitter erhub/ welches alle dessen Gefehrten Leichen-ähnlich erblassen machte. Er alleine hatte einen Heldenmuth und war in der äuersten Gefahr unerschrocken. Als ihnen aber GOtt glücklich nach Hause geholfen/

fen/ fragte ihn seine Gemahlin Delphina/ ob er denn alleine bey wehrender Gefahr aufgehöret hätte ein Mensch zu seyn? Derselben antwortete der fromme Herr: **Ich habe mich dem Göttlichen Willen gäntzlich ergeben/ so daß ich bereit bin/ wenn es GOtt haben wolte/ in dem Meer allein zu verderben/ ob gleich die andern alle lebendig erhalten würden.** Man hat dergleichen Genehmhaltung der Göttlichen Schickung auch bey den Ungläubigen verspühret/ obgedachter Persianischer Printz Sefi Mursa/ als ihm durch den Bebutbeck der Todt angekündiget wurde/ hat mehr nicht gethan/ als daß er die Hände zusammen geschlagen/ gen Himmel gesehen/ u. seufftzend gesprochen: **Ach GOtt! womit habe ich doch meines Vaters so grosse Ungnade verdienet! Wehe dem Verräther/ der hieran schuld hat/ doch muß GOttes und des Königes Befehl geschehen.** Siabibus ein Saracenischer Herr gienge auff dem Meer zu Grunde/ als er nun itzo unter das Wasser fiel/ sprach er: **Wenn GOtt etwas haben will/ so muß es geschehen.** Als er wieder herfür kam/ rieff er überlaut: **Dieses ist die Gewalt des starcken und allein weisen Gottes!** Darauff ist er untergesuncken und umbkommen. Elmacin. Hist. Muslim. Libr. I. c. 12. fol. 64. Findet man nun so tieffe Unterwerffung bey den Ungläubigen/ wie viel mehr soll sie angetroffen werden bey den Christen/ welche wissen/ **daß denen die GOtt lieben alle Dinge zum besten dienen.** Rom. 8. 28.

18. Wer

28. Wer ist auch der nicht bejabet / daß bey uns Rechtgläubigen ein armer Tage-Löhner und elender Bettler weit glückseeliger ist/als der vornehmste Herr an dem Hoffe eines solchen Tyrannischen Königes? Dieser hat bey seinem grossen Reichthum und Ansehen sich Augenblicklich seines Herrn Ungunst / oder wohl gar des schändlichsten Todes zu befahren / da jener hingegen bey seiner Armuth unter dem Schatten der Göttlichen Flügel sicher ruhet / und sich nicht befürchten darff / daß ihn jemand seines Herrn Gunst entwende / er wolte denn muthwillig demselben den Stuhl selbst vor die Thür setzen. In Erwegung dessen / hat eine Gottliebende Seele gar beweglich also gesungen.

1.

WEr sein Gemüth und Sinn
Von Hertzen lencket hin
Zu GOtt und dessen Sachen/
Mit dem wird ers schon machen/
Daß ihm des Himmels Güte
Mit starckem Schutz behüte.

2.

Kömmt gleich ein Unglücks-Sturm/
Und nagend Felder-Wurm/
So schützt doch GOtt die Seinen/
Die ihn auffrichtig meinen/
Trotz dem der seine Lieben/
Beharrlich wolt betrüben.

3.
Die Welt und ihre Gunst
Ist nichts als blosse Dunst/
Wer auff dieselbe trauet
Hat auff den Wind gebauet/
Denn ihre schnöde Freuden
Begleitet Noth und Leiden.

4.
Wenn mich das Creutz betrübt/
So werd' ich doch geliebt/
Von dem der meine Wunden
Schon vielmahl hat verbunden:
Die Last der Creutzes-Bürde.
Hebt mich zu hoher Würde.

5.
Ihr Kinder dieser Welt
Geht sucht was euch gefällt/
Ich habe mich verbunden
Zu meines JEsu Wunden/
Damit will ich bestehen/
Wenn alles wird vergehen!

XI.

Der sterbende Welt-Mann.

Daß der äuserliche Glücks-Vorzug vor andern/bestehend in hoher Ehre/grossen Reichthum / ansehnlicher Hoheit/ mächtiger Gewalt / und dergleichen Dinge nicht nach Heidnischer Meinung von dem blinden Glücke / sondern von dem regierenden Beherrscher Him-

mels und der Erden herrühre / wissen wir aus Gottes Wort mit unläugbarer Nachricht. Denn GOtt alleine ists / welcher den Dürfftigen erhebet aus dem Staube / und erhöhet den Armen aus dem Koth / daß er ihn setze unter die Fürsten und den Stuel der Ehren erben lasse. 1. Sam. II. 8. Ps. CXIII. 7. Wie die anmuthige Frühlings-Sonne mit ihren liebkosenden Strahlen die in der Erden verborgene Blumen hervor locken / dieselbige herrlich bekleiden / und in die Höhe richten muß / also zeucht auch die allein weise Versehung des grossen Gottes die Sterblichen aus dem Staube ihrer Verächtligkeit hervor / und bekleidet sie auffs schönste mit den Glücks-Gütern / daß sie offtmahls mit jedermanns Verwunderung darinne stoltziren und prangen. Jener Mahler wolte dieses mit einem Sinnbilde verständigen / und mahlete einen Sonnen-Compaß / auf welchem derselbige güldene Planet seine Strahlen warff / mit der Beyschrifft: ASPICE ET ASPICIAR. Schaue mich an / so werde ich beschauet. Denn wie die Sonne durch den Einwurff ihrer Strahlen es verursachet / daß wir Menschen den stummen Stunden-Zeiger zum öfftern unsere Augen gönnen; also habens auch die zeitliche Glückseeligen der liebenden Verordnung des Himmels zu dancken / wenn sich anderer Leute Augen über ihren Wolstande verwundern müssen. Zu wündschen wäre / daß alle / welche der mildreiche Seegens-Mann mit so vielen Glücks-Tropffen überschüttet / solche Gnade mit Danck erkenneten / und

die verliehene Geschencke GOttes/ zu dessen Eh
re/ ihrer eigenen Seeligkeit und des Nechsten
Dienste anwendeten. Aber wie nicht alle Köpf
fe die starcken Weine ertragen können / viele
werden davon taumlicht / nehmen Schaden und
fallen sich zu tode: Also können sich die wenigsten
in die zeitliche Wohlfarth recht schicken! Der
Mißbrauch irrdischer Dinge ist so groß unter
den Sterblichen/ daß viel darüber zeitlich/ die
meisten ewiglich zu Grunde gehen.

2. Bevor wir aber dem Leser die gesammleten
Exempel-Bilder vor die Augen stellen/ ist zu erin
nern/ daß durch den Welt-Mann nicht verstan
den wird ein solcher Mensch / der sein Gemüth
der weltlichen Klugheit ergeben/ und sich auff di
Erkundigung der Politischen Geheimnüsse gele
get / sondern wir nennen also denjenigen / wel
cher durch Mißbrauch seiner zeitlichen Wohl
farth dahin gediehen / daß er den einigen Fels
Menschlicher Hoffnung und Vertrauens/ GOt
den HErrn aus den Augen gesetzet/ und sich dar
über in zeitliches und ewiges Verderben gestürtzt
welches viele an ihrem Ende/ doch allzuspät erfah
ren und bereuet. Der Außgang aus so vielen Er
zehlung/ welche könten beygebracht werden / be
stehet in nachfolgenden Beyspielen.

3. Den ersten Ort soll haben der Morgen
ländische Käyser Constantinus Copronymus
welchem man diesen Zunahmen darumb beygele
get/ weil er seinen garstigen Unflath in das Tauf
Wasser fallen lassen / und dadurch angezeiget
was vor ein Früchtgen mit der Zeit aus ihm wer

den würde. So hoch als dieser Herr in zeitlicher Würde saß/ so Gottlose/ leichtfertig und abscheulich lebte er hingegen. Er war der Zauberey/ Teuffels-Dienste/ und allen andern Lastern ergeben. Wolte auch nicht gestehen / daß Christus JEsus wahrer GOtt sey/ sondern ein pur lauter Mensch/ dessen Jungfräuliche Mutter die Mariam / man durchaus nicht eine Gottes-Gebärerin heissen solte. Als dieser unartige Mensch gantzer 35. Jahr in allen Lastern zugebracht/ ist er in eine tödtliche Kranckheit gefallen / es hat ihm eine unerträgliche Hitze das Fleisch von den Beinen und Leibe gefressen / daß er unaufhörlich geruffen: **Ach! Ach! ich bin noch bey lebendigem Leibe in ein unerlöschliches Feuer übergeben!** Als er in Verzweiffelung dahin gestorben und begraben worden/ hat ihm seine Schnur die Irene auf Geheiß des Patriarchen Theodori wieder umb ausgraben/ zu Asche und Pulver verbrennen/ und solche ins Meer streuen lassen. ex Cuspin. Zvving. Theat. Vit. Hum. fol. XVII. Lib. 8. f. 1691. Er ist gestorben umbs Jahr Christi 777.

4. Diesem wollen wir an die Seite setzen den Käyser Andronicum Comnenum, welcher auch nicht altzu Christlich gelebet/ sondern der Tyranney/ Grausamkeit/ Meineid/ und andern Lastern ist ergeben gewesen. Als dieser auf eine Zeit gar sicher war/ und sich nichts böses befürchtete/ kam ein Rabe daher geflogen/ welcher gar ein gräßlich Geschrey verführete. Der Käyser ergrif seinen Bogen/ und wolte den Raben schiessen/ da er aber denselben spannete/ brach er entzwey/ darüber er-

schrack er nicht wenig / warff die Stücken auff die Erde und sprach: **Wehe mir / nun weiß ich gewiß / daß der Tag meines Verderbens herzu eilet / und der Zorn GOttes über mich gefallen ist!** Am selben Tage noch ist erschrecklicher Weise von dem wütenden Pöbel hingerichtet worden / wie wir an einem andern Orthe erzehlen wollen. Doch scheinet es / als wenn er GOtt umb Barmhertzigkeit angeflehet hätte / weil er in seiner äuserſten Marter immer geruffen / **HERR erbarme dich meiner!** Und: **Was wolt ihr das zerstossene Rohr so gar zubrechen?** Nicetas im II. Buch / Roger von Hoveden / II. Th. fol. 597.

5. König Mauritius zu Aragonien und Sicilien / war ein Herr / der mehr auf lustige Schwäncke und kurtzweilige Possen / als auf Gottes Wort hielte. Solche Narren-Liebe hieng ihm auch an biß an sein Ende / denn er kunte nicht ehe sterben / es kam denn der Hoff-Narr Borra / und brachte einen lustigen Schwang vor / wie einer seinen Esel hätte bey dem Schwantze an einen Feigen-Baum aufgeknüpfft / ob solte er derselben Früchte genossen habē / welche doch noch nicht zeitig: Darüber lachte der König und bließ gleich darauff die Seele aus. Fürwahr schöne Sterbens-Gedancken / die einen wohl billich solten zum Himmel leiten. Dieses ist ein mercklich Exempel / an welchem grosse Herren lernen sollen / daß es nicht alleine nicht löblich / sondern auch gefährlich sey / wider die Vermahnung des Apostels Eph. V. v. 4. an Narrentheidungen seine Lust zu habē / denn es wurtzeln

solche

solche Possen dermassen im Gemüthe ein/daß man sich derer hernach in der bittern Todes-Stunde nicht entschütten kan. Ein Narr ist entweder von Natur also / oder er masset sich gutwillig der Narrheit an. Hat ihn die Natur seinen völligen Verstand nicht verliehen / oder hat er durch andere Zufälle denselbigen verlohren / so ist er ja vielmehr Mittleidens als Lachens würdig / und solte man seine Vernunfft-Mängel mehr bejammern/ als sich daran belustigen. Masset er sich aber der Narrheit freywillig an/so solte man ihm dieses nicht verstatten/ gestaltsam ein Christ allezeit verbunden ist / die Ehre seines GOttes zu handhaben/ welche durch solche vorsetzliche Narren-Händel bestritten wird. Thut mans nicht/ so hat so wol der Possen-Reisser/als auch der Possen-Hörer eine schwere Verantwortung darumb bey GOtt abzulegen. Wie Matth. XII. v. 26. zu sehen. Wir halten mit dem hochgelehrten Guevarra einen Possenmacher und Schalcks-Narren für den allerärgsten Dieb/den man auf der Welt finden mag. Denn er stielt dem Menschen nicht alleine die Zeit / welche köstlicher und herrlicher ist / denn ein Kleinod auf dieser Welt/sondern auch das Geld aus dem Beutel/ja vielmals GOttes Gnade und die ewige Seeligkeit. Er ist ein Tröster deren/die dem Teuffel schon im Rachen stecken. Er macht mit seinen guten Schwäncken denen so zu der Höllen lauffen/ den Weg kurtzweilig / und führet sie in Abgrund der Höllen. Wie dieses an obgedach-

ten Könige Martino eingetroffen. Dessen Histori Laur. Valla Lib. II. Histor. beschreibet.

6. Unter den Saracenen hat man auch gar nachdenckliche Exempel / wie elend und verzweifelt dergleichen Welt-Menschen gestorben. Im Jahr nach der Flucht des verfluchten Mahomeds / 247. des HErrn Christi aber 861. erwürgte Mustansirus Billa seinen Vater Mutewackelum / daß er an dessen Stelle zum Regiment kommen / und Califa werden möchte Als er nun bald darauff etliche Persianische Tapezereyen beschauete / beobachtete er in deren einen Reiter / welcher ein Diadem oder Königlichen Bund auf dem Kopffe hatte / umb welches eine Persianische Schrifft gieng / dieses Inhalts: **Ich Siroes ein Sohn Cosroe habe meinen Vater erwürget / aber des Regiments nicht länger als 6. Monat genossen.** Hierüber erschrack der Vatermörderische Mustansirus, daß ihm das Angesicht verblassete. Kurtz nach diesem sahe er im Schlaff seines Vaters Gestalt daher treten / welche ihn mit diesen Worten anredete: **Wehe dir / du ungerathener Sohn / du hast mich ums Leben und ums Reich gebracht / darumb wirst du es auch wenig Tage geniessen / und alsdenn ins ewige Feuer eingehen!** Als er nun hiervon erwacht / wuste er vor Gewissens-Angst und Furcht an keinem Orte zu bleiben / man unterstund sich ihm die betrübten Gedancken mit lustigen Gesprächen / Weine und andern Freuden-Ubungen zu benehmen / aber alles umsonst / er fiel vor Bekümmerniß in eine tödtliche Kranckheit / die täglich zunahm.

Als

Als ihn nun seine Mutter darinnen besuchte/ und fragte wie er sich befände? Gab er ihr diese Antwort: Per Deum! discedit à me mundus & vita futura: **Bey GOtt! es weichet die Welt von mir / und auch das zukünfftige Leben!** Darauff ist er auch bald gestorben/ nachdem er dem Califat länger nicht denn 6. Monat fürgestanden. Georg. Elmacin. lib. II. Hist. Sarac. c. 12. fol. 155. Bey welchem dergleichen Fälle mehr zu lesen. Sehen hieraus/ wie die Gerechtigkeit GOttes auch bey den Ungläubigen ihr Ambt verübet/ welche ohne dessen/ wenn sie gleich äuserlich fromm leben/ zum Teuffel fahren. Wie vielmehr wird sie die Gottlosen Christen heimsuchen. Dannenhero hat der Seel. Lutherus recht geschrieben / (Tom. II. Alt. fol. 355.) **Gefährlich ists/ Christus Nahmen zu führen/ und nicht wollen Christen seyn / denn er ist ein Eiverer / und kan wohl leiden von den Frembden gelästert und geschmähet werden / aber die seinen sucht er gar bald heim/ nachdem sie nicht gehorchen.**

7. Damit wir aber auch einen Geistlichen Welt-Mann auf die Schau-Bühne bringen/ müssen wir des Pabsts Innocentii III. nicht vergessen. Dieser hatte nichts weniger auf sich als geistliches Fleisch / der Welt-Mann sahe ihm zu allen Gliedern heraus / wie er denn mit Käyser Cunrad dem IV. wunderliche Gänge gethan/ und manch Mord- und Blut-Bad angestifftet. Aber wie das Leben war / also gerieth auch das Ende. Einem Bauersmann in Bäyern/ kam des Nachts

für / wie GOtt zu Gerichte säße / und ein Urtheil spreche über den Pabst / Hertzog Otten von Bäyern / und andere Herren / so dem Pabste anhiengen / daß sie eines jählingen Todes sterben / und dort zur Straffe solten gezogen werden. Der Bauer kam gen Landshut und offenbahrete solches Gesichte / aber er wurde von dem Hertzoge ausgelacht. Bald darnach aber / wie dieser Otto mit seinem Gemahl und Kindern des Abends sich sehr frölich erwiese / er des Morgens darauf wider jedermanns Verhoffen todt gefunden worden. Zieglerus de Virisllluſtr. Germaniæ. Der Pabst aber starb auch noch dasselbige Jahr. Denn als er mit gewapneter Hand in Apulien einfiel / und sich zu Neapolis befand / hörete man in seinen Zimmer eine Stimme ruffen: Veni miſer in judicium Dei; **O du Elender / komm für GOttes Gerichte!** Des Nachts hörete man ihn zum öfftern sagen: Domine propter iniqvitatem corripuiſti hominem! **Ach HERR / du straffest den Menschen seiner Sünden wegen!** Des Morgens wurde er todt im Bette gefunden / und war sein Leib braun und blau / mit Blut unterlauffen / als wenn er mit Knitteln wäre zu tode geschlagen worden. Urſtiſius Tom. Illuſtr. Germ. Script fol. 696. Mich. Sachſ. Käyſ. Chron. P. IV. fol. 69.

8. Vor einen Welt-Mann mag auch paßiren König Heinrich der Andere in Franckreich. Wie wohl sich dieser der Welt mag gebrauchet haben / ist daraus abzunehmen / weil er noch nicht gar in 12. Jahren 1700000. Cronen / (welche sein Herr Vater an baaren Mitteln verlassen hatte / verschwen-

schwendet / sondern auch wie Lanfius (contra Gall. pag. 276.) schreibet / noch zehen mal so viel Schuld gemacht. Uber dieses war er auch ein abgesagter Feind der Evangelischen / der sich hatte verlauten lassen / **er wolte aus der Aschen der Lutheraner einen Berg machen solcher Höhe / daß seines gleichen in gantz Franckreich nicht solte gefunden werden.** Wie nun das Leben geführet wurde / also folget auch das Ende. Denn als dieser König zu Pariß im Jahr 1559. einen seiner Herren zum Lantzen-Brechen genöthiget hatte / ist er durch einen Splitter im Auge verwundet worden / daran er auch den 10. Julij als unsinnig gestorben. Bey währender Leibes-Schwachheit hat er seine Leichtfertigkeiten sehr beklaget / und unter andern auch / daß er gegen die Reformirten mit allzu grosser Strengigkeit verfahren hätte. Der Cardinal aber von Lothringen bemühete sich auffs fleißigste ihm dieses auszureden und sprach: **„Diß wäre ein böser Geist / der ihm solche Gedancken fürwerffe / dem müste er wiederstehen.** Dem Könige / welcher sein Leben kaum auff 40. Jahr gebracht / ist in nachfolgenden Jahre der Cantzler Oliverus gefolget / welcher unter andern verzweiffelten Worten auch geruffen: **O Cardinal von Lothringen / du bist Ursache daß wir in alle Ewigkeit verdammet werden!** Der Leser besehe was **Emanuel von Meetern** / im I. Buch der Niederländ. Geschichte am 38. Blat / und Schardius Tom. III. Rer. Germ. fol. 138. seqq. von dem Ende dieses Königes weitläufftig aufgezeichnet.

9. Un-

9. Unter denen Staats-Leuten / welche ihre Vergnügung in zeitlicher Ehre suchen / ist nichts gemeiners als ein prächtiges Leben und sehr elender Todt. Denn wie die Adler die Muscheln hoch in die Lufft führen / und sie hernach auff die Steinfelsen herab werffen / daß sie zerbrechen; Also erhebet die Welt diejenigen / so ihr vertrauen / hoch hinauff auff den Thron zeitlicher Ehren / aber sie werden endlich sehr schrecklich gestürtzt / und gehen jämmerlich zu Grunde. Dieses hat vorzeiten in Engelland erfahren **Thomas Wolsey** / welcher seiner Ankunfft nach eines Fleischers Sohn gewesen / von dem Glück aber also erhöhet worden / daß er Bischoff zu Winton / Ertz-Bischoff zu Eborach / und auch Cardinal der Römischen Kirchen worden ist. Von König Heinrichen dem VIII. in Engelland ist er so hoch gehalten worden / daß er ihm die vornehmsten Reichs-Händel anvertrauet. Käyser Carol der V. nennete ihn in Brieffen seinen Sohn und Schwager / vor sich war der Mensch so stoltz / daß er sein Wapen über des Königs Wapen setzen ließ / und in den Brieffen zu schreiben pflegte / **Ich und der König**. Er hielte einen überaus prächtigen Hoff / und hatte unter seinen Bedienten einen Graffen / neun Freyherren / viel Ritter und Edelleute / derer Anzahl nebenst denen andern Dienern sich auf vierhundert Personen belieff / welche alle sehr schöne und auserlesene Leute waren. Ob er nun wohl bey so grossen Glück sehr viel Neider hatte / kunte ihm doch keiner schaden / biß er endlich selbsten anfieng über seiner eigenen Wohlfarth zu fallen. Denn

als er des Königs Ehe-Verbindung mit der Anna Bolena nicht billigen wolte/da er doch zuvor denselben zu der Ehe-Scheidung mit der vorigen Gemahlin angetrieben hatte / verlohr er des Königs Gnade / darüber er sich endlich also bekümmert/ daß er vor Hertzeleyd gestorben. Sehr nachdencklich ist seine letzte Rede/welche er vor seinem Ende geführet. Denn als seine Diener sahen/ daß es mit ihrem Herrn auf die Neige gieng/griff ein jeglicher zu/und nahm von dessen Haußrathe was er bekommen kunte / daß auch einer sich gefunden/ welcher ihm das Bette unter dem Leibe weggezogen. Als nun der sterbende Wolsey dieses vermercket/ hat er gesaget: **Wenn ich GOTT so fleißig gedienet hätte als dem Könige/ so hätte er mich in meinem grauen Alter nicht verlassen!** Sanderus de Schism. Anglic. Hotting. Hist. Eccles. p. V. Sec. XVI. Sect. 3. pag. 880. seqq. Thom. Lans. Orat. contra Britann. p. 547. seqq.

10. Hat man an diesem Cardinal gesehen/ was es sey Menschen dienen / und GOtt aus den Augen setzen / so hat man dergleichen Begebenheit auch vorzeiten in Franckreich beobachtet an dem Jacob à Beaune, welcher ein vornehmer Herr war/ ein Mann trefflichen Verstandes in politischen Händeln / der unterschiedlichen Königen in die Sechzig Jahr als ein Hoff-Rath treulich gedienet und auffgewartet hatte / das Glück hatte ihn aus der Dürfftigkeit in den Uberfluß/und aus der Niederkeit in hohen Ehren-Stand gezogen/ auch so lange Zeit beharrlich darinne gelassen. Endlich

lich aber kam es doch mit ihm dahin/daß er/ weiß nicht aus was vor Uhrsachen zum Strange verurtheilet wurde. Er erinnerte dem König seiner Ihrer Majestät und dero Vorfahren so lange Zeit treu-geleisteten Dienste / daß man in Erwegung derselben ihm das Leben schencken wolte. Allein niemand wolte seiner Bitte geneigte Ohren gönnen. Dadurch wurde er veranlasset in sich zu gehen/und seinen Lebens-Lauf wohl zu bedencken/ von welchem er endlich dieses klägliche Urtheil fällete: Es geschicht mir recht / darumb/ weil ich so viel Jahre auf Menschen-Dienst gewendet. Ich zweiffele nicht/ wenn ich nur ein einziges Jahr GOtt im Himmel gedienet hätte / würde ich von ihm vielmehr erlangen / als von diesen Unbarmhertzigen! Johann. Boucher. in Annalib. Aquitanniæ A. C. 1527. Dieses sonderbahre Exempel solten billich diejenigen zu Gemüthe fassen/ welche grossen Monarchen mit ihrem Dienste bevgethan seyn. Daß man denenselben treulich diene / ist wohl billich und recht / aber wenn man darbey GOttes / des Gewissens und des Rechten vergisset/ das verursachet im Ende allzuspäte Reue und einen ewigen Untergang / wie dieses schon viel hundert erfahren / und noch manchen vor dem Ende der Welt begegnen wird.

11. Wir können nicht Umbgang haben mit anzuführen das Exempel eines andern Parisischen Hoff- oder Cammer-Raths/welcher/indem er seines Königes Nutzen unbilliger Weise suchen wollen / seinen eigenen Schaden mercklich befördert

hat/

hat. Er sahe daß sein König gar traurig war/ weil ihm der Geld-Mangel sehr druckte/demselbē solche Gemüts-Unruhe zu benehmen/rieth er/daß er auff diejenigen Dinge/ welche die Land-Leute täglich in die Stadt Pariß brächten/einen geringen Accifs legen solte/und dasselbige nur auf zwey Jahr/ so würde man daraus eine ziemliche Geld-Summa machen können. Dieser Rath/ wurde ins Werck gestellet/und wiese die Erfahrung/daß in einer so grossen und Volckreichen Stadt ein treffliches eingebracht wurde/ aber mit höchster Beschwerung des gemeinen Mannes und Land-Volcks. Man nahm auch von dieser Erfindung Anlaß dergleichen mehr zu ersinnen/ und kam in kurtzer Zeit dahin/daß jedermann denjenigen verfluchte/welcher diesen Rath zu erst begeben hatte. Der gute Herr war zwar sehr bemühet den Handel zu ändern/ aber vergeblich. Nachdem er nun sahe/daß seine Autorität im Abrathen nicht mehr so kräfftig als zuvor seyn wolte/ fiel er in eine schreckliche Gewissens-Angst/so gar/daß er auch an seiner Seeligkeit verzweiffelte Damit er auch seines unbesonnenen Raths halben/ sich selbst abstraffete/ und andere zugleich erinnerte/ sothane Gewissen-verletzende Rathschläge nicht zu fassen/ hat er befohlen/ daß man seinen Leib in der Cloac begraben solte/wo desselbigen Marck-Orts Unflath zusam̃en fleust/ auf welchem seine Geld-Erfindung erstmahls in Ubung war gebracht worden. Fürwar ein schrecklich Exempel/ welches manchem zu Gemüthe gehen solte/ welcher das künstliche Gold-und Geldmachen auch wohl

gelet-

net. Wolfius Tom. II. Lect. Memor. fol. 148. ad Ann. 1520.

12. Viele unter denen Ministris grosser Herren/ sehen in ihren Rathschlägen und Handlungen nicht auff GOtt und dessen Ehre / nicht auff die Wohlfarth ihrer Principalen/und dero Land und Leute / nicht auff ihren Nechsten oder Mitt-Christen / sondern bloß und allein auff sich selbst/ der Nutz aber / welchen sie von solchem Ehr- und Gewinnsichtigen Absehen haben/ist sehr schlecht/ denn es gehet ihnen wie dem Fuchs / welchem die verschluckte Malvasir-Birn in dem Halse stecken blieben/daß er daran erwürgen müssen. Ranulf. war König Heinrichs des Ersten in Engelland/ Cantzler/ ein ungerechter/ ungewissenhaffter und geitziger Mann/welcher viel arme untergedruckt/ ihnen ihre Güter genommen und zu sich gezogen. GOtt suchete ihn heim mit einer 20. Jährigen Unpäßligkeit/ ob er vielleicht die Augen aufthun/ und sein unbilliges Verfahren erkennen möchte/ aber vergeblich. Nachdem nun der Oberste Auffseher diesen Gast seines Gefallens lange spielen lassen/fügte sichs endlich im Jahr 1123. daß er mit dem Könige auff sein Land-Guth spatzieren ritte/ daselbst eine sonderbahre Lust einzunehmen. Da sie aber unferne von dem Orthe kamen / fiel der Cantzler in eine Ohnmacht/welche ihn vom Pferde stürtzete / ein Münch / welcher denselben reitend folgete/kunte sein Pferd so geschwinde nicht zurück halten/daß es nicht über den unglückseeligen Herrn hinweg gelauffen wäre. Gestaltsam er von desselbigen Fußtritten dermassen verletzet

wor-

worden / daß er nach etlichen Tagen seine Seele mit Ach und Weh von sich geben. Wem war alsdann das Gut/welches dieser ungerechte Geitzhals bißhero gesammlet hatte? **Roger von Hoveden** im I. Theil der Jahr-Bücher am 477. Blat.

13. In Schottland hat zu unsrer Vorfahren Zeiten die Stelle eines Königl. Cantzlers Thomas Blauerus bekleidet / welcher ein sonderbahrer Feind der Evangelischen Religion gewesen / und bey der Verfolgung derer / welcher dieser Lehre beygepflichtet/viel gethan. Dieser ist an seinem Ende in eine erschreckliche Verzweiffelung gefallen/ daß er stetigs geruffen / wie er ewiglich verlohren und verdammt wäre. Die Religiosen kamen herbey/und wolten ihn auff gut Papistisch trösten / er aber sprach: **Packet euch hinweg mit euren Narrenpossen / denn ich habe mich niemahls bereden lassen / zu gläuben/ daß ein GOtt/ ein Teuffel eine Hölle oder Himmel sey. Die päbstliche und Evangelische Religion habe ich gleiches werths geschätzet/Gold/Geld/ist alleine der Zweck gewesen/worauff ich in allen meinen Rathschlägen gezielet. Umb desselbigen willen habe ich der Bischöffe Sachen befördert/ und dem Könige gerathen / daß er euere Wiedersacher ausjagen solte. Dannenhero werden mir euere Messen und Gebethe nichts nützen/ denn ich bin verdammt / und der Satan hält mich schon gebunden / daß er mich in den äuserstẽ Abgrund des ewigen Verderbens stürtze / mich daselbst / wie**

ich verdienet habe zu peinigen. Unter solchen verzweiffelten Worten ist er in das Reich des Fürsten dieser Welt dahin gefahren. Aus dem Alexandro Alesio meldet es der Verfasser schrecklicher Geschichten / welche 1597. zu Eißleben gedruckt seyn/am 661. Blat des andern Buches. Last mir dieses ein merckliches Ende seyn eines Welt-Mannes.

14. Gleicher Unglückseeligkeit ist theilhafftig worden/Mauritius Krauß/der Rechten Doctor, und des Ertz-Bischoffs zu Magdeburg vornehmer Rath. Dieser hatte sich im Jahr 1527. der Evangelischen Lehre ziemlich angenommen/und wider des Ertz-Bischoffs Verboth das Nachtmahl unter zweyerley Gestalt gebrauchet. Hierüber fiel er bey seinem Herrn in Ungnade/und weil er sahe/ daß viel ehrliche Leute darüber von Hauß und Hoff gejaget worden/besann er sich bald eines andern/ verließ die einmahl erkandte und bekandte Lehre der Lutheraner/u. wolte lieber des Ertz-Bischoffs als GOttes Gunst behalten. Es wärete aber nicht lang/da es GOtt diesem politischen Wetter-Han wiese/wie Menschen-Gunst den Göttlichen Zorn nicht abhalten oder lindern könte. Denn nachdem er beobachtete/ wie andere mit großmüthiger Beständigkeit des Bischoffs Tyranney verlachten / ist er darüber in eine solche Gemüths-Bestürtzung gerathē/daß keine Ermahnung noch Trost mehr bey ihm hafften wollen / sondern er sagte : Christus klagt mich bey seinem Himmlischen Vater an und spricht : Sey diesem nicht gnädig / daß du ihm die Sün-

de

de seiner Gotteslästerlichen Verläugnung erlässest / denn er hat mich und mein Wort vor dem Bischoffe nicht bekennen wollen. Endlich hat ihn die schreckliche Verzweiffelung dahin getrungen / daß er sich selbsten entleibet. Der Autor des nechstgenandten Buches am 660. Blat.

15. Was Welt-Leute vor ein Ende nehmen / hat auch vorzeiten Oliverius Dama erfahren / welcher anfänglich König Ludwigs des X. Barbirer gewesen / von ihm / dem Könige aber / mit sehr grossem Reichthum beschencket / zum geheimen Rath gemacht / und in hochwichtigen Verrichtungen / als ein Abgesandter ist gebrauchet worden. So bald aber als König Ludwig todt war / änderte sich auch des Damæ Wohlstand. Die Vormünder des jungen Königs Caroli des VIII. suchten unterschiedliche Beschuldigungen hervor / welche sie ihm beymassen / daß der gute Herr dadurch überwältiget / zum Tode verurtheilet und zu Pariß öffentlich gehenckt worden. Die Gedancken / welche er bey so elenden Ende geführet / sind leichtlich zu errathen. Baptista Campofulg. Lib. VI. c. 11. fol. 239. b. Volaterr. Anthrop. Lib. XXII. f. 815. B.

16. Wer in itzgedachten weitberühmten Pariß sich umgesehen / wird vor dem S. Martins-Thor das Hochgerichte Montfaulcon genant / in Augenschein genommen haben. Von diesem berichtet man / daß der Graf von Longueville / der dieses Gerichte zum Zeiten Königs Philippi des Schönen erbauet / nach des Königes Tode selber daran

gehenckt worden sey: Und Petrus Remus/ der solchen Galgen renoviren lassen/ auch daran sey gehangen worden. Welches auch schier dem dritten/ so denselben wieder zu erbauen angefangen/ begegnet wäre/ wenn man ihm nicht aus sonderbahrer Gnade das Leben geschencket hätte. Also gedencket offtmals ein Welt-Mann dem andern eine Grube zu graben/ und wird hernacher selbst hinein gestürtzet.

17. Im Jahr 1619. den 23. Maji/ ist im Haag mit dem Schwerd gerichtet worden Johann von Oldenbarnefeld/ der General Staaten Ober-Sachwalter/ welches eines von den höchsten Ehren-Aemptern ist an demselbigen Hoffe. Er war ein Mann von vortrefflichem Ansehen/ welcher denen vereinigten Provinzien unvergleichliche Dienste geleistet/ indem er ihnen in die 40. Jahr auffgewartet/ viel Gesandschafften und dergleichen andere hohe Chargen rühmlich verwaltet/ massen er unter die brühmtesten Staats-Leute des gantzen Europæ ist gezehlet worden. Dieser/ als man ihn anfänglich gewarnet/ sich wol zu beobachten/ weil man ihn gefänglich einziehen würde/ war so großmütig/ daß er zur Antwort gab/ er wolle sein Thun auch wohl bey seinen Feinden rechtfertigen; Nachdem er aber von 24. Richtern zum Tode verurtheilet/ auf der Bühne seines Sterbe-Platzes erschiene/ hub er seine Augen gen Himmel/ und sagte mit lauter Stimme: **Ach GOtt/ wie kan es einem Menschen so übel ergehen!** Diese Worte zeigen an/ daß er sich ein solches Ende niemahls eingebildet. Nachdem

dem nun der Hencker seinen Streich an ihm vollendet / und ihm etliche Stück von den Fingern mit dem Haupt abgehauen / wurde der Leichnam von denen dazu verordneten / in einem weissen / und von vier ungehobelten Brettern zusammen geflickten Sarg geleget / welcher zuvor vor einen Frantzosen / der einen Mord begangen / und von dem Printzen von Uranien Perdon bekommen / gemacht worden / dieser Kasten wurde gar schlecht zugenagelt / und in die Capelle auf dem Hoffe beygesetzet. Viele von den Zuschauenden färbten ihre Schnupfftücher mit seinem Blute / etliche nahmen etwas von dem mit Blut vermengten Sande mit sich hinweg. Ein besonderer Bürger kauffte etwas von diesem Sande umb einen halben Reichsthaler / knüpffte dieses in sein Tüchlein und sagte: **Das will ich in einem Lädlein so lange verwaren / biß daß Rache darüber genommen wird.** Ist dieser umb den Niederländischē Staat hochverdiente Mann unschuldig gewesen / so sehen wir wie die Welt ihren getreuesten Dienern zu lohnē pfleget / hat man aber sein Blut mit recht vergossen / so sehe hier der Welt-Mann / daß kein Kopff so klug ist / welcher nicht endlich in seiner vermeinten Klugheit wackeln / ja gantz zu Schandē werden könne / Besiehe die CVII. Mord-Geschichte des Herrn **Harsdörffer** / und **Joh. Merckens** Traur-Schau-B. an der X. Zahl.

18. Damit wir aber auch noch eines Geistlichen / welche offtmahls den Welthändeln mehr als ihren Geistlichen Verrichtungen obliegen / gedencken mögen / so stellet sich hier ein der Cardi-

nal Ambrosius von Amboise/ Ertzbischoff zu Rouem und König Ludwigs des XII. vornehmsten Räthē einer. An diesem Herrn haben viel vortreffliche Tugenden hervor geleuchtet/ welche aber besser einen vornehmen Staatsmann/ als einē Geistlichen zieren. Massen er seinen allzu politischen Wandel an seinem Ende höchlich betauert/ denn als er sterben wollen/ hat er mit heulen und weinen die Zeit beklaget/ die er mehrers am Königlichen Hoff/ als mit Unterweisung seiner Heerde zugebracht hätte. **Mart. Zeiler** Cent. Posth. Ep. XXXVIII. p. 394.

19. Schließlich / (nachdem wir Leute unterschiedlicher Arten in diesem Historischen Trauer-Gemälde auff die Schau gestellet /) müssen wir auch ein paar Soldaten noch herfür bringen / deren Verhalten bewust und weltkündig. Einer soll seyn Petrus Alvaradus, ein Spanischer Obrister in der neuen Welt/ welcher grossen Geitz/ Unzucht und Tyranney getrieben/ er hatte zwey Schwestern auf einmal zur Ehe/ und sagte man von ihm ins gemein / daß er keinem seiner Freunde Treu und Glauben iemals gehalten. Endlich aber hat er seinen Lohn auch bekommen. Denn als in einem Zuge wider die Indianer sein Pferd auff ihn gefallen/ ist er innerhalb zweyen Tagen gestorben. Als man ihn gefraget/ was ihm am meisten wehe thäte? Hat er geantwortet. Die Seele! Dadurch anmeldend/ daß er sich seiner Unthaten halben der ewigen Verdammnüß gewiß befahre. Nachdem er gestorbē/ ist eine von seinen Weibern Beatrix so ungeduldig gewesen/ daß sie GOtt im Himmel so schrecklich geflucht/ weil er ihrē Mann

so

so balde hätte sterben lassen. Hierauff hat sich bey der Nacht ein Berg entzwey gerissen / auß dessen Spalte eine grosse Wasserfluth herfür geflossen / welche diese Gottes-Lästerin mit alle den ihrigen ersäufft. Zeiler. ibid. Epist. XII. pag. 83.

20. Der andere soll seyn Heinrich Holcke / ein wohlbekandter Käyserl. Obrister in den vorigen Teutschen Kriegen. Derselbige hatte sich gefallen lassen von der Lutherischen Religion abzutreten / und die Römisch-Catholische anzunehmen / wie er denn auch über dieses nicht geringe Feindseeligkeiten gegen seine vorige Glaubens-Genossen geübet; Doch mit sehr schlechten Nutzen. Als er Anno 1637. in Meissen einfiel und viel Jammer stifftete / daß viel Leute darüber sturben / hatte ein alter Priester zu Merseburgk in der Flucht gesaget: **Holcke ist wie eine trübe Wolcke / und die wird auch bald überhin gehen** / welches auch alsobald des andern Tages geschehen / weil ihn die Pestilentz / welche er zu Altenburg / (oder wie andere sagen / zu Zwickau) mitgenommen / zu Adorff im Voigtlande gegen dem Ende des Sommers / das Hertz abstieß. Ehe er gestorben / hat er ein sehnliches Verlangen nach einem Lutherischen Priester gehabt / und ob er wohl dem jenigen 600. Reichsthaler gebothen / der ihm einen bringen würde / hat es ihm noch so gut nicht werden können / weil er sie zuvor selbsten verjagen helffen. Die Soldaten zwar hatten einen im Holtze auffgefangen und herzu geführet. Aber als dieser jetzo zu der Thür hinein schreiten wolte / hat jener in denselben Augenblick unter Ach und

Weh seine elende Seele von sich gegeben. Wo er hingefahren/wird er am besten wissen. Und das war der Lohn unserer Räuber / und das Erbe derer die uns das unsre nahmen.

21. Hier beurtheile nun mit uns ein jeglicher verständiger ob nicht sothane Welt-Leuthe gleich seyn denen Gefangenen der Mexicaner/denn von denselbigen meldet man / daß sie die jenigen / so sie gefänglich einbekommen/in hohen Ehren halten/ mit dem Habit ihrer Götter ankleiden / anbeten / mit köstlichen Speisen und Getränck versehen / und dieses einen gantzen Monat lang. Wenn aber solche Zeit vorbey/ wird der Gefangene aller seiner Glückseeligkeit beraubet / wie ein sonderbahres und den Göttern angenehmes Opffer geschlachtet / und von den grausamen Barbaren endlich gefressen Eben also spielet auch die Welt mit ihren Liebhabern/Lieber GOTT! wie kömmt doch mancher offtmahls so hoch ans Bret/wie brüstet er sich auß als ein unsterblicher GOtt/jedermann muß sich vor ihm fürchten/ und die Strahlen seiner Herrliakeit blenden lassen. Aber es vergehet eine kurtze Zeit / so wird dieser Pracht-Schein in eine finstere Nacht verkehret/ das hohe Ansehen und der grosse Respect verleuret sich unvermuthlich/der Tod kömmt herbey geschlichen und fordert Ehre/Ansehen/ Haab und Gut/ ja auch die übel-versorgete Seele ab; ach / wie schwehr gehet es alsdenn zu / wie blutsauer wird solch Scheiden. Daher sagt der Seelige Luther sehr nachdencklich. (Tom. VII. Altenb. fol. c. 30. a. T. V. in fol. 367.) Ich habe etliche

grosse

grosse Doctores gekennet/ die man vor Lichter der Welt gehalten/ und in grossen Ansehen bey Fürsten und Herren gewesen/ aber da das Stündlein herbey kommen/ daß sie sterben sollen/ da haben sie angefangen zu sagen! Ach HErr GOtt! Wer nur ein Säu-Hirt gewesen wäre. Ja setzt der seel. Mann hinzu/ hättest du solches zuvor bey deinem Leben/ da du in grossen Ehren und Würden warest/ von Hertzen gesagt/ und dich also herunter geworffen/ so hätte GOtt auch zu dir gesagt/ Freund/ du sitzest unten an/ komm herauff/ &c.

1.

Wer der Welt und ihren Sachen
Trauet/ ist ein rechter Thor/
Denn der schwartze Trauer-Flor
Kan in wenig Stunden machen/
Daß sich ändert Freud' und Lachen.

2.

Reichthum kan uns zwar ergötzen/
Und der Ehren hoher Stand
Macht uns durch die Welt bekant/
Aber in den Todes-Netzen
Bringt es Schrecken und Entsetzen.

3.

Wer begehrt ein ruhigs Sterben
Sey dem Himmel bevgethan/
Und zieh Lieb' und Glauben an/

So wird er das Leben erben/
Und entgehen dem Verderben!

XII.

Die gestraffte Blutdürstigkeit.

DEr Königl. Psalmist saget recht und wahr/ der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und falschen/ Ps. V. v. 7. Denn wie ein Künstler nicht leiden kan/ daß ein anderer aus Muthwillen und Fürwitz hinzutrete/ und das Kunst-Stück welches er mit vielen Fleiß und Mühe verfertiget/ liederlich zerbrechen möge: So kan auch GOtt nicht verstatten/ daß ohne seine Genehmhaltung und Geheiß ein Mensch den andern liederlicher Weise umbringe/ und das vortreffliche Werck/ welches GOtt mit seinen Händen gebildet/ freventlich zernichten möge. Mit dieser beweglichen Ursache hat der Einsiedler Macedonius den erzürneten Käyser Theodosium abgehalten/ daß er das Blut-Bad welches er über die Bürger zu Antiochia (weil sie seiner Gemahlin Bildniß schimpfflich tractiret hatten) beschlossen/ nicht ergehen lassen. Denn also ließ er dem Käyser durch seine Gesandten entbieten: Saget doch eurem Herrn den Käyser/ daß er nicht allein ein Käyser/ sondern auch ein Mensch sey/ und daß er nicht allein auff seine Hoheit/ sondern auch auff die Natur zu sehen habe. Denn weil er ein Mensch ist/ hat er unter seiner Herrschafft

Un-

Unterthanen die seines gleichen sind / der Mensch aber ist nach GOttes Ebenbilde geschaffen. Darumb soll er nicht alsobald Befehl ertheilen / daß solch Ebenbilde Gottes so grausamer und schrecklicher weise hingerichtet werde / denn er wird durch solche Hinrichtung dessen Schöpffer zu schwehren Zorn reitzen. Was aber vor ein Unterscheid sey zwischen einer unbeseelten Seule und einen lebendigen Menschen / ist ja niemand unbekandt der nur seiner Sinnen mächtig ist. Führet ihm doch auch dieses zu Gemüthe / daß es uns sehr leichte sey vor ein Ehrnes Bild viel andere herbey zu schaffen / Er aber könne mit aller seiner Macht nicht zuwege bringen / daß ein einziges Haar von den Entleibten wieder gebildet werde. (Theoret. Lib. V. c. 20. fol. 417.) Diese Rede hat den Käyser dazumahl besänfftiget / wiewohl bey solcher eines und das andere zu erinnern wäre. Gewiß ist es / daß GOtt die Hinrichtung eines Menschen / an dem / dem selbige nicht zustehet / zu seiner Zeit harte heimzusuchen pfleget / wie solches viel Exempel bestätigen / unter welchen nicht das geringste ist dasjenige / so ietzo folgen wird.

2. Als im Jahr Christi 1532. der Türckische Käyser Solymannus sich mit seinen Völckern aus der Stevermarck und Oesterreich zurück begab und dieselbigen Länder / wiewohl an manchen Orten sehr verwüstet / durch solchen Abzug widerumb zum Friede kamen / hat König Ferdinandus viele

viele von den versammleten Kriegs-Völckern abgedancket / und die Auxiliar-Völcker zurück gesendet / welche unterwegens / sonderlich die Welschen den Soldaten-Nahmen abgeleget / und hingegen weidliche Land-Räuber und Verderber geworden / welche in Khärndten mit Morden / Rauben / Brennen und andern Feindseeligkeiten sehr übel Hauß hielten / daß Käyser Carl der V. glorwürdigsten Andenckens-bewogen worden / Befehl zu ertheilen / daß man ihren Generalissimum / den Cardinal Hippolitum Medicem solte gefangen nehmen / welches auch geschehen / und sonsten keines Welschen verschonen / wo sie hinkämen.

3. Unter diesen Troublen ereignete sichs / daß ein fürnehmer Spanischer Graf / Nahmens Alvaxus Londognus mit seinem Regiment von Wien hinauff nach Khärndten zoge / diesen vergesellschaffrete seine Gemahlin / welche ihren Ehe-Seegen annoch in ihrem Leibe verschlossen bey sich truge.

4. Dieser Obriste hatte zwar den seinigen verboten / niemand unterwegens anzutasten / vielweniger eintzige Unbilligkeit zuzufügen / dennoch waren etliche seiner Spanier aus dem Wege gewichen / vielleicht aus Hunger dahin getrungen / und hatten bey den Bauer-Häusern umb Bezahlung Lebens-Mittel begehret. Als sie aber solche nicht erlangen können / ja die Bauren noch Hand an sie legen wollen / haben die Spanier ihnen gewiesen / daß mit hungerigen Soldaten nicht zu schertzen / sondern etliche im Zorn niedergestochen / die andern aber harte verwundet.

5. Das

5. Das Geschrey von diesem Handel breitete sich in kurtzen weit und breit aus / und war fast niemand / der sich nicht über die Spanier zum höchsten beschweret / daß auch dahero der Hauptmann des Landes / Veit Weltzer benahmet / Ursach nahm / seinen Vetter Moritz Weltzern / damahls Landes-Verwesern in Khärndten anzumelden / daß er sich in Eil mit Kriegs-Leuten versehen / und in seinem Nahmen wider die Spanier in Bereitschafft seyn solte / damit wann sie noch mehr freveln wolten / man ihnen mit Gewalt begegnen könte.

6. Gedachter Moritz war nicht säumig / sondern brachte in wenig Tagen bey der Stadt S. Veit eine ziemliche Mannschafft zusammen / mit welcher er den Spaniern wohl entgegen gehen könte / wenn sie weiter etwas vornehmen würden. Immittelst rückte der Graff mit seinen Leuten itztgedachter Stadt zu / doch still und eingezogen / als der nicht willens war iemand zu beleidigen. Er nahm sein Lager in einem Dorff Eipedorff genandt / und theilete sein Volck umb besserer Gelegenheit willen in zwey Hauffen.

7. Es befand sich aber in besagter Stadt S. Veit ein Rathsburger / welcher einen sonderbahren Haß wieder die Spanier truge. Dieser lag dem Moritz Weltzer mit vielen Reden an / daß er den Graffen überfallen und erschlagen solte / brachte auch seine Worte so gifftig und verhaßt für / daß sich der Land-Verweser bereden ließ / und ohne ferneres Nachdencken seine Völcker dem Grafen übern Halß schickte / da gieng ein blu-

tiges treffen unter ihnen an / und fügte sich das Unglück / daß der gute unschuldige Graffe niedergestochen wurde.

8. Seiner hochschwangern / und vor ihren Herrn sehr sorgfältige Gemahlin / kundte diese traurige Post nicht verborgen bleiben / sondern wie das glüende Stahl / seine Empfindligkeit alsobalde an den Tag giebet / wenn nur ein wiedriger Wassertropffen auff denselbigen gestürtzet wird: Also hatte diese Gräffliche Dame kaum den Unfall ihres Herrn vernommen / als sie ihrer eigenen Gefahr ungeachtet / sich mitten unter die streitenden Soldaten wagete / dem sterbenden Alvaro den letzten Abschieds-Kuß auff seinen erblaßten Mund zu drucken. Indem sie aber dahin eilete / kam ihr ein Bürger von S. Veit / Marx Schuster benahmet / mit dem blossen Degen entgegen gelauffen / und stellete sich / als wolte er sie ohne alle Barmhertzigkeit durchrennen.

9. Das elende Weib sahe sich in der äuserstẽ Noth / und wurde von zweyen gewaltigen Sturm-Winden / nehmlich ihres Ehe-Herrns Tode und auch ihrer eignen Gefahr hefftiglich bestritten. Diese abzuwenden / fiele sie vor dem Blutgierigen Menschen nieder auff ihre Knie / schluge die Hände zusammen / und bat ihn / so hoch sie kunte / daß er sich ihrer erbarmẽ / und der Frucht / so sie unter ihrem Hertzen trüge / verschonen wolte / damit das unschuldige Blut / welches noch umb Rache ruffen würde / nicht möchte vergossen werden. Weil sie auch wuste / daß blancke Ducaten mehr als blosse Worte außrichten kõnten / zog sie un-

ter

ter diesen wehmüthigen Reden einen Sammeten Beutel voll Spanischer Crohnen herfür/reichete solchen dem Mörder dar / umb ihr und ihrer Leibes-Frucht das Leben dadurch zu erhandeln. So wenig aber als ein Stein Mittleiden und Erbarmung hat / so wenig kunte sie auch solche bey diesem Blutdürstigen finden. Der grausame Mensch fuhr ohne ferners Verweilen zu/ und durchstach das hochschwangere elende Weib / welche alsobald auf dem Platze darnieder fiel/ und nach weniger Zeit Verlauff ihre Seele mit dem Blute von sich stellete. Nach verrichteter dieser Mordthat vergaß der Bluthund nicht den Seckel mit den Cronen mitzunehmen/ und sich anderweit umb mehrere Beute zu bemühen.

10. Nachdem nun dieser Handel also war geführet worden/daß die meisten von den Spaniern waren auff den Platze geblieben / erfuhr solche Verübung der Lands-Hauptmann / welcher sich nicht wenig darüber betrübete / auch mit seinem Vetter sehr übel zu frieden war / daß er so unbehutsam gehandelt hatte. Weil aber die Sache einmahl geschehen / kunte er darinne wenig ändern/ und muste fünffe lassen gerade seyn.

11. GOtt im Himmel aber / zu welchem das unschuldig-vergossne Blut von der Erden umb Rache schreyet/ hat diesen Marx Schuster nicht ungestrafft gelassen. Denn als derselbige seine durch Mord und Todtschlag erworbene Gold-Gülden bey guter Vergnügung zu verzehren gedachte/fiel er in eine schwere Kranckheit / in welcher er nach Verlierung seiner Sinnen rasend

wor-

worden / wie ein grimmiger Löwe und wütender Beer sich erwiesen / an den Wänden hinauff geklättert / abscheuliche GOttes-Lästerung außgegossen / biß er endlich in solchem Jammer gestorben / und seine unseelige Seele in die Gewalt des Höllischen Ertz-Mörders überlieffert.

12. Die vornehmste Lehre / so allhier zu beobachten / gehet die Soldaten und alle diejenigen an / welche ihr Gut durch Raub und Blut zu vermehren suchen. Man weiß zwar wohl / was der Krieg vor (ein vermeintes) Recht hat / aber ob dem Obristen Aufseher im Himmel alles gefällt / was in dem Kriege vorgehet / daran ist ein grosser Zweiffel. Die alte Regul lautet: **Thut niemand Gewalt noch Unrecht / u. lasset euch begnügen an eurem Solde.** Luc. III. 14. Was solchen geraubten Gütern vor ein Segē anhanget / weiß die Erfahrung / und wuste es gar wol der Frantzoß Murna / welcher das Hauß / so er auß dergleichen Mitteln aufgebauet / mit dieser Uberschrifft bezeichnet:

Hæc domus à Murnà multis confecta rapinis
Corruet, aut alius raptor habebit eam:

Diß Hauß das Murna hat mit Raub und Mord erhaben /
Wird balde / fällts nicht ein / den andern Räuber laben.

Man weiß sich noch wohl zu erinnern / was 1684. den 26. Julii St. n. zu Prage sich begeben hat /

hat / da der Schwedische General Königsmarck die kleine Seite sammt dem Königlichen Schloß erstiegen / und darinnen auf 7. Millionen Beute gemacht / welche Güter ziemlichen Theils zuvor / auff Kriegs-Manier in Teutschland waren gesamlet worden. Der Graf von Colloredo / so damals Königlicher Statthalter in Praag gewesen / hat alleine auf 12. Tonnen Goldes werth darbey verlohren. Da hieß es recht: **Wenn ein starcker gewapneter seinen Pallast bewahret / so bleibet das seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärckerer über ihn kömmet und überwindet ihn / so nimmt er ihn seinen Harnisch / darauff er sich verließ / und theilet den Raub auß.** Luc. XI. 21. Ein mercklich Exempel wie solche Kriegs-Güter gedeyen / hat man auch an den Soldaten Käyser Caroli V. Welche im Jahr 1527. bey der Einnehmung der Stadt Rom überauß grosse Beute gemacht / es befand sich daselbst ein alter einfältiger Mann / welcher / als er sahe wie die Soldaten Hauß hielten / und alles mit Morden u. Rauben verwüsteten / sprach er auß einem sonderbahren Geiste zu ihnen: **Ihr lieben Gesellen raubet und nehmet was ihr findet / die Zeit der Straffe ist hie. Aber / wisset darneben / daß ihr es auch alles ausspeien werdet / und wenig mit heim bringen.** Welches auch geschehen. Denn es kam ein geschwinde Sterben unter sie / daß sie hauffen weisse dahin fielen / die übrigen verspielten es / denn es war das Spielen so groß unter ihnen / daß offt auf einen Wurff 400. ja 600. Ducaten gesetzt

wurden. Mancher der den Busen / die Schoß und Armen voll göldener und silbener Becher / Ringe und Ketten hatte / spielete sich so aus / daß er im Hembde davon gehen muste / darüber ihrer viel in Verzweiffelung geriethen / aus Betrachtunge / was für groß Guth und Glück sie so schändlich verthan hätten / daß sie zur Tyber zuliessen / und sich hinein stürtzeten. Diejenigen / welche etwas von dem Spiele übrig hatten / wurden auff dem Rückwege in Teutschland beraubet / oder gar erschlagen. Der mehrer Theil muste mit Betteln wieder ins Vaterland kommen.

13. Was die blutdürstige Grausamkeit anbetrifft / wenn man unschuldige Leute / unbewehrte Weiber und Kinder elendiglich darnieder sticht / hat derselbige auch einen schrecklichen Fluch Gottes auff sich. **Denn die Blutdürstigen solten ihr Leben nicht zur helffte bringen.** Ps. LV, und XXVI. 10. Welches die jenigen Spanier erfahren / die den König Attabaliba in der Insel Peru erwürget. Denn als sie denselben gefangen / und mit einem Eide versprochen hatten / daß er bey Leben bleiben solte / wofern er das Gemach / darinnen er war mit Golde außfüllen würde: Er auch solches geleistet / welche Ranzion sich auff 20. Tonnen Goldes belauffen / sie aber ihn dennoch mit dem Strang erwüraet / ist ihnen die Rache Gottes auff dem Fusse nachgegangen / gestaltsam **Hieronymus Benzo im V. B.** von den Geschichten der Neuen Welt / am 5. Cap.

be

bezeuget/ daß derselbigen Mörder keiner eines natürlichen Todes gestorben.

Wer Lust hat/ liebe Mord und Blut/
Mord bringet Mord/ geraubtes Gut/
Kömt selten auff den dritten Erben:
Wohl dem der mit vergnügter Hand
Sich nehret in dem Vater-Land/
Den tröstet GOtt in seinem Sterben.

XIII.

Der grausame Soldaten-Teuffel.

NJemand kan nicht recht sagen was der Krieg sey/ als welcher denselbigen erfahren. Denen Unweisen und Unverständigen kömmt es süsse für/ gleich wie das Feuer den kleinen Kindern angenehme funckelt/ wenn sie aber den Finger hinein gesteckt und sich verletzet haben/ bezeugen sie mit ihren Thränen/ daß sie wündschen/ daß es nie geschehen wäre. Die Schrifft nennet drey Haupt-Plagen/ mit welcher Gott die Welt heimsuchet/ Krieg/ Hunger und Pestilentz. Wollen wir derselbigen Gehör geben/ so beschreibet sie uns den Krieg also. Vor den Kriegs-Völckern gehet her ein verzehrend Feuer/ und nach ihnen eine brennende Flamme. Das Land ist ihnen wie ein Lust-Garte/ aber nach ihnen wie eine wüste Einöde/ Joel. II. v. 3. 4. Sie sind grausam und ohne Barmhertzigkeit/ sie brausen daher

wie ein ungestüme Meer / und Reiten auff Rossen. Es gehe ja niemand hinauß auff den Acker / niemand gehe über Feld / denn es ist allenthalben unsicher für dem Schwerd des Feindes. Jer. VI. 24. 26. Ein frech Volck / das nicht ansiehet die Person des Alten / noch schonet der Jünglingen / wird verzehren die Frucht deines Viehes / und die Frucht deines Landes / biß du vertilget werdest. Und wird dir nichts überlassen / an Korn / Most / Oele / an Früchten der Ochsen und Schaffe / biß daß dichs umbbringe. V. B. Mos. XXVII. 50. 51. Ob nun dieses wohl schrecklich genug ist / lautet es doch noch viel härter Wenn Esa. XIII. 15. 16. 17. stehet. Welcher sich da finden lässet / soll erstochen werden / und welcher darbey ist / soll durchs Schwerd fallen. Es sollen auch ihre Kinder für ihren Augen zerschmettert / ihre Häuser geplündert / und ihre Weiber geschendet werden. Denn siehe ich will die Meder über sie erwecken / die nicht Silber suchen / oder nach Gold fragen / sondern die Jünglinge mit Bogen erschiessen / und sich der Früchte des Leibes nicht erbarmen / noch der Kinder schonen. Solch erbärmliches Schau-Spiel ist nicht alleine zu Babylon / nach den Worten des Propheten / vor langer Zeit vorgestellet worden / sondern man hat auch andere Länder zur blutigen Schau-Bühne gemacht / auff welcher der grausame Soldaten-Teuffel seine Wüterey verübet / und seine Höllische Mord-

Lust

Lust gebüsset hat. Wir wollen uns nicht verdriessen lassen etliche sonderliche Exempel vorzustellen/ wiewohl Hand und Feder / gleichsam bey Erzehlung solcher entsetzlichen Schand-thaten gantz erstarren.

2. Die uhralten Geschichte anitzo außzusetzen wollen wir anfahen von den Dänen / welche im Jahr Christi 1011. in Engelland eingefallen. Wie grausam dieselben es allda gemacht/ist nicht gnugsam zu beschreiben. Wer mit dem Schwerd erwürgt wurde/ kunte sagen/ daß er eines leidlichen Todes gestorben. Die andern wurden ins Feuer geworffen und jämmerlicher weise zu Aschen gemacht. Viele hat man von den Mauren gestürtzt/ daß sie sich todt gefallen. Die Manns-Personen hat man bey den Kennzeichen ihres Geschlechts auffgehenckt/ und also in unerträglichen Schmertzen sterben lassen. Die Weibes-Personen sind auff den Gassen bey den Haaren nackend hin und her geschlept / und endlich ins Feuer geworffen worden. Die jungen Kinder hat man von ihrer Mutter Brüsten gerissen/ in die höhe geworffen/ und dann mit Spiessen auffgefangen/ oder sie hauffenweise auff die Gasse gelegt / Pferde und Wagen darüber geführet/ und sie also zumalmet. Roger von Hoveden. II. Theil. 431. Bl.

3. Gleiche Barbarey hat auch in itzgedachten Engellande / David der Schotten König durch sein Kriegs-Volck verüben lassen. Die schwangern Weiber wurden auffgeschnitten/ und ihnen die Früchte auß den Leibern gerissen / die Kinder

wurffen sie hoch in die Höhe / und fiengen sie mit dem Spiese wieder / welche verfehlet wurden / fielen auff die Erde / und wurden jämmerlich zerschmettert. Die Priester wurden gezwungen daß sie auff die Altäre knien musten / daselbst schlug man ihnen die Köpffe ab / welche hernach den Crucifix-Bildern auffgesetzet wurden / nachdem man die höltzernen zuvor hinweg genommen. Heinr. Huntind. VIII. Hist. Angl. fol. 388.

4. Was die Türcken vor redliche Gäste seyn / wenn sie an einem Orte den Meister spielen / hat das benachbarte Pohlen / und das unglückseelige Ungarn sehr vielmahl erfahren. Nachdem der Türckische Käyser Solyman im Jahr 1526. den Ungarischen König Ludwigen / bey Mugacien überwunden / hat er 70. Tage bey Offen still gelegen / und inzwischen seinem Volck alle ihre angebohrne Grausamkeit erlaubet / daß innerhalb dieser 70. Tagen / mehr deñ hundert und funfftzig tausend Menschen / Mann und Weib / Jung und Alt erschlagen / oder in die Dienstbarkeit hinweg geführet wordē sind. Paulus Jovius im XXVIII. Buch. Der Historien am 158. Blat.

5. Eben umb dieselbige Zeit hat ein Obrister dieses Solymans / Michaloglus mit 15000. Pferden einen Streiff in Oesterreich gethan / Alt und Jung jämmerlich erschlagen / die Weibs-Personen mit Ketten und Seilen an die Pferde gebunden / und also hinweg geführet. Wenn ihm ein Hauß gezeiget worden / in welches sich die Armen und furchtsamen Christen-Kinder versflecket /

hat

hat er solches angezündet / und die armen Kinder jämmerlicher Weise verbrennen lassen. Das Land ist dazumahl auff die anderthalb hundert Meilen / allenthalben / voll Feuer / Rauch / Mord und Blut gewesen. **Jovius** im XXX. Buch / am 260. Blat.

6. Noch ärger und abscheulicher haben sie es im Jahr 1492. gemacht gleich zu der Zeit / als Käyser Friedrich seinem Sohne Maximiliano dem Ersten das Käyserthumb übergeben. Sie fielen mit unterschiedlichen Hauffen / auch an unterschiedlichen Orten in das Land / die / welche in das Fürstenthum Crayn einbrachen / verübten ein unmenschliches Wüten / sie zündeten Städte und Märckte an / rissen der Armen Häuser nieder / erwürgten Mann und Weib / spiesten die kleinen Kinder an die Zäune / schlugen sie an die Wände / die wehrhafften Männer hieben sie darnieder / und die sie vor reich u. vornehm ansahen / denen bunden sie die Hände zusammen / koppelten sie wie die Hunde an einander / und führeten sie also mit sich davon. Die Frauen und Jungfrauen schändeten sie ohne Scheu / und solches in dem Angesicht ihrer Eltern und Männer / daß der Jammer nicht außzusprechen war / den sie verursachten.

7. Der andere Hauffe / der in das Land zu Khärndten einfiel / machte es auch über die massen arg. Sie schweiffeten im Lande hin und her / erwürgeten alle Menschen / die ihnen vorkahmen / nahmen niemand gefangen / hielten keinen Unterscheid / er mochte Reich oder Arm / Edel oder Un-

edel / Klein oder Groß / Jung oder Alt / Weib oder Mann seyn/diese alle musten herhalten/durch ihre scharffe Sebel lauffen/ und gantz erbärmlich zerhacket werden. Wenn sie zusammen kahmen und ihre Panqvet hielten/ so nahmen sie der erschlagenen Christen-Häupter/ spiesseten solche auff ihre lange Copien/ trieben ihr Gespey damit/ und tantzeten mit erschrecklichen Geschrey herum/ die Köpffe auff den Spiessen haltende / wenn der Tantz vollendet/ warffen sie die Häupter von den Lantzen herab/ nicht anders als wenn sie ein todter Hund und stinckendes Aaß wären. Zu Tarvis im Canal legten die Bürger die Waffen nieder / aber es war auch kein verschonen. Die Kinder wurden vor ihrer Eltern Augen ertödtet/ viel ansehnliche von Adel wie das unvernünfftige Vieh gemetziget/ die Priester zerfleischt/ auch ehrliche Frauen und züchtige Jungfrauen gantz schändlich gehalten. Von diesem Ort begaben sie sich nach Villach/ weil sie aber dieser Stadt nicht kunten beykommen / liessen sie ihren Zorn an dem armen Baur-Volck sehen. Man sahe an den Feldern und allenthalben an den Strassen nichts als Menschen-Blut / todte Cörper und viel Menschen-Glieder. Es waren überall die Türckischen Haupt-Leute vorhanden / die mit scheußlichen Angesichte/ rothflammenden Augen/ mit grausamer Stimme/greulichen Worten und Tyrannischen Wincken / alle Menschen todtschlagen hiessen/ und zu Bezeugung ihrer Freude/ wuschen sie ihre Hände in der armen Christen Blute. Sie verwüsteten alle Orte wo sie hin

kah-

kahmen / zerbrachen die Kirchen / verunehrten die Gottes-Häuser / warffen die verstorbenen Christen den Hunden für / und verschoneten also weder der Lebendigen noch der Todten. Also handelten die Türcken in Khärndten.

8. Der dritte und letzte Theil dieser Heeres-Macht rückte in die Graffschafft Tilly / und erwiese sich noch ärger als die vorigen / nicht anders als wenn sie lauter Teuffel wären / so eine Menschliche Gestalt an sich genommtn. Sie waren mit Frauenschänden / Sengen und Brennen / Morden und Würgen nicht vergnügt / sondern liessen ihre Unsinnigkeit vornehmlich über die Todten Cörper auß / gestaltsam sie die Leiber der Erschlagenen Christen auffgeschnitten / das Eingeweide herauß gerissen / solches umb sich gegürtet / die Cörper von einander gehauen / zum Feuer gesetzet / und hernach gefressen haben / wie Hieronymus Megiserus im X. Buch der Khärndterischen Kronick. am 34. Capitel am 1232. Blat außführlich schreibet. Wer nun bißhero nicht gewust hat / wie die Türcken verfahren / wenn sie feindlich agiren / wird solches nunmehro / aus dem was berichtet ist / verhoffentlich zur Gnüge verstehen.

9. Aus Oesterreich wollen wir uns in Liefland begeben / umb Erkundigung einzuziehen / wie sich daselbsten die Reussen oder Moscowiter im Jahr 1558. verhalten. Im selbigen Jahre schickte der Moscowitische Groß-Hertzog eine Armee von dreymal hundert tausend Mann in das Torpatische Gebiete / welche das Land mit Feuer

und Rauch/ Mord und Blut/ auff das schrecklichste anfülleten und verwüsteten/ keines Alters noch Geschlechts wurde verschonet/ die Kinder/ welche das zehende Jahr noch nicht erreichet/ wurden alle umbgebracht/ die Jünglinge welche zwischen dem 10. und zwantzigsten Jahre ihres Alters stunden/ wurden den grausamen Tartern verkaufft/ welche Personen aber das zwantzigste Jahr überschritten/ wurden alle niedergehauen. Das Vieh/ welches nicht kunte hinweg getrieben werden/ wurde todt geschlagen/ und gefressen. Vor andern Einwohnern aber hat man die Teutschen absonderlich gepeiniget/ denen Mannes-Personen so ertapt wurden/ hieben sie die Arme ab/ denen Weibes-Bildern die Brüste/ die meisten wurden lebendig in Stücken zerhauen/ und die annoch bebenden Theile der Cörper hin und her geschmissen. Diese Wüterey hat gantzer vierzig Tage gewähret. Die von Adel und viel andere begaben sich auff der Flucht in die Stadt Torpat/ weil aber von 10. biß 20. Meilen her eine solche unzehlige Menge Volckes zusammen kam/ daß sie die Stadt nicht bewirthen kunte/ haben sich über zehen tausend Menschen in den Stadt-Graben begeben/ daselbst sind viele vor Hunger/ viele vor Kälte gestorben. Hierzu kam nach weniger Zeit die gantze Macht der Feinde/ welche mit ihren Sebeln/ Spiessen und Pfeilen ein solches Blutbad unter diesen Elenden anrichteten/ daß es nicht gnugsam zu beschreiben. Auff dem Rück-Wege giengen sie durch andere Oerter/ u. machten es so arg/ daß auch nicht eine Bauer-Hütte un-

unangefochten bliebe / wie **Simon** Schardius Tom. III. Rer. Germ. fol. 127. seqq. uns nach der Länge beschreibet / bey welchen der gelehrte Leser mehr Nachricht suchen kan.

10. Es haben aber nicht alleine diese barbarische Völcker den Gifft der Grausamkeit gegen andere / eingesoffen / sondern diejenigen / welche sich einer weit höheren Erkäntniß GOttes rühmen / haben nicht weniger Tyranney so wohl gegen ihre offenbahre als vermeinte Feinde außgegossen. Wir wollen solches zu beglauben / aus des Herrn Joh. Leonclavii Türckischen Geschichten / das Exempel eines Venetianischen Proveditors / welcher dieses Ampt im Jahr 1584. in der Insel Corfu bekleidet / zur Schau auffsetzen.

11. Ramadan Bassa Türckischer Gouverneur zu Tripoli / war in itztgedachtem Jahre in einer Revolte von den Janitscharen erschlagen worden. Seine Wittbe aber / hatte nebenst ihrem einigen Sohne / ihr Vermögen / welches sich auff achthundert tausend Ducaten belauffen / auff eine Galee gebracht / und begab sich nebenst zwey andern Türckischen Schiffen ouffs Meer / in willens den nechsten Weg nach Constantinopel zu nehmen.

10. Indem sie nun von Tripoli außfuhren / und bey Corfu / darinnen gedachter Proveditor / Peter Emo benahmet / sich auffhielte / vorbey schiffen wolten / warff sie das Ungewitter wieder ihren Willen in den Golfo des Adriatischen Meers woselbst man sie alsobald vor Meer-räuber hielte /

welche wider den getroffenen Vertrag dahin gekommen/ und hat gedachter Emo sich alsbald wieder sie außgerüstet/ bestritten/ auch nach geringen Gefecht erobert. Ob sie nun wohl sich/ so viel sie kunten/ entschuldigten / daß kein feindseliges Gemüthe/ sondern der unüberwindliche Sturm sie in diese Gegend geschleudert/ wolte man doch ihre Rede nicht anhören/ viel weniger sie friedlich ihres Weges ziehen lassen. Die Begierde des grossen Schatzes fehig zu werden/ triebe den Proveditor/ daß er grausame Rathschläge fassete / welche folgender Gestalt ins Werck gerichtet wurden.

13. Man hub an unmenschlicher Weise zu tyranniſiren und wüten/ erwürgete und zerhackte 150. Manns-Personen und warff sie ins Meer/ des Bassen Sohn wurde der Mutter im Schoße ermordet / vierzig Weiber und Jungfrauen hat man ihrer Ehre beraubet/ ihnen darauff die Brüste abgeschnitten und ins Meer geworffen/ die Leiber selbst endlich zerstückt/ und dem Wasser zur Begräbnis übergeben.

14. Unter sothanen Mord-Verrichtungen/ hat sich auch folgende schändliche That begeben. Ein junger Venetianischer Edelmann/ des Proveditors Brudern Sohn/ traff unter den Türckinnen eine schöne Jungfrau an / welchem sie sich zu erkennen gab / daß sie eine Christinne wäre/ herstammend aus dem edlen Geschlechte der Tornari in Cypern / sie hatte nunmehro unter den Barbaren eine zwölf-jährige u. sehr harte Dienstbarkeit außgestanden/ doch in ihrem Unglück von

GOtt

GOtt diesen Schutz gehabt / daß sie den Schatz ihrer Jungfrauschafft noch unverletzt bey sich trüge / hoffete demnach er / nicht allein als ein Christ / sondern auch als ein edler Landsmann / würde sie vielmehr bey ihren Ehren schützen / als umb dieselbige bringen helffen. Solte aber sein Gemüthe dahin stehen sie zu erwürgen / so bete sie mit diesem Fußfall / (denn sie lag vor ihm auff die Knie) daß sie bey ihrer Jungfrauschafft bleiben / und bey solcher ehrlich sterben möchte. Aber dieses Bitten und Flehen war umbsonst / der wütende Unmensch wurde je länger je hitziger / warff sie mit Gewalt darnieder / schendete sie / hernach hieb er sie in Stücken / und schmisse selbige ins Meer / gleich wie zuvor denen andern auch geschehen war.

15. Ob nun wohl diese Tyrannen meyneten / sie hätten ihre Sachen wohl verrichtet / und eine herrliche Beute gehoben / kam doch alles dem Türckischen Käyser Muraht nach kurtzer Zeit haarklein zu Ohren / welcher darüber dermassen erzürnete / daß er den Frieden brechen / und einen neuen Krieg anfahen wolte. Wolte nun der Staat zu Venedig Friede haben / musten sie dem Peter Emo den Kopff abschlagen / und seine Gehülffen zu ernster Straffe ziehen. Die drey eroberten Galleen wurden mit so viel Leuten Männliches und Weibliches Geschlechts gefüllet / als derer zuvor drauff gewesen / auch wiederumb so viel Güter darauff gebracht / als davon waren genommen worden / und dem Käyser zu Constantinopel zugeschickt. Dieses war ein unverant-

wort-

wortliche grausamkeit/wieder dieſonſt abgeſagten Feinde verübet/wir wollen näher rücken/und noch verfluchtere Unthaten beſchauen.

16. Umb das Ende des 1587. Jahres ſind die Lottringiſchen Völcker feindlich in die Graffſchafft Mumpelgart eingefallen/ und haben darinne ſo grauſam gehauſet/ daß es kaum die böſen Geiſter ſelber hätten können ärger machen. Das arme und wehr-loſe Land-Volck muſte gleich im erſten Anfange alles Haab und Guth herfür geben/ daran doch die grimmigen Land-Verwüſter nicht genug gehabt/ ſondern neben greulicher und ſchrecklicher Gottes-Läſterung/ die ſie unerhörter maſſen mit Fluchen und Schwehren außgeſpeyet/ haben ſie die Leute hauffenweiſe/ Jung und Alt/ Mann und Weib/ Klein und Groß durch einander wie die Hunde zuſammen gekuppelt/ geſchlagen/ geſtoſſen/ geworffen/ getreten/und in andere Wege unmenſchlich mit ihnen ümbgegangen/ ſie endlich den Pferden an die Schwäntze gebunden/ mit dem auffgeladenen Raube in geſchwinder Eile an andere Oerter geſchlept/u. daſelbſt aufs neue jämmerlich gemartert und gefoltert/damit ſie eine gewiſſe Summa Geldes vor die Loßlaſſung zahlen ſolten/wer nun nichts hatte/der wurde gepeiniget/ daß es einem Stein in der Erden hätte erbarmen mögen. Und dieſes war nur der Anfang.

17. Nachdem ſie tieffer hinein in das Land gerücket/ haben ſie noch ſchlimmer verfahren. Denn man hat nicht eines einigen Häußleins verſchonet/ die Leute durch Schlagen/ Hauen/

Ste-

Stechen und Schiessen tödlich verwundet/ etliche an den Gemächten dermassen verletzend gemartert/daß sie in wenig Stunden hernach gestorben. Etliche hat man entkleidet auf die umgekehrten Egen gebunden / daß ihnen die Zincken in den Leib hinein gegangen. Viele hat man übern haufen zusammen in Ställe / Keller / Kisten und Truhne geworffen/daß sie wenig Lufft haben können. Etliche haben sie Gurt und Stricke mit Knebeln umb den Kopff so streng und hart zusammen gezogen / daß ihnen das Blut zur Nase/ Mund/Ohren und Augen herauß getrungen. Die alten Männer von 60. Jahren und drüber/ haben sie in den Häusern/Scheuren und Ställen/ einen hie/ den andern dort an die Seulen und Pfosten gebunden / ihnen die Bärte und das Gesichte mit flammenden Kienholtze verbrant/ und an andern Orthen mehr die Haar hinweg gesenget/ hernach die guten Alten mit teuffelischen Gespött verhönet / und sie mehr denn halb nackend zum jämmerlichen Spectackel also angebunden hangen und schmachten lassen.

18 Eine sonderbahre und unerhörete Grausamkeit haben sie damit erwiesen/daß sie die Manns-Bilder mit den Händen an die Ortscheid der Wagen gebunden/die Beine von einander gesperret/ und an Höltzer angeknüpfft/ dann (züchtige Ohren wollen sich hieran nicht ärgern /)das gantze Geschlechts-Glied mit einem Schleuff-Strick angefasset / den Strick über einen Balcken geworffen / und dermassen an dem Ort mit dem armen Leuten umgangen/ das ihnen gedachtes Glied

auß

auß dem Leibe herauß biß auff die Knie ist gezogen worden / und in solcher unaußsprechlichen Marter haben sie von ferne mit Stangen und Knitteln auff den Strick geschlagen / damit der Schmertz über alle massen weiter erweckt und gemehret wurde. Ob nun schon die gemarterten umb GOtt / und bey allen dem / das GOtt und Menschen lieb und werth seyn mag / zum höchsten gebethen / man solle nur alle ihre Güter / ja Leib und Leben darzu nehmen / damit sie nur der Marter und Qvaal abkähmen / so hat sie doch nichts retten mögen / wo nicht Silber und Gold alsobald baar vorhanden gewesen.

19. Uber itzt gemeldte Grausamkeiten haben sie viel arme Leute mit dem Feuer jämmerlich gemartert / und ihnen die Versen und Fußsolen verbrand. Einen armen gefangenen Mann haben sie auff eine Leiter gebunden / denselben also über eine grosse Feuers-Gluth gehalten / und mehr denn halb gebraten / also / daß man hat sehen können / wie ihm das Fleisch vor Hitze auffgesprungen / sammt den Adern eingeschnurret / und die Beine und Knochen herfür kommen seyn. Wenn denn des armen Menschen Fleisch getröpffelt / und die Gluth besser entzündet / haben diese Mord-Geister ihre sonderbahre Freude drüber gehabt / und mit vielen Gotteslästerungen ihm auch die Ohren gemartert.

20. Viel Menschen haben sie auff mancherley und seltzame weise gehenckt / im Felde / in Wäldern / in Häusern / manchem Hauß-Vater haben sie in seine eigene Küche im Rauch auffgehenckt /

viele

viele unter den Gehenckten haben sie greulich zermartert/daß sie nur Geld von ihnen brachten/ viele haben sie in solcher Marter hangen lassen/dann sind alsbald andere da gewesen / die den armen Leutenauffs neue wieder Marter angeleget haben. Manche sind an den rechten Daumen und grossen Zee angehencket worden / daß man sie wollen in Stücken zerschneiden / weil sie aber solcher Gestalt der Marter bald wären abkommen / haben sie ihnen die Geschlechts-Glieder außgeschnitten/ etlichen geschlitzt/ etlichen mit Gewalt herauß gezerret und gerissen.

21. Was vor Höllische Verübungen sie mit dem blöden Weiber-Volck fürgenommen / lässet sich hieher nicht füglich setzen / leichtlich aber aus dem was schon erzehlet worden/ermessen. Wer höret/ daß sie Mägdlein von 10. 11 Jahren zu Tode geschändet/und die Tugendsamkeit zu der bestialischen Teuffels-Lust mit dem Schwerdt befördert/ wird das übrige leicht abnehmen können. Einen ehrlichen Mann haben sie in seiner Küchen an den Balcken angebunden / sein Weib vor seinen Augen entblösset / und auff Gibeonitische Arth mit ihr verfahren/ daß sie auff dem Platze liegen blieben Was sie an Pferden/Ochsen u. andern Viehe nicht haben wegbringen können/ das haben sie verderbet / den Schweinen die Rüssel/ dem andern Vieh die Füsse abgehauen/u. also in seinem Blut liegen lassen. Die Betten und Leinwand / so sie nicht fortbringen können / haben sie auff die Strasse geworffen / den höltzern Haußrath zerschmissen/die Getreidig-Früchte mit Men-

schen- und Viehe-Koth vermenget/ und zu allem Gebrauch untüchtig liegen lassen. Diesen Effect der Welschen und Catholischen Gottseligkeit erzehlen wir aus einem gedrucktem Berichte / welcher 1588. darvon ausgegangen.

22. Was der grausame Soldaten-Teuffel in den vorigen Niederländischen Kriegen durch die Spanier verübet/ ist nichts leidlicher gewesen/ als obgesetztes. Wir wollen einen kurtzen Außzug machen von dem / was **Mich. Sachse** in der Käyser-Chronick im IV. Theil am 453. Blat erzehlet. Da gedachte Gäste im Jahr 1599 sich im Stifft Cölln und der Orten auffgehalten/ haben sie ein Adeliches Hauß mit Meineid erobert/ den Juncker an der Taffel erstochen / da er auff Treu und Glauben bey ihnen an Tische gesessen: Sein Weib ist zum Fenster hinauß gesprungen und zu Tode gefallen. Ihre zwo Schwestern und Mägde sind übel geschendet worden. Da die von Bielefeld drey Wagen voll Weiber und Jungfrauen haben wollen wegschicken/ ist es von den Spaniern erkundschafftet / und die Weibs-Personen überfallen worden/diese hat man unter freyen Himmel/ in Gegenwart des gantzen Heeres geschendet / hernach nackend außgezogen/und also wiederum in die Stadt getrieben. Bey der Stadt Wesel / haben sie viel Bürger und Bauren bey den Hälsen auffgehenckt / und also etliche Stunden halb erwürget hangen und zappeln lassen. Im Dorffe Renck haben sie drey Bauren an einen Wiese-Baum gesteckt/ und wie Wildbret am Feuer gebraten. Sieben Spa-

nier

nier zu Delmam liegend/ banden den Richter daselbst auff einem Stuhl/ warffen sein Weib vor seinen Augen mit Gewalt nieder/ und schändeten sie/einer nach dem andern. Ein jung Mägdlein daselbst nahmen sie/ und schlugen vier Pfäle in die Erden und bunden sie daran mit Händen und Füssen/ u. schändeten solches biß in den Todt. Nach Einnehmung des Hauses Belickhoven/ und anderer Adelichen Sitze/ haben sie nicht alleine die Adelichen Weiber und Jungfrauen geschändet/ sondern sie auch nackend außgezogen/ in einen grossen hauffen auffgeschütteter Bett-Federn auff die Köpffe hinein gesetzet/ die Beine empor gehalten und mit ihnen gebaret/ daß kein ehrlicher Mann reden darff. An etlichen Orten haben sie die schwangern Weiber auffgeschnitten/die Frucht auß dem Leibe gerissen/ andere Kinder von 1. und 2. Jahren mit den Köpffen hinein gesteckt/ daß sie in der Mutter Blute ertrincken müssen. Vielen Bauren und Bürgern haben sie ihre Haut und Fleisch auff mancherley weise zerschnitten wie die Schneider die Kleider zerpicken und zerhacken.

23. Fragen wir unser geliebtes Teutschland/wie der grausame Soldaten-Teuffel in dem nechsten Dreißig-Jährigen Kriege/ sich darinne angelassen/ so werden wir hören daß uns die Ohren gellen. Massen noch viel Leute leben/ welche mit ihren Augen angesehen/ was sie ohne Thränen und sonderbahre Gemüths-Bewegung nicht erzehlen können. Das edle Magdeburg ist Anno 1631. den 10. May in einen solchen erbärm-

lichen Zustande gewesen / daß wohl der Himmel sich darüber hätte entsetzen mögen. Denn als gedachte Stadt von dem Käyserl. General / Grafen von Tylli mit Sturm erobert worden / haben die Soldaten darin so grausam gehandelt / daß es nicht gnugsam gesagt noch beschrieben werden kan. Denn sie haben nicht nur was in Waffen gefunden worden / sondern alles was sie angetroffen / Männer / Weiber und Kinder erbärmlich niedergehauen und zermetzelt / auch heilige Oerter und Kirchen nicht verschonet / wie sie dann in S. Catharinen Kirchen 52. Weibs-Personen die Köpffe abgehauen / einen Prediger in S. Johannes Kirchen vor dem Altar nieder gemacht / sonst in der Stadt auch die in der Geburth arbeitende Weiber hingerichtet / ein kleines Kind / so sie auff der Gassen liegend gefunden / ihrer zwey / jeder bey einem Beinlein erwischet / und mitten von einander gerissen. Die Weibspersohnen und Jungfrauen / wann sie in den Häusern und öffentlich auff der Gassen ihren Muthwillen mit ihnen vollbracht / hernach ins Feuer geworffen / darum sich auch eine Jungfrau von Adel in einen Brunnen / andere ins Feuer / andere in die Elbe selbsten gestürtzet / nur daß sie bey Ehren bleiben / und also ehrlich sterben möchten. Die Kinder sind neben ihren erschlagenen / und auff der Gassen im Blut liegenden Eltern gesessen / und immer kläglich geruffen / Ach Vater! Ach Mutter! Auch die Säuglinge bey ihren todten Müttern gelegen / und an dero Brüsten gesogen / welche bald hernach ins gesamt dem

Feu-

Feuer zu theil worden. Als sie wegen des Feuers aus der Stadt gewichen / haben sie neben den Pferden und Vieh viel Weiber und Jungfrauen / samt etlichen Manns-Personen / ins Lager weggeführet / dieselbige daselbst zu ihrer teuffelischen Lust gebraucht / sonderlich kleine Mägdlein von 10. und 12. Jahren / nicht verschonet / daß sie darüber des Todes seyn müssen. Darauff was noch in Kellern vom Feuer erhalten / außgeplündert / drey Tage tapffer gefressen und gesoffen / und dieses Wohlleben die Magdeburgische Hochzeit genant. Die Anzahl derer / vom Schwerd und Feuer umkommen / kan man nicht wissen / jedoch hat man ihnen auch die Erde nicht gegönnet / sondern innerhalb 10. Tagen 6400. Menschen in die Elbe geworffen / es sollen von einer so grossen Menge ohngefehr 400. Bürger im Leben geblieben seyn. Ob nun dieses erbärmlich genung / so beteuren doch diejenigen / welche solch Jammerwesen mit Augen angesehen / daß noch keiner von der Sache so kläglich geschrieben / daß es nicht in der That viel härter und erbärmlicher daher gegangen wäre. Besiehe Abraham Sauers Städte-Buch in Beschreibung Magdeburg und Christian Klinsichts Schauplatz Num. LVII. P. 479. seqq.

24. Jtztgedachter Verfasser des Städte-Buchs hat dergleichen traurige Exempel mehr auffgezeichnet / welche wir dem günstigen Leser zu gefallen anher setzen wollen. Höchstatt ist ein Pfaltz-Neuburgische Stadt an der Thonau / in welcher 1634. die Crodten / die der Käyserische

Obriste Isolani dahin commandiret / mehr als Heidnisch oder Tartarisch gehauset. Denn als sichs mit dem Thor-öffnen etwas verweilet/haben die Croaten solches aus Begierde des Raubes mit Gewalt eröffnet/ die Stadt erstlich gantz außgeplündert / hernach mit denen ohnediß höchstbeträngten Inwohnern nachfolgende abscheuliche und gantz unchristliche Schandthaten verübet: Nehmlich die meisten von denen Weibsbildern (mit Ehren zu melden) zu todt geschändet. Manns- und Weibs-Personen / ohne einig gehabten Respect kalt und heiß Wasser / Eßig / Mist und Koht-Lacken eingeschüttet/ mit Ketten und Stricken an Köpffen biß auff den Tod gerötteltt / etlichen Daumen-Stöcke angeleget / bey den Gemächten auffgehencket / und darein mit Nadeln und andern/biß das Blut hernach gelauffen/ gestochen: Auff den Schienbeinen mit Seegen hin und wieder geseeget/ mit Scheitern die Füsse biß auff die Beine gerieben: Die Fußsolen zerquetscht und so lange zerschlagen / biß sie von den Füssen abgefallen: Die Arme auff den Rücken gebunden / und hinter sich auffgehenckt. Sehr viel gantz nackend in der Stadt an Stricken hin und wieder geführet/ mit Vielen und Hämmern die Leiber dermassen zerschlagen/ und verwundet/ daß viel Menschen nicht anders / als wären sie gantz schwartz gefärbet / anzusehen/ sehr viel mit Sebeln dermassen gemetzelt/ daß man gleich dem andern Tag über drittehalb hundert tödtliche Wunden gezehlet/viel hat man des andern Tages

gantz

gantz todt gefunden: Den Spital-Meister haben sie gar gebraten.

25. Im Jahr 1630. haben die Käyserlichen Soldaten / zu Pasewalck / ist eine Stadt in Pommern an der Ucker gelegen / auch unmenschlich gehauset. Denn als den 7. Septembris die Stadt erstiegen worden / sind nicht alleine die Bürger / die sich zur Wehre gesetzet / niedergehauen und erschossen / sondern auch die unbewehrten von den wütenden Soldaten erwürget worden. Die Bürger / waren sie auff den Gassen / wurden sie nieder gemacht / waren sie in dem Hauß / so wurden sie durch allerhand Marter und Pressuren / durch Daumen-Schrauben und andere tyrannische Mittel genöthiget zu bekennen / ob sie Geld hätten. Gieng man vor die Thür / so lag bald da / bald dort ein Nachbar und guter Bekandter / mancher gar erschlagen / mancher halb todt mit 10. und mehr Wunden zermetzelt / und wer einem solchem mit Rath und That beyspringen wolte / bekahm ein solch Trinckgeld / wie jener schon hatte. Hierzu kahme noch die greuliche Sünde und Schande welche sie mit Nothzüchtigung der Weibs-Personen begangen. Indem sie als Christliche Soldaten / alte Weiber auch die Kindbetterinnen / Jungfrauen und kleine Mägdlein von zehen Jahren ohne Unterscheid ärger als Heyden / auff den Kirchhöfen / in denen Gärten in denen Gassen / öffentlich und am hellen Tage geschendet haben. Endlich nach verübten solchen Schand-Wercken / haben sie die Stadt angezündet / in welchem Brande nicht al-

lein viel kleine Kinder/ so die Mutter in der grau samen Verfolgung/ in denen Wiegen und Bet ten liegen lassen/ verbrandt/ sondern die Solda ten haben auch noch dieselbe/ so nicht todt waren/ ans Feuer geleget/ gebraten und gequälet. Unge fehr zehen junge Knäblein und Mägdlein sind in einen Keller geflohen / da haben die Soldaten Stroh vor das Loch gelegt/ solches angezündet/ u. also die unschuldigen Kinder verbrand. Und wer will allen Jammer außsprechen/ so die Feinde ver ursachet? Niemand ist da gewesen/ der die Tod ten hätte begraben / sondern die gequetschte/ gese belte/ erschossene und halb verbrandte todte Leute/ sind endlich von den Hunden und Schweinen ge fressen worden.

26. Der Sinnreiche Saavedra in seinem XII. Sinn-Bilde meldet/ es sey erfahren worden/ daß man die zerhauene Menschliche Glieder an statt einer Pferde-Krippe gebraucht/ unter weilen sind die noch in Mutter-Leibe verborgene/ mit Haber und mit Spreu vermengte zarte Früchte und Ge burten zugleich samt dem Futter von den Zähnen der Pferde zermalmet worden. Man hat Leu te erwürget / umb zu erfahren/ wie viel Wassers in einen Menschlichen Cörper gienge. In dem iüngsten Pohlnischen und Schwedischen Kriege sind viel Kinder von den unbarmhertzigen Sol daten wie die Flatter-Mäuse an die Wände ge nagelt worden. Bey Einnehmung der Stadt Wilda hatte ein Cossack ein schönes Kind von Vier Jahren ertapt / und gefänglich mitgenom men/ auch solches etlichen Moscowitischen Haupt-

Leu-

Leuten umbein gering Geld feil geboten. Nachdem aber diese das Kind nicht kauffen wollen / ergriff ers bey den Füssen / und schlug ihm den Kopff etliche mahl gegen die Wand / mit solchem Ungestüm / daß Gehirn und Blut mit einander vermischt / daran kleben blieben.

27. Aus diesen erschrecklichen Erzehlungen / wird gewißlich ein jeglicher / der den Soldaten-Teuffel noch nicht kennet / was er vor ein Gast sey / zur gnüge verstehen / was der grausame Krieg vor Unheil mit sich bringe und nach sich ziehe / und daß solche unter den dreyen Haupt-Plagen vor die schwehrste und gröste zu achten sey. Als dem David die Wahl gegeben wurde / ob er lieber Theuerung / oder Pestilentz / oder Krieg haben wolte / hatte er das mittlere erwehlet und gesaget: **Laß uns in die Hände des HErrn fallen / denn seine Barmhertzigkeit ist groß. Ich will nicht in der Menschen Hand fallen.** II. Sam. XXIV. 15. Der HErr Lutherus seufftzete Anno 1530. zu Wittenberg auff der Cantzel: **O GOTT behüte uns für dem Krieg / und schicke uns eine starcke Pestilentz dafür!** Dennoch aber finden sich viel unerfahrne / die den Krieg nicht groß achten / viele wündschen daß nur Krieg seyn möchte / damit sie auch ihr Gemüthe an Morden und Rauben ergetzen / und gute Beute machen könten. Diesen Gästen reibet man billig unter die Nase die nachdencklichen Worte Lutheri / welche gefunden werden im Bericht / ob **Kriegs-Leute auch in einem seeligen Stande seyn können / und** (Tom. III. Alt. fol. 676. a.)

also lautet: Wohl ists wahr / wenn einer mit solchem Hertzen und Meinung im Kriege dienet / daß er nichts anders sucht noch dencket / denn Guth zu erwerben / und ist zeitlich Guth seine einige Ursache / also daß er nicht gerne siehet / daß Friede ist / und ist ihm Leid / daß nicht Krieg ist / der tritt freylich aus der Bahn / und ist des Teuffels / wenn er gleich auß Gehorsam und durch Auffboth seines Herrn krieget. Welches billich alle ehrliche Kriegs-Leute und Soldaten erwegen solten.

28. Wie wollen aber doch dermahleinsten vor GOttes Gerichte diejenigen es verantworten / welche offtmahls umb ein wenig zeitliches Guth / umb ein dißreputirlich Wort / umb eine schlechte und liederliche Sache / einen Krieg anfahen und solch Unheil über arme und unschuldige Leute führen? Mit was vor Angesichte werden diejenigen Officirer und Obristen vor GOtt erscheinen / welche ihren Soldaten solche unchristliche und mehr als Heydnische Barbarey verstattet / und nicht abgewehret haben? Ja welche Zunge wird die Straffe außreden können / welche diese Mord- und Schand-Vögel / wegen der an den unschuldigen Seelen verübten Grausamkeit in der Hölle ewig werden dulden müssen? Soll einem jeglichen gegeben werden nach seinen Wercken / wie denn die Schrifft unfehlbar bezeuget / so kan ich mit Gedancken nicht gnugsam ergründen die Verdamniß / die ein solcher Henckers-Bube in der unseeligen Ewigkeit wird tra-

gen müssen / ich geschweige / daß ich solche mit Worten außsprechen solte / und dieses bedencket unter tausend Kriegs-Leuten nicht einer. Solte ein Mensch auff dieser Welt fromm seyn / und GOtt für Augen haben / so solten es Soldaten thun / als die alle Augenblick vor der Thür der erschrecklichen Ewigkeit stehen / es ist umb ein wenig Bley / umb einen Schuß Pulver / umb eine Minute und kurtzen Augenblick zu thun / so ist ihre Seele schon an den Orte / von dannen kein Wiederkehren ist / und gleichwohl ist niemand verruchter als solche Leute. Ja / saget mancher / wenn ich an die Hölle solte gedencken / müste ich nimmermehr in Krieg ziehen. Aber das ist ja schrecklich / daß man muthwilliglich GOtt und sein Gericht auß dem Sinn schlägt / und will nichts darvon wissen / dencken noch hören. Derhalben ist ein groß Theil des Kriegs-Volcks des Teuffels eigen / und etliche so gar voller Teuffel / daß sie ihre Freudigkeit nicht wissen daß zu beweisen / denn daß sie verächtlich von GOtt und seinem Gericht reden können / als seyn sie damit die rechten Eissenfresser / daß sie schändlich schwehren / martern / fluchen / und GOtt im Himmel trotzen dürffen! Sind Worte des seel. Lutheri / an obbemeldten Orthe fol. 678. a. Aber was saget man viel / hier ist alles Warnen vergebens.

29. Wir Alten solten billich auch in uns gehen / und solche schreckliche Plagen uns nicht selbst durch unsere Sünden auff den Halß ziehen.

Denn

Denn ists nicht wahr / wenn wir des HErrn Zebaoths Gesetz verachten / und die Rede des Heiligen in Israel lästern / so ergrimmet der Zorn des HErrn über sein Volck / und recket seine Hand über sie / und schläget sie daß die Berge beben / und ihr Leichnam ist wie Koth auff der Gassen: Esa. V, 25. Wenn uns unser eigen Elende / welches wir bey den betrübten Kriegs-Zeiten fühlen müssen / nicht von dem bösen Wesen abziehen kan / so solten es doch unsere armen und unschuldigen Kinder thun / die wir auff solche weise in das euserste Unglück stürtzen. Wie werden diese unschuldige Seelen einsten vor dem strengen Gerichte Gottes sich über ihre Gottlose Eltern beklagen / daß sie nebenst andern Bösewichtern GOttes Zorn erreget / und mit ihren Sünden die grausame Kriegs-Flamme in dem Vaterlande angezündet / welches hernach diese Unschuldigen mit ihrem Blute leschen müssen. Man erzehlet / daß einsten zu Leiden eine trächtige Hündin sey anatomiret worden / indem man nun derselben die jungen noch zarten Hündlein lebendig herauß geschnitten / und vor der Mutter auff den Tisch geleget / hat diese Hündin mitten unter der euersten Todes-Angst u. Schmertzen ihre Frucht vor Liebe gelecket / in das anatomische Messer hingegen grimmig gebissen / so lieb hatte diese Hündin ihre noch ungebohrne Leibes-Früchte. Wir aber / die wir vernünfftige Menschen seyn / sehen unsere wohlgebildete Leibes-Früchte vor unsern Augen herumb gehen / wollen auch den Nahmen

haben / als ob wir sie treulich liebten / in dem Wercke aber thun wir nichts anders / als daß wir sie mit unsern Sünden dem schneidenden Kriegs-Säbel unterwerffen / welcher schon längst solte geschnitten haben / wenn nicht die unaussprechliche Langmuth GOttes denselbigen bißhero allergnädigst zurücke gehalten. Der GOTT des Friedens / wolle nicht unsere Sünde / sondern seine unermeßliche Barmhertzigkeit erwegen / und hinführo ferner Gedancken des Friedens über uns haben !

1.

Teure grosser Friedens-Stiffter
Allem blutigen Beginnen /
Welches unsre Ruh-Vergiffter
Auß erhitzten Muth ersinnen /
Die nach unsern Blute trachten
Fragen nicht nach Erbarkeit
Lachen / wenn die Noth und Leid
Auch die Unschuld muß verschmachten.

2.

Dencke nicht an unsre Sünden /
Die bißhero groß gewesen /
Las uns deine Gnade finden
Welche giebt daß wir genesen /
Höre GOtt / daß zarte lallen /
Das der Säugling vor dir macht /
Und das Lied so Tag und Nacht
Schallet / laß dir wohl gefallen !

3. Läst

3.

Läst du uns den edlen Frieden/
Und in Ruhe sicher leben/
Dann so wollen wir hienieden
Dir der Lippen Opffer geben/
Sagend: rühmt den grossen Fürsten/
Der der Feinde heissen Muth
Nach der kleinen Heerde Blut/
GOtt vergeblich lassen dürsten!

XIV.

Die schreckliche Hinrichtung.

DJe Alten haben Sprich-Worts weise recht gesaget/ ein Mensch sey des andern GOTT und auch Teuffel. Verstehe/ es könne ein Mensch dem andern/ wenn er nur wolle / leichtlich dienen / zu allem Guten beförderlich seyn / in Noth und Gefahr getreuen Beystand leisten: Hingegen könne er auch hinwiederumb demselbigen schaden/ in grosse Gefahr bringen/ ja Leib und Leben verlierend machen. Redlich ist dieses Sprüchwort eingetroffen in der Hinrichtung derer zum Todte verurtheilten / in welcher man nicht mit einer schlechten Abkürtzung des Lebens vergnügt gewesen/ sondern es haben offtmahls Menschen gegen Menschen sich nicht menschlich sondern recht teuflisch erwiesen / wie solches aller Historien Urkunden begläuben. Zwar/ wir wollen nicht straffen/

daß

Daß schreckliche Missethäter auch schrecklich hingerichtet werden/ denn nach der Regel der Weltweisen: Crescentibus delictis, crescunt pœnæ! Wenn die Thaten sich häuffen / muß auch die Straffe erhöhet werden; Aber die abscheuliche Tyranney ist nicht gut zu heissen / wenn manche in eines andern/ u. offtmahls unschuldigen Menschen Hinrichtung / ihre grausame Belustigung gesuchet / und sonderbahre Ergötzlichkeit darinne angetroffen.

2. Der Unmensch Nero hatte an dergleichen Mordschauung seine sonderliche Lust / dannenhero wenn er den Fecht-Schulen beywohnete/ brauchete er Brillen-Gläser welche sonderlich gefärbet waren / durch dieselbige schauete er die Metzigung an/ daß ihm solche desto schöner fürgebildet wurde. Hannibal der berühmte Carthaginensische Obriste / hatte einen gantzen Graben mit Menschen-Blut lassen anfüllen/ und darvon gesprochen: **Dieses wäre eine rechte schöne Belustigung.** Volesus ein Landes-Verweser in Asia/ hatte auff einen Tag 300. Personen enthaupten lassen / da er nun unter denen hingeworffenen Leichen herum gienge / rieff er / **O ein Königliches Werck!** Als König Carl der IX. in Franckreich den Geburths-Tag seiner Tochter begienge / hatte er seine gröste Lust daran/ daß er am selben Tage denen armen Sündern ihr Recht thun liesse/ u. als solche Verrichtungen/ wegen Vielheit der Ubelthäter/ sich biß in die Nacht verzogen/ ließ er viel Wind-Kertzen um den Orth des Gerichts anzünden/ daß er die Geberden

der

der Sterbenden desto besser erkennen kunte. Es scheinet aber / als wenn alle Tyrannen / die jemahls in der Welt gelebet / an Grausamkeit übertroffen hätte / der Araber Haginghius / welcher im Jahr Christi 712. gestorben / und zu Iraca ein Saracenischer Hauptmann gewesen ist / denn von ihm berichtet Elmarius / ein glaubwürdiger Arabischer Scribent / daß er über diejenigen / welche im Kriege von ihm seyn erschlagen worden / auff grausame weise durch den Hencker habe umbbringen lassen / hundert und zwantzig tausend Menschen. In seinen Gefängnissen sind vor Stanck und Ungemach umbkommen funffzig tausend Manns- und dreyßig tausend Weibs-Personen. Und weil dieser grausame Bluthund der Füllerey sehr ergeben war / hat er in toller und voller weise / über die vorigen alle / noch achtzig tausend Menschen hinrichten lassen. Diesen lasse man vor einen Tyrannen paßiren. Wir wollen aber näher hinzu treten / und etliche absonderliche Arten solcher Grausamkeit besehen / wiewohl es uns nicht angehet / ob diejenigen / so solche außgestanden / selbige mit recht oder Unrecht erlitten.

3. Bevor wir besagten Scribenten aus den Händen legen / ist beyzubringen / was derselbe von dem Abdalla / welcher der zwey und zwantzigste Califa zu Baydad gewesen / erzehlet. Es hatte dieser seiner Vorfahren den Merwan mit Gewalt von der Regierung gestossen / und alle desselbigen Anverwandten / mehr denn 80. Mann / unter dem Schein / als wolte er von ihnen den Eid der Treue

nehmen wolte: zu sich beruffen. Als sie nun erschienen/ hat er neben einen jedweden einen Hencker mit einer Mord-Keule gestellet / welche die Männer / so bald als ihnen der Tyrann ein Zeichen gegeben / zu Boden geschlagen. Hierauff hat er die Sterbenden auff einen Hauffen zusammen werffen/ einen Teppich über sie decken / und Essen aufftragen lassen / sich auch selbst oben drauff gesetzet / und unter dem Winseln und Heulen der Elenden / seine Speise mit grosser Vergnügung genossen. Die Erde zu ihrer Begräbnüß hat er ihnen nicht gegönnet/ sondern/ als sie schon beerdiget / wiederumb ausgraben und verbrennen lassen.

4. Ferner meldet gedachter Autor, daß Mutewackelns Alalle der ein und dreißigste Califa/ auf einen seiner Räthe eine sonderbahre Ungnade geworffen / sein Zorn auch sich nicht ehe geleget/ biß jener auff eine erbärmliche Weise umbbracht worden. Er ließ gedachten Muhammed / also hieß der Rath/ in eine Gefängnüß werffen / und gab ihm Wächter zu / welche ihn nicht schlaffen liessen / sondern viel Tage in einer steten Wachsamkeit hielten. Nachdem er nun dadurch alle Kräffte verlohren/ hat man ihm den Schlaff verstattet / darauff er auch 24. Stunden an einem Stück geruhet. Als er nun wieder auffgewacht/ ließ der Tyrann einen eisernen Offen/ welcher inwendig aller Orten mit scharffen und spitzigen Nägeln versehen war / glühend machen / steckte den guten Muhammed hinein/ und ließ ihn also jämmerlich darinne verbrennen.

5. Ein Egypter/ mit Nahmen Nazir/ hatte weiß nicht aus was vor Uhrsachen / seinen Oberherrn Tafernum/ umbgebracht/ und sich darauff herüber in Europam mit der Flucht salviret. Die Europäer aber waren geitzig/nahmen ein Stück Geld/ und liefferten den Nazir in seiner Feinde Hände/ welche ihn mit einem sehr elenden Todte hingerichtet. Man übergab ihn etlichen Weibern / welche ihn mit eisernen Kämmen die Haut so lange zerrissen / biß das Fleisch stückweise vom Leibe gefallen / damit er aber die grausame Schmertzen desto länger ausstehen möchte / hat man ihm mit den Fleischstücken/welche man ihm abgerissen / wiederumb gespeisset. Nachdem er nun in solcher Marter elendiglich gestorben/ ist er zu jedermanns Beschauung an den Galgen gehenckt / hernach wiederumb abgenommen / und durch Feuer zu Asche gemacht worden. Hottinq. Hist. Eccles. Tom. III. Secul. 12. sect. 2. p. 205.

6. Wie Tyrannisch der Dracula Weywoda in der Wallachey/mit viel hundert armen Leuten verfahren/ ist fast niemand unwissend. Denen Türckischen Gesandten ließ er ihre Bünde / weil sie solche in seiner Gegenwart nicht abnehmen wolten / mit eisernen Nägeln an die Köpffe hefften. Als er einsten eine Anzahl Türcken hatte lebendig spiessen lassen / hat er mitten unter ihnen Taffel gehalten/und sich ihres Geschreyes als einer lustigen Music bedienet. Denen Gefangenen ließ er das Leder von den Füssen ziehen/ bestreuete das rohe Fleisch mit Saltz/und ließ hernach Saltz und Fleisch durch die Ziegen ablecken. Er hat

ein-

einsten viel arme Leute mit einer guten Mahlzeit bewirthet / hernach aber das Gemach anstecken / und sie darinne jämmerlich verbrennen lassen. Damit er die Moldauer in Gehorsam hielte / ließ er 20000. Menschen auf einmahl spiessen / darunter viel Kinder und Säuglinge waren / welche er denen Müttern von denen Brüsten gerissen hatte. In den todten Cörpern dieser gemarterten Leute / haben die Vögel genistet / und Junge ausgehecket.

7. Ein sehr schmähliges Ende hat genommen der Britannische König Halla / denn Ivar / ein Dänischer Printz legte ihn gefangen / und setzte ihm einen ausgehungerten Geyer auf den Rücken / der mit seinem spitzigen Schnabel dem Halla das Fleisch und Eingeweide so lange aushackte und durchgrub / biß ihm die Seele ausfuhr. Cranz. Lib. V. Sveciæ. c. 7.

8. Damit wir aber auch etliche neuere Exempel erzehlen / so ist fast nicht gnugsam zu beschreiben die Marter / welche vor Jahren Johannes Zapolia Weywoda in Siebenbürgen / Georgio Dosa / einem Führer der auffrührischen Bauren / angethan / massen es scheinet / als wenn nicht Menschen / sondern Teuffel auff der Gerichts-Banck gesessen / und das Urtheil verfasset hätten. Die Execution ist durch die Zigeuner folgender Gestalt verrichtet worden. Viertzig Männer / welche dem Dosa auffgewartet hatten / wurden in abscheuliche Gefängnüsse geworffen / und musten darinne gantzer funffzehen Tage ohne Speiß und Tranck aushungern / wiewohl derer mehr nicht

als neune solches ausgestanden/ die übrigen sind Hungers gestorben. Inmittelst richteten die Zigeuner einen Stuhl/Krohne/Scepter/ als Königliche Zeichen von Eisen zu / macheten solche glüend / setzten den Dosa nackend auf den Stuhl/ gaben ihm den Scepter in die Hand/und die Crone auf den Kopff. Als dieses geschehen/führte man die ausgehungerten Gefangenen darzu / und geboth ihnen mit entblösseten Sebeln/daß sie anfallen/ und den Dosa / der von dem glüenden Eisen halb gebraten war/lebendig fressen solten. Dreye dererselben liessen sich auff der Stelle nieder hauen/ ehe sie wolten anbeissen. Die übrigen Sechs aber bissen an / rissen das Fleisch stückweise von des annochlebenden Leibe/und frassen solches/dahero wurden sie auch ohne fernere Straffe loß gelassen. Unter diesen ist gewesen einer Nahmens Lorentz/ein Huff-Schmied / welchen Nicolaus Isthuanfius / der dieses in seinen Ungarischen Geschichten am V. Buch erzehlet/ als einen alten Mann gekannt hat. Unter wehrender solcher Marter / hat Dosa/ (welches wohl zu verwundern/) nicht gethan / als wenn er eintzigen Schmertzen fühlete. Ja er scherzte noch darzu/ und hieß die Peiniger seine jungen Hunde die er auffgezogen hatte. Indem er nun gute Weile auff dem Stuhle also gesessen / ist man hinzu getreten/und hat ihn mit glüenden Zangen so lange geknippen/ biß er gestorben.

9. Zu unserer Groß-Eltern Zeiten hat Moscau dergleichen Traur-Spiele häufig gesehen/als der in aller Welt beruffene Wüterich Johann Basi-

lides

lides darinne nicht so wol regieret als tyrannisiret hat. Wir wollen seiner Thaten nur eine einzige anführen/ welche ist der jämmerliche Todt/den er einem vornehmen und reichen Manne angethan/ folgender massen. Als er im Jahr 1569. in der Stadt Neugard grausam gehauset/hat auch unter andern Theodorus Sircon herhalten müssen/ welchen er seines Vermögens halben einziehen lassen. Wie die Kräuter Safft geben / wenn sie gepresset werden / also geben auch die Menschen ihr Geld von sich/ wenn sie mit äusserlicher Marter angegriffen werden. Zu dem Ende ließ der Tyrann dem Sircon einen Strick umb den Leib binden/und in den Wolga-Strom werffen/als er aber vermercket/ daß er bald ertrincken möchte/hat er ihn wieder heraus ziehen lassen / und gefragt/ was er doch unter dem Wasser guts gesehen? Dieser antwortete: Groß-Fürst/ich habe gesehen/ daß alle Teuffel in diesem Strom/in der Ladoarischen See/und andern herum liegenden Wassern versamlet sitzen/und auf deine Seele warten/ daß sie selbige mit sich hinunter in den Höllischen Pfuel ziehen wollen. Darauff der Tyrann gesagt: Wolan du hast recht gesehen/ich will dir deines gehabten Gesichts Auslegung mit Danck vergelten. Hat ihn darauff in einen Kessel so voll siedent Wasser gewesen / mit den Füssen biß an die Knie halten/ und so lange Kochen lassen/ biß er bekennet/wo er sein Geld und Schatz verborgen hatte / denn der Mann war sehr reich und hatte zwölff Clöster von seinen eigenen Unkosten erbauet. Als nun der Gemarterte ihm nur 30. Gülden an Silberner

Müntze bringen lassen/hat ihn der Wüterich neben seinem Bruder Alexe/ in Stücklein zerhauen / und ins Wasser werffen lassen. Olearius Pers. Reiß-Beschreibung im II. Buch/ am 123. Blat **Lungwitz** im Schwedischen Lorber-Crantz / I. Theil 6. Cap. 51. Blat.

10. Nicht weniger grausam ists zu hören/ wenn obgedachter **Ischuanfius** im andern Buch und **Bonfinius** (Dec. V. Lib. 3.) erzehlen/ wie Paul Keise/ Commendant zu Griechischweissenburgk etliche Soldaten hingerichtet habe. Als die Türcken gemeldte Stadt im Jahr 1490. hart belagerten / waren etliche unter der Besatzung/ welche sich verlauten liessen/ daß man lieber zu einem resonablen Accord schreiten solte / als daß man sich endlich wolte lassen niederhauen. So bald als der Commendant Wind von diesen Reden bekahm/ hat er die Soldaten / so solche Wort geführet/ ins Gefängnüß werffen/ uud gute Zeit wohl aushungern lassen/ darnach hat er alle Tage einen von ihnen / an einen Spieß stecken / und denselbigen lebendig braten lassen/ und die andere hungerige Bursche gezwungen / daß sie solch Wildprät täglich haben verzehren müssen / der Letzte der von ihnen überblieben / ist von Hunger dahin gedrenget worden / daß er guten theils sich selbsten gefressen und verzehret/ dencke nach/ mein lieber Leser / was dieses vor eine Speise / was es vor ein Todt seyn müsse.

11. Als Käyser Rudolph der erste/ wieder den Böhmischen König Ottocar zu Felde lag/ ist demselbē Heinrich Bischoff zu Basel zu Hülffe komen.

Die-

Dieser hat die Freybeuter/welche er gefangen bekommen/ mit einem sehr elenden Tode hingerichtet. Er ließ sie nackend ausziehen/und auf Pferde schmieden/führete sie in solchem Zustande so lange mit sich herumb/biß sie von den Mücken/Fliegen/ Brehmen und Wespen zu tode gemartert worden. Albert. Magnus in Chron. apud. Urstisium T. II. fol. 101.

12. Was die Spanier in India vor Tyranney verübet / ist mit keiner Feder zu beschreiben. Hat der Duc de Alba sich gerühmet/daß er in den Niederlanden achtzehen tausend Menschen durch die Hand des Henckers hinrichten lassen/ohne diejenigen / welche der Krieg gefressen / so hat der Spanier Grausamkeit in den Indien noch viel mehrere aufgerieben / massen Bartholomäus de la Casa/ Bischoff zu Chiappa/ ein gebohrner Spanier/selbsten meldet/ daß seine Lands-Leuthe in der eintzigen Insel Hispaniola achthundert tausend Indianer in wenig Jahren elendiglich umbgebracht / wie sie mit ihnen verfahren / beschreibet erwehnter Bischoff ausführlich in einem absonderlichen Buche / aus welchem wir zwey Exempel anführen wollen. Einen Landherrn haben sie darzu gedrungen/ daß er ihnen am Gewicht 9000. Ducaten schwehr / Gold gegeben. Weil aber ihr unersätticher Geitz damit noch nicht erfüllet war / fiengen sie diesen Herrn / und bunden ihn an einen Pfahl / an welchem er auff der Erden mit ausgestreckten Füssen sitzen muste. Bey die Füsse machten sie ein Feuer / durch welchen Schmertz sie den Menschen also plagten/daß

er in seine Wohnung schickete/und noch vor 3000 Castilianer Gold herbey bringen ließ. Gleich wie aber das Feuer desto hefftiger brennet / je mehr Fett hinein gegossen wird: Also wurde die Hitze zu dem Gelde bey den Spaniern durch dieses Gold auch noch mehr vermehret / sie liessen nicht ab/sondern fiengen hefftiger an den elenden Menschen zu martern / als er nun weiter nichts geben wolte / oder vielmehr nichts mehr zu geben hatte / hielten sie ihm die Füsse so lange in das Feuer/ biß das Marck durch die Fußsolen heraus trange / und muste der armseelige Herr in dieser Marter also sterben. Dieses war eine Christliche und gewissenhaffte Manier Gold zu erwerben und an sich zu bringen.

13. Mit dem Könige zu Mechoacan haben diese subtile Goldmacher noch viel grausamer verfahren. Sie schlugen ihn mit den Füssen in den Stock / streckten den Leib aus / und bunden ihn mit den Händen an einen Pfahl. An die Fußsohlen wurden ihm glüende Kohlen geschüttet. Ein Bube aber hatte einen Krug voll heisses Oels/damit betrauffte er ihm die Haut fein gemachsam/ auff der einen Seiten stund einer so ein gespanntes Armbrust hatte/und zielete ihm gerade auffs Hertz / auff der andern Seite hielte einer einen grausamen Hund / als wolte er ihn flugs loß lassen / daß er den Liegenden zerreissen solte. Also marterten sie ihm seine Schätze heraus zu bringen. Ob er nun zwar wohl nicht alsobald auff der Stelle todt geblieben/ ist er doch bald hernach vor grossen Schmertzen gestorben.

14. Im

14. Im Jahr 1510. hatte ein vornehmer Edelmann in Piemont/ sein Weib/welche er im Ehebruch ergriffen/ also hingerichtet / Sie die Ehebrecherin / muste alsobald in der Cammer ihren Buten an einen Balcken knüpffen/daß er erwürget. Darauff wurde sie im selbigen Gemach/ wo der Cörper hangen blieb / mit der Cuplerin/ welche ihr in der Leichtfertigkeit gedienet/lebendig vermauret/und daselbst mit Wasser und Brod so lange gespeiset / biß sie beyde von dem Gestanck/ der von dem Cörper des Gehenckten gegangen / gestorben. Sim. Goulart. Thesaur. Hist. Part. I.

15. In Ungarn hatte ein alter Herr eine junge Adeliche Dame geheyrathet/welche offtmahls mit ihrem vorigen Liebsten/ welcher in Bettlers-Kleidern vor die Thür kam/ freundliche Sprache hielte / wiewohl sie zur Zeit noch nichts ungebührendes ihm verstattet. Nachdem aber der Alte dieses einträchtig worden/hat er einstē sein Weib als sie gleich mit dem Bettler gesprachet / mit seinem Sebel zu Boden gehauen. Den Bettler aber ließ er in die Fuß-Eisen schlagen/ und in ein tieffes Gefängnüß werffen/daß er darinne Hunger und Durst sterben solte. Damit er aber den Todt empfände / und ihm seine Hungers-Noth schmertzlicher gemacht wurde / hat er den Gefangenen täglich zu gewissen Stunden / Fleisch und andere Speise für die Nase halten/und doch nicht geniessen lassen. Diese Aushungerung hat er biß auf den sechsten Tag gedauret/und ist den siebenden todt gefunden worden/nachdem er zuvor das

Fleisch von seinen Armen gefressen/und noch darvon in den Zähnen gehabt. Harsdörffer Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte. Num. CLXIII. 581. Bl.

16. Jtztgedachter Autor erzehlet auch Num. LXXXVII. daß ein Schiff-Hauptmann in Sardinien / sich an seinem ehebrecherischen Weibe und dero Buhlen also gerochen. Dem Ehebrecher schnitte er erstlich die Nase und Ohren / wie auch die Finger an den Händen und Zehen an den Füssen ab. Was ihn zu einem Manne machte / ließ er in kleine Stücken nach und nach zerhauen / und stieß ihm endlich den Dolch in die Brust. Hernach nahm er sein ungetreues Weib/ so dieses mit angeschauet / und ließ sie an dem Leichnam ihres Buhlers / also daß Mund auff Mund / Glied auff Glied kam / feste anknüpffen/ und in einen Keller tragen / da sie mit vielen rüllen und Prüllen theils Hungers / theils aus Gestanck von dem faulenden Leibe / lebendig verwesend/ elendiglich ihr Leben enden müssen. O du grausamer Todt / auff eine solche nichtige und flüchtige Wohllust! O du schnöde / aber theuer erkauffte Fleisches-Freude.

17. Als man im Jahr 1562. in Franckreich hefftig wieder die Protestirenden gewütet/ ist unter andern auch Johannes Burgnolus / Præsident zu Cansaroden/mit eingezogen worden/welcher sich zwar mit vielem Gelde wieder loß gekaufft / doch hat er einem schrecklichen Tode nicht entgehen können. Denn als er in verkleideter Gestalt sich hinweg begeben wolte/ist er von dem Pö-

bel

bel erkannt / und anfänglich mit Bengeln und Prügeln sehr übel zerschlagen worden. Hernach hat man ihn entkleidet/ und an dem Ufer der Loire / an den Beinen auffgehencket / also / daß der Kopff unter Wasser/ der Leib aber ausser demselbigen gewesen. Dann hat man ihm/ weil er noch gelebet / den Bauch auffgeschnitten / das Eingeweide heraus gerissen/und auffs Wasser geworffen / das Hertz aber hat man an einen Spieß gestecket / und in der Stadt mit vielen Schmäh-Worten zur Schau herumb getragen. Thuanus im XXX. Buch seiner Historien ad Ann. 1562.

18. Die Japaner haben grausame Marter ersonnen / durch welche sie die jenigen / so sich von ihren Heidnischen Greueln zu dem Christlichen Glauben gewendet/aus dem Wege räumen. Bey dem Jesuiten **Drepolio** (in Rogo Damnat. Cap. V. §. 4. p. m. 362. Tom. I. edit. Germ. Wurtzburg 1622.) ist mit Verwunderung zu lesen von einem überaus schrecklichen Gefängnüß/welches von zusammen gesetzten Pfählen wie ein Vogel-Bauer gemacht / nicht länger als 24. Spannen/ 12. Spannen hoch/ und 16. Spannen breit/darein hat man zugleich 36. Gefangene gestecket/welche etliche Jahr in solchem engen Platze über einander stecken müssen/ ehe sie sind gestorben / und sind mit dem allerübelsten Essen gespeiset worden. Der Jesuit Carol Spinola ist im Jahr 1622. ein vornehmer Gast in dieser schönen Herberge gewesen. Was ein solcher Gefangener ausstehen müsse/ehe der Todt ihn seines Elendes entbindet / ist leichtlich zu erachten. Sie haben den

Brauch

Brauch / daß sie die Christen mit den Füssen an einen Balcken nackend auffhengen/und also herunter baumeln lassen. Gleich unter ihnen aber ist eine Grube gemachet/ darinnen der Kopff mit dem halben Leibe hangen muß. In solche Grube haben sie allerhand gifftiges Ungezieffer / als Schlangen / Ottern / Krôten / Scorpionen und dergleichen gethan/die haben die armen Menschen genaget/ biß so lange sie gestorben. Wiewohl auch ohne dergleichen Ungezieffer die Marter unbeschreiblich seyn soll / massen manche biß an den zehenden Tag also hangen müssen / und nicht ersterben können. Denn daß nicht etwa einer von den niederschiessenden Blute erstickte / gaben sie ihnen etliche Creutz-Schnitte über das Haupt/ dadurch das Blut Lufft / und einen Ausgang bekommen. Die Gehenckten sind biß auff den allerletzten Hauch bey Vernunfft und Sprache geblieben. Ein vierzehen jähriges Mägdlein/ hat unter dieser Marter allererst den vierzehenden Tag das Leben beschlossen. Die zartesten Jungfrauen und Weiber wurden nackend und bloß in höltzerne Bässer voller Schlangen gestecket / und von den Nattern/ die ihnen in die Geburths-Glieder krochen/so lange gebissen/biß sie von dem Gifft erbersteten und sturben. Man füllete etlichen die Geburths-Glieder mit Zunder / und nöthigte sie mit gewaltsam dazu gezogener Hand/ihnen unter einander selbst den Zunder anzufeuren/wovon so wol Männer und Weiber/sonderlich aber diese/überaus grossen Schmertzen empfunden. Der Leser besehe des Caronii Bericht von den Japaniern/

oder

oder in Ermangelung dessen/ Erasmi Franciscl lustige Schau-Bühne/ im ersten Theil am 502. und folgenden Blättern/ wie auch 528. seqq.

19. Wir dürffen anietzo nicht vergessen der Todes-Arth/ welche dem Francisco Ravaillac, den 14. Maj. 1610. ist angethan worden/nachdem er König Heinrich den Vierdten in Franckreich erstochen hatte. Anfänglich wurde er auff einem Gerüst mit glüenden Zangen/ an den Brüsten/ Armen/Hüfften und dicken Fleisch der Beine gerissen. Darnach wurde ihm die rechte Hand/ damit er den Mord begangen/ und in welcher er das Messer halten muste/mit Bech und Schwefel abgebrennet/ und in die Wunden/ da er mit der Zangen gerissen worden/ geschmeltzet Bley/ Bech/Wachs und Schweffel gegossen/ dabey er denn so grausam geschriehen/ daß manns kaum erhören können. Nach diesem wurden vier Pferde angespannet/welche ihn fast eine gantze Stunde hin und wieder gezerret und gedehnet/ biß er endlich gestorben. Nach dem Tode viertheilete der Hencker den Cörper/aber alles Volck fiel mit Degen/Messern und Prügeln hinzu/ rissen dem Hencker die Stück aus den Händen/ zerqvetschten/ schnitten/ hackten und schleppeten solche hin und wieder/durch die Gassen/mit solcher Raserey/ daß es nicht gnugsam zu beschreiben. Man besehe den Thuanum. Lib. III. Hist. Contin. fol. 84. und Ziegleri sichers Schau-Platz/ bl. 546. seqq.

20. Der grausame Tyrann Schach Abas hat zu unsern Zeiten die Christliche Georgianische Königin Catharinen sehr schrecklich hinrichtē lassen-

sen/weil sie ihren Glauben nicht verläugnen/ und der Perser Religion annehmen wolte. Bey welchem Tode dieser Königin vortreffliche Beständigkeit rühmlichst herfür geleuchtet. Nachdem sie von dem Pater Ambrosio / welcher ein Römisch-Catholischer Priester war/den letzten Seegen empfangē/bedeckte sie ihr Angesicht mit einem Tuch/ und gab sich selbst den Henckers-Buben über/die die aus der Cammer darinnen sie war / in einen grossen Saal brachten. Nachdem sie nun diese schamhaffte Königin gantz nackend ausgezogen/ und ihre Hände auff den Rücken gebunden hatten / nahmen sie grosse glüende Zangen aus dem Feuer/und zwickten damit ihre Brüste gantz von dem Busen hinweg. Aber die Tugendsame Fürstin hatte in allen ihren Schmertzen keine andere Worte in ihrem Munde dann diese: **O mein GOtt! O mein JEsu! O mein Erlöser! dis alles ist noch wenig umb deinet willen.** Man holete noch andere glüende Zangen / und zwickte ihr die andere Brust auch ab / dergestalt/ daß man ihr überall die Rippen und das Eingeweide bloß sehen kunte. Ihr Blut / das aus ihren abgerissenen Brüsten flosse / dienete ihr zur Deckung ihres nackenden Leibes. Man verschonete dennoch nichts. Man holete wiederumb andere Zangen / und zwickte ihr das dicke Fleisch an den Füssen oben/ darnach die Waden / und endlich das dicke an den Armen ab. Sie aber sprach auff jeden diesen Schmertzen nicht anders als: **O mein GOtt! diß alles ist zu wenig für dich. O mein Erlöser / ich kan dir nicht gleich-**

gül-

gültige Bezahlung thun. Man ist Leben umb Leben / Blut umb Blut / wegen deiner Liebe auffzusetzen schuldig / dieweil du / wegen deiner Liebe zu mir / in deiner Liebe gestorben bist. Der Leichnam dieser durchlauchtigen Fürstin die nach so vielen Schmertzen noch etwan Leben behalten hatte / aber von solcher Gestalt war / daß er einem höltzernen Bilde oder Block / der auf allen Seiten behauen / gleichte / wurde aus dem Saal auff einen Platz getragen / worauff ein grosses Feuer angezündet war / und also halb todt darein geworffen / da dann die Flammen und gewaltige Hitze das übrige Leben alsobald dahin nahmen. Johann Mercken Traur-Bühne / am 405. Bl.

21. Im Jahr 1642. den 11. Augusti / ist zu Wien ein Jude / begangenen Diebstahls und schrecklicher Gotteslästerung wegen / folgender Gestalt justificiret worden. Erstlich wurde er auf die vier Haupt-Plätze der Stadt / auf einen hohen Wagen geführet / mit einer glüenden Zangen an der rechten Brust gezwicket / ferner hat man einen Riemen von dem Halß an über den Rücken aus dem Leibe geschnitten / und gerissen / auff der lincken Brust wiederumb gezwickt / und dann wie zuvor noch einen Riemen aus ihm geschnitten. Nach diesem hat man ihn von dem Wagen genommen / auff eine Schleiffe gebunden / und zur Richtstatt zugeführet / daselbst wurde ihm die Zunge aus dem Halse geschnitten / die rechte Hand abgehauen / hernach sein halb todter Leichnam bey den Füssen mit einer Ketten auffgehencket / und

also lebendig gebraten / und sammt dem Galgen verbrennet. Harsdörff. Num. CXXXV. 467. Blat.

22. Wir müssen die Feder hinweg legen / weil so wohl die Hand / in Verzeichnung dieser Schreckligkeiten ermüdet / sich länger darinne zu verweilen nicht Lust hat / als auch das Gemüthe Abscheu träget / die grausamen Sterbens-Arthen ferner zu erwegen. Doch müssen wir schlüßlich uns hierbey erinnern. Wenn die Menschliche Erfindung so unerleidliche Marter-Bäncke und unerträgliche Peinigungen über die Menschlichen Cörper ersonnen: Wie meinen wir wohl / daß es einsten in der Hölle zugehen werde / wenn die Verdammten denen bösen Geistern zur Folterung werden überantwortet werden. Dencken wir der Sache recht nach / so müssen wir bekennen / daß der Prediger mit dem göldenen Munde Chrysostomus recht geurtheilet / wenn er (Hom. IX. in II. Cor. IV. Tom. IV. col. 423. B.) saget: Omnia mundi totmenta sunt risus & lusus ad illas pœnas: Alle **Marter der Welt ist vor ein Spiel und Gelächter zu schätzen / gegen die Pein der Höllen.** Ja wir sagen noch mehr / wenn alle oberzehlte Grausamkeiten zugleich und auff einmahl auff einen Menschen fallen solten / würden sie nicht den geringsten Theil der Höllischen Schmertzen ähnlich seyn. Wie der Auserwehlten Himmels-Freude noch kein sterbliches Auge gesehen / ob gleich manche schöne Fürsten-Lust auf dem Schauplatz dieser Welt ist gespielet worden: Also hat auch den Höllischen Raben-Stein noch

keine

keine Folter-Banck und Marter-Bühne gnugsam abgebildet / ob wohl die allerschrecklichsten Trauer-Spiele darauff sind vorgestellet worden. Jener Einsiedler wolte lieber in einer Grube mit heissen Bley oder brennenden Bech angefüllet / biß ans Ende der Welt baden / als den Teuffel / der ihm erschienen wär / noch einmahl sehen / geschweige / daß er sich hätte sollen gelüsten lassen / die Höllische Pein auf eine Minute zu versuchen. Alle leibliche Marter nimmt mit dem Leben ein Ende / dort aber erstreckt sie sich durch die allen Menschlichen Sinnen unbegreiffliche Ewigkeit. Ach! Lasset uns doch fleißig daran gedencken / daß wir demselbigen unbeschreiblichen Jammer-Kercker entfliehen mögen.

Wer der Boßheit Buhler ist
Stürtzt sich in des Henckers Klauen /
Und wer will dem Satan trauen
Wird durch dessen Ränck und List
In den Höllen-Pfuhl versincken /
Wo die Gäste Schweffel trincken.
Was der Nero hat erdacht /
Was Domitian erfunden /
Wird dort in den langen Stunden
Tausendfältig fürgebracht /
Drumb last uns die Pein der Höllen
Nimmer in Vergessung stellen!

XV.

Der ermordete Polter-Geist.

WJe der Satan künstlich weiß/ sich in einen Engel des Lichts zu verstellen/also habē hingegen diejenigen/ welche Kinder des Lichts seyn solten/ offtmahls ihren sonderbahren Gefallen daran/daß sie die Gestalt des Höllischen Geistes annehmen/ und sich in dessen Ebenbild/ theils mit Sitten und Geberden/theils auch mit Habit und Kleidung verähnlichen. Wenn wir dem Griechischen Münche **Svidæ** Glauben zustellen/ so hat vorzeiten der Menippus Cynicus den Gebrauch gehalten/ daß er einen traurfarbenen Rock angezogen/ welcher ihm biß auff die Füsse gereichet/einen grossen Hut auffgesetzet/ in welchem die zwölff Himmlischen Zeichen gebildet/ seine Schuh waren auf eine abscheuliche Form gestaltet/in der Hand hielte er einen starcken Prügel/ und gab vor/er wäre in solcher scheußlichen Gestalt aus der Hölle gesendet worden/ daß er der Menschen Verrichtungen in genaue Obacht nehmen/ und alsdenn dem Höllischen Plutoni wieder vermelden solte/ wie man sich auf der Welt verhielte. Wovor dieser Mann bey den Weisen ist gehalten worden/ kan man leichtlich ermessen. Siehet man aber an/ was vor Beginnen andere in folgenden Zeiten vor die Hand genommen/ kömmt es offtmahls noch viel närrischer heraus/ ja es hat die Erfahrung bestätiget/ daß zu unterschiedlichen Zeiten Mord und Todtschlag aus solchen Verstellungen erfolget/ wie wir denen/ so an dergleichen ungeziemenden Händeln Lust haben/ etliche nachdenckliche Be-

gebenheiten/ zu guter Warnung vor Augen stellen wollen.

2. Im Jahr 1569. wohnete in einer vornehmen Reichs-Stadt ein ansehnlicher und begüterter Herr / welcher mit seinem gantzen Hause der Römisch-Catholischen Religion beypflichtete/ biß noch auf eine eintzige Magd / so eine Lutheranerin war / doch aber ihren Dienst mit allen Treuen bey demselben verrichtete.

3. Servia / also wollen wir diese rechtgläubige nennen / war dem Hauß-Volck eine Stachel in den Augen / sie war eine Rose unter den Dornen / und wie der Knoblauch den andern Blumen so umb ihn her stehen / seinen Geruch gerne pfleget mitzutheilen / also hätte auch Liberio ihr Herr / sie gerne zu seiner Religion beschwatzet/ massen er immer fürpredigte/ was es vor eine grosse Sünde sey / wenn man die Römische Kirche verlassen/ und hingegen den neu-aufgebrachten Ketzereyen beypflichten wolte / sie würde gewißlich erfahren / wenn sie nicht einen andern Sinn fassete / daß sie GOtt warhafftig finden würde / ja es würde der böse Feind zu seiner Zeit ihr unfehlbar darumb zusetzen. Diese und dergleichen Reden triebe er von Tage zu Tage / aber Servia hatte ihr Gemüthe in ihrer Lehre dermassen gegründet / daß dieser Wind zu ohnmächtig war/ ihre Beständigkeit wanckend zu machen.

4. Indem nun Liberio diese Festung nicht erobern kundte/ begab sichs daß ein Jesuit anfing in dem Hause offtmals aus und einzugehen/ welcher/ als er den Handel verstanden / auch anfing

die Serviam mit vielen Worten zu bestreiten. Wiewol nun sonsten dieselbigen Gäste gut Leder zum Munde haben/ wolten doch keine schmeichelnde Worte bey dieser Beständigkeit keinen Platz finden/ drumb suchte er andere Waffen herfür/ und kehrete sich zu denen Dräuungen/ vorgebende/ wenn sie die Lutherische Ketzerey nicht verschweren würde/ so würde sie der Teuffel in kurtzen nicht wenig ängstigen/ diese Worte alle hörete Servia mit tauben Ohren an/ und blieb wie vorhin also auch noch bey ihrem Glauben beständig.

5. Damit nun diese Seele dem Teuffel aus dem Rachen möchte gezogen werden/ (wie Liberio und der Jesuit meineten) beschlossen sie den Handel fein teuffelisch anzufangen/ und verschafften der eiferige Pater zwey Larven/ ungleicher/ aber sehr abscheulicher Gestalt/ wie auch einen Habit/ in welchem diejenigen zu erscheinen pflegen/ die sich unterstehen den Höllischen Polter-Geistern in ihr Ampt zu fallen. Mit diesem Höllen-Habit kam er umb Mitternacht in der Magd Schlaff-Gemach/ verführete ein erschrecklich Gepolter/ brüllete wie ein grausamer Ochse/ sperrete den darzu formirten Rachen von einander/ und erwiese sich so abscheulich/ als ob nicht der unerfahrnste von dem Plutonischen Gesinde vorhanden wäre. Durch diese Schreckligkeiten ist die gute Servia fast gantz entgeistert worden/ daß sie dieselbige gantze Nacht in äuserster Furcht und Schrecken zugebracht/ und des anbrechenden Tages mit höchsten Verlangen erwartet.

6. Frühmorgens hielte sie nicht vor rathsam

die

die Sache einigen Menschen im Hause zu eröffnen/weil sie sich befürchtete/sie möchte an statt des Mittleidens Spott und Verlachung erwecken. Doch war unter andern Bedienten einer / den wir mit dem Nahmen Liebmann bemercken wollen / der hatte bißhero ein verliebtes Auge auff Serviam geworffen / und bey ihr umb eihliche Neigung angehalten / dem vertrauete sie / was ihr vergangene Nacht zu Händen kommen / mit Bitte ihr in diesem Handel mit Rath und That beyzustehen.

7. Liebmann wuste / daß dergleichen sonsten in dem Hause niemahls vorgegangen / vermuthete dannenhero daß es nicht recht zugehen möchte / versprach der Serviæ / er wolte sehen was zu thun / so bald der Polter-Geist wiederkommen würde / solte sie ihm durch ein Geschrey ein Zeichen geben / so wolte er alsdann ihr zu Hülffe kommen. Immittelst ließ die Dienerin sich weiter nichts mercken.

8. Die folgende Nacht / als Servia meinete am besten zu ruhen / war der Höllische Legat wieder vor der Kammerthür / angethan mit noch schrecklichern Teuffels-Kleidern als zuvor/welche die durch die Fenster einfallende Monden-Stralen eigentlich erkennen machten. Er kam zur Thür hinein getreten/und præsentirte sich für dem Bette / und nachdem er wie zuvor rumoret hatte/ fiel er gar zu der Erschrockene auffs Lager/ welche kaum vor Furcht so viel Kräffte hatte/daß sie dem Diener! abgeredter Massen ein Zeichen geben kundte / welcher ungesäumt zugegen war / mit

einem guten Prügel und blossen Degen versehen.

9. Liebmann fand bey seiner Ankunfft den frembden Gast für dem Bette schwermen/ der/ so bald er ihn vermercket/sich umbkehret/ und zu ihm (dem Diener) zueilete/ dieser wurde anfänglich mit einer Furcht übereilet / und wolte des Teuffels Herbey-Tritt nicht erwarten / sondern lieff etliche Schritte zurücke. Doch fassete er wiederumb einen Muth / und fieng an den Geist mit Worten zu beschweren. Als nun dieser nicht verschwinden wolte/ schloß jener bey sich / es müste kein rechter Teuffel seyn. Trat demnach hinzu/und versetzte dem Gespenst mit dem Prügel einen solchen Schlag auf den Kopff/ daß er anfieng zu taumeln. Da nun der Geist auff diese harte Beschwehrung noch nicht verschwinden wolte/ nahm Liebmann seinen Degen / und legte das Schreck-Bild so höflich auff die Erden/daß das Blut auff dem Saal dahin floß / und der Fleischerne Belial weder Hand noch Fuß mehr regen kunte / massen er seinen Geist in einem so heiligen Sterb-Kleide auff der Stelle auffgegeben. Also wurde die fromme Servia von des Satans Anfechtungen befreyet.

10. Fürwahr/ eine sonderbahre Manier / die Leute zu bekehren/ wo lieset man / daß die heiligen Apostel solche Priester-Röcke angezogen / wenn sie den Ungläubigen und Ketzern von der Buss und Bekehrung predigen wollen? Es ist diese Geschichte im obgesetzten Jahr weit und breit bekannt gewesen / massen sie in offenen Druck ge-

kom

kommen/und auch bey dem berühmten Wolffio Tom. II. Mem. Lect. fol. 933. der neuen Ausfertigung ausführlich zu lesen ist.

11. Caspar Bruschius in seiner Closter-Beschreibung erzehlet diesen nachdencklichen Fall. Die Graffen von Montfort haben aus sonderbahrer Andacht das Closter Salomonsweiler gestifftet/ und daran diese Bedingung geknüpfft/ daß allen vorüber Reisenden eine übernächtliche Bewirtung ohne Entgelt in dem Closter solte gegönnet werden. Nachdem aber mit der Zeit die Anzahl der Einziehenden sich sehr anhäuffete/und den Mönchen nicht wenig Verdruß verursachete/ gedachten sie auf Mittel und Wege/ wie man diesem Unheil abhelffen möchte.

12. Einer unter ihnen / welcher vor andern listig seyn wolte / nahm es also für. Er begab sich bey nächtlicher Weile über das Schlaff-Gemach / wo die Gäste ruheten/ und erregete einen solchen Tumult/als ob das gantze Closter voll Polter-Geister wäre/worüber sich auch die Fremden nicht wenig entsetzten. Einsten aber fügte sichs/ daß ein Graff von Montfort in dem Closter einkehrete/welchen der Polter-Geist bey Nacht nicht wenig Ungelegenheit verursachete. Der Graff erzürnete sich hierüber hefftig/stieg aus dem Bette/entblössete seinen Degen/ und stach im Grimm durch die Breter der Decke/auf welchen der Polternde Mönch lage / traff denselbigen auch so gewiß/daß er nicht begehrete von der Stelle auffzustehen. Ob diesem vermeinten Gespenste recht geschehen / wollen wir den Leser beurtheilen lassen.

13. Etwas gnädiger ist durchkommen / jener Schreiber eines Edlen von Werther / dessen **Crusius** in seinen Schwäbischen Jahr-Büchern am 268. Blat gedencket. Derselbige pflegte als ein Gespenste des Nachts die Mägde zu schrecken / indem er ihnen mit kalten Händen die Brüste betastete / und sie also schreyen machete. Diesem Cobold wartete einsten ein junger Edelmann auf den Dienst und warff ihn / als er angetreten kam / mit solcher Ungestühm die Treppe hinab / daß er bald den Halß gestürtzt / dadurch denn die Mägde von ihrem Versucher befreyet worden.

14. Ein sehr listiger Anschlag / welcher aber einen traurigen Ausgang gewonnen / ist folgender. Im Niederlande verkleideten sich ihrer drey / einer in einen Teuffel / der andere für den Todt / der dritte für einen Engel / und machten auf einen reichen Mann / der aber dabey ein karger Filtz war / einen Anschlag / ihm ein gut Stück Geld abzuschrecken. Der Teuffel gehet zu Nacht am ersten in des Reichen Hauß / und zu ihm fürs Bette / jaget ihm einen Schrecken über den andern ein / fordert auch endlich den Todt herzu. Dieser (der Todt) ist bald zugegen / und stellet sich / als wolte er ihn schlagen / aber gleich darauf erscheinet der Engel / tritt ins Mittel / wehret ab und spricht: **Dein Gebeth ist für GOtt kommen / und ihm angenehm / daferne du nur dem Gelde / welches du zu grossem Schaden deiner Seelen besitzest / wirst absagen.** Unterdessen fängt der vom Engel abgetriebene Teuffel so laut

an

an zu heulen / daß mans auch auſſer dem Hauſe höret / und die Leute aus der Nachbarſchafft herzu lauffen. Da man denn bald gemercket / daß es lauter Larvenwerck / und angeſtellete Poſſen. Worauff die armen Teuffel ergriffen / und den Schluß ihrer Comödie (oder vielmehr Tragödie) am Galgen machen müſſen: Maſſen man ſie alle drey / in ſolcher Geſtalt und Habit / darinn man ihrer mächtig worden / auffgeknüpfft. **Franciſci Schau-Bühn.** Erſten Theil am 940. bl.

15. Ob es nun wohl Lachens nicht würdig / daß Menſchen gefunden werden / welche ſich in die Geſtalt des Hölliſchen Schwartz-Fürſtens verkleiden / und unter ſolchem Deck-Mantel Wercke der Finſternüß verüben / ſo könten doch angeführte Erzehlungen manchem ein Gelächter erwecken / darumb wir auch ſolche alhier eingeſchoben / umb / des Leſers Gemüthe / woferne ſelbiges bey Beſchauung ſo vieler Trauer-Fälle / durch einen Wolcken eintziger Beſtürtzung wäre verfinſtert worden / in etwas zu erheitern.

16. Wir erinnern uns aber hierbey nicht unbillich / wie ſchlecht und erbärmlich die Kleider-Verſtellung offtmals abgelauffen; da Saul ſeine Kleidung änderte und zu der Hexe zu Endor gieng / erſchiene ihm der vermeinte Samuel / der ihm gar ſchlechte Poſt vermeldete. Da die Gemahlin des Königs Jerobeams / in verſtellter Perſohn zu dem Propheten Ahia kam / muſte ſie die harte Wort hören: **Komm herein du Weib Jerobeam / warumb ſtelleſt du dich ſo frembde? Ich bin zu dir geſand ein harter Bote.**

1. B. König. XIV. 6. Da Richard Graff in der Normandey einsten in Bauren-Habit bey anbrechenden Tage die Zellen der Münche beherchen wollen/ist er von einem Küster dermassen zerschlagen worden/ daß er kaum von der Stelle gehen können. Stephanus König in Ungern gieng in unbekandter Gestalt aus / des Vorsatzes einen Beutel voll Geld mit eigener Hand unter die Armen auszutheilen. Die Bettler aber waren dermassen ungestühm/daß sie unter dem Trängen den König nicht alleine hin und her stiessen / sondern auch den Baart auszauffeten. Käyser Heinrich der Vierdte liesse sich gelüsten seiner Gemahlin Keuschheit in frembder Gestalt zu probiren / er wurde aber von der Käyserin Frauen-Zimmer und etlichen Pagen dermassen empfangen/ daß ihm die Haut rauchete.

17 Ein sehr trauriger Fall hat sich vorzeiten zu Tübingen im Wirtenberger Lande zugetragen/ welchen der Jurist **Ludwig Gilhausen** (in arb. Crimin. Cap. VI. Part. 7. n. 7. erzehlet / dieses Innhalts. Es begaben sich zwey Handwercks-Gesellen mit einander aus besagter Stadt auf die Wanderschafft / und wurden im Wirthshause eins ihre Kleider zu vertauschen/welches auch geschehen. Nach wenig Tagen kömmt einer wiederumb zurück in die Stadt/bekleidet mit dem Habit seines Mittgesellens. Die Eltern desjenigen/ der aussen war / erschracken hierüber / und muthmasseten/ es müste dieser Gesell ihren Sohn auff dem Wege erschlagen und beraubt haben. Die Sache kömmt vor den Richter/der Gegenwärtige

wird

wird gefänglich eingezogen/und wegen seines Gefährten befragt / der dann mehr nicht sagen kunte als den Kleider-Wechsel / welcher unter ihnen fürgegangen. Der Richter ward damit nicht vergnügt / sondern ließ den vermeinten Mörder an die peinliche Frage werffen/daselbst wurde dieser durch die Marter gezwungen / dasjenige zu bekennen / was er nicht gethan hatte. Hierauff wurde ihm der Proceß gemacht / daß er auffs Rath kommen solte / dahin man ihn auch ohne Verzug gebracht. Nach Verfliessung etlicher Tage kömmt der andere auch wieder / ist gesund und frisch / und beklaget nicht wenig den Unfall seines Freundes / weil man aber jenen nicht wieder lebendig machen kunte / hat man diesen Verlauf in Stein gehauen und in die Kirche gesetzt/ den Richter aber ist die Freyheit in Criminal-Sachen ohne vornehmer Juristen Gutachten zu verfahren/genommen worden. Darumb hat man sich mit dem Kleider-Wechsel wohl fürzusehen.

18. Vornehmlich aber sind die Verstellungen in abscheuliche Gestalten/zu vermeiden/massen die Erfahrung bezeuget/daß vielmal/die sonst auf ein gutes Absehen gerichteten H. Christ-Comödien/ übel abgelauffen / indem die zarten Kinder sich vor der scheußlichen Gestalt des Ruprechts dermassen entsetzet / daß sie nach wenig Stunden des Todes gewesen. Wir erinnern uns auch hierbey / was sich etwa zu Hertzogen-Busch in Braband begeben. Daselbst wurde ein Spiel gehalten / dabey etliche in Englischer Gestalt auffstraten/ etliche aber in teuffelischen Larven. Einer

unter

unter diesen Teuffels-ähnlichen Spielern/ ward unter dem Tantzen und Springen von Anschauung einer jungen Damosellen entzündet/ darauff begab er sich springend nach Hause/ und wie er da war/ gantz vermummet in grausamer Gestalt/ wohnete er seinem Weibe bey/ und sagte/ **Er wolte ein juges Teuffelgen von ihr zeugen.** In diesem Beyschlaff ward die Frau schwanger/ aber so bald sie des Kindes genesen/ hat es angefangen zu hüpffen und springen/ und sahe aus/ wie man pfleget die Teuffel zu mahlen. Das mag recht heissen/ **Irret euch nicht/ GOtt lässet sich nicht spotten!** Gal. VI. 7.

Wer den HErren JEsum liebet
Haßt den schwartzen Höllen-Mohr/
Wenn der albre Sünden-Chor
Sich in Satans Wercken übet/
Sucht der Himmels-volle Geist/
Was ihn zu den Sternen weist.
Dann hat er ein gut Gewissen/
Wenn die schnöde Sünden-Müh
Andre qvälet spath und früh/
Schläfft er wohl auff seinem Küssen/
Unglück ist der Thorheit Lohn/
Seeligkeit der Tugend Cron.

XVI.

Der Teuffels-Braten.

NAch der Aussage unsers Heilandes ist der Unglaube in dem Menschlichen Hertzen dermassen eingewurtzelt/ daß sie nicht

nicht gläuben/wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen. Auch offtmahls in Augenscheinlichen Dingen. Wer gläubet doch von der Gottlosen Welt-Rotte/daß der allerhöchste Richter ein Rächer der Sünden sey/ ungeachtet so viel hundert Exempel vor den Augē liegen/wenn aber die Rache vor der Thür ist / und nicht mehr kan geändert werden/ denn heist es / **ihr Unflath klebet an ihrem Saum/sie haben nicht gemeinet/daß es ihnen zuletzt so gehen würde/** Klag-Liedern Jerem. I. 9. Also machet es der Satan mit den meisten Menschen wie vorzeiten die Römer mit ihren Bräuten/wenn die Braut an dem Hochzeit-Tage den Fuß zu ihrer Eltern Hauß-Thüre heraus setzete/umb/ sich nach des Bräutigams Wohnung zubegeben/ bedeckte man sie mit einem sonderbarē Tuche / welches Elammeum genennet wurde/ bald trat einer hinzu/ welcher sie etliche mahl herumb drehete / und darauff gegen dem Hochzeit-Hause zuführete. Dadurch wurde angemeldet/die Braut solte den Rückweg vergessen / u. nicht wieder in ihres Vatern Hauß kommen/darinne/wie zuvor geschehen/ zu wohnen : Eben also spielet der Höllische Verführer mit den Welt-Kindern / so bald er sie durch seine tausendfältige Schmeichelungen/aus dem Hause des Himmlischen Vaters heraus gelocket/ vernebelt er ihnen die Augen des Verstandes mit dem Blende-Tuche seiner Listigkeit / und führet sie in dem sündlichen Welt-Wesen dermassen herumb/ daß sie als Blinde/weder ihre Wohlfarth noch Gefahr erblicken/ auch des heilsamen Rückganges von dem Vater der Lügen

zu

zu dem / der der rechte Vater ist / über alles was da Kinder heist im Himmel und auf Erden / gäntzlich vergessen. Der weise Toscaner / Laurentius Medicus / hat wohl recht gesagt; **Es sey kein Wunder / wenn todte Leute /** (die Geistlicher weise nicht leben) **nichts von der Unsterbligkeit der Seelen und ewigen Leben gläubeten.** Denn wie ein Todter nicht sehen kan / also sind ihm auch die Glaubens-Augen ausgerissen. Dieses erfähret man offtmahls in dem Puncte / welcher die Gewißheit der Hölle anbetrifft / Lieber GOtt! wie viel epicurische Hertzen werden angetroffen / die ein Gespött aus der Hölle machen / und solche nicht ehe für gewiß halten / biß ihnen der Glaube in die Hand kömmt / da es aber zu lang gewartet ist. Wir wollen uns nicht verdrüßen lassen / etliche Exempel solcher Leute beyzubringen / welche der Höllische Schweffel-Koch annoch bey lebendigen Leibe mit seiner Bech-Suppe zu begiessen und zu braten angefangen.

2. Der H. Kirchen-Lehrer **Augustinus** / gedencket (Serm. LXIX. de Temp.) eines Gottlosen und verfluchten Mannes / welcher Lebenslang nichts von GOtt / nichts vom Himmel noch von der Hölle gehalten. Diesem / als er sterben solte / erschienen eine grosse Anzahl böse Geister / deren einer dem Krancken ein grosses Buch vorreckete / aus welchem er dessen geführten Lebens-Lauf ausführlich daher laß. Der Patient sahe daß das jenige wahr werden wolte / was er niemahls hatte gläuben wollen / und fieng an überaus kläglich sich zu bezeugen / bald darauff ist er in schreckliche

Läste-

Läſterung heraus gebrochen / unter welchen die Hölliſchen Fuhrleute ſeine Seele mit ſich darvon geführet.

3. Cornelius Schultingius erzehlet (Tom. VIII. Antiq. Eccleſ. p. 140.) von einem Mönche / daß ſelbiger auf ſeinem Bette ſchrecklich habe angefangen zu ſchreyen / dahero die andern zugelauffen / umb zu ſehen / was fürhanden. Dieſen ſagte er / daß er die Hölle offen ſehe / und in derſelben Bluth Caipham und andere / welche Chriſtum gecreutziget / ſchrecklich brennen / in derer Nachbarſchafft auch ihm ſein Ort bereitet ſey / allda ewig zu verbleiben. Die Umbſtehenden ermahneten ihn / und wieſen ihn zur Buſſe / aber vergebens / er antwortete / **die Zeit mein Leben zu ändern iſt mir nunmehro abgeſchnitten / denn ich ſehe / daß mein Urtheil allbereit vollzogen** / unter welchen Worten ihm die Seele ausgefahren.

4. Umbs Jahr Chriſti 765. unter der Regierung Käyſer Carl des Groſſen / iſt der Abt in dem Kloſter Kalbes-Auguſta zu Cempten todt / und halb entzwey geriſſen / gefunden worden. Daß denſelben der Hölliſche Schlächter zum Braten gehauen / ſchloß man daher / weil auf ſeinem Fleiſche viel ſchwartze Raben mit feurigen Schnäbeln geſehen wurden / welche den Cörper faſſen und hinweg trugen. Es ſind auch an dem Orte lange Zeit hernach die Geſpenſte und Polter-Geiſter gehöret worden. **Bruſchius** / in Beſchreibung dieſes Cloſters.

5. In Pohlen lebte im Jahr 1276. ein edler

Herr /

Herr / welcher zwar guten Standes / aber sehr böses Lebens war / denn er war ein ungerechter Gottloser Mann / welcher niemand guts / jedermann aber Leides gnug zufügete. Da dieser in eine tödtliche Kranckheit fiele / erinnerten ihm die Geistlichen daß er zur Busse schreiten / und seine Zuflucht zu GOttes Barmhertzigkeit nehmen solte. Aber vergeblich. Denn er sagte ausdrücklich / er könte zu der Vergebung der Sünden nicht gelangen / weil er schon von dem Göttlichen Gerichte der Gewalt der bösen Geister übergeben wäre. Er hatte diese Wort kaum ausgeredet / so höreten die Umbstehenden einen Schall und Getümmel / als wann einer mit Ruthen und Peitschen hefftig gegeisselt würde. Da sie aber den Krancken ansahen / fuhren an dessen Leibe abscheuliche Striemen und Schmielen auff / wie an denjenigen zu geschehen pflegt / welche hefftig gestrichen werden. Unter solchem teuffelischen Schlagen hat der Unglückseelige seine verfluchte Seele dem Teuffel überantwortet. Cromarus im Neundten Buch von Polnischen Geschichten.

6. Hieher ist auch zu setzen die merckwürdige Begebenheit / welche Herr Friedericus Myconius Superintendens zu Gotha / dem Herrn Luthero / von einem Pfeiffer zu Mölburgk in Thüringen erzehlet / und sich also verhält. Es hatte gedachter Pfeiffer sich als einen Spielmann gebrauchen lassen / bey Hochzeiten und andern Gelacken auffgewartet. Wie nun bey dem Trunck mancherley loße Händel vorgenommen werden /

also hatte er auch auf eine Zeit mit etlichen liederlichen Gesellen auß einem Glase getruncken/welches sie aus Leichtfertigkeit zugleich mit Wein und Pferde-Mist angefüllet hatten. Nachdem dieses geschehen/hat ihm in folgender Zeit der böse Geist dermassen zugesetzet und geängstiget / daß der Mensch nicht gewust hat/ wo er bleiben sollen/ ja es hatte der Kohlschwartze sich erkühnet/ihm anzumelden / daß er ihn in kurtzen mit Leib und Seele hinweg führen wolte. In diesen Anfechtungen fand sich der Spielmann zu Herr Johann Becken/ welcher damals Pfarrer zu Mölburgk war/klagte ihm sein Anliegen / und begehrete / daß er ihm mit Trost und Unterricht auß GOttes Wort beystehen und an die Hand gehen wolle/ welches der Pfarrer auch gethan / und es so weit mit ihm gebracht/daß der Angefochtene an der Seeligkeit seiner Seele nicht mehr zweiffelte. Unter diesen aber ließ der Böse dennoch nicht nach seine Dräu-Wort zu wiederholen/benennete auch die Zeit und Stunde/wenn er kommen und den Pfeiffer holen wolte/ doch sagte er daneben / daß ihm GOtt nur über den Leib/nicht aber über die Seele / (welche dieser durch Buße und Gebeth errettet) Macht gegeben hätte. Der gute Mensch war nicht in wenig Furchten für den Dingen die da kommen solten/zur Versicherung seiner Seele und Glaubens/ nahm er das H. Nachtmahl zu sich/man gab ihm auch fromme Leute zu Wächtern zu/welche fleißig mit ihm beten musten. Vor der Thür des Gemachs darinne der Betrübte war / musten etliche gewapnete Männer auffwarten/ welche Wache

etliche Tage nach einander also gehalten wurde
Endlich als man des Sonnabends zur Nach
umb zwölff Uhr in der Stuben bey einander war
erhub sich jählings ein starcker Wind/ welcher all
Lichter umstieß und außleschete. Unter diesem
Sturm führete der Satan den Pfeiffer zu einem
engen Fenster hinauß / und wurde draussen ein
grosses Wesen/als ob eine Menge Kriegs-Leuth
sich mit einander schlügen / vernommen. Des
Morgens suchte man den Entführten hin und
wieder/welcher endlich nicht weit von dem Orthe
an einem Bach gefunden worden / woselbst er
mit außgestreckten Armen und Beinen todt gele
gen/an Gestalt so abscheulich und schrecklich/daß
seine Haut an Schwärtze den verloschenen Koh
len nichts bevor gegeben.

7. Wie an der Gewißheit erzehlter Geschich
te nicht zu zweiffeln; Also hat man sich darbey
höchlich zu verwundern/ so wohl über die Gerech
tigkeit/als auch Barmhertzigkeit des grossen Got
tes. Die Gerechtigkeit hat sich trefflich blicken las
sen/darinne/ daß sie wegen eines solchen/ vor vie
len Menschlichen Augen sehr schlechten Verbre
chens/dem abgesagten Mord-Feinde die Gewal
verstattet / einen Menschen/ vor den Christus ge
storben ist/ zu erwürgen: Die Barmhertzigkeit
in dem er sich dieser armen Seelen noch ange
nommē daß sie nicht ewiglich verdorben. Ach! solte
GOtt alle dergleichen Verübungen mit einer so
thanen Bestraffung heimsuchen/wir würden Fäl
le hören/ darüber uns die Haare zu Berge stehen
möchten. Inmittelst soll die unbesonnene Leicht-

fer-

fertigkeit in diesem Spiegel sich wohl beschauen/ und bedencken/was vor ein Urtheil über sie werde gefället werden / wenn die Gerechtigkeit GOttes ihr wildes Unwesen auff die maßrichtige Wag-Schale seiner Gesetzmäßigen Strengigkeit legen wird. Gewiß es wird alsdann bey manchen der Leib nicht genug seyn / sondern es wird auch die Seele herhalten / und ein ewiger Raub des Höllischen Scharff-Richters werden müssen. Denn **so der Gerechte kaum erhalten wird / wo will denn der Gottlose und Sünder erscheinen?** 1. Petr. IV. 18.

8. Mit dieser Historie kömmt fast überein die Erzehlung / welche bey Herr **Andreas Hondorffen** in dem ersten Theil seiner Vorraths-Cammer am 283. Blat gelesen wird. In einem Dorffe unfern von der Stadt Schwerin/kam an einem Sonntage ein Wandersmann unter der Predigt zu einer Bauers-Frau in das Hauß/und fragte / ob nicht geprediget werde? Das Weib antwortete: **Ja**/ der Wandersmann fragte ferner / warumb sie dann nicht in die Kirche gehe? Das Weib sprach: **Was soll ich in der Kirchen machen? Ich müste vielmahl zur Kirchen gehen/ehe ich einmahl satt würde.** Der Reisende sprach: Frau ihr redet lästerlich/ fürchtet ihr auch GOtt? Gehet ihr auch zum Nachtmal des HErrn? **Was Nachtmahl des HErrn/** spricht das Weib/ **eine Schüssel voll Krauts ist besser als des HErrn Nachtmahl.** Sie hatte das Wort kaum außgeredet/ als der Fürste der Finsterniß schon in Gestalt einer grossen

Mauß zugegen war / und dem Weibe unter die Kleider lieff/auch sie dermassen verbrennete/ daß die Haut ihres Leibes an etlichen Orten gantz schwartz worden / wie er sie denn auch hernach in der Lufft hinweg geführet.

9. Ehrengedachter Autor führet auß des Jrenæi Predigten von der Höllen noch eine andere Begebenheit an/welche zu erzehlen wir uns nicht wollen verdriessen lassen / wie sie im angezogenen Buche am 288. Bl. zu finden ist. Ein fürnehmer Herr/der grossen/und durch die gantze Welt außgebreiten Secte der Epicurer festiglich zugethan/ führete ein sehr wüstes Leben/mit Fressen/Sauffen/ Huren/mit Schaden und Plagen der armen Leute/und wolte durchauß nicht gläuben / daß eine Hölle wäre. Wenn auch gleich seine Gottesfürchtige Abigail ihren Nabals-artigen Ehmann zu heilsamer Lebens-Veränderung vermahnete/ mit der beweglichen Ursache / er solte nicht warten/biß ihm der Glaube in die Hand kähme/wenn ihm der siedende Höllen-Schweffel zu Nase und Ohren würde hinein wallen/würde es alsdenn zu lange geharret seyn; So triebe doch dieses unsötige Mast-Schwein auß dieser hochwichtigen Sache nur das Gespötte / fürgebend es sey ein Pfaffen-Gedichte / welches sonst nirgend als in derselben schwartzen Röcken und weiten Ermeln gefundē würde. Aber der jenige/ welcher weiß wie er solchen Spöttern den gebührenden Lohn geben soll/war nicht ferne. Monsieur wurde nach wenig Tagen darauff kranck/ bald funden sich bey ihm ein die Höllischen Schwärtzlinge/die sich anstelleten/

ten/als wolten sie ihn mit sich davon führen. Wer war in grössern Aengsten / als dieser Gottloser? Dennoch unterstunde sich die verdammte Seele GOtt umb Hülffe anzuruffen / und ergriff in der äuserſten Noth die Worte Davids: **Eile GOtt mich zu erretten/ HErr mir zu helffen!** Aber umbsonst und vergeblich. Die Teuffel verrichteten was ihnen zukam/ergriffen den Krancken/und führeten ihn davon. Frühe da die Sonne auffgieng / funde man seinen Leib todt im Hause / so schwartz als eine Kohle / daß man gar wohl sehen kunte / wie dieser Braten dem Höllischen Feuer nahe gewesen war. Er soll auch in der Hand einen mit diesen Worten bezeichneten Zettel gehabt haben: **Jetzund weiß ich gewiß / daß warhafftig eine Hölle und Teuffel seyn:**

10. Der Fromme und berühmte Theologus, Herr D. **Josua Stegmann** seel. Gedächtnüß/ gedencket in seiner Christognosiâ eines Niedersächsischen Edelmanns/ welcher in der Meynung stehend/daß was die Schrifft von GOTT/ dem Jüngsten Gerichte / der Hölle und dergleichen/ schriebe/nicht gewisser wäre/ als was die Poeten von den Furien/Aeaco u. Rhadamanto gedichtet/ nicht anders gelebet als ein unbendiger Hengst/ welcher weder Zaum noch Reiter über sich hat. Seine Wohlredenheit übete er in Fluchen und GOttesläſtern/ seine Leibes-Kräffte in Schlagen und Balgen/ sein Gottes-Hauß war die Trinck-Stube/ sein Gebeth-Buch die Karte/ seinen grossen GOtt dem Bauche / legte er alle Morgen ein Brandopffer ab mit einé grosse Gefäß voll Brantweins

teweins/ darauff folgte das Speiß-Opffer/ da er etwas von Speise zu sich nahm / diesem wurde das Tranck-Opffer beygefüget / etliche grosse Schenck-Kannen Bier / welches das Rauch-Opffer/auß der Tobacks-Pfeiffe begleitete. Seine Barmhertzigkeit erstreckte sich nicht weiter als auf die Hunde und Pferde / arme Unterthanen/ Wittben und Wäysen kunten davon nichts erlangen. Sein Catechismus wuste fast von keinem Gebothe nichts/sonderlich war darinne das dritte und sechste gäntzlich außgetilget. Dieser Außbund eines Christen (wie sie nehmlich der Satan in seinem Reiche gerne hat/)trieb sein leichtfertiges Leben gute Zeit/ biß ihn endlich GOtt auf das Sterbe-Küssen legte / woselbst er aber anfangs an nichts weniger als an die Busse gedachte. Die Kranckheit aber nahm so geschwinde überhand/ daß er seiner selbst nicht mehr mächtig war / er kundte oder wolte nicht mehr hören / nicht mehr reden/nicht mehr sehen / nicht mehr riechen. Da nun kurtz vor seinem Ende seine Freunde vor dem Bette stunden/ und einer seine Füsse angreiffend sprach: **Hilff GOtt! er fähet schon an kalt zu werden**; Erweckte sich der Sterbende gleichsam aus dem Schlaff/ und antwortete: **Lasset euch das nicht befrembden / ich werde bald an einen Ort kommen / da mir so heiß seyn wird / daß mir ein Pflug-Schar im Halse zerschmeltzen möchte!** Mit dieser schönen Hoffnung ist er auch dahin gefahren.

11. Hier müssen wir uns billig der nachdencklichen Worte erinnern / welche der seel. Luthe-

rus

rus / in der Außlegung über 1. Cor. XV. v. 32. (Tom. VI. Altenb. fol. 308. b.) folgender maßen führet. Das ist der Reim / den die Welt / und noch beyde Bauer und Bürger / und Juncker Scharr-Hans führen / wenn man sie durch GOttes Wort schrecket / mit dem Todt und Höllen. O die Pfaffen sagen uns viel vom Tode / und machen den Teuffel greulich und die Hölle heiß / so last uns doch zuvor einen guten Trunck mit einander thun / so lange es währet / sterben wir / so sind wir todt. Meinestu daß es wahr sey / wie die Pfaffen sagen / daß ein Kerl im andern stecke? Lieber wenn wir todt sind / so sind wir todt / wenn der Leib stirbt / so stirbt ein Kerl mit dem andern. Das aber habe ich neben andern / GOtt lob / viel erlebt und gesehen / daß unsere Prophecey und Predigt ist wahr worden / und noch kein Bauer noch Juncker so frech und stolz gewesen / wenn ihm der Todt ist unter Augen getreten / so ist er dennoch erschrocken und zornig worden / und hat ihn sein voriges Spotten und Trotzen nichts dafür geholfen. Wenn die Kunstkaner / daß er die Allerstölzesten und Freudigsten verzagt und feige machet / wenn er sie nur ein wenig grüsset mit einer Pestilentz / daß ihnen Hertz und Muth entfället / wenn sie dencken / daß sie müssen ihr Guth und Pracht hinter ihnen lassen. So nun der Todt kan also schrecken die / so da nicht gläuben / so

wird gewißlich etwas mehr dahinden seyn/ daß sie erschrecken werden in der Hölle / da wirds nicht heissen wie iezt/ sind wir todt/ so sind wir todt / sondern in ewiger Gluth liegen und Ach und Weh über sich selbst schreyen/ daß sie je gebohren sind/und werden selbst müssen verfluchen / und verdammen/ daß sie GOttes Wort gehöret/ und so lästerlich verachtet und verspottet haben.

12. Damit wir aber nicht etwa bey denen Herren Jesuiten einen Zorn verdienen/ müssen wir in diesem Capittel/ ihres Orden-Stiffters und Urhebers/des Ignatii Logolæ,doch mit solchen Ehren/wie es seine Qvalitäten erfordern/gedencken: Es war derselbige ein Spanischer Soldate/überauß Gottlose / und allen Lastern ergeben. Einsten ließ er sich verlauten/er wolte mit seiner Hand alle seine Feinde überwinden/GOtt möchte wollen oder nicht. Umb der geringsten Uhrsache willen / hat er alsobald den jenigen / welcher sich ihm wiedersetzet/ durchstochen. Wie er denn solche Grausamkeit stets an sich behalten/ massen er etliche Neulinge/die sich in diesen Orden begeben/ mit Peitschen einsten dermassen abgeschmieret/ daß sie in etlichen Tagen davon gestorben : Er hat/ als er schon ein Geistlicher geworden / also gelebet/ daß er an seinem Ende/ wie einer von seinen Creaturen / Peter Ribadenira bezeuget/ gesaget : **Er wäre ein rechter verfluchter Mensch/ und nicht würdig/ daß er ehrlich solte begraben werden.**

13. Als

13. Als dieser Lojola im Kriege war lahm geschossen wordē/also daß er das vorige Handwerck nicht mehr treiben können / hat er umbs Jahr Christi 1540. angefangen einen neuen Orden zu stifften/und denselbigen mit dem prächtigen Namen die **Brüder** oder **Gesellschafft JEsu** genennet. Diese seine Söhne haben hernach ihren Vater überauß erhaben/ maßen sie ihn/ wie ihre Schrifften bestätigen/ nicht nur zu einem Engel/ sondern zu einem GOtt gemacht. Der Außgang seines Lebens aber ist sehr schlecht gewesen. Denn es giebet **M. Elias Hasenmüller** / ein zum Lutherthum bekehrter Jesuit (in Histor. Jesuit. c. XI. p. 187.) gewisse Nachricht / daß er weder übern Essen / noch in der Kirchen / noch in andern Verrichtungen vor dem Teuffel sicher gewesen/sondern von ihm dermassen sey geplaget worden / daß ihm der eißkalte Schweiß häuffig außgedrungen. Bey seinem Ende hat er gezittert und gebebet/ und unter andern diese Worte geredet: **Ich habe der Römischen Kirchen viel gutes gethan/ unsern Orden durch viel Landes außgebreitet / auch desselbigen schöne Collegia/Häuser/Sitze und Reichthum gesehen: Aber dieses alles verläßt mich / und ich weiß nicht wo ich mich hinwenden soll.** Nachdem er nun also in Zittern und Verzweiffelung gestorben / hat sein Angesicht Bechschwartz außgesehen. Als man im Jahr 1554. seinen Cörper erheben/ und in die Kirche so Alexander Farnesius hat bauen lassen/versetzen wollen/hat man seine Gebeine nirgend finden können. Damit

aber die Herren Patres nicht in der Schande stecken blieben/ gaben sie auß/ er wäre von den Engeln hinweg getragen worden / welches wir nicht in Abrede seyn wollen/sie müssen aber die schwartzen Engel verstehen.

14. Von dergleichen Braten/ welchen Satan allbereit in diesem Leben noch seine Hitze fühlen lassen/könten wir noch mehr Erzehlungen anfügen/es will aber solches die Enge unserer Blätter nicht verstatten. Gleichwohl können wir nicht unterlassen/ zu erzehlen/was sich einsten in Flandern zugetragen / welche Begebenheit uns auch veranlasset / daß wir dieser Geschicht-Gemählde Bilder-Tittel / auf solche Arth / wie er gelesen wird/ eingerichtet. In ermeldter Provintz hatten drey Mönche den gantzen Tag/ biß in die späte Nacht mit Sauffen/ Fressen/ Huren und Buben zugebracht. Da nun die Zeit und der Schlaff sie zur Ruhe zu gehen erinnerte / sprach einer: **Nun wir haben heute weidlich gesoffen/ GOTT sey Danck darfür!** Dem versetzte der andere: **Nein/ nicht GOtt / sondern dem Teuffel sind wir schuldig zu dancken / als dem wir heute gedienet haben.** Unter diesen Reden begaben sie sich mit guten Muth und lachenden Geberden zu Bette / es hatte auch ein jeglicher eine Metze bey sich / welche ihn des Nachts über im Bette vergnügen solte.

15. Sie hatten sich aber kaum entkleidet / und auf das Schand-Lager hingeworffen/als sie hörcten/daß die Thür des Schlaff-Gemachs mit Gewalt eröffnet wurde/ da sie hinsahen / wurden sie

gewahr/ daß ein grosser langer Mann/in Jäger-Habit zur Thür hinein getreten kam/welchẽ zwey niederstämmige schwartze Männlein / wie Köche gestaltet / begleiteten. Dieser Jäger hatte ein schrecklich Angesichte/und begab sich vor alle Betten/mit sonderbahrer Curiosität beschauend/was vor Gäste in demselbigen lagen. Nachdem er solches verrichtet/sprach er mit grausamer Stimme: **Wo ist derjenige / der mir heute Danck gesaget hat / ich bin gegenwärtig ihn darvor zu bezahlen.** Nach diesen Worten zeucht er den halbtodten auß dem Bette herfür / und gab den Köchen Befehl/ daß sie alsbald mitten in der Cammer ein Feuer anmachen / dieses Wildbrät an einen Spieß stecken/und in Gegenwart seiner Gesellen braten solten / welches sie auch Augenblicklich ins Werck richteten. Die Furcht/welche die andern wegen dieser gegenwärtigen Dinge empfunden/ist nicht außzusagen. Es gienge auch ein solcher übeler Geruch von diesem Teuffels-Braten / daß sie bald vor Stanck gestorben wären. Nachdem nun die Köche ihre Kunst an diesem Wildbrät ziemlich erwiesen / kehrete sich der Jäger zu den übrigen und sprach: **Ihr seyd auch würdig / daß euch dergleichen begegne / so mangelts auch bey mir an den Willen nicht/ es ist aber eine höhere Gewalt / die mir solches nicht zulässet. Ich gehe iezo wieder meinen Willen darvon/ und sage euch/ woferne ihr euch nicht bessert/ wird euch noch ein härters wiederfahren.** Nach diesen Worten nam er mit seinen Gefehrten den Abtritt. Da

der

der Tag anbrach / fande die ehrliche Gesellschafft ihren Mittgesellen auff der Erden todt liegen/dessen Fleisch gantz geröstet und gebraten war.

16. Wenn iemand einen Zweiffel in diese Erzehlung setzen will/mit dem wollen wir uns in keinen Wort Streit einlassen/wir haben solche aus des Vornehmen und gelehrten Jesuiten **Martin Delrio** Disqvisitionibus Magicis (Lib. III. Part. I. Qvæst. 7. p. 272. gezogen / welcher solche Dinge von seinen eigenen Glaubens-Genossen vielleicht nicht schreiben würde / wenn sie mit der Warheit nicht einstimmig wären. Wir sehen an diesen Exempeln / wohin es endlich mit allen denen gedeyen wird / welche ihr Theil in diesem Leben suchen/nehmlich denen/ die den Bauch zum GOtt haben / soll begegnen / **daß ihre Ehre zu Schanden wird / und ihr Ende soll seyn das Verdammnüß.** Philip. III. v. 19. Die Elenden und blinden Leute meinen/ weil sie keine Hölle gläuben noch an dieselbige gedencken / so werde ihnen auch von der Hölle kein Schaden zugefüget werden. Weit gefehlet. Wenn ein Soldat die Augen zuthun wolte/der Meinung / das Geschütze / welches auff ihn loßgebrand soll werden/ würde ihn in solchen Stande nicht berühren/ solte er darumb ungetroffen bleiben ? Der blinde Wandersmañ fället viel ehe in die Grube als der Sehende/und der sichere Krieger wird dem Feinde zum theil ehe er sichs vermuthet. **Wenn sie sagen werden/es ist Friede/es hat keine Gefahr/so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmertz ein schwan-**

ger

ger Weib / und werden nicht entfliehen.
1. Thess. V. 3.

1.

Wohl dem der seine Zeit
Bey der Gottseeligkeit
Löblich verbringet/
Wohl dem der Hertz und Sinn
Uber die Wolcken hin
Himmel an schwinget:

2.

Der hat das beste Theil
Nehmlich der Seelen Heil
Weißlich ersehen/
Was er sich fürgestellt
Dorten in jener Welt/
Wird ihm geschehen.

3.

Die Welt und ihre Zier
Hat zwar im Leben hier
Herrliche Freuden;
Aber das Ende giebt
Dem der sie hat geliebt
Trauren und Leiden.

4.

Höllische Qvaal und Pein
Wird die Belohnung seyn
Fleischlicher Hertzen/
Denn es verändert sich/
Gläub es nur sicherlich/
Schertzen in Schmertzen.

5.

Fleischliche Sicherheit
Stürtzet in kurtzer Zeit
Irrdische Seelen/
Welche die Höllen-Oual
Sich vor dem Sions-Saal
Thörlich erwehlen.

6.

Welcher die Tugend liebt/
Und sich dem Himmel giebt/
Solcher wird leben;
Darumb so will auch ich
Dir/ o mein JESU/ mich
Gäntzlich ergeben.

XVII.

Die unerhörte Verzweiffelung.

EIn vortrefflicher und allen erschrockenẽ Gewissen höchsttröstlicher Kern-Spruch ist es/ wenn der Apostel Rom. V. 21. schreibet: **Wo die Sünde mächtig worden/ da ist die Gnade GOttes noch viel mächtiger.** Wer der edlen Grundsprache kundig ist/ wird wissen/ daß dieselbige im angezogenen Orte sehr nachdenckliche Worte führet/ als wolte sie sagen; Wenn die Sünde gleich auf den höchsten Grad gekommen/ und so groß wäre/ als sie nur immer seyn könte/ so wäre doch die Göttliche Gnade noch weit darüber/ und alle Sünde gegen solche

che mehr nicht zu rechnen/als ein Fünckleín Feuer gegen ein unerschöpfflich Meer/welches gar bald in solchen Abgrund verleschen muß. Diese unaußsprechliche Gnade GOttes beruhet auff dem theuren Verdienst JEsu Christi / **von dessen Fülle wir alle Gnade nehmen umb Gnade.** Joh. 1. 16 Daß wir wol mit dem theuren **Luthero** sagen mögen: (in explic. Ps. XC. Tom. VIII. Altenb. fol. 197. a. Tom. III. Witteb. fol. 168. b.) **Der Schatz/den der Sohn GOttes an uns gewandt hat / ist so köstlich / theuer und groß/ daß es keine Zunge kan außreden. Ja ein Tröpfflein solchen theuren Bluts / des unschuldigen Lammes JESU Christi/ wäre gnug gewest für aller Welt Sünde/ja nicht einer/ sondern für viel tausend Welt. Gleichwol hat GOTT der barmhertzige Vater den gantzen Schatz seiner Göttlichen Gnade eröffnet/ und das theure Blut seines lieben Sohnes mildiglich / ja allen Menschen zu Trost / gantz und gar außgeschüttet.** Unmüglich ists/daß der Sünder/welcher sothane theuere Erlösung mit gebührender Demuth erweget/und sich in die Tieffe der Gnade Gottes vertraulich versencket/ solte verlohren werden / wenn auch gleich seine Sünde noch so groß und vielfältig wären. Gleich wie aber in grossen Städten viel hundert Menschen hinsterben / ob gleich die Apothecker noch so viel köstliche Artzney-Mittel auffbehalten/ dadurch ihnen könte geholffen werden: Also sterben viele auf diesem grossen Welt-Gebäude des ewigen Todes/welchen durch

die

die allerkräfftigste Panace des Verdienstes Christi könte gedienet werden/ wenn sie dieses Seelen-Mittel nicht liederlich verschmäheten. Wir wollen ein Exempel unerhörter Verzweiffelung vorstellig machen/ eines solchen Menschen / welchen GOTT aus gerechten Gerichte verlassen hat/ darumb weil dieser zuvor seinen Schöpffer und Heyland/ auß Liebe zu dem Zeitlichen/ verlassen/ ja gar verläugnet hatte. Es ist aber solches das sehr elende Ende des Francisci Spiræ / welches wir itzo vortragen wollen/ nicht aus Noth/ als ob uns die Materie ermangele/ unsere Blätter auß-zufüllen / sondern mit sonderlichen Vorbedacht/ weil wir beobachtet / daß zwar sehr viel Bücher dieses Verzweiffelers gedencken / die wenigsten aber den Verlauff seiner Höllenfarth außführlich berichten. Der vorzeiten wohlverdiente Mann umb die Kirche zu Ulm / Herr D. **Ludovicus Rabus**/ hat in seinem Märtyrer-Buche / im V. Buch / am 31. Capit. fol. 713. 734. den gantzen Verlauff außführlich beschrieben/ aus welchem wir einen Außgang machen/ und solchen mit unsern Worten vortragen wollen.

2. In der Gegend Padua / liegt ein Städtlein/ Nahmens Citadella / Venetianischen Gebieths / in demselben wohnete im Jahr 1548. ein Gelehrter und geschickter Jurist/ benahmet Franciscus Spira / ein Mann von ungefehr 50. Jahren. Er hatte ein ehrliches Weib/ eilff Kinder/ war dabey reich und gutes Ansehens. Dieser fieng an eine sehr grosse Lust zu der Lutherischē Lehre zu bekommen/ und durch des H. Geistes Gnade

Chri-

Christum vor den eintzigen Heyland zu erkennen/ massen er auch hin und wieder mit grosser Beständigkeit lehrete/daß durch diesen einigen Mittler unsere Gerechtigkeit und Seeligkeit erworben sey/ und man sich auff keines Menschen Werck zu verlassen hätte.

3. Dieses des Spiræ Religions-änderung/ kundte dem Päbstlichen Gesandten/ der sich zu selbiger Zeit zu Venedig auffhielt/ nicht verborgen seyn/ dannenhero er der Legat/ ihn den Spiram zu sich fordern ließ/und seiner neuen Ketzerischen Lehre wegen (wie er redete) zur Rede setzte/ brachte es auch durch Dräu- und Schelt-Worte so weit/ daß Spira auß Furcht des Todes/ und seine Güter/derer er viel hatte/ zu verliehren/ die einmal erkandte Warheit verläugnete/verschwur und festiglich zusagte/ er wolte/ so bald er würde nach Hause gelangen/seine vorige Lehre öffentlich revociren/und dadurch seine/vor dem Gesandten gethane Verläugnung nochmahls bekräfftigen.

4. O du bißher gediegener und glückseliger Mann/ wie liederlich bringestu dich umb deine ewige Wohlfarth/ indem du gedenckest die Zeitliche zu erhalten. Spira war kaum von dem Legaten abgetreten/ als ihn eine sonderbahre Bestürtzung und Schrecken des Gemüths überfallen. Auff dem Rück-Wege fieng er an viel mit sich selbsten zu streiten/ ob er wieder nach Hause ziehen/ und die Warheit/ welche er öffentlich bekandt hatte/ verläugnen/ oder ob er alles verlassen/ und mit Christo sich wieder versöhnen solte. Das Gewissen/ und durch das-

selbige der H. Geist hieß ihm/daß er alle Einwürffe der Welt verachten / das nichtige Reichthum verlassen/die zeitliche Ehre / so bald verschwinden würde/in den Wind schlagen/und Christo folgen solte/damit er nicht die Sünde/mit welcher er sein Gewissen schon beschweret / mit einer noch grössern häuffete. Er selbst hat hernach bekandt/ daß ihm auf dem Wege solche und dergleichen Worte von dem Geiste Gottes wären zugesprochen worden: Es sey fern von dir/ Francisce/ daß du die Schrifft mit welcher du deine Hände besudelt hast/ auch mit deinen Hertzen versiegeln solteſt / du biſt noch frey/ hüte dich vor dem Abfall/ bleib in der erkandten Warheit beständig / und ob wohl die Schwachheit deines Fleisches dich einmal überwunden/so hüte dich doch/ daß du derselben nicht mehr gehorcheſt. In diesem schwehren Streite hat ihn endlich Fleisch und Blut / weil er sich zu viel mit denselbigen versprochen/übermannet/er kam nach Hause/und schickte sich/wiewol mit grosser Gewissens-Unruhe/die öffentliche Wiederruffung werckstellig zu machen.

5. Den Tag zuvor / ehe er wiederruffen solte / hat ihm ein Päbstlicher Priester den Revocation-Zettel um den Abend zugesendet / da dann die folgende Nacht der elende Franciscus ohne allen Schlaffe zugebracht. Folgenden Morgen/ war Sonntag/ hat er nach gehaltener Messe / in Gegenwart seiner Freunde / den vornehmsten Herren der Stadt / und des gemeinen Volcks/ (es erstreckte sich aber die Anzahl der Anwesenden

auff

auff die 2000. Seelen) die wahre Lehre/ welche er sich hißher nicht gescheuet hatte/ sondern öffentlich vertheidiget u. behauptet/ auch wiederumb öffentlich wiederruffen und verläugnet/ da ihm den alsbald eine Geld-Straffe von 30. Gold-Gülden ist angekündiget worden.

6. Hier mögen nun alle Mamelucken/ Verläugner und zweyzüngler in der Religion mit Fleiß auffmercken/ was es mit diesem Wetterhan vor einen Außgang gewonnen. Er war kaum aus der Kirchen wiederumb nach Hause kommen/ als das erschreckliche Gerichte Gottes anfieng sich an ihm mercken zu lassen/ denn er wurde gleich aller Gaben des Heiligen Geistes beraubet/ der HErr JEsus wiche von ihm mit seiner Gnade/ aller Trost/ aller Glaube und Liebe sind bey ihm verloschen. Sein Hertz wurde mit lauter Neid/ Haß und Lästerung gegen GOTT angezündet/ der Teuffel/ der Todt und ewige Verzweiffelung machten einen festen Sitz in seiner Seele. Durch diese Furien wurde er ein gantz halb Jahr gemartert/ nach welches Verstiessung er sich mit Weib und Kind gen Padua begeben/ ob er vielleicht durch die Veränderung des Orths/ eine Veränderung des Gemüths erwecken möchte.

7. Nachdem er in besagter Volckreichen Stadt angelanget/ hat er daselbst nicht alleine keine Linderung seines Elends verspüret/ sondern es ist solches von Tage zu Tage vielmehr angewachsen. Er lag im Bette ohne Kranckheit/ und bey guter Vernunfft/ am gantzen Leibe aber verdorrete er/ und verschmachteten ihm alle Glieder/ biß

auff die Zunge. Er enthielt sich aller Speise/ und wenn ihm mit Gewalt etwas feuchtes in den Mund gegossen wurde/ hat er solches mit aller Macht wieder von sich gestossen. Mit allen denen/ die ihn besuchten/redete er nicht allein bescheidentlich/ sondern auch verständig / wiederholete aber immer/ daß er auß gerechten Gerichte Gottes verdamt wäre/und sich schon in der Hölle befände/ u. mit unauffhörlichen Schmertzen geplazet würde: Er habe wieder den H. Geist gesündiget/ daß könne ihm in Ewigkeit nicht vergeben werden / Christi Verdienst und Gottes Barmhertzigkeit sey ihm gäntzlich abgesaget / und ihm sey ein solch erschrecklich Ende durch Gottes gerechtes Urtheil zugesprochen / damit sein Abfall allen Menschen ein Exempel sey.

8 Indem er nun solche verzweiffelte Worte von sich hören ließ/ haben sich viel gelehrte Leute zu ihm gefunden/ unter welchen auch gewesen ist/ Petrus Paulus Vergerius / Bischoff zu Justinopel/ und D. Gribaldus / Professor auff der hohen Schul zu Padua/ welche beyde auf alle Weise versucht/ wie sie ihn trösten möchten. Unter andern sagte Gribaldus / er solle doch zu GOttes Barmhertzigkeit fliehen. Wenn / sprach er / der gantzen Welt Sünden auff einem Menschen lägen / so könten sie doch nicht mit GOttes Barmhertzigkeit verglichen werden/ wie er denn solches mit vielen Sprüchen H. Schrifft behauptet. Worauff aber Spira antwortete: Dieses kan ich nimmermehr gläuben.

Als

Als auch Vergerius ihn mit schönen Worten tröstete und endlich fragte/ ob er denn nicht begehre/ daß GOtt sich seiner erbarmen solte? sprach er: **Alles das/ was ihr sager / gläube ich / es gläubens aber auch die Teuffel u. erzittern. Aber darauß habe ich noch keine Hoffnung zur Seeligkeit / denn meine Sünde ist nicht vergeblich: Was könte ich mehr wünschen/ als daß mir GOtt wolle gnädig seyn? Aber er will sich also gegen mich nicht erweisen/ denn aller Glaube ist mir weggenommen. Ich bin bereit alles zu hören/ und die Wort die ihr mir vorsaget nachzusprechen / unterdessen aber ist mein Hertz mit Haß und Gottes-Lästerung angefüllet.** Nachdem er diese Worte außgeredet / hielt Vergerius an/ er möchte doch mit den umbstehenden das Vater unser bethen/ dieses hat er mit solchen andächtigen Gebehrden gethan/ daß sich alle Anwesende darüber verwundert. Als dieses geschehen/ sagte er: **Mit der Zungen habe ich zwar gebetet/ aber das Hertze ist ferne davon gewesen.** Und hierauff ist Vergerius neben den andern Anwesenden abgetreten.

9. Den Tag hernach/ als sie wiederkommen/ haben sie nach abgelegten Grusse ihn gefraget/ ob er denn auch aus den so vielfältigen Trost/ mit welchen sie ihn gestern auffrichten wollen / einzige Hoffnung geschöpffet hätte? Dem gab er zur Antwort: **Nein! keine/ sondern es wird alle Tage mit mir ärger/ und mein Elend mehret sich immer weiter und weiter.** Hierauff frag-

te man ihn ferner von unterschiedlichen Sachen/ vornehmlich aber/wann dan dieser Wurmange- fangē hätte/ihn in seinem Gewissen also zu nagen? auf welche Frage er mit gegenwärtigem Gemüthe antwortete/ daß von den Tagen an/ an wel- chen er die erkandte Warheit wiederruffen/ dieser nagende Wurm/ und dieses unaus- löschliche Feuer von Gott sey in sein Hertz ge- schürtet worden/ daß itzo sein Zustand viel ärger sey/ als des Cains und Judä/ und er wollelieber/ daß er schon todt und verdamt wäre/ als lebendig also gequälet werden/ be- richtete darneben/ was vor erschreckliche Gespen- ster ihm für die Augen herumb schwebeten. Nach- dem nun ein jedweder/ so gut als er gekunt/ ihn ge- tröstet/ hat man ihn ermahnet/ daß er GOtt mit dem Vater unser anflehen solte/ welches er auch mit grosser äuserlicher Andacht/ und Vergiessung vieler Thränen gethan/ also/ daß von denen Anwe- senden Niemand sich des Weinens enthalten kundte. Als nun D. Gribaldus diese Thränen ge- sehen/ hat er solche vor Buß-Thränen geachtet/ und gesprochen: Ach ein lieber Francisce/ diese Thränen zeigen an/ daß ihr nicht gäntzlich von Gott verworffen seyd. Es schöpfften auch alle Gegenwärtige eine gute Hoffnung von ihm/ welche aber Spira gleich mit diesen Worten umb sties: Ein solcher Glaube welchen ihr erfor- dert/ ist Gottes Gabe/ mir aber mangelt derselbige. Ach! wenn mir GOtt doch diese einzige Gnade erwiese/ daß ich doch nur die geringste Hoffnung seine Barmhertzigkeit

zu erlangen empfinden möchte / aber das ist nicht möglich / so wenig als es möglich ist mit einem einigen Löffel das weite Meer außzuschöpffen. Ich bin gewiß / daß niemahls ein Mensch auff dieser Welt gelebet hat / welcher den Zorn GOttes öffentlicher empfunden hat / als ich. Er hat auch diese erschreckliche Worte dazu gesaget: O wolte GOtt / daß mir vergönnet würde an die Stelle eines andern Verdammten zu treten! Weil er auch der Speise sich gäntzlich enthielte / hat man ihm / damit er nicht Hunger stürbe / die Hände gebunden / den Mund mit grosser Gewalt auffgebrochen / und etwas von Brühe hinein geflösset / von welcher Speise / ob er sie wohl gäntzlich von sich zu stossen sich bemühete / dennoch etwas hinab in den Magen gelanget / doch aber hat er niemals durch den natürlichen Gang etwas von sich geben. Sein eintziger und steter Wunsch war / daß er sterben / und in die Hölle kommen möchte.

10. Des dritten Tages sind obbeniemte gelehrte Männer / und mit ihnen viel Studenten wiederkommen / unter welchen auch war ein alter Priester von Citadella / welcher zum Bette hinzutretende ihn also fragte: Kennet ihr mich auch / Francisce, ich bin Antonius Fontanina, welcher euer Gefährte war / als ihr nach Venedig reiseret. Als der Krancke diese Wort hörete / stellete er sich kläglichen / und sprach unter solchen Gebehrden / O ein verfluchter / O ein vermaledeyeter Tag! Wolte GOtt / daß ich Venedig niemahls gesehen hätte / oder viel-

mehr den Augenblick/da ich mir fürgenommen/dahin zu reisen/ des jähligen Todes gestorben wäre. Man fieng an auffs neue zu trösten/ und die Wohlthaten des HErrn Christi fürzutragen. Er aber antwortete? Er hätte die Wohlthaten Christi niemahls recht erkant/sondern dieselbige gemißbraucht/und seinem fleischlichen Glauben allzuviel getrauet/ wendete sich darauff zu den Studenten/ und sagte: O meine Söhne/ ich will zwar das Evangelium nicht verkleinern/ aber hütet euch/daß ihr nicht nur allein mit dem Munde Christen seyd! gläubet mir/ als einen solchen welcher das Werck selbst erfahren hat. Er recommendiret ihnen auch die Sendschreiben Petri/ in welchen er die Gläubigen zur Gottesfurcht/ Keuschheit und Heiligung anmahnet. Diese Reden gaben Anlaß/ daß von den Gelehrten allerhand Discurse auß GOttes Wort geführet wurden/welche Spira gar fleißig beobachtete/da er aber gefragt wurde/ob er einen Trost darauß genossen? sprach er: Ich bin zum Tode verdammt/und darff mich nicht erkühnen/einzige Hoffnung des ewigen Lebens zu schöpffen/ Ach wenn ich doch nur das geringste Vertrauen zu der Barmhertzigkeit GOttes haben könte/so solte mir es nicht beschwerlich fürkommen/ durch etliche tausend Jahr in der Hölle unaußsprechliche Pein leiden/ wenn nur die geringste Hoffnung der Erlösung zugegen wäre. Auf diese Klage versetzte Gribaldus: Francise ich

habe

habe noch nicht alle Hoffnung zu euer Erlösung verlohren. Vielleicht gefället GOtt euch seinen Zorn in diesen Leben fühlen zu lassen/damit er euch in jenem Leben seiner Barmhertzigkeit geniessen lasse. Spira antwortete: **Ich weiß unfehlbar/ daß ich verdammt bin!** Gribaldus fragte ihn/ was er thun wolte/ wenn er eines Messers könte mächtig werden? ob er auch/ weil er den Todt so sehr begehrte/ sich damit zum Hertzen räumen wolte? Er sprach: **Gebt mir ein Messer/ alsdann solt ihr sehen/ was ich damit machen werde.** Gribaldus sagte ferner: **Nicht so Franciscæ/ sondern erkläret uns euer Gemüthe deutlich/** Jener sagte wieder: **Ich weiß selbst nicht/ worinne mein Gemüthe oder Wille bestehet.**

II. Unter diesen war der Bischoff Vergerius sehr/wiewohl vergeblich/bemühet/ihn zu trösten/ kundte auch mit aller Mühe kaum erhalten/ daß er das Vater Unser noch einmahl betete/welches er zwar endlich/aber bey weiten nicht mit solchen Eifer/als zuvor/gesprochen/sondern er sprach ohne scheu/ sein Hertz wäre von GOTT abgezogen/ daß er Ihn nicht mehr seinen Vater nennen könte. Ermahnete auch alle Anwesende/ daß sie sich weiter nicht bemühen solten ihn zu trösten/ denn es wäre ihm die Hoffnung/der Glaube und Gottes Gnade so tieff hinweg geschnitten/ daß es leichter fallen würde mit einem Hirse-Körnlein die Welt außzufüllen/als daß sein Hertz des Glaubens und der Göttlichē Gnade könte fähig werden.

Uber

Uber welche Worte alle Anwesende zum höchsten erschrocken.

12. Nachdem nun seine Anverwandten und Freunde schlüssig worden / ihn wiederum in sein Hauß nach Citadella bringen zu lassen/hat er des Morgens / als man ihn auff den Wagen heben wollen/ ein Messer ergriffen / mit welchem er sich gleich entleibet hätte / wenn nicht zwey seiner Söhne ihm solches mit Macht entrissen. Als er zu Citadella ankommen/ ist er nach wenig Tagen daselbst in äuserster Verzweiffelung eines sehr elenden Todes gestorben.

13. Dieses schreckliche Trauer-Bild haben wir mit sonderbahren Fleiß die unerhörte Verzweiffelung betitelt / weil man dergleichen schreckliches Ende zuvor kaum wird gehöret haben. Wie nun an der Gewißheit solcher Geschichte nicht zu zweiffeln/ gestaltsam sie durch etliche hundert Briefe von Padua durch die gantze Welt ist außgebreitet worden: Also sind vornemlich zweyerley Leute/welche diesen denckwürdigen Verlauf wohl bey sich erwegen sollen. Der Jesuit / Pater Willhelm Lamormaini/gedencket in dem Ersten Capitel der Lebens-Beschreibung Ferdinandi des Andern / daß bey stehender Regierung dieses Käysers in die hundertmal hundert tausend Seelen von der Evangelischen Religion / zu der Römisch-Catholischen Kirchen sind gebracht worden / unter welchen grossen Hauffen freylich viele seyn werden/die mit dem Spira auß unzeitiger Liebe zu ihren Gütern/der reinen Lehre abgesagt/ und wieder ihr besser Wissen und Gewissen dem

Aberglauben/ welche ihnen die unreinen Lippen der irrführenden Jesuiten fürgeprediget / beygepflichtet. Wie viel unterschiedliche Geist- und Weltliche Personen/ sind ohne allen Zwang/ auß blossen Ehr- und Geld-Nutze binnen etlichen Jahren hero zur Römischen Religion übergetreten/ und haben lieber sich mit den stinckenden Knoblauch der Päbstler anfüllen/ als mit dem geläuterten Honigseim der reinen Lutherischen Lehre sättigen wollen. Wenn etwas durch wündschen könte verrichtet werden/ so möchten wir wohl sehen/ daß diese Leute dem gefallenen/ aber bald hernach bußfertigen Petro nachahmen / und mit thränen den Augen aus dem gefährlichen Pallast des Römischen Hohen-Priesters außgehen möchten. O du allzugrosse Thorheit/ die du umb eines verfluchten zeitlichen Gewinstes willen/ die ewige Seelen Wohlfahrt liederlich vertauschest. Zwar/ was einmahl dahin ist/ komt wohl schwerlich wieder. Inmittelst möchte sich aber noch mancher Windflüchtiger Weltling/ welcher sich durch eine leichte Schmeichel-Lufft dürffte zum Abfall bewegen lassen/ an dem Exempel des Spirä spiegeln. Gelüstet dir seinen Sprung nachzuthun/ so nim auch alsdann verlieb/ wenn du mit ihm den Halß stürtzest. Laß dir dieses ja nicht schmeicheln/ daß nicht eben hier in der Welt allen abtrünnigen Mamelucken dasjenige zuhanden stösset / was dem Spira begegnet/ GOtt kan einem eine Zeche borgen/ welche er hernach in Ewigkeit schwer genug bezahlen muß. Wir erinnern uns hier der nachdencklichen Worte / des seel. Luthers / wenn er

(Tom. VI. Alt. f. 308. b.) saget: GOtt straffet wol nicht allezeit also/ sonst müste er wenig Leute auff Erden bleiben lassen er zeiget aber zuweilen andern zum Exempel und Schrecken/ was er für Gefallen daran hat/ und was er thun will / wenn er die Zeit ersiehet/ und einmahl kommen wird/ aber alsdenn wird es auch zu lang geharret seyn. Darumb / wo er einen schläget und hinrichtet/ da meinet er sie alle. Dort in der Hölle wird solcher Wetter-Hanen Zustand viel tausendmahl elender seyn/ als Spira sich bey der äusersten Verzweiffelung befunden.

1.

VErflucht sey/ wer umb schnödes Geld
Sein Heil/ wie Judas that/ verkauffet/
Und umb die Ehre dieser Welt/
Hin zu den Ketzer-Hauffen lauffet/
Verflucht/ wer sich zum Menschen-Tand
Hat von der Warheit abgewand.

2.

O Thor/ der du umb Rauch und Wind
Die theure Seeligkeit verspielest/
Und als ein blindes Höllen-Kind
Nach einem schönen Zwecke zielest/
Kan auch des aröSten Käysers Reich
Der Seelen-Schaden wägen gleich?

3.

Wohl dem der seinen Heyland liebt/
Und bey demselben feste stehet/
Der uns allein den Himmel giebt:

Wenn

Wenn alles andre sonst vergehet/
Die Welt ergetzet kurtze Zeit/
Und schmertzt in alle Ewigkeit.

XVIII.

Der undanckbahre Erbe.

DEr Königl. Psalmist saget recht von den Geitzhälsen / daß sie sich viel vergeblicher Unruhe macheten / sie samleten und wüsten nicht wer es kriegen würde. Ps. XXXIX. 8. Was die mühsahme Unruhe betrifft/ist es freylich mehr dann zu war/daß diejenigen so da reich werden wollen/ sich in vielerley mühselige und tumultuirende Händel vertieffen müssen/ wie es eigentlich in der edlen Grundsprache lautet/welche vielmahls unfruchtbar ablauffen/ und zum Gewinst die nagenden Sorgen mit einer schwehren Gemüths-Betrübung beybringen. Wir gedencken hier nicht unbillig an den berühmten Goldmacher Pinotum/ welcher/ als er in euserster Armuth gar ein elendes Ende nehmen muste / unter andern Klage-Reden auch diese geführet/ wenn er einen Feind hätte / den er nicht öffentlich angehen und Schaden zufügen könte / wolte er sich damit rächen/ daß er ihn beredete sich auff das Goldmachen zu legen / und demselbigen obzuliegen/ denn die verständigen wissen/ daß dasselbige Vornehmen überauß mühsam / kostbahr / und dennoch vergeblich ist. Was dieser von Alchimisti-

schen

schen Wesen geurtheilet / können wir ins gemein von den Gold- und Geldmachern sagen / daß nehmlich selbiges mit tausenderley Mühe und Sorgen verknüpfft sey / die den Menschen weder Tag noch Nacht ruhen lassen; Wie solches vorzeiten der Poet Anacreon erfahren / welcher als ihm der König Polycrates zwey Talent verehret hatte / etliche Nächte nicht schlaffen können / biß er das Geld wieder gebracht u. gesprochen: **Das Lumpending wäre nicht werth / daß er seine Ruhe darüber einbüssen solte.** Der berühmte Abt zu Clarevall Bernhardus / hat sich auch im geringsten nicht bekümmert / als einsten zwey hundert Pfund Silber / die ihm gesendet wurden / auff der Strassen von den Räubern auffgefangen worden / sondern vielmehr gesprochen / **er sagte GOTT danck / daß er ihm einer grossen Bürde entlediget hätte.** Viele können das jenige / was sie mit grosser Mühe gesamlet / nicht geniessen / sondern wie die Maul-Thiere den Nutzen der Last so sie tragen / andern lassen müssen; Also müssen auch die Gold- u. Geldhamster andern einräumen / was sie in vielen Jahren mit euserster Sorge zusammen getragen. Und ob gleich mancher sein Guth durch Testament und Vermächtnüß gedencket Ancker-feste zu machen / so kömmet es doch vielmahls auff einen solchen Erben / der es dem in der Grube liegenden Versammler wenig dancket / wie solches die tägliche Erfahrung mit mehren bestätiget. Wir wollen diesem Præambul nachfügen / ein Exempel ungewöhnlichn Undancks welchen ein eingesetzter Erbe / seiner Wohlthäterin

er-

erwiesen/ und darüber nicht alleine umb die Erbschafft/sondern gantz und gar umb Leib und Leben kommen / wie solches der berühmte Jurist Tiberius Decianus (Lib. IX. Tract. Crimin. Cap. IV. 1. 14.) erzehlet.

2. In der grossen und Welt-bekandten Stadt Venedig / war in der Moritz-Strasse wohnhafft Corbula / eine alte und betagte Wittbe/welche durch eine sonderbare Sparsamkeit auf die 3000. Ducaten zusammen gebracht hatte/ die sie auch bey sich in ihrem Hause verwahrlich behielte/und damit solch Geld nicht vermindert/sondern vielmehr vermehret werden möchte/hielte sie nicht mehr als eine eintzige Magd/derer Aufwartung sie sich bedienete. Ihre Kost war spärlich/ ihr Tranck nährlich / und wie die Alten ins gemein pflegen / war ihre Begierde mehr dahin gerichter/ wie sie das Geld häuffen / als ihren Leib versorgen möchte.

3. Damit sie aber gleichwohl wissen möchte/ wer dieser fahrenden Habe nach ihrem Tode würde mächtig werden/gedachte sie sich selbst des Besitzers durch ein Testament zu versichern/ und erwehlete sich Numidian einen Jüngling auß ihrer Freundschafft / der der Apothecker-Kunst ergeben/welchen sie vor andern seinem Geschwister mit sonderbahrer Neigung beygethan war. Es liesse sich auch dieser Gesell den Handel nicht übel gefallen / sondern carressirete die Mume gar freundlich/ war offt in ihrem Hause/und liesse eine fast Kindliche Ehrerbietung gegen diese Wohlthäterin herfür leuchten.

4. Es

4. Es fügete sich aber daß Numidian unter lose Gesellschafft geriethe / wie denn in grossen Städten die Gelegenheit darzu häuffig zu finden / bey selbiger gieng es ihm wie einen weissen Wachs welches unter zerlassen Bech geworffen / gar bald seine Gestalt und Farbe verleuret / er fieng an des vorigen Wohlverhaltens zu vergessen / sich des Sauffens / Spielens / der Unzucht und anderer Laster zu befleißigen. Hierüber giengen ihm die Mittel / welche er vor sich hatte / auß den Händen / sein Herr hatte an dieses unartigen Dieners übeln Verhalten keinen Gefallen / es kam in kurtzer Zeit mit ihm dahin / daß er von diesem wüsten Unwesen entweder ablassen / oder aber verbotene Mittel an die Hand nehmen muste / Geld zu machen / sein liederliches Leben durch dasselbige ferner zu vollführen.

5. Man lieset von Käyser Friedrichen dem Dritten / daß ihm einsten sey gerathen worden / dem Ungarischen Königlichen Printzen / Uladißlaum / welchen er an seinem Hoffe auffzog / mit Gifft hinzurichten / und sich dadurch seines Reichs und Königlichen Schätze zu bemächtigen. Aber der löbliche Käyser wolte diesen Rathgebern nicht folgen / sondern antwortete: Wie kömmt es / daß ihr lieber wollet einē Reichen als frommen und getreuen Käyser haben? Fürwar / ich liebe das Reichthum nicht dermassen / daß ich mich durch böse Rathschläge solte bewegen lassen / unbillige und unverantwortliche Sachen vorzunehmen. Also solte Numidian auch gedacht haben / als ihm der Höllische

sche Mord-Geist riethe/daß er auf unverantwortliche weise Geld machen solte. Denn es war kein anderer Weg Mittel zu bekommen/als durch den Todt der Corbula/ diese aber verweilete sich sehr lange unter den Lebendigen/darumb rieth ihm der Satan/daß er ihr vom Brodte helffen / und den ordentlichen Zuspruch des Rechtens zu ihrem Vermögen nicht erwarten solte. Welchen mörderlichen Vorsatz er auch ins Werck gerichtet.

6. Unter der Gesellschafft mit welcher Rumidian umbgieng / war auch ein Gottloser und verwegener Mühl-Knecht / der jenem zu den vorhabenden Wercke sehr dienlich zu seyn dauchte. Diesen nahm er zu sich/ eröffnete ihm sein Vorhaben / und erhandelte nach wenig Worten das leichtfertige Gemüthe / daß er ihm gegen einer Verehrung von der erlangten Beute seinen Dienst treulich zu leisten verhiesse. Nachdem nun der Handel abgeredet/ begaben sie sich beyde in der Corbula Hauß/unter dem Schein sie zu besuchen/und bey ihr zu übernachten / welche Gäste die treu-meinende Alte auch willig aufgenommen. Aber zu ihrem grossen Unglück. Dann um Mitternacht stunden diese Mord-Gesellen auff / und erschlugen das ohnmächtige Weib nebenst der Magd ohne sonderbare Mühe/ räumeten die Kasten auß / nahmen was Geld und Geldes werth war zu sich/macheten sich darvon/liessen die entleibeten Cörper in dem Hause verschlossen liegen.

7. Nachdem nun die Nachbarn/ welche des Tages darauff das zubleibende Hauß eröffnet/ die beschehene Mordthat verspühret/und die Sa-

che der Obrigkeit angemeldet worden/ist der Argwohn alsobald auff den Numidian gefallen/ als welcher zum öfftern an dem Orte auß und ein gegangen/ auch seines liederlichen Lebens wegen in keinen guten Beruff war. Er wurde durch die Schergen bald in gefängliche Hafft gebracht/ und mit gnugsamen Gründen der That überwiesen/ welche auch hernach sein eigenes Bekäntniß bestätiget. Hierauff wurde er zum Tode verdammt/ und sein Urtheil also abgefasset/ daß er mit einem Pferde durch die Strassen der Stadt geschleiffet/ an den Ort/ da er den Mord begangen/ gebracht/ihm daselbst die rechte Hand abgehauen/ hernach enthauptet/ und darauff gevierttheilet werden solte.

8. Wie aber die Kinder dieser Welt klüger sein als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte/ also hat sich auch ihre Klugheit in diesen Handel mit eingemischet. Numidian hatte zwey leibliche Brüder/ welchen nicht wohl erträglich war/ daß ihr Bruder/ ihnen und der gantzen Freundschafft zu Schanden/eines so schändlichen Todes sterben solte/ unmüglich aber war ihnen den Gefangenen loß zu würcken und auff Freyen Fuß zu stellen. Derohalben ersonnen sie diese List. Sie ertheilten bey der Obrigkeit durch Bitte/ daß sie den Tag zuvor/ ehe die Rechtfertigung geschehen solte/ in das Gefängniß gehen dürfften/ umb sich allda mit dem Numidiam zu letzen. Indem sie nun von demselben Abschied nehmen/ neigte sich einer gegen ihm/ den letzten Kuß und Abschieds-Gruß ihm zugeben/überreichete ihm aber eine mit

starcken Giffte angefüllete Haselnus / die er im Mund verborgen hatte / in seinem Mund / mit kurtzen und heimlichen Worten / worzu er sie gebrauchen solte / erinnernde / und also schieden sie beyde wiederumb von dannen.

9. Nachdem sie nun hinweg / hat Numidian die Nuß auffgebissen / und den Gifft verschluckt / davon er nach wenig Stunden im Gefängnüß gestorben. Der höchste Rath aber zu Venedig hat diese That höchlich empfunden / und andern zu Abscheu der Gerechtigkeit mit sothanen Griffen nicht ferner zu verhönen / diesen zweyen Brüdern ihre Güter genommen / und sie verbannisiret / der Cörper aber hat dennoch der schmählichen Strafe nicht entgehen können. Denn die Obrigkeit gab Befehl / daß er in ein Schiff gelegt / in dem grossen Canal der Stadt herumb geführet / und von dem Hencker mit glüenden Zangen öffentlich solte zerrissen werden. Welches auch geschehen. Also hat der **Undanckbahre Erbe** sich leichtfertiger weise / um die stattliche und ansehnliche Erbschafft / und seine zeitliche Wohlfahrt / ja umb die Seeligkeit seiner armen Seele gebracht und betrogen

10. Unsere Anmerckung ist / wie leichte es sey / daß ein Mensch von böser Gesellschafft verführet / und dann von dem Satan in das äuserste Leides und der Seelen-Verderben könne gestürtzet werden. Vornehmlich wissen diejenigen / welche der Schwelgerey und Unzucht ergeben / nicht / wie sie sich vor ihrem Untergange hüten solten. Wie viele seyn derer Trunckenbolde / welche ob sie schon

ihr endliches Verderben vor Augen sehen/ dennoch lieber zu Grunde gehen/ als von den wüsten Säu-Leben ablassen wollen. Jener bey den Alten hatte sich an einem grossen Fische kranck gefressen/ als nun die Aertzte sagten er solte sich zum Tode bereiten/ denn es wäre schlechte Hoffnung daß er wieder auffkommen würde/ forderte er den Kopff des Fisches/ welchen er übrig gelassen hatte/ und sprach: **Gebet mir das übrige vollends her/ daß ich mich satt essen/ und alsdenn dahin fahren möge!** Also sind viele/ welche in diesem Leben lieber toll und voll zum Teuffel rennen/ als neben der edlen Mäßigkeit nach dem Himmel trachten wollen. Wie glückseelig wäre Numidian gewesen/ wenn er seines Berufs gewartet/ und der versicherten Erbschafft mit Gedult erwartet hätte? Daß der Mensch in zeitlichen Dingen sein Glück und Unglück in seinen Händen habe/ ist nicht zu läugnen. **Er hat für sich Leben und Todt/ welches er will/ wird ihm gegeben.** Syr. XV. 18. Welches uns jener Sinnreicher Mahler verständigen wollen/ wenn er ein Knäblein gemahlet/ das bey einem Wein-Faß sitzend/ ein mit starcken Reben-Safft eingeschenckes Glaß hielte/ an das Faß war geschrieben: MORTEM VITAMQVE MINISTRAT, über dem Glase stunde: PRO LUBITU. Teutsch:

Der starcke Reben-Safft hat in sich Todt
und Leben/
Erkiese was du wilt/ er kan dir beydes geben.

Sotha-

Gothanes Sinnen-Bild können folgende Schluß-Reime ferner erklähren:

Der Mensch hat guten theils das Glück in seinen Händen/
Er kan sich bald zum Fluch / auch bald zum Seegen wenden/
Der säufft den Untergang der nicht ans Ende denckt/
Dem Klugen nur allein wird Wohlfarth eingeschenckt.

XIX.

Die schädliche Gesellschafft.

Sehr nachdencklich ist es / wenn GOtt der H. Geist 1. Cor. V. 11. verbeut/ daß man mit solchen Leuten/ welche zwar von dem HErrn Christo den Nahmen führen/ daß sie Christen heissen/öffentlich aber dem Geitz/ Abgötterey/ Lästerung / Hurerey und Trunckenheit ergeben seyn / keine Speise nehmen noch genieſſen soll/ theils darumb / daß es nicht das Ansehen gewinne/ als ob man an ihrer Gottlosigkeit einen Gefallen habe / oder mit ihnen ein Vogel gleicher Federn sey: Theils daß man nicht von ihnen gereitzet/ mit dergleichen Sünden-Kranckheit angesteckt/ von seinem Heyland abgewendet/ und dem Satan zugeführet werde. Erasmus von Roterdam erzehlet in seinen Sinnreichen Reden (Apophthegmatibus Lib. VI.) daß der Musi-

Musicant Stratonicus einstē auß der Stadt Heraclia gegangen sey / und wie diejenigen zu thun pflegen/welche von Furcht eingenommen/ sich hin und wieder fleissig umbzusehen habe. Als er nun hierumb zur Rede gesetzt worden / ist seine Antwort diese gewesen: **Ich schäme mich / wenn jemand sehen solte / daß ich auß einem Huren-Hause herauß gienge!** Mit welcher Stachel-Rede er der Einwohner böse Sitten berühren wollen. Wolte nun der Heyde nicht gerne/daß man von ihm sagen solte/ er wäre mit unehrbarn Leuten umbgegangen/ so soll vielmehr ein Christe dahin trachten/ daß er durch vermeidung ärgerlicher Gesellschafft allen bösen Schein meide/ und niemand Anlaß zu argwöhnischen Gedancken von sich gebe. Gleicher Gestalt kan es mit Worten nicht gnugsam außgeredet werden/was die Conversation mit der Gottlosen Rotte vor Schaden bringe/ ein eintziger Tropffen Galle kan ein gantz Gefäß des besten Weins verderben/und ein einiger böser Mensch viel Fromme verführen. Dieses in einem Sinnen-Bilde vorzustellen/pinselt man einen Vogel-Heerd auff welchem durch den Gesang weniger Lock-Vögel viel andere auß der Freyheit in die Netze verleitet werdē/mit der Beyschrifft: DECEPTÆ DECIPIUNT ALIAS.

Gleich wie des Lockers Stimm den Vogel zeucht ins Netze/
So überlistet dich des bösen Freunds-Geschwätze.

Exempel / womit dieses könte außführlich gemacht werden/ sind nicht seltzam/wir wollen aus vielen

vielen etliche wenige/aber gar nachdencklich samlen / und in unsern Trauer-Zimmer zu nachsinnlicher Betrachtung auffhengen.

2. Der bekandte Jesuit **Heinrich Engelgraffe**/ erzehlet Tom. II. Lucis Evangelicæ fol. 275. 276. Diese Nachfolgende warhaffte Geschichte/ welche sich im Jahr 1614. in der Marter-Woche in einer vornehmen Stadt begeben und zugetragen. Dieweil er aber gewisser Ursachen halben der Personen mit ihren eigendlichen Nahmen nicht benennet / wird uns zugelassen seyn / dieselbigen mit angedichteten Benennungen zu bemercken. Ottocar ein vornehmer/ adelicher und reicher Herr/ hatte mit seiner Tugendbekrönten und Gottesfürchtigen Ehliebste / der Materna / einen einigen Sohn Pamphilum gezeuget/ den diese Eltern/ sonderlich aber die Mutter / zu allen Tugenden wolten angewehnet wissen / zu welchem Ende sie auch ihn denen Herren Jesuiten anvertrauet/ daß sie ihm nach ihrer Arth in ihrer Schule den Weg zu allerhand löblicher Wissenschafft weisen / und zu der Römisch-Catholischen Pietät angewehnen solten / welches sie auch gethan / massen dieser adeliche Lehrling sich sehr wohl verhalten/ und viele von seinen Mitgesellen in Erlernung guter Künste und Sitten übertroffen / welche blühende heranwachsung den Eltern nicht wenig Freude verursachet/ und die Hoffnung gegeben/ daß sie mit der Zeit noch grössere Ergötzligkeit an ihrem Sohne haben würden.

3. Gleich wie es aber sehr offt geschicht/ daß in dem anmuthigen Frühlinge ein Baum mit trefflichen

chen Blüthen pranget / welche hernach von dem Nebel und andern einfallenden Schädligkeiten verderbet werden / daß des Gärtners Hoffnung umbsonst gewesen: Also gienge es auch mit diesem Pamphilo / denn als die heranwachsenden Jahre nicht mehr leiden wolten / daß er sich der Botmässigkeit der Schul-Lehrer unterwerffen solte / hat er der Schule Valet gegeben / die Bücher beyseite gesetzt / und solchen Verrichtungen nachgehangen / welche der schlipfferigen Jugend am behäglichsten scheinen. Es fanden sich auch balde liederliche Gesellen / welche diesen unbehutsamen ihrer Gesellschafft einverleibeten / bey derer Information er in kurtzen der vorigen Tugend-Lehren meistentheils vergaß / und hingegen viel Ubels erlernete. Sauffen / Spielen / Huren / Buben / war seine gemeineste Arbeit / insonderheit verliebte er sich in Roccabellam eines Tischlers Ehweib / mit der er balde in eine unzuläßige Vertrauligkeit geriethe / und trieben diese beyde ihren sündlichen Liebes-Handel so unbedachtsam / daß nach kurtzer Zeit die gantze Stadt davon zu sagen wuste.

4. Hierzu kam die grosse Nachläßigkeit des Ottocars / welchem seines Sohnes böse Thaten unverborgen waren / und gleichwol sahe er ihm doch durch die Finger. Ja als einer von den Predigern des Orths / ihn darüber in seinem Hause besprach / und beweglich erinnerte / daß er seines Väterlichen Rechtens sich nicht begeben / noch des Sohnes schonen solte / antwortete der alte Narr / die Jugend pflegte es nicht anders zu machen / man könte dero hitzige Begierden

nicht

nicht so gar bezäumen / es müste derselben auch eine und andere Lust vergönnet werden. Darauff aber versetzte der Geistliche wiederumb: **So stehet hingegen zu befürchten / daß euch und euren Sohn GOtt in kurtzen schrecklich straffen werde!** Welches auch geschehen. Denn es sind kaum drey Wochen verflossen / als Pamphilus sich bey der Roccabella in Unehren befande / und von ihrem Manne auff dem Huren-Lager mit der Ehebrecherin zugleich erstochen wurde. Der Thäter aber ließ das Hauß verschlossen / und begab sich auf die Flucht.

5. Als nun des andern Tages die Nachbahrn das öde Hauß mit Leitern erstiegen / funden sie die todten Cörper in ihrem Blute beysammen liegen / da dañ das Geschrey von diesem Handel alsobald durch die gantze Stadt erschollen / und die Materna welche gleich auß der Kirchen gangen / auf der Gasse angetroffen. Sie hatte diese traurige Post kaum angehöret / als sie in einer tieffen Ohnmacht zur Erden fiehl / auß welcher / als sie wieder aufgeruffen / hat sie eine solche traurige Bestürtzung empfunden / daß man solche auff keine weise lindern noch das elende Weib trösten können / Ihre Augen vergossen Tag und Nacht unauffhörliche Thränen / biß sie endlich dadurch ihres Gesichts beraubet und blind worden ist. Wenn sich jemand unterstunde ihr einen Trost beyzubringen / gab sie allezeit diese Antwort darauff / **ihr eintziger Sohn wäre verdammt / und müste nunmehro in dem Höllischen Feuer ewiglich brennen!** Ihr Mann / welchen sie vielmahls

des Sohns wegen beweglich und doch vergeblich zugeredet/ kundte der gerechten Straffe GOttes auch nicht entgehen / denn weil er zu solchen schrecklichen Verderben seines Kindes grosse Ursache durch sein unzeitiges Nachsehen gegeben hatte/ ist er gleich darauff von Sinnen kommen/ und in der Stadt mit zerrissenen Kleidern und abscheulicher Gestalt wütend herumb gelauffen/ hat auch nicht ehe ruhen können/ biß er in solcher Unsinnigkeit sein Leben schrecklich und erbärmlich geendet.

6. Lasset uns dieses ein sonderbar Exempel seyn/ an welchem zu sehen/ was böse Gesellschafft/ und unzeitiges Nachsehen der Eltern vor mördlichen Schaden bringe. O du Haußblinder Eli/ wie wilstu es immermehr vor GOTT verantworten/ daß du deine Kinder so liederlicher Weise in zeitliches und ewiges Verderben stürtzest. Höre/ was der vortreffliche Lehrer Chrysostomus allhier saget: Lib. III. contra Vitup. Vitæ Monasticæ) Hos ego patres partricidis immaniores dixerim. Illi enim corpus ab anima separant, isti & corpus & animam æternis ingnibus tradunt. Atqve is idem, qui corpore occiditur, necessario naturali lege, etiamsi necatus non fuisset moreretur: Hic verò sempiternam mortem vitare potuisset, nisi hanc illi conscivisset paterna negligentia. Das ist: Die Eltern / (welche ihre Kinder durch die allzugelinde Erziehung verderben/) halte ich vor ärger als die Kinder-Mörder. Denn diese scheiden nur die Seele und den Leib von einander / aber jene stür-

gen

zen so wohl den Leib als die Seele in das ewige Feuer. Der jenige zwar/ welcher an dem Leibe getödtet wird / müste doch sonsten natürlicher weise sterben/ ob ihm gleich kein gewaltsamer Todt angethan würde: Aber dieser hätte den ewigen Todt vermeiden können/ wenn ihm nicht der Eltern Nachlässigkeit solchen zugezogen.

7. Nicht weniger schrecklich/ als vorhergehende Erzehlung/ ist auch diejenige/ welche der Seel. Herr Harsdörffer/ in dem grossen Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte beybringet / und wohl würdig ist / daß sie andern zur beweglichen Abmahnung in vielen Büchern gelesen werde/ darumb auch wir solche hieher über zutragen uns nicht wollen verdriessen lassen. Zu Nürnberg auf dem Churfürsten-Tage 1641. hat sich bey einer Churfürstl. Gesandschafft ein Schreiberey-Verwandter auffgehalten/ Nahmens Huldrich / ein frommer und fast einfältiger Gesell / der still und fleissig/ doch unter den Wölffen mit heulen muste. Dieser liesse sich auff eine Zeit bereden / daß er nach eingenommenen starcken Trunck/ mit anderer Hoff-Bursche zu einer leichtfertigen gemeinen Metzen eingehet/ und beneben andern sich mit ihr sündlich vermischet.

8. Nachdeme nun dieses bezechter weise vollbracht/ haben die abholden Gesellen den einfältigen Huldreich beredet/ daß er ihr einen Ring gegeben / und dieser Schleppen die Ehe versprochen/ sonder zweiffel zu dem Ende / damit sie in allem Fall gesichert / und wann sie schwanger wer-

den

den solte/der Vater zum Kinde nicht zweiffelhafftig wäre.

9. Folgendes Tages betrübt sich Huldrich nicht wenig / daß er / wie ihm seine Mittgesellen einstimmig berichteten/ sich mit dieser Wäscherin ehelich verlobet/ ob er zwar solches anfangs nicht gläuben wollen / nachmahls aber von ihr selbsten mit Vorweisung des empfangenen Ehe-Pfandes verstanden / und niemand als dēr leichtfertigen Gesellschafft und der Trunckenheit solche Mißhandlung beymessen können / mit welcher er sich auch entschuldiget / aber ohne Nachdruck und Verfang bey der Dirne/die inständig begehrt/er solte solch Verlöbniß vollziehen / und sie zur Kirchen und Strasse führen.

10. Inzwischen fügte sichs/ daß der Tag geendet / und die Herren Gesandten von Nürnberg auf Straßburgk verreisen / und Huldrich mit ihnen / verhoffend durch diese Scheidung sich von seinem Anhang zu trennen/ und sein Versprechen also unbündig zu machen. Die Metze / welche sich schwanger befande/folgete nach etlichen Monaten nach Regenspurgk und bespricht Huldrichen beharrlich umb die Ehe/mit Bedrauung ihn bey seinem Herrn zu beklagen. Huldrich aber kömmt ihr zuvor/ und erzehlet / wie es ihm ergangen/ und wie unschuldig er zu diesem Weibe kommen. Die Herren Gesandten wusten wie es mit ihm beschaffen / schützten ihn deswegen und weiseten die Dirne mit ihren Begehren ab.

11. Inmittelst nahete die Zeit/daß diese Schleppe gebähren muste / und weil sie gedachte der

Straffe

zu entkommen/ ermordete sie ihr eignes Kind/und ersteckte es mit einem Fatzolet: Hätte es auch in die Donau geworffen/ wenn sie nicht darüber ergriffen/ und in Verhafft gebracht worden wäre. Diesen Kinder-Mord bekaude sie alsobald/ und beschleunigte dadurch ihr Urtheil daß sie nehmlich mit dem Schwerdt solte enthauptet werden/ wie denn auch erfolget. Huldrich sahe zu/daß sein vermeintes Weib auff dem Raben-Stein fast verzweiffelnd/und wieder ihn beweglichst sich beklagend/dahin sturbe/betrübte sich darüber hertzlich/ daß er Ursacher ihres und auch seines Kindes Todt/ und lässet sich durch den Mord-Geist verleiten/ daß er nach Hause kehret/ sich in einen Brunnen stürtzet/ und sein selbst Hencker wird. Ist also dieses grossen Unglücks erste Ursache gewesen die Trunckenheit/ die andere böse Gesellschafft/ mit welcher der Teuffel eingemischt/ die unzüchtige Dirne umb das Zeitliche/und den unbehutsamen Huldrich umb das ewige Leben zugleich gebracht hat.

12. Noch einen sehr mercklichen Fall erzehlet der Autor des VI. Theils Theatri Europæi am 1206. Blat/welcher sich im Jahr 1650. den 8. 18. Febr. in der berühmten Stadt Dantzig glaubwürdig zugetragen. Daselbst fanden sich in dem Zucht-Hause drey vornehmer Leute Kinder böse Buben/welche am selben Orte from̃ werden/ und die Boßheit ablegen solten. Weil sie aber dieses mühseeligen Lebens nicht gewohnet waren/ und auch sonsten kein Mittel wusten solches zu ändern/ ergriffen sie diesen verzweiffelten Vorsatz. Sie

bekah-

bekahmen einen Schneider-Gesellen zu sich/ vielleicht mit diesem Vorgeben/daß er ihnen an ihren Kleidern etwas ausbessern solte/ mit demselbigen hielten sie unterschiedliche Gespräche/sungen auch des Abends vorhero unterschiedliche Todten-Lieder und erinnerten ihn darnebenst / daß er frisch mit singen solte / man wisse doch nicht / wem der Todt am nähesten wäre/des Morgens aber darauff haben sie ihm mit dreyen Stichen jämmerlich ermordet. Nach verbrachter That hat die Obrigkeit die Sache zu rechtlicher Erkändniß gezogen / und sind bald hernach die Jünglinge öffentlich mit dem Schwerd gerichtet worden/auff welches Ende sie auch mit diesem Mord-Handel gezielet hatten. Also muste dieser Schneider erfahren daß böse Buben / auch wenn sie sich am frömbsten stellen/den äusersten Schaden zu fügen können / dahero man sich billich vor ihrer Gesellschafft zu hüten hat.

13. Jener Sinnreiche Kopff mahlete einen faulen Apffel/ welcher neben einem guten liegend demselben auch die Fäulung angetrieben/mit der Beyschrifft: Periculosa malorum consortia. **Der bösen Gesellschafft ist gefährlich!** Denn wie der faule Apffel den frischen leicht verderbet / also theilet auch der Boßhafftige den Frommen die Untugend mit. Petrum hat die Gesellschafft in des Hohen-Priesters Hoffe zu keinen guten veranlasset/ und es finden sich wenig Pauli/welche die an die Hand springende gifftige Natter ohne Schaden wiederum von sich schleudern können.

Wer

Wer der Bösen Sammlung liebet
Wird betrübet
Wo sich lose Leute finden
Da seyn Sünden/
Viele hat der Sünder-Rotte
Bracht zu Spotte/
Drumb soll man dieselben meiden/
Und sich von den bösen scheiden.

XX.

Der gestraffte Trunckenbold.

ES saget der allerweiseste unter den irrdischen Königen im Sprüchw. am XXX. v. 1. nicht unrecht: **Der Wein macht lose Leute/ und starck Getränck macht wilde.** Wer der edlen Grundsprache erfahren/wird wissen/daß die Hebreische Mund-Arth an diesem Orte ein solches Wort gebrauchet/welches bedeutet einen Spötter / Lästerer und Flucherer / dem der Wein allerley unflätige/schändliche u. schneidende Wort zum Munde heraus stösset/welche so wohl dem grossen GOTT im Himmel/als auch dem Nechsten auf der Erden zu nah geredet werden. Denn gleich wie / wenn ein Gefäß mit Getränck angefüllet wird/ der gischende Schaum oben anstehet; also finden sich auch viel lästerliche Worte und unnütze Reden in dem Munde eines Wein-Schlauchs/der seinem Bauch mit diesem edlen Tranck zum Uberfluß auffgedehnet. Es bleibet aber nicht alleine bey den Reden/ sondern

der

der Wein macht auch wilde / denn er beraubet den Menschen seiner Vernunfft/ und verursachet daß er gantz wütend/ schwermend und unbändig wird / nichts anders als ein müßiger und geiler Hengst / wenn derselbige in gutem Futter gestanden / wie die Schrifft solch Geheimnüß giebet/ Jer. V. 8. Wir wollen die Warheit dieser Salomonischen Worte mit einem sonderbaren Exempel bestätigen/welches uns M. Janson/(in Mercur. Gallo. Belgico. Tom. III. Lib. XII. pag. 184.) an die Hand giebet / darauß man zugleich wird ersehen können/ wie der eifferige GOtt die liederliche und spöttische Trunckenbolde schrecklich zu straffen wisse.

2. Bacharach ist ein Städlein in der Pfaltz am Ufer des Rheins zwey Meilen unter Bingen gelegen / von GOTT und der Natur mit dieser Vortrefflichkeit begabet / daß der köstlichste Fürstenberger Wein daselbsten in grosser Menge wächset / dahero etliche meinen das Wort Bacharach sey so viel als Bacchi ara, oder ein Altar des Wein-Gottes/ wie man diesen vorzeiten daselbst soll geehret haben/gestaltsam derselbige Altar mitten im Rhein/ wenn er klein ist / noch soll gesehen werden.

3. In diesem Orte hielte sich auff Temulent/ ein grosser Schwelger/ dessen eintzige und stete Verrichtung war dem Wein-Trantze nachzugehen / massen solche Leute / die sich einmahl der Trunckenheit ergeben/kranck seyn/wenn sie nicht voll seyn / und ob sie gleich etwa bißweilen einer unumgänglichen Verrichtung müssen obliegen/ so hen-

henget ihnen doch das Hertze nach dem Keller/ woselbst sie ihre eintzige Vergnügung/ nicht anders als die Fische im Wasser finden.

4. Den 14. Martii des 1595. Jahres/ war gleich der Fastnacht-Sonntag (an welchem man sonsten in der Christenheit das allerbitterste Leiden danckbarlich zu betrachten pfleget/ welches der hochgetreue Seeligmacher Christus JEsus vor uns außgestanden) gieng obgedachter Temulent/als welcher sich wenig umb seine Erlösung und Seeligkeit bekümmerte/in das Wein-Hauß/ und fieng daselbst an die Zeit mit Zechen/ Spielen/ und anderer Kurtzweile zu vertreiben/ übete sich auch so fleißig in der Gläser-Außlehrung daß er einen guten Rausch bekam/ doch bedunckte ihm noch nicht/daß er der Sachen gnüge gelüstet/ sondern verweilete sich noch aute Zeit an dem nassen Orte unter den andern Wein- und Sauff-Brüdern.

5. Inmittelst wurde die Weile seinem hochschwangern Weibe zu Hause sehr lang/welche sich auch hinbegab ihren vollē Rabal heim zu heissen/ wurde aber von ihm sehr übel empfangen/ denn er wolte ihr nicht alleine nicht folgen/ sondern verehrte sie auch mit etlichen Maulschellen u. brauchte diese schrecklichen Worte darzu: Gehe hin/ du Hund/ mit dem Teuffel/ den du im Leibe trägest/uñ laß dir denselbigen in der Geburt helffen! Woferne du nicht alsobald von dannen gehen wirst/ will ich dir den Degen biß an das Hefft in den Leib stossen! Das Weib antwortet; Ey Mann/ wie dencket ihr/ soll ich einen Teuffel im Leibe tragen?

Es mag seyn! Wendete sich hiermit / und gienge mit nassen Augen ihres Weges/den Gottlosen Mann unter den andern Trunckenbolden zurück lassend.

6. Sie war kaum zu Hause angelanget / als sie von den Geburts-Schmertzen übereilet wurde / und nachdem sie etliche Viertel-Stunden in solcher Arbeit zugebracht/ hat sie ein überauß abscheuliches Monstrum oder Mißgeburth zur Welt gebohren / welches alle Anwesende in höchstes Schrecken versetzet. Dessen Gestalt war also beschaffen; forne an dem obern theile des Leibes sahe es einen Menschen ähnlich / hinden hinab aber und unten einer Schlangen/und hatte einen Schwantz bey drey Ellen lang.

7. Indem man nun in grosser Furcht und Sorgen stehet/ und nicht weiß was man mit diesem Ungeheuer anfahen soll / kömmet der volle Zapffen nach Hause. So bald als er in die traurige Wochen-Stube getreten war/wiese die Göttliche Gerechtigkeit/wohin sie in diesem Spiele zielete. Denn die schreckliche Mißgeburth gab einen Schlangen-ähnlichen Laut von sich / und warff sich mit grosser Ungestüm an des Fluchers Halß / umbhüllete denselbigen etliche mal mit dem Gifft-Schweiff / verwundete ihn auch mit unterschiedlichen Stichen / daß man gar eben sehen kunte / wo die Gifft-Beulen auffliessen / und wo er war getroffen worden. Was erwarten wir ? Der Gottlose Mensch muste nach kurtzer Zeit seinen Geist auffgeben / und schickte die tolle und volle Seele dem Teuffel in seine Wäsche. Da dieser

todt

todt war/ starb die Wöchnerin auch dahin/ und nach selbiger die abscheuliche Schlange/ als welche das Ampt so ihr war auffgetragen worden/ nunmehro verrichtet hatte.

8. Kein Zweiffel ists/ es werden viele/ absonderlich die Bräder von der nassen Gesellschafft/ ein Mißtrauen in die Warheit dieser Erzehlung setzen/ und dieselbige wohl gar vor eine Lügen-Rede halten. Alleine sie sollen wissen/ daß die Geschichte nicht nur von obbeniemten Scribenten/ sondern auch von unterschiedlichen andern erzehlet wird. Wir sehen nicht worauff die Unmüglichkeit/ daß ein solcher Fall nicht geschehen möchte/ sich gründen könte. Hat man nicht abscheuliche Gestalten von erschrecklichen Mißgeburthen gesehen? Weiß man nicht wie die Trunckenbolde im Gebrauch haben abscheuliche Wündsche/ schändliche Reden und teuffelische Flüche heraus zu stossen? Ist nicht bekandt/ in was vor Gnaden die Bier- und Wein-Schläuche bey GOtt stehen/ und wie derselbe sie jederzeit wunderlich gestrafft hat? Ach wie viel liederliche Vögel findē sich noch/ welche dieses Temulents Mode in Gebehrden/ Worten und Wercken führen? Stellet uns GOtt gleich nicht alle Tage solche Exempel vor die Augen/ so kan mich doch kein Söffling versichern/ daß die Gerechte Rache GOttes seiner verschonen werde. Wer weiß was manchen in kurtzen begegnen wird. Gesetzt aber/ es treibe ein solcher Mensch/ sein wüstes Unwesen unverhindert biß an den Todt/ wird er darumb ungestrafft hingehen? Dort/ dort in der Hölle wird sichs erst finden/

denn wenn der Mensche stirbet/ wird er inne wie er gelebet hat. Syr. XI. 29. Daselbst werden unter der Höllischen Schlangen-Gesellschafft denen Sauff-Schläuchē alle gute Trüncke die sie allhier gethan/ mit den Höllischen Schwefel und Bech-Güssen vergallet werden. Wohl dem der seines Guths mit geziemender Mäßigkeit gebrauchet/ denn der kan ein gut Gewissen/ und doch gleichwohl auch ein frölich Hertze haben/ da hingegen die Trunckenbolde das Reich Gottes nicht ererben sollen. 1. Cor. VI, 10.

Wer ist der/ der die Füllerey
Vor keine Sünde schätzet/
Wer ist der/ als obs Tugend sey/
Mit solcher sich ergötzet?
Wer ist der/ der die Gläser leert/
Und sich an keine Warnung kehrt?

Du Thor/ wirst schon zu seiner Zeit
Die Sauff-Sucht wohl beweinen/
Wenn dir der Schluß der Ewigkeit
Den Labsal wird verneinen/
Denck daß dir einst der kühle Wein
Wird heisses Bech und Schwefel seyn.

GOtt gönnet uns wohl einen Trunck
Von seines Weinstocks Gaben
Daß unsre Hertzen alt und jung
Ergötzung können haben/
Wer aber Ziel und Maß versieht/
Der ist gewiß des Satans Glied.

XXI.

Der unzüchtige Selbst-Mörder.

WOhl sagt Salomon Sprichw. XXII. 14. **Der Huren-Mund ist eine tieffe Gruben / wem der HErr ungnädig ist / der fället drein.** Und Cap VII. 27. **Ihr Hauß sind Wege zur Höllen / da man hinunter fähret in des Todes Cammer.** Will vermelden / daß derjenige / welcher von diesen Bestien in ihre Huren-Netze verleitet wird / an seiner Wohlfarth und Vermögen / an seiner Gesundheit und Leben / an seiner Seelen Seeligkeit offtmahls einen schwehren und unwiederbringlichen Schaden leide. Es erzehlet Aelianus / daß einsten der weise Socrates mit der unflätigen Metze Calliste in einen Wort-Wechsel gerathen sey / in welchem sie sich gegen ihn gerühmet / daß sie in ihrem Huren-Hause viel mehr Buhler / als er in seiner Schule auffmercksame Zuhörer hätte / ja es wäre ihr sehr leichte viele seiner Anhänger von ihm abzuziehen / da er doch mit aller Mühe wohl nicht einen von ihr abfällig machen könte. Diese unerbare Ruhmredigkeit hat der weise Mann mit folgender klugẽ Antwort zurück geworffen: **Was ist das Wunder / indem du deine Auff-Diener Berg-ab / in den Abgrund des Verderbens führest; Ich aber weise meine Studenten zur Tugend an / zu welcher der Weg den Leuten sehr mühsam und dornigt scheinet.**

Die Alten haben die unkeuschen Weibs-Bilder unter der Fabel von der Siren abgebildet / und dahero dieselbigen also zu mahlen pflegen / daß man sie auff einer grünen Wiesen unter wohlriechenden Kräutern und anmuthigen Blumen geschauet / aus deren aber viel Todten-Gebeine herfür geraget / durch welche Bilderey sie angemeldet / daß die geile Fleisches-Lust zwar dem ersten Schmack nach süsse und anmuthig sey / ziehe aber einen unfehlbaren Todt und Verderben nach sich. Ist iemahls ein jämmerlich Trauer-Spiel auf der Schau-Bühne dieser Welt gesehen worden / durch welches obgesetzte Worte des weisen Königs bestätiget worden / so ist dasjenige / welches der Weltbekandte Jesuit **Jeremias Drexelius** / in seinem Niceta Lib. II. c. 12. oder im 8. Tractät. Tom. I. p. 865. seiner Schrifften / aus der Lübeckischen Chronick erzehlet / und wir itzo unserm Bilder-Hause einverleiben wollen.

2. In itztgedachter fürnehmen und berühmten Handels-Stadt Lübeck / hat Eugenia / eine fromme und Tugendsame Frau / und des Bürgermeisters Ehweib daselbst / auf einmahl drey Söhne auf die Welt gebracht / welche aber sehr unglückseelig gewesen / massen keines von diesen Kindern eines natürlichen Todes gestorben / denn den einen hat ein garstiger und stinckender Außsatz gefressen / der andere ist im Wasser umbkommen / und der dritte von dem wir ietzo reden wollen / hat sich selbsten entleibet / wie aber und was gestalt er einen solchen traurigen Todt genommen / hat derjenige glaubwürdig beschrieben / der ihn und

seine

seine Brüder / wie auch selbiges gantzes Geschlechte wohl gekennet.

3. Philibert/also wollen wir dieses Jünglings Person bemercken/war schöne von Gestalt/eines scharffsinnigen Verstandes/ an Geld und Guth reich/stattlich bekleidet/ und mit höfflichen Geberden begabet/ darneben aber führete er ein unzüchtiges Leben/ mit welchem er alle andere gute Tugenden mercklich beschmitzete. Wie eine eintziae trübe Wolcke bey der Nacht eine grosse Anzahl schöner Sternen verdunckeln und unsern Augen entziehen kan/also ist ein eintziges Laster an einem Menschen gnug/viel gläntzende Tugend-Strahlen zu verfinstern / und dieselben wohl gar außzulöschen. Philibert / nachdem er seine Unreinigkeit mit vielen Buhlschafften getrieben/ bliebe endlich an Formosen einer Lübeckischen Damen behangen / welche seinen unkeuschen Augen die allerschönste zu seyn bedünckete / dieser hat den elenden Gesellen mit ihren Banden dermassen gefesselt / daß sie ihn als einen Gefangenen ihrer Gewalt behalten / niemand kunte ihn/ wie hoch man sich bemühete / von dieser Leimstange abziehen / es war alles Bitten/ alles Warnen / alles Vermahnen vergebens.

4. Wie nun ein rinnend Gefäß / ob es gleich noch so groß ist / endlich leer wird / wenn nichts hinein gegossen wird / also begunte auch das schöne Vermögen des Philiberts/augenscheinlich abzunehmen / kam auch endlich mit ihm dahin / daß er nach außgeleertem Seckel auch an den nothwendigen Sachen anfinge Mangel zu leiden. Als

nun solches die Mutter vermerckte / (denn der Vater war schon mit Tode abgangen /) hat sie dem Sohn auß mütterlichen Mittleiden / etliche mahl eine starcke Summe Geldes geschencket/und ihn darneben mit weinenden Augen gebethen / er solte doch GOttes des HErren / wie auch seines ansehnlichen Geschlechts und ehrlichen Nahmens gedencken / und in Erwegung der ewigen Seeligkeit / sich von der unehrlichen Gemeinschafft der Formosen abziehen/und sich hinführo anderst/als bißhero gethan/ erweisen; aber es war alles umbsonst / wenn ihm gleich ein und ander mahl gute Gedancken einfielen / wuste ihm doch die Metze solche so meisterlich auß dem Sinne zu reden/ daß er ihr zusagete/ ihr Verbundener zu verbleiben.

5. Eugenia kundte aus dem/ was bißhero fürgegangen leichtlich abnehmen/daß alle ihre Hülffe und Handreichungen dem Sohn zu seinem Verderben gereichten / dahero hat sie ihr Hertz gegen denselbigen gäntzlich verhärtet/und die Hände zugeschlossen/Philibert aber/ der alle Liebe auff den Schand-Balg geworffen/begegnete der Mutter nicht mit Kindlicher Unterthänigkeit und Gehorsam / denn als sie einsten von ihm angestrenget wurde/Geld her zu langen/ und sie sich dessen geweigert/ hat er die Mutter nicht nur etliche mahl mit blosser Wehr überlauffen/sondern sie/ (welches erschrecklich zu sagen / mit Füssen getreten/ neben harter und ernstlicher Bedrohung / daß er ihr die Klingen gleich durch den Leib stossen wolte/ wo sie ihme nicht alsbald mit Darschiessung einer

er-

erklecklichen Summa Geldes in seiner bedrengten Armuth zu Hülffe kähme. Was solte die Armseelige thun? Sie lag unter dem Degen ihres Sohnes/ als eines offenbahren Feindes/und muste auß Furcht ihm so viel willigen und geben/ als er von ihr geheischen hatte/ so ungern als sie es auch thäte. So durffte sie auch ihres mörderischen Sohnes tyrannisches Beginnen bey den Freunden oder bey der Obrigkeit nicht offenbahren/ weil sie besorgete es möchte die Obrigkeit/ deren strenge Urtheil allenthalben kundbar waren/ zugreiffen/und etwa gegen den Sohn/umb seiner verübeten Missethat willen mit ernster Straffe verfahren/ hat derowegen geschwiegen/ und so viel müglich die Sache in geheim gehalten.

4. Es war aber kurtze Zeit verlauffen/ als/ weiß nicht durch wen/ allenthalben von dieser grossen Mißhandlung ein Geschrey außkahm. Dannenhero verfügten sich die Freunde zusammen/ und nach beschehener Unterredung/ wurde dem Philibert bey Verlierung Leibes und Lebens aufferleget/ daß er hinführo keine Waffen mehr wieder seine Mutter zücken solte. Nach dieser Untersagung hat er der Mutter Angesicht und Hauß/ weiß nicht ob auß Groll oder Scham gemieden/ und zu mercklicher Unehre seiner gantzen Freundschafft/ angefangen bey der übel-beruffenen Metzen endlich gar in dem Huren-Hause zu wohnen. O du bliuder und ungerathener Philibert/was will es mit dir vor ein Ende gewinnen?

7. Nach kurtzer Zeit/ waren nicht alleine alle Geld-Mittel verzehret/ sondern auch die sammeten

ten und Seidenen Kleider auff den Trödel geschickt / verkaufft und durchgejaget / und gerithe der Unglückselige Buhler in ein solch elendes und dürfftiges Leben / daß er endlich anfieng verzweiffelte Rathschläge zu fassen / und beschloß / sich durch einen Selbst-Mord seiner schwehren Armuth und Verachtung zu entbürden. Damit ihm aber niemand an der endlichen Vollziehung dieser traurigen Mordthat verhindern möchte / hat er Formosen aus dem Hause anderswo hingeschicket ein ertichtetes Geschäfft zu verrichten. Da nun selbige auß dem Hause kommen / und er sich allein gesehen / erwischt er in der Küchen ein Messer / und begiebt sich damit in den Garten hinauß / allwo er sein unkeusches Bluth vergiessen wolte. Als er nun des Orts niemand umb sich vermercket / reisset er das Wambs auff / entblösset sein erbleichtes Hertz / steckt des Messers Hefft in eine Höltzerne Wand / daß die Spitze gegen ihm stunde / und spiesset sich mit solchen Einlauff / an das Messer hin / daß nicht allein die Brust durchstochen / sondern auch gar der Rückgrad versehret worden. Nach solchen Mordstich fället er zu Boden / weil er aber gesehen / daß er an dem Stich nicht von der Stunde an sterben können / hat er das Messer / welches ihm im Leibe stecken blieben / wieder herauß gerissen / und wie die Zeichen an dem todten Cörper zu erkennen gegeben / sein Eingeweide alles zerfetzet und zerschnitten / daß er also seine verfluchte Seele vielmehr außgetrieben / als auffgegeben.

8. Unter dieser blutigen Verrichtung / kam die unseelige

unseelige Formose wiederumb nach Hause / und als sie endlich im Garten ihren Liebhaber in seinem rothen Schweiße liegend funden / ist sie darüber dermassen erschrocken / daß sie gantz entkräfftet zur Erden gesuncken. Nachdem sie aber sich wiederumb erholet / hat sie ein solches Heulen und Schreyen verbracht / daß die gantze Nachbarschafft durch ihre Stimme herzu geruffen worden / welcher sie mit vielen Thränen erzehlet / wie sie den ermordeten Leib im Garten gefunden. Dieweil aber das Geschrey von diesem Trauer-Fall alsobald in der gantzen Stadt außkommen hat es auch endlich Eugenia erfahren. Diese begunte nicht anderst als eine grimmige Löwin / deren man die Jungen gestohlen / zu brüllen und jämmerlich zu schreyen / und lieff alsbalde mit entferbten Angesichte dem Garten zu. Da sie nun allda zwischen den wohlriechenden Blumen / ihres entleibeten Sohnes / als eines andern Absolons / wahrgenommen / ist sie gleich im ersten Anblick ohnmächtig darnieder gefallē / daß sich alle Anwesende / weil sie gleichsam drey todte Leichen vor sich liegen sehen / der Thränen nicht erwehren können. Nachdem aber die Mutter von der Ohnmacht wieder aufgestanden / hat sie mit vergiessung vieler heisser Zähren den leichtfertigen Hurenbalck angesehen / und sie als die eintzige Ursache des erbärmlichen Unterganges ihres Sohnes überlaut außgeruffen.

9. Des folgenden Tages / haben die Freunde durch spendirung einer starcken Summa Geldes / kaum so viel erhalten mögen / daß man die erbärmliche

liche Leiche in das Erdreich vergraben dürffen/ welche man sonsten vermöge der Statuten hätte verbrennen sollen. Darbey man denn dieses merckwürdige noch in acht genommen/daß die erste Nacht der Begräbnüß/daß Grab jählings also niedergesuncken und eingefallen / daß man leichtlich vermuthen können/es hätten die Teuffel/welchen die Seele zu theil worden/ auch den Leib auß der Erden hinweg geholet/wie dieses der Historicus/aus welchen obgedachter Jesuit/diese Traur-Geschichte erzehlet/ mit seinen Augen gesehen.

10. Nun so sey in den äuersten Abgrund der Höllen verflucht / du vermaledeyete Unzucht / die du so viel tausend Menschen in das zeitliche und ewige Verderben/so liederlich gestürtzet hast. Ihr aber / ihr geilen und unkeuschen Weibs-Bilder/ die ihr so viel redliche Eltern durch Verführung ihrer Kinder betrübet/was vor ein unerträgliches Urtheil werdet ihr einsten vor GOttes Gerichte anhören müssen/dahin ihr itzo so wenig/ oder gar nicht gedencket. Wie grausam und erschrecklich wird euch dort in der unseeligen Ewigkeit euer verhurtes Gewissen nagen/daß ihr so viel unschuldige Seelen von dem Himmels-Stege abgeleitet und zur Höllen-Bahne gezogen habet. Wie werdet ihr mit dem Verdammten Juda ruffen; **Wir haben übel gethan / daß wir unschuldig Blut verführet haben!** Matth. XXVII. 4. Wer aber wird alsdenn euch und eueren Buhlern helffen? Man lieset von dem Francisco/ daß derselbige von einer geilen Metze sey zu sünd-

lichen

lichen Verrichtungen angereitzet worden / gegen welche er sich gestellet / als ob er Lust darzu hätte / und gesagt: **Wohl! Komm und laß uns ein Bette suchen / da wir liegen können.** Es war aber ein Feuer in dem Hause angeschieret / in welches / als sie dahin kommen / er sich geworffen / und dann die Bröckin zugeruffen / sagende: **Komm lege dich zu mir / hier wollen wir unserer Liebe pflegen.** Als sie aber dieses nicht thun wolte / führete er ihr das Höllsche Feuer zu Gemüthe / in welches sie sich durch ihre Unzucht stürtzete. Diese bewegliche Zuredung hat bey dem unkeuschen Hertzẽ so viel gefruchtet / daß dis Weib der Hurerey gäntzlich abgesaget / und einander Leben zu führen angefangen. (Antiqvit. Francisc. Cent. I. c. 80.) Wolte GOtt daß alle unzüchtige Bälge diesem Exempel folgeten / und das Höllische Feuer-Bette wohl betrachteten / in welches sie einsten von ihrem weichen Huren-Lager werden gestossen werden / so würde ihrer und vieler andern Seele gerathen und geholffen. Ihr unbehutsamen Jünglinge / die ihr den Huren nachfolget nicht anders / denn ein Ochse / **welcher zur Fleisch-Banck geführt wird / und zu den Fessel da man die Narren züchtiget /** Spruchw. VII. 22. nehmet doch auch an diesem Philibert ein Exempel / als welches die Gerechtigkeit GOttes eben zu dem Ende auf die Schau-Bühne dieser Welt gestellet / daß sie andere / die seines gleichen sind / daran spiegeln sollen. Denn solche Hurẽ kommen ja um / **andern zum mercklichen Exempel.** Syr. XVIII. 23. Ihr Narren

sauffet

sauffet in euren Huren-Winckeln das unflätige Wasser der Seelen-mordenden Unzucht / da ihr doch in dem Ehestande den süssen Freuden-Wein zulässiger Ergötzligkeit haben köntet. Ihr Eltern aber/gebet doch euren Kindern nicht selbsten Mittel in die Hand/ durch welche sie sich und euch in äuserstes Unglück stürtzen / ihr werdet sonst eure Thorheit zu spät bereuen/ und vor andern Eltern mit Schmertzen erfahren / daß der alte Lehrer (Tertull. Lib. ad Uxor.) die Kinder nicht unbillig die allerbitterste Wohllust genennet habe. Wir wollen dem unglückseeligen Philibert dieses Grab-Gedächtnüß setzen:

Hier liegt der/ wenn er anders liegt/
Der sich selbst hat entleibet/
Der Frauen-Liebe hat besiegt
Und ihn doch nicht beweibet/
Der seiner selbst vergessen hat
Und seines Gottes Willen/
Umb durch verfluchte Sünden-That
Des Fleisches Lust zu stillen.
Ein schnödes Weib hat ihn gebracht
Umb seiner Seele Leben/
Daß er der schwartzen Höllen-Nacht
Sich blutig übergeben.
Vor eine kurtze Wollusts-Frist/
Hat er itzt ewigs Leiden/
Drum/ Jüngling/fleug der Huren List.
Wiltu die Hölle meiden!

XXII.

Das augenscheinliche Gerichte GOttes.

EIne sehr Gotteslästerliche Rede ist gewesen/ welche der sonst gelehrte Heyde Donatus herauß gestossen / als er zu Rom den Todt des abtrünnigen Käysers Juliani vernommen. Denn er sagte Schimpffs weise; Wie können die Christen sprechen / daß sie einen geduldigen und langmütigen GOtt haben/ da doch niemand zorniger noch rachgieriger ist als derselbige/ weil er seinen Zorn nicht eine kleine Zeit zurück halten kan / sondern denselbigen alsobald außleschet. (Zvving. Theat. Vol. II. Lib. I. fol. 327.) Aber daß der Christen GOtt langmütig gnug sey/ hat er alsobald dazumal erwiesen/ indem er dieses Lästerers verschonet / und ihn nicht / wie er wohl gekunt hätte/ mit Donner und Blitz in die Erde geschmissen/ denn so rufft ja der HERR von sich selbsten auß: HErr/ Herr GOtt barmhertzig und gnädig / gedultig und von grosser Gnade und Treue/ der du beweisest Gnade in tausend Glied/ und vergiebest Missethat/ Ubertretung und Sünde. II. Buch. Mos. XXXVI. v. 6. 7. Wenn aber GOtt der HERR böse und Gottlose Leute strafft/ ist dieses seiner Gedult und Langmuth nicht entgegen / denn er ist nicht allein ein barmhertziger sondern auch ein gerech-

rechter Herr / welcher uns vorlängst schon anmelden lassen: **Irret euch nicht / GOtt lässet sich nicht spotten.** Gal. VI. 7. Es wird keiner jählings hingerafft / dem nicht zuvor gnugsamer Buß-Raum sey gegeben worden. Wenn aber bißweilen die Straffe die sündliche Verübung flugs auff dem Fusse begleitet / geschicht dieses andern Gottlosen zum besten / und lässet der grosse HErr auch in diesen Fällen seine Gütigkeit sehen / wenn er einen Gottlosen mit dem Feuer seiner Rache anzündet / denn er macht ihn zur Fackel / bey welcher andere so seines gleichen sind / ihr Unrecht erkennen / und den heilsamen Buß-Weg suchen sollen. Wir wollen uns nicht verdriessen lassen in diesem Capitul etliche sonderbahre Begebenheiten auffzustellen / auß welchen augenscheinlich zu ersehen / wie die strenge Gerechtigkeit Gottes unter denen Bösen andern zur Warnung mercklich gespielet.

2. Damit wir uns aber ein wenig zurück in das Alterthum begeben / wollen wir die erste Stelle dem Herodi Agrippæ einräumen / welcher im Jahr Christi 46. zu einem sonderbaren Spiegel der Göttlichen Gerechtigkeit worden ist / das Apostolische Geschichtb. meldet von ihm Cap. XII. v. 21. dieses: **Auf einen bestimmten Tag that Herodes das Königliche Kleid an / setzte sich auff den Richt-Stuel / und that eine Rede zu ihnen. Das Volck aber rieff zu / das ist Gottes Stimme / und nicht eines Menschē. Alsbald schlug ihn der Engel des HErrn / darum daß er die Ehre nicht GOtt**

gab /

gab und ward gefressen von den Würmern/ und gab den Geist auff. Die Historia wird von Josepho im XIX. Buch von Jüdischen Geschichten am 7 Cap. Eusebio/ II. Buch 10. Cap. und denen Centuriar. Magdeburg. Cent. I. Lib. 2. c. 3. col 31. also erzehlet. Nachdem gedachter Herodes den Jacobum / einen Bruder Johannis des Evangelisten zu Jerusalem enthaupte̅ lassen/ hat er sich nach Cæsarea begeben/ und daselbst dem Käyser Claudio zu ehren öffentliche Lust-Spiele gehalten / bey welcher eine grosse Menge vornehmer und Adelicher Herren erschienen war. Am andern Tage dieses Festes/ begab er sich frühe Morgens mit grossen Geprenge auf den Schau-Platz/ angethan mit einen köstlichen und von Silber gewirckten Kleide / welches / als es von den Sonnen-Strahlen berühret wurde / einen vortrefflichen Glantz von sich spielete/ der in den Augen und Gemüthern der Anschauenden eine grosse Verwunderung wirckete. Nachdem er nun eine Rede an das Volck abgeleget / fanden sich unterschiedliche Heuchler und Schmarutzer/ welche ihn als einen GOtt grüsseten/ und öffentlich außrieffen/ bißhero hätten sie ihn als einen Menschen gefürchtet / hinführo wolten sie ihn als einen GOtt ehren/ weil sie etwas höhers als Menschliche Unvollkommenheit in ihm beobachteten. Dieser Schmeicheley hat der König mit keinem Worte widersprochen / und durch solche Hoffarth dem Könige aller Könige Ursache gegeben / daß er sein ernstes Gericht über ihn ergehe̅ lassen. Denn nach wenig Minuten sahe er über sich / und ward einer

Nacht-Eule gewahr / so auff einem Seile sasse/ über welchen Anblick er überauß sehr erschrocken. Alsobald fühlte er in seinem Leibe schrecklich Grimmen und Reissen/ daß er solches kaum außstehen kunte. Weil er aber sich leichtlich einbilden kunte/ daß dieses Gottes Hand wäre/ sprach er zu denen Anwesenden: **Sehet da/ hie bin ich derjenige/ welchen ihr einen GOTT genennet habt / nunmehro muß ich mein Leben auffgeben / weil eine unwiedertreibliche Schickung eure Schmeicheley wiederleget. Ihr habet den als einen unsterblichen gegrüsset/ welchen ihr in kurtzer Zeit todt nach dem Grabe tragen werdet.** Nach dieser Rede haben sich die Schmertzen noch viel hefftiger gehäuffet. Da man ihn nun eilend in das Königliche Hauß gebracht/ gieng ein Geschrey auß/ der König würde in kurtzer Zeit todt seyn. Hierauff hat alles Volck Säcke angeleget/ und GOtt umb die Gesundheit des Königes mit vielen Klagen und Heulen angeruffen/ aber vergebens. Denn nachdem dieser stoltze Herr gantzer fünff Tage in äussersten Schmertzen zugebracht / hat er endlich seine elende Seele von sich gegeben / nachdem er sieben Jahr regieret / und vier und funfftzig Jahr gelebet hatte. In diesem Exempel sollen sich grosse Herren wohl spiegeln / und nicht höhere als menschliche Gedancken von sich fassen / auch an den übermäßigen Lob-Reden ihrer Schmeichler keinen Wohlgefallen tragen. Denn man weiß gar wohl / was David Ps. LXXXII. v. 7. 8. von dergleichen übermüthigen Fürsten saget; Ihr

seyd

seyd Kinder / und allzumahl Kinder des Höchsten / aber ihr werdet streben wie Menschen/ und wie ein Tyrann zu Grunde gehen.

3. Nicht weniger nachdencklich ist / was **Eusebius** in seinen Kirchen-Historien (Lib. VI. c. 8. fol. m. 78.) von Narcisso dem frommen Bischoff zu Jerusalem / und desselben ungerechten Anklägern meldet. Es waren etliche böse Buben / welche dieses Priesters wohlmeinende Straffe nicht vertragen kunten. Drumb verbunden sich etliche / sich an ihm zu rächen / welches sie am füglichsten durch ertichtete Beschuldigung thun kunten. Sie gaben ihm aber Schuld / ob hätte er wieder das sechste Geboth gesündiget / und bestätigten ihre Aussage also Der eine sprach / wenn dem nicht also wäre / so solte GOtt geben / daß er im Feuer umbkommen möchte. Der andere sagte / wenn er nicht wahr redete / so wolte er wündschen / daß er an einer sehr abscheulichen und unflätigen Kranckheit sterben möchte. Der dritte / wenn die Sache sich nicht so verhielte / solte ihn GOtt mit Blindheit straffen. Ob nun zwar des frommen Bischoffs heiliger Wandel jedermann bekandt war / auch alle Frommen ihn vor unschuldig hielten / hat ihn doch diese ungebührende Belästigung dermassen gekräncket / daß er sich heimlich hinweg gemacht / und sein Bistum verlassen. Gott aber / dessen Ohren alles hören / und dessen Augen alles sehen / hat diese Verläumbder nicht ungestrafft gelassen. Denn dem Ersten ist ein unversehenes Feuer bey der Nacht im Hause entstanden /

welches also Uberhand genommen/daß er und die Seinigen alle in der Gluth elendiglich verderben müssen. Der andere/ welcher sich eine schändliche Kranckheit gewündschet/ist von den Füssen an biß auffs Häupt bey lebendigen Leibe jämmerlich verfaulet. Der dritte/ als er GOttes Gericht an seinen Gesellen gesehen/hat seine Büberey bekennet/ aber seine Augen mit unauffhörlichen Weinen dermassen gekräncket / daß er darüber blind worden/daß also GOTT die Unschuld des frommen Bischoffs gnungsam errettet.

4. Daß die Käyserin Eudoxia / des frommen Kirchen-Lehrers Chrysostomi sonderbahre Feindin gewesen / weil er ihr in seinen Predigten sehr harte zugeredet/ist aus denen Historien gnugsam offenbahr. Diese beschwatzte einsten ihren Herrn den Arcadium dahin/daß er eine Versammlung der Bischöffe nach Constantinopel außschrieb/ in welcher der gute Chrysostomus verdammt und abgesetzt werden solte. Unter andern erforderten Bischöffen/war auch Cyrinus/Bischoff zu Chalcedonia/welcher ein abgesagter Feind des Chrysostomi war/u. dessen Verderben müglichsten Fleisses befördern halff. Indem nun dieser Cyrinus mit vielen andern sich auf die Reise nach Constantinopel machē will/daselbst der Käyserin möglichste Dienste wieder ihren Hoff-Prediger zu leisten/ trägt sich dieser unvermuthete Fall zu / daß Maruthas ein Bischoff auß Mesopotamia den Cyrinum unversehens auf einen Fuß tritt/und ihn dermassen verletzet/daß ihm selbiger zum fortschreiten unbrauchbar worden / hat auch müssen dieser wegen

gen zurück bleiben / und die andere Bischöffe dahin ziehen lassen / wie sehr auch die gehäßige Käyserin seine Ankunfft wünschete. Wenig Tage drauff als die Aertzte den Schaden nicht wohl in acht genommen / muste Cyrinus sich den Fuß mit dem Beine vom Leibe schneiden lassen / welches scharffe und schmertzliche Mittel wenig gefruchtet / denn der andere Fuß fieng ingleichen an zu faulen / und nahm das Ubel den gantzen Leib ein / daß der Bischoff nach wenig Tagen sein Leben mit grossen Schmertzen beschliessen muste. Also muste dieser Feindseelige Mann erfahren / daß GOtt ein Gerechter und kluger Herr sey / der die Anschläge der Listigen zu nichte machet / daß es ihre Hand nicht außführen kan. Job. V. 12. Sozom. Hist. Eccl. Lib. VIII. c. 16. fol. 571. Socrat. LVII. c. 17. f. 331.

5. Umbs Jahr Christi 486. ist der gelehrte und fromme Sidonius Apollinaris Bischoff zu Arvern in Franckreich gestorben / nachdem GOtt an ihm und seinem Wiedersacher ein sonderbahres Exempel seiner heiligen unpartheyischen Gerechtigkeit hatte sehen lassen. Es waren unter seinen Collegen zwey Priester / welche ihm die Bischöffliche Würde mißgönneten / und dahin arbeiteten / daß sie den Sidonium absetzen / und ihm gar wenige Lebens-Unterhaltung lassen wolten / dieser aber befahl seine Sache dem obersten Richter / und erwartete / was selbiger vor ein Urtheil darinne sprechen würde.

6. Eines Tages ließ ihm einer von seinen Wiedersachern anmelden / daß er des Morgens

drauff selbsten in die Kirche kommen/und ihn/den Sidonium/ herauß werffen wolle/ hat auch die Sache mit dem andern zuvor abgeredet. Indem er nun des Morgens auffstehet/ seinen Zorn an dem Sidonio außzulassen/begiebt er sich zuvor an den Orth/ wo man der Wand den entblösseten Rücken zukehret/ daselbst aber ist ihm begegnet/ was er sich niemahls eingebildet / denn er hatte sich kaum dahin gesetzet/als er an dem unflätigen Orte das Gedärm sammt der Seele von sich gegeben. Dem andern wurde unterdessen die Zeit sehr lang/schickte derohalben einen Bothen hin/zu vermelden/die Zeit wäre da/ daß man gehen müste/ er solte nicht lange säumen ; Alleine da man das Gemach eröffnet/ ist der elende Tropff todt und erstarret angetroffen worden.

7. Sidonius kam durch diesen Fall wieder zu voriger Würde/ward aber bald darnach kranck/ und ließ sich in die Kirche tragen / allda ihn die trauriae Gemeine fragte/was sie nach ihm vor einen Bischoff hoffen solten/ der ihm aleich seyn möchte; Er antwortete: Mein Bruder Aprunculus wird das Bischoffs-Ampt versehen. Welche Worte man dazumal für eine schlechte Rede/ und für keine Weissagung gehalten. Als nun Sidonius gestorben/kehrete sich der andere Priester nichts an den schrecklichen Todt seines Collegen / sondern trunge sich mit grosser Gewalt in das Bistum ein. Ja es durffte sich auch der gottlose Mann berühmen / itzt sey männiglich offenbahr/ daß er eine gerechtere Sache als Sidonius gehabt / welches GOtt mit diesem Tode bestäti-

stätiget hatte. Aber/ wie gerecht seine Sache gewesen/ hat der Außgang gewiesen.

8. Den nechsten Sonntag nach Sidoniæ Tode / stellete der neugebackene Bischoff ein stattliches Panqvet an / darzu er die fürnehmsten von der Stadt geladen. Die Gäste hatten sich allbereit gesetzet/die Speisen waren aufgetragen/man sprachete von allerhand Sachen / und brachts einander zu/vor allen andern aber ward dem neuen Bischoff ein Pocal von dem köstlichen Wein gereichet. Sehet aber/ was kan sich nicht unversehens / und wenn manns am wenigsten meinet/ begeben? Weil der elende Bischoff das Trinck-Geschirr noch in der Hand hat / ehe er es recht zum Munde hält/da überfället ihn der Todt/ und citiret ihn vor Gerichte / denn da er eben itzt trincken wolt / kömmt ihn jählings ein Schauer an/ er erbleichte/ließ das Geschirr aus der Hand fallen/ sincket umb und stirbet / daß man ihn Todt von der Stelle hinweg tragen müssen / woraus man leichtlich abnehmen können/ ob Sidonius / oder dieser Ehrgeitzige Mann das beste Urtheil von Gottes Gerichte hinweg getragen. Diese Geschichte beschreibet weitläufftig Gregorius Turonensis Lib. II. Hist. Franc. c. 23. Kurtz. Heinricus Spondanus Tom. 1. ad Ann. C. 486. n. 2. fol. 540. etwas außführlicher / Drexelius T. I. Tract. 3. p. 283.

9. In Hispania tyrannisirete umbs Jahr Christi 825. Abderthamen ein Saracenischer Könia / welcher zu Corduba viel Christen wegen der Religion erwürgen ließ. Als er nun den 14.

September gedachten Jahres etliche aufhencken und hernach ein Feuer umb sie machen ließ / daß sie verbrennen solten/auch diesen Handel auß seinem Schloß mit Lust zuschauete/hat ihn die Hand GOttes augenscheinlich gerühret/ denn er ist ehe das Feuer noch verloschen/ umbgefallen / und eines jählingen Todes gestorben. Hotting. Hist. Eccles. Sec. IX. Sect. 2. p. 635.

10. Da die Preußischen Creutz-Herren vorzeiten das Pommerische Schloß Succa belagerten / liessen sie gegen über zwey Galgen auffrichten / mit Bedräuung/ daß sie die Belägerten alle daran hencken wolten / wofern sie sich nicht im guten ergeben würden. Unter diesen Creutzherren war einer Seifried benahmet / welcher diesen Brauch hielte / daß er alle Morgen eine gewisse Anzahl Stricke mit sich auffs Pferd nahm / und sich zum höchsten vermaß / nicht ehe zu essen / er hätte denn diese Stricke alle in Auffhenckung der Feinde verbraucht. Als nun dieser Bluthund einsten bey dem Camin stund und sich wärmete/ überfiel ihn eine schleunige Wahnsinnigkeit/ daß er sich selbst ins Feuer gestürtzt/ und darinne verdorben ist. Histor. Tragic. Lib. p. 471.

11. Kuttenberg ist eine wohlerbauete Königliche Stadt in Böhmen / 7. Meilen von Praag gegen Mähren gelegen/ daselbst hat sich im Jahr 1496. eine merckwürdige Historia begeben. Es hatten die Berg-Ampt-Leute der Knapschafft ihren gedingten Lohn nicht gereichet/ gleichwol aber dem Könige berechnet / und sich daher bereichert/ welches die Knapschafft nicht leiden wolte noch

kunte.

kunte. Als nun die Berg-Amt-Leute solchen Unwillen der Knapschafft dem Könige Uladißlao/ so damahls zu Offen in Ungern war/ sehr verhaßt vorgetragen / übereilete sich der König mit dem Urtheil und gab einen ernsten Befehl / daß man ihrer Zehen von den Geschwornen und Eltesten unverzüglich andern zum Exempel am Leben straffen solte/ welches auch geschehen. Als nun der letzte aus ihnen den 4. Augusti zu Podiebrat nieder knien solte/ hat er gen Himmel gesehen und gesagt: **Gerechter GOtt / siehe du darein/ und schicke einen fruchtbaren Regen / der unser unschuldiges Blut abwäscher/** welches auch geschehen. Denn in einer Stund hernach ist ein solcher Platz-Regen gefallen / daß es umb Kuttenberg grossen Schaden gethan hat / und von der Zeit an / hat sich das Bergwerck daselbst immer abgeschnitten. Nachdem aber die Freunde der Enthaupten diesen Verlauff dem Könige hinterbracht / hat derselbige sich darüber hefftig entsetzet/ und alsobald Commissarien nach Kuttenberg verordnet / welche die Sache erkundigen solten. Da nun diese der Entleibten Unschuld ohne sonderbare Mühe gefunden/ sind die Berg-Ampt-Leute dem Hencker wiederumb / wie sie verdienet / in die Hände gerathen. Hermann Adolph Aurhes im vermehrten Städte-Buche/ Lit. K. bl. 962.

12. Dergleichen Wunderbahre Exempel des Göttl. Gerichts haben unsere liebe Vorfahren an den Verfolgern des H. Evangelii gar viel gesehen. Im Jahr 1522. hat Emserus / welchen man den

Bock zugenamet/den frommen Prediger Alexium Crösnerum / auff Befehl Hertzog Görgens zu Dreßden außgejaget. Dem aber gedachter Alexius unter andern soll geantwortet haben: **Mein Herr Emser/ich bin ehe in Meissen gewesen als ihr/ wer weiß welcher noch am längsten da bleibet!** was trägt sich zu / denselben Tag noch als Crößner außgezogen / ist Emser eines schleunigen Todes mit gar elenden Geberden gestorben. Selnec. Orat. de Init. & Progress. August. Confess. p. 29. Im Jahr 1530. haben sich sechs Grafen und Freyherren auf dem Reichstag zu Augspurg mit Handschlag verbunden / daß sie alle ihr Vermögen wolten dran strecken / damit die Lutheraner außgetilget würden. Einer der Vornehmsten/Graf Felix von Wartenberg/ ein berühmter Krieges-Mann fieng an sich greulich zu vermessen/er wolte vor seinen Tode ein solch Blut-Bad der Protestirenden sehen/daß das Blut der Erschlagenen biß an die Pferde-Bäuche gienge/ und daß er im Nachsetzen seine Sporen darinn netzete. Aber weit gefehlet! Eben in derselben Nacht war dieser Graffe / der ohne und wieder GOttes Willen Anschlag gemacht/von einem so geschwinden und starcken Blut-Fluß überfallen/ daß man ihn des Morgens starr Todt fand / in seinem Blute biß an die Gurgel badend. Flacius Clav. Script. col. 1185. und **Georgius Spalatinus** Tom. V. Jen. Lutheri. fol. 37. und Tom. V. Altenb. fol. 161. b. Ein anderer fürnehmer Herr / hörete / daß die Lutheraner das herrliche Lied sungen: **Eine feste Burg ist unser**

GOtt.

GOTT. Das verdroß ihn dermassen/ daß er fragte: **Ich will helffen die Burg zerschiessen oder will nicht leben!** Nach dreyen Tagen ist er ohne Busse und Anruffung GOttes dahin gestorben. Wer von solchen Exempeln ein mehrers begehret / der schlage auff den seel. Gerhardum. Tom. V. Loc. de Eccl. §. 298. pag. 1303. & seqq. da wird er derer zur gnüge finden.

13. Im Jahr 1594. hatte der Türckische Groß-Sultan Murath sich fürgesetzt/ die gantze Christenheit zu verschlingen / und sich alleine zu einem GOtt auff der Erden zu machen. Aber derjenige so im Himmel wohnet / und solcher Großsprecher lachet/ wiese ihm unvermuthet / daß er ein ohnmächtiger und elender Mensch wäre. Denn als Donnerstags den 22. Dec. zu Constantinopel in dem Käyserl. Palast unter den Janitscharen sich ein grosser Auffruhr erhube / in welchem ein Bassa und sieben Agen sind ermordet worden/ auch einer von des Sultans Söhnen eine tödliche Wunde empfangen/ hat sich der hochmütige Käyser darüber dermaßē erzörnet/ daß er in die schwere Kranckheit gefallen / in welcher er 3. Tage und drey Nächte so gefährlich gelegen / daß man alle Augenblick gesehen/ wenn ihm die Seele außfahren würde. Ob er nun wohl dazumahl nicht gestorben / ist er doch nicht wieder recht gesund worden/ sondern nach wenig Wochen/ nehmlich den 18. Jan. des folgenden 1595. Jahres mit grossen Heulen/ Lästerungen und Ungedult dahin gefahren. An diesem seinen Todes-Tage ist zu Constantinopel ein solch schrecklich Ungewitter gewesen

sen

sen/ daß jederman gemeinet die Welt würde übern hauffen fallen. Da hieß es: **Der im Himmel wohnet lachet ihr/und der HErr spottet ihr. Er wird einest mit ihnen reden in seinem Zorn/ und in seinem Grimm wird er sie erschrecken/** Psalm. II. 4. 5. Mercur. Gallo-Belg. Tom. 3. p. 80. 110.

14. Ob die traurige Lebens-Endung/ des in vorigen Teutschen Kriegen bekanten Obristen Hatzfeldes/ hieher zu ziehen sey/ wollen wir den Leser beurtheilen lassen. Es hatten sich die Käyserlichen Anno 1631. der Stadt Rostock bemächtiget/ und gedachten Obristen zum Commendanten darein verordnet. Unter andern Unbilligkeiten welche er verübet/ hatte er auch einem Licentiato Juris, Nahmens Jacob Vormeyern seine liegende Güter eingezogen/ welcher sich solches zu rächen fürsetzete. Begab sich derowegen den 22. Januarij früh um 9. Uhr in des Obersten Quartier und wurde/ weil er sonsten da bekandt/ zu demselben ins Gemach gelassen/da er dann unter andern umb einen Paß angehalten. Da nun der Obriste sich niedersetzet/willens den Paß-Zettel zu schreiben/tritt der Licentiat hinzu/ und giebt ihm mit einem Beil an den Schlaff einē Streich/ daß er auff den Tisch nieder sinckt/ giebt ihm ferner darauff noch zwey Hiebe: schneidet hernach mit einem Messer vollends das Haupt herab/ leget es in ein Tuch/ und trägt es unvermerckt unter dem Arm aus dem Hause. Dieser Licentiat ist denselbigen Tag noch gefunden/ zu todt gemartert und endlich geviertheilet worden. Wie

Philip

Philip von Chemnitz in dem ersten Theil der Schwed. Kriegs-Beschreibung/und Minsicht/ im Schau-Platz Cap. LXIV. Bl. 558. berichten.

15. Unsere Anmerckungen bey diesen Fällen bestehet in zweyen Stücken. Erstlich siehet man was GOTT vor genaue Auffsicht auf der Menschen Verrichtung habe / und wie er auch der allergefährlichsten Sache wunderlich wisse zu helffen / daß dannenhero die so ihm vertrauen / sich nicht eben so sehr vor Menschen zu fürchten haben/ sondern vielmehr mit David sagen können / **auff GOtt hoffe ich und fürchte mich nicht was können mir Menschen thun:** Ps. LVI. 12 und Ps. CXVIII. 6. Drumb spricht GOTT zu den fruchtsamen Israeliten Es. LI. 13. **Ich/ich bin euer Tröster / wer bistu denn / daß du dich für Menschen fürchtest / die doch sterben/ und für Menschen-Kinder/die als Heu verzehret werden?** Der HErr weiß die seinigen wunderlich zu beschützen / und müssen ehe tausend Gottlose zu Grunde gehen/ ehe ein Gerechter fallen solte. Wird gleich ein unschuldiger unterdruckt / so bringet doch der Allwissende GOtt dessen Unschuld wunderlich an Tag / und muß dennoch denen Frommen auch das gröste Unglück zum besten dienen. Röm. VIII. 28. Das andere so zu beobachten / ist eine Warnung an die Gottlosen / welche bey sich gedencken: **Ich werde nimmermehr darnieder liegen / es wird für und für keine Noth haben.** Ps. X. 6. Diese sollen nicht zu bald Victoria ruffen / denn es sitzet

einer

einer im Himmel / **dessen Antlitz stehet über die so böses thun / daß er ihr Gedächtnüs außrotte von der Erden.** Ps. XXIV. 17. Sixtus der V. war so ein strenger Herr / daß zu seiner Zeit zu Rom ein Sprüchwort entstanden / und man dem / welcher lose Händel anfahen wollen erinnerlich zugeruffen / **Du / gedencke daß Sixtus noch lebet!** Wir können vielmehr allen bösen Buben und Ubelthätern zuschreyen: **Gedencket daß der gerechte GOtt noch lebet!** Der sitzet auff dem Stuhl ein rechter Richter. **Er setzet die Gottlosen auffs Schlipffrige / und stürzet sie zu Boden / wie werden sie so plötzlich zu nichte / sie gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken.** Ps. LXXIII. v. 18. 19.

Du andrer Pharao / den Hamans Hochmuth treibet /
Und ein verwegner Trotz tieff in dem Hertzen sitzt
Du / welchen Goliath in seine Rotte schreibet /
Und ein Ahitophel zur Boßheit hat erhitzt;
Gedenck daß über uns ein scharffer Richter schwebet.
Der viele / die dir gleich / zu Boden hat gestürtzt /
Der Mardochai ists / der deinen Fall erlebet /
Vielleicht wird morgen dir das Leben abgekürtzt!

XXIII.

Die unvermutheten und schrecklichen Unglücks-Fälle.

DEr weise König sagt nachdencklich: **Rühme dich nicht des morgenden Tages / denn du weissest nicht / was heute sich begeben mag.** Sprüchw. XXVII. v. 1. Diese Worte sollen uns nicht alleine die schleunige Lebens-Veränderung / sondern auch den wunderlichen Glücks-Wechsel / welchem wir Sterblichen unterworffen seyn / zu Gemüthe führen. Ein Sinnreicher Mann hat unser Leben mit einem nach Musicalischer Arth verfasseten Gesange verglichen / in demselbigen befinden sich mehr schwartze als weisse Nothen / bald singet man hoch / bald fället man wieder herab in das Tieffe: Also sind wir Menschen / bald mit schwartzen Trauer-Kleidern angethan / bald lassen wir uns in den weissen Feyer-Kleidern sehen / bald hebt uns das Glück hoch empor / bald lässet es uns wieder hinab in einen tieffen Abgrund fallen. Und dieses geschicht so schleunig / daß wir es nicht mercken noch erkennen / biß wir es gegenwärtig sehen und fühlen. Dahero hat Käyser Ferdinandus der Erste nicht unrecht gesagt / daß des Himmels / der Erde / der Bäume / und der unvernünfftigen Thiere Zustand in diesem Fall besser wäre / als der Menschen denn diese Creaturen alle empfinden das Ungewitter zuvor ehe denn es

kömmet / der Mensch aber mercket seinen Unfall nicht ehe biß daß er ihn fühlet. Beyerl. Apophth Sacr. p. 303. (Was der böse Geist vor ein Schadenfroh sey / ist aus der Historia des geduldigen Hiobs gnugsam kundig. Von diesem Unglücks-Stiffter hat der seelige Lutherus Tom. III. Alt. fol. 671. b.) folgender massen geschrieben: GOtt hat uns in die Welt geworffen unter des Teufels Herrschafft / also daß wir hie kein Paradieß haben / sondern alles Unglück solten gewarten / alle Stunde / an Leib / Weib / Kind / Guth und Ehren. Und wo in einer Stunde nicht zehen Unglück komen / ja daß du eine Stunde leben kanst / sagen solltest: Ach wie grosse Güte erzeiget mir mein GOtt / daß mir nicht alles Unglück ist diese Stunde kommen / wie gehet das zu? Ich solte ja unter des Teuffels Herrschafft nicht so eine seelige Stunde haben. Vielmahl ist der Menschen sündliche Thorheit und unachtsahme Nachläßigkeit selbsten Schuld an schweren Unglücks-Fällen / wie solches mit mehren auß nachfolgenden Exempeln erhellē wird / welche wir auß einem grossen Vorrath vieler anderer heraus lesen wollen.

2. Viel Unglück trägt sich zu / welches dem äuserlichen Ansehen nach / den Menschen nicht kan beygemessen werden. Als wenn der einfallende Thurm in Siloha achzehen Personen erschlägt / welche doch für allen andern Menschen die zu Jerusalem wohneten / nicht Sünder waren. Luc. XIII. 4. Käyser Cunrad der andere hatte

einen

einen jungen Herrn/ auch Cunrad benahmet/ welches Kind er hoch liebete/ und seine höchste Freude an ihm hatte. Aber der gute Vater kundte dieser Freude nicht lange geniessen/ denn als das junge Herrlein einsten für dem Schlosse auff einem hohen Berge spielete und lustig war / trat es auff einen Stein / der brach aus / und stürtzte das gute Kind den Felsen hinunter/ daß es alsobald mit grossen Schmertzen seiner Eltern todt blieben/ Michael Sachs Käyser-Chron. III. Theil 175. bl. Im Jahr 1419. sind Churfürst Rudolphs zu Sachsen beyde junge Herren/ Wentzel und Siegmund jämmerlich umbgekommen/ da bey Nacht zur Schweinitz an der Schwartzen Elster nicht weit von Jessen der Thurm eingefallen / und die beyde junge Herren in ihrem Bette erschlagen hat. Id. IV. Theil. 222. Bl. Zeilerus seel. gedencket eines wunderl. Falles/ (Cent. Posth. Ep. I. bl. 4.) daß nehmlich ein vornehmer Herr seine Affin gehalten / an welcher er seine Lust gehabt. Dieses Thier sahe einsten die Amme das Kind baden/ und als die Kindes-Wärterin hinweg gienge/ hat die Affin das Kind entblösset/ und sehr heisses Wasser auff dasselbige gegossen/ und damit das Kind umbracht.

3. Nicht außzusagen ist was offtmahls vor Unglück in der Welt vorgehet / welches könte verhütet werden/ wenn die Menschen in ihren Verrichtungen bedachtsam u. nachsinnlich handelten. Im Jahr 1350. ist zu Isny / welches eine Reichsstadt im Algöw ist / in einem Closter der Abt mit allen seinen Mönchen gestorben/ welches daher gekom-

men/ weil der Koch in dem Closter eine Krote oder ander gifftiges Thier/ so in dem Topff gekrochen war/ mit dem Fleisch gesotten/ und auffgetragen/ welches Unglück hätte können abgewendet werden/ wenn der unachtsahme Schlingel das Gefäß zuvor beschauet hätte. **Authes** Stätte B. am 907. bl. Im Jahr 1582. ist zu Basel eine Hochzeit gewesen/ da man auff den Morgen den Bräutigam todt im Bette gefunden hat/ die Braut für dem Bette halb todt/ die aber wieder erqvicket worden ist/ und den Bericht gethan/ weil man im Hause ein groß Kohl-Feuer gehalten/ es sey der Bräutigam vom Dampffe erstickt/ wie sie habe auffstehen und ruffen wollen/ sey sie in Ohnmacht niedergesuncken. **Sachs** im V. Theil/ am 408. bl. dergleichen traurig Exempel hat sich auch zu Rostock begeben/ daselbst wurde eine Braut zu Schiffe prächtig eingeholet/ u. da eben eine grosse Menge Volcks am Ufer mit Verlangen diesen Pracht anzusehen/ wartete/ betraf sie das Unglück daß das Schiff aus Unachtsamkeit der Schiff-Leute anstieß/ in stücken gieng/ daß alle so darauff waren ertrincken musten. D. **Dietrich** Tom. II. in Sap. fol. 571. Zu Dantzig war eine Weibs-Person welche zwey Kinder/ so sie zu verpflegen hatte/ baden und saubern wolte. Indem sie nun das eine Kind im Bad sitzend gehabt/ befiehlt sie mit grosser Undedachtsamkeit dem andern ihr ein Messer/ so sie nöthig habe/ herbey zu bringen. Es begiebt sich aber der leidige Fall/ daß dieses Kind mit solchem Messer stürtzet/ und an demselben zu todt fället/ welches zu retten/ diese unseelige Frau

her

herbey gelauffen kömt / siehe da fället indessen auch das andere Kind ins Wasser / u. ersäufft in demselbigen. Der Vater / dem solche zwey Kinder zugehörig / nachdem er nun nach Hause kommen / und solches Hertzeleyd angesehen / ist im Zorn und Schrecken an die unglückseelige Wärterin kommen / sie mit Schlägen übel tractiret / und weil er ihr dereu einen ungefehr an den Schlaff gegeben haben mag / als ist sie auch alsobald todt blieben. Im Jahr 1622. den 12. Heumonats / trug sichs vor Hamburg auff der Elbe / bey der neuen Mühle zu / daß Peter Jansen / welcher mit seinem wolbeladenen Schiff u. nach Mallaga willens war / vor dem Ablauff viel vornehme Leute aus Hamburg / auff dem Schiff zu Gaste hielte / und ihnen unter andern diese Ehre anthat / daß er seine Stücke etliche lösete / wodurch das Feuer aus Versehen das Pulver ergriffe / und alles was im Schiff war / erbärmlicher weise in die Höhe warff / da dann in die viertzig vornehme Mannes- und Weibs-Personen / mit ihren kleinen noch unerzogenen Kindern elendiglich umbkahmen. Hierbey erinnern wir uns ferner.

4. Daß das Unglück nicht gnugsam zu beschreiben / welches dem Menschlichen Geschlecht durch das Büchsen- oder Schieß-Pulver ist zugefüget worden. Wir wollen über nechst gesetzte Exempel noch etliche andere beybringen. Im Jahr 1620. als in Böhmen zwischen dem Herrn Slavata u. einen Herrn von Wartenberg einige Streitigkeiten wegen einer Erbschafft fürgelauffen / sind deßwegen Commissarien nach Gitschin geschicket wor-

worden/daselbst die verlassenen Güter zu inventiren. Als nun des von Wartenberg Gemahlin solches übel empfunden / und ihren Soldaten einen Muth zu machen Wein ausgetheilet / ist ein Trunckener von ihnen in das Pulver-Gewölbe kommen/ und hat seine Lunte aus Unvorsichtigkeit in das Pulver fallen lassen / davon dasselbige angezündet und das förderste Theil des Schlosses in welchem die Herren Commissarii waren / mit dem Thurm / Gebäu und Mauren in einem Augenblick zersprenget / also daß fast alle die auff dem Schloß waren / über sechtzig Personen/ bevorab die Herren Commissarii/der Herr Slavata selbst/ die Frau von Wartenberg mit ihren Edel-Jungfrauen u. vielen andern von Adel/ Soldatē Dienern und Jungen und Alten/ wie auch vielen in der Stadt/jämmerlich umbgekommen und verdorben sind. Als man die Cörper gesucht / befand man / daß der Frau von Wartenberg/ das gantze Angesichte/ der Kopff u. die Hände verbrandt/ und die Bein: zerschmettert waren / den Herrn Slavata waren die Schenckel dreymahl zerbrochen/u. die andern überauß übel zugerichtet. Besiehe Meteranum ad Ann. 1620. und Nicol. Belli Käyserl. Triumph-Wagen am 24. und 25. bl. Im Jahr 1649. den 8. Februarii vermeinte der Schwedische Zeugschreiber zu Praag/ benebenst zweyē Constabeln in dem Schloß-Pulver-Thurm eine u. andere Munition in Ordnung zu setzen / versahen es aber / indem sie einiges Fünckleín von dem bey sich habenden Licht fallen lassen / welches die auff der Erden hin

und

und wieder zerstreuete Pulver-Körnlein ergriffen/ und nachmahls 14. Tonnen Pulvers samt etlichen groben Granaten angezündet und in die Lufft geschlagen: Wodurch nicht allein/ ausser denen Beschädigten/ gedachte drey Personen todt blieben; Sondern auch berührter Pulver-Thurm (dessen Mauer doch über 9. Ellen dick) samt dem gantzen Zeug- und Gieß-Hauß zerschmettert/ und denen umliegenden Gebäuden/ sonderlich aber der schönen dabey liegenden Haupt-Thum-Kirchen grossen Schaden zugefüget worden. Im Jahr 1602. den 24. Augusti kam zu Mittelburg ein reich beladenes Schiff aus Barbarien an/ auff welches die Principalen so es mit grossen Unkosten verlegt/ giengen/ und die köstlichen Güter und Wahren mit Freuden beschaueten. Da diese kaum wiederumb davon gegangen/ huben die Schiffer und Boots-Gesellen ein grosses Freuden-Schiessen an auß dem Schiff/ und löseten alle grosse und kleine Stücke/ zur frölichen Anzeigung sie hätten alle Gefahr so weiter und gefährlicher Reise überwunden. Die guten Leute aber irreten sich zum höchsten. Denn indem sie also schiessen kam unversehens das Feuer ins Pulver/ welches das Schiff mit Menschen und Gütern in die Lufft sprengete/ und musten sie ihr Leben/ die Kauff-Leute aber ihre Hoffnung und Gewinst verlieren. Ein wunderlicher Pulver-Schaden hat sich auch zu Wesel im Clevischen im Jahr 1624. den 12. Jun. zugetragen. Ein Kärner führete etliche Bäßlein Pulvers/ darunter eines nicht zum besten verwahret/ als nun das Pferd im Ziehen mit dem Huff-

Eisen Feuer geschlagen / ist gleich das übel-verwahrete Päßlein dadurch angezündet worden / welches nicht allein den Kärner samt dem Pferde / sondern auch über die 40. andere Personen getödtet / und an denen Häusern und Fenstern grossen Schaden gethan.

5. Ferner / was vor erschreckliche Unglücks-Fälle haben sich mit dem Geschütz zugetragen. **Robert Vaguin** (Lib. X. Hist. Fr. c. 20.) erzehlet gar eine verwunderliche Begebenheit / welche sich im Jahr 1477. zu Pariß ereignet. Daselbst wolte Johann Manguey eine grosse Carthaune / welche er neulich zu Tours gegossen hatte / probieren. Indem er nun mit seinen Gehülffen eine grosse eisserne Kugel melche 500. Pfund gewogen hinein stossen will / hat die schwere Last im hinab sincken dermassen geschärfft / daß etliche Fünckle in Feuer auß dem Ertz entsprungen / diese haben das Pulver angezündet / u. die Kugel wiederumb zurück gestossen. welcher Schuß den Stück-Giesser und noch andere vierzehen dabey anwesende Männer dermassen zerschmettert / daß man ihre Gliedmassen stückweise auf d. m Platz zusammen lesen müssen Die Kugel so davon gegangen / hat weit davon einen Mann der auff dem Vogel-Heerde gestellet / dermassen geherßet / daß er todt blieben / sechs andere Umbstehenden / sind von dem übeln Geruch tödtlich kranck worden. Im Jahr 1608. den 1. Sept: wolte ein Holländisch Schiff in Ost-Indien einem todten Jungen / den man ins Meer geworffen / durch einen Schuß zu Grabe leuten / da man aber das Geschütz abschiessen wollen / ist es zusprungen /

und

und 5 Personen so sehr verwundet / daß sie mit grossen Schmertzen gestorben. Vier andern hat es Arm und Beine entzwey geschlagen / welche mit dem Leben davon kommen. **Hulsius XI.** Schiffarth in Ost-Indien am 38. Bl. Was vor Unglück hat offtmahls nur eine einzige Kugel gestifftet? Als im Jahr 1525. die auffrührischen Bauren den Ertz-Bischoff Mathäum in dem Schloß zu Saltzburg belagert / hat ein Bauer einen Wagen Bier auff den Marck gebracht / feil gehabt und auch verkaufft. Indem er nun itzo auff das Pferd sitzen und heim fahren wollen / kömt eine Kugel vom Schloß welche erstlich an einem steinernen Hause angepraллet / hernach seitwerts außgesprungen / und gedachten Bauren den Kopff von der Achsel so glat hinweg genommen / als wenn er were enthauptet worden. Von dannen ist diese Kugel über eine Steige hinab / in einen Keller gegangen / eines Binders Weibe / welche die Treppe herauff gekommen / beyde Schenckel weggenommen / daß sie selbige Nacht auch an den Schmertzen gestorben. Ferner hat die Kugel des Binders Jungen an einem Bein verletzet / daß er etliche Wochen bey den Wund-Aertzten liegen müssen. Endlich ist sie verschwunden daß sie niemand finden können. **Hieron. Megisserus** Tom. II. Lib. XI. c. 14. fol. 1322. der Khärndterischen Jahr-Bücher. Mancher hat durch einen unversehenen Schuß sich selbst und seine Liebsten umbgebracht / wie es dem Georgio Litavio gegangen / welcher unversehens seinen Discipul Valerianum Tatschianum, ein einzig Kind seiner Eltern

erschossen / darüber er sich hernach zu tode gegrämet. Röber. Arc. Triumf. P. 1. p. 491. &c.

6. Mancher ist heute am Morgen reich und gutes Vermögens gewesen / nach Mittage ist eine unversehene Feuers-Brunst entstanden / welche ihm alle sein Vermögen in kurtzer Zeit hinweg gefressen. Zu Franckfurt am Mäyn entstunde den 7. Novembr. 1594. bey einem Schulmeister eine unversehene Feuersbrunst / welche nicht allein etliche Häuser verzehrete / sondern / weil es Nachts umb 10. Uhr war / ist der Hauß-Herr samt seinen Weibe u. einer Tochter im Feuer elendiglich umbkommen und verbronnen. Einem Schüler der bey ihm im Hause gewesen / hatte das Feuer schon die Kleider versenget / als nun derselbige ein Loch durch das Tach stieß / der Gluth zu entgehen / ist er im herabspringen so hart gefallen / daß er alle Arme und Beine entzwey gebrochen / und zwey Tage hernach gestorben. Eine Jungfrau / welche sich zu retten zum Fenster herauß spranae / fiel so unglücklich / daß ihr der Rückgrad entzwey gegangen. Merc. Gallo B. Tom. III. p. 53.

7. Wie offt hat ein geschwinder Zorn das höchste Unglück gestifftet / welches man hernach mit euersten Schmertzen bereuet? Ein Bauer zu Beausse in Franckreich band Garben auff dem Felde / und schickte seinen Sohn nach Hause etwas zu holen. Als er wieder kahm / erzürnete sich der Vater / (weil er ihm zu lange war aussen gewesen) dermassen wieder ihn / daß er ihme einen Erden-Kloß an den Kopff warff / davon der Knabe todt zur Erden nieder sanck. Als dieses

der

der Vater sahe/ bedeckte er ihn mit Garben / und gieng in lauter Verzweiffelung nach Hause/ woselbst sein Weib sich badete/ und ihr kleines Kindlein welches sie neulich zur Welt gebracht / wolte säugen/ gieng hin in seine Scheune / und erhieng sich. Dieses ward dem Weibe zu wissen gethan von einem/ der bald hernach in die Scheune kommen war. Sie erschrickt hefftig / stehet auff und leifft in aller Eil hin dem Mann zu helffen/ nimmt aber inmittelst nicht in acht / daß das Kind ins Bad fället und ertrincket. Nachdem sie nun das traurige Spectacul in der Scheune gesehen/ und in grosser Bestürtzung wieder kahm/ fand sie das kleine Kindlein todt und ersoffen/ hierüber überfiel sie eine solche Verzweiffelung / daß sie wieder in die Scheune gieng/ dieselbige zumachte / und sich neben ihren Mann erhienge. **Christoph Richters** Historisches Schau-Spiel Cent. IV. n. 75. p. 715. In einer nahmhafften Stadt war eine Jungfrau zur Hochzeit / welche ein Schneider-Gesell bedienet hatte. Als man nun vom Tantze heimgienge/ war dieser nicht verhanden/ derowegen bat die Jungfrau einen Studenten / welcher eines Raths-Herrn einiger Sohn war/ daß er sie nach Hause begleiten solte/ welches er auch gethan. Der Schneider zeucht sich dieses vor einen Schimpff an / wartet dem Studenten auff den Dienst und ersticht ihn. Da nun nach wenig Tagen der Vater höret/ daß sein Sohn so liederlich umbs Leben kommen/ erschrickt er so sehr/ daß er nach zweyen Tagen auch stirbet. Also wurden Vater und Sohn in ein Grab geleget. Des

Schneiders-Mutter erfähret/ was ihr Sohn gethan und stirbet auch für Leide. Hierüber fället der Schneiders-Geselle in Verzweifflung/ springt ins Wasser und ersäufft sich selber/ massen er nach wenig Tagen von den Fischern todt gefunden worden. Hondorffs Vorraths-Kammer II. Theil 282. bl. Johannes Mannlius hat in seinen Collectaneis (Tom. I. p. 9. 10.) einen wunderlichen Fall verzeichnet/ dessen wir hier nicht vergesse dürffen. An einem vornehmen Orte hat man mit lebendigen Personen das Leiden unsers Seeligmachers fürgestellet/ als es nun dahin kam/ daß man weisen solte / wie der Kriegs-Knecht des Herrn Seite eröffnet / hat derjenige der das Speer geführet/ der mit Blut angefülleten Blase / welche der hangende an sich hatte / gefehlet/ und ihm einen tödlichen Stich in die Seite versetzet / welcher ihn auch also entkräfftet/ daß er sich verblutet/ und endlich Todt vom Creutz herab gefallen ist. Im herunter fallen aber/ hat er einen/ welcher unter dem Creutze stunde/ und des Johannis Stelle vertrate/ dermassen zu Boden geschmissen / daß er gleich auff der Stelle todt liegen blieben. Unter den Anwesenden befand sich dieses Erschlagenen Bruder/ welcher im Zorn über den / der mit dem Speer gefehlet hatte/ ergrimmete/ hinzu lieff/ und denselben auch durchstache. Hierüber gerieth er in gefängliche Hafft/ und wurde ihm nach Urtheil und Recht der Kopff für die Füsse gelegt. Musten also vier Personen bey diesem Handel ihr Leben einbüssen/ nicht ohne Nachdencken/ daß GOtt dem Höllischen Mord-Geist solche Fälle verhen-

ge/ zu erweisen/ daß man mit so grossen und wichtigen Sachen nicht spielen solle. Wie der leidige Satan bey solchen schrecklichen Mord-Begebenheiten sich ergetzen müsse/ ist leicht zu erachten.

8. Wer wolte aber alle dergleichen unvermuthete Traur-Geschichte/ die hin und wieder zu finden seyn/ in die Enge dieser Blätter einschrencken? Der Historien-liebende Leser/ wird derer auß der täglichen Erfahrung/ und so vieler Länder und Städte Jahrbüchern/ eine grosse Anzahl vielleicht selbsten gesamlet haben. Wir schicken uns nachfolgende Lehr-Sätze anzufügen. (1.) Erstlich sehen wir/ daß man auf das gegenwärtige äusserliche Glück nicht trauen soll/ weil dasselbige sehr unbeständig/ und diejenigen/ welche es heute hertzet/ morgen mit den allerfeindseeligsten Blicken bestrahlet. Welches **Boetius** mit einem schönen Spruch bestätiget/ wenn er (Lib. II. de Consol philos. Prosâ 1.) schreibet: Fortuna eo usq; cum his qvos eludere nititur blandissimam familiaritatem exercet, dum indolerabile dolere confundat eos, qvos insperata reliqverit. Das Glück pfleget mit denen die es betriegen will/ eine sehr anmuthige Freundschafft zu halten/ biß es sie durch eine unvermuthete Entsetzung mit einem unerträglichen Schmertzen überschüttet. Wie diejenigen/ so auf wilden Meere schwimen/ dem stillen Wetter nicht trauen dürffen/ sondern müssé immerdar eines Sturmes gewärtig seyn/ u. dann ist derjenige ein elender Mensch/ welcher das

Schiff

Schiff bey dem Ungewitter nicht regieren kan. Also müssen auch die / so auff den trocknen Lande wohnen sich viel Unfalls befahren / wehe dem / der nicht gelernet hat / wie er sich in das hereinbrechende Unglück schicken soll. Syr. XI. 27. (2.) Nechst diesem ist anzumercken / daß ein Mensch des täglichen und eifrigen Gebets nicht entbehren kan. Ach GOTT! was vor elende Leute sind wir / wenn der treue Menschen-Hüter seine Hand abzeucht / wie erbärmlich spielet der abgesagte Seelen-Feind mit uns / wenn GOtt die feurige Mauer damit er sonsten die Frommen umbzingelt / aufhebet. Wenn wir uns gleich noch so grosse Stärcke einbilden / so sind wir doch ausser seiner Beschirmung **ein fliegend Blad und ein dürrer Halm.** Job. XIII. 25. Darumb ist er billich umb seinen Schutz zu ersuchen. (3.) Drittens; Wer biß anhero guter Ruhe genossen / der dencke wie er seinen GOTT dafür gebührend dancken möge / denn er ists / **der uns behütet wie einen Aug-Apffel im Auge / der uns unter dem Schatten seiner Flügel beschirmet für den Gottlosen / die uns verstören / für unsern Feinden / die umb und umb nach unserer Seelen stehen.** Ps. XVII. 9.

Weil das Creutz der Sünden-Plage
Umb uns schwebet alle Tage /
Weil der schwartze Höllen-Meister
Auff uns richtet seine Geister /
Wollestu / HErr / die dich kennen /
Mit der Engel Schutz umbrennen.

Gib

Gib daß wir durch den Todt und Leben
Siegreich nach dem Himmel streben/
Dann so soll ein Lied erschallen/
Daß dir GOtt wird wohl gefallen/
Wenn wir einst im Himmel droben
Werden deine Wunder loben!

XXIV.

Das Advocaten-Ende.

Er berühmte und überauß belesene Canonicus zu Antwerpen/ **Laurentius Beyerlinck**/ gedencket das einsten zu Diest in Flandern ein Bürger gelebet habe/welcher einen eintzigen Sohn gehabt/ den er gerne etwas ehrliches habe wollen lernen lassen/ damit er sich in der Welt wohl fortbringen/ u einsten auch seelig werden möchte. Nachdem er sich nun lange besonnen/welchen Stand er erwehlen möchte/hat ihn endlich sein Gemüth dahin getragen/ daß der Sohn ein Advocat werden solte/ welcher seine Meinung also gegründet: **Will ich meinen Sohn zum Geistlichen Stande halten/ so** ist zu befürchten/ daß er etwa bey so grosser Vielheit der Religionen eine irrige Lehre einsauge/durch welche nicht alleine er/ sondern auch viel andere mit ihm möchten verführet werden/und endlich zum Teuffel fahren. Will ich ihn der Artzney-Kunst ergeben/ so ist dasselbige Wesen nicht alleine sehr mühsam/sondern auch gefährlich/denn

wie

wie leichte ists geschehen/ daß etliche Patienten aus Unvorsichtigkeit hingerichtet seyn / massen nach dem alten Sprüchwort/ ein neuer Arzt einen neuen Gottes-Acker erfordert/welches dann auch schwehre Verantwortung nach sich zeucht. Derowegen mag er sich der Juristerey ergeben. Aus dreyen übeln ist dasjenige zu erwehlen / welches am geringsten scheinet. Es ist besser/ daß mein Sohn den Leuten die Beutel ausfege/ als daß er sie ums Leben/ oder wohl gar um die ewige Seeligkeit bring. Ob wir nun zwar nicht in Abrede seyn/daß ein jeglicher Stand seine Gefahr und Verantwortung habe / so dünket uns doch/ daß dieser Mann darinne umb ein merckliches geirret/ daß er darfür gehalten / sein Sohn könne in dem Juristen Stande mit bessern Gewissen leben und seeliger sterben/ als in einem andern. Wir haben oben im XI. Capitel mit Verwunderung vernommen / was offtmahls die Politici vor ein trauriges u. betrübtes Ende nehmen/ wollens auch itzo absonderlich von etlichen Advocaten darthun / welchen es besser gewesen/ daß sie die Rechte niemahls erlernet / und vor das Practiciren der Schweine gehütet hätten.

2. Und zwar anfänglich ist zu wissen daß die Advocaten (verstehe die Ungerechten / denn von den Frōmen und Gewissenhafften wird hier nicht geredet) vor langen Zeiten kein gut Lob gehabt/ Artemidorus ein alter Scribent hält (Lib. II. Onirocrit. c. 29.) dafür / daß es ein groß Unglück bedeute/ wenn einem träumete / wie man mit einem

nem

nem Advocaten zu thun hätte. Plinius Secundus ein hochberühmter Advocat an dem Hoffe Käysers Trajani/führet von sich u. seines gleichen (Lib. II. Epist. 3.) diese nachdenckliche und auffrichtige Worte: Nos qvi in foro verisqve litibus terimur, multum malitiæ, qvamvis nolimus addiscimus. **Wir Juristen/ die wir mit Rechts-Händeln umbgehen/ müssen viel Schalckheit / auch wieder unsern Willen/ erlernen.** Dem Groß-Vater der Rechts-Gelehrten Baldo, wolten die Händelgen solcher Advocaten auch nicht gefallen/drum schreibet er ausdrücklich: Europæ pestis est caninum hoc studium, qvod HAUD DEMERE qvispiam concessum latrocinium dixerit: **Das keiffende u. beissende Advociren ist ein Verderb Europä/ welches man nicht unbillig eine zugelassene Rauberey nennen mag.** Eben dieser Baldus scheuet sich nicht zu schreiben modicæ conscientiæ Jure consultos esse, **daß die Juristen wenig Gewissen hätten**/wie solche seine Worte u. andere mehr dergleichen / der hochberühmte Jurist Joh. Wolfius Tom. II. Lect. Memorab. & Recond. fol. 1103. anführet. Cujacius ein beruffener Rechts-Gelehrter soll gesaget haben: **Ein Jurist dürffte nicht allezeit auff die Religion sehen.** Und Viglius Zuichemus, welcher auch dieser Profession zugethan gewesen/ hat zu sagen pflegen: **Ein guter Juriste sey ein böser Christe.** Wer dergleichen Klagen u Zeugnüsse mehr begehret/ besehe die neue Außfertigung des Thes. Pract. Besoldi, unter dem Wort Advocaten

ten am 15. bl. und unter dem Wort Juristen/ fol. 442. Nicolai Vigelii Vorrede des Richter-Büchleins. Henelii Otium Uratislaviense, Cap. VI. &c.

3. Paulus Aemilius schreibet von König Ludewig dem XII. in Franckreich/ daß er die Sach-Walter mit den Schustern verglichen/ denn/ sagte er/ wie die Schuster das Leder mit den Zähnen dehnen und außstrecken / also ziehen auch die Advocaten die Gesetze nach ihrem Gefallen. Da doch dieser König sonst viel auff die Rechts-Gelehrten gehalten / massen er einsten in Italien des Jasonis Magni Lection besucht/ u. im herauß-gehen/ ihn mit bedecktem Haupte neben sich gehen lassen/ auch mit einem Goldgestickten Mantel verehret. Bernh. Saccus. Lib VIII. Hist. Ticin. Bey obgedachtem Wolffio wird erzehlet / daß einsten ein einfältiger Vater zu einem verständigen Manne kommen sey/ und ihn gebethen/ guten Rath mitzutheilen/ ob er seinen Sohn solte lassen einen Sach-Walter werden. Der vornehme Mann wiederrieth ihm dieses höchlich/ u. sprach/ woferne ihm die Seeligkeit seines Sohnes lieb wäre / solte ers nicht thun. Denn / sprach er/ die Advocaten haben eine Leiter von zwölff Sprossen/ auff welcher sie zur Höllen steigen. Die Seiten-Bäume an dieser Leiter heisset einer Ehrgeitz/ der andere Geldgeitz/ und der erste Sprosse/ Uebergehung der Armen/ denn welcher Sach-Walter nimmt sich eines armen Mannes an/ von dem er nichts zu hoffen hat. Der andere Sprosse heist/ Annehmung ungerechter Sachen/ der dritte/ der-

sel-

selben wissentliche Vertheidigung. Der vierdte/ Heimliche Verständnüß mit der Gegenpart. Der fünffte/ Verlierung einer guten Sache aus Nachläßigkeit oder Unwissenheit. Der Sechste/ übersetzung der Gebühren. Der Siebende/ die Zauderung / wenn / man die Sachen ins weite Feld spielet. Der achte/ Haß wieder den Gegentheil. Der Neundte / Aufführung falscher Zeugen/ Brieffe und Uhrkunden. Der Zehende/ das Finantzen-Fressen. Der Eilffte/ eitele Ehrsucht/ da man nicht des Clienten Nutz / sondern seinen eigenen Ruhm suchet. Der Zwölffte / Untreue/ wenn man auff seinen Beutel / und nicht auff die Sache oder Gerechtigkeit siehet. Pabst Pius der andere hat zu sagen pflegen / die Clienten wären die Vögel / das Richt-Hauß der Heerd / das Urtheil das Netze / und die Sachwalter die Vogelsteller/ wie **Platina** meldet.

4. Ein geitziger und ungerechter Sachwalter reisete einsten über Feld einen Termin zu besuchen/ zu dem vergesellete sich der Satan in Gestalt eines Menschen. Nach geführten Wort-Wechsel von unterschiedlichen Dingen vermerckte der Procurator was sein Gefährte vor ein Gast wäre/ fürchte sich / und kunte weder mit Bezeichnung des Creutzes noch durch Gebeth seiner loß werden. Indem sie also fortreisen / begegnete ihnen ein Fleischhauer / der ein Schwein an einem Stricke führete / als nun das Schwein den rechten Weg nicht gehen wolte/ ward der Mann schellig/ fluchte u. sprach: Ey so geh/ daß dich der Teuffel hole! Der Vorsprecher wolte die Gelegenheit nicht versäu-

nen seines unannehmlichen Gefehrtens loß zu werden/ kehrete sich umb und sprach zu demselbigen: Höre Gesell/dieses Schwein ist dir gegeben/ gehe und führe dasselbige hinweg! Der Schwartze antwortete; Mit nichten/ er hat mir sie nicht gegeben denn es ihm nicht umbs Hertz. Sie schritten weiter fort/ und kahmen zu einem Dorffe/ in welchem ein Kind jämmerlich schriehe. Die Mutter ward darüber unwillig/ wünschete dem Kinde und sprach/ Ey schrey daß dich dieser und jener hole: Als dieses der Advocat gehöret/ erinnerte er abermahl seinen Geferten/ sagend Höre stu diß/ da kriegstu eines Menschen Seele/ auf und führe diß Kind weg! Der Teuffel aber antwortet; Ey/ es ist der Mutter lange nicht umb Hertz/ was sie geredet hat/ ist aus Zorn geschehen. Unter diesen naheten sie an den Ort/ dahin der Wortsprecher gedachte. Die Bauren/ so vor den Amptháuse sasen/ sahen ihren Gegner daher reisen/ und fingen insamt an/ sehet/ dort kömmet der ehrliche Vogel/ wir wolten/ daß ihn nicht gutes von der Strassen wegführete! Als der Schwartze diese Worte vernommen/ sprach er zu dem Advocaten/ höre stu dieses/ diese Leute meinens von Grund ihres Hertzens/ darumb must stu auch mit mir/ unter diesen Worten hat er den Sachwalter ergriffen/ und mit höchster Freude der Bauren in den Lüfften davon geführet/ Discipulus de Tempore.

5. Wolfius fol. 1103. erzehlet/ daß einsten ein unbekandter Mann an eines ungerechten Wortsprechers Thür gekommen/ und den Diener gefra-

fraget / wo sein Herr wäre? Als nun dieser geleugnet und gesaget / er wäre nicht zu Hause / hat der frembde geantwortet / saget eurem Herren Ich bin GOttes Bote / und lade ihn / daß er vor GOttes Gerichte erscheinen soll / von seinen Wercken Rechenschafft zu geben. Der Diener gieng hinein / und sagte dieses seinem Herrn / welcher alsobald kranck worden / und in höchster Verzweiffelung gestorben. Eben an diesem Orte wird auch gemeldet / daß man einsten in eines berufenen Wortsprechers Munde keine Zunge nach dem Tode finden können / und niemand gewust / wo dieselbige hingekommen. Hierher gehöret / was Engelgraff Tom. II. Luc. Evang. Fol. 490.) von einem vornehmen Secretario erzehlet / daß derselbe kurtz vor seinem Ende gesagt habe: **O ich elender Mensch! der ich zwantzig Rieß Papier in meines Herrn Diensten verschrieben / und nicht ein einiges Blätlein davon zu meiner Wohlfarth u. Seeligkeit angewendet habe!** Ein anderer Meuchelischer Sachwalter hatte zwey vornehme Edelleute in einander gehetzet / und sich aus ihrer Uneinigkeit nicht wenig bereichert. Diese beyde wurden endlich durch Friedliebende Leuthe vereiniget / und entschlossen sich / des Advocaten Betrug und vielfältige Bubenstücklein an gehörigen Ort anzumelden / ihn aber durch ihre Laqveyen persöhnlich prügeln zu lassen. Welches beydes zu seiner höchsten Beschimpffung und Abstraffung erfolget / daß er darüber erkrancket / und aus Unmuth jämmerlichen

Todes gestorben. Harsdörff. Lehr-Geschicht. N. 11.

6. Im Delphinat hat nicht vor langen Jahren gelebet ein ungerechter und Gottloser Sachwalter/ welchen GOTT seiner Boßheit wegen schrecklich gestrafft. Denn er fiel unvermuthet in eine schwehre Kranckheit/ deren Ursachen die berühmtsten Aertzte nicht erkennen mögen. Er verzweiffelte an GOttes Barmhertzigkeit/ und schwebeten ihm stetig vor Augen/ etliche Unschuldige hingerichte/ wieder welche er bey Gericht gedienet hatte. Dieser GOttes vergessene Mann ruffte allen bösen Geistern aus der Hölle/ mit unerhörten Lästerungen. Er brüllete und schriehe erschrecklicher weise/ biß er in euserster Verstockung dahin gestorben. Nach seinem Tode hat sich eine solche Armuth und Mangel in seinem gantzen Hause befunden/ daß niemand wissen mögen/ wo er mit seinem grossen Reichthum hingekommen. Idem Mord-Geschichte N. CLVIII. bl. 601.

7. Gontir ein vornehmer Mann hatte in dem Parlament zu Pariß eine wichtige Rechts-Sache/ welche so wohl im Rechten gegründet war/ daß ihn alle verständige Leute versicherten/ er würde gewinnen. Seine Wiederpart aber legte sich hinter einen listigen Advocaten/ welcher die Sache so subtil und künstlich führete/ daß Gontir sein gutes Recht mit grossen Schaden verlohren. Nicht lange darnach begegnete er dem Partiten-Schmiede/ verwiese ihm nach der Länge seine Gottlosigkeit/ und sagte endlich: Ich werde

nicht

nicht lange das Unglück meines Verlusts empfinden/ Ich hoffe ein lieblicheres Erbe im Paradieß zu erlangen/als dieses/darumb mich eure Ungerechtigkeit auff Erden gebracht hat / da ich keine Gerechtigkeit gefunden habe. Aber ich versichere mich/ daß sie mir wird in dem Himmlischen Parlament auffgehoben seyn/ in welchem keine Verfälschung / Gunst noch Ansehen der Person ist. Deshalben citire ich euch/ daß ihr innerhalb dreyer Monden / daselbst für dem grossen Richter erscheinet/daselbst wil ich unsern Proceß wieder vornehmen lassen. Der Advocat aber kehrete sich keines Weges an diese Wort / sondern hielt den Gontir vor einen Narren. Kurtz darauff starb ein Procurator im Parlament mit Namen Chauvelim/da triebe der Advocat Schertz und sagte: Chauvelim wird in der andern Welt vor mich reden / und meine Sache führen. Aber auff den bestimten Termin kahm der Todt / nam den Advocaten beym Halse/ und schlepte ihn ohne Lachen für den Richter aller Richter / daß er daselbst seiner Büberey wegen Red und Antwort geben solle. Richter Historisch Schauspiel Cent. III. c.38.397.bl.

8. Der hochberühmte Cardinal der Römischen Kirche/ **Robert Bellarmin**/ berichtet in seinem Tractat von der Kunst wol zu sterben (Lib. II. c. 11. daß er einsten zu einem Krancken sey erfodert worden/ zu welchem er sich auch begeben. Als er nun den Patienten mit guten Unterrichtungen anmahnete/ daß er sich wohl zum Abschiede berei-

ten und fertig machen solte / erhielte er von demselben die unverhoffte Antwort: **Herr / ich habe eure Gegenwart nicht meiner / sondern meines Weibes und Kinder wegen begehret / daß ich euch berichtete / wie es nach meinem Tode unter ihnen solte gehalten werden / was mich betrifft / seyd ihr umbsonst gegenwärtig / denn** ich fahre zur Hölle. Diese Worte redet er mit solcher Standhafftigkeit heraus / als ob er eine gar anmuthige Reise an einen lustigen Ort für sich hätte. Ob nun zwar der Cardinal sich ernerst bemühete / diesen Verstockten auf eine andere Meinung zu bringen / war doch alle Mühe vergebens / er starb in Unbußfertigkeit dahin / und reisete wie er gesaget hatte zur Hölle. Fraget aber jemand / was dieser Mensch vor ein Handwerck getrieben / ob er etwa ein Schwartz-Künstler / Zauberer oder sonst ein ruchloser Mensch gewesen? so antwortet Bellarmin / daß er seiner Profession ein Advocat und Schrifftsteller gewesen sey / der mit vielen wunderlichen Griffen sich und die Seinigen zu bereichern gesuchet hatte.

9. Hier müssen wir uns erinnern / wie einsmals der berühmte Hertzog zu Meyland Galeacius / einen solchen Causen-macher begnadiget. Er hatte erfahren / daß sich in der Stadt Meyland ein Advocate auffhielte / welcher vor andern die Kunst gelernet hatte / daß er Zanck-Sachen erregen / dieselben unterhalten / und sich meisterlich davon ernehren kunte / wenn gleich die Sache an sich selbst noch so deutlich und klahr war. Diesen

Künst-

Künstler ließ der Hertzog zu sich kommen u. sprach zu ihm; **Höret / ich bin meinem Hoff-Becker hundert Krohnen schuldig / und habe nicht Lust solche zu zahlen / könnet ihr auch mit einem Schein des Rechtens mich vertheidigen / und die Sache weitläufftig machen:** Als nun der Schadvocat ja sagte / und versprach / daß er in dem Handel sein bestes thun wolte: sprach der Hertzog; **Wohl / ihr habt eure Leichtfertigkeit und Büberey selbsten bekennet / ich will euch lassen anthun / was ihr würdig seyd /** und befahl alsobald daß der Hencker diesen schädlichen Mann an die öffentliche Justitz knüpffen solte / welches auch geschehen. Ob der Fürst daran hat recht gehandelt / wollen wir andere ihre Consilia darüber stellen lassen.

10. Wir eilen zum Ende / und sagen schließlich mit Luthero / (Tom. V. Jen. fol. 108. Alt. (f. 312.) **Gleich wie ein frommer Theologus und rechtschaffener Prediger / in Christus Reich / GOttes Engel / ein Heyland / Prophet / Priester / Hauß-Knecht und Lehrer heisset also möchte man einen frommen Juristen und einen treuen Gelehrten im Weltlichen Reich des Käysers / wohl Prophet / Priester / Engel und Heyland heissen.** Wir sagen mit den Weltlichen Rechten / Officium Advocatorum non minus humano generi proficuum esse, qvàm si Patriam armis defendant Advocati, C. de advocat diverf. Judic. **Daß das Ampt getreuer Advocaten menschlichen Geschlechte so viel nütze / als wenn sie das Vaterland mit Waffen beschirmeten.** Ja

wir sagen gar mit der Schrifft/ **daß die so viele zur Gerechtigkeit weisen/dermahleinsten in Gottes Reich leuchten werden wie die Sterne immer und ewiglich.** Dan. XII. 3. Massen nicht zu verneinen/ daß angeführte Wort von denen auffrichtigen Juristen nicht auch solten können verstanden werden. Hingegen aber wird auch niemand in Abrede seyn/ daß diese vortreffliche Wissenschafft von vielen auch höchst gemißbrauchet werde. Also daß man auch von manchen sagen möchte/ was vor zeiten der klugsinnige Friedrich Taubmann höfflich erinnerte/ als er einsten nach Dreßden gekommen/ und von einem vornehmen Rechts-Gelehrten gefraget worden/was die Herren Juristen zu Wittenberg gutts macheten? Denn es gab der vortreffliche Mann hierauff diese höfliche und zugleich wohlgewürtzte Antwort: Er wüste nicht anders/ als daß sie noch wohl auff wären. Doch wäre dieses unlängst vorgegangen/ daß man ihrer Dreye in der Anatomi gegliedert hätte/ und zwar alles bey ihnen unverletzt gefunden/ ohne das Gewissen/ welches nicht vorhanden gewesen. Von dergleichen ungewissenhafften Leuten/wollen wir alles verstanden haben/ was in diesem Capittel ihnen zur Warnung wohlmeinend ist beygebracht worden.

Asträa liebet ein gut Gewissen
Das nichts von Geitz und Falschheit hegt/
Wo Lieb' und Treue sich bekü ssen/
Hat Themis den Betrug erlegt/

Der

Der ist ein Schänder seiner Rechten
Wer will mit Geitz und Falschheit fechten.

XXV.

Die verarmten Reichen.

SEn Reichen von dieser Welt gebeut daß sie nicht stoltz seyn/ (hohe und übermütige Gedancken tragen (auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum. Also schreibet der Apostel seinem Timotheo 1. Tim. VI. 17. Unter tausend reichen Leuten ist nicht einer der dieses recht bedencket. Ein hoffertiges und stoltzes Gemüthe findet man bey den meisten/ niemand aber will wissen/ daß der Grund überauß ungewiß ist/ und das Reichthum nichtig und vergänglich/ sie sprechen wenn es ihnen wohl gehet/ **Wir werden nimmermehr darnieder liegen/ es wird für und für keine Noth haben**: Ps. X. 6. und XXX. 7. Aber/ wie gehet es hier bey manchen? Eine dem Ansehen nach schöne/ starcke und gesunde Mutter (das Reichthum) bringet eine Frucht ungewöhnlicher Grösse auff die Welt (hochmüthige Einbildung) der Vater (der Reiche) verwundert sich über diesem Kinde und liebkoset sich selbst nicht wenig darüber/ aber ehe er sichs versiehet/ fället die Mutter in tödliche Schwachheit und stirbt endlich gar dahin/ das Kind/ dem dadurch seine Nahrung entzogen/ muß auch elendiglich ümbkommen und verschmachten/ u. wird der Vater darüber zu Schand

und Spotte. Dann heist es mit solchen Leuten/ **darauff wir uns verließen / das ist uns itzt eitel Schande / und des wir uns crösteten/ das müssen wir uns itzt schämen.** Jer. III. 25. Lieber GOTT! wie bald und geschwind geschicht doch diese Veränderung. Albertus Magnus der gelehrte Philosophus hat über einem Kunst-Stück 30. Jahr lang gebauet / und mit unsäglicher Mühe dahin gebracht / daß ein Menschen-ähnliches Bild etliche deutliche und verständige Worte reden konte / wenn das innerliche Kunstwerck / so darinne verborgen war sich rührete. Als nun einsten der Thomas von Aqvino diesen Albertum besuchete / und in das Zimmer / wo das Kunst-Bild stunde / alleine gelassen wurde / ist er über dessen Rede dermassen erschrocken / daß er sich gegen dieses vermeinte Gespenste mit einem Prügel vertheidiget / und solches zu Boden geschlagen. Welchen Handel / als ihn der Künstler vernommen / sprach er: **Warhafftig / ihr habt mir ein Werck / so mich einen dreyßig-Jährigen Fleiß kostet / im Augenblick verderbet!** (Emund. Figrelius de Statuis c. III. p. 23. Was dem Alberto mit seinem Bilde begegnet / das kömmet täglich vielen an ihrem Reichthum und Vermögen zu handen. Eine eintzige unglückliche Stunde nimmt das Guth hin / worüber viele mit ihren Eltern und Groß-Eltern nicht nur dreißig / sondern wohl hundert Jahr gesamlet. Wir wollen nicht weiter mit Worten / sondern mit merckwürdigen Exempeln darthun / wie ungewiß das Reichthum sey / bevorab bey denen / welche GOtt

dar-

darbey aus den Augen setzen / und sich auff das Irrdische verlassen.

2. Zu Zeiten des Käysers Heraclitie regierte umbs Jahr des Herren 630. in Persien der König Cosroes/ welcher nicht allein ein Tyrann und abgesagter Feind der Christen war/ sondern auch darbey ein überauß geitziger Mann/welcher Geld und Silber zusammen scharrete wo er wuste und kunte. Solches desto sicherer zu bewahren/ ließ er grosse und feste Thürme erbauen / darein er solch versammletes Guth zusammen schüttete. Als er nun durch viel Jahr lang unsägliche Schätze zusammen gebracht/straffte ihn endlich GOTT/ daß er schrecklicher weise ums Geld/und auch gar umbs Leben kam. Denn als er seinen jüngsten Sohn annoch bey seinem Leben zu seinem Nachfolger im Reich benennet hatte/verdroß dieses den ältesten Sohn Siroem dermaßen/daß er den Vater mit einem Heer überzog / denselben gefangen nahm/ und sehr elendiglich hinrichtete. Er band ihm Hände und Füsse/ hieng ihm eine eiserne Last an den Halß/ und setzte ihn gefangen in einen solchen Thurm / welchen Cosroes zuvor zu einer Schatz-Behältnüs erbauet hatte. Daselbst muste er mit ein weinig Wasser und Brod vorlieb nehmen/und zum öfftern hören / er solte von dem Golde fressen / welches er mit abscheulicher Verwüstung des Erdbodens dahin versammlet hätte. Als er eine Zeitlang allda verharret / ließ er ihn wieder hervor führen/und vor seinen Augen den zum Reich benennten Bruder mit allen andern Söhnen elendiglich hinrichten. Hierauff hat er

ihn

ihn fünff Tage lang außgestellet/ daß ein jeglicher der nur gewolt hat/ihn nach belieben beschimpffen mögen. Nachdem nun dieser undanckbahre Sohn sein Müthlein an dem Vater gnugsam gekühlet/ hat er ihn endlich mit vielen Pfeilen erschiessen lassen. Paul. Diac. Lib. VIII. Rer. Rom. Procop. Lib. II. Bell. Persic. Zonar. Tom. III. Hist.

3. Als die Stadt Bagdad/ welche man vor zeiten Babylon genennet/ noch ein Sitz der Saracenischen Califen oder Päbste gewesen ist/ hat Haalon ein Tartarischer Kriegs-General dieselbe mit stürmender Hand eingenommen. Als er nun den dazumahligen Califam/ welcher überaus viel Gold u. Silber gesamlet hatte/ gefangen bekommen/ hat er dieses Urtheil über ihn gefället/ es sey billich/ daß ein so vornehmer und reicher Herr/ auch kostbahre und theure Speisen esse/ hat demnach befohlen/ daß man ihn mitten unter die Hauffen seines zusammen gescharreten Goldes setzen/ und keine andere Speise als dieses Metall vorreichen solte/ welches als es geschehen/ hat der elende Mensch nach etlichen Tagen jämmerlicher weise Hungers sterben müssen. Der mag wohl recht ein armer Mensch seyn/ welcher mitten unter seinem Gold und Silber ein solches Ende nehmen muß. Sabellicus Lib. VII. Enn. 9.

4. Weltlichen Glücks/ Ehre und Reichthums Unbestand hat auch gleichsam erfahren der Römischen Käyser Carolus der Dritte/ welchen man den Dicken zugenahmet. Er ist ein Herr gewesen über Deutschland/ Welschland und Franckreich/

im Kriegen glücklich am Gemüth gelehrt / an Gestalt ansehnlich / auch wie man von ihm schreibet / Gottesfürchtig. Dennoch hat er seiner Glückseligkeit kurtze Zeit genossen / denn im eilfften Jahre seiner Regierung sind die Stände des Reichs von ihm abgefallen / und haben einen neuen Käyser erwehlet / welcher gewesen ist sein Vetter Arnolph / Hertzog in Khärndten. Darzu kahm / daß er an seinen Sinnen verrückt wurde / und den gesunden Verstand verlohr. Nachdem er nun des Reichs entsetzt / haben ihn seine Verwandte / Freunde und Diener fast alle verlassen / wenn nicht der neue Käyser ihm ein geringes Einkommen in Deutschland verordnet hätte. In solcher seiner euersten Armuth hat er dieses noch zum besten gehabt / daß sich sein Elend in der siebenden Woche nach seiner Absetzung mit dem Tode geendet. Er ist auff einem Dorffe gestorben / und in einem Closter bey Costnitz begraben worden. Christoph. Besold. Synopf. Histor p. 336. 337.

5. Noch viel elender ists ergangen dem vortrefflichen Käyser Heinrico dem Vierdten. Dieser Held hat 62. Feld-Schlachten erhalten / welches vor und nach ihm kein Käyser gethan. Aber durch des Pabsts Anstifftung und seines eigenen Sohns Ehrgeitz kahm es mit ihm dahin / daß er von dem Reich gestossen wurde / und in das euserste Elend gerieth. Als ihm zu Ingelheim etliche Bischöffe / welche der Käyser erhöhet und befördert hatte / den Käyserlichen Schmuck abgezogen / hat er sie umb ein Kirchen-Dienstlein in einer

Ca-

Capellen gebethen / denn er ja noch lesen und schreiben / und im Chor singen könte / hat aber nichts erlangen können. Hierüber hat er sich sehr erbärmlich gebärdet / und zu den Umbstehenden gesagt: **Erbarmet / erbarmet euch mein ihr meine Freunde / denn die Hand des HErrn hat mich gerühret!** Endlich ist er zu Lüttich von seinem eigenen Sohn in ein Gefängnis geworffen worden / in welchem er vor Hunger und Kummer jämmerlichen gestorben. Sein Leib hat in einem steinernen Sarg fünff gantzer Jahr lang unbegraben gestanden / biß man ihn endlich nach Speyer gebracht / und allda beygesetzet / mit dieser schlechten Grabschrifft: Anno Dom. Incarnationis M.C.VI. Henricus IV. Senior VIII. idus Aug. obiit Pater hic. Albertus Statensis in Chron. und viel andere.

6. Hat nun das Glück mit solchen vornehmen Häuptern so wunderlich gespielet / damancher sich ehe hätte befürchten dürffen / daß der Himmel einfiele / wie wird es andern die weit niedrigers Standes gewesen / ergangen seyn? Im Jahr Christi 1288. lebte zu Pisa in Hetrurien Hugolinus Giradescus ein fürtrefflicher begüterter und reicher Herr / welchen das Glück / wo er sich nur hingewendet / auff Seiten begleitet / an Geld und Gute hatte er keinen Mangel / er hatte den Thron grosser Ehren und Würdigkeiten beschritten / wurde von jederman geliebet und hoch gehalten / sein Ehestand war mit Kindern und Kindes-Kindern gesegnet / kurtz die Fortuna hatte an ihm ihr Kunst-Stück erwiesen / wie hoch sie es in

Er-

Erhöhung eines Privat-Menschen bringen könte. Diese Gunst des Glücks merckte gedachter Hugolin auch wohl / und wuste dannenhero sich selbst damit zu kützeln. Er begieng auff eine Zeit seinen Geburths-Tag / und ließ an demselben ein vortreffliches Panqvet anrichten / zu welchen er seine Freunde und Verwandten geladen / damit er ihnen seine Magnificentz und Herrligkeit möchte sehen lassen. Als man Taffel hielte / fing er an sein Glück / Reichthum und hohes Ansehen nicht wenig zu rühmen / fragte auch einen unter den Beysitzenden / was ihm bedünckte / ob ihm auch zur Vollkommenheit seines Glücks noch etwas mangeln möge? der Gefragte antwortete / **Ich halte dafür daß nichts ermangele als GOttes Gnade.** Wolte damit erinnern / daß bey so grossen Glück / Stoltz und Hochmuth / GOttes Zorn nicht ferne seyn könte. Und wie wohl ist diese Meinuug eingetroffen. Denn es geschahe kurtze Zeit hernach / daß Rogerius der Pisanische Ertz-Bischoff / und sein Anhang die Gibelliner diesen Hugolin / der den Guelffen beystund in seinem Pallast berenneten / das Hauß erstürmeten / einen seiner Söhne / und einen seines Sohn-Sohn vor seinen Augen niedermachten. Ihn selbst nahmen sie gefangen / und warffen ihn samt zweyen Söhnen und dreyen Kindes-Kindern in einen Thurm / verschlossen sie darinne / und warffen den Schlüssel in den vorbey fliessenden Fluß Arnum / daß man ihn nicht wieder haben kunte. Allda muste er sehen / daß seine lieben Kinder und Kindes-Kinder in seinem Schoß / und er selbst mit ihnen

nen elendiglich Hungers sterben und verschmachten / und mit jämmerlichen Ach und Weh ihr elendes Leben aufgeben müssen. Platina in Nicolao III. Hist. Tragic. Lib. I. p. 422. Camr. Cent. I. H. S. c. 12. Josq. Betulejus de Summo Bono Cap. III. p. 49. 74.

7. Diesem sonderbar-merckwürdigen Exempel wollen wir nachsetzen den traurigen Untergang des Portugesischen Admirals / Emanuels de Sausa / und der Seinigen. Es schiffete derselbige mit seiner Gemahlin / Kindern / Dienern / und noch andern sechs hundert Personen aus Indien nach Portugall / auff welcher Reise ihn ein unversehener Schiff-Bruch verunglückte / daß das Schiff mit allen Gütern untergienge. Er selbst kam nach schwerer Arbeit mit seinem Weibe / Kindern und etlichen Dienern ans Land / aber von allen Lebens- und andern Mitteln gäntzlich entblösset. Zu diesem Unglück kam noch ein grössers / denn sie wurden von den Moren ihrer Kleider gäntzlich beraubet / daß sie ihre Blösse nicht mehr bedecken kundten. Die Gemahlin dieses Herrn / welche sich trefflich schämete / schlug zwar tapffer um sich / der Meinung die Mohren würden sie umbbringen / aber vergebens. Damit sie nun ihre Blösse in etwas bekleiden möchte / hat sie sich biß an die Brüste in den Sand gescharret / und den Obern Theil ihres Leibes mit ihrem Haar bedecket / Also blieb sie unbeweglich liegen / und redete vor Traurigkeit kein Wort / ohne daß ihr der betrübte Anblick ihrer Kinder viel gesaltzene Thränen heraus lockete. Ihr Herr der Sousa begab sich

in

in den / wie wohl weit davon entlegenen Wald/ umb zu sehen / daß er etwas überkommen möchte/ davon sie ihren Hunger und Durst stillen könten / da er aber nach dreyen Tagen wieder kahm/ traff er sein Weib zwar noch im Leben an / den einen Sohn aber verschmachtet und todt / welchen er mit eigenen Händen begraben muste. Er begab sich darauff wiederumb in den Wald/ und als er des andern Tages wiederumb zurück kam/ fand er seine Liebste zu samt dem andern Sohne auch todt. Als er dieses traurige Spectackel also angetroffen / war er nicht länger vermögend dieses Unglück zu ertragen/ sondern legte sich mit dem Haupt auff die rechte Hand seiner verstorbenen Gemahlin/ ruhete auf derselben also eine Weile/ hernach stund er auff/ und begrub die todten Cörper mit Hülffe etlicher Dienerinnen / die noch beym Leben waren. Nach der Zeit sprach er kein Wort mehr / sondern gieng zum dritten mahl in den Wald/ kam aber nicht wieder. Ist entweder von den wilden Thieren zerrissen / oder sonst umbgefallen und verschmachtet / im 53. Jahr seines Alters/ Minsicht Schau-Platz 856. bl.

8. Bißher erzehlete Exempel haben erwiesen/ wie Reichthum einen Menschen schleunig verlässet / wir wollen auch etliche Personen auffführen welche allgemachsam von grossem Vermögen zu äuserster Armuth geschritten seyn. Zur Zeit da der teutsche Orden in Liefland noch wohl stunde/ war Jasper von Münster Marschalck in Liefland und vornehmer Rathsgebietiger / ja der nechste/ nach

dem Meister / der auch mit dreyhundert Pferden und etlichen Trompetern zur Tagefarth / oder sonst von seinen Aemptern reiten und sich sehen lassen kunte. Dieser ist hernach so arm worden / daß er zu Kauln in Littauen sich kaum der Läuse und Würmer erwehren mögen. Daher der König aus Polen ihm das Hauß Ascherada / wie auch der Hertzog zu Curland etliche nechstangelegene Bauren zur Unterhaltung auf sein Lebelang eingethan haben. Er ist aber im Jahr 1577. daselbst von den Moscowitern / weil er Schwachheit und Alters halben nicht fortkommen können / todt geschlagen worden. Hart. Teiler im CCCCXXI. Send-Brieffe des II. Theils.

9 Der alte und fromme Prediger im Jochimsthal / Herr Joh. Mathesius / gedencket in seiner Sarepta (Conc. II. pag. 15.) eines Bergmannes / welchen man den rothen Löwen genennet. Dieser war anfänglich ein Blut-armer Mann / welcher aber durch das Geld / so sein Weib aus ihrem verkaufften Schleyer gelöset / und er an das Bergwerck gewendet / zu solchem Reichthum gelanget / daß er die Hohe Schule zu Praage davon erbauet / und seinem Könige eine Tonne Ungrisch Gold geliehen / auch endlich den Schuld-Brief in einer verdeckte göldenen Schüssen zum Bescheid-Essen hat lassen fürtragen / und ihn damit verehret. Das Reichthum bey diesem Manne war so groß / daß sein Weib einsten in diese unbesonnene Wort herauß gebrochen ? **es sey GOtt unmüglich / daß sie solte wieder arm werden.**

werden. Aber das gute Weib/ so GOttes Allmacht nicht verstunde / muste das Gegentheil mit ihrem höchsten Schaden erfahren / denn sie soll nach dem Tode ihres Mannes nicht alleine von allem Reichthum gekommen/sondern auch auf einem Misthauffen elendiglich gestorben seyn.

10. Zu Annaberg in Meissen soll ein Mann gewohnet haben/welcher aus den Silbergruben ein Fürstlich Reichthum erlanget/dahero er auch sehr hochmütig worden. Wenn er sich ins Bad begeben wollen / ist er auf einem kostbaren Pferde geritten/ mit vielen Dienern umbgeben / welche die Strassen darauff er geritten / mit Gold gewirckten Tapezereyen belegen müssen. Im Bade trug man ihn für ein Becken mit Malvasier angefüllet/ und Semmeln auff Kohlen geröstet/ damit man ihm die Fussolen bereiben muste / den Appetit zum Essen und Trincken dadurch zu befördern So offt nun als er im Bade war/ versammleten sich dahin viel arme Leute / welche das in dem Wein geweichte Semmel-Brod begierig zu sich nahmen und sich damit ergötzten Es soll aber dieser Lecker endlich von allem Vermögen gekommen / und in solche äuserste Armuth gerathen seyn/ daß er seinen Unterhalt vor den Kirchthüren erbetteln/und ungescheut gestehen müssen/ seine Blindheit und Hochmuth hätte ihn also gestürtzet. Georg. Richterus in Axiom. Oecon. n. XXXVI. f. 4. p. 146.

11. Jtztgedachter Autor erzehlet ferner/daß eine reiche Witfrau zu Schemnitz in Ungarn so

vermögend gewesen / daß die unaußgearbeiteten Silber-Stollen bey ihr in grosser Anzahl unter den Bäncken herumb gewaltzet. Weil sie sich aber sehr prächtig und hoffärtig gehalten / ist sie endlich in solche Armuth verfallen / daß sie sich im Hospital auffhalten müssen / darinn sie auch in äuserster Dürfftigkeit gestorben. Das schöne Hauß / in welchem sie gewohnet / wird noch gewiesen / fället aber übern Hauffen / und soll die Obrigkeit verordnet haben / solches nicht wieder zu bauen / damit man dieser Begebenheit stetes Andencken haben möge.

12. In der Fürstlichen Abtey Hert in der Pfaltz / war 1621. ein reicher Rentmeister / Nahmens Christopff Thnün / der an liegenden Gütern auff 60000. Reichsthaler reich war / seinen Haußrath und baares Geld ungerechnet. Als die Spanier im gemeldten Jahr daselbst feindlich handelten / haben sie ihm durch einen Gifft-Tranck aller seiner Gesundheit beraubet / und von allen Vermögen gejaget / bald im Anfange seines Unglücks sind seine zwey Kinder vor Hunger verschmachtet / er selbst hat sein Brod vor den Thüren suchen müssen / und hat ihn sein Weib Catharina Herpin hundert zwey und siebentzig teutsche Meilen als einen ohnmächtigen Mann in der Welt auf dem Rücken herum getragen. Im Jahr 1624. hat er sich zu Amsterdam befunden / als **Wilhelm Baudartius** (de Rebus Secul. & Eccles. Lib. LXV. fol. 9.) dieses geschrieben.

13. Billich solten sich in diesen Exempeln alle reiche Leute spiegeln / und gedencken / daß die zeitlichen

chen Güter gleich seyn einer unbeständigen Buhlerin / welche heute diesen / morgen einen andern küsset und umbarmet/und dahero ihr Vertrauen auff diesen wandelbaren Grund nicht stellen. Jener Grieche rühmete sich seiner grossen Güter/ den führete ein weiser Mann zur Landtaffel / und begehrete/ daß er ihm solche weisen möchte; als er aber selbige nicht finden kunte/ lachete er ihn auß als einen/der sich dessen rühmete/ welches andere nicht vor einen Theil des Erdbodens achteten. Itzo prahlet mancher mit seinem Gute / das er vielleicht in wenig Tagen weder in der Landtaffel noch auf dem Erdboden weisen kan. Viel gewisser sagt eine Christliche Seele mit Assaph. Psalm. LXXIII. 18. **Dieses ist meine Freude/ daß ich mich zu GOtt halte/ und meine Zuversicht setze auff den HErrn HErrn / daß ich verkündige allein sein Thun.**

Reichthum ist ein schlechter Schutz/
Weil er uns gar bald vergehet/
Wer bey GOtt und Tugend stehet
Solcher hat den besten Trutz/
Und weiß bey den Mangel-Tagen
Doch von Sattsamkeit zu sagen.

Register/
oder
Blat-Weiser über die Historien und die vornehmsten Lehr-Sätze/
welche in diesem Historischen Bilder-Hauses Laster- und Trauer-Zimmer zu befinden.

A.

Abdalla/ ein Saracen/ speiset über einem Hauffen halb todter Leute. 630. 641. theilet 10000. Ducaten unter das Armuth aus/als er seines Feindes Kopff gesehen. 418.

Abderthamen/ ein Tyrann/ stirbt jähen Todes. 743. 744.

Abubgerus, Lands-Hauptmann in Syrien verändert alle Nacht sein Schlaff-Gemach. 245.

Abugiafar, ein sehr karger Filtz. 218.

Abt wird von höllischen Raben gefressen. 671.

stirbt mit allen seinen Brüdern von vergifften Essen. 763. 754.

Abyssiner halten roh Fleisch vor ein Delicat Essen. 102.

Acciß-Anlegung bekömmt dem Erfinder übel. 540.591
Adam Traziger D. wird mit der Kutzschen todt geschleifft. 552
Adams Tantz wird zu Dantzig gehalten. 385
Adelbert Bischoff zu Worms erstickt in der Fettigkeit. 97
ist ein abscheulicher und ungeheurer Mann 176
ist ein abscheulicher und ungeheurer Absolon. 257
wird erschossen. 258
Adriani VI. Pabsts Rede vom hohen Ehren-Stande. 233
Advocat welcher die Evangelische Lehre verleugnet/ stirbt in euserster Verzweiffelung 689
Traum von solchen Leuten bedeutet nichts guts. 766
werden mit den Schustern verglichen. 768
steigen auff einer Leiter von zwölff Sprossen zur Hölle. 768.769
einer reiset mit dem Teuffel/ und wird von ihm geholet. 769
wird vom bösen Geist vor Gericht citiret. 771
verleuret nach seinem Tode die Zunge aus dem Munde. 771.
wird geprügelt/ daß er stirbt. 771.
verzweiffelt an GOttes Barmhertzigkeit/ und stirbt in äuserster Verstockung. 698.772.
wird von seinem Gegentheil vor GOttes Gerichte geladen / und muß erscheinen. 772.773.
774.

wird gehenckt.
ein Geitziger zwingt seine Magd / daß sie ihn prügeln muß. 774.
Das Advocaten-Ende. 220.
Aeffin will ein Kind baden / und verbrennet es mit heissem Wasser. 765.
Ægidius de Raxa Marschall in Franckreich / wird als ein Zauberer verbrand. 753.
Ahmet ein Saracen / führet einen prächtigen Staat. 46.
seine letzten Worte. 197.
Duc de Alba lässet sich zu ehren ein prächtig Bild auffrichten. 198.
stirbet in grosser Gewissens-Angst. 264.
sein letztes Begehren an König Philip den andern. 264.
rühmet sich seiner Tyranney / 264.
Alberich Bischoff zu Praag ist sehr geitzig. 647.
Albertus Magnus ein Schwartzkünstler. 219.
bauet ein Kunst-Bild das reden kan. 37.
Burggraff zu Nürnberg liebt eine schöne Witwe. 770.
der I. Röm. Käyser / wird erbärmlich umbgebracht. 84.
Albretha Königin von Navarra wird mit Gifft hingerichtet. 158. seqq.
Alchymisterey ist kostbar und vergeblich. 47.
Alexander Severus lässet einen Betrüger schmeichen. 701.
will keine Diebe vor sich lassen. 362.
der VI. wird durch des Teuffels Beförderung Pabst. 304.

chen wird vom Teuffel sein Ende angekündiget. 73.
König in Pohlen ist verschwenderisch. 200.
Könuig in Schottland siehet den Todt tantzen. 528.
stürtzt sich vom Pferde zu todte. 529.
Alexius Comnenus bewegt eines Hertzogs Weib zur Untreu. 455.
lässet sie sich trauen/ krönen/ und doch alsobald verbrennen. 456.
Croßnerus wird aus Dreßden verjagt. 746.
Alfonsus König in Arragonien/ entschuldiget seine schlechte Kleidung. 18.
wendet viel auffs Jagen. 197.
hält das Tantzen vor eine Unsinnigkeit. 397.
wie er sich entschuldiget/ als er einsten getantzet. ibid.
Almericus Ketzer/ glaubet weder Himmel noch Hölle. ibid.
sein Anhang wird verbrand. 418.
grosses Allmosen eines Saracenen 418.
Alvarus Athaides/ wird auff Befehl seines Königs auff dem Hurenwege erstochen. 330.
Londognius ein Spanischer Graf/ wird jämmerlich nieder gemacht. 506. seqq.
Alt Weib richtet durch Nachläßigkeit groß Unglück an. 534. 754. 755.
Alter ist geitzig. 470.
Ambrosii von Amboise Cardinals Sterbe-Klage. 590.
Amme liebet ihren Säugling. 69.
drehet dem Säugling den Halß umb/ und ersäufft

säufft sich. 429.
Amris ein Arabischer Printz zerreisset alle Tage zwey Kleider. 206.
Amurath Türckischer Sultan hält viel Hunde. 196.
stellet eine prächtige Beschneidung an. 203.
Anacharsis kan seine Braut schön machen. 269.
Anacreon der Poet / kan wegen geschenckten Geldes nicht schlaffen. 702.
Andronicus Comnenus ist vielen Lastern ergeben. 581.
hat eine Vorbedeutung seines Unterganges. ibid.
was er vor Worte geführet bey seiner Hinrichtung. 582.
hält eine Hunde-Wacht. 246.
Angelus Politianus verachtet die Psalmen Davids. 12.
Angelot Cardinal bestielet seine Knechte/und bekömmt gute Schläge. 221.
Angelus Raus ein Jurist ist sehr geitzig. 220.
Anna Bolena Königin in Engelland treibet Ehebruch. 150.
wird von ihrer Dienerin verrathen / und enthauptet. 151.
Antiochier entgehen einem grossem Unglück durch Fürbitte eines Einsiedlers. 602. 603.
Antonius Pius Käyser isset sich am Käse todt 98.
Antonius Urceus Codrus ein Geitzhalß / wie er gestorben? 229.
Apicius ein Verschwender nimmt Gifft ein. 212.
Apffel-Biß wird am Leben gestrafft. 293.

Apothecker-Gesell zu Venedig erschlägt seine Muhme. 795.
tödtet sich im Gefängniß mit Gifft. 706.
was man mit seinem todten Cörper fürgenommen? 707.
Arbeiten wird bey den Irrländern vor eine Schande gehalten. 291.
Herr von Argentirs will seinen Sohn nach seinem Gefallen nicht heyrathen lassen. 491.
erwehlet solchem selbst eine Liebste. 492.
wird von ihm mit Küssen erstickt. 494.
hat in dieser Sache zu viel gethan. 498.
Ariadne Käyserin läst ihren Herrn lebendig begraben. 279.
Armuth kömmet aus Verschwendung. 208.
Arnold Graff von Egmond wird von seinem Sohne Tyrannisch tractiret. 257.
Tillier ein seltzamer Betrüger. 360.
Artzt handelt sehr unbedachtsam mit den Recepten. 501.
Astyages gastiret einen mit seinen Sohnes Fleische. 565.
Astydamas Milesius ein grosser Fresser. 93.
Atheisten/ so keinen GOtt glauben. 5. seqq 352. 593. 670.
Attabaliba König in Peru rantzionirt sich mit 20. Tonnen Goldes/und wird doch erwürget. 610.
Attila stirbt im Braut-Bette am Blutfluß. 526.
Auffhenckung so seltzam und schrecklich. 624. 625. 626. 652.
Augen fallen einer Zauberin aus dem Kopffe. 141.

Augu-

Augustinus Caponius ein Verräther wird verrathen. 149.
Augustus Käyser wie er seine Söhne den Römern recommendiret? 27.
wendet viel auff Schau-Spiele. 201.
kaufft das Schlaff-Küssen eines Schuldners. 208.
wünschet sich einen sanfften Todt. 450.

B.

Baart vom Maule hinweg gesenget. 623.
Bacharach ein Städlein warum es also genennet werde? 720.
Bären blasen mit Trompeten/ 205.
Bajazeth Türckischer Käyser lässet einen Soldaten auffschneiden. 293.
Baldi des Juristen Urtheil vom advociren. 669.
Barbara Käyserin gläubet kein ewiges Leben. 8.
ist überaus unzüchtig. 9.
Barbirer bekomet eine stattliche Verehrung. 203.
wird ein Hoffrath. 595.
Bardas will mit Gewalt Käyser werden. 253.
Barnabas Brissonius Præsident zu Pariß / muß am Strange sterben. 553.
sein Wahl-Spruch. ibid.
Herr in Meyland beschwehret seine Unterthanen mit Hunden. 196.
Bauer rathfraget eine Hexe/und wird mit Lügen berichtet. 67.
wird in eine Hirschhaut genehet / und von Hunden zerrissen. 179.
ein Trunckener erschlägt einen Bürger. 275.

kömmt über dem Stehlen wunderlich ums Leben. 299. 301.
wird vom Donner seines Barts und Kleider wunderlich beraubet. 315. 316.
einem Geitzigen zündet der Plitz das Hauß an. 319. 320.
ein Wucherischer stirbt eines jähen Todes. 335.
erschlagen einen Meßias mit seinen Jüngern. 350.
hat einen bösen Traum von seinem Landes-Fürsten. 585. 586.
drey werden an einem Wiese-Baum gebraten. 626.
erwirfft seinen Sohn mit einem Erdenkloß. 760
handeln tyrannisch mit einem Graffen. 394.
wird vom Teuffel in die Lufft geführet/und mit einer Maulschelle loß gelassen. 373.
Beatrix Petri Alvaradi Gemahlin lästert GOtt über ihres Mannes Absterben. 598.
wird durch eine Wasserfluth ersäufft. 599.
Beburbeck ein Persianer / muß seinen eigenen Sohn enthaupten. 573.
Becken-Knecht erwürget ein Kind / so ihn hernach sehr reuet. 167.
Behutsamkeit ist von nöthen. 362.
Beicht-Vater wird mit der Beicht-Tochter im Huren-Winckel erstochen. 333.
die Höllischen Beicht-Väter. 464
Bekehrung/ so sonderbar. 481. 506.
Bernhardus dancket GOtt/ daß er viel Geld verlohren. 702.
Berthold Schwartz ein Münch / wird umbgebracht

bracht/ weil er die Büchsen erfunden. 21.
Besessener/der sich also anstellet/machet wunderliche Händel. 347.
Betrüger betreugt eine fürnehme Edelfrau. 90.
giebt sich in Polen für den Meßias auß. 346 seq.
betreugt viel Fürsten mit der Goldmacher-Kunst. 350. seqq.
giebt für/er werde vom Teuffel übel geplaget. 352. seqq.
verkauffen einen Säu-Trog vor Heiligthum. 358.
müssen ihre Büberey bey GOtt verantworten. 362.
sonderbarer Betrüger Exempel. 360. 361.
Bettler ist ein Schelm und wird geviertheilet. 236. 238.
rauffen einem König den Bart auß. 666.
Beute so köstlich. 609.
Beylager wird sehr prächtig gehalten. 204. 205.
Biron Marschall in Franckreich führet eine gottlose Rede. 262.
wird enthalset. 263.
Bischoff wird vom Teuffel aus der Gefängnüß geführet/ kehret aber wieder umb. 39.
wird bezaubert daß er sterben muß. 49.
Kan sehr fressen. 55.
erstickt in seiner Fettigkeit. 97. 98.
wird von seinen Capelläuen sehr angefeindet. 109.
ist eines ungeheuren Ansehens. 176.
frißt alle Morgen einen Caphan. 177.
schlägt des Bieres wegen ein Ertzbistum ab. 177
erstichet einen Jäger auff der Jagd. 178.

läſſet einen Bauer von Hunden zerreiſſen. 179.
nimmet das Zeugniß ſeiner Demut vom Teufel an. 181.
läſſet ſich einen Rock füttern mit Stieglitz-Köpffen. 184.
weiß ſeine Hoffarth meiſterlich zu entſchuldigen. 185.
wird bey einer Huren angetroffen. 183. 186.
verſchmachtet aus Geitz im Gefängniß. 187.
wird vom Teufel über dem Gelde erwürget 186
will lieber die Biebel als den Degen führen. 187. 188.
iſt ſehr geitzig. 187. 219. 224.
wird im Kriege gefangen / und wohl verlacht. 190.
wird in der Schlacht erſchlagen. 190.
verbirget ſein Einkommen und Schätze im Secret. 192.
führet einen groſſen und prächtigen Staat/ 168
ein Ehrgeitziger muß erfrieren. 253.
läſſet etlichen Bürgern Hände und Füſſe abhauen. 283.
beklagt bey ſeinem Sterben die Zeit/ die er mehr bey Hoffe/ als bey ſeiner Heerde zugebracht 598
läſſet die Freybeuter elendiglich hinrichten. 647
ein Feindſeeliger wird von GOtt wunderlich geſtrafft. 740. 741.
ein eingetrungener ſtirbt jähen Todes. 743.
etliche ſind undanckbar gegen ihre Wohlthäter. 781.
iſt ein Tantz-Narr. 384.

ſtirbt

stirbt an seinem Geburts-Tage untern Tantzen. 388.
Blasius Monlucius ist sehr rachgierig. 418.
Blindheit von übermäßigen Weinen. 713. 740.
ist eine Straffe der Zauberey. 141.
und des Diebstahls. 376.
Blumen-Narr in Holland giebt vor eine Dulpe 1100. Fl. 197.
Die gestraffte Blutdürstigkeit. 602.
Bluthochzeit zu Pariß frist mehr als hundert tausend Menschen. 533.
Bluthund der fast nicht seines gleichen hat. 640.
wird unsinnig. 744.
Blutige Belustigung. 539. 743.
Blutschande getrieben. 128 151. 478.
Blutstürtzung bekömmet übel. 166. 167. 607.
Blutschwitzen verräth einen Mörder. 145. 146. 147.
Bonæ Hertzog in Savoyen Wahl-Bild. 90.
Bonifacius Hertzog in Thuscia reitet prächtig 196
Borra ein Hoff-Narr wird trefflich beschenckt. 200.
spricht einem Sterbenden Könige den letzten Trost zu. 582.
Brachsen lieben die Ziegen. 498.
Bräutigam wird lebendig geschunden. 227.
vom Donner erschlagen. 316.
lässet seine Braut verbrennen. 456.
erstickt vom Rauch. 754.
stirbet in der Hochzeit. 526.
wird von der Braut verrätherisch erschlagen. 527.

stirbt jählings vor der Hochzeit. 530. 532.
verbrennet bey nahe im Braut-Bette. 530.
wird nebenst seiner Braut und Gästen aus Un-
vorsichtigkeit mit Mäuse-Pulver gestorben. 530. 533.
wird kurtz vor der Trauung von seinem Freun-
de erschossen. 534
wird in der Hochzeit von etlichen Vnumeten
unvermerckt erdrosselt. 535.
Braut wird auf der Reise hinweg geraubet. 537.
Königliche muß in einem Closter veralten. 529.
ertrinckt mit den Ihrigen jämmerlich im Meer. ibid.
Käyserliche wird an ihrem Hochzeit-Tage auf
den Scheiterhauffen gesetzt. 530.
wird durch einen Becher Wein schöne ge-
macht 526. 754.
wird sehr prächtig gastiret. 456.
Braut-Gebrauch bey den Römern. 269.
Brichtrich ein König trincket aus Versehen Gifft. 203.
Brieff wird verlohren / und offenbaret Verrä-
therey. 669.
wird verwechselt / und eröffnet Ehebruch 81.
wird in einem Stabe überschickt / und wunder-
lich gefunden. 148.
harter Brieff. 149.
Bruder erwürget den andern. 236. 237.
wird durch sein böses Gewissen verrathen. 559.
setzet den andern ins Gefängniß. 165.
drey werden auff einmahl enthauptet. ibid.
216.
571.

bringet dem andern durch einen Kuß Gifft bey. 706.
Brügmanns Holsteinischen Gesandten Ehrgeitz und Rachgier. 261.
wird enthalset. 259.
Brunnen so bald kalt/ bald warm. 539.
Brüste abgeschnitten. 55. 125. 618. 620.
mit glüenden Zangen abgerissen. 126. 654.
Bubenstücke / so wunderlich entdeckt worden. 140. seqq 237. 518. 505. 507.
Bube rächet sich schändlich an einem Schuster.
Bücher werden verbrand. 136.
Buillas enthalset seinen König über der Taffel. 544.
Bürger verräth sein Vaterland. 227.
Busse soll man nicht biß auffs Tod-Bette versparen. 467. 571. 572.
so spät / ist selten rechtschaffen. 468.
Buß-Verzögerung ist gefährlich. 474. 490.

C.

Cacannus König in Ungarn trachtet einem Hauptmann der Kärnthen verrätherisch nach dem Leben. 557.
fället in Kärnthen ein. 558.
sein zorniger Brieff an den Hauptmann. 559.
stürmet Clagenfurth. 560.
lässet den Hauptmann mit Weib und Kind auffhencken. 563.
Califa / oder Saracenischer Pabst / lässet seine verstorbene Liebste wieder auffgraben. 33.
giebt den Huren stattliche Besoldung. 99.

ist

ist sehr karg und geitzig. 218.
hat eine schreckliche Tisch-Music. 641.
ist ein wunderlicher Kleider-Narr. 224.
stirbt in Verzweiffelung. 585.
muß mitten unter seinen Schätzen erhungern. 780.

Caligula Röm. Käyser ist ein schrecklicher Verschwender. 195.
lässet einem Diebe die Hände abhauen. 295.
ist ein Tantz-Narr. 481.
Calliste hat mehr Lehrlinge in ihrem Hur-Hause/ als Socrates in seiner Sitten-Schule. 725.
Cambyses ein König der Perser ist ein Trunckenbold. 566.
vergilt eine gute Erinnerung sehr übel. ibid.
Cantibares ein unersättlicher Fresser. 93.
Cantzler stirbet in Verzweiffelung. 587.
einer der die Armen schindet/ nimmt ein unseelig Ende. 592.
einer der in allen Sachen nur auffs Geld gesehen/ verzweiffelt an seinem Ende. 593.
Caphan-Fresser wird ein Bischoff zubenamet 177
Cararius schändet eine Jungfrau / und schickt sie ihren Vater in einem Korbe zerstückt wieder. 476
Cardinal gläubt keine Aufferstehung. 11.
ist ein Spötter seiner Religion. 18.
ist ein weidlicher Huren-Hengst. 186.
hält ein prächtig und kostbar Panqvet. 203.
ist ein Geitzhalß. 219. 220.
wird gefangen. 604.
Cardinal von Lothringen wie er König Heinrichen den andern in seinen Sterben getröstet. 587.

Carolus Borromæus bekömmt vom Teuffel das Zeugniß der Demuth. 181.
bekehret einen Trunckenbold. 271.
Carolus von Burgund ist sehr stoltz und prächtig. 203.
heyrathet eine Königin und hält ein prächtig Beylager. 204.
Carolus III. Käyser verleuret seinen Verstand/ und stirbet in äuserster Armuth. 781.
der IV. erkaufft seinem Sohn das Käyserthum. 24.
beschimpffet einen Kleider-stoltzen Thum-Herrn. 184.
der V. beschauet Alexander Magni Gespenste. 35
hat viel Mühe und Sorgen. 234.
bedeutet durch eine Schrifft / daß er auch Menschlichen Zufällen unterworffen. 554.
setzt sich nach Ablegung des Käyserthums gleichsam selbst gefangen. 554.
lässet die Stadt Rom einnehmen. 609.
der VI. König in Franckreich verschenckt viel. 199.
kömmt bey einem Tantze fast umbs Leben. 531.
der VIII. raubet Maximiliano seine Braut. 529.
der IX. wird von seinem bösen Gewissen hefftig gepeiniget. 166.
stirbet in seinem Blute jämmerlich. 167.
richtet eine blutige Mord-Hochzeit auß. 533.
belustiget sich an der Hinrichtung der Ubelthäter. 639.
ist rachgierig. 516.
Carolus König von Navarra muß jämmerlich verbrennen. 542.

Carolus Malatesta salbet seinen Mundschencken mit Prügeln ab / weil er ein Glaß Wein verschüttet. 218.
Carl von Mansfeld hält scharffe Kriegs-Disciplin. 299.
Catharina Königin in Georgia wird erschrecklich gemartert. 653.
ihre Beständigkeit bey dem Christlichen Glauben. 654.
Catanis Urtheil von einem Schmeer-Bauche. 97.
Cradda fürchtet sich vorm Donner. 322.
Chiappinius Vitellius machet seinen Leib auff 85. Pfund leichter. 97.
Chingus Käyser in Sina / suchet die Unsterbligkeit seines Namens auf schändliche weise. 136.
Christian Bischoff zu Mäyntz will lieber die Biebel als den Degen führen. 187.
Christen sollen fürsichtiglich wandeln. 173.
ihre Hertzen nach den Himmel richten. 214. 288.
sollen böse Gesellschafft meiden. 611.
können mit gutem Gewissen zeitliche Güter besitzen. 289.
tantzen vor Freuden / als Julianus gestorben. 381.
sollen sich vor Zanck hüten. 512.
sollen sich selbst nichts böses anwündschen. 376. 377.
sollen nicht rachgierig seyn. 446.
Christlicher Tagelöhner ist glückseeliger als der vornehmste Diener eines Tyrannischen Herrn. 577.
Clagenfurtisch Diebs-Recht. 297.

Claudius Albinus ein grosser Fresser. 94.
Ausepus setzt ein kostbar Essen auff. 201.
Clemens der VII. Pabst/ will nach seinem Todt drey Dinge erfahren. 10.
Cörper zweyer Kinder bleiben unverwesen. 85.
die Gespiessten geben Vogel-Nester. 643.
vom Donner getödtet riechen abscheulich. 311.
werden von Hunden und Schweinen gefressen. 632.
wird mit glüenden Zangen zerrissen. 707.
werden zur Pferde-Krippe gebraucht. 632.
so halb erschlagen/ müssen einen Tisch geben. 641.
Colchier loben die Dieberey. 291.
Colloredo Graff verleuret auff einmahl 12. Tonnen Goldes. 609.
Coloman König in Ungarn/ stösset eine Königliche Supplicantin mit Füssen von sich. 476.
Comoedianten werden wol bezahlet. 200.
Concubinwird vomDonner übel zugerichtet. 308.
Conrad Hertzog zu Glogau schlägt umb des Bieres willen das Ertz-Bisthum Saltzburg auß. 177.
wird in ein schändlich Gefängniß geworffen. 226.
der Weise wird liederlich erschossen. 544.
Hertzog in Schwaben kömmt der Unzucht wegen umbs Leben. 334.
Conradi des andern Söhnlein fällt sich todt. 752.
753.
Constantinus Caprony inus hofiret in die Taufe. 580.
stirbt

stirbt in Verzweiffelung. 581
Cornelius Agrippa ist ein Schwartzkünstler. 43
nimmet ein böses Ende. 75
Cosmus Medices wird sehr reich. 226
Cosroes König in Persien ist sehr geitzig. 779
wird von seinem Sohn gefangen gesetzt. ibid.
und hingerichtet. 780
Crato Bischoff zu Goßlar wird vom Teuffel erwürget. 187
Creutzherr so Blutdürstig/ stürtzt sich aus Unsinnigkeit ins Feuer. 744
Croaten hausen zu Höchstatt mehr als Tartarisch. 629.630
Crocodill verwaltet das Ambt eines Henckers.
Cromwel Cantzler in Engelland wird enthalset. 253
Crone wird auff den Kopff genagelt. 211.252
Cujacius Jurist / führet eine ungewissenhaffte Rede. 767
Cuno von Falckenstein ein hoffärtiger Thumherr. 184
Cuplerin wird vermauret. 551
stifftet eine übele Ehe. 400. seqq.
wird erstochen. 150
Cyrillus des Chrysostomi Feind / wird wunderbahr gestrafft. 740

D.

Dänen hausiren schrecklich in Engelland. 61
Davalus Piscarius lässet einen hoffärtigen Dieb hencken. 289

Didianus Julianus hält kärglich Taffel. 217.
Der bestraffte Diebstahl 288.
Dieb wird durch einen Elephanten und Crocodill hingerichtet. 295.
wird blind über dem Stehlen. 376. 377.
will sich lieber hencken lassen als ein Ohr verliehren. 295.
stürtzt sich auff der Flucht in die Elbe. 300.
wird vom Donner erschlagen. 318.
drey Diebe ersinnen eine wunderliche List/werden aber darüber ergriffen und gehenckt. 664.
wird über den Diebstahl mit Schlägen übel empfangen. 221.
werden von GOtt wunderlich getroffen. 299.
sollen das Reich GOttes nicht ererben. 304.
Diebstahl soll man wieder ersetzen. 169.
verursachet eine grosse Niederlage. 266.
dessen harte Bestraffung. 293. seqq.
Diebereyen ist bey etlichen Nationen verstattet worden/ und wie? 290.
wird bey andern gestraffet/ und wie? 292.
Diener Käysers Alberti erwürgen ihren Herrn. 159.
einer nimmet seinen Herrn aus Rachgier gefangen. 226.
will sich mit seinem Herrn ermorden. 226.
warnet seinen Herrn vor GOttes Straffe. 313.
erwürget seinen König. 544.
berauben ihren sterbenden Herrn. 589.
Dionysius ein Hertzog ist sehr fett und faul. 97.
Weltliche Doctores beseufftzen an ihrem Ende ihr Leben. 600. 601.

Donatus redet lästerlich von GOttes Langmuth. 735.
Donner ist ein Zeichen Göttlicher Allmacht. 307.
damit strafft GOtt die Unzucht. 305.
unversöhnliche Feindseeligkeit. 309.
Abgötterey und Meßlesen. 310.
fluchen und Gotteslästern. 312.
Spötter und Verächter des Donners. 317.
Diebe und Spieler. 318.
Geitzhälse und Wucherer. 319.
vor dem Donner soll man sich fürchten. 321 seq.
soll nicht alleine die Armen / sondern auch die Grossen schrecken. 321. 322.
man soll sich dabey des jüngsten Tages erinnern. 322.
Donner erschlägt 1200. Pferde auf einmahl. 308.
schlägt zu Meissen in die Kirche. 310.
zu Cölln und Lüttich / und tödtet unterschiedliche Personen. 310.
zermalmet einen alle Gebeine im Leibe. 314.
trennet einem Bauer alle Näthe am Kleide auff. 315.
strafft die Entheiligung des Feyertags. 398.
erschlägt etliche Tantzende. 391.
Draco zu Athen macht scharffe Gesetze wieder die Diebe. 292.
Dracula lässet den Türckischen Gesandten die Hüte auffnageln. 642.
speiset unter gespießten Cörpern. 642.
verbrennet ein Hauß voll armer Leute. 642.
lässet etliche tausend Menschen auff einmahl spiessen. ibid.

Dreckfresser in Monomatepa. 103
Ducaten mit den Raben von wem und warum sie geschlagen. 303
Durst ist schwer zu erleiden. 274

E.

Eadburg Königin ist tyrannisch. 80
bereitet einem andern Gifft / den ihr Eheherr außtrincket. 81
kömmet ihrer Unzucht wegen in äuserstes Elend. 82
Eberhard Bischoff zu Trier wird bezaubert. 49
Hertzog zu Wirtenberg rühmet seiner Unterthanen Liebe und Treue. 247
Edelfrau wird von einem Schuster betrogen. 88
lässet ihren trunckenen Juncker prügeln. 407
408
stürtzet sich / ihre Ehre zu erhalten / zu einem Fenster hinauß. 626
Edelleute in Pohlen wollen einen Eid schweren / das kein Gott im Himmel sey. 5
Edelmann frist Mäuse und todte Hunde. 100
findet Menschen-Gebeine und eröffnet eine vergessene Mordthat. 145
wird ein Kühhirt. 160
richtet ein prächtig Panqvet an. 202
etliche kommen durch Verschwendung in Armuth. 208
einer ist ein Dieb / und entleibt sich selbst. 299
schändet eine Jungfrau und wirfft sie hernach stückweise ins Meer. 520
wird unversehns am Tisch erstochen. 526

läſſet ſein Ehebrecheriſches Weib vermauren. 649
ein Ehebrecheriſcher wird vom Donner berühret. 307
ingleichen auch ein Fluchender. 312
ein Rachgieriger wird vom Donner erſchlagen. 309
ein Gotteslästerer wird mit Pferd und Knechte vom Blitz ertödtet. 313.317
ein Unzüchtiger wird auf der Hurerey erſtochen. 330.
richtet eine prächtige aber unglückliche Hochzeit auß. 536.
ſäufft ſich todt. 271. 272. 275.
erſticht ſein Weib/ſeinen Knecht und ſich ſelbſt auff einmahl. 426. ſeqq.
ermorden einander beym Trunck 280. bey einer Hochzeit. 534.
Einer ſtürtzet einen Cobolt die Stiegen hinab. 664
ein Epicuriſcher nimmt ein unſeelig Ende. 677.
zwey laſſen einen Schadvocaten prügeln/ daß er ſtirbet. 771.
ein Verſoffener wird durch ein ſeltzam Mittel von der Trunckenheit abwendig gemacht. 408.
einem wird vom Teuffel ein Bein mit dem Stieffel abgezogen. 368.
einer leget die Trauer an/ weil Friede worden. 418.
wird durchſchoſſen/ und ſtirbt mit ſchrecklichen Fluchen. 437.
Edgar König in Engelland wird von ſeinem Freywerber hintergangen. 567.

beſich-

besichtiget die Braut selbsten. 568.
ersticht den Werber auff der Jagd. 569.
dessen Sohn muß sichs wol gefallen lassen. 569.
Edmund König in Engeland wird von einem Räuber erstochen. 545.
wird auf dem heimlichē Gemach ermordet. 547
Egyptier haben das Stehlen auff gewisse maße zugelassen. 291.
Ehebrecher werden im Huren-Winckel entleibet. 333. 712.
Ehebrecherin wird an ihres entleibten Buhlen Cörper gebunden / und muß lebendig mit ihm verfaulen. 680.
Ehebrecher wird ertapt und alsbald gehenckt. 649
Ehebruchs denckwürdige Straffe. 71. 150. 151. 307. 308. 619. 650. 712.
Ehegatten tödtliche Trennung ist schmertzlich. 23.
werdē durch Verläumbdung entzweyet. 111 112.
ein unartiger ist eine schwehre Last. 469.
Uneinigkeit derselben / woher sie entstehe? 497.
uneiniger Ehleute Exempel. 498.
Ehestifftung soll bedächtlich vorgenommen werden. 499.
hohe Ehre nimmt offtmahls ein niedrig Ende. 588.
Der schändliche Ehrgeitz. 249.
Ehrgeitz stürtzt sich selbsten. 247.
ist bey GOtt verhaßt. 249.
sticht offtmahls die Weibs-Personen. 359.
Ehrgeitzige sind den Winden gleich unter der Erde. 249.
werdē mit dem Schieß-Pulver verglichen. 454
mit einer Rackette. 451.

mit

mit denen Affter-Sternen. 458.
setzen Leib und Leben in Gefahr. 210.
beleidigen ihre Bluts-Freunde. 254.
schlagen ihre Seeligkeit in die Schantze. 261.
Eid wird liederlich geschworen. 5.
wird mit Wein erkaufft. 23.
wird nicht gehalten. 78.
Eifersucht eines alten Mannes. 649.
Eingeweide entleibter Christen umb den Leib gegürtet. 617.
Einsiedler will lieber in dem heissen Pech baden/ als den Teuffel sehen. 657.
hält einen Käyser von Blutstürtzung ab.
Einzug so sehr prächtig. 182. 183. 196 204.
Eitzan ein schädlicher Zauberer. 47.
Elephanten sind Scharffrichter. 294.
Elfing Ertzbischoff zu Cantelberg erfreuert. 253.
Elfridæ Schönheit bringet einen Graffen ums Leben. 567. seqq.
Elisabeth Landgräffin will zum andern mahl nicht heyrathen. 77.
Königin in Engelland wie sie erzeugt. 151.
lässet den Hertzog von Nordfolck enthaupte. 245
wie auch den Graffen von Essex. 263.
Eltern so fromm/ haben offtmahls unartige Kinder. 211.
sollen mit ihren Sünden ihre Kinder nicht in Unglück stürtzen. 536.
so ihre Kinder ärgern haben schwere Verantwortung. 514.
sollen ihren Kindern nicht Vorschub thun zum Bösen. 331.

Elzearius Graf ist im Unglück unerschrocken. 575.
Embser stirbt eines schrecklichen Todes. 746.
Emanuel de Sousa leidet Schiffbruch. 784.
seine Gemahlin ist sehr schambafftig. ibid.
Kömmet mit den Seinigen elendiglich um. 785.
Ende so seelig/ die gröste Glückseeligkeit. 343.
Ende so unseelig. 229. 230. 280. 283. 286. 294. 295. 299. 302. 328. seq 580. seq. 598. 676. 678. 688. seq.
Engel wird gehenckt. 664.
Epicurer sind nicht seltzam. 5. seqq.
rühmen sich ihrer Sünde. 6.
leben bißweilen lange. 7.
sind Gotteslästerer. 10.
Einer gläubet nicht daß er eine Seele habe. 14.
ihrer ist ein grosser Hauffe. 16.
sind viel grosse Hansen unter ihnen. 17.
sind Trunckenbolde. 273.
gläuben weder Himmel noch Hölle. 670.
müssens aber mit Schade lernen. 676. 677. 684
Der undanckbare Erbe. 701.
Erhöhung aus niedrigen Stande. 588.
Erledigung so listig. 25.
Errettung so wunderlich. 282.
Esel sind köstliche Sänger. 205.
im Essen und Trincken soll man Maß halten. 106.
Essex Graff wird enthauptet. 263.
Eudocia Käyserin ist eine Mannsüchtige Wittwe. 77.
ihr listiger Anschlag. 78.
wird in ein Closter verstossen. 80.

Evangelische Predigt kostet das Leben. 551.
Eule ist ein böse Zeichen. 737. 738.
Ewigkeit/ daran soll man offt gedencken. 344.

F.

Fastnachts-Tantz zu Kalbe wird traurig beschlossen. 388.
Feinden soll man vergeben. 242.
Feindseeligkeit wird von GOtt gestrafft. 309.
Felix Graff von Wartenberg erstickt in seinem Blute. 746.
Ferdinandus der Erste Röm. Käyser ist demüthig bey einem Donner-Wetter. 321. 322.
seine Rede vom Unglücks-Wechsel. 751.
der II. wie viel Seelen unter seiner Regierung zum Catholischen Glauben kommen. 698.
Ferdinandus Ponzetta ein geitziger Cardinal. 219.
Festemachen ist nicht eine Kunst / so Christen gebühret. 340.
Fettigkeit des Leibes ist hinderlich und schädlich. 96.
wie ihr loß zu werden. 97.
Feuer fället vom Himmel auff Täntzer. 389.
Kömmet wunderlich auß. 48. 508.
Feuersbrunst zu Franckfurth. 760.
wird durch Trunckenheit verursachet. 285. 508.
aus Rachgier. 428. 429.
so schädlich. 285. 309. 530.
Firmus Seleucius ein starcker Fresser. 93.
D. Flatter Hoffrath zu Trier wird verbrand. 53.
Fleisch wird roh gefressen. 102. 103.

Flori-

Florianus Sarus wird von seinem bösen Nachbar zum Krieg getrieben. 397.
wird von derselben Uberlast wunderlich erlediget. 397.
Flucher wird vom Donner gerühret. 312.
wird gantz zermalmet. 314.
vom Donnerstrahl wunderlich entkleidet. 315.
gar erschlagen. 316.
wird vom Teuffel in die Lufft geführet / und wieder herab geworffen. 367.
fället bald den Halß entzwey. 367. 368.
einem wird vom Teuffel ein Bein außgerissen. 363.
ersäufft in der Elbe. 370.
wird im Bette todt gefunden. 372.
wird von dem Teuffel geschneutzt. ibid.
S. Die gefährlichen Unglücks-Wündsche.
Franciscus macht sich ein Bette ins Feuer / und bekehret dadurch eine Hure. 732. 733.
Ravaillac ersticht König Heinrich den IV. 246.
seine schreckliche Marter und Hinrichtung. 653.
Spira Advocat/bekennet sich zur Lutherischen Lehre. 688.
verschwehret solche wiederumb/ und revociret öffentlich. 689. 691.
wird von dem H. Geist innerlich gewarnet. 689. 690.
fället in schreckliche Gewissens-Angst. 691 seq.
will keinen Trost annehmen. 692. seqq.
wündschet daß er todt und verdammt sey. 694.
will Hungers sterben. 695.
warnet die anwesenden Studenten. 697.

will sich selbst entleiben / und stirbt in äuserster Verzweiffelung. 698.
Frantzösischer Herr verliebt sich in eine schöne Jungfrau. 502. 503.
entführet sie / und lässet sie sich trauen. 506.
zeucht in Krieg und wird todt gesaget. 507.
sein Weib heyrathet inmittelst zwey Männer / und stirbt vor Hertzeleid. 512. seqq. 519.
er selbst erfähret was vorgegangen / und begleitet sie im Tode. 521. seqq.
Frantzoß lässet seine Hembden in Holland waschen. 206.
Frantzösische Jungfrau rächet sich erschrecklich an dem Mörder ihres Liebsten. 434.
Frau von Pfullendorff verfrist eine Stadt und Schloß. 209.
Frauen-Zimmer des Königes Salomonis wie starck es gewesen? 194.
des grossen Moguls in Indien. 385.
Fressen und Sauffen ist schädlich. 92.
hinderlich. 96.
tödtlich. 98.
Fresser am Hoff Aureliani. 94.
frist ein rohes Kalb. 101.
ein lebendiges Pferde-Füllen. 101.
wird seines Fressens halben gehenckt. 102.
Freude ist mit Traurigkeit vergliedert. 525.
wird Augenblicklich in Leid verwandelt. 387. 433. 757.
ist sehr unbeständig und veränderlich. 441.
Freybeuter müssen eines elenden Todes sterben. 646. 647.

Freygebigkeit so unbesonnen. 199.
Freywerber ist seinem König untreu. 558.
wird darumb auff der Jagd erstochen. 569.
Friedrich Graff von Cili ersticht seine Gemahlin. 7.
was er sich vor eine Epicurische Grabschrifft gestellet. 8.
Hertzog in Oesterreich will sich nicht vom Teuffel aus der Gefängniß führen lassen. 39.
der I. Käyser kömmet im Wasser umb. 541.
der III. isset sich an Melonen todt. 100.
sein Urtheil von grossem Reichthum. 226.
von der Glückseeligkeit des Menschen. 441.
will lieber das Fieber haben als tantzen. 378.
will durch böse Mittel nicht reich werden. 704.
Friedrich Kreimsbeck muß zusehen / daß seine Frau mit einem Hertzog buhlet. 325.
ersticht die Frau und den Ehbrecher mit einem Messer. ibid.
Friedrich Taubmann fället ein höfflich Urtheil von den Juristen. 776.
Fröligkeit so mäßig / mißfället GOtt nicht. 212.
so tödtlich. 278.
Fuhrleute so naschhafft / trincken von einem todten Jüden. 301.
Fürst suchet durch Zauberey Glück / aber vergeblich. 71.
will bey einem schweren Wetter nicht andächtig seyn. 321.
Fürsten werden ihrer Fehler halben mit der Sonnen verglichen. 19. 20.

sind

sind Sorgen-Männer. 234.
sind grosser Gefahr unterworffen. 245. seqq.
Fürwitzige Kunst ist gefährlich. 41. 43.
Fürwitz soll man meiden. 105. 106.

G.

Galeacius Sfortia wendet viel auffs Jagen. 197.
lässet einen Tausenmacher hencken. 774.
Galgen wird einem Goldmacher zu ehren mit Meßing beschlagen. 351.
Galgens-Erbauung bekömmt etlichen übel. 595. 596.
Gärten kräncken einen Sterbenden. 225.
Gast wird von seinem trunckenen Wirth mit dem Kopff erstossen. 280. 281.
Gauckler wird gehenckt. 102.
Gebeth ist sehr nöthig. 764.
wiederstehet dem Teuffel. 56. 57.
Gebratens von Menschen-Fleisch. 644. 646.
Geburths-Tag wird ein Todten-Tag. 387. 388.
Gefangene der Mexicaner werden hochgeehrt/ und hernach gefressen. 600.
Gefängniß in Japonien/ so sehr schrecklich. 651. 226.
solang wierig. 257.
Gehenckte bey den Füssen leben biß an den 10. und 14. Tag. 652.
Die ungeistlichen Geistlichen. 174.
Geistliche sollen exemplarisch leben. 175. seqq. 192.
Geitz ist ein ärgerlich Laster. 216.

ein närrisches Laster. 221.
ein schädliches Laster. 223.
ein verdammliches Laster. 229. 231.
wird mit Blitz gestrafft. 318. 319.
Geitzhalß kömmt in 30. Jahren nicht zum Abendmahl. 470.
will auf dem Todbette keinen Geistlichen vor sich lassen. 472.
wird von zwey Teuffeln in Münchs-Gestalt geholet. 473.
einer muß mit seinen Schätzen Hungers sterben. 780.
wird von einem Teuffel / dem Tod und einen Engel wunderlich versucht. 664.
einer wird von einem Pferde zertreten. 592.
Geitzige müssen ihr gesammletes Guth andern lassen. 221. 594. 702.
werden mit einer Spinne verglichen. 222.
mit einem armen Sünder in der Metall-Gruben. ibid.
sind blind ihre Seelen-Gefahr zu erkennen. 470.
haben schwehre Müh und Sorgen. 701. 702.
sind gleich den Fisch-Raben der Sineser. 223.
sterben mit Ungedult. 224.
einer will die Erde lieber als den Himmel haben. 225.
sind bey GOtt nicht in Gnaden. 220.
nehmen ein unseelig Ende. 229. 230. 473.
sind dem Meere gleich. 470.
Geitziger Leute sonderbare Exempel. 187. 216. seqq.
Geld bewegt zur Untreu. 149.

verursachet Mord. 228.
bringet seinen Besitzer in grosse Marter und ums Leben. 645.
Geldhamster. 218.
Georg Dosa wird unerhörter maßen hingerichtet. 643. 644.
Georg Heimburger hat ein böse Weib. 398.
Georgius Litavius erscheust seinen Discipul unversehens. 759.
Gerichte GOttes sind wunderlich. 152.
Das augenscheinliche Gerichte GOttes. 735.
Gerold Bischoff zu Mäyntz wird in der Schlacht erschlagen. 190. 191.
Gesandter ist ehrgeitzig.
Gesandschafft so prächtig / wird wunderlich zerstreuet. 532.
Geschütz richtet groß Unheil an. 21. 758. seqq.
Die schädliche Gesellschafft. 709.
Gesellschafft loser Leute ist schädlich. 704. 710. 715. 717. seqq.
man soll sie meiden. 709. 710.
Gespenster warnen einen Hurer. 331.
tantzen mit bey einer Hochzeit. 528.
eines so eine Magd schrecket / wird ermordet. 659.
Gestirnten Himmels Belustigung. 215.
Gesundheit wird durch Fressen und Sauffen verderbet. 92.
Gesundheit trincken ist schädlich. 105.
Gedult eines Heydnischen Hauptmanns im Unglück. 561. seqq.
eines Persianischen Printzen. 576.

eines Saracenischen Herrn. ibid.
einer Königin in der Marter:
Getranck von Kothlacken. 630.
Gewissen ist ein Zaum und auch eine Peitsche. 155.
gehet mit aus dieser Welt in die andere. 156.
wachet endlich auff/ und verräth sich selbsten. 156. 157. seqq.
wachet im Tode auff. 17.
wird in einem Sinnen-Bilde fürgestellet. 172.
Gewissens-Angst so hefftig. 584. 587. 591. 592. seqq.
qvälet einen Mörder. 146. 157. 160. 163. 165. 168.
Gifft wird durch einen Kuß beygebracht. 69.
Gifft-Koch richtet die Leute durch den Geruch hin. 47.
Glaß verschlungen. 104. 105.
gesoffen. 275.
Glied welches gesündiget/ muß leiden. 314. 509.
Glück ist unbeständig. 753.
Glücks-Wechsel geschicht balde. 751.
Glücks-Güter kommen von GOtt. 578. 579.
Glückseeligen kan es übel gehen vor ihren Ende. 83. 209. 552. 553. seq. 596.
suche die verarmten Reichen.
auff Gnade soll man nicht sündigen. 487.
Gnevoß Dalewitz kömmt durch seine Zunge in Unglück. 111.
Goldmacher wird enthauptet. 252.
wündschet seinen Feinden seine Kunst. 701.
Goldschmieds-Gesell wird im Ehebruch vom Donner erschlagen. 307.

Gontir citiret einen Advocaten vor GOttes Gerichte. 772.
GOtt wird von vielen nicht geglaubet. 5. seq.
beschützt die Frommen. 87.
strafft langsam aber doch nachdrücklich 83.
seiner Straffe kan niemand entfliehen. 87. 88.
versucht die Frommen zum besten. 122.
warumb er den Satan verstatte / daß er die Leute in schreckliche Sünden stürtze? 32.
ob er nachläßig sey in Bemerck- und Bestraffung der Sünden-Thaten. 138.
machet die Ubelthäter wunderlich offenbar. 140. seq.
seine Gerichte sind wunderlich. 152.
siehet und weiß alles. 154. 452. 376.
strafft den Diebstahl wunderlich. 299. seq. 303.
zielet mit seinem Bogen gewiß. 304.
strafft mit Donner. 321.
hasset die Blutdürstigkeit und strafft sie. 602. seqq.
seine Gnade ist gröſſer als alle Sünde. 686. 692.
strafft etliche / andern zum Exempel. 700. 736.
ist langmüthig. 715.
hat offtmahls Augenscheinliche Gerichte. 736. seqq.
machet listiger Leute Anschläge zu nichte. 741.
weiß die / so ihm vertrauen / wunderlich zu schützen. 749.
thut ein Zeichen an einem Hoffschrantzen. 369.
an einem Wirth. 373.
an zweyen leichtfertigen Weibern. 374.
Gottlose leben offtmahls lange. 375. 376.

werden von GOtt zu seiner Zeit alle gefunden. 750. 87. 88.
bilden sich ein/GOtt wisse nicht um ihre Hände. 139.
Gottloser Leute Exempel. 6. seqq. 126. seqq. 469. 670. seqq. suche Epicurer und Atheisten.
Gotteslästerer ersäufft. 281. 599.
werden vom Donner erschlagen. 312. 313. 317.
Gottseeligkeit wird geseegnet. 288.
Gottseelige ziehen das Himmlische dem Irrdischē für. 288. 289.
Gottwin Graf von Cantelberg erstickt an einem Bissen Brod. 366.
Götzen-Priesterin will den Alcibiadem nicht verfluchen. 377.
Grabschrifft eines Epicurers. 8.
eines Bischoffs. 191.
Grausamkeit so schrecklich. 129. 297. 613. seqq.
wird gestraffet. 179. 180. 621.
Graf hält viel Hunde 196.
verleurt die Augen und Zunge. 527.
wird an den Galgen gehenckt den er gebauet. 595.
erstickt einen Polter-Geist. 663.
wird von einem Küster wohl abgeschmieret. 666.
erstickt in seinem Blute. 746.
an einem Bissen Brodt. 366.
kömmet im heimlichen Gemach umb. ibid.
will bey einem Verzagten im Himmel nicht sitzen. 517.

Gräfin von Champagne verarmt in ihrem Tode. 211.
eine mannsüchtige erwürget zwey Kinder. 84.
verfrist eine Graffschafft. 209.
läſſet bey ihrem Herrn im Treffen das Leben. 606.
Grosse Herren sind offtmahls Gottlose / daran sich nicht zu ärgern. 17.
können ihre Fehler nicht verbergen. 19.
sind offt unglückseelig im Ehestande. 20.
haben auch ihren Richter. 25.
werden von GOtt so wohl als Gemeine gestrafft. 150.
kennen sich selber nicht. 198.
sind offt viel schuldig. 297.
sollen barmhertzig seyn. 476.
werden den Flinten verglichen. 564.
ihre Freundschafft ist gefährlich. 565. seqq.
ob ihnen des Schalcks-Narren Gesellschafft anständig? 582.
einer der keine Hölle glaubet / wird vom Teufel geholet. 676.
sollen sich der Schmeichler Lob-Reden nicht gefallen lassen. 738.
Gunst der Menschen ist unbeständig. 459.
wird mit dem Honigthau verglichen. ibid.

H.

Hand so Blut schwitzet verräth einen Mörder. 147.
wird einem Mörder mit Pech und Schweffel abgebrandt. 653.

wird vom Donner abgeschlagen. 301.
Hände werden abgehauen. 283. 295.
vor Freuden in Blut gewaschen. 616.
Hannibal ist ein Bluthund. 639.
Hannß ohne GOtt. 3.
Hauß-Vater ein Land-Betrüger. 352. seqq.
sein Betrug wird zu Nürnberg offenbar. 356.
357.
bekömmt den Staupbesen. 358.
Hertneid von Kraygd verstöst seine Gemahlin/ und nimmt sie endlich wieder an. 112.
Hauß der wahren Seeligkeit. 323.
Hauß-Knecht ermordet einen Kauffmann. 162.
eröffnet nach vielen Jahren die That selber. 164.
Hatzfeld Obrister wird mit einem Beil ermordet. 748.
La Hay eine unzüchtige Person/ lässet eine andere mit Gifft hinrichten. 493.
putzet ihren Mann mit dem Schermesser den Halß ab. 496.
wird lebendig verbrand. 497.
Hebammen bringen viel Kinder umb. 47.
Heinrich Bischoff zu Lüttich ist sehr unzüchtig. 186.
von Egna wird auff dem Richterstuhl ermordet. 446.
Glarean lebt wie grosse Herren. 207.
Graf von Görtz führet ein Epicurisches Leben. 273.
füllet seinen Kindern bey der Nacht Wein ein. ibid.

Graff von Schwartzenburg verdirbt im heimlichen Gemach. 366.
der V. Hertzog zu Liegnitz/ steckt seinen Bruder in ein eisern Faß. 226.
Holcke verjagt die Priester. 599.
kan an seinem Ende vor grosses Geld keinen erlangen. 599.
stirbt mit Ach und Weh. 600.
der IV. Röm. Käyser/ bekömmt in verstellter Kleidung gute Schläge. 503. 666.
erhält 62. Feldschlachten. 781.
wird des Käyserthums entsetzt/ und stirbt in äuserster Verachtung. 782.
der VI. strafft etliche Verräther schrecklich. 251.
der I. König in Engelland isset sich an Fischen todt. 99.
VIII. ist der Annä Bolena Vater und Mann. 150.
verstösset seine erste Gemahlin. 151.
der II. König in Franckreich wendet viel auff die Jägerey und Hunde. 197.
bringet in kurtzer Zeit ein unglaubliches Geld durch. 586.
wird im Lantzenbrechen verwundet/ und stirbt in Unsinnigkeit. 587.
der III. ist verschwenderisch. 200.
hat die Tantz-Sucht. 383.
der IV. in grosser Gefahr/ und wird endlich erstochen. 246.
Helica von Bennebergk wird von einem Käyser erstochen. 150.

Heliogabalus ist ein schrecklicher Verschwender. 195.
erschrecket seine Gäste. 272.
Höllen-Pein ist unaussprechlich. 656.
wird von vielen nicht geglaubet. 670.
Hölle wird offen gesehen. 671.
Höllischen Feuers Betrachtung bekehret eine Hure. 733.
Hencker reitet mit einem Käyser auf einem Pferde. 24.
wird sehr hoch gehalten. 130.
wird Rector auff einer hohen Schule. 361.
Hering gantz verschlungen. 104.
Herodes Agrippa ist hoffärtig. 736.
wird augenscheinlich gestrafft. 738.
seine Wort/ die er dabey geredet. ibid.
Hertz des Menschen wie es gestaltet. 214.
Hertzeleids Verschmertzung. 565. seqq.
Hexe lohnet ihrem Hencker. 48.
stellet einem Kinde vergeblich nach. 58.
wird vom Teuffel geholet. 65.
sie sind schädlich. 46. 49. 51.
hassen den Nahmen JEsu. 58.
Heyrath so ungleich. 457.
Hieronymus Olgiat wie er sich bey seiner Hinrichtung getröstet. 136.
Hilarion will keine Geschencke annehmen. 289.
Hinrichtung so schrecklich. 52. 54. 55. 126. 127. 129. 167. 251. 295. 296. 638. seqq. 394. 395.
Hirnschale giebt ein Trinck-Gefäß. 502.
Hirsch-Fleisch übel bekommen. 179.
Hisiam Kalifa hat tausend paar Hosen. 224.

Hoch-

Hochzeit so traurig und betrübt abgelauffen. 525.
seqq. 754. 285.
Hochzeit zu Magdeburg was es gewesen. 629.
Hochzeit-Gäste kommen im Feuer umb. 434.
533.
werden mit Mäuse-Pulver hingerichtet. 534.
verhalten sich sehr ungebührlich. 535.
Hochzeit-Vater wird übel tractiret. 528. 535.
Hoffarth kömmet vor dem Fall. 263.
Hoffärtige haben GOtt zum Feinde. 267.
Hoff-Juncker bleibt im Sauffen todt. 271.
Hoffmeister wird ein Mörder. 342.
lässet sich seines noch lebenden Herrn Weib trauen. 513. 514.
und verlässet sie schändlich. 515.
Hoff-Rath der seinem Könige 60. Jahr gedienet/ wird gehenckt. 590.
dessen Sterbe-Klage. ibid.
will nach seinem Tode in die öffentliche Cloack begraben seyn. 590.
verzweiffelt an der Gnade GOttes / und entleibet sich. 594.
der zuvor ein Barbier gewesen/wird gehenckt. 595.
wird in einem glüenden Ofen verbrand. 441.
Holländer so geitzig/ stirbt mit Ungedult. 225.
Holländrin so geitzig/ erhenckt sich. 230.
Holtz-Tauben lieben ihre Jungen. 461.
Höltzerner Teller Verschwendung. 202.
Hosius wündschet daß kein Evangelium geschrieben wäre. 12.
Hugolinus Girardecur ist sehr glückseelig. 82.

ihm

ihm mangelt nichts als GOttes Gnade. 783.
muß im Gefängniß elendiglich verschmachten. 748.
Hund verräth den Mörder seines Herrn. 141.
etliche machen einen Mord offenbar. 145.
werden in grosser Menge gehalten. 196. 197.
einer hält Wache. 246.
haben ihre Jungen lieber / als manche Eltern ihre Kinder. 636.
Huren kommen häuffig auff daß Concilium zu Costnitz. 186.
werden wohl beschenckt. 199.
eine wird wunderlich bekehrt. 481. 732. 733.
eine zu Lübeck bringet eines Bürgemeisters Sohn umb Leib und Seele. 727. seqq.
in Persien und Golconda sind geübte Täntzerinnen. 385. 386.
werden sonderlich geehrt. 384.
haben ein schrecklich Urtheil zu gewarten. 732.
Huren-Gesellschafft ist gefährlich. 327. 330. 498. 715. 726.
Hymeya will das Regiment auff einen Tag mit dem Leben kauffen. 251.

J.

Jacob à Beaune dienet etlichen Königen 60. Jahr / und bekömmet endlich den Strick zum Lohne. 590. 591.
Jacob Melstinski ein Pole will ein Messias seyn. 346.
thut vermeinte Wunder. 346.

zündet mit seinen Jüngern einen Edel-Hof an. 348.
muß den Leidens-Kelch trincken. 350.
Jacob Vormeyer Licentiat ermordet den Obristen Hatzfeld.
wird geviertheilet. 748.
Jach-Zorn machet daß ein König erstochen wird. 748.
daß ein Mann ein Weib erschlägt. 446. 447.
daß ein Vater seinen Sohn erwirfft. 706. Such Zorn
Jagt am Sonntage läufft übel ab. 755.
wird mit grossen Unkosten gehalten. 313.
Janitschar wird eines Trucks Milch wegen geheneckt. 197. 199.
Japaneser werden vom Teuffel wunderlich betrogen 293.
thun den Christen abscheuliche Marter an. 62.
Jaspar von Münster verfället aus grossem Reichthum in die äuserste Armuth. 651. 652.
Incuff ein Saracen ist rachgierig. 785.
Jesuit will in des Teuffels Gestalt eine Magd catholisch machen / und wird darüber erschlagen. 417.
einer wird im Ehebruch erstochen. 659. seqq.
wollen den Printzen von Uranien ermorden lassen. 333.
Jesuitische Brüderschafft wann sie gestifftet. 153.
Jezides ein Califa stirbt vor Liebe. 681.
33.

Ignatius Lojola Stiffter der Societät JEsu/ist ein Soldat allen Lastern ergeben. 680.
stirbt in Verzweiffelung. 681.
seine Gebeine verschwinden aus dem Grabe. 681. 682.
Indolvald wird von seinem Diener ermordet. 446.
Innocentius III. Pabst/ lebet ungeistlich. 175.
wird vor GOttes Gerichte geladen/ und im Bette todt gefunden. 586.
Johanna Gräffin aus Holland stirbt vor Traurigkeit. 22.
Johannes Basilides ist ein Tyrann und Atheist. 14.
lässet einẽ Kauffmann schrecklich martern. 643.
lässet einen vornehmen Weiwoden schändlich hinrichten. 532.
zwinget einen Secretar ein Männlich Glied zu fressen. 533.
Bischoff zu Zeitz stirbt untern Tantzen. 387.
sein Lob. 388.
Burgeolus wird schändlich hingerichtet. 650.
Capocius strafft einen Pabst mitten in der Predigt. 175.
Cremensis Cardinal/ wird bey einer Huren ertapt. 185.
Eleemosynarius kan nicht Zorn halten. 545.
Faust stellet Caroli V. des Alexandri M. Gespenst für. 35.
wird vom Teuffel erwürget. 74.
Graff von Schwartzenberg/ will seine Söhne lieber todt als truncken sehen. 287.

Hertzog

Hertzog von Oesterreich erwürget Käyser Albertum. 158. seqq.
Kömmet darüber in groß Elend und ewige Gefängniß. 161.
König in Ungarn stirbt am Fieber so er sich angetruncken. 278.
de Linie ist ein Weinschlauch und Caphan-Fresser. 177.
Medices ein Atheist. 13.
von Oldenbarnefeld leistet dem Staate vortreffliche Dienste. 596.
wird in seinem hohen Alter verurtheilet und enthauptet. 596.
der Sand mit seinem Blute gefärbet/wird mit Gelde gekaufft. 597.
de Scamarolla ermordet seinen Richter. 448.
Schadeland verläst das Bistum Hildesheim. 188.
Thalius thut einen schrecklichen Fall und stirbt drüber. 550.
Trittenhemius stellet Maximiliano seine verstorbene Gemahlin für. 33. seqq.
Johannis-Tantz eine Kranckheit. 387.
Irrländer halten das Stehlen vor ein ehrlich Handwerck. 291.
Isaacius Angelus zeucht kein Kleid zweymahl an. 106.
Jüde bezaubert einen Bischoff. 49.
wird schrecklich hingerichtet. 655.
Jüden-Cörper wird in ein Vaß voll Most gestecket. 301.

Julius der II. Pabst/ ist ein Gotteslästerer. 10.
ist Kriegsüchtig. 188.
der III. ist ein Sodomit und Gotteslästerer 10.
Jungfrau muß am Tantz jämmerlich verbrennen. 391.
wird geschändet und in Stücke zerhauen. 574. 621.
ins Feuer geworffen. 628.
eine stirbt jählings am Tantz. 392.
Jungfrauen werden nackend in Schlangen-Gruben geworffen. 652.
stürtzen sich in Feuer und Wasser ihre Ehre zu retten. 628.
ertrincken in grosser Menge im Meer. 526.
sollen ihre Ehre wohl verwahren. 151. 152.
Jungfrauen-Schänder wird erstochen. 332.
Jüngling stirbt jählings am Tantze. 392.
Jünglinge verlieben sich leichtlich in schöne Weibs-Bilder. 488.
ihr Gemüthe wird mit der gestirnten Nacht verglichen. 497.
werden vor Huren-Liebe gewarnet. 733. 734.
Juristen müssen selbst bekennen/ daß sie offtmals wenig Gewissen haben. 767.
fromme werden gelobet. 775.
etliche werden anatomiret/ und bey ihnen alles ohne das Gewissen befunden. 776.
Justiniani II. Käysers Rachgier. 420.

K.

Kalbs-Köpffe so wie die Menschen-Köpffe scheinen/ machen einen Mörder offenbar. 143.

Keuschheit wird von GOtt beschützt. 122.
Kindbetterin wird geschändet. 631.
Kinder werden gespiest / und von Pferden zer-
treten. 613.
in Häusern verbrand. 614. 632.
an die Zäune gespiest. 615.
eines wird in Mutter-Leibe vom Donner ge-
tödtet. 317.
wird in Mutter-Leibe erstochen. 332.
wird in Mutter-Leibe enthauptet. 551. 552.
wird lebendig mitten entzwey gerissen. 628.
wird an eine Wand geschmissen. 632.
wird in teuffelischer Gestalt gebohren. 667. 668.
fället sich zu todt. 753.
zwey Fürstliche werden von einem Thurm er-
schlagen. 753.
eines wird von einer Aeffin mit heissen Wasser
verbrand. 753.
fället in ein Messer und ersticht sich. 754.
ertrinckt im Bade. 755. 761.
müssen in ihrer auffgeschnittenẽ Mutter Blute
ertrincken. 625.
werden in die Lufft gesprenget. 755.
werden an die Wände genagelt. 632.
werden von Zaubern angefeindet. 52. 54.
frommer Leute / ob sie nach Brode gehen müs-
sen. 288.
Kinder-Hertzen werden gefressen. 125. 130.
der grausame Kinder-Mord. 460.
Kinder-Mord wird offenbar. 717. 507.
ängstiget einen Mörder. 167. 167.
Kinder-Mörderin muß ersauffen. 87.

wird enthauptet. 708.
verbrandt. 122.
Kinder-Zucht nachläßig geführet / verursachet groß Unglück. 712.
Kirche durch Mordthaten entheiliget. 628.
Kirchen-Raub wird gestrafft. 301.
Kleid wird nur einmahl angezogen / ist eines grossen Werths. 195. 206. 204.
Kleider-Narren Exempel. 206. 224.
Kleider-Tausch zeucht groß Unglück nach sich. 666.
Kleider-Verstellung 160. 161. 235. 258. 309. 649. 650. 658. seqq.
ist offt sehr unglücklich abgelauffen. 665. seqq.
Kleidung so Exemplarisch. 181.
Knappe wird im Huren-Winckel vom Donner erschlagen.
Knecht schwängert seine Frau ohne ihr Wissen und Empfinden. 277.
verleuret über dem Diebstahl die Hände. 295.
Koch sterbet aus Unachtsamkeit einen Abt mit allen München. 753. 754.
König gehet mit Zauberey umb / so ihm übel bekömmt. 64.
will seine Unterthanen lieber mit Tugend als mit Pracht übertreffen. 18.
stirbet in der Zeche. 528.
wird von einem Geyer lebendig gefressen. 643.
zu Mechvacan wird von den Spaniern unerhört gemartert. 648.
Königsmarck macht stattliche Beute zu Praag. 609.

Korn-Wucherer wird von GOtt geſtrafft.

Krieg iſt eine Haupt-Plage. 319.
und zwar die ſchwerſte und gröſſeſte. 611.
Kriegs-Diſciplin wird gehalten. 633.
293. 296. 298.
299.
Kugel thut groſſen Schaden. 758. ſeqq.
Kunſt-Stücke in einem Wahlfiſche. 205.
Kunſt-Stück kan reden. 778.

L.

Labella Blandina Türckiſche Käyſerin wird vom Donner zerſchmettert. 308.
Lacædemonier verſtatten den Diebſtahl. 290.
Ladislaus König in Ungarn ſtirbt jähen Todes. 531.
König in Böhmen läſſet etliche ungerechte Berg-Ambtleute enthaupten. 745.
Ladron Graff wird meuchelliſtig ermordet. 342.
Die ſonderbahren Land-Betrüger. 344.
Landherr in India wird von den Spaniern ſchrecklich gemartert. 647.
Laſter werden vor Tugend gehalten. 31.
Leben ſo böß / nimmt ſelten ein gutes Ende. 73.
343.
Leben der Menſchen mit einem Jahrmarckt verglichen.
344.
mit einem Figural-Geſange. 751.
Lebens-Rettung ſo liſtig. 332.
Lebendig Begrabener. 279.
Leckerbißlein koſten viel. 209.

Lehel erschlägt einen Käyser mit einer Trompeten. 547.
Lehr-Gedichte von der Zungen Nutz und Schaden. 363. seqq.
von den verführten Wohllüsten. 323.
Leichtfertigkeit im Sauffen / wird schrecklich gestrafft. 672. 673. 674.
Leo der X. hält das Evangelium vor eine Fabel. 11.
Leopold Hertzog in Oesterreich will seinen Bruder durch den Teuffel auß der Gefängniß holen lassen. 39.
erschrickt vor einem Gespenste/daß er stirbet. 71.
Leopold Käyserl. Hoffrath fällt unversehen in seinen Degen und ersticht sich. 543.
Liebe bringet einen Studenten umb Leib und Seele. 64.
machet eine Gräffin zur Kinder-Mörderin 84.
kan bald in Haß verändert werden. 113.
reitzet einen Knecht zu einer Mordthat. 162.
machet daß ein Edelmann erstochen wird. 330.
machet einem Sohn zum Vater-Mörder. 494.
verursachet daß ein Califa stirbet. 33.
bringet einen Frantzösischen Herrn ein trauriges Ende. 521.
die thörichte Liebes-Brunst. 488.
Limpold Hertzog von Oesterreich bricht ein Bein im Pferde-stürtzen. 543.
löset sich solches selbst ab / und stirbet. ibid.
Livia Käyserin/wie sie ihrem Eheherrn begegnet. 28.
eine andere bringet ihren Mann Gifft bey. 357.

Löwe kan singen. 205.
Lothringische Völcker handeln Teufflisch in der Graffschafft Mümpelgart. 640. seqq.
Lucius Verus Käyser hält ein prächtig Gastmahl. 201.
Ludwig der Bäyer lässet seine Gemahlin enthaupten. 150.
Bischof zu Magdeburg tantzt sich todt. 384. 388.
Graff von Helffenstein muß einen blutigen Tantz thun. 394.
der XI. König in Franckreich/ verweiset einem Bischoff seine Hoffarth. 185.
der XII. vergleicht die Sachwalter mit den Schustern. 768.
thut einem Juristen grosse Ehre an. 768.
Rabe D. hat einen ungerathenen Sohn. 336.
welcher zum Päbstlern tritt / und wird erstochen. 337.
Lügen mit auffgekreuselten Haaren verglichen. 568.
Lügen-Teuffel richtet Unglück an. 107. seqq.
Lust-Jagd läufft blutig ab. 569.
Lutherus führet nachdenckliche Worte von dem grossen Hauffen derer so verdammt werden. 18.
von des Teuffels Bosheit. 55. 752.
sein Urtheil von der Welt. 125.
von der Gefahr des Fürste-Standes. 246. 247.
warnet die Hochmüthigen u. Hoffärtigen 267.
von der Väterlichen Versorgung Gottes. 290.
daß GOtt die ungehorsamen Christen ehe als die bösen Heyden straffe. 585.
von dem Ende der Welt-Leute. 600. 601.

will lieber Pestilentz als Krieg haben. 633.
sein Urtheil von denen die dem Kriege folgen. 634.
daß der mehrer Theil Soldaten des Teuffels sey. 635.
von der Epicurer Spott-Reden / und Schrecken an ihrem Ende. 679.
redet sehr köstlich von dem Blute Christi. 687.
daß GOtt etliche straffe andern zum Exempel. 698.
lobet fromme Juristen. 775.
sein Urtheil vom Tantzen. 382.
Lysimachus ein karger Filtz. 216.

M.

Machiavellus spottet seiner Religion. 13.
Mägdlein von 10. Jahren werden zu todte geschändet. 625. 627. 629.
Mäurer ersäufft im Mühlgraben. 375.
Mäurer-Jung wird vom Donner erschlagen. 308.
Mäuse / so aus Luthers-Sarge sollen gelauffen seyn / was sie gethan? 359.
Mähren halten sonderbaren Gebrauch mit Auffhenckung der Diebe. 297.
Magd so unschuldig gehenckt. 121.
wird nach dreyen Tagen wieder lebendig vom Galgen genommen. 122.
muß ihren Herrn prügeln. 220. 408.
Lutherische will sich durch ein Gespenst nicht lassen papistisch machen. 660.

Rachgierige rächet sich schändlich an ihrer Frauen. 426. seqq.
Magnus Sfortia bestrafft den Diebstal hart. 299.
Magdeburgische Zerstörung beschrieben. 627.
Mahlzeit so kostbahr und prächtig. 195. Pan-
quet
Mahomet Türckischer Käyser lässet 19. Brüder erwürgen. 255.
hält dem Vater und den Brüdern Leichen-Begängnüß 255.
lässet einen Pagen eines Apffels wegen hinrichten. 519.
Mamelucken werden gewarnet. 698.
Mamuel Persianer weinet/ daß er seine Schätze verlassen muß. 224.
Mann ersticht sein Weib im Ehebruch. 328. 333. 414.
wird lebendig gebraten. 614. 630. 664.
muß zusehen / wie sein Weib geschändet wird. 625. 672.
sebelt sein Weib aus Eifersucht. 649.
will von seinem Weibe einen Teuffel zeugen. 567. 568.
wird unschuldig enthauptet. 510.
die betrogene Manns-Mörderin. 451.
Marco di Marci richtet auff der Strasse groß Unglück an. 335.
Marcus Bragadinus ein Goldmacher betreugt viel Fürsten. 350.
sein Betrug wird offenbar. 350.
wird enthalset. 352.

Marggraff von Baden stirbt beym Tantzen. 551.
Marggraffen zu Meissen Urtheil vom Fürsten-Stande. 246.
Marquis d' Ancre wird mit seiner Gemahlin schändlich hingerichtet. 458.
Marschalck wird im Ehbruch vom Donner getroffen. 309.
Marter des bösen Gewissens. 157. 158.
Marter so grausam und schrecklich. 623. 624. seq. 630. 642. 643. seqq. 647.
wird verschmertzt. 644. 654. 655.
machet die Leute bekennen was sie nicht gethan. 667. 510.
Martia Römerin will nicht wieder freyen. 76.
Martin Forck as ein grausamer Mörder. 125.
Martinus König hält viel auff Narren-Possen/ und braucht solche bey seinem Sterben an statt der Einsegnung. 582.
Martinus Pabst geitzig. 217.
Matran zu Japara strafft die Dieberey gar sonderlich. 294.
Matthias Hunniades scheust einen Raben im Fluge. 303.
Maulschelle bekömmt ein Bauer vom Teuffel. 373.
Mauritius Krauß verzweiffelt wegen seiner Unbeständigkeit in der Religion. 595.
Maximilianus I. begehret seine verstorbene Gemahlin zu sehen. 33.
entsetzet sich vor dero Gespenste. 34.
erlässet einem Obristen eine Schuld. 168.

ist

ist demüthig bey einem Donner-Wetter. 306.
verleuret seine Braut. 431.
Maximilianus Käyser kan sehr fressen. 93.
Mecheln wird vom Donner beschädiget. 308.
Medicus ist sehr geitzig. 220.
Meineidiger verdirbt im Feuer. 370. 371.
Melcher Hedloff ein grausamer Mörder. 128.
Menippus Cynicus trägt einen Höllischen Habit. 657.
Mensch ist des andern Teuffel. 638.
ist seines zeitlichen Glücks und Unglücks Urhacher. 708.
Menschen stellen sich offtmahls den Thieren gleich. 91.
werden mit einem Orgelwercke verglichen. 123.
können vor ihrem Ende nicht vor glückseelig gepriesen werden. 552. 553. 556.
auff sie soll man sich nicht verlassen. 562.
sollen sich der Göttlichen Schickung unterwerffen. 576.
sind selten mit GOtt zu frieden. 574. 575.
Menschen-Dienst lohnet übel ab. 589. 590. 596. 597. 600. 601. 671.
Menschen-Fleisch in Wasser gekocht. 251.
und gefressen. 528. 617. 642.
Menschliche Schwachheiten sind mancherley. 32.
Meuchel-Mörder richten zu Jerusalem groß Unglück an. 45.
Meß-Pfaffen werden vom Donner erschlagen. 310. 311.
Michael Balbus ist rachgierig. 519.

Michael

Michael Bischoff zu Saltzburg lässet einen armen Mann von Hunden zerreissen. 179.
stirbt eines jähen Todes. 180.
Michael Käyser vertrinckt seinen Haußrath/208.
Mincißlauß König in Pohlen säufft sich zum Narren. 274.
Milo von Croton ein starcker Fechter und Fresser. 93.
Mißgeburth so dem Teuffel ähnlich. 668.
mit einem Schlangen-Schwantze erwürget einen Trunckenbold. 652.
Mönche in Ost-Indien sind sehr unzüchtig. 334.
wollen einem vermeinten Besessenen helffen. 348.
einer / welcher als ein Nacht-Geist die Gäste erschrecket wird erstochen. 663.
einer siehet die Hölle offen/ und verzweiffelt. 671.
wird vom Teuffel lebendig gebraten. 682. 683.
Mogul in Indien belustiget sich an nackten Täntzerinnen. 385.
Mordbrenner legen wunderlicher weise Feuer an. 48.
einer wird wunderlich offenbar. 142.
Mörder bittet man solle ihm sein Recht thun. 146. 157. 164.
begehet 964. Todtschläge. 128.
springet ins Wasser und ersäufft sich. 762.
offenbahret seine Mordthat. 152.
verschnapt sich im Reden. 153.
wird durch einen Hund verrathen. 141.
durch Kalbs-Köpffe. 143.

durch

durch seine Schuhe. 144.
durch Beine so Blut schwitzen. 145. 146. 147.
lässet sich düncken er kugele mit des ermordeten Kopffe. 342.
Moßcowitter handeln grausamlich in Liefland. 617. 616.
sonderlich gegen die Teutschen. ibid.
Mozezina verkleidet sich täglich 14. mahl. 206.
Muctadirus Billa woendet viel auff Huren. 199.
Mulcaßis vertriebener König lässet einen Pfau wohl würtzen. 202.
Müller hauet einem Diebe den Kopff ab. 302.
wird über den Stehlen vom Donner erschlagen. 318.
Murna ein Frantzoß / was er an sein Hauß geschrieben. 608.
Musicant buhlet mit einer Königin. 151.
Mustansirus Billa ein Vatermörder nimmt ein verzweiffelt Ende. 584. 585.
Mutewackelus Alalla lässet seinen Hoffrath erbärmlich hinrichten. 641.
Mutter so ungetreu. 77. 78.
mannsüchtige erwürget ihre Kinder. 84. 85.
eine hurische ingleichen. 120. 129 717. s. Kinder-Mörderin.
hilfft ihren Sohn unwissend erwürgen. 228.
weiß sich viel mit ihren Söhnen / und bringet sie dadurch umbs Leben. 570.
muß neben ihren Mann die Mordthat loben. 571.
weinet sich über ihres ungerathenen Sohnes Entleibung blind. 713.

gebie-

gebieret auff einmahl drey Söhne / welche alle elendiglich umbkommen. 726.

N.

böser Nachbar ist unerträglich. 397.
Näscher werden wohl bezahlet. 302.
Nahrung soll nicht mit Fürwitz gesucht werden. 106.
Nahme der Gottlosen / ob er in den Historien zu melden? 135.
soll vertilget werden. ibid.
Nahmens-Gedächtniß wird durch Bubenstücke gesucht. 136.
Nahmens-Vergessung ist an sich selbst keine Straffe / sondern ein verfluchter Nahme. 137.
Naphta ein seltzam Hertz. 488.
Narr verschluckt einen lebendigen Krebs / und stirbt drüber. 105.
verdient viel Geld mit seinen Possen. 200.
verweiset einem Könige sein Filtzigkeit. 216.
Narren-Gesellschafft ob sie zu loben. 582.
Narzissus Bischoff zu Jerusalem wird fälschlich beschuldiget. 739.
seine Verläumbder werden schrecklich gestrafft. 739.
Nativität stellen glückt übel. 209.
Nazir wird schrecklich hingerichtet. 642.
Nero hält einen König Gastfrey. 195.
ein schrecklicher Verschwender. 196.
verehret einem Soldaten viel Geld. 199.
zeucht kein Kleid zweymahl an. 206.

braucht

braucht Farben-Gläser bey Anschauung des Mord-Gefechts. 269. 639.
N. Hävel schimpfft ein Crucifix/und wird unsinnig. 338.
Nördlingen wird wunderlich erhalten. 149.
Nonnen ertrincken in der Elbe. 370.

O.

Obbarsalan Saracenischer Fürst/ wird auf dem Richterstuhl erstochen. 545.
Obrister wird von einem Wahrsager betrogen und enthalset. 69.
will seiner Seele geholffen wissen. 168.
will Käyser werden. 253.
fället an seinem Ende in grosse Gewissens-Angst. 265.
ermordet sich durch ein Pistol. 265.
wird seines Pferdes wegen enthauptet. 293.
wird ein Strassen-Räuber. 331.
stürtzt mit einem Pferde und nimmt ein übel Ende. 588.
wird mit einem Beil ermordet. 748.
rühmet sich seiner Mässigkeit und Keuschheit. 339.
Oddo Hertzog zu Urbin / wird seiner Unzucht wegen erschlagen. 334.
Oddo Ertz-Bischoff wird in seinem Grabe gelästert. 252.
Oesterreichischer Hertzog wird in der Unzucht erstochen. 328.
Ohnmacht verursachet einen tödlichen Fall. 543.

Oliverius Cantzler in Franckreich stirbt in Verzweiffelung. 587.
Oliverius Dame wird auß einem Barbier ein Hoffrath und endlich gehenckt. 595.
Opimius ein Geitzhals stirbt unseelig. 230.
Ottern haben gefährliche Liebes-Lust. 327.
Otto der I. hält starcken Hoff 198.
Hertzog in Bäyern schlägt gute Warnung aus/ und stirbt jählings. 585 586.
Orlandus Lassus vortrefflicher Musicus soll einen krancken König in Franckreich curiren. 167.

P.

Päbste sind Atheisten und Gotteslästerer. 10.
sind hoffärtig. 182. seqq.
Kriegsüchtig. 188.
geitzig. 217.
einer achtet keine Gelehrsamkeit. 218.
wird vom Donner auß der Kirchen gejagt. 311.
Panqvete so prächtig und kostbahr. 201. seqq.
so verrätherisch und blutig. 255.
Papistischer Herr kan der Lutheraner Burgk nicht zerschiessen. 746. 747.
Parisische Blut-stürtzung wie viel Leute sie gefressen. 166. 533.
Pasewalck: daselbst wird von den Soldaten erbärmlich gehauset. 631.
Passion wird sehr unglücklich gespielet. 762.
Paulina will nicht wieder freyen. 76.

Paulus Bischoff zu Cracau erstichet einen Jäger. 178.
Paulus Eberus D. wird von einem Betrüger hintergangen. 352.
Paul Kniese lässet alle Tage einen Soldaten braten / welchen seine Rott-Gesellen verzehren müssen. 646.
Paulus der II. Pabst ist hoffärtig und stirbt am Schlage. 18[illegible].
III. redet von Menschlichen Fehlern. 32.
dessen prächtiger Einzug. 182.
Paul Wasansky ein schrecklicher Mörder. 125.
in peinlichen Sachen soll man sich nicht übereilen. 666. 667. 744. 745. 510.
Persianer halten unzüchtige Täntze. 385.
einer wird todt geprügelt. 259. 260.
Pescennius Niger ist geitzig. 217.
hält gute Krieges-Disciplin. 296.
Petrus Alvaradus Spanischer Obrister hat zwey Schwestern auff einmahl zur Ehe. 598.
stürtzt vom Pferde / und stirbt in grossen Seelen-Schmertzen. ibid.
Pembus Cardinal / gläubt keine Aufferstehung. 11.
verachtet die Episteln Pauli. 12.
Corog frist abscheuliche Dinge. 100.
Danus muß einen unzeitigen Schertz wohl verbüssen. 419.
Emo ein Venetianer handelt grausam mit etlichen Türcken. 619. 620.

Pann ein Meuchel-Mörder verschnapt sich im Reden. 153
Remus lässet einen Galgen renoviren / und wird selbst daran gehenckt. 536
Riarius Cardinal wendet viel auff seine Matresse. 186
stellet ein prächtig Panqvet an. 203
Pfaffen so heidnisch werden erwürget. 131
ein Päbstlicher stirbt am Tantze. 392
Pfaltz-Graff erwehlet ein Privat-Leben / und wird darüber verlacht. 232
Pfau wird sehrkostbar zugerichtet. 202
Pfauen Diebstahl kostet das Leben. 296
Pfeiffer in Thüringen säufft Pferdemist. 672
wird darüber vom Teuffel angefochten. 673
vom Satan geholet. 674
ein anderer muß einen schrecklichen Tantz thun. 394
Pferd wird enthauptet. 293
erschlägt seinen Herrn. 301
verursachet ein grosses und wunderliches Unglück. 657.658
wird mit silbernen Huff-Eisen beschlagen. 106
viele werden vom Donner erschlagen. 308
werden übermässig gehalten. 194.197
werden mit Rosinen und Wein gefüttert. 197
Pferde-Fleisch wie es die Tartarn reuter-gar machen. 102
Pferde-Narren Exempel. 178
Pferde-Wanst dienet vor eine Wärm-Pfanne. 253

Philippus König in Franckreich machet einem Graffen seine Gemahlin abspenstig. 457
stürtzet sich vom Pferde zu todt. 542
der II. König in Spanien will des Duc de Alba Proceduren bey GOtt nicht verantworten. 330
läſſet einen Huren-Jäger niederstossen. 30
der III. führet eine sonderbahre Klage an seinem Ende. 202
Philippus Maria hält ein prächtig Panqvet. 92
Philoxenus wünschet sich einen Kranichs-Halß. 98
friſt sich an einem Fische todt. 563
Phocion stirbt eines gewaltsamen aber nicht unvermutheten Todes. 701
Pinotus ein Goldmacher/ was er seinen Feinden gewünschet. 183
Pius der II. Pabst/ hält einen prächtigen Einzug. 759
vergleicht die Sachwalter mit den Vogelstellern. 745
Platz-Regen wäschet unschuldig Blut ab. 515
Pleurat Landes-Hauptmann in Kärndten ist glückseelig. 516
wird von Cacauno bekriegt und gefangen. 560
seine nachdenckliche Rede vor dem Tode. 560
wird mit seinem Weibe und 7. Kindern gehenckt. 563
Plinii Urtheil von Advocaten. 767

Polnischer Herr wird vom Teuffel gegeisselt. 174.
Edelmann will Messias seyn. 346.
etliche verhalten sich bey einer Hochzeit sehr übel. 535.
wollen schweren daß kein GOTT im Himmel. 5. 6.
Polen wie sie die Verläumbder straffen. 111.
der ermordete Polter-Geist. 557.
Portugeß ersticht sein Weib mit dem Ehebrecher. 333.
Portugesen kommen durch Trunckenheit schändlich umbs Leben. 284.
Portugesische Weiber in Ost-Indien sind sehr unkeusch. 332.
Possenreisser und Hörer sind in gleicher Verdammnüß. 583.
Potentaten sollen freygebig seyn. 216. s. Fürsten. 1c. grosse Herren.
Pracht so Königlich/gehet in Lami aus. 532.
Preusischer Hertzog wird von seiner Braut ermordet. 527.
Prexaspes wird seines guten Raths wegen übel belohnet. 566.
Priester wird von Joh. Basilide mit einer Peitsche geschlagen. 14.
wird in der Elbe ersäufft. 24.
propheceyet Heinrich Holcken seinen Untergang. 699.
werden auff den Altären enthauptet. 614.
wird vor dem Altar erstochen. 628.
ihr Leben soll mit der Lehre übereinstimmen. 192.

Privat-Leben wird dem Regenten-Stande für-gezogen. 232.
Propheten trugen vorzeiten eine Exemplarische Kleidung. 180.
Proteslaus Hertzog zu Brieg isset sich an gebraten-nen Hünern todt. 99.
Provenzanus bekömmt eine betrügliche Antwort von einem Lügensager. 68.
Pulverschaden s. Schieß-Pulver.
Purpur-Schuch ist schwer außzuziehen. 253.
Pythagoræ Urtheil von einem Fresser. 97.

Q.

Quacksalber vertreibet einer pucklichten Jung-frau das Leben. 493.
stirbet unter dem Rade ohne Bußfertigkeit. 497.
erzehlet neue Mähre von Luthero. 457.
Quendrit lässet einen Königlichen Printzen er-morden. 140.

R.

Rabe stielet einen Ring / und wird im Fluge er-schossen. 303.
Raben mit feurigen Schnäbeln fressen einen Abt. müssen bey den Sinesern Fische fangen. 223.
Rache so schrecklich. 226. 261. 420. seqq.
Rachsucht soll man meiden. 634. seqq.
Rachgieriger Leute mancherley Exempel. 4. 7. seqq.

der verfluchte Rach-Teuffel. 470
Radbod ein Hertzog will lieber in der Hölle als im Himmel seyn. 16
Ramadan Bassa Türckischer Gubernator/ hat sich wohl bereichert. 619
des erschlagenen Wittwe verleuert Gut und Leben. 620
Ramir ein König/geust eine Glocke/welche durch gantz Arragonien gehöret wird. 519.520
Ranzion so sehr kostbar und doch vergeblich 610 647.648
Raserey ist eine Straffe der Gotteslästerung. 338
des Todtschlags. 688
nachlässiger Kinder-Zucht. 714
der Blutdürstigkeit. 744. s. Unsinnig.
Regenten sollen den Unterthanen mit guten Exempeln vorgehen. 19
was sie vor Leute umb sich haben? 29
Gottlose werden in der Hölle schwere Klagen führen. 30
werden mit dem Baum Nebucadnezars verglichen. 216
Regenten-Stand ist voller Sorgfalt und Gefahr. 233.234
Reginaldus von Belnitz hat einen sehr heissen Magen. 95
Regierstucht ist süsse aber gefährlich. 250.251. 253
Reiche verlassen ihr Guth offtmahls Frembden. 223
sterben mit Ungedult. 225

unterdrucken andere. 226
sind offt ungerechte Leute. 469
gemeiniglich hoffärtig. 777.786
Reicher verarmt und kömmt wieder zu Kräfften. 209
einer der seines Reichthums kein Ende gewust/ wird so arm/daß er muß betteln gehen. 787
Reiches Weib hält es vor unmüglich/ das sie sollte können arm werden/ und geschicht doch. 786
einen andern begegnet desgleichen. 768
die verarmten Reichen. 777
Reichthum wird mit grosser Mühe gesamlet. 701
wird bald verlohren. 777.778
Reichthum aus Bergwercken verlässet den Besitzer. 786 seqq.
Renatus König in Sicilien/ was er auff ein Trinckglaß mahlen lassen. 268.269
reicher Rentmeister gedevet au Bettelstab. 788
Richard König in Engelland hält einen Bischoff mit seinem Harnisch hönisch. 190
Richter wird auff der Gerichtsbanck ermordet. 586
verstehen das Gesetze nicht. 548
verfähret unbedachsam. 666.667
ein Geitziger wird vom Teuffel erwürget. 335
Ritterspiel läufft übel ab. 542
Rittmeister schluckt Glaß ein. 105
Robert Hertzog in Normannien eilet vom Tantz in den Huren-Winckel. 385
Wiscard wird von seinem Weibe mit Gifft hingerichtet. 354. seqq.

Rock mit Stieglitz-Köpffen gefüttert. 181
Romanus Diogenes wird Käyser. 79
stirbt eines elenden Todes. 80
Rosimunda lässet ihren Ehehern erwürgen. 592
heyrathet den Mörder/ und will ihn mit Gifft vergeben. ibid.
muß den Gifft selbst sauffen. 603
Rothe Löwe wird so reich/ das er dem Käyser eine Tonne Goldes verehret. 786
sein Weib verarmt/und stirbt auff dem Misthauffen. 786
Rudolfi Churfürstens Junge Herren werden von einem Thurme erschlagen. 753
Rudolff von Wart erwürget seinen Herrn. 156
wird gerädert. 160
sein Weib setzet sich bey der Nacht unter das Rad. 161
Marggraff in Beyern raubt eine Braut. 529

S.

Saal so einfället/ erschlägt vlel Menschen. 432
533
Sabbaths Entheiligung wird gestrafft 313
Sabinus und Crescentius verleumbden ihren Bischoff. 180
Säcke mit Ohren angefüllet. 52
de Sales verliebt sich in eine unzüchtige Metze. 490
bringet ihrentwegen seinen Vater mit einem Küssen

Küssen umb. 396
wird von ihr ermordet. 398
sein Cörper wird an den Galgen gehenckt und verbrand. 417
Sauff-Wette läufft übel ab. 272
Schach Abas lässet seinen Sohn aus Argwohn hinrichten. 572
bereuet die That/und gibt dem Thäter den Schmertz grausam zu erkennen. 573
lässet eine Königin schrecklich hinrichten. 653
Schalcks-Narren und Possenreisser sind die grösten Diebe. 583
Schätze werden ungerne verlassen. 224
Schertz gelinget übel. 391.668
Scherzen soll man nicht mit vollen Leuten. 275
Schieß-Pulver verursacht grossen Schaden
zu Hamburg 755
zu Gitschin in Böhmen. 755
zu Praage. 756
zu Mittelburg in Seeland. 757
zu Wesel. 757.758
Schiffbruch so erbärmlich. 525.526
Schiff bleibet mitten auff dem Meer stehen. 86
Schimpff wird tyrannisch gerochen. 261
ist eine Straffe des Diebstahls. 294
Schinderey wird gestrafft. 336
Schlange tödtet einen Zauberer. 67
Schlangen-Gruben der Japanier. 652
Schmeicheley ist schädlich. 31
Schmiede-Knecht so truncken/muß eingefährlich

lich Bad außziehen. 28
vertantzet sein Leben. 393
Schneider wird im Zucht-Hause zu Dantzig ermordet. 718
Schneider-Gesell ersticht einen Studenten. 761
fället in Verzweifflung und ersäufft sich. 762
Schönheit bezaubert einen König. 150
einen Graffen. 567
bringet Gefahr und Schaden. 435
bringet eine Jungfrau umbs Leben. 573
Schösser so Diebisch / wird Gewissenhafft. 169
wird vom Teuffel geholet. 170
stürtzt sich vom Pferde zu tode. 28
Schreiber wird als ein Poltergeist übel empfangen. 664
kömmet durch Trunckenheit umb Leib und Seele. 715
Schreiners-Tochter wird eine Marggräffin. 458
Schulmeister trägt eine lebendige Otter im Bein. 51
verbrennet in seinem Hause. 760
Schuster giebt sich vor einen Edelmann auß. 540
wird unschuldig gerädert. 540
Schürze so gewiß ist. 566
Schwängerung ohne Empfindlichkeit. 276 277
Schwangere Weiber auffgeschnitten. 613 627

Schwel-

Schwehrin wird vom Donner angezündet.
390
Schwein machet daß sich ein König todt stürtzet
444
frisset Geld.
67
eröffnet Verrätherey.
149
Schwester will ihren Bruder kein Brod leihen/ und verursachet groß Unglück.
462
Secretar muß ein männlich Glied verzehren.
435.436
Seegelack läufft übel ab.
755
See mit Wein angefüllet.
195
Seele thut einen Sterbenden sehr wehe.
598
Sefi König in Persien lässet drey Brüder auff einmal enthaupten.
571
derer Eltern die That loben müssen.
ibid.
säbelt seinen Cantzler mit eigener Hand.
572
lässet viertzig Weiber lebendig vergraben.
436
Printz in Persien wird auff Befehl seines Vaters erstochen.
572
seine Rede/die er bey der Hinrichtung geführet.
576
Selbstmords Exempel. 17.50.228.230.265.266
594.707.717.730.761.762
D. Seldius fällt sich vom Wagen todt.
451
762
Sidonius Appollinaris hat feindseelige Collegen/
741
weiß wer nach ihm Bischoff seyn werde.
644

seine

seine Feinde kommen wunderlich umb. 742.
743.
Siegmund Käyser hat eine unkeusche Gemahlin.
8. 9.
setzet seinen Bruder gefangen. 25.
spendiret einem Narren viel Geld. 200.
tantzet zu Straßburg baarfuß auf der Gassen.
384.
Sieur de Betulin wird vom Donner erschlagen.
317.
Silberberger ein reicher Thumherr. 223.
Simon Tausendteuffel ein Mörder. 12'.
Simoney wird gestrafft. 252.
Sineser wie sie fischen. 223.
Sinnenbild von den Fehlern hoher Personen.
19.20.
vom bösen Gewissen. 172.
von den Regiments-Sorgen. 234.
eines Gottseeligen Hertzens. 213.
von weltlicher Herrligkeit. 459.
von Betrachtung der Sterbligkeit. 470.
471.
von der schädlichen Huren-Liebe. 498. 726.
von Unbeständigkeit der Freuden. 525.
von Ursachen des Glücks und Unglücks. 708.
vom Uhrsprung zeitlicher Wohlfarth. 579.
von böser Gesellschafft. 710. 718.
von Uneinigkeit der Ehleute. 399.
von Stürtzung der Ehrgeitzigen. 458.
Sirenen/was sie bedeuten. 726.
Sixtus IV. Pabst ist filtzig. 258.

V. Pabst ein strenger Herr. 650.
Slawata ein Böhmischer Herr kömmet mit vielen andern jämmerlich umbs Leben. 755.
756.
Soldat ist Gewissenhafft. 86. 168.
wird von seinem Vater erschlagen. 278.
wird wegen gesoffener Milch auffgeschnitten. 293.
wird wegen zweyer Brodt gehenckt. 294.
wird in Schändung einer Jungfrau erstochen. 332.
Ein Trunckener richtet schrecklich Unglück an. 756.
führet eine schöne/aber unbesonnene Jungfrau ins Verderben. 400. seqq.
Soldaten Caroli V. machen zu Rom gute Beute. 609.
können sie aber nicht geniessen. 610.
haben grausam gehandelt. 613. seqq.
müssen einander gebraten fressen. 646.
haben grosse Uhrsache fromm zu seyn. 635.
Soldaten-Jung erwürget auf einmahl 15. Personen. 332.
Soldaten-Guth wäret nicht lange. 510. seqq. 619.
der grausame Soldaten-Teuffel. 611.
Sohn der Vater und Mutter erwürget / wird wunderlich offenbar. 144.
der seinen Vater tyrannisch tractiret/ wird erschossen. 257. 258.
ein ungerathener ersäufft. 301.
wird erstochen. 337.

tödtet

tödtet seinen Vater mit einem Küssen. 494
muß einen König der seinen Vater erstochen/ loben. 569
muß seines Vaters Niederseblung gut heissen. 572
der seinen Vater ermordet/ stirbt in Verzweiffelung. 585
einer so aus dem Geschirr geschlagen/ kömt jämerlich ums Leben. 711
einer der seine Mutter mit Füssen getreten/ entleibt sich selbsten. 728.730
lässet seinen Vater mit Pfeilen erschiessen. 708
Solymann lässet etlicher Bischöffe Köpffe vor sich bringen/ und spottet ihrer. 190
hauset sehr übel in Ungarn. 614
Sontags Entheiliung durchs Tantzen. 381
wird gestrafft. 389. 39
Spanier stehlen gerne. 298
treiben schändlichen Muthwillen. 616
von denen/ so den König von Attabiliba erwürget/ stirbt keiner eines natürlichen Todes. 610
Tantzen an hohen Festen in den Kirchen. 610
tyranniſiren schrecklich in Indien. 647
Sparsamkeit einen Armen auff. 219
Spieler werden vom Donner erschlagen. 318
gerathen in Verzweiffelung. 512
Spötter/ der den Himmel einen Spital nennet/ fället in Verzweiffelung. 17
wird vom Donner getroffen. 327.318
Staats so prächtig geführet/ Exempel. 194.197
198

Städte

Städte soll man nicht verschencken. 193
Stadt wird verfressen. 94.209
Stadt-Pfeiffer wird vom Donner erschlagen. 316
Stephan Baton führet einen grossen Hoff mit sich. 198
König in Ungarn wird von den Blattern übel tractiret. 666
Stehlen ist bey etlichen Völckern ehrlich. 290 291
Sterben wollen etliche Buben lieber / als im Zuchthause sitzen. 617.618
Sterblichkeit soll man betrachten. 471
Sterngucker betreugt einen reichen Mann. 209
Stigand Ertz-Bischoff verschmachtet aus Geitz. 187
Straffe so sehr scharff. 293.298.299
Strassenraub so schrecklich. 331
Strassenräuber in Sina wird Käyser. 130
Stratonicus will nicht gerne mit bösen Leuten umgehen. 709.710
Stückgiesser kömmt erbärmlich umbs Leben. 758
Student wird über einem Zauber-Buche vom Teuffel erwürget. 43
wird vom Teuffel wieder eine Wand geschmissen. 66
wird von einem Tach-Ziegel erschlagen. 70
viel tausend werden hingerichtet. 131.136
wird unversehens erstochen. 761

Stuel so glüend. 55.
Stump Peter ein schrecklicher Zauberer. 52.
Sultan Murath kömmt vor Zorn von Sinnen. 747.
stirbet endlich mit grossen Lästerungen. ibid.
Supplicantin wird übel abgewiesen, 476.
die grosse Sünderin. 475.
Sylvanus will irrdische Dinge nicht ansehen.

T.

Tantz läufft übel ab. 285. 387. 432. 433. 439. 453.
darbey der Tod erscheinet. 528.
der blutig und schrecklich. 394.
Täntze sind mancherley. 381.
werden in Persien und Golconda von den Huren verrichtet. 385.
Täntzer tantzen ein gantzes Jahr. 389. 390.
Tantzen wem es nicht gefallen. 378. seqq.
wie Chrysostomus und Basilius das üppige Tantzen genennet. 379.
ist dem Frauen-Volcke gefährlich. 380. 385.
ist nicht gantz und gar zu verwerffen. 382.
geschicht zur Ungebühr an Sonntagen. 383.
Tantzsüchtige Princessin tantzet sich lahm. 392.
Tartarn essen ihre Pferde und wie? 102.
Taube eröffnet eine Mordthat. 102.
Tauffe wird verunreiniget. 21. 580.
Teridates König verzehret täglich zwantzig tausend Thaler. 195.

Ternatenser in Ost-Indien bestraffen den Diebstahl. 293
Testament eines Trunckenbolds. 271
Teuffel præsentiret eine Käyserin. 34
erweiset Carolo V. Reverentz. 36
erscheinet in Gestalt einer Jungfrauen. 42
66
eines Pabsts und Fuhrmanns. 73
erwürgt einen Studenten. 43
holet einen Zauberer. 71
einen Spielmann. 674
ein Bauren-Weib. 675
einen Soldaten. 374
lässet etlichen Bischöffen seinen Gruß und Dienst vermelden. 191
bricht etlichen Trunckenbolden die Hälse. 276
erwürgt einen geitzigen Richter. 336
erscheinen in Münchsgestalt/ und sprechen einem Krancken eine üble Absolution. 472
bringen einen Sterbenden ein grosses Buch. 670
wird gehenckt. 664
geisseln einen Gottlosen Mann auff dem Todt-Bette. 671
lehren einen gläuben/das eine Hölle sey. 676
677
erscheinet in Gestalt eines Kochs/und brät einen Münch. 582. 583
erreget Blutvergiessen in der Kirchen. 512
reisset einem Edelmann ein Bein auß. 368

ſtürtzet einen Flucher zum Fenſter hinauß. 370
ſoll einen Mann von ſeinem alten Weibe ſcheiden. 371
hebet einen fluchenden Capitain in die Höhe. 372
giebt einem Bauer eine Maulſchelle. 373
ſchneutzet einen Frantzoſen. 372
Teuffel darff nicht mehr thun als ihm GOtt zuläſſet. 56.67.673.674.683
iſt ein Ertzlügner. 67.68
richtet gern Feindſchafft unter Predigern an. 108.
ſtürtzet die Menſchen durch Trunckenheit in mancherley Sünde. 269
iſt ein böſer Organiſt. 124
kan niemand zur Sünde zwingen. 133
verſtellet ſich in einen Engel des Liechts. 41
weiß die Sünde groß zu machen. 173
iſt keines Menſchen Freund. 55
blendet ihnen die Augen des Verſtandes. 478 669
iſt ein Schadenfroh. 752
Teuffelsbraten. 272.608
Thales redet von GOttes Allwiſſenheit 354.b.452
Theodorus Gaza wird zu Rom nicht wohl gehalten. 28
Maillot wird aus einer Teuffels-Gefahr errettet. 42
Sircon wird ſchrecklich hingerichtet. 645.646
Theodoſius wird von Blutſtürtzung abgehalten. 602

Theophylactus Patriarch ist ein Pferde-Narr. 177
kömmt über den Reiten umb. 178
lässet die Pferde mit Rosinen und Wein füttern. 197
Thomas von Aqvin zerschlägt ein Kunstbild mit einem Prügel. 778
Blaucrus stirbt in Verzweiffelung. 593
Hertzog von Nordfolck stifftet Verrätherey. 135
wird gefangen und verurtheilet. 238. 239.
seine Hinrichtung. 240. seqq.
Thomas Wollsey eines Fleischhauers Sohn wird ein Cardinal. 490. 588
ist sehr hochmütig und hoffärtig und nimmt ein elend Ende. 579
Thumherr ist reich. 223
hoffärtig. 184
Tiegerthiers Geschwindigkeit. 88
Tilly Graff / wessen er sich zu rühmen pflegen? 339
ist gefrohren / und wird dennoch geschossen. 340
wie er gestorben. 341
Tochter lässet ihrem Vater erwürgen. 458
treibet Blutschande mit ihren Vater / und erwürget ihn mit der Mutter. seqq. 378
muß sterben / weil sie ihren Vater geküsset. 436
Todt wird gehenckt. 540
tantzet mit bey einer Hochzeit. 5. 8
sanffter / eine sonderliche Gnade von GOtt. 242
schleicht dem Menschen im Mutterleibe nach 4. 3

kan ruchlose Leute feige machen. 679
Todes-Fälle so unverhofft und jämmerlich. 442 seqq.
Todes-Zeit und Arth ist ungewiß. 442
ist mancherley/ als nehmlich:
geschwinde und unverhofft. 15.180.333.392.334 430.433.586.743.744.746.
auß Traurigkeit und Bekümmerniß 22.33.387 425.660.671
auß Zorn und Gemüths-Bewegung. 26.747
durch Gifft. 47.74.81.455.457.480 493.503.707.754
auß Erschreckung und Bestürtzung. 71.273 734
vom Ersticken. 97.279.494.391.362.366 654
von Essen. 98.338.648
von Verschlucken. 150
von Reiten und Pferdstürtzen. 178.280.281 431.444.445.598.
durch den Schlag. 184.643
durch verschmachten. 187.685
durch Kälte und erfrieren. 253
von Sauffen. 271.275
durch zusammen-stossen. 280
in Wasser. 281286.370.443.599.754
vom Schweden. 300
durch bluten. 429.746
im Feuer. 432.444.391.
vom fallen. 443.549.550.626.652.653.660
durch Ohnmacht. 445

auff

auff dem heimlichen Gemach. 366. 449. 742
durch zertretung. 592
von hefftigen Schlägen. 630. 755
von Gestanck. 640. 646. 780. 784
durch Hunger. 643. 646. 780. 784
durch Brämen und Wespen-Stich. 647
durch den Biß gifftiger Gewürm. 652
durch Läuse und Verfaulung. 737. 738. 740 741
von einfallenden Gebäuden. 753
durch heisses Wasser. 753
durch schieß-Pulver. 755. seqq.
Todter wird wieder außgegraben und verbrand 581
Trost eines Meuchelmörders. 146
Trunckenbolde verlieren GOttsGnade. 270
werden in der Hölle sich wüste ümbsehen. 273
sind Epicurer und Spötter. 273. 719
sauffen Gläser und bleiben todt. 275
füllen einen Todten das Gedränck ein. 275
trincken dem Teuffel zu. 276
ersauffen durch einen Wolckenbruch. 286
einer will in seinen letzen Zügen Wein eingegefüllet haben. 271
lästert seinen Beicht-Vater. 279
ersäufft im Wasser. 281
verdirbt elendiglich im Feuer. 283
wird von einer abscheulichen Mißgeburth erwürget. 722
ihnen soll die Obrigkeit das Handwerck legen. 466

einer wird durch List seines Weibes bekehret. 506.
Trunckene ermorden sich. 280.
einer erstößt den andern mit dem Kopff. 281.
stürtzt sich vom Pferde todt. 281.
ersauffen im Meer. 281.
verlieren Hände und Füsse. 283.
einer ertödtet 60. Personen auff einmahl mit Pulver. 755.
Trunck tödtet einen König in Ungarn. 278.
Trunckenheit ist ein Brunqvell abscheulicher Laster. 298. 466.
beraubet den Menschen seiner Vernunfft. 274.
wie auch seines Lebens. 275. 284.
verursachet Todtschlag. 265. 280.
entzweyet Eheleute. 504.
verursachet Feuersbrunst. 284. 285.
bringet einen Schreiber umb Leib und Seele. 515.
Tugenden sind vermengt mit Lastern. 31. 727.
Türcken bestraffen den Diebstahl. 292.
halten Kriegs-Disciplin. 293.
hausen sehr übel in Ungarn. 614.
Crayn. 615.
Kärnthen. 616.
in der Graffschafft Cilly. 617.
Tyrannischer Grausamkeit sonderbar Exempel. 130. 131. 331. 434. 435. 640.
suche schreckliche Hinrichtung.
Tyranney wird gestrafft. 444. 744.

Vater

U

Vater frisset seinen Sohn das Gehirne auß dem Kopff. 52
isset von seinem Sohn unwissend. 565
muß seinen Sohn erschiessen sehen. ibid.
lässet seinen Sohn aus Argwohn tödten. 572
muß seinen einigen und unschuldigen Sohne den Kopff abhauen. 573
fället wegen seines Sohnes schädlichen Todes in Unsinnigkeit. 713. 714
Erwürfft sein Kind mit einem Erden-Kloß/ und erhenckt sich. 760
warum einer seinen Sohn lassen einen Advocaten werden. 765
erschlägt sein Kind in der Wiege. 509
Vater will seinen Sohn bezaubern lassen. 69
hilfft seine Tochter zum Tode verurtheilen. 151
ermordet seinem Sohn und erhenckt sich. 228
muß mit seinen Sohn in der Kälte nackend eine weite Reise thun. 257
wünschet / daß sein Sohn ersauffen möchte/ welches geschicht. 301
ermordet auff einmahl 5. Kinder. 464
treibet mit seiner Tochter Blutschande/ und wird von ihr erwürget. 478. seqq.
der seinen Sohn vom Tach gestürtzt / ersäufft sich.
Verfolger des Evangelii kammen wunderlich umb. 746. 749

Vergnügung ein edel thun. 288
die gestürtzte **Verleumdung**. 107
Verleumdung ist schädlich und schändlich 107 seqq.
Verleumbder sind gleich den Mördern. 110
werden gestrafft. 110.119.122 739.740.
Verräther bekömt sein Trinckgeld. 227.251 548 558
wird höher gemacht als alle andere. 548
Verrätherey wird wunderlich eröffnet. 148.237 558
die **Verschlinger**. 104.105
die allzugrosse **Verschwendung**. 192.
Verschwender sind nicht seltzam. 193.195. seqq.
Verschwendung verursachet Schuld. 207
Armuth. 208
Verzweifflung. 212
Verstand wird verlohren. 781
Verwunderung so schrecklich: 630
die unerhörte **Verzweifflung**. 686
Verzweifflungs-Exempel. 228.229.580.587 593.670.671 771.
s. Selbstmord/und das unselige Ende.
Vespasianus Käyser ist geitzig. 217
Uguccio Fagiolanus ein Fresser. 94
Vielfraß ein Thier. 91
Virginius Rufuc thut einen tödtlichen Fall. 443
Vitellius lässet ein kostbar Essen zurichten. 201
Uladislaus König in Pohlen entzweyet sich mit einer Gemahlin. 111.112

ist ver-

ist verschwenderisch. 199
lässet einen Verwundten von der Wahlstat auffheben und heilen. 397
König in Ungarn hält übel Hoff. 200
Ulrich von Parma ein Keyser-Mörder/nimmt ein elend Ende. 160
von Eybiswald wird seiner Keuschheit wegen verrätherisch umbgebracht. 424. 425
Ulvilda lässet ihren Vater erwürgen. 458
Unachtsamkeit verursacht groß Unglück. 436
753. 754. 756. 759
der Unartige Keyser. 8
Uneinigkeit der Eheleute verursachet groß Unglück. 406. seqq.
die Unerhenckte Gehenckte. 122
der Unersättliche Vielfraß. 91
Unglaube gebieret abscheuliche Früchte. 4. 16
ist sehr gemein in der Welt. 568. 569
Unglück so unversehen und schrecklich. 442. seqq.
751. seqq.
Unglückswünsche fallen zurück. 721
treffen ein. 396. 399. 739. 740
sollen von Christen nicht geführet werden. 377
Unkeuscher Leute Exempel. 8. 9. 70. 186. 307. 554
620. 745
Unschuld kömmt wunderlich an den Tag. 110. 119
121. 745
wird durch Anführung eines glüenden Eisens bewiesen. 143.
wird von GOtt gerettet. 739. 740.

Unsinnig wird ein König. 65
ein Lügenhafftig Weib. 109
ein Verläumbder. 119
ein Gotteslästerer. 338
ein Mörder. 342 s. Raserey.
Unterthanen richten sich nach dem Exempel ihrer Obern. 19
werden beschweret mit der Urin-Steuer. 221
mit Hunden. 196
lieben ihren Fürsten. 247
Untreue schlägt ihren Herrn 81.82.108.122.237 450. seqq. 567. 596. 744. 745
Unzucht wird wunderlich gestrafft. 70.307.328. 329.330.590.554.
bringet eine Königin in äuserstes Elend. 81
stürtzet ins Verderben. 327
Unzüchtige wem sie gleich? 83 327
der Unzüchtige Selbst-Mörder. 725
Volesus hat seine Lust an den Enthaupteten. 639
Urbanus der IV. lässet gebackene Cardinäle vor sich her führen. 423
des VII. Rede von der Päbstlichen Würde. 233
Urban Vicarius wird vom Donner erschlagen. 312
Uz Neusesser wird schröcklich bezaubert. 50.

W.

Wachen muß einer viel Tage nach einander. 641
Waffenschmied stirbet einer Huren in Armen. 334

Walther von Eschenbach hilfft Käyser Albertum ermorden. 160.
Weg zum Himmel wird sinnreich abgebildet. 323. seqq.
Wehrwölffe was sie seyn? 52.
Weiber sind gleich den Würffeln. 78.
sind aus Ehrgeitz treuloß worden. 457. 568. 569.
ein getreues ein köstlicher Schatz. 460.
465.
man soll nicht verachten. 466.
zwey Zanckende werden vom Donner erschlagen. 309.
hoffärtiges stirbt jähen Todes. 330.
vertheidiget ihre Ehre. 334.
Portugesische ist sehr schamhafftig. 784.
wird im Ehebruch erstochen. 335.
bringet ihrem Mann Gifft bey. 455. 520.
erwürget ihren Mann. 496. 505.
eine leichtgläubige und unbeständige hat drey zugleich lebende Ehmänner. 513.
wird zu tode geschändet. 527. 625.
müssen einen zu tode kemmen: 544. 642.
Gottlose wird vom Teuffel weggeführet. 577.
578. 673. 676.
träget ihren Mann 172. teutsche Meilen auff dem Rücken. 690. 688.
eine kan sehr fressen. 93.
so falsche Zeugniß abgeleget/wird unsinnig. 110.
lässet ihren Mann lebendig begraben. 279.
rächet sich an ihrem Manne sehr listiglich. 431.

brin-

bringet einen keuschen Edelmann durch Lügen umbs Leben. 425. 426
Weinschlauch. 271. 273. 278
Welt leute sind gleich den Maulwürffen. 215
den Gefangenen der Mexicaner. 502
Welt-Liebe lässet sich schwerlich außreuten 376
475
der sterbende Weltmann. 578
Welsche Soldaten/ verhalten sich übel. 604
Wenzeslaus Keyser hat böse Zeichen bey seiner Geburth. 21
ist ein unartiger Keyser. 22. seqq.
reitet mit den Hencker auff einem Pferde. 24
lässet einem Priester erträncken. 24
wird des Keyserthumb entsetzt. 26
nimmet ein erbärmlich Ende. ibid.
Wilhelm Keyser beschenckt einen Schwartz-Künstler. 38
verbreñet bald mit seiner Braut im Bette. 432
König in Engelland ein Huren-Sohn. 385
Printz in Engelland ersäufft mit seiner Gesellschafft im Meer. 281
Bischoff reiset mit grossen Comitat. 198
Winckel-Ehe so übel gerathen. 498. 499
Wirth begehet einen Mord und wird wunderlich verrathen. 146
ermordet seinen Sohn unwissend. 228
erwürget 5. Kinder auff einmahl. 461
wird deswegen lebendig gebraten. 465
einer stirbt jähen Todes/wie er gewünschet. 373
Wittben/ob sie wieder freuen mögen. 76
Exempel etlichen Mannsichtigen. 77. seqq.

sollen mit der andern Heyraht behutsam gehen 89.
wird ohne ihr Wissen geschwängert. 276.277
wird von ihrem Erben erwürgt. 705
Wölffe so alt/werden von Würmen getödtet 156
Wolffgang Rabe lästert das H. Abendmahl/ und wird rasend. 388
Wucher wird mit Plitz gestrafft. 319
die Wurtzel alles Übels. 213

X

Xemindo Käyser in Pegu wird unbarmhertzig hingerichtet. 436
Xiphilinus Patriarch/ wird von einem Weibe betrogen. 78

Z

Zanck kömmet vom Teufel/und ist dessen Freude. 414
Zauberer zu Venedig trachtet den Menschen nach der Seele. 47
verübet schreckliche Thaten. 52. 53
werden vom Teuffel betrogen. 65. seqq.
bekommen ihren Lohn. 43.46.47.52.53.55.71.141
muß eines Bezauberten Kranckheit selbst annehmen. 69
tödten die Leibes Früchte. 48
thun schaden im Kriege. 51
rächet sich an seinem Nachbar schrecklich. 423. 424
Zauberin macht einen Todten lebendig/ aber nicht lange. 70.71
wird vom Teuffel geholt. 71
zaubern wunderliche Sachen in den Leib. 50

der schädliche Zauberer. 4
der Zauber-Lohn. 6
an Zauber-Händeln soll man nicht Lust haben. 3
sind sehr gefährlich. 3
ob und wie Zauberer können angehalten werden 41. 6
die Zauberer hinweg zu thun? 59. 6
Zeiten umbs Ende der Welt sind böse. 3
Zeno Käyser ist Trunckfüchtig. 278
wird lebendig begraben. 279
falsche Zeugen werden gestrafft. 110. 12
Zipperlein curirt ein Thumherr mit Ducaten 22
Zorn/so tödtlich. 26. 450. 74
thun nicht was recht ist. 508. 50
Zunge aus dem Halse geschnitten. 43
kömmet aus dem Halse weg. 342. 67
Zungen-Recept vor schnippische Weiber. 31
Zunge kan viel gutes und böses stifften. 36
Lehr-Gedichte von derselben. 363. seqq
Zyto ein Zauberer / wird vom Teuffel geholet 25. 7

ENDE

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ernst, Jacob Daniel, 1640-1707 / Feller, L. Joachim / Graefe, Christoph,

Das Neu-auffgerichtete Historische Bilderhauß In dessen Zweyen Gemächern, Als Dem Laster- und Trauer-Zimmer, ein ansehnlicher Vorrath außerlesener Geschichte und sonderlicher Begebenheiten, dergestalt vorgestellet wird, daß die beygebrachten schauwürdigen Exempel, die äuserste Thorheit des Menschlichen Hertzens, den Eiffer der Sünden-rächenden Gerechtigkeit
Bd.: [1]

Altenburg Im Jahr 1702

P.o.germ. 319 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107853-2
VD18 90751132